

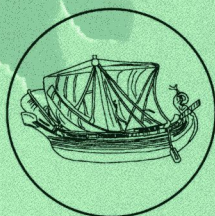
Litora Classica

4

Gregor Bitto

Lyrik als Philologie

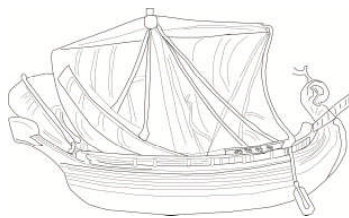
Zur Rezeption hellenistischer Pindarkommentierung
in den Oden des Horaz



WMU

GREGOR BITTO

LYRIK ALS PHILOLOGIE



LITORA CLASSICA

Herausgegeben von
Christiane Reitz
und Christine Walde

Band 4

GREGOR BITTO

Lyrik als Philologie

Zur Rezeption hellenistischer Pindarkommentierung
in den Oden des Horaz

Mit einer rhetorisch-literarkritischen Analyse der Pindarscholien



Verlag Marie Leidorf GmbH · Rahden/Westf.

2012

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Bitto, Gregor:

Lyrik als Philologie ; Zur Rezeption hellenistischer Pindarkommentierung in den Oden des Horaz ; mit einer rhetorisch-literarkritischen Analyse der Pindarscholien / von Gregor Bitto.

Rahden/Westf.: Leidorf, 2012

(Litora Classica; Bd. 4)

Zugl.: Rostock, Univ., Diss. ; 2011

ISBN: 978-3-86757-474-7

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie.
Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Alle Rechte vorbehalten

© 2012



Verlag Marie Leidorf GmbH
Geschäftsführer: Dr. Bert Wiegel
Stellerloh 65 · D-32369 Rahden/Westf.
Tel: + 49/ (0)5771/ 9510-74
Fax: +49/ (0)5771/ 9510-75
E-Mail: info@vml.de
Internet: <http://www.vml.de>

Heinrich Schliemann-Institut für Altertumswissenschaften der Universität Rostock

Internet: <http://www.altertum.uni-rostock.de>

E-Mail: christiane.reitz@uni-rostock.de

ISBN 978-3-86757-474-7

ISSN 1869-6813

Kein Teil des Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, CD-ROM, DVD, Internet oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags Marie Leidorf GmbH reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagentwurf: Gabriel Reitz, Mannheim und Brigitte Meyer, Rostock
Redaktion: Jens Gerlach und Florian Faber, Hamburg sowie Doreen Selent, Rostock
Satzstellung und Layout: Evelyn Syré, Rostock
Druck und Produktion: DSC Bevermann GmbH, Fleethweg 1, D-49196 Bad Laer

VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde im WS 2010/2011 von der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock als Dissertation angenommen. Sie ist für den Druck an einigen Stellen überarbeitet und aktualisiert worden. Forschungsliteratur, die mir bis Juli 2011 zugänglich war, konnte berücksichtigt werden.

Im Laufe der Arbeit an meiner Dissertation habe ich von vielen Seiten Unterstützung und Hilfe in verschiedenster Form erhalten, für die Dank zu sagen ich nicht versäumen möchte.

An erster Stelle danke ich meiner Doktormutter und steten Förderin Frau Prof. Dr. Christiane Reitz (Universität Rostock), die in allen Stufen vom Studium bis zur Promotion mir nie ihre Unterstützung, ihren Beistand und ihren Rat versagt hat: Es hat der angemessene Panegyricus nicht ausreichend Raum in einem Vorwort, ja nicht einmal eine Praeteritio hätte ihn. Für die gräzistische Seite meiner altphilologischen Studien könnte ich mir kaum einen besseren Ratgeber und Begleiter als Herrn Prof. Dr. Wolfgang Bernard (Universität Rostock) denken und möchte ihm dafür und für die Übernahme des zweiten Gutachtens herzlich danken. Danken möchte ich auch Prof. Dr. Stephen Harrison (University of Oxford) für zwei wunderbare Forschungsaufenthalte in Oxford und einsichtsreiche horazische Gespräche. Ebenso gebührt Frau Prof. Dr. Therese Fuhrer (FU Berlin) Dank für die Übernahme des externen Gutachtens und ein stets waches Interesse an meiner Arbeit.

Undenkbar wäre der Abschluss der Arbeit in dieser Form ohne einen vierwöchigen Forschungsaufenthalt bei der Fondation Hardt (Vandoeuvres-Genève), deren unvergleichlich paradiesische Arbeitsbedingungen wohl den Traum jedes Forschenden Realität werden lassen.

Für die technische Hilfe bei der Vorbereitung des Manuskripts bin ich der kundigen Hilfe durch Evelyn Syré (Universität Rostock) zu großem Dank verpflichtet.

Schließlich möchte ich auch einen Dank an meine Eltern und meine Frau nicht vermissen lassen, die ganz selbstverständlich Anteil an meiner Begeisterung für die Forschung genommen und meine Arbeit mit all ihren Möglichkeiten gefördert und erleichtert haben.

Rostock, im Januar 2012

INHALT

Einleitung.....	9
1. Kapitel: Rhetorisch-literarkritische Analyse der Pindarscholien	63
1. Pindar als Dichter und seine Dichtung	63
2. Die poetische Technik Pindars	86
3. Die alexandrinische Pindarausgabe	195
4. Kommentatoren und Scholiasten.....	202
2. Kapitel: Rezeptionsspuren hellenistischer Pindarphilologie	241
A Stellenbezogen.....	241
B Allgemein	274
C Konzeptuell (Pindarbild, interpretatorisches Vorgehen der Scholien)....	334
3. Kapitel: Synthese	367
1. <i>Grammaticus vates</i> – Horaz als Kommentarleser.....	367
2. Pindar und seine Dichtung im Bild der Scholien und bei Horaz	377
Epilog: Rückblick und Ausblick	451
Bibliographie	457
Index	497
1. Horaz, <i>Carmina</i>	497
2. Ausführliche Inhaltsübersicht.....	501
Zusammenfassung/ Summary	507/ 511

EINLEITUNG

ταῦτ' ἔτι φῶμεν αὐτοσχέδια εἶναι καὶ ἀνεπιτήδευτα οὕτω ποικίλα καὶ
πολλὰ ὄντα; ἐγὼ μὲν οὐκ ἄξιῶ.

Wollen wir da noch sagen, dass dies zufällig sei und ungewollt, wiewohl
es so vielfältig und zahlreich ist? Ich halte jedenfalls nicht dafür.

Dionysios von Halikarnassos¹

Poeta nascitur, non fit. *But though poets may be born, poems are made.
Few poets have been more explicit about that than Horace, for whom an
eye in fine frenzy rolling was less compelling evidence of genius than
were bitten fingernails.*

Steele Commager²

1. Ziel und Aufbau der Arbeit mit Bemerkungen zum Forschungsstand

Das Zentrum dieser Arbeit bildet die Pindarrezeption in den horazischen Oden.
Jedoch soll hier nicht die direkte Perspektive des Vergleichs beider Autoren im
Vordergrund stehen,³ wie dies bereits durch viele Arbeiten geleistet worden ist.⁴
Vielmehr geht es um die vermittelte Rezeption Pindars.

Der Pindar, den Horaz gelesen hat, ist zum einen rein textlich ein Werk hellenis-
tischer Editionspraxis. Zum anderen waren pindarische Gedichte Gegenstand

¹ *De comp. verb.* 25, Usener-Radermacher p. 130,1f. Dionysios spricht hier über seine
Analysen von Demosthenes' Reden.

² Commager (1962) vii.

³ Eine völlige Trennung der beiden Perspektiven Horaz-Pindar bzw. Horaz-Scholien-Pin-
dar ist nicht möglich, aber eine Fokussierung schon; darum wird z.B. bei der Diskussion
von c.3.4 nicht allgemein auf den pindarischen Hintergrund eingegangen, sondern auf
die Spuren der Pindarphilologie; auf die entsprechende weiterführende Literatur wird
jeweils verwiesen.

⁴ Vgl. dazu den bibliographischen Anhang I. Viele der behandelten Parallelstellen sind all-
gemeines Forschungsgut. Daher werden nur strittige oder singulär vertretene Parallelisie-
rungen mit Quellenangaben für weiteren Aufschluss versehen. Es wird nur in Zweifels-
fällen die Parallele Pindar-Horaz diskutiert; immer aber die Linie Pindarkommentar-
Horaz begründet (vgl. Einleitung 2.1.2.). Eine gute Übersicht über Klassifikations- und
damit auch Belegmöglichkeiten für Anspielungen durch Wiederholungen findet sich bei
Wills (1996) 18-24. Vgl. auch die Typologie von Thomas (1986) und dazu die generellen
Zweifel von Farrell (1991) 25.

ausführlicher Kommentierung.⁵ Diese beiden Fakten sind bisher nur in Ansätzen zusammengesehen worden. Für Vergil und die antike Homerexegese hat man bereits entsprechende umfangreiche Untersuchungen geführt.⁶ Für Horaz und Pindar finden wir Ähnliches nur in Form verstreuter Bemerkungen, wiewohl die Berechtigung einer solchen Perspektive anerkannt wird.⁷

Lyne betrachtet den Einfluss der alexandrinischen Alkaiosedition auf das erste Odenbuch des Horaz und weist dabei auf die Wichtigkeit dieser Perspektive hin, wenn man sich antike Lesepraxis vor Augen führt:

„It is educational to see [...] how inescapable commentary in some texts was. In Alcaeus fr 71 V (POxy. 1234 fr.2) [...] the commentary [...] is alongside the text on the right hand side [...]. The way such ‚scholia‘ are now rel-

⁵ Zur hellenistischen Pindaredition und -kommentierung vgl. den Überblick Einleitung 5.3. Aufgrund des hier herangezogenen Materials, sc. der *scholia vetera*, und ihrer Herkunft vom Werk des Didymos (dazu Einleitung 5.3.) wird im Folgenden nur von Kommentaren gesprochen, ohne dass damit in Abrede gestellt würde, dass auch andere Pindarliteratur wie Chamaileons Pindarbiographie, die uns in nur noch stärker fragmentierter Form oder gar nicht mehr zugänglich sind, Horaz und seinen Zeitgenossen zur Verfügung gestanden hätte. Durch den Entschluss, auch die handschriftlich überlieferten Pindarviten miteinzubeziehen, konnte immerhin ein gewisser Ausgleich in diesem Punkt geschaffen werden. Zum Einfluss biographischer Deutungen vgl. C 1) und 2) sowie C4) zu Spuren von Chamaileon in c.3.4. Vgl. außerdem Bitto (2011) für die Spiegelung biographisierender Interpretationen des Chamaileon in c.1.19.

⁶ Schlunk (1967) und (1974), sowie Schmit-Neuerburg (1999), vgl. dazu 3. Kap. 1.2. Einzelne Beobachtungen auch bei Lausberg (1983). Vgl. insgesamt auch Einleitung 4.2. Zum Einfluss biographischer Interpretationen hellenistischer Provenienz auf römische Dichter am Beispiel der Bukolik vgl. Korenjak (2003), bes. 66-74.

⁷ Im Wesentlichen nur: Cazzaniga (1970/ 71), Wilson (1980) 107, Lefkowitz (1985) 280-282 und Castagna (1989), bes. 192/ 196/ 207-214. Nur letzterer widmet sich in seinem Aufsatz etwas ausführlicher dieser Thematik und hebt die Notwendigkeit hervor, die verschiedenen Schichten der Pindarinterpretation bis Horaz zu beachten (vgl. 184f.). Auf das Faktum an sich ist allerdings häufiger verwiesen worden, vgl. z.B. Barchiesi (2002) 114 (s.o.) und Feeney (1993) 44: „[...] if we set up these two traditions [sc. archaisch und hellenistisch] as polar antitheses, we run risk of overlooking the (by now familiar) fact that Horace could not know the culture of Archaic Greece through any medium other than that provided by the culture of Hellenistic Greece. At this level, at any rate, there can be no question of ‚either/ or‘. It is not just that Horace’s tastes and reading practices were inevitably those of a post-Alexandrian man. More fundamentally, it was the Alexandrian scholarship of Aristophanes of Byzantium and his fellows which made the Greek lyricists readable to Horace.“ Insgesamt auch schon Zetzler (1978) 333: „That Roman poets used commentaries to understand the Greek texts they employed is not new.“ Dazu Einleitung 4.2.

*egated to the apparatus gives a misleading impression of the impact commentary might have made.*⁸

Aber nicht nur die Unausweichlichkeit des Kommentars verdient Erwähnung, sondern auch dessen Notwendigkeit, wie Barchiesi unterstreicht:

*„If Horace [...] was reading the learned editions of Pindar and other Greek masters, he would be in a position similar to our own, that of trying to imagine a distant universe through written testimonia.“*⁹

Gerade die angesprochene Distanz – chronologisch, kulturell, räumlich und sprachlich – zwischen griechischem und römischem Dichter macht einen Blick in die Pindarerklärung zum untrennbaren Begleitphänomen der Pindarlektüre. Ähnlich sieht es auch Porro für Horaz und Alkaios:

*„[...] pure sembra ragionevole pensare che ai carmi, quasi certamente nell'edizione aristarchea, fosse affiancato un hypnema che agevolasse l'interpretazione: anche se la conoscenza del greco da parte del Venosino è fuor di discussione, e indubbio che la lingua di Alceo offrì non meno motivi di oscurità ad Orazio che a Demetrio Lacone o a Dionigi di Alicarnasso.“*¹⁰

Doch nicht nur für die griechische Lyrik, sondern auch für Homer hat man bereits nach Spuren der Kommentierung im horazischen Werk gesucht und diese auch festmachen können.¹¹

⁸ Lyne (2005) 543 Fn.6. Ähnlich Hutchinson (2007) 36. Vgl. außerdem Krevans (1984) 81 + 129 Fn.141 für die Diskussion, ob Zeichen im Text auf den Kommentar verwiesen haben. Für einige Beispiele für die Relation von Text und Kommentar in griechischen Papyri und Handschriften vgl. Wilson (1984). Vgl. außerdem Irigoien (1984) zum Layout von Text und Kommentar in byzantinischen Handschriften griechischer Dichter (mit einer Vielzahl exemplarischer photographischer Reproduktionen). Dazu auch Cavallo (2000) und Maniaci (2000) (besonders prägnant ist Maniacis Zusammenschau 77f. derjenigen Elemente, die beim Design einer Seite von Text und Kommentar bedacht werden müssen).

Ausführlicher zur antiken Schulbildung und deren Einfluss auf die Lektürepraxis Einleitung 4.1. Für den Einfluss der alexandrinischen Alkaiosausgabe auf Horaz vgl. auch Hutchinson (2007) 42 mit Fn.20/ 43/ 48.

⁹ Barchiesi (2002) 114.

¹⁰ Porro (1994) 23.

¹¹ Vgl. dazu den Epilog.

In diesen Rahmen fügt sich die vorliegende Arbeit zur Rezeption hellenistischer Pindarkommentierung in den Oden des Horaz ein.¹² Gerade die Oden bieten eine breite Materialbasis für die Pindarrezeption und führen dadurch sehr deutlich die Rückverwandlung von Literaturwissenschaft in Literatur vor Augen.¹³ Treffend hat Barchiesi die horazischen Oden *secondary lyric* genannt.¹⁴

Als Grundlage der Analysen dient eine Untersuchung des literarkritischen Gehalts des uns noch erhaltenen Restbestandes antiker Pindarkommentierung: der Scholien (1. Kapitel).¹⁵ Diese große und heterogene Menge in einer Mischung von wertvollen und naiven Notizen und Kommentaren war bisher nur durch den Wortindex erschlossen, der im dritten Band der Drachmannschen Ausgabe enthalten ist. Dieser ist recht umfangreich und gut gegliedert, doch keineswegs vollständig, weder in der Erfassung der Schlagworte noch der jeweiligen Stellen.¹⁶ Darüber hinaus bietet ein ausschließlich terminologischer Zugang keinen ausreichenden Ansatz, um interpretatorischen Texten gerecht zu werden. Denn Gedanken zu einem bestimmten Thema müssen ja nicht notwendigerweise immer mit den gleichen (Stich)Worten ausgedrückt werden.¹⁷ Darum stellt sich der Inhalt des ersten Kapitels wie folgt dar:

¹² Zur Methodik und deren Grenzen vgl. Einleitung 2.1.2.

¹³ Zur Wirkung der Pindarscholien auf das Pindarverständnis der Renaissance vgl. Schmitz (1993) 120-135.

¹⁴ Barchiesi (2009) 326.

¹⁵ In größerem Umfang hat erst Meijering (1987) die griechischen Scholien nach Spuren von rhetorischen und literarkritischen Theorien systematisch untersucht. Ein wichtiger Vorläufer war Richardson (1980) für die *Ilias*-Scholien. Jüngst hat Nünlist (2009) griechische Scholiencorpora unter dem Aspekt des literaturkritischen Gehalts betrachtet, wobei er sich insbesondere den Homerscholien widmet. Ergebnisse von Meijering und Nünlist wurden zur Kontextualisierung der Untersuchung der Pindarscholien im ersten Kapitel herangezogen. Die Eigenart Pindars gegenüber Homer bedingt allerdings auch eine eigene Ausprägung in der Kommentierung, da sich gewisse Problemaspekte wie die Einbindung des Mythos in die Ode als Teil der einheitlichen dichterischen Konzeption nicht bei Homer, wohl aber bei Pindar stellen. Die antike Alkaios-Exegese untersucht Porro (1994). Ein bibliographischer Überblick über die Forschung zu den Pindarscholien findet sich als Anhang II zu diesem Unterpunkt. Zur Geschichte der Pindarscholien vgl. Einleitung 5.3.

¹⁶ Für einen ausschließlich terminologischen Zugang bieten die Konkordanz und Indices von Arrighetti/ Montanari/ Calvani (1991) allerdings jeweils sämtliche Stellen.

¹⁷ Vgl. auch die Feststellung Nünlists (2009, 3), dass in den Scholiencorpora wenig Konsistenz beim Gebrauch bestimmter Termini zu beobachten ist.

Es sind dort auf einen Blick alle Scholien, die sich jeweils z. B. zum Aufbau eines pindarischen Gedichts, seiner Einpassung in den originalen Aufführungskontext oder zu Pindars Stil äußern, mit einem Kommentar versammelt. Die systematische Gliederung erleichtert es dem Leser, in kurzer Zeit einen Überblick über den literarkritischen Gehalt der Pindarscholien zu gewinnen.

Das zweite Kapitel, der Kern der Arbeit, stellt im Wesentlichen einen Stellenkommentar zur horazischen Pindarrezeption im Lichte der Kommentierung dar. Es wird dabei in drei Schritten vorgegangen. Ein stellenbezogener Vergleich von horazischer Pindarimitatio, wie sie in der bisherigen Forschung herausgearbeitet und durch eigene Funde ergänzt werden konnte, und entsprechendem Scholion eröffnet das Kapitel (A)¹⁸, gefolgt von einer Untersuchung pindarisierender Passagen ohne einzelnes bzw. direktes Vorbild bei Pindar (B).¹⁹ Den Abschluss des zweiten Kapitels bildet ein Abschnitt zu theoretisch-konzeptuellen Aspekten wie biographisch-ethischen Interpretationen oder Schriftlichkeit von Dichtung (C).

Das dritte Kapitel bringt eine Zusammenschau der Einzelanalysen und damit ein ausgleichendes Gegengewicht zu den Detailuntersuchungen. Im Überblick werden Horaz als Kommentarleser, das Pindarbild der Scholien und des Horaz sowie der pindarische Charakter des vierten Odenbuches behandelt.

Terminologische Anmerkung: Der Terminus ‚Scholiast‘ birgt eine gewisse Problematik in sich, denn er impliziert einen individuell fassbaren Autor. Es sei an das Bonmot von Zuntz (1975) 133 erinnert: „Die Überlieferungsgeschichte ist ein unendlich weites Feld. Auf ihm gibt es, und gab es, Kommentare und Kommentatoren; es gab, und gibt, Gelehrte und Schulmeister und Schreiber (oder Drucker); es gibt, und gab, auch Scholien. Aber Scholias-ten gibt es nicht und hat es nie gegeben.“

Solange man sich dessen bewusst ist und keine negative Wertung beabsichtigt²⁰, scheint mir nichts gegen eine Verwendung dieses Terminus zu sprechen, vor allem da man in dem Individualbegriff ‚Scholiast‘ durchaus eine nicht individuell namentlich zu fassende Gruppe von Redaktoren und Schreibern bzw. ihre einzelnen nicht mehr differenzierbaren Bei-

¹⁸ Bei der Subkategorisierung des Abschnitts A ist zu beachten, dass die ersten drei Kategorien verwandte Inhalte gliedern, die sich zwar unterscheiden, aber nicht völlig voneinander trennen lassen.

¹⁹ Vgl. auch die Unterscheidung von *modello-esemplare* und *modello-genere* bei Bar-chiesi (1984) 96.

²⁰ Vgl. Nünlist (2009) 367, der genau aus diesem Grund von der Verwendung des Begriffes absieht.

träge denken und so auch sprachlich knapp benennen kann.²¹ Ausschließlich das ‚Scholion‘ zum Subjekt zu machen, ist genau betrachtet keine Möglichkeit, diese Probleme zu vermeiden. Denn das ‚Scholion‘ ist als Handlungsträger eines Satzes nur ein metonymisches Substitut für den oder die Urheber desselben, mithin also den oder die ‚Scholiasten‘. Ist an der jeweiligen Stelle keine Unterscheidung beabsichtigt, gewinnt man außerdem die Möglichkeit, durch den Wechsel von ‚Kommentator‘ und ‚Scholiast‘ die vermittelte Überlieferung in Erinnerung zu bringen, auch wenn, wie unter 2.1.2. erläutert, im Sinne des Untersuchungsziels eine scharfe und vollständige Trennung nicht beabsichtigt sein kann, sondern gerade auf die Kontinuitäten abgehoben wird (dazu auch 5.3.).

Unter diesen Voraussetzungen ist die Verwendung des Terminus ‚Scholiast‘ in dieser Arbeit zu verstehen.

Bibliographischer Anhang I (Parallelen Horaz-Pindar): Neben den einschlägigen Kommentaren und ähnlichen Werken wie Kießling/ Heinze, Nisbet/ Hubbard, Nisbet/ Rudd, Romano, Fedeli/ Ciccarelli und Syndikus bieten vor allem die älteren Arbeiten von Rummel (1892), Arnold (1891) 102-113, Gottschalk (1865) und Grosse (1858) teilweise sehr reiches Parallelstellenmaterial. Harms (1936) widmet die bisher einzige Monographie diesem Thema. An Aufsätzen zu Pindar und Horaz bzw. einzelnen Kapiteln größerer Werke sind zu nennen: Race (2010), Hamilton (2003), A. Hardie (2003), Bartolotta (2000), Cristóbal (1998), Miller (1998), Barchiesi (1996a) und (1996b), Hubbard (1995), Jocelyn (1993), Barker (1990), Castagna (1989), Fitzgerald (1987) 73-86/ 139-159, Young (1987), Stoneman (1981), Thill (1979) 165-223, Cazzaniga (1978) und (1970/71), Cairns (1975), bes. 129-132, Kennedy (1975), Waszink (1966), Pasquali (²1964) *passim* (bes. Kapitel 3 und 4), Luppino (1959) 233-236, Smerdel (1958), Highbarger (1935), Theiler (1935). Weiteres, bes. zu c.1.12, 3.4 und 4.2 im 2. und 3. Kapitel. Einen interessanten und knappen Überblick über den pindarisierenden Horaz bieten NH I xiii und Campbell (1924) 76f., 200 und 203f.

Bibliographischer Anhang II (Pindarscholien): Mit dem Pindarbild der Scholien und ihren spezifischen Umdeutungen haben sich u.a. Wilson (1980), Lefkowitz (1975) und (1985) beschäftigt. Mazzotti (2003) untersucht einige literarkritische Termini in den Pythien-scholien. Calvani (1987) behandelt Beziehungen von Pindarscholien zu anderen Scholien-corpora; ihre weiteren Arbeiten widmen sich Spezialproblemen wie den Einleitungswörtern

²¹ In diesem Sinne verwendet m.E. auch Dickey (2007) in ihrer Einführung in die antike Grammatik (z.B. 69 oder 206) ‚*scholiast*‘ oder ‚*scholiasts*‘. Vgl. auch Wilson (2007) 39, der auch in seiner aktualisierten Version von (1983) bei dem Begriff bleibt, ihn aber, wie p. 69 expliziert wird, in negativem Sinne zur Unterscheidung vom antiken Kommentator verwendet. Schmidt (2011) unternimmt die Identifizierung eines Scholiasten als Urheber verschiedener *Ilias*-Scholien.

von Paraphrasen und sich möglicherweise daraus ergebenden Paraphrasentypen (1996) oder bestimmten Termini, z.B. (1999) und (2006).

Mit den Paraphrasen hatte sich bereits Lehrs (1873) ausführlich beschäftigt: Er hat für O.11, P.4. und P.9 vollständige Paraphrasen aus den Scholien erstellt und zu zeigen beabsichtigt, dass zu einer Zeit der Pindarkommentar, auf dem die Scholien basieren, zu einem Teil eine vollständige, wenn auch nicht durchgängige Paraphrase enthielt. Kritik bei Deas (1931) 67-69: Die Vielzahl dieser zugelassenen Ausnahmen mache eine Rekonstruktion einer homogenen vollständigen Paraphrase (eines von Lehrs Paraphrast genannten Redaktors des 2. Jh. n. Chr.) zweifelhaft (67). Lehrs' Annahme, dass dies für alle Scholien gelte, sei unwahrscheinlich (68). Paraphrasen seien auch schon von früheren Kommentatoren wie Didymos genutzt und nicht erst durch Lehrs' hypothetischen Paraphrasten des 2. Jh. n. Chr. (~ Deas' Epitomator) in die Pindarerklärung eingeführt worden (69). Damit relativiert Deas auch die wenigen positiven Punkte, die er an Lehrs' Arbeit findet (vgl. Deas (1931) 62 Fn.1).

Negri (2004) ist auf die Editionsarbeit der Alexandriner am Pindartext fokussiert, wobei ihr Hauptaugenmerk auf den verschiedenen hierarchischen Prinzipien der Buchabfolge und -struktur liegt.

Der Band mit den Akten der Tagung „*Autour des scholies de Pindare*“, David et al. (2009), enthält sieben Aufsätze zu unterschiedlichen Aspekten (Paraphrasen und ihre Übersetzung, Metrik, Vergleich mit Homerscholien etc., vgl. meine Rezension (BMCR 2010.08.39) sowie jeweils an entsprechender Stelle im ersten bzw. dritten Kapitel). Einige der Autoren arbeiten zur Zeit an der ersten Übersetzung der Pindarscholien in eine moderne Sprache (ins Französische) mit Kommentar. Die Veröffentlichung des ersten Bandes mit der Übersetzung der Viten und der Scholien zu O.1 ist für die nähere Zukunft geplant.

Hummel (1997) zeichnet im ersten Teil ihrer Arbeit die Geschichte der philologischen Beschäftigung mit den griechischen Lyrikern von der Antike bis zur Renaissance nach und analysiert im zweiten Teil diese jeweils diachron mit dem Schwerpunkt auf Lexikographie, Morphologie, Syntax und Stilistik (mit ausführlichen Tabellen; das Kapitel zur Stilistik ist leider nur als Skizze angelegt, vgl. 457f.). Aufgrund der beschriebenen thematischen Konzentration, des diachronen Ansatzes und der Einbeziehung aller Lyriker ist Hummels Arbeit jedoch nicht mit der vorliegenden vergleichbar.

Für das erhaltene Vorwort des verlorenen Pindarkommentars des Eustathios gibt es eine entsprechende literarkritische Untersuchung durch Kambylis (1991) und einen ausführlichen Kommentar unter Berücksichtigung auch dieser Aspekte durch Negri (2000).

Ältere Arbeiten beschäftigen sich mit Aristarch als Pindarinterpret: Horn (1883) und Feine (1883) oder der Überlieferungsgeschichte: Sybel (1872) und Snell (1956). Weitere Literatur im bibliographischen Anhang zu 5.3.

2. Methodische Bemerkungen

2.1. Das Verfahren und seine Grenzen

2.1.1. Zum ersten Kapitel

Im Zuge ihrer Untersuchung literarkritischer Termini in den Pythienscholien ist Mazzotti wegen der Heterogenität des Materials kritisch gegenüber einer Gesamtauswertung der Pindarscholien, wie sie hier unternommen wird. Denn dadurch könnten keine Aussagen mit absoluter Gültigkeit getroffen werden.²² In dieser Arbeit wird dennoch eine Sichtung desjenigen noch erhaltenen Materials beabsichtigt, das in seiner Gesamtheit Horaz zur Verfügung gestanden haben könnte.²³ Eine Überblicksbetrachtung dieser Art dient einerseits als ein Ausgleichsmoment für den Verlust individueller Kommentare, andererseits ist auch die Heterogenität der Kommentartradition ein wichtiges Merkmal und die Feststellung der unterschiedlichen Interpretationsansätze gerade auch für ein und dieselbe Stelle von Aussagewert.²⁴

Bei dieser Auswertung wird auch in den wichtigen Punkten auf Parallelen zu anderen Scholien bzw. zu antiker Rhetorik und Grammatik verwiesen. Diese Kontextualisierung soll die Einbindung der Pindarkommentierung in die antike Philologie deutlich machen. Denn im Wesentlichen deckt sich das methodische Vorgehen der Pindarkommentatoren mit üblichen Verfahrensweisen antiker Philologie.²⁵ Unterschiede sind durch die Eigenart der pindarischen Poesie, d.h. ihre situativ-historische Verankerung und besondere künstlerische Ausgestaltung, erklärbar. Insofern stellt diese Arbeit keinen systematisch-theoretischen Beitrag zur antiken Philologie dar,²⁶ sondern zeigt exemplarisch deren Wirken bei der Pindarerklärung auf. So soll deutlich werden, welches Bild von Pindar und seiner Art zu Dichten dem antiken Kommentarbenutzer präsentiert wird. Insgesamt ist Nünlists methodische Überlegung wichtig:

²² Mazzotti (2003) 71 bzw. 91.

²³ Vgl. auch Wilson (1980) 99f. Zum Vergleich antiker Kommentare vs. erhaltene Scholien s. Einleitung 5.3.

²⁴ Zu den verschiedenen Interpretationsperspektiven vgl. 1. Kap. 4.1., zum Umgang mit divergierenden Meinungen vgl. 1. Kap. 4.2. und 4.3.

²⁵ Vgl. dazu Einleitung 5.3. und 3. Kap. 2.1.3.

²⁶ Auf Arbeiten dieser Art, wie Matthaïos (1999), wird aber im Folgenden für weiteren Aufschluss verwiesen. Für eine umfangreiche systematisch-historische Betrachtung der Beschäftigung mit der griechischen Sprache von der Antike bis in die Neuzeit vgl. Hummel (2007).

„[...] *literary criticism did not exist as an independent discipline but was part of rhetoric (and grammatike). It seems, nevertheless, justifiable for a study on literary criticism not to try to cover the domain of rhetoric exhaustively.*“²⁷

Die Rhetorik wird allerdings im dritten Kapitel von besonderer Bedeutung sein. Dort wird das Pindarbild der Scholien als Ganzes in den Kontext antiker Pindardiskurse gestellt (2.1.3. und 2.1.5.).

Der Fokus liegt in den Analysen des ersten Kapitels darauf, wie Pindar von antiken Gelehrten gelesen wird. Dabei ist eine wertende Beurteilung von deren Sichtweise nicht das Ziel. Vielmehr kann auch eine aus heutiger Sicht falsche Deutung ein wichtiges Moment sein, da es um den möglichen Einfluss auf die Kommentatorbenutzer, nicht die Richtigkeit des Kommentars geht.²⁸ Im Mittelpunkt stehen daher die *influential fictions* der Scholien, wie Lefkowitz sie genannt hat.²⁹ *Mutatis mutandis* gilt, was Schmit-Neuerburg für Vergil und die antike Homerexegese festgehalten hat, nämlich dass

„[...] die Interpreten mit einer zum Teil wohl unbewussten Selbstverständlichkeit voraussetzen, dass das moderne historisch-kritische Verständnis der homerischen Werke mit dem Vergils und seiner Zeitgenossen weitgehend identisch sei. Dies ist freilich dann methodisch fragwürdig, wenn die tradierten Spuren antiker Homerexegese eine Fülle von Belegen für ein

²⁷ Nünlist (2009) 6.

²⁸ Lefkowitz (1985) 277f. und 280 unterstreicht, wie durch Auswahl des zu Kommentierenden und Art der Kommentierung die Interpretation einer ganzen Ode beeinflusst wird.

Vgl. außerdem Lefkowitz (1975) 184f.: Die Pindarscholien seien nicht als Quelle für den historischen Hintergrund pindarischer Oden zu lesen, es sei denn diese verwenden objektive externe Quellen wie Siegeslisten. „*But whenever they turn to more subjective sources, like history based on poetry, or extrapolate their interpretations from the literary practices of their day, their notes become misleading both in information and in emphasis.*“

²⁹ Lefkowitz (1975). Allerdings liegt die Betonung im Gegensatz zu Lefkowitz auf dem Einfluss, nicht der möglichen Inkorrektheit (vgl. die vorhergehende Anmerkung). Vgl. außerdem Montanari (2011b) 23f.: Die Beschäftigung mit der antiken Philologie habe in der Forschung nicht mehr dienende Funktion für das moderne Verstehen des jeweils erklärten Textes, sondern sie werde um ihrer selbst willen als Ausdruck bestimmter Anschauungen und Ideen untersucht.

Verständnis des alten Dichters enthalten, das von dem moderner Interpreten erheblich abweicht.³⁰

Um die Relation von Text und Kommentar genauer zu fassen, hat Dubischar das Konzept des Auxiliartexts geprägt.³¹ Dabei stellt der Sekundär- bzw. Auxiliartext das Korrektiv bei der Rezeption eines Primärtextes dar. Dubischar greift auf die Kommunikationsforschung und die von ihr herausgearbeiteten Maximen für eine erfolgreiche Kommunikation zurück. Im mündlichen Gespräch kompensiert der Zuhörer Defizite im Beitrag des Sprechenden. Leser können dies, besonders wenn sie vom Autor/Text räumlich, kulturell, chronologisch etc. getrennt sind, nicht in gleicher Weise leisten. Hier ist nun die Vermittlungsleistung des Auxiliartextes gefragt.

In diesem Sinne ist es Ziel des ersten Kapitels, die besondere Ausprägung dieser Vermittlung in der Pindarkommentierung aufzuzeigen und, im zweiten Schritt, den Einfluss dieser Vermittlung auf das andere Ende der Kommunikation, nämlich Horaz, genauer fassen zu können. Die Angemessenheit bzw. Richtigkeit eines Kommentars aus moderner Perspektive ist weniger von Belang. Ausgenommen sind diejenigen Stellen, an denen gerade eine eklatante Abweichung zwischen antiker und moderner Deutung eine besondere Eigenart offenbart.

Neben dem philologisch-grammatischen und realkundlichen Material enthalten die Scholien auch biographische Informationen. Es lag daher nahe, auch die Viten heranzuziehen³², die ebenfalls ein Stück hellenistischer Pindarphilologie sind, wenn sie auch eine etwas andere Perspektive auf Pindar bieten (dazu 3. Kap. 2.1.5.).

2.1.2. Zum zweiten Kapitel³³

Dass bei der Pindarlektüre Kommentare nicht nur notwendig, sondern geradezu unausweichlich gewesen sind, ist bereits gesagt worden. Wendet man sich nun einem Dichter als Kommentarleser zu, so stößt man auf ein grundsätzliches Problem: Zu welchen Teilen oder zu welchem Grad lassen sich seine Deutungen auf eine eigenständige Interpretation oder aber den Einfluss einer bereits existierenden Interpretation eines Kommentars zurückführen? Schlunk räumt dementsprechend in seiner Parallelbetrachtung von *Aeneis* und antiker Homerexegese ein,

³⁰ Schmit-Neuerburg (1999) 4.

³¹ Dubischar (2010); vgl. auch Asper (2007) 14-17, dazu die Rezension von Reitz (2011).

³² Vgl. dazu auch die Ausführungen in Fn. 5.

³³ Vgl. auch die Bemerkungen in Fn. 3 und 4 sowie Einleitung 3.

dass Vergil auch aus eigener Überlegung Uminterpretationen des Homertextes hätte vornehmen können. Allerdings habe, so Schlunk, Vergil häufig die Beobachtungen der Alexandriner zum Ausgangspunkt genommen.³⁴

*„This is certainly not to say that Vergil would have felt himself constrained to abide by the dicta of the Alexandrians, but it is not unlikely that in certain cases he found their critical and exegetical remarks not only perceptive, but even suggestive and useful in creating an epic worthy to rank with those of Homer.“*³⁵

Daran knüpft Schmit-Neuerburg an:

„Wenn er [Vergil] *Ilias* und *Odyssee* Homers übertreffen, die hieraus resultierenden Umformungen aber – dem Wesen literarischer *aemulatio* entsprechend – erkannt wissen wollte, so war er mit dem gängigen Homerverständnis seiner Zeitgenossen konfrontiert und hatte auf dieses Bezug zu nehmen; so ist nicht nur das epische Modell, sondern auch seine literarische Rezeption zu berücksichtigen, wenn angenommen wird, dass die Homerimitation Vergils kein Selbstzweck war, der Dichter vielmehr Anspielungen auf das homerische Modell dazu nutzte, eigene Ideen und Vorstellungen zu verdeutlichen.“³⁶

Ebenso wichtig ist aber Schmit-Neuerburgs Fazit von der Selbstständigkeit Vergils und gegen eine allzu schematische Vorstellung vom dichterischen Vorgehen:

„Am Schluss dieser Arbeit sei daher der zuversichtlichen Erwartung Ausdruck gegeben, dass die zurückliegende Analyse immer auch gezeigt hat, was der Dichter aus den oft guten und scharfsinnigen, aber eben auch schematischen Beobachtungen der antiken Homerkritiker gewonnen hat:

³⁴ Schlunk (1967) 44. Hinzu kommt allerdings noch das Problem, dass selbst bei mit den Kommentaren auffällig übereinstimmender Abweichung von Homer, Vergil unabhängig auf den Gedanken verfallen sein könnte. Zufällige Übereinstimmungen dieser Art sind nicht auszuschließen, aber methodisch sicherer ist es, dem Zufall weniger Raum zu geben. Denn sonst würde letztlich jeder nicht unmissverständlich markierte Rezeptionsvorgang auch eine zufällige Parallele sein können, was der Rezeptions- und Anspielungsforschung die Möglichkeit nähme, einem Dichter auch subtile Arten des Verweises zuzutrauen und die Mündigkeit des Interpreteten zugunsten einer übervorsichtigen Zurückhaltung unangemessen einschränkte.

³⁵ Schlunk (1967) 36.

³⁶ Schmit-Neuerburg (1999) 4.

Gerade hier dürfte sich die Eigenständigkeit Vergils als eines Dichters zeigen, der auch außerhalb der Homerexegese die gelehrten Bestrebungen des lebhaften literarischen Betriebs seiner Zeit nachweislich völlig geteilt und ihre Erträge genutzt hat, um sie dann im Rahmen eines ‚agonalen Wettstreits‘ selbstständig weiterzuentwickeln.³⁷

[Vergil nutze die Homerphilologie] „als Anregung, vor allem aber auch als Projektionsfläche eigener dichterischer Ideen und Konzepte“.³⁸

In diesem Sinne ist auch die vorliegende Arbeit gedacht: Wohl kaum der Wirklichkeit gerecht würde die Vorstellung eines Horaz am Schreibtisch mit zwei Rollen vor sich, dem Pindartext und einem Kommentar, sowie dazu einer Wachstafel für das Festhalten von Kombinationen aus Pindarversen und gelehrten Anmerkungen. Dies würde das Dichten zu reiner Fleißarbeit degradieren und aus dem Schreiben ein Abschreiben werden lassen. Allerdings lehrt ein moderner Vergleich, dass Texte mit zahlreichen Verknüpfungen zu anderen Texten, wozu man Horaz’ Oden gewiss zählen dürfte, einen solchen kombinatorischen Ausgangspunkt nehmen können, wobei das Endprodukt jedoch die Summe seiner Teile als neue Einheit überschreitet. Umberto Eco berichtet zum Entstehungshintergrund einer Szene aus seinem Roman „Der Name der Rose“ (ital. „*Il nome della Rosa*“, Mailand 1980) Folgendes:

„Ein Beispiel mag zeigen, wie das Erzählen ein Denken mit den Fingern sein kann. Es ist klar, dass die Szene mit Adsons Liebeserlebnis in der nächtlichen Küche aus lauter religiösen Zitaten zusammenmontiert ist, vom Lied der Lieder bis zu Bernhard von Clairveaux, Jean de Fecamp und Hildegard von Bingen. Auch wer keine Erfahrung mit hochmittelalterlicher Mystik hat, aber ein bisschen Ohr, wird das gemerkt haben. Doch wenn ich heute gefragt werde, von wem die Zitate im einzelnen

³⁷ Schmit-Neuerburg (1999) 353f.

³⁸ Schmit-Neuerburg (1999) 353. Vgl. auch Mynors in seinem *Georgica*-Kommentar (vi): „*We cannot simply compile a list of V.’s reading, assume that he put together his material by selection, and award him a bad mark if he deserts his ‘sources’. This is a false analogy from the way in which we have learnt to regard historians; a poet does not work like that. All his material, things read, things seen, things felt, goes into the cauldron of his mind, perhaps below the level of consciousness; and thence it emerges as the spirit wills, sometimes just as it went in, sometimes combined and changed beyond recognition.*”

sind und wo das eine aufhört und das andere beginnt, kann ich es nicht mehr sagen.

Ich hatte mir nämlich Dutzende von Zetteln mit Auszügen aus allen möglichen Texten, mehrere Bücher und einen Haufen Fotokopien bereitlegt, viel mehr als ich dann wirklich benutzte. Aber als ich ans Schreiben ging, schrieb ich die Szene in einem Zug nieder (erst später habe ich sie gefeilt und gleichsam mit einer Glasur überzogen, um die Nahtstellen noch etwas besser zu tarnen). Und während ich schrieb, die Texte kunterbunt um mich her, fuhr ich mit den Augen ständig von einem zum anderen, holte mir da ein Zitat und dort ein Zitat und verschweißte jedes sofort mit dem nächsten. Kein anderes Kapitel des Buches habe ich in der ersten Fassung so rasch heruntergeschrieben wie dieses. Später begriff ich, dass ich versucht hatte, mit den Fingern dem Rhythmus des Liebesaktes zu folgen, weshalb ich nicht anhalten konnte, um mir das ‚richtige‘ Zitat herauszusuchen. Was ein Zitat an einer gegebenen Stelle richtig machte, war der Rhythmus, in dem ich es einmontiert, ich schied mit den Augen aus, was den Rhythmus der Finger gestört hätte ... [...]

Und ich spreche von Rhythmen des Körpers nicht von Emotionen. Die Emotion, längst gefiltert, war vorher gewesen, in der Entscheidung zur Assimilation von mystischer und erotischer Ekstase, als ich die zu benutzenden Texte gelesen und ausgewählt hatte.³⁹

Wie aus dieser Beschreibung deutlich wird, ist es der ordnende Geist des Schriftstellers, der das Material seiner Konzeption und seinen Absichten unterwirft. Mögen die Ausarbeitungen auch nicht in jedem Moment mit Bewusstheit vollzogen und im Nachhinein ein Zurückverfolgen unmöglich geworden sein, steht am Anfang der Plan für eine bestimmte Episode und die Wahl der Mittel zu ihrer Ausgestaltung.⁴⁰

³⁹ Eco (⁶1985) 51f. Ähnliches schwebt Rummel (1892) 10f. für die horazische Beschäftigung mit griechischer Lyrik vor.

⁴⁰ Natürlich darf man bei Eco nicht unterschlagen, dass ihm die Minimierung der Instanz des Autors kein unwichtiges Anliegen ist, vgl. (⁶1985) 14: „Der Autor müsste das Zeitliche segnen, nachdem er geschrieben hat. Damit er die Eigenbewegungen des Textes nicht stört.“ und 9: Der Roman sei eine Maschine zur Erzeugung von Interpretationen. Im Hintergrund stehen moderne Positionen wie die von Barthes (1968). Gerade aber an der oben zitierten Stelle lässt Eco den handwerklichen Aspekt nicht vermissen (Exzerpte, Kopien etc. als Vorbereitung; Metaphorik des Verschweißens). Die Betonung der Unbewusstheit wirkt demgegenüber fast wie ein retrospektiver Zusatz. Vgl. auch Fn. 60.

In ähnlicher Weise scheint mir Horaz für seine Lyrik sich der griechischen Vorgänger und ihrer Kommentare bedient zu haben: nicht als sklavischer Abschreiber, sondern als selbstbewusster Dichter. Darum soll nicht bei einer bloßen Quellenforschung im Sinne eines Feststellens der Ursprünge und Herkünfte stehen geblieben, sondern auch nach möglichen Implikationen für den Gedichtzusammenhang gefragt werden, ohne dass dabei jedoch stets eine Gesamtinterpretation des Gedichts gegeben werden könnte.

Bei der stellenbezogenen Betrachtung (A) wird folgende Grundlage für die Untersuchung von reinen Paraphrasen des Pindartextes ohne expliziten exegetischen Kommentar angenommen: Paraphrasen können einen Einfluss ausüben, wenn eine bestimmte Umformulierung oder Hinzufügung ihre Spur⁴¹ hinterlässt. Ist dies nicht der Fall, sondern handelt es sich um eine absolut äquivalente Paraphrase, während Horaz Abweichungen und Uminterpretation des pindarischen Originals aufweist, muss man davon ausgehen, dass erstens die Pindarstelle selbst (und allein) die Imitationsgrundlage gebildet hat und dass zweitens unter Umständen ein entsprechender Kommentar nicht in den Scholien überliefert wurde. In beiden Fällen kann aufgrund des fehlenden Beweismaterials nicht von einem Einfluss der Pindarkommentare ausgegangen werden.

Allgemein geläufige Konzepte sowie gedankliche Topoi (wie biographisierende Interpretation) können nicht als solche auf die Scholien zurückgeführt werden, da ein anderer Einfluss (rhetorische Ausbildung, andere Kommentare, gelehrte Werke, andere Dichter) nicht auszuschließen ist.⁴² Steht aber ein solches Konzept bei Horaz in direkter Verbindung zu Pindar, wie die *natura-ars*-Antithese in c.4.2, ist ein Commentareinfluss vor allem im Lichte des Kontexts des Horaz-Gedichtes zu prüfen. Am Beispiel von c.4.2 hieße das: Da sich noch weitere Spuren von alexandrinischer Pindarerklärung und -edition finden lassen, potenzieren sich die einzelnen Wahrscheinlichkeiten für einen Commentareinfluss wechselseitig.⁴³

Die angesprochenen anderen Einflüsse müssen jedoch nicht nur für topische Gedanken allgemein, sondern auch für Aussagen über Pindar beachtet werden. So äußert sich Horaz' Zeitgenosse Dionysios von Halikarnassos in *de comp. verb.* 22 sehr ausführlich zu Pindars Stil, was in Übereinstimmung mit den Scholien und horazischer Praxis steht.⁴⁴ Calvani hat sehr einleuchtend Parallelen zwischen

⁴¹ Zu dieser Bezeichnung vgl. Einleitung 3.

⁴² Vgl. auch die exemplarische Diskussion unter B 6.5) sowie A 4.b.1).

⁴³ Vgl. auch Hinds (1998) 34-47 für die Dynamik von Topos und Anspielung.

⁴⁴ Dazu 3. Kap. 2.2.5.

dieser Schrift des Dionysios und den griechischen Scholiencorpora herausgestellt.⁴⁵ Wer in wessen Abhängigkeit steht, ist nicht leicht zu entscheiden und basiert in diesem Fall nicht unwesentlich darauf, wie hoch die Selbstständigkeit und die Fähigkeiten des Dionysios eingeschätzt werden. Hilfreicher ist es, diese Texte als Teile einer sich durch die Antike ziehenden Diskussion über Pindar aufzufassen, wobei hier ein Kulminationspunkt in Form der horazischen Pindarrezeption im Mittelpunkt steht. In dieser Perspektive geht es weniger um quellenkritische Abhängigkeiten als um die Beiträge selbst und die (Selbst)Positionierung ihrer Autoren mit ihnen. Eine solche Betrachtung wird im dritten Kapitel skizziert (2.2.2., 2.2.5., Epilog).

Scholiast und Kommentator werden im zweiten Kapitel nahezu synonym behandelt.⁴⁶ Dem liegt die einhellige Forschungsansicht zugrunde, dass die *scholia vetera* weitestgehend das Material antiker Kommentare, wenn auch in Umstellung und Kürzung, bieten, wobei der Kommentar des Horaz-Zeitgenossen Didymos die Grundlage der Scholien bildet.⁴⁷ Wichtig würde diese Frage nur da, wo der Zusatz eindeutig belegbar aus der Zeit nach Horaz stammen sollte,⁴⁸ was jedoch für keines der im zweiten Kapitel erörterten Beispiele zutrifft.

Daher scheint mir ein weiteres methodisches Problem vernachlässigbar, das aber immerhin Erwähnung verdient: Ein spätantiker oder mittelalterlicher Scholiast könnte in seinen Pindarinterpretationen durch die Pindarrezeption des Horaz beeinflusst sein. In der Tat hat Fatouros gezeigt, dass Eusthathios in dem erhaltenen Vorwort zu seinem Pindarkommentar in seinem Pindarbild bis in die Formulierungen hinein Spuren der Lektüre von c.4.2 aufweist.⁴⁹ In diesem Sinne ist die bereits erwähnte Konzentration auf die *Scholia vetera* gut begründet, da bei den *recentiora*, also denen der Byzantiner, solche Effekte nicht ausgeschlossen werden können. Davon abgesehen lässt sich auch nicht ausschließen, dass die By-

⁴⁵ Calvani (1990) und (1995). Vgl. außerdem de Jonge (2008) 213-248 und (2011) für Bezugspunkte zwischen Dionysios' Aussagen über Thukydides' Stil und den Scholien.

⁴⁶ Vgl. auch die terminologische Anmerkung zu Einleitung 1.

⁴⁷ Vgl. z.B. Deas (1931) 50 und Dickey (2007) 38f., sowie Maehler (1994) für die hohe Konstanz der Substanz gelehrter Notizen in verschiedenen Stufen (Papyrus, mittelalterliches Scholion). Ausführlicher dazu Einleitung 5.3.

⁴⁸ Nach Deas (1931) sind es nur wenige Zitate, die später als Didymos einzuordnen sind (Beispiele sind 28f. angeführt).

⁴⁹ Fatouros (2001). Einen Einfluss der Pindarscholien auf Eustathios' Ausführungen zu Pindar sieht Kambylis (1991) 96-101 nur in Form von Anregungen. Vgl. außerdem Meijering (1987) 146f. zu Horaz' Einschätzung von Homers Technik des Beginns *in medias res* (Ars 148) parallel zu den Homerscholien und Eusthathios.

zantiner originale Gedanken fassen, die sich mit horazischer Pindarimitatio parallelisieren lassen, aber keinen antiken Vorläufer haben.⁵⁰

Trotz vieler Quellenverweise in den Scholien sind es nahezu ausschließlich die anonymen Notizen und Paraphrasen, deren Wirkung sich bei Horaz zeigen lässt. Lediglich einige wenige dieser Anmerkungen sind auf Aristarch oder (halb so viele) auf Didymos zurückführbar.⁵¹ Insofern ist auch keine Gewissheit zu gewinnen, welche(s) Kommentarwerk(e) Horaz genutzt haben könnte und ob der Kommentar des Didymos (und das Werk über die Lyriker) bereits vorgelegen hat, als Horaz sich der Odendichtung widmete. Sollte letzteres der Fall sein, dann hätte Horaz in diesem kompilierenden Kommentar alles vorherige gelehrte Material gefunden.

Abschließend ein Wort zum Aufbau des Kapitels: Die Systematik des zweiten Kapitels soll nicht implizieren, dass Horaz genau nach diesen Richtlinien vorgegangen sei, sondern stellt eine Hilfskonstruktion zur Ordnung der Einzelstellen dar.⁵²

Die Beispiele des zweiten Kapitels mögen manchem gesucht erscheinen. Die Summe der als möglich aufgezeigten Verbindungen zwischen Kommentar und Horaztext lässt jedoch eine Plausibilität entstehen, die die Grundthese meiner Arbeit stützt.⁵³ Darüber hinaus gilt für jede Interpretation eines literarischen Textes, was Seel für seine Deutung von c. 4.2 festgehalten hat:

[Der Bereich der ‚exakten Wissenschaften‘] „wird mit Recht preisgegeben. Keine Dichterinterpretation, überhaupt keine Kunstdeutung kann ihrem Wesen nach zwingend sein, dass nicht gerade im Entscheidenden möglich

⁵⁰ Zu den Pindarscholien zur Zeit der Byzantiner und ihrem Gebrauch vgl. Würth (1938) 17-25. Zur philologischen Beschäftigung der Byzantiner mit den griechischen Lyrikern vgl. Hummel (1997) 99-127.

⁵¹ Für Aristarch sechs Fälle: A 1.a.2); A 1.a.5); B 4.a.3); B 5.c); C 5); C 6); für Didymos drei: A 1.a.5); B 2.2); C5) (ein vierter Fall ist vielleicht A 6.7), s. dort). Die zwei Überschneidungen A 1.a.5) und C5) weisen u. U. darauf hin, dass Horaz hier auf Didymos rekurriert, der neben seiner Position die des Aristarch referiert bzw. dessen Interpretationsmethode übernimmt. Für weitreichende Schlussfolgerungen dieser Art ist die Materialbasis jedoch zu dünn.

Optimistischer ist Castagna (1989) 198 bei der Zuweisung bestimmter Einflussquellen: Von Aristarch habe Horaz eine Einführung in Pindars Stil, von Didymos Auskunft über historische Bezüge, aus eigener Lektüre Sentenzen und Poetologisches, die triadische Strukturierung aus der metrischen Gliederung des Aristophanes von Byzanz in Kola und dreigliedrige Strophen.

⁵² Dem steht auch die Statistik im 3. Kap. 1.1. nicht entgegen. Vgl. das ähnliche *caveat* bei Schmit-Neuerburg (1999) 18 Fn.71.

⁵³ Vgl. auch das Zitat des Dionysios von Halikarnassos, das der Einleitung vorangestellt ist.

die Einrede bliebe: ‚Ich sehe nichts als einen schwarzen Pudel, Es mag bei Euch wohl Augentäuschung sein.‘⁵⁴

Die Gliederung des zweiten Kapitels ist auch im Sinne eines punktuell zu konsultierenden Nachschlagewerks gedacht. Um zugleich einen thematischen Überblick zu geben, ist bei der Gliederung ein kategorie-orientiertes gegenüber einem gedichtbasierten Ordnungssystem bevorzugt worden. Dabei sind zwei Nachteile in Kauf zu nehmen: zum einen die Notwendigkeit, den Stellenindex zu konsultieren, wenn man alles eine einzelne Ode Betreffende finden möchte; zum anderen die relative Häufigkeit von Querverweisen. Zwar hätte eine gedichtbasierte Gliederung unbestritten den Vorzug einer nicht vom Interpreten auferlegten Strukturierung des Materials. Zudem wäre diese Art der Gliederung für den Leser unmittelbar einsichtig und zugänglich. Gliedert man aber die Bezüge thematisch nach Kategorien, so wird deutlicher, welche Bereiche der Rezeption besonders stark frequentiert sind. Auf dieser Grundlage steht ja auch die zusammenfassende Betrachtung am Anfang des dritten Kapitels. Durch den Stellenindex ist darüber hinaus die Wichtigkeit bzw. ‚Ergiebigkeit‘ bestimmter Oden für die Fragestellung ebenfalls ablesbar. Der umgekehrte Weg einer gedichtbasierten Ordnung mit einem thematischen Register als Ergänzung erschien darum weniger ergiebig und umständlicher für den Leser. Denn die Mehrfachbehandlung bestimmter Gedichte oder Passagen ist auf einen nicht übermäßig großen Kreis von Oden beschränkt.

2.2. Die lyrische *persona* und der Autor

Ein oft diskutiertes und schwieriges Problem, für das hier keine Lösung geboten, das aber immerhin angesprochen werden soll, stellt die Spannung zwischen autobiographisch erscheinender Bemerkung und literarischer Fiktion in Horaz' Oden dar. Hills betont zurecht, dass die Namen von Horaz' Liebchaften, die auch inschriftlich belegt sind, zeigen, dass Horaz' Liebesgedichte zwar nicht autobiographisch zu lesen seien, aber „*they have as their constant backdrop the lifestyle of the contemporary Roman élite*“. Sie seien nicht nur literarische Konventionen von Epigramm und Lyrik.⁵⁵

⁵⁴ Seel (1970) 162.

⁵⁵ Hills (2005) 67. Vgl. dazu auch Griffin (?2004), bes. 1-29 und 48-64, sowie für Horaz speziell die vermittelnde Position von Pöschl (1956), bes. 93f.

Nadeau⁵⁶ unterscheidet drei Ebenen, die er mithilfe der Namensbestandteile des Dichters benennt: Horatius – die historische Person Horaz, Quintus – das horazische Ich in der Welt des Gedichtes und Flaccus – die Person, die zu uns spricht. Das bedeutet z.B. für c. 1.5: Quintus spricht im Gedicht zu Pyrrha; das Gedicht selbst wurde von Horatius geschrieben; außerdem vernehmen wir die metatextuelle Stimme des Flaccus. Sie drückt aus, was Horatius uns sagen möchte. Mit dem ‚wir‘ sei laut Nadeau eigentlich ein horazischer Kreis von *amici* gemeint, wohingegen wir Heutigen durch den Zufall der Überlieferung noch seine Gedichte lesen.

Noch schwieriger wird es bei der Kindheitsgeschichte in c. 3.4. Sie gibt sich als autobiographische Erzählung des Sprechers und doch sind wegen ihrer miraculösen und zugleich topischen Elemente Zweifel an der Wirklichkeitsnähe angebracht; und dies nicht erst für moderne Leser. Die Absicht liegt offenbar nicht in einer Weitergabe vermeintlicher autobiographischer Fakten, sondern literarischer Affiliationen, die allerdings ganz real den Dichter selbst und seine Dichtung und nicht nur einen fiktiven Sprecher betreffen.⁵⁷

In dieser Arbeit greife ich daher zu folgender Konvention: Es wird von einer Trennung von lyrischem Sprecher und schreibendem Dichter ausgegangen, wenn auch beide zuweilen mit dem Namen ‚Horaz‘ bedacht werden, um umständliche Umschreibungen zu vermeiden. Das ‚Ich‘ in den horazischen Oden ist nicht notwendigerweise immer die historische Person des Dichters selbst,⁵⁸ gerade aber bei poetologischen Aussagen wird man zumindest von einer Verwandtschaft, vielleicht bis hin zur Identifikation beider ausgehen dürfen. Natürlich erschafft Horaz in seinen Gedichten jeweils ein unterschiedliches öffentliches ‚image‘ seiner selbst,⁵⁹ das zudem gattungsspezifisch geprägt ist. Von der historischen Person des Dichters ist dies allerdings nicht zu lösen.⁶⁰

⁵⁶ Nadeau (2008) 6-11.

⁵⁷ Ausführlich dazu 2. Kap. C 4).

⁵⁸ Zu den Ich-Aussagen Horaz‘ vgl. die grundsätzlichen Überlegungen von Horsfall (1998).

⁵⁹ Vgl. dazu z.B. Oliensis (1998) (s. 3f. zur Frage, inwiefern dieser Ansatz biographisch ist) und den Überblick über horazische Selbstdarstellungen bei Harrison (2007a).

⁶⁰ Vgl. auch Graziosi (2009) 159f. Sie weist zurecht darauf hin, dass bei den autobiographischen Passagen in Horaz‘ Werken nicht die Unterscheidung zwischen Realität und Fiktion die Diskussion bestimmen sollte, sondern die Suche nach den „*patterns that shape both poetry and life*“ (160). In diesem Sinne ist dann z.B. Horaz‘ behauptete niedere Herkunft nicht nach ihrem Realitätsgehalt zu befragen, sondern darauf, inwiefern diese Umstände in Beziehung gesetzt werden zu den hellenistischen Dichterbiographien: „*The narrative patterns of the Lives may not have determined Horace’s ac-*

So erscheint es mir auch nicht unangemessen oder überholt, einen grundlegend produktionsästhetischen Standpunkt (unter gelegentlicher Berücksichtigung der möglichen zeitgenössischen Leserwirkung) einzunehmen und gewissermaßen retrospektiv dem Dichter am Schreibtisch zuzusehen. Denn gerade die vermittelte Rezeption, wie sie hier im Zentrum steht, setzt einen Autor voraus, der sich des handwerklichen Aspekts seines Schaffens bewusst ist,⁶¹ auch wenn sich seine Dichtung als Ergebnis in dieser nicht erschöpft. Der handwerkliche Aspekt des Kunstwerkes aber bleibt es, der einer Analyse zugänglich ist und von ihr erfasst werden kann. In diesem Sinne verstehen sich die Untersuchungen des zweiten und dritten Kapitels.

Grundsätzlich gilt, was aber im Einzelfall zumeist unentwirrbar ist, dass auch der Rezeptionsvorgang des Lesers erst eine Rezeption seitens des Autors konstruieren kann, indem Verbindungen gezogen werden, die vom Schriftsteller nicht beabsichtigt wurden.⁶²

2.3. Augusteisch vs. anti-augusteisch

Abschließend sind einige kurze Bemerkungen zur Frage der politischen Ausrichtung bzw. Interpretierbarkeit horazischer Oden angebracht. Gerade wenn Horaz aus pindarischer Perspektive betrachtet wird, drängt sich die Parallele von den mächtigen Alleinherrschern, wie Hieron, die Pindar besingt, und dem neuen römischen Alleinherrscher Augustus auf. Für Pindar scheint die Frage zunächst leicht lösbar, da seine Epinikien schon von der Gattungszugehörigkeit her affir-

tual origin, but they did make it relevant to his poetic programme.“ (159). Vgl. außerdem Günther (2010) 2-8/ 69 zum Verhältnis von inszenierter Biographie und realem biographischen Hintergrund. Für ein Analogon in der römischen Bukolik vgl. Korenjak (2003).

⁶¹ Vgl. auch Horaz' eigene Aufforderung: *vos exemplaria Graeca/ nocturna versate manu, versate diurna* (*Ars* 268f.) und Senecas Einschätzung: *Praeterea condicio optima est ultimi [sc. poetae]: parata verba invenit, quae aliter instructa novam faciem habent. Nec illis manus incit tamquam alienis; sunt enim publica.* (*Epist.* 79.6; letzteres seinerseits eine Anspielung auf *Ars* 131); außerdem Quintilian: *neque enim dubitare potest, quin artis pars magna contineatur imitatione* (10.2.1) und das Zitat von Commager am Anfang der Einleitung.

⁶² Vgl. dazu aber die Ausführungen unter Einleitung 3. Als Beispiel sei an Eco (⁶1985) 12-14 erinnert. Allerdings sieht auch er als Grenze der Interpretation gegen zu freie Assoziationen den Textzusammenhang, wie er in der exemplarischen Diskussion fremder Interpretationen seiner eigenen literarischen Werke deutlich macht (1992, 153-163).

mativen Charakter haben. Das schließt dann eine gelegentliche Ermahnung an den Herrscher nicht aus. Wie genau das Verhältnis von Pindar zu seinem Patron aber ist, inwieweit es durch ξενία und φιλία oder nur finanzielle Fragen bestimmt wird, bleibt allerdings offen.⁶³

Für Horaz ist dies bereits auf den ersten Blick komplizierter. Kennedy hat in einem grundlegenden Aufsatz die Validität der Antithese augusteisch – anti-augusteisch mit guter Begründung in Frage gestellt.⁶⁴ In der Tat ist ihr heuristischer Wert eher gering, denn sie ermöglicht eine nur grobe Einschätzung, bei der letztlich jedes Textdetail als propagandistisch oder oppositionell eingestuft wird und die Aufgabe des Interpreten beendet ist. Dies wird der Komplexität einer Dichtkunst wie der des Horaz jedoch nicht gerecht.⁶⁵

Darüber hinaus stellt sich die Frage, inwieweit eine oppositionelle Lesart überhaupt angemessen ist. So hält Hills zu Interpretationen dieser Art fest: *„It is a priori unlikely that an operator as tactful as Horace would have wanted to make an enemy of the most powerful patron of all.“*⁶⁶

Ich favorisiere eine solche Position. Denn eine Deutung als oppositionelle Dichtung scheint mir im Wesentlichen auf zwei unbewiesenen und oft uneingestandenen Prämissen zu beruhen:

- 1) Der Adressat ist nicht in der Lage, die oppositionelle Haltung herauszulesen, bzw. ist an einer Kritik nicht weiter interessiert.
- 2) Eine vorrangig (wenn auch nicht ausschließlich) enkomastische Lesart ist ungenügend.

Zu ersterem ist zu sagen, dass es mehr als unwahrscheinlich ist, dass einem literarisch durchaus gebildeten Adressaten wie Augustus etwas entgangen sein soll-

⁶³ Vgl. dazu z.B. Pellicia (2009) 245-247, Hornblower (2009) und Kurke (1991).

⁶⁴ Kennedy (1992).

⁶⁵ Vgl. auch Asper (2004) 22 über Kallimachos: Es wäre „unsinnig, einer politischen Intention wegen Kallimachos’ Werken den ästhetischen Rang abzuerkennen, den sie zweifellos verdienen. Denn nirgends findet man eine Passage, die in ihrer Funktionsbestimmung restlos aufgeht [...], sondern daneben tritt eine wilde Lust am Fabulieren, am Re-Kontextualisieren, am listigen Verfremden bekannter und am stolzen Einbau neuer Elemente.“

⁶⁶ Hills (2005) 78. Auf den folgenden Seiten (78-80) bringt Hills eine sehr schöne Demonstration, dass eine anti-augusteische Lesart von c.3.14 unbegründet ist. Vgl. auch Günther (2010) 35f.

te, was einem modernen Leser mehr als zwei Jahrtausende später, der eines Großteils des Kontextes (literarisch, historisch, gesellschaftlich) entbehrt, so augenfällig wäre. Sollte sich der vermeintlich Gelobte nicht an der Kritik gestört haben, wird die Absicht des Lobens seitens des Dichters fragwürdig. Wenn der Herrscher auch mit einem Lob, das eigentlich keines ist, sondern unter der Oberfläche gerade das Gegenteil enthält, zufrieden war, warum sollte es dann ein Dichter überhaupt auf sich nehmen, ein Loblied von nicht allzu sehr verschleierter Subversivität zu verfassen? Denn beide Aspekte, der des Lobens und der der Subversivität, würden auf diese Weise *ad absurdum* geführt.

Der zweite Punkt scheint ganz wesentlich auf dem modernen, nach-romantischen Unbehagen gegenüber eindeutig enkomiastischer Literatur zu beruhen.⁶⁷ Lowrie macht das oft nur Angenommene in ihrer Diskussion von c. 4.15 explizit: „*Panegyric risks bad art.*“⁶⁸ Noch deutlicher wird dies im Vergleich mit Pindar: „*No*

⁶⁷ Vgl. als Analogon Nautas Behandlung vermeintlich subversiver Stellen in panegyrischer Literatur unter Domitian (2002, 412-440). Besonders wichtig scheinen mir folgende Punkte Nautas zu sein: 1) Übertreibung ist wesentlicher Teil des Lobens (414f.); 2) Es müssen zwei Ebenen von Ehrlichkeit unterschieden werden: die Ebene des Sprechaktes (wenn das Lob als solches gedacht ist und nicht gleichzeitig als Kritik) und des Inhalts (das Verhältnis des Autors zur Aussage) (419); 3) Bei mythologischen Vergleichen kann durch Hinzufügung nicht genannter Elemente, die aber Teil des bzw. einer Version des Mythos sind, immer eine ironische Lesart produziert werden, was also nicht als Beleg für subversive Tendenzen gelten darf (425f.).

Berechtigte, wenn auch z. T. überspitzt bzw. bedenklich formulierte Kritik an Vergleichen der augusteischen Zeit und ihrer Literatur mit totalitären Systemen des 20. Jahrhunderts und ihrer Wirkung auf die künstlerische Betätigung übt Günther (2010) 163-173.

⁶⁸ Lowrie (1997) 350. Auch der Rechtfertigungsversuch dieser Ansicht von Lowrie (2010) 224f. gegen eine Kritik im oben besprochenen Sinne basiert letztlich wiederum auf postromantischen Prämissen. Auf ähnlichen Spuren wandelt auch der neue Kommentar zum vierten Odenbuch von Thomas (vgl. 13-23). Auch Lynes Horazbuch (1995) ist von dieser Opposition bestimmt.

Johnson (2004) xv-xx versucht diesen (modernen) Konflikt dadurch zu lösen, dass er annimmt, dass Horaz' Panegyrik zugleich eine Kritik dieser Praxis ist. Dabei geht er von einem richtigen Einwand aus, nimmt diesen jedoch als Ausgangspunkt für die sich selbst auflösende Kombination von Panegyrik und Kritik an der Panegyrik: „*Since Roman culture is not necessarily cynical of panegyric – a more modern predilection – Horace nuances his panegyric to invite the audience to evaluate the practice of praise, its form and content.*“ (92).

Augenfällig wird die Absurdität dieser Position in Thomas' Deutung von 4.8 (p. 186): Was frühere Interpreten kritisch bemerkt haben (wie das Übertreten der *lex Meinekiana*), wird nun als Teil des poetischen Programms gesehen, das die prekäre Vereinigung von Lyrik und Propaganda zum Thema haben soll. Dem liegt die Überlegung zugrunde, dass man Horaz' Lyrik als Kunstwerk auch im modernen Sinn retten möchte (sowie zugleich die moralische Integrität des Dichters) und man darum mit einer enkomiastischen Sicht-

*matter how much Pindaric epinician proves itself as art, its linkage to praise and to occasion prevents it from becoming pure art.*⁶⁹

Dieser Gedanke einer reinen *Kunst*, die dem Moment und den Zeitumständen enthoben ist, entspricht jedoch nicht antiker Auffassung von *ars* bzw. τέχνη. Ein künstlerisches Autonomiegebot ist der Antike fremd. Darum ist es methodisch sehr bedenklich, mithilfe einer modernen Kategorie einen vermeintlichen Widerspruch in den antiken Text hineinzulesen. Ein solcher konstruierter Widerspruch böte nämlich nicht die Grundlage dafür, eine enkomiastische Deutung begründet abzulehnen. Dass ganz im Gegenteil gerade die Gebundenheit an einen konkreten Rahmen von Raum und Zeit ein interessantes Phänomen für antike Dichter sein konnte, belegt die Vielzahl von Epigrammen, die einen konkreten Zweck fingieren (Grabaufschrift, Weihung, etc.).⁷⁰ Die jeweilige Gattung mit ihren Konventionen wird als literarisch interessant aufgenommen, eine Entfernung von einer Verankerung in konkretem Raum und konkreter Zeit wird gerade nicht angestrebt.

Für die polare Gegenüberstellung von Ästhetik und Politik gibt es keinen antiken Beleg.⁷¹ Daher stehen politische Aussagen und künstlerische Form in der horazischen Ode nicht *per se* im Widerspruch und laden so zu subversiver Deutung ein. In diesem Sinne erscheint es am besten, die beschriebene(n) Antithese(n) nicht als Interpretationsinstrument heranzuziehen.

weise in Konflikt zu modernen literarischen Idealen steht. Durch eine (post)moderne Gleichzeitigkeit von Widersprüchen soll dies nun geleistet werden: Das Scheitern von Kunst am Enkomiastischen zu zeigen, macht dann die Oden doch wieder zu Kunstwerken, da ein affirmativer Charakter modernes Unwohlsein auslöst und die Negation als Inbegriff modernen Kunstwillens gilt. Will man dann Dichtung der Vergangenheit retten, die eigentlich von der Moderne streng genommen überwunden sein müsste, so müsste man solche Widersprüche in den antiken Text hineinprojizieren, um den eigenen Idealen Genüge zu tun. Auf diese Weise löst man ein modernes Problem mit dem Text, interpretiert diesen aber nicht.

⁶⁹ Lowrie (1997) 73.

⁷⁰ Vgl. dazu z.B. Fantuzzi/ Hunter (2004) 291-338. Die dort beschriebene Entfernung vom wirklichen Leben (292) bezieht sich nur auf die tatsächliche Verwendbarkeit des Epigramms, nicht auf die vorgestellte literarische Wirklichkeit.

⁷¹ Vgl. Asper (2001) 93.

3. Eine terminologisch-konzeptuelle Notiz

Bereits mit den ersten Worten der Einleitung und daran anschließend in den methodischen Bemerkungen ist ein Problemfeld betreten worden, dessen Lösung hier nicht unternommen werden kann, wengleich einige präzisierende Bemerkungen vonnöten sind.

Es wurde von der horazischen Rezeption der Pindarkommentierung gesprochen. Was abstrakt formuliert nach einem präzise separierbaren Faden der Odentexturen klingt, stellt sich bei der Einzelbetrachtung ungleich komplizierter dar. Das Problem beginnt bereits bei der Terminologie. Rezeption, Referenz, Intertext, Spur, Bezug, Anspielung, Anklang, Reminiszenz, Einfluss, Vorbild, Modell, *imitatio/aemulatio* etc. meinen das gleiche Phänomen mit jeweils unterschiedlicher Akzentuierung: die wie auch immer geartete „Präsenz eines Textes in einem anderem“⁷² bzw. für die vorliegende Arbeit umformuliert: die wie auch immer geartete sich wechselseitig beeinflussende Präsenz zweier Texte (Pindar und Kommentierung)⁷³ in einem anderen (Horaz).

Zwar ist ubiquitäre Intertextualität in ihrem ursprünglich beabsichtigten Wort-sinn⁷⁴ ein Grundkonstituens von Texten. Aber sie erweist sich für eine spezifi-

⁷² So die Definition von Intertextualität durch Genette (1993) 10: „Ich definiere sie [sc. die Intertextualität] wahrscheinlich restriktiver [sc. als Kristeva, s.u.] als Beziehung der Ko-präsenz zweier oder mehrerer Texte, d.h. in den meisten Fällen, eidetisch gesprochen, als effektive Präsenz eines Textes in einem anderen.“ Genette unterscheidet drei Formen: Zitat (wörtliche Entlehnung, mit oder ohne Quellenangabe, mit Anführungszeichen), Plagiat („nicht deklarierte, aber immer noch wörtliche Entlehnung“), Anspielung (das Verständnis setzt ein Erkennen der Beziehung einer Wendung des Textes voraus).

Für das Verhältnis Pindar-Horaz, genauer gesagt für die pindarischen Oden wie c.3.4 und ihre Vorbilder P.1/ 8, müsste man in der Terminologie von Genette (1993) 14f. auch von Hypertextualität, dem fünften Typus der Transtextualität und Hauptgegenstand seiner Untersuchung, sprechen, d.h. der Beziehung zwischen einem Hypertext und einem Hypotext. Entsprechend verweist Genette (1993) 15f. als Beispiel auf das Verhältnis *Odyssee-Aeneis* (vgl. auch 18f. für die Wechselwirkungen der von Genette unterschiedenen Typen).

⁷³ Streng genommen handelt es sich bei der Pindarkommentierung um eine Vielzahl von Einzeltexten, denn selbst wenn Horaz der spätere Standardkommentar des Didymos vorgelegen haben sollte (vgl. 5.3.) und er nur diesen eingesehen hat, ist dieser doch ein Kompilat.

⁷⁴ Vgl. Kristevas bekanntes Bild vom Text als Mosaik von Zitaten und ihren umfassenden Textbegriff (1972, 348, dazu Ostheimer (2008) 96). Wie stark psychoanalytisch allerdings und nicht auf literarische Texte beschränkt dieses Verständnis ist, zeigt Kristevas Kritik an der Banalisierung des von ihr geprägten Begriffs ‚Intertextualität‘ (1978, 68f.). Vgl. zu den Ansichten von Kristeva auch die Kritik von Stierle (1983).

sche Untersuchung aufgrund ihrer Allgemeinheit als von geringem heuristischem Wert.⁷⁵ Je nach Perspektive des Interpreten, autor- oder leserzentriert, müssen Intentionalität bzw. Markierung/Erkennbarkeit für eine engere Definition hinzugenommen werden, um Zufall, Topik o.ä. auszuschließen.⁷⁶ Schmit-Neuerburg (s. 2.1.2.) nimmt mit dem Hinweis, dass Vergil bei seiner Homerimitatio und -aemulatio auch mit dem Homerverständnis seines Publikums rechnen musste, eine z. T. vermittelnde Position ein, indem er die Gemeinsamkeit von Vergil und seinem Publikum als spätere Leser Homers unter alexandrinischen Vorzeichen betont.

Ähnliches könnte nun auch dieser Arbeit zugrundegelegt werden. Allerdings ist die Existenz eines vom Autor selbst hergestellten Bezuges unabhängig von der Wahrscheinlichkeit ihrer Erkennbarkeit. Außerdem könnte ein von einem (späteren) Leser beobachteter Bezug nur durch die Bestätigung des Autors als intendiert abgesichert werden. Letzteres ist für Horaz nicht möglich, da weder der Autor noch nicht-literarische Äußerungen desselben dahingehend befragbar sind. Auch Übereinstimmung wie bei den Ansichten über den pindarischen Stil in den Scholien, bei Dionysios von Halikarnassos und beim pindarisierenden Horaz (dazu 3. Kap. 2.2.5.) können nur Hinweise auf die generelle Ausrichtung des Pindarverständnisses geben, sind aber bei weitem nicht für jedes Detail, wie es im zweiten Kapitel erörtert wird, verfügbar. Zudem ist bei Horaz' Zeitgenossen mit größerer Homer- als Pindarkenntnis zu rechnen.⁷⁷

Ein von Schmit-Neuerburg mit gebotener Vorsicht zur Absicherung seiner Interpretationen herangezogener Vergleich mit den epischen Nachfolgern Vergils (Lucan, Silius, Valerius Flaccus, Statius) und deren Homer- bzw. Vergilimitatio,⁷⁸ ist für Horaz kaum in Ansätzen zu leisten, da Horaz als Lyriker nicht in vergleichbarem Maße mit (erhaltenen) Schülern oder Nachfolgern in der lateini-

⁷⁵ So Pfister (1985) 25, wie auch der oben folgende Satz (vgl. auch Pfisters Überblick über die theoretische Diskussion 11-24).

⁷⁶ Vgl. dazu auch das Modell qualitativer und quantitativer Kriterien von Pfister (1985) 26-30. Zur antiken Praxis und Theorie dessen, was heute Intertextualität im engeren Sinne genannt wird, vgl. Cicu (2005), bes. Kapitel IV bis VII. Vgl. auch Hinds (1998) 47-50 für ein Plädoyer für das Konzept der Anspielung und damit der Intentionalität des Autors gegenüber einem ‚intertextuellen Fundamentalismus‘. Allerdings sieht Hinds (1998) 34-47 Topik gerade nicht als Gegenargument.

⁷⁷ Vgl. allgemein Wilson (1980) 97: „[...] *there is little hard evidence about the reading of Pindar in antiquity, although his reputation is not in doubt.*“ Zur Pindarkenntnis in Rom vgl. Einleitung 4.3.

⁷⁸ Vgl. dazu die Ausführungen von Schmit-Neuerburg (1999) 11.

schen Antike zu kontrastieren ist.⁷⁹ Von einer Verwendung dieser (ohnehin etwas prekären) Methode muss daher hier abgesehen werden.

Darüber hinaus verdient ein weiterer Punkt Erwähnung. Denn es sind außerdem Anspielungen denkbar, die gerade nicht auf das wahrscheinliche Erkennen durch den Leser angelegt sind, sondern gewissermaßen einen spielerisch-privaten Umgang zur Grundlage haben; d.h. Dichtung zielt dann nicht auf einen anderen Leser, sondern auf den Autor als eigenen Leser ab.⁸⁰ In diesem Sinne bedarf der *poeta doctus* nicht unbedingt eines von ihm verschiedenen *lector doctus*. Die Beweisbarkeit einer Anspielung wäre dann gerade kein Kriterium und Zustimmung unter verschiedenen Lesern in diesem Punkt nicht zu erwarten. Dementsprechend ist die Gefahr subjektivistischer Beliebigkeit groß und selbst durch das Aufzeigen möglicher paralleler Erscheinungen nur eine bedingte Plausibilität zu erreichen.

Noch unbestimm- und unbeweisbarer ist die Annahme von unbewussten Bezügen, d.h. die nicht intendierte Beeinflussung bzw. im Rahmen dieser Arbeit die nicht mehr bewusste Orientierung an einem Kommentar. Nicht auszuschließen, aber eben auch nicht zu belegen ist das Phänomen, dass Text und Erklärung zu

⁷⁹ Daran ändern auch z. B. die zwei lyrischen Gedichte des Statius wenig. Immerhin sind *Silv.* 4.5 und 4.7 in alkäische bzw. sapphische Strophenform verfasst, also den beiden häufigsten lyrischen Maßen bei Horaz. In *Silv.* 4.7.4-8 ruft Statius Pindar, den er als *reginator lyricae cohortis* bezeichnet, um Zustimmung zum für Statius ungewöhnlichen lyrischen Dichten an (vgl. auch in 4.5.4 *non solitis fidibus*, sc. im Vergleich zur Epik; vgl. außerdem die kallimacheische Metaphorik in 4.7.9-12). Wichtige pindarische Gedichte wie 1.12 oder 4.2 hat Horaz in sapphischen Strophen verfasst. Wie aus *Silv.* 5.3.151f. deutlich wird, hat Statius Pindar durch den Unterricht seines Vaters kennen gelernt. In 4.7.7f. wird der Bezug zu Pindar auch über dessen Heimat Theben und Statius' *Thebais* hergestellt. Über Allgemeines und Vermutungen gelangt die Betrachtung des Pindarisierens bei Statius allerdings kaum hinaus: Brozek (1965). Vgl. auch die allgemein bleibenden Parallelisierungen von Newlands (2002) 6 und 31f. Zur Horazrezeption des Statius vgl. z. B. Hardie (1983) 154-182 und Burck (1987).

Zur Horazrezeption des Prudentius vgl. Lühken (2002). Prudentius ist häufiger als christlicher Pindar untersucht worden, am ausführlichsten wohl durch Brozek (1954) und (1957/ 58). Charlet (1982) 78-80 ist zum einen kritisch gegenüber einer direkten Pindarkenntnis und sieht eher Horaz als entscheidenden Vermittler, widmet dem christlichen Pindar aber ein ganzes Kapitel (157-187) und hält es, sich u.a. auf Brozek berufend, für möglich, dass Prudentius zumindest über die Schule vermittelt eine Kenntnis von Pindars Kompositionstechniken gehabt haben könne (159). Sowohl Brozek als auch Charlet bleiben letztlich aber sehr allgemein; berechnete Zweifel bei Gnilka (1987) 308f. Daher erscheint auch die Heranziehung von Prudentius im oben genannten Sinne nicht angeraten.

⁸⁰ Vgl. auch Farrell (1991) 23f. zu bewusst versteckten Anspielungen.

einer Interpretation verschwimmen, die beim erneuten Lesen des Primärtextes oder dessen Erinnern nur noch diesem zu entstammen scheint.

Neben diesen interpretatorischen Grenzen bestehen auch rein materielle Unsicherheiten. Ph. Hardie beendet dementsprechend seine Untersuchung der pindarischen Vorbilder von c. 1.12 mit folgenden Worten:

*„I would stress that in the absence of three quarters of the Alexandrian edition, ‘identification’ of Pindaric sources is an uncertain business: it risks missing models which are now lost; and it further risks mis-identification of specific exemplars for what may have been generic features. The boundaries between Horatian reflections of general Pindaric practice and what can definitively be pinned down to particular models are liable to shift, as and when new fragments of Pindar come to light.”*⁸¹

Wie bereits bei den methodischen Bemerkungen ausgeführt (s.o. 2.1.2. und 2.2.), wird in dieser Arbeit als methodische Hilfskonstruktion grundlegend ein produktionsästhetischer Standpunkt eingenommen, d.h. der Autor als Ursprung des Texts wird auch als Urheber aller Rezeptionsvorgänge, Anspielungen etc. angesehen, unabhängig davon, ob alle im zweiten Kapitel erörterten Fälle für einen zeitgenössischen Leser erkennbar gewesen wären.⁸² Dies ist nicht mit historisierender oder biographisierender Deutung gleichzusetzen (s.o. 2.2.). Wie sich allerdings bei der Deutung von c.4.2 im dritten Kapitel (unter 2.2.3. und 2.2.4.) zeigen wird, reflektiert Horaz zwei unterschiedliche Aspekte des Pindarbildes. In diesem Falle dürfte Horaz auch auf den Nachvollzug des zumindest allgemein mit der gelehrten und dichterischen Pindardiskussion vertrauten Lesers rechnen.⁸³

In diesem Sinne findet sich in der Benennung des zweiten Kapitels auch die Bezeichnung ‚Rezeptionsspuren‘: Spuren, die vom Autor gelegt oder hinterlassen werden, die aber entdeckt oder unentdeckt vom individuellen (zeitgenössischen

⁸¹ Hardie (2003) 403. Vgl. auch Jocelyn (1993) 121f., der die Suche nach pindarischen Motiven in lateinischer Lyrik „vain“ nennt: Wir hätten nur wenig von den neun kanonischen Lyrikern, daher könne, was uns pindarisch erscheine, auch bei anderen gestanden haben.

⁸² Vgl. auch Martinez (1999), der darauf hinweist, dass Intertextualität den Autorbegriff (gegen Kristeva und Barthes) nicht aufhebt, sondern bedingt. Vgl. außerdem Farrell (1991) 22f.

⁸³ Wenigstens für die deutlichen Fälle des Pindarisierens wie c.1.12 oder 4.4 scheint das bekannte Wort Ovids über seinen Umgang mit Übernahmen aus Vergil (im Referat des älteren Seneca) vergleichbar zu sein: *non subripiendi causa sed palam mutandi, hoc animo ut vellet agnoscere* (Suas. 3.7).

etc.) Leser existieren.⁸⁴ Dies stellt gewissermaßen das Grundverständnis für die dort besprochenen Rezeptionsvorgänge dar.⁸⁵

Schmit-Neuerburg⁸⁶ favorisiert die antiken Termini *imitatio* und *aemulatio* als „in dieser Untersuchung hinreichend aussagekräftig“ gegenüber *allusion* o.ä. In der Tat ist es angebracht, bei der Untersuchung eines antiken Autors vorrangig die Begriffe (und damit Konzepte) der ihm vertrauten Literaturtheorie und -praxis zu verwenden, die darum in der vorliegenden Arbeit auch herangezogen werden. Dabei ist *imitatio* als vorrangig konservierende Übernahme zu verstehen, während *aemulatio* im paradoxen Spannungsverhältnis zwischen dem Anerkennen des Vorbilds und der Notwendigkeit/Absicht der Umgestaltung steht. Außerdem wird beim direkten Verhältnis Pindar-Horaz bei nicht primär wörtlicher Übereinstimmung oder (u. U. absichtlich, s.o.) sehr verdeckt erscheinender Parallele von Anspielung⁸⁷ gesprochen.

Im Unterschied zu Schmit-Neuerburg steht hier jedoch nicht das agonale Verhältnis des römischen Dichters zum griechischen⁸⁸ im Vordergrund, da die Relation Pindar-Horaz nicht vollständig derjenigen von Vergil und Homer entspricht.⁸⁹ Somit wird hier die Kommentarbeutzung auch nicht primär als Hilfsmittel bei der *aemulatio Pindari* gesehen, sondern zunächst einmal als Begleitphänomen der Pindarlektüre, von dem dann bestimmte Anregungen und Einflüsse für die produktive Verarbeitung in neuer Dichtung ausgehen können. Daher werden die Begriffe *imitatio* und *aemulatio* bzw. Anspielung durch das oben beschriebene Konzept der Rezeptionsspur dort ergänzt, wo mit Blick auf die Kommentierung gesprochen wird.

⁸⁴ Insofern verstehe ich die Summe der Forschungsarbeiten zu Parallelen zwischen Horaz und Pindar (vgl. den bibliographischen Anhang I zu Einleitung 1.) als sich wechselseitig bestätigendes überindividuelles Ganzes.

⁸⁵ Spur ist hier ganz im Sinne der *vestigia raris* der lateinischen Literatur im Urteil des Horaz (*Epist.* 2.1.160) zu verstehen (vgl. auch *Epist.* 1.19.21f. über sein eigenes Dichten: *libera per vacuum posui vestigia princeps./ non aliena meo pressi pede*), d.h. des Überrestes, nicht primär des Verweises. Diese geläufige Metapher verwendet u.a. auch Barchiesi (1984), wenn er von „*la traccia del modello*“ mit Bezug auf Vergil und Homer spricht.

⁸⁶ Schmit-Neuerburg (1999) 3 Fn.11.

⁸⁷ Im Gegensatz zu Thomas (1986) 172 Fn.8 sehe ich in *allusion* keinen unangemessen frivolen Terminus. Vielmehr scheint mir die deutsche Entsprechung ‚Anspielung‘ in passender Weise zwischen einer musikalischen Nuance des ausschnittweisen Vortragens eines Stückes bzw. einer athletischen Nuance des konkreten Zielens oszillieren zu können.

⁸⁸ So Schmit-Neuerburg (1999) 353f., s.o. 2.1.2.

⁸⁹ Vgl. dazu auch 3. Kap. 1.2. und den Epilog.

Im Übrigen ist jedoch nicht in jedem Fall terminologische Rigidität um jeden Preis beabsichtigt, vielmehr wird sprachliche *variatio* bei der Besprechung einer Vielzahl von Ausprägungen *eines* Phänomens, nämlich der Rezeption der Pindarkommentierung, unter dem Dachkonzept der Rezeptionsspur angestrebt.

4. Bildung und hellenistische Philologie in Rom

Wenn im Folgenden einige Anmerkungen zur Bildung und zum intellektuellen Diskurs mit Bezug auf die wissenschaftliche Literatur der Alexandriner gemacht werden, so ist damit natürlich kein Überblick über die Geschichte antiker Bildung beabsichtigt. Vielmehr soll knapp gezeigt werden, in welchem intellektuellen Klima wir uns die Bildung des jungen Horaz und das spätere Schaffen des Dichters zu denken haben und in welcher Form dieses durch Philologie und literarische Exegese geprägt ist.⁹⁰

4.1. Schulbildung und wissenschaftliche Literatur

Im dreistufigen antiken Schulsystem – und hierin unterscheidet sich die römische Schule seit spätrepublikanischer Zeit nicht von ihrem hellenistischen Vorbild⁹¹ – folgt auf eine Primarstufe mit Lesen und Schreiben der Unterricht beim *grammaticus*, der schließlich in die Rhetorenausbildung mündet. Bereits auf der zweiten Stufe werden die Schüler mit den klassischen Dichtern vertraut gemacht, ja die Dichtererklärung ist eigentliche Aufgabe des *grammaticus*.⁹² Die Form der Erklärung ähnelt dem Vorgehen der uns erhaltenen spätantiken Kommentare und Scholien bei der Textexegese.⁹³ Dionysios Thrax, ein Grammatiker des zweiten bzw. frühen ersten vorchristlichen Jahrhunderts, definiert die Grammatik so, dass die Parallelität augenscheinlich wird.⁹⁴

⁹⁰ Vgl. auch Schmit-Neuerburg (1999) 18, wie Vergil mit der Homercommentierung bekannt werden konnte: 1) Grammatik-, Rhetorikunterricht, Philosophiestudium, 2) eigenständige Lektüre, 3) „geselliger Austausch eines gebildeten Publikums“ (So spielt Homerdeutung in griechisch-römischer Symposienliteratur eine Rolle).

⁹¹ Besonders explizit Marrou (1950) 359.

⁹² Marrou (1950) 375.

⁹³ Bonner (1977) 212-249, Clarke (1971) 25 und Marrou (1950) 375-378.

⁹⁴ *Gramm.* 1. Zur problematischen Echtheitsfrage des Gesamtwerkes vgl. Montanari (1997) 634: „Eine korrekte Art und Weise, das Problem zu lösen, muss von der Echtheit der §§ 1-4 ausgehen: diese wurde nie in Frage gestellt, weil sie durch S[extus] Emp[iricus]

Γραμματική ἐστὶν ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιητῶν τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων. μέρη δὲ αὐτῆς ἐστὶν ἕξ: πρῶτον ἀναγνώσις ἐντριβῆς κατὰ προσῳδίαν, δευτέρον ἐξήγησις κατὰ τοὺς ἐνυπάρχοντας ποιητικούς τρόπους, τρίτον γλωσσῶν τε καὶ ἱστοριῶν πρόχειρος ἀποδόσις, τέταρτον ἐτυμολογίας εὗρησις, πέμπτον ἀναλογίας ἐκλογισμός, ἕκτον κρίσις ποιημάτων, ὃ δὴ κάλλιστόν ἐστι πάντων τῶν ἐν τῇ τέχνῃ.

Grammatik ist die Erfahrung mit denjenigen Dingen, die zumeist bei Dichtern und Prosaautoren gesagt werden. Sie hat sechs Teile: erstens sorgfältiger Vortrag entsprechend den diakritischen Zeichen; zweitens Auslegungen nach den zugrundeliegenden dichterischen Tropen; drittens die anschließende Erklärung seltener Wörter und Mythen; viertens Findung der Etymologien; fünftens Auswahl der Analogie; sechstens, die Beurteilung der Gedichte, was der schönste Teil von allen der grammatischen Kunst ist.⁹⁵

Zur Vorbereitung bedarf der Grammatiker verständlicherweise dann auch der wissenschaftlichen Literatur, und so verwundert es nicht, wenn Wilson bezüglich deren Verbreitung feststellt:

„Alla fine dell'età ellenistica vi fu una quantità di letteratura accademica scritta principalmente da membri del Museo di Alessandria e in misura inferiore dai loro rivali di Pergamo. Potenzialmente essa era a disposizione di lettori colti e maestri di scuola in tutto il mondo di lingua greca.

math. 1,57 und 250 [...] bezeugt ist. Somit ist gesichert, dass D[ionysios] eine grammatikalische Abhandlung (*parangélmata*) schrieb, dessen Anfang die Anlage eines systematischen Lehrbuchs zu erkennen gibt. Die Definition der *grammatiké* als 'Erfahrung mit dem bei Dichtern und Prosaschriftstellern Gesagten' [...] liegt ganz und gar auf der Linie der philol[ogischen] Arbeit der Alexandriner.“ Zur Echtheitsfrage vgl. auch den Überblick in Lallots Kommentar 20-25 und bei Pagani (2011) 30-37 (dort auch (17-21) ein Überblick über die antiken Definitionen von Grammatik).

Zu Eratosthenes' Grammatik-Definition vgl. Matthaios (2011).

⁹⁵ Zur genauen Bedeutungen und Übersetzung der einzelnen Punkte vgl. Lallot 69-82, bes. 81f. zur κρίσις ποιημάτων (nicht künstlerische Beurteilung, sondern Echtheitskritik und Einschätzung über die schulische Verwendbarkeit). Vgl. auch die Aufgaben des Grammatikers bei Quintilian 1.8.13-18. Wenn Dionysios Thrax auch von Dichtern und Prosaautoren spricht, so stand doch meist die Dichtererklärung im Vordergrund, vgl. Clarke (1971) 21 und Cic. *de div.* 1.34, der *grammatici* als *interpretes poetarum* bezeichnet. Schneider (2009) orientiert sich mehrfach an der Untergliederung des Dionysios Thrax bei seinem Vergleich des exegetischen Vorgehens der Scholien zu P.4 und zu Homer.

*Non sappiamo con quale velocità essa si diffondesse, ma è stata trovata in distretti rurali egiziani come il Fayum [...].*⁹⁶

Dementsprechend ist Pindar von den Lyrikern nach Alkaios am häufigsten in den annotierten ägyptischen Papyri vertreten: „*He is the warhorse of the grammarian’s classroom and the most important of the archaic lyric poets [...].*“⁹⁷ Über die Pindarkenntnis in Rom wird im übernächsten Abschnitt zu sprechen sein.

Nach Absolvierung dieser zweiten Bildungsphase sind die Schüler also mit der Methodik der Texterklärung und Kommentierung vertraut und damit sozusagen indirekt auch in eine spätere Kommentarbenutzung eingewiesen. In der dritten Bildungsphase, der rhetorischen Unterweisung, werden wiederum neben Prosaautoren Dichter herangezogen, diesmal als Vorbilder, die es um bestimmter Eigenschaften, z. B. des Stiles willen, nachzuahmen gilt.⁹⁸

Sueton überliefert uns Folgendes über die Anfänge der grammatischen Studien in Rom (*de Gramm.* 2):

Primus igitur, quantum opinamur, studium grammaticae in urbem intulit Crates Mallotes, Aristarchi aequalis, qui missus ad senatum ab Attalo rege inter secundum ac tertium Punicum bellum sub ipsam Ennii mortem, cum regione Palatii prolapsus in cloacae foramen crus fregisset, per omne legationis simul et valitudinis tempus plurimas acroasis subinde fecit assidueque disseruit, ac nostris exemplo fuit ad imitandum: hactenus tamen [imitati], ut carmina parum adhuc divulgata vel defunctorum amicorum vel si quorum aliorum probassent, diligentius retractarent ac legendo commentandoque etiam ceteris nota facerent; ut C. Octavius Lampadio Naevii Punicum bellum, quod uno volumine et continenti scriptura expositum divisit in septem libros; ut postea Q. Vargunteius annales Ennii, quos certis diebus in magna frequentia pronuntiabat; ut Laelius Archelaus Vettiasque Philocomus Lucilii satyras familiaris sui, quas legisse se apud Archelaum Pompeius Lenaeus, apud Philocomum Valerius Cato praedicant.

⁹⁶ Wilson (1983) 87. Vgl. auch Porro (2009) zu Lesern und Benutzern von exegetischen Werken (anhand von annotierten Papyrusfragmenten der Lyriker Alkaios, Anakreon und Archilochos).

⁹⁷ McNamee (2007) 57 (insgesamt 55-77 über annotierte Papyri aus dem Schulgebrauch). Zu den im griechisch-römischen Grammatikunterricht gelesenen Autoren vgl. Clarke (1971) 18-22.

⁹⁸ Vgl. z.B. die Fragmente der Schrift des Dionysios von Halikarnassos über die Nachahmung und das zehnte Buch von Quintilians *Institutio oratoria*.

Als erster also hat, soweit wir glauben, Krates von Mallos die Beschäftigung mit der Grammatik nach Rom gebracht, ein Zeitgenosse Aristarchs, der von König Attalos zum Senat gesandt zwischen dem zweiten und dritten punischen Krieg zur Zeit von Ennius' Tod, nachdem er in der Gegend des Palatins in eine Öffnung der Kanalisation gefallen und sich das Bein gebrochen hatte, in der ganzen Zeit sowohl seiner Gesandtschaft als auch seiner Gesundung häufig sehr viele Vorlesungen gehalten und unablässig Erörterungen geführt hat, und für die Unsrigen ein Beispiel zur Nachahmung war. Soweit haben sie ihn dennoch nur nachgeahmt, dass sie Gedichte, die bisher her wenig verbreitet waren, entweder von verstorbenen Freunden oder wenn sie von anderen etwas billigten, sorgfältiger überarbeitet haben und durch Lektüre und Kommentierung auch den Übrigen bekannt machten; wie C. Octavius Lampadio den *Punischen Krieg* des Naevius, der in einem Band und fortlaufender Schreibung überliefert war und den er in sieben Bücher unterteilt hat; wie hernach Q. Vargunteius die *Annalen* des Ennius, die er an bestimmten Tagen im Beisein einer großen Menge vortrug; wie Laelius Archelaus und Vettias Philocomus die *Satiren* ihres Freundes Licilius, die bei Archelaus gelesen zu haben Pompeius Lenaeus sich rühmt sowie bei Philocomus Valerius Cato.

Ab dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert ist in Rom eine reguläre zweisprachige Erziehung etabliert, die bis in die frühe Kaiserzeit nichts von ihrer Stellung einbüßt.⁹⁹ Der Unterricht der Primarstufe beginnt sogar mit dem Griechischlesen.¹⁰⁰

Horaz selbst betont seine gründliche und gehobene Schulbildung in Rom, die eines Sohnes eines Ritters oder Senators würdig gewesen sei (*Sat.* 1.6.76-78). Neben Rom war auch Athen Ort seiner Studien,¹⁰¹ wobei er bereits in Rom mit Homer vertraut gemacht wurde (*Epist.* 2.2.41-45). Aber auch die traditionelle römische Literatur, namentlich Livius Andronicus, war Teil seiner Schulbildung (*Epist.* 2.1.69-71). Die formende Bildung der Dichtung sieht Horaz sowohl in der Rückschau als auch als Hinweis für die Zukunft (*Epist.* 2.1.126-129).¹⁰²

⁹⁹ Marrou (21950) 350f.

¹⁰⁰ Marrou (21950) 355. Vgl. auch Clarke (1971) 14f.

¹⁰¹ Zu den Studienaufenthalten junger Römer in Athen vgl. Clarke (1971) 75-77.

¹⁰² Allerdings hält sich der Dichter Horaz von den Grammatikern fern (*Epist.* 1.19.39f.).

4.2. Römische Dichter und griechische Philologie

Bereits für den Auftakt der lateinischen Dichtung, die *Odyssee*-Übersetzung des Livius Andronicus, lassen sich Spuren von Kommentarlektüre belegen.¹⁰³ Auch in der Folgezeit ändert sich dies nicht: sei es nun bei Ennius' Anlehnung an homerische Tmesis,¹⁰⁴ Ciceros Arat-Übersetzung¹⁰⁵ oder bei Catulls Lesart eines Verses des *Ilias*-Proöms.¹⁰⁶ Auch in augusteischer Zeit und darüber hinaus lassen sich weitere Beispiele finden. Neben den bereits erwähnten Beziehungen zwischen Homeregeese und Vergil¹⁰⁷ zeigt auch Ovid¹⁰⁸ Kenntnisse der Homerkommentierung.

Sowohl Livius Andronicus wie auch Ennius haben ebenfalls als *grammatici* gearbeitet und gerade Livius hat seine *Odyssee*-Übersetzung im Unterricht eingesetzt.¹⁰⁹ Treffend formuliert Clarke: „*One might indeed almost say that Latin literature owed its origin to 'grammar'.*“¹¹⁰

Doch nicht nur in der Dichtung finden wir Reflexe alexandrinischer Philologie. Cicero erwähnt Aristarch mehrfach, in einigen Briefen und sogar in einer Gerichtsrede, zumeist in scherzhaft-ironischer Manier als Muster für den strengen,

¹⁰³ Fränkel (1932) 306-308. Dazu auch Schmit-Neuerburg (1999) 336f. Fn.897. Der folgende Überblick verdankt Schmit-Neuerburg (1999) 13f. viel, besonders in bibliographischer Hinsicht (vgl. außerdem Schlunk (1974) vii-viii und 2f.). Vgl. auch die bei Schmit-Neuerburg (1999) 15 Fn.56 zitierte ältere Literatur zu hellenistischen Dichterscholien und Vergil, von der besonders Götz (1918) ergiebig erscheint (s. die folgenden Fn.), die ihrerseits einen Überblick über entsprechende Beobachtungen in älterer Literatur gibt (5f.).

Für griechische Dichter und ihre Nutzung der Homerphilologie vgl. z.B. Rengakos (1994), Reitz (1996), Sistikou (2007); für den Einfluss der Apollonios-Kommentierung vgl. die Literatur bei Dickey (2007) 63.

¹⁰⁴ Zetzel (1974).

¹⁰⁵ Leo (1914) 192f. und Götz (1918) 12-18.

¹⁰⁶ Zetzel (1977).

¹⁰⁷ Schlunk (1967) und (1974) sowie Lausberg (1983) und besonders Schmit-Neuerburg (1999). Einzelnes auch bei Barchiesi (1984) 17/ 52/ 81/ 94/ 100/ 105/ 114f. Außerdem Götz (1918) 18-33 zu den *Eklogen* und Theokritscholien, 33-37 zu Vergil und den *Argonautika*-Scholien. Zu biographischen Theokrit-Deutungen und deren Reflexion in den vergilischen *Eklogen* Korenjak (2003) 67-71.

¹⁰⁸ Lausberg (1981) 189f. Vgl. auch Götz (1918) 37-69 zu Valerius Flaccus und den *Argonautika*-Scholien, 69-71 zu Statius, 71-84 zu Germanicus' Arat-Übersetzung.

¹⁰⁹ Vgl. Suet. *de Gramm.* 1 und dazu Marrou (1950) 334f. und 340f.

¹¹⁰ Clarke (1971) 19.

athetierenden Textkritiker.¹¹¹ In ähnlicher Weise begegnet uns der Name des Aristarch bei Horaz selbst.¹¹²

So zeigt sich der römische Literat immer zugleich auch als interessierter Leser griechischer Philologie. Hinzu kommt, dass „[b]esonders für die spätrepublikanische und augusteische Zeit [...] die Anwesenheit zahlreicher Grammatiker in Rom zu belegen ist [...]“.¹¹³ So heißt es bei Strabon in seinen Ausführungen über die Stadt Tarsos:¹¹⁴

μάλιστα δ' ἡ Ῥώμη δύναται διδάσκειν τὸ πλῆθος τῶν ἐκ τῆσδε τῆς πόλεως φίλολόγων· Ταρσέων γὰρ καὶ Ἀλεξανδρέων ἐστὶ μεστὴ.

Am meisten aber kann die Stadt Rom über die Menge der Philologen aus dieser Stadt lehren: Sie ist nämlich voll von Tarsiern und Alexandrinern.

Zwar nicht in Rom weilend,¹¹⁵ aber immerhin zur Zeit des Horaz wirkend war Didymos, der nicht nur ein Werk über die Lyriker, sondern auch einen Pindarkommentar verfasst hat.¹¹⁶

4.3. Pindar in Rom¹¹⁷

Wenn man Horaz in seiner Beziehung zu Pindar betrachtet, so stellt sich unweigerlich die Frage, wie es mit der Pindarkenntnis nicht nur bei Horaz' Zeitgenos-

¹¹¹ Vgl. *fam.* 3.11.5: *Ut enim Aristarchus Homeri versum negat, quem non probat, sic tu – libet enim mihi iocari –, quod disertum non erit, ne putaris meum.* Außerdem *fam.* 9.10.1 und in *Pis.* 73; als strenger Kritiker überhaupt *Att.* 1.14.3. Zum Aristarchbild in der Antike Pfeiffer (1978) 283f.

¹¹² *Ars* 445-451: *Vir bonus et prudens versus reprehendet inertis, / culpabit duos, incomptis adlinet atrum / transverso calamo signum, ambitiosa recidet / ornamenta, parum claris lucem dare coget, / arguet ambigue dictum, mutanda notabit, fiet Aristarchus, nec dicet: Cur ego amicum / offendam in nugis?*

Vgl. auch die mögliche Übersetzung einer Zenodot-Konjektur zu *Od.* 1.3 in *Epist.* 1.2.20 (dazu Schlunk (1974) 3).

¹¹³ Schmit-Neuerburg (1999) 13f. Vgl. dazu auch Pfeiffer (1978) 329-331.

¹¹⁴ 14.5.15. Vgl. dazu auch Bonner (1977) 53.

¹¹⁵ Vgl. Pfeiffer (1978) 331f., dass Didymos wahrscheinlich in Alexandrien wirkte.

¹¹⁶ Sammlung der Fragmente und Testimonien durch Schmidt, 214-242 (Pindarkommentar) und 386-396 (*Über die Lyriker*). Eine neue Edition der Fragmente aus dem Pindarkommentar wird zur Zeit von Braswell erarbeitet, erste Auszüge bietet Braswell (2011).

¹¹⁷ Dazu Brozek (1971) und Castagna (1989) 200-206.

sen, sondern auch seinen Vorgängern bestellt war. Die fragmentarische Überlieferung archaischer lateinischer Literatur macht es schwierig, auf diesem Gebiet Sicherheit über die Anfänge der Pindarlektüre zu gewinnen. Castagna vermutet, dass wir für die Enkomien des Ennius nicht nur von einem römischen Einfluss auszugehen haben.¹¹⁸ Erhalten ist jedoch nichts. Überraschenderweise gibt Plautus den vermutlich ersten Fingerzeig für einen Pindarbezug, indem er in *Bacch.* 111 eine Gnome Pindars wiederhallen lässt (O.13.104).¹¹⁹

Sicheren Boden betreten wir erst in der Zeit Ciceros. Dieser erwähnt Pindar namentlich zweimal, jeweils unter dem Aspekt der herausragenden Stellung als Dichter.¹²⁰ Überdies zitiert Cicero in drei Briefen, bezeichnenderweise an Atticus, aus Pindar.¹²¹ Alle drei Stellen sind allerdings nicht ausschließlich um der geistreichen Urbanität willen mit Pindarzitaten versehen worden.¹²² Catull scheint eine pindarische Technik aufzugreifen, indem er eine Gnome in erster Person in eine Mythoserzählung einfügt.¹²³

Auch für Horaz' Zeitgenossen Vergil sind entsprechende Untersuchungen geführt worden. Bereits antike Grammatiker verweisen auf die Nähe der Aetnabeschreibung in *Aen.* 3.570ff. zu P.1.21ff.¹²⁴ Thomas zieht allerdings ein eher nüchternes Fazit: „*There is overall little pure Pindar in Virgil. But Pindar does matter to Virgil [...]*“¹²⁵

¹¹⁸ Castagna (1989) 200.

¹¹⁹ Dazu Castagna (1989) 200f.

¹²⁰ *Or.* 4 und *de fin.* 2.115.

¹²¹ 10.10.3: frg.105; 12.5.1: N.1.1; 13.38.2: frg. 213, vgl. Castagna (1989) 205f. Zu den Dichterzitaten in Ciceros Briefen vgl. die Dissertation von A. Behrendt („Intertextuelle Kommunikation – Dichterzitate als Mittel der Leserlenkung in den Briefen Marcus Tullius Ciceros“, Universität Rostock). Laut Behrendt habe Cicero die Pindarzitate nicht nur aus zweiter Hand (s. folgende Fußnote).

¹²² Nach Behrendt (*per litteras*, vgl. die vorausgehende Anmerkung) zitiere Cicero bevorzugt griechische Autoren als Hommage an seinen Freund, nicht aber, um Belesenheit zu demonstrieren. Denn das Wissen um die griechische Literatur werde von beiden geteilt und die Verwendung selbiger Autoren müsse als Eigenart ihrer Kommunikation verstanden werden. Außerdem sei der Einsatz der Zitate jeweils auf den argumentativen Zusammenhang abgestimmt und auf keinen Fall reine Unterhaltung oder rhetorischer Schmuck.

¹²³ Vgl. c.68.77, dazu Castagna (1989) 201f. (202 Fn.32: Bibliographie zu Catull und Pindar). Castagna erwägt auch einen syntaktischen Einfluss Pindars. Für einen tiefgreifenden Einfluss von O.10 auf c. 68 argumentiert Steiner (2004).

¹²⁴ Dazu Castagna (1989) 202-204.

¹²⁵ Thomas (1998) 120.

Castagna vermutet, dass aufgrund der fehlenden Zugangsmöglichkeiten zu griechischer Literatur Horaz Pindar nicht während der Schulzeit habe lesen können. Dies sei für jemanden ohne Verbindungen zur Oberschicht kaum denkbar. Erst die Bibliothek des Asinius Pollio habe dies möglich gemacht.¹²⁶ Vielmehr habe Horaz erst während seines Aufenthalts in Athen griechische Lyrik und Pindar kennen gelernt.¹²⁷ Sowohl Highbarger als auch Waszink haben in ihren Untersuchungen von *Epod.* 13 resp. c. 1.2 einen pindarischen Einfluss bereits für frühe Gedichte der jeweiligen Gattung Epode bzw. Ode wahrscheinlich gemacht.¹²⁸ Castagna zieht das Fazit, dass Pindar bereits vor Horaz' Athenreise in Rom berühmt gewesen sei und dass wir mit Ciceros Brief *ad Att.* 13.38 einen ersten Versuch Pindarisches im Lateinischen wiederzugeben, vor uns haben. Jedoch habe es keine Chorlyriker in Rom gegeben und erst mit Augustus habe wieder eine Einzelperson, wie bei Pindar, im Mittelpunkt eines Gedichtes stehen können.¹²⁹ Durch Horaz selbst erfahren wir von anderen Dichtern, die sich im Pindarisieren betätigt haben.¹³⁰ Auch in der Folgezeit finden sich Spuren.¹³¹ Für Wilamowitz-Moellendorff aber

„dürfte [Horaz] der einzige Lateiner sein, der Pindar ernsthaft studiert hat. Eben deshalb sah er ein, dass diese Dichtung unnachahmlich ist, und behandelte die scheiternden Versuche anderer mit verdienter Ironie. Dann ließen die Lateiner, auch Grammatiker und Metriker, den allzugriechischen Dichter überhaupt liegen.“¹³²

Wie wir jedoch durch die oben erwähnten namentlichen Nennungen Pindars in Werken Ciceros erfahren, die auf die Mitte der 40er Jahre v. Chr. – also die Ju-

¹²⁶ Castagna (1989) 189. Vgl. auch Wilamowitz-Moellendorff (1900) 19: „Unter August [*sic*] kann man sich in Rom dieselben Dichter, nun in bequemen Ausgaben, kaufen, die das perikleische Athen noch sang [...]. Diese liest man, und an ihrer Nachahmung versucht sich der griechischste [*sic*] Dichter Roms [sc. Horaz], unter ihm viele andere.“

¹²⁷ Castagna (1989) 194. Als Möglichkeit erwogen auch von Strauss Clay (2010) 128.

¹²⁸ Highbarger (1935) 227-229 (254 mit dem Fazit: „[...] *it would appear that Horace aspired early in his career to incorporate Pindaric elements in his poetry.*“) und Waszink (1966) 115.

¹²⁹ Castagna (1989) 206f. Vgl. dazu auch den Epilog.

¹³⁰ Je nach Interpretation vielleicht Iullus (c.4.2), auf jeden Fall aber Titius (*Epist.* 1.3; eine ironische Deutung scheint mir nicht zwingend, so auch Brozek (1971) 103; sowohl ernste als auch ironische Lesart erwägt allerdings bereits Porphyrio). Vgl. außerdem Ovid *Epist. ex Ponto* 4.16.27f.

¹³¹ Vgl. Brozek (1971) 103-107.

¹³² Wilamowitz-Moellendorff (1922) 450f.

gendzeit Horaz' – zu datieren sind, ist Pindar in seinem kanonischen Status als Lyriker mindestens nominell in Rom ein Begriff.¹³³ Auch die Vermittlung durch entsprechende hellenistische Epigramme, die jeweils eine Auflistung der kanonischen Lyriker bieten, wird hierbei zu bedenken sein.¹³⁴ Durch den Schulunterricht ist Horaz mit der Textbetrachtung der Grammatiker vertraut. Wenn ihm vielleicht auch in seiner Jugendzeit kein Pindartext zugänglich gewesen sein sollte,¹³⁵ dürfte dieses Problem spätestens bei seinen Studien in Griechenland als behoben angesehen werden. So ergibt sich das Bild eines bereits früh mit Pindar und hellenistischer Kommentierung vertrauten Horaz, der auf dem Höhepunkt seines dichterischen Schaffens dieses in die Odendichtung einfließen lassen kann, wie besonders im zweiten Kapitel zu zeigen sein wird.

5. Die antike Pindarkommentierung und die Pindarscholien

Als Einführung¹³⁶ in das erste Kapitel mit den Detailuntersuchungen der Pindarscholien soll hier ein Kurzüberblick über die antike Pindarkommentierung und die Geschichte der Pindarscholien gegeben werden. Hier kann ich mich auf die bisherige Forschung zu Scholien allgemein und zu den Pindarscholien im Besonderen stützen, die diese Fragen bereits ausführlich erörtert hat.

Begonnen sei mit einigen kurzen¹³⁷ Notizen zum antiken Begriff ‚Lyrik‘, der wir – wie unsere antiken Vorgänger – sowohl die Oden Pindars als auch des Horaz zuzuordnen pflegen, wobei antikes und modernes Verständnis dieser Gattung nicht deckungsgleich sind.

¹³³ Vgl. auch Wilson (1980) 97 allgemein über die Antike: „[...] *there is little hard evidence about the reading of Pindar in antiquity, although his reputation is not in doubt.*“

¹³⁴ Vgl. AP 9.184 und 571, dazu Acosta-Hughes (2010) 214-217.

¹³⁵ In diesem Punkt ist ohnehin nur Raum für Wahrscheinlichkeiten, mit Sicherheit ausschließen kann man es nicht.

¹³⁶ Für eine weitere Berechtigung dieses Überblicks vgl. den Eingang von Einleitung 5.3.

¹³⁷ Dieser Abschnitt kann berechtigterweise knapp ausfallen. Wenn nämlich im weiteren Verlauf der Arbeit Gattungsfragen berührt werden, so in wesentlich engerem Fokus, d.h. z.B., wenn Schol.P.8.136c, Dr.219,8f. diskutiert, ob P.8 die Gattungsgrenze vom Siegeslied zum Threnos in unangemessener Weise überschreite oder wenn Horaz kleine Dichtung wie Lyrik von großer wie Epik abgrenzt (z.B. c.1.6 oder 3.3.69ff.).

5.1. Der antike Begriff ‚Lyrik‘

Während in moderner Terminologie ‚Lyrik‘ in Abgrenzung zur Epik und Dramatik gebraucht wird, bezeichnet der antike etymologische Ursprungsbegriff nur einen Teil dieses Spektrums, nämlich zur Lyra gesungene Verse (im Unterschied z.B. zur Aulos-begleiteten Elegie oder dem Iambos).¹³⁸

Bis zur Zeit der alexandrinischen Philologen verwendete man für das lyrische Gedicht bzw. den Lyriker in diesem Sinne die Begriffe μέλος bzw. μελοποιός; danach λυρικός, wobei λυρική ab dem 1. Jh. v. Chr. belegt ist.¹³⁹ Färber trifft außerdem folgende Unterscheidung: μελικός „steht immer in der Kunsttheorie“; λυρικός, λυρική „seit der Festlegung des Kanons in allen mehr nach Dichterpersönlichkeiten orientierten Zusammenhängen“.¹⁴⁰ Diese Unterscheidung sei für die lateinische Literatur nicht auszumachen, hier dominiere das Wort *lyricus*. „Dass das Wort λυρική selbst παρά τοῦ πρὸς λύραν ᾄδειν komme, darüber besteht in fast allen Quellen beinahe wörtliche Übereinstimmung [...]“.¹⁴¹

Die häufig anzutreffende Einteilung in monodische und Chorlyrik ist modernen Ursprungs und reflektiert nicht antike Praxis.¹⁴² Gleichwohl gibt es zahlreiche Untergattungen der Lyrik, die in der Antike unterschieden wurden.¹⁴³ Eine Zusammenfassung der Themen bzw. Gattungen lyrischer Dichtung hat Horaz selbst gegeben:

*Musa dedit fidibus divos puerosque deorum
et pugilem victorem et equom certamine primum
et iuvenum curas et libera vina referre.*¹⁴⁴

Die Muse hat den Saiten gegeben, Götter und Götterknaben zu besingen,
und Sieger im Faustkampf und das erste Ross im Wettkampf und die Sorgen
der Jünglinge und befreienden Wein.

¹³⁸ Vgl. Robbins (1999) 586 (dort auch Weiteres zu den die Forschung beschäftigenden Fragen des lyrischen Ichs, der Aufführung etc.), sowie Fuhrer (1999) 592 zum römischen Verständnis.

¹³⁹ Färber (1936) I 7-9; vgl. auch 3-7 für die antiken Einteilungen der Dichtung überhaupt. Außerdem Hummel (1997) 18-32.

¹⁴⁰ Färber (1936) I 11f.

¹⁴¹ Färber (1936) I 13, vgl. 13-15 zu antiken Etymologien von λυρική und μέλος.

¹⁴² Dazu Davies (1988).

¹⁴³ Vgl. dazu Färber (1936) I 28ff., Harvey (1955) und Hummel (1997) 32-37.

¹⁴⁴ *Ars* 83-85.

Eine theoretische Begründung in Form einer antiken Lyriktheorie, die nicht nur auf Formalien schaut, fehlt allerdings. Darüber und über die Auswirkungen dieses Fehlens wird im dritten Kapitel zu sprechen sein (unter 2.1.3.).

5.2. Kommentare und Scholien

Es ist bisher mehrfach die Rede von Pindarkommentaren oder -scholien gewesen, ohne dass eine genauere Unterscheidung zwischen beiden getroffen worden wäre.

Als Forschungskonsens lässt sich die Definition von Kommentar bzw. Hypomnema¹⁴⁵ und Scholion als Unterscheidung von selbstständigem Kommentar und Marginalanmerkung bezeichnen.¹⁴⁶ Lundon¹⁴⁷ weist darauf hin, dass dies keineswegs von allen Gelehrten geteilt wird. Gerade Papyrologen bezeichneten Marginalkommentare oft terminologisch ungenau als Kommentar. Denn Gemeinsamkeiten im Aufbau (Lemmata, Erklärungen verschiedener Art von Paraphrase bis zu grammatischer Erläuterung etc.), in Stil und Sprache, exegetischer Technik und bei der Benutzung mehrerer Quellen sprächen gegen eine allzu strikte Trennung. Das einzig stabil erscheinende Definitionskriterium, die physische Beziehung zum Text, beruhe nur auf einer modernen Unterscheidungsabsicht und entspreche nicht (spät)antiker Praxis.

¹⁴⁵ Zu diesem Begriff vgl. Deas (1931) 76-78. Über Gestalt und Inhalt von auf Papyrus erhaltenen Hypomnemata vgl. Turner (1968) 112-124. Er unterteilt die Arbeit der alexandrinischen Philologen in vier Bereiche (112-114): Editionen, Kommentare (*hypomnemata*), Monographien (*syngrammata*) und lexikalische Werke (*glossai, lexeis*). Außerdem wird man wohl Werke biographischen Inhalts, sei es als selbstständiges Werk oder Einleitung zu einer Edition oder eines Kommentars, hinzurechnen dürfen. Zu den Formen der philologischen Literaturproduktion vgl. auch Montanari (1993) 235-259, (1995) 69-85 und Arrighetti (1987) 190-204. Zu den unterschiedlichen Formen gelehrter Werke über die griechischen Lyriker Hummel (1997) 80-83. Zu Formen und Gattungen der durch Papyrusfragmente zugänglichen alexandrinischen Lyrikerexegese (Alkaios, Anakreon, Archilochos) vgl. Porro (2009). Zur Gattungsfrage bei antiken Kommentaren vgl. Sluiter (2000) sowie allgemein bei der wissenschaftlichen griechischen Literatur Asper (2007) 45-54. Vgl. außerdem die Diskussion der Gattungszugehörigkeit des Papyrusfragments mit einem Werk des Didymos über Demosthenes bei Harding 13-20.

¹⁴⁶ Vgl. Lundon (1997) 73, weiteres bei Dickey (2007) 11 Fn.25. Vgl. außerdem Arrighetti (1977) und Zuntz (1975) 63-67 und 74-80.

¹⁴⁷ Lundon (1997) 74-77. Zur Begriffsgeschichte des Wortes ‚Scholion‘ s. Lundon (1997) 77ff.

Im Rahmen dieser Arbeit erscheint es sinnvoll, zwischen Pindarkommentar, d.h. dem antiken gelehrten Werk, welches Horaz zur Verfügung gestanden haben könnte, und modernem Erhaltungszustand, dem Scholion der mittelalterlichen Handschrift, zu unterscheiden.¹⁴⁸

Die Kriterien zur Identifikation eines Scholions im Gegensatz zu einer bloßen Marginalnotiz sind bündig von McNamee¹⁴⁹ zusammengestellt worden:

- Umfang
- Detailliertheit
- mehrere Quellen
- Quellenangaben
- Anzeige von Quellenwechsel durch ἄλλως, τινες δέ ο.ä.

Es bestehen über den Ursprung der Scholien *in margine* zwei divergierende Ansichten zur Chronologie, die zwischen einer Entstehung im 4./5. Jh. bzw. erst im 9. Jh. ausgehen.¹⁵⁰ „*The truth almost certainly lies between these two extremes.*“¹⁵¹ McNamee hat in einem Aufsatz sog. *missing links* dieser Entwicklung herausgearbeitet.¹⁵² Dazu gehören u. a. ein Kallimachos-Papyrus mit ausführlichen exegetischen Anmerkungen aus mehreren Quellen, juristische Papyri und *catenae*-Literatur. Um eine Spätdatierung, wie sie z. B. von Zuntz vertreten worden ist,¹⁵³ zu rechtfertigen, müssen zwei Prämissen gemacht werden, die aber nicht beweisbar sind: 1) das Überleben selbstständiger Kommentare bis ins 9. Jh., die dann gänzlich in Scholien umgewandelt werden; 2) eine ausreichend kleine Schrift, die erst mit der byzantinischen Minuskel gegeben sei. Beides ist von Wilson und McNamee widerlegt bzw. sehr unwahrscheinlich gemacht worden.¹⁵⁴ Montana hat demgegenüber dafür plädiert, weniger die technischen Möglichkeiten als Argument heranzuziehen, als die historisch-kulturelle Notwendigkeit.¹⁵⁵ Diese habe erst im 9. Jh. bestanden. Außerdem zieht Montana die Parallelen (Marginalien, *catenae*

¹⁴⁸ Zur Entwicklungsgeschichte der Pindarscholien ausführlicher im nächsten Unterpunkt.

¹⁴⁹ McNamee (2007) 81.

¹⁵⁰ Vgl. Wilson (1967) 244-247. Weitere Literatur bei Dickey (2007) 11 Fn.26.

¹⁵¹ Wilson (1967) 247. Vgl. auch Wilson (1996) 36: „[...] *scholia began to be amalgated from the earlier monographs and to take their mediaeval shape during the late Roman empire It is possible that the process had started by the end of the fifth century and that Procopius was taking note of it when he invented the catena.*“

¹⁵² McNamee (1995).

¹⁵³ Zuntz (1975) 63-110, bes. 86-88 und 107-109.

¹⁵⁴ McNamee (1995) 411f. und Wilson (1996) 33f.

¹⁵⁵ Montana (2011).

etc.), die von McNamee und Wilson vorgebracht werden, als wirklich vergleichbare Fälle in Zweifel. Montanas Beitrag zeigt, wie eine nahezu zur *communis opinio* gewordene Ansicht durch erneutes Hinterfragen erschüttert werden kann. Eine endgültige Sicherheit ist in dieser Frage angesichts der Beleglage nicht zu erwarten. Die skeptischere und besser abgesicherte Position ist allerdings, soviel muss zugestanden werden, die Spätdatierung.

Die Ursache für den Wechsel von Kommentar zu Scholion wird als Forschungskonsens von Wilson folgendermaßen beschrieben:

„[...] *the usual view is that this was inspired or at least assisted by the important change in ancient book production, the adoption of the modern form, the codex, instead of the roll, which made it much easier to write a large amount of explanatory material in one or more margins round the text. It can be stated as a general rule that in antiquity commentaries consisting of anything more than brief notes were transcribed as independent texts on a separate roll, whereas in the middle ages they were copied in the margins.*¹⁵⁶ *The new type of book was introduced gradually and became standard for all kinds of texts by the end of the fourth century. It is an easy inference that the commentaries were rationalised and transferred to the margins of a codex as soon as that type of book came into general use.*“¹⁵⁷

Nünlist¹⁵⁸ hat fünf Herangehensweisen (*approaches*) antiker Kommentatoren herausgearbeitet:

1. *Strong interest in moral questions*
2. *Greek chauvinism*
3. *Misogony*

¹⁵⁶ Hier fügt Wilson eine Fußnote an: Der Lille-Papyrus mit Kallimachosversen sei eine Ausnahme, vielleicht ein kurzlebiges Experiment, dennoch eine Warnung, da ein einziger Fund überkommene Meinungen umstürzen könne. Zu diesem Papyrus vgl. auch McNamee (1995) 401/ 407-409 und Montana (2011) 138-144.

¹⁵⁷ Wilson (²1996) 33f.

¹⁵⁸ Nünlist (2009) 13f. Vgl. auch Nünlist (2009) 7-17 mit Kurzcharakteristik antiker Scholien nach Form und Inhalt und Interpretationsmethoden. Zu Papyruskomentaren vgl. Del Fabbro (1979), bes. 93-106 zur exegetischen Technik und 106-123 zum Inhalt der Exegese.

4. *Conservatism*¹⁵⁹
5. *Commonsensical argumentation*¹⁶⁰

Nünlist betont, dass dies zwar häufige, aber keineswegs stets anzutreffende Charakteristika seien. Wie sich im ersten Kapitel zeigen wird, treffen für die Pindarscholien insbesondere die Punkte 1., 4. und 5. zu.

Eine Auflistung dieser Art könnte nun den Eindruck eines recht einfältigen Vorgehens der antiken Interpreten erwecken.¹⁶¹ Slater¹⁶² hat aber mit Recht darauf hingewiesen, dass zwei Irrtümer moderner Philologie über die antike Vorgängerin bestünden: erstens, dass antike Gelehrte weniger scharfsinnig als moderne seien; zweitens, dass beider Ziele und Absichten gleich seien (sc. und sie darum auch vergleichbar seien, was die Erfüllung dieser Ziele betrifft). Weitere Schwierigkeiten bereiten die Scholien dem modernen Interpreten durch ihren mehrfach gekürzten und umgearbeiteten Gehalt.¹⁶³

¹⁵⁹ Dazu Nünlist (2009) 13: „*There is a certain tendency to subscribe to the principle ‘old is good, new is bad’. This holds particularly true for poetry [...].*”

¹⁶⁰ Dazu Nünlist (2009) 14: „*Scholars repeatedly argue with a view to their (or their readers’) daily experience in real life and compare the passage under discussion with it. Such arguments regularly involve a certain degree of generalisation (‘this is typical of...’, ‘this is how...’). The poet is then either praised for presenting characters and things ‘how they really are’ or criticised for failing to do so. Conversely, scholars may of course emphasise the difference between ‘then’ and ‘now’ (esp. with respect to the simplicity of Homeric life, [...]). In addition to generalisation, the commonsensical approach can also lead to rationalisation.*”

¹⁶¹ Dies ist von Nünlist keineswegs beabsichtigt, der gerade auch Stärken und Eigenarten antiker Exegese demonstriert. Vgl. auch die ausgewogene Beurteilung bei Dickey (2007) 16f. Bühler (1977) zeigt wohlwollend, aber nicht unkritisch Stärken und Schwächen der Methodik antiker griechischer Philologie. Vgl. dazu auch Wilson (2007) 54-69, der zudem zwischen alexandrinischen Philologen und den spätantik-mittelalterlichen Umarbeitungen in Form der Scholien sehr stark qualitativ differenziert und Parallelen und Unterschiede zur modernen Philologie aufzeigt. Gerade aber in der Vergangenheit hat ein moderner Blick auf die antiken Kommentatoren zum notorisch schlechten Ruf der Scholien geführt. Kritisch aufgrund moderner Erwartungen und Standards sind z.B. Fränkel (1961) oder Lefkowitz (1975). Allerdings bemängelt bereits Seneca (*Epist.* 88.37) die Beschäftigung des Didymos mit unwichtigen Details.

¹⁶² Slater (1989) 40. Die Herausstellung des ersten Irrtums führt Slater auf Nickau (1977) 101f. Fn.17 zurück.

¹⁶³ Vgl. Wilson (2007) 50-54 zu den Schwierigkeiten der Deutung von Scholien und möglichen Fehlerquellen.

5.3. Alexandrinische Pindaredition und -kommentartradition bis zu den Scholien

Im vorangegangenen Abschnitt wurde die Unterscheidung zwischen Kommentar und Scholion beleuchtet. Es scheint nun vielleicht so, als ob in der Perspektive dieser Arbeit diese Unterscheidung rückgängig gemacht werden soll, indem Pindarscholien und (nicht mehr erhaltene) antike Kommentare gleichgesetzt würden. Um die Heranziehung der Pindarscholien für das beschriebene Untersuchungsziel zu rechtfertigen, soll im Folgenden kurz auf die Geschichte der antiken Pindarkommentierung¹⁶⁴ in ihrer Entwicklung bis zu den Scholien eingegangen werden, woran sich ein Vergleich verschiedener Stufen dieser Entwicklung anschließt.¹⁶⁵

Eine ausführlichere Besprechung derjenigen Scholien, die Aufschluss über die Pindaredition der Alexandriner bieten, findet sich im ersten Kapitel (unter 3.), ebenso wie eine Untersuchung der Interpretationskategorien der Kommentatoren bzw. Scholiasten (unter 4.). Demgegenüber steht hier die historische Entwicklung anhand der Beiträge der Einzelpersonen sowie die Textgeschichte der Kommentierung im Mittelpunkt. Das erste Kapitel ist ganz dem Primärtext der Pindarscholien gewidmet und will in systematischer Perspektive dem nachschlagenden Leser nach Art einer Enzyklopädie jeweils alle oder zumindest alle entscheidenden Belege präsentieren. Dabei liegt ein Fokus auf den literarkritischen Kategorien der Kommentatoren, die im historischen Überblick nur angerissen werden. Überschneidungen sind allerdings zur Wahrung des Zusammenhangs bewusst in Kauf genommen worden.

Von den ursprünglich 17 Büchern der alexandrinischen Pindarausgabe mit Hymnen, Dithyramben, Enkomien etc. (s. u.), die z. B. Horaz noch lesen konnte, sind

¹⁶⁴ Es wird in der Arbeit oft von der Pindarkommentierung im Singular gesprochen. Natürlich ist diese auch eine vielfältige Tradition unterschiedlicher Kommentatoren und Werke, dennoch aber *eine* Tradition.

¹⁶⁵ Allgemein zur alexandrinischen Philologie vgl. u.a. die klassische Behandlung von Pfeiffer (1978), sowie den Überblick bei Dickey (2007) 3-10 (mit weiterer Literatur dort, bes. 4 Fn.4 und 10 Fn.24). Gesondert sei hingewiesen auf die schöne Überblicksdarstellung der Methodik der griechischen Philologie durch Bühler (1977). Einen Überblick über die hellenistische Literarkritik gibt Gutzwiller (2010). Zur philologischen Beschäftigung mit den griechischen Lyrikern von der Antike bis zur Renaissance vgl. auch Hummel (1997) 43-251, bes. 57-89 (griechische Antike), 91-98 (lateinische Antike), 99-127 (Byzanz); dort auch ein orientierender Überblick über die Vielfalt der Ansätze bei der griechischen Dichtererklärung (Hummel (1997) 80-83). Fuhrer (1992) 25-31 bietet einen Überblick über die Arbeit der Alexandriner an den Chorlyrikern.

nur vier etwa vollständig über die Spätantike hinaus kopiert und damit überliefert worden.¹⁶⁶ Sie sind darüber hinaus die einzigen vollständigen Bücher mit griechischer Lyrik aus der vorklassischen Zeit.¹⁶⁷

Der Verlust betrifft jedoch in noch höherem Maße die wissenschaftliche Literatur. Kein antiker Pindarkommentar ist erhalten. Dennoch können wir aus den Notizen in den Scholien und anderen Quellen einen Blick zurück auf diese verlorene Vergangenheit werfen.¹⁶⁸

Diese beginnt bereits mit der ersten Generation der alexandrinischen Gelehrten.¹⁶⁹ Für den ersten Bibliotheksvorstand Zenodot (ca. 330-260 v. Chr.) ist textkritische Arbeit zu Pindar belegt.¹⁷⁰ Umstritten ist jedoch, ob er bereits für eine Ausgabe des Pindartextes verantwortlich ist. Das Problem hängt daran, dass wir eine Notiz über die ἐδάφια des Zenodot besitzen¹⁷¹ (wörtlich: Grundlage, dann auch Handschrift).¹⁷² Das übliche Wort für eine Ausgabe wäre allerdings ἔκδο-

¹⁶⁶ Negri (1997) analysiert Eustathios' Bemerkung, dass die Epinikien ἀνθρωπικότεροι und ἀλιγόμενοι und nicht so ἀσαφής seien und sich darum weiterer Verbreitung erfreuten. Dass Eustathios einerseits von der σαφήνεια der Epinikien spreche und auch die übrigen Epitheta sich zu den *virtutes elocutionis* fügen (vgl. 105), widerspreche der ausführlichen Behandlung der ἀσάφεια der Epinikien ebenfalls bei Eustathios. Ersteres Urteil entstamme älterer Tradition (vor dem 6. Jh.), als man noch Epinikien und andere Bücher im Vergleich lesen konnte, was Eustathios nicht mehr möglich gewesen sei (106).

Negri scheint mir den Gegensatz etwas zu scharf zu interpretieren, der doch relativ gemeint ist (inwiefern er berechtigt ist, sei dahingestellt): Die Epinikien seien nicht so dunkel und schwierig wie die übrigen Gedichte, (vgl. μηδὲ πάντο ἔχειν ἀσαφῶς κατὰ γὰρ τὰ ἄλλα, Dr.303,10f.) was nicht bedeute, dass nicht auch diese bewusste Verkomplizierung aufwiesen (denn die ἀσάφεια ist nach Eustathios von Pindar gewollt, vgl. 3. Kap. 2.1.5.).

¹⁶⁷ Zum Kanonproblem in Bezug auf die Überlieferung vgl. Wilamowitz-Moellendorff (1900) 7-17, dagegen Pfeiffer (²1978) 252-254 (zum Wort Kanon vgl. 255), Testimonia bei Färber (1936) II 22f.

¹⁶⁸ Zu Spuren der philologischen Arbeit an Pindar in den literarischen Werken der Alexandriner vgl. Fuhrer (1992) und Bona (1995). Zum literarkritischen Einfluss Pindars auf die Alexandriner vgl. Richardson (1985). Allgemein zum produktiven Umgang alexandrinischer Dichter mit den archaischen Lyrikern Acosta-Hughes (2010).

¹⁶⁹ Vgl. auch den bibliographischen Anhang zu diesem Unterpunkt.

¹⁷⁰ Schol.O.2.7a, Dr.60,4ff. und Schol.O.6.92b, Dr.174,7. Daneben möglicherweise auch die Sigle ζ(η) in den Papyri. Die Forschungsmeinung dazu ist geteilt, vgl. Negri (2004) 12 Fn.2. Zu Zenodots textkritischer Methode (anhand der Homerscholien untersucht) Nickau (1977).

¹⁷¹ Schol.O.5.inscr.a, Dr.138,21.

¹⁷² Vgl. LSJ s.v. ἔδαφος 1 und 4.

σις.¹⁷³ Es wird darum allgemein angenommen, dass damit eine vorbereitende Revision eines Textes (διδόρθωσις) gemeint sei.¹⁷⁴

Auch für Kallimachos ist nicht nur literarische (in den Epinikien auf Berenike und Sosibios), sondern auch wissenschaftliche Beschäftigung mit Pindar belegt. Diese betrifft besonders die Klassifikation von Oden,¹⁷⁵ aber wohl nicht die Textkritik.¹⁷⁶

Aristophanes v. Byzanz (ca. 257-180 v. Chr.) ist der erste sicher belegte Pindarherausgeber.¹⁷⁷ Auf ihn gehen folgenreiche Arbeiten zurück:

- 1) die Einteilung in 17 Bücher,
- 2) die metrische Gliederung in Kola,
- 3) der Buchaufbau und die Buchabfolge in doppelter Hierarchie: Prestige der Spiele (Olympien, Pythien, Isthmien, Nemeen) und Prestige der Wettkampfsarten (Wagenrennen, Rennpferd, athletische Agone),¹⁷⁸
- 4) Initialposition von O.1, weil sie ein Lob der Olympischen Spiele und ihres ersten Gewinners Pelops enthält.¹⁷⁹

¹⁷³ Vgl. aber van Groningen (1963), der gegen die Gleichung ἔκδοσις = Edition (sc. in modernem Sinne) argumentiert. Auf die alexandrinischen Gelehrten bezogen sei jeweils nur das spezielle Exemplar mit den Zeichen und Kommentaren eines Philologen gemeint, von dem sich Schüler etc. nach Bedarf eigene Abschriften erstellten (16f.). Montanari (2011a) zieht auf der Basis von Korrekturen in Papyri interessante Entwicklungslinien von der Buchproduktion zur philologischen Tätigkeit an einem überlieferten Text (bes. 12-15).

¹⁷⁴ So Pfeiffer (1978) 150f. und Negri (2004) 12f. Nach Irigoin (1952) 32f. sei dies ein Beleg für die Existenz einer Pindarausgabe des Zenodot (zum Scholion vgl. auch 44). Vgl. auch Irigoin (1994) 46: „la collection de base, probablement rassemblée par Zénodote“. Gudeman (1921) 649 übersetzt mit ‚Grundtexten‘. Harvey (1955) 159 spricht nur von einer Edition vor derjenigen des Aristophanes.

¹⁷⁵ Schol.P.2.inscr., Dr.31,11f.

¹⁷⁶ Negri (2004) 15. Zu Kallimachos' philologischer Tätigkeit für die Chorlyriker vgl. Fuhrer (1992) 31-54.

¹⁷⁷ Gegen die Zweifel von Slater (in seiner annotierten Edition der Aristophanes-Fragmente 145f.) vgl. Negri (2004) 18ff. Allgemein zu Aristophanes als Epinikienherausgeber Negri (2004) 169-174; speziell 161-169 zu Bakchylides, 170 Fn.1 zu Simonides.

¹⁷⁸ Negri (2004) 26.

¹⁷⁹ So die Begründung in den Scholien (vgl. 1. Kap. 3.1.). Dazu Negri (2004) 27-43; außerdem 152f.: O.1 als *incipit* entspreche entgegen dem ersten Eindruck doch dem Prinzip der doppelten Hierarchie (s.o.) nach Agon und Disziplin. Der in O.1 figurierende Pelops sei ein olympischer Sieger im am höchsten angesehenen Agon, dem Wagenrennen, und Schutzheros der Olympischen Spiele. Insofern sei die Voranstellung von O.1 keine Ausnahme von der Regel. Außerdem werde in O.1.1-9 eine Begründung für das höchste Prestige der Olympischen Spiele gegenüber den anderen Agonen gegeben.

Negri attestiert dem Buchaufbau des Aristophanes ein kompaktes und elastisches System von Kriterien, das einerseits streng genug sei, um für Zusammenhalt zu sorgen, andererseits Anpassungen an Einzelfälle ermögliche.¹⁸⁰ Das System des Aristophanes sei nicht extemporiert oder oberflächlich, sondern eine bewusste methodologische Orientierung angesichts der großen Menge an schwer verifizierbaren oder widersprüchlichen Informationen über Dichter, Agon und andere Aspekte. Insofern sei Aristophanes' Beitrag weniger die Entwicklung eines Organisationsprinzips, denn bereits von Kallimachos stamme die Einteilung in Agonbücher bei Pindar, sondern die methodische Bewusstheit, mit der die verschiedenen Klassifikationsoptionen kombiniert würden.¹⁸¹ Von drei fundamentalen Prinzipien habe sich Aristophanes leiten lassen:

- 1) Hierarchie (bei Realien wie Gattung, Agon, Disziplin, Sieger);
- 2) ästhetisch-künstlerische Erwägungen (Negri vergleicht als Parallele die Sorgfalt alexandrinischer Dichter bei der Buchstrukturierung);
- 3) Dichtertext (als Quelle für Information, aber auch als Autorität).¹⁸²

Für die Epinikienedition hat Lowe¹⁸³ darüber hinausgehend acht Ordnungskriterien herausgearbeitet:

- 1) Autorschaft (d. h. Zuschreibung zu Pindar);
- 2) *supergeneric rule* (εις θεούς – εις ανθρώπους);
- 3) nicht eine Gattung pro Buch, im Gegensatz zu Bakchylides;
- 4) in jedem Genre folgen die Bücher nach Wichtigkeit aufeinander (d.h. bei den Epinikien nach dem Status der Spiele);
- 5) innerhalb eines Buches: nach dem *event*, dann:
- 6) nach dem Status des Siegers; dies wird durch die mechanische Ordnung, dass erst Sieger mit mehreren Oden stehen (so auch bei Bakchylides) und dann diejenigen mit nur einer Ode (Ausnahme N.1 und N.9, dort ist Kriterium 5 wichtiger), unterlaufen; daraus folgend:
- 7) Gruppen von Oden auf einen Sieger, diejenigen mit höchster Anzahl werden vorangestellt;
- 8) innerhalb dieser Gruppe sind die wichtigsten Oden zuerst platziert (z. B. P.4 vor P.5).

¹⁸⁰ Negri (2004) 154.

¹⁸¹ Negri (2004) 170.

¹⁸² Negri (2004) 171.

¹⁸³ Lowe (2007) 171-174.

Es gibt verschiedene Ansichten darüber, worauf die Klassifikation der Oden beruht. Oft hat man sich dafür ausgesprochen, dass die Alexandriner reine Textphilologie betrieben hätten und sich um den Anlass und Sitz im Leben nicht kümmerten.¹⁸⁴ Es gibt allerdings auch Gegenstimmen.¹⁸⁵ Wie sich im ersten Kapitel zeigen wird, spielen Details der Erstaufführung in der Tat eine Rolle in den Scholien.¹⁸⁶ Sicherlich darf man keine okkasionelle Deutung in modernem Sinne erwarten. Als reine Buchlyrik sahen die Alexandriner die Pindaroden allerdings nicht,¹⁸⁷ auch wenn sie von deren schriftlicher Abfassung ausgingen.¹⁸⁸

Der alexandrinische Gelehrte Aristarch (ca. 216-145 v. Chr.) verfasste zu allen 17 Büchern nach der Ausgabe des Aristophanes v. Byzanz einen Kommentar, der das erste Werk dieser Art zu Pindar dargestellt haben dürfte.¹⁸⁹ Aristarchs Stärke lag bei der Grammatik und Worterklärung. Aus seiner Homerexegese übernahm er auch das Prinzip, den Dichter aus sich selbst heraus zu erklären.¹⁹⁰ Wie Horn dargelegt hat,¹⁹¹ führte genau diese Vorgehensweise bei Pindar jedoch zu einem eigentlich unerwünschten Resultat. Während nämlich bei einem rein mythologischen Dichter wie Homer dies angemessen ist oder zumindest nicht störend ins Gewicht fällt, gerät diese Methodik bei einem so zeit- und situationsgebundenen Dichter wie Pindar an ihre Grenzen. Die notwendigen historischen Informationen versuchte Aristarch nicht unbedingt aus anderen Quellen zu besorgen, sondern aus dem Text zu gewinnen.¹⁹² Dies resultierte darin, dass Hintergrundinfor-

¹⁸⁴ So z.B. Gelzer (1982-84) 133f.

¹⁸⁵ Vgl. z.B. S. Schröder (1999) 121-153 und Asper (2007) 49.

¹⁸⁶ Vgl. 1. Kap. 2.2.

¹⁸⁷ Dazu ausführlicher 3. Kap. 2.1.4.

¹⁸⁸ Vgl. 1. Kap. 1.5.1. und C 6).

¹⁸⁹ Zu Aristarchs Stärken und Schwächen bei der Pindarerklärung vgl. Irigoien (1952) 54-56, Deas (1931) 9, Horn (1883) 9-12. Ähnlich Boudreaux (1919) 64 und 72f. über Aristarchs Arbeit an Aristophanes.

¹⁹⁰ Feine (1883) 261-264 argumentiert, dass die Alexandriner überhaupt Homer zur Norm erhoben haben, von der die Abweichungen bei Pindar festgestellt werden (Belege dort). Nach Blum (1977) 27f. ist die Homererklärung Ausgangspunkt der antiken Philologie und insofern Richtschnur bei deren Ausprägung gewesen. Zu Homer als Referenzpunkt der Grammatik vgl. Pontani (2011). Zum Topos des allwissenden Homer vgl. Hillgruber (1994) 5-35.

¹⁹¹ Horn (1883) 9f. So auch Irigoien (1952) 56.

¹⁹² Vassilaki (2009) allerdings zeigt an vier Beispielen aus den Scholien zu O.2, 3 und 5, dass auch Aristarch sich textexterner historischer Deutungen bedient habe und diese sich mit denen des Didymos vereinbaren lassen (134 und 140) oder diese sogar übertreffen (142f.). Insofern verdient das frühere Verdikt der absoluten Ahistorizität und

mationen, und seien sie auch noch so absurd, schlichtweg in einem Deduktionsprozess aus dem Text herausgefiltert wurden.¹⁹³ Diese Art der Exegese wurde jedoch auch von Aristarchs Nachfolgern betrieben.

Diese ‚Schwäche‘, was die historische Einbettung pindarischer Dichtung betrifft, wurde durch den Pindar-Kommentar des Didymos ausgeglichen, der, wahrscheinlich um 83 v. Chr. geboren, zur Lebenszeit des Horaz tätig war. Er kompilierte das bis dato angesammelte gelehrte Material und fügte eigene Interpretationen hinzu.¹⁹⁴ Sein Kommentar wurde die Grundlage für die gesamte folgende Pindarphilologie. Didymos bedient sich häufig historischer Quellen zur Fundierung seiner Argumentation¹⁹⁵ und bietet eine Fülle von historischen, geographischen und mythologischen Anmerkungen.¹⁹⁶

Dass Aristarch im Vergleich zu Didymos zuweilen so schlecht dazustehen scheint, hat aber auch eine andere Ursache. Didymos zitiert die Meinung seiner Vorgänger häufig, um sie zu widerlegen.¹⁹⁷ Was wir von Aristarch wissen, ist durch den Filter des Didymos gegangen. Insofern ist uns eine unparteiische Einschätzung

textinternen Vorgehensweise des Aristarch eine etwas ausgewogenere und differenziertere Einschätzung.

¹⁹³ Vgl. dazu Fränkel (1961) und 1. Kap. 4.1.5.

¹⁹⁴ Irigoien (1952) 68-75. Ein dezidiert negatives Gegenbild zu positiven Einschätzungen des Didymos zeichnet S. West (1970) anhand seines durch Papyrusfunde zugänglichen Demostheneskommentars. Oberflächlichkeit und eilige Arbeitsweise riefen Fehler und Auslassungen hervor. Negativ auch Harris (1989) ebenfalls über Didymos' Arbeit an Demosthenes; Boudreaux (1919) 91-137 untersucht Didymos in den Aristophanes-Scholien und entwirft letztlich auch das Bild eines kleingeistigen Kompilators mit historischem Interesse (108) auf der Suche nach Originalität um jeden Preis (109/132), wobei seine Fehler seine Vorzüge verdunkelten (127/137). Kritisch, aber ausgewogener Pfeiffer (²1978) 334. Harding, einer der jüngeren Kommentatoren des Demosthenespapyrus, zeichnet wieder ein positiveres Bild (31-39). Eine Auswahl von Didymosfragmenten aus den Pindarscholien nach thematischer Ordnung bietet Braswell (2011) (als Vorausblick auf seine geplante Gesamtedition). Auch Braswell ist kritischer gegenüber Didymos' philologischer Tätigkeit, erkennt aber dessen geschichtliche Bedeutung als Zusammenführer früherer exegetischer Arbeiten (196f.) an.

¹⁹⁵ Irigoien (1952) 74 sieht Didymos als den ersten Kommentator an, der eine historische Interpretation pindarischer Oden unternimmt.

¹⁹⁶ Deas (1931) 20.

¹⁹⁷ Vgl. allerdings Gudeman (1921) 649: „Da Didymos sonst nicht als Gegner des Aristarch aufzutreten pflegt, so ist sein polemischer Standpunkt ihm gegenüber auch auf dem Gebiet der Exegese Pindars sehr bemerkenswert. Ich glaube dies durch die Benutzung des Kallistratos erklären zu können, [...]“. Allerdings schreibt Boudreaux (1919) 66f. sowohl Aristarch als auch Didymos (für die Aristophanes-Scholien) die Neigung zu, Vorgänger nur zu zitieren, um sie zu tadeln.

nur schwer möglich. Mögliche irrtümliche Zuschreibungen erschweren diese umso mehr.¹⁹⁸

Didymos' Werk bleibt der Standardkommentar bis ins 2. Jh. n. Chr. Philologen nach Didymos bringen nur noch Präzisierungen in Details.¹⁹⁹ Im zweiten Jahrhundert n. Chr.²⁰⁰ ist eine Zusammenfassung (Epitome) einer Überarbeitung²⁰¹ des Didymos-Kommentars angefertigt worden,²⁰² die in verschiedenen Fassungen kursierte.²⁰³ Nach dieser Phase folgte der entscheidende Umbruch, der zum heutigen Stand führte und bereits in vorangegangenen Abschnitt thematisiert wurde (5.2.). Bisher existierten Kommentare zu Pindar und anderen Autoren sowie ihre Bearbeitungen als eigenständige Werke, d.h. als Buchrolle, die man zur Pindarlektüre hinzuziehen konnte. In der Spätantike ist die bisher übliche Buchform der Papyrusrolle vom Codex, der unserer heutigen Buchform entspricht, abgelöst worden. In diesem Zusammenhang ergaben sich auch neue Möglichkeiten der Buchgestaltung: Unter anderem konnten Anmerkungen zu einem Text in großformatigen Codices auf die Ränder geschrieben werden. Diese sog. Scholien²⁰⁴ sind uns bis heute in den Handschriften überliefert.²⁰⁵

In den Worten Maehlers stellt sich diese zweifache Entwicklung folgendermaßen dar:

„Nun ist ja nicht überraschend, dass Abschreiber von Kommentaren Vieles weglassen, was ihnen nicht mehr relevant zu sein scheint (wir machen es ja heute nicht anders). Das wird vor allem im Verlauf der beiden Umschreibungen geschehen sein; zwischen dem 4. und dem 6. Jh. sind die

¹⁹⁸ Vgl. insgesamt dazu Deas (1931) 5-7 und Horn (1883) 3.

¹⁹⁹ Irigoien (1952) 74f.

²⁰⁰ In den Scholien werden keine Autoren aus der Zeit nach dem 2. Jh. n. Chr. zitiert.

²⁰¹ Da von Didymos in der dritten Person die Rede ist und einige Zusätze aus gelehrten Werken aus der Zeit nach Didymos stammen (vgl. Deas (1931) 28f.), muss man von einer Überarbeitung des Didymos-Kommentars als Grundlage der Epitome ausgehen. Allerdings betont Deas (1931) 22, dass Didymos die einzige Quelle für einen Großteil der Scholien ist.

²⁰² Deas (1931) 34 nimmt eine nicht belegte Überarbeitung des Didymos als Quelle für den Epitomator an; vgl. Deas (1931) 38 zur Frage, warum dieser Überarbeiter und der Epitomator nicht identisch sein können.

²⁰³ Maehler (1994) 119.

²⁰⁴ Zum unterschiedlichen Gebrauch des Wortes *σχόλιον* in Antike und Moderne vgl. Lundon (1997).

²⁰⁵ Vgl. auch Stroppa (2009) für eine Untersuchung von Fragmenten aus spätantiken Papyruscodices, die selbstständige Kommentare darstellten und somit in die Phase vor dem endgültigen Umbruch zur Scholiographie gehören.

Hypomnemata von Rollen in Codices umgeschrieben worden,²⁰⁶ und später hat man aus diesen Codices wiederum ausgewählt, was nützlich schien, um in winziger Minuskel möglichst viel davon auf den Rändern eines Codex mit dem Dichtertext in der Mitte unterzubringen.²⁰⁷

Diese zweite Umschreibung datiert er „vielleicht zur Zeit des Photios und Arethas“.²⁰⁸ Die bereits erwähnten verschiedenen Fassungen der Epitome sieht Maehler auch als Ursache dafür an, dass viele Scholien in der Sache identische Informationen nur in unterschiedlicher Form präsentieren.²⁰⁹

Zum Teil bewahren sie noch die Quellenangaben. So findet sich der Name des Didymos an 66 Stellen, der des Aristarch an 69.²¹⁰ Dickey charakterisiert die Pindarscholien folgendermaßen: „*The voluminous scholia to Pindar offer abundant ancient material unmingled with later additions* [...]“.²¹¹

Ein Vergleich mit auf Papyrus gefundenen Scholien, die z. T. Jahrhunderte vor den Scholien der Handschriften zu datieren sind, zeigt die erstaunliche Konstanz, was die Substanz und teilweise sogar den Wortlaut betrifft.²¹² Maehler hat diesen

²⁰⁶ Vgl. dazu Deas (1931) 47-50.

²⁰⁷ Maehler (1994) 120f.

²⁰⁸ Maehler (1994) 119.

²⁰⁹ Maehler (1994) 119. Vgl. z.B. die Gegenüberstellung bei Lefkowitz (1985) 270. Ausführlich zum Archetyp der Scholien Deas (1931) 50-56, zum Zustand der Scholien in den Handschriften 56-65, außerdem *passim* der gesamte dritte Teil (zu den Pindarhandschriften) bei Irigoien (1952). Zu den Besonderheiten von B und seiner Scholien vgl. Grandolini (1984), die durch ihre Untersuchung die Vermutung von Irigoien (1952) 165 bestätigt, dass es sich bei dem Verfasser der Scholien von B um den byzantinischen Gelehrten Johannes Tzetzes gehandelt haben dürfte, der in eigenständiger Weise mit dem ihm zu Gebote stehenden Material zu Pindar verfahren sei und sich auch aus anderen Quellen bedient habe.

²¹⁰ Wie Braswell (2011) 181 mit Bezug auf Irigoien (1952) 56 betont, ist die zahlenmäßige Gleichheit kein Zufall, sondern wir verdanken, die Bewahrung von Aristarchs Interpretation Didymos, der diesen oft als Beleg oder zur Widerlegung zitiert.

²¹¹ Dickey (2007) 38; vgl. Deas (1931) 55f. für Spuren späterer (d.h. byzantinischer) Zusätze.

²¹² Zur Gegenüberstellung von Papyruskommentaren/ -notizen und Pindarscholien seien folgende Arbeiten angeführt: Turner in Oxy. Pap. XXXI, 21f. zu Theons *Pythien*-Kommentar Pap. Oxy. 2536; Lobel in Oxy. Pap. XXVI, 157-177, bes. 157-159/ 171 zum *Isthmien*-Kommentar Pap. Oxy. 2451; McNamee (2007) 305-349 bietet eine Edition der Marginalnotizen ägyptischer Pindarpapyri mit Parallelstellen aus den Scholien (95-99 mit einem zusammenfassenden Überblick); McNamees Klassifikationsindex ermöglicht einen schnellen Überblick über die Vielfalt der Anmerkungen, die derjenigen der Scholien entspricht (130); wichtig aber sind aber die von ihr herausgearbeiteten Unterschiede zwischen Marginalnotizen auf Papyri und Scholien (79-92); Calvani (1972) rekonstruiert

Vergleich für einen Papyrus mit dem Rest eines Pythienkommentars des Theon durchgeführt und kommt zu dem Schluss, dass „der originale Theon-Kommentar vielfach ausführlicher war als die Scholien der Hss., sich aber in der Sache nicht wesentlich von ihnen unterschied [...]“.²¹³

Da Maehlers Demonstration nicht in der gebotenen Kürze wiedergegeben werden kann, möge ein weiteres Beispiel diese Konstanz illustrieren.²¹⁴ Es handelt sich zwar um einen späten Papyrus, nämlich ein Blatt eines Papyruskodexes aus dem 6. Jh. n. Chr. Bis zu der ältesten Handschrift B aus dem 12. Jh. beträgt der Abstand aber immerhin noch sechs Jahrhunderte!²¹⁵ Zu P.1.66f. Τυνδαριδῶν βαθύδοξοι/ γείτονες lesen wir folgende Erklärungen:

Papyruskodex (6. Jh., MP³ 1356)

Schol.P.1.127b, Dr.22,12ff.

τὰ δὲ οἰκῆματα τῶν Τυνδαριδῶν, τοῦτ' ἔστι τῶν Διοσκούρων, ἦσαν ἐπ' ἀληθεία ἐν Ἄργει· οὕτως γείτονες εἰσὶ κατὰ λόγον οἱ Διοσκῶροι καὶ οἱ Ἡρακλεΐδαι, διότι γεινιᾶ τὸ Ἄργος τῷ Λακεδαίμονι

ρήτεον, ὅτι ἰστοροῦσί τινες τοὺς Διοσκούρους μετῴκειναι εἰς Ἄργος· γεινιᾶ δὲ τὸ Ἄργος τῇ Λακεδαίμονι. καὶ οὕτως ὁ Πίνδαρος κατὰ λόγον γείτονας φησὶ τοὺς Λακεδαίμονιους τῶν Διοσκούρων

Die Behausungen der Tyndariden, d.h. der Dioskuren, waren in Wahrheit in Argos: So sind die Dioskuren und die Herakliden dementsprechend Nachbarn, weil Argos mit Lakedaimon benachbart ist.

Man muss sagen, dass einige berichten, dass die Dioskuren nach Argos gezogen sind: Argos ist aber Lakedaimon benachbart. Und so nennt Pindar dementsprechend²¹⁶ die Lakedaimoner Nachbarn der Dioskuren.

durch den Abgleich mit den Scholien die unvollständig überlieferten Zeilen von Pap. Berol. 13419, 5-11; Calvani/ Derenzini (1977) untersuchen Termini technici in ausgewählten Papyruskomentaren zu Pindar und in Gegenüberstellung mit den Scholien, wobei sie häufig Berührungspunkte feststellen können. Zu Pindarpapyri allgemein auch Irigoien (1952) 77-90.

Vgl. außerdem das Fazit von Irigoien (1984) 101, dass das Layout in byzantinischen Handschriften griechischer Dichter eine mit nur wenigen Innovationen ausgestattete Fortsetzung der Konvention aus der Kaiserzeit ist.

²¹³ Maehler (1994) 120.

²¹⁴ Von Maehler (1994) 120 knapp besprochen.

²¹⁵ Vgl. auch Gudemann (1921) 647: Der Archetyp der Scholien ist älter als der des erhaltenen Pindartextes.

²¹⁶ Übersetzung gegen McNamee (2007) 308 („der Tradition nach“, wohl nach LSJ s.v. λόγος VI. 2).

Maehler erklärt die auch bei anderen Papyrusfunden zu beobachtende Auffälligkeit „von oft wörtlicher Übereinstimmung mit *einigen* [Hervorhebung M.] der späteren Scholien und ihrem gleichsam eklektischen Verhalten“ dadurch, dass „verschiedene Fassungen (Rezensionen) des Kommentars [gemeint ist der die vorangehende Pindarforschung zu den Epinikien kompilierende (Schul)Kommentar der Spätantike] im Umlauf waren, von denen mehrere nach Byzanz gelangten [...]“. ²¹⁷ Nach Gudemann gehören „die Scholien zu den Epinikien des Pindar [...] zu den wertvollsten, die wir überhaupt besitzen.“ ²¹⁸ Sie beschäftigten sich weit intensiver mit der Exegese als der Textkritik. ²¹⁹

Gerade die zuletzt beschriebenen Eigenschaften lassen die Pindarscholien geeignet erscheinen, trotz des Verlustes der originalen Kommentare mit ihrer Hilfe die literaturwissenschaftliche Betätigung des Dichters Horaz näher zu beleuchten.

Bibliographischer Anhang I (zum Pindartext): zu Zenodot als (möglichem) Pindarherausgeber: Deas (1931) 1f., Irigoien (1952) 32f., Negri (2004) 11-13; zu Aristophanes' Pindartext: Deas (1931), 3-5, Irigoien (1952) 35-50, Negri (2004) 16-43 und 152-161; zu Aristarchs Kommentar (und gegen eine aristarchische Pindarausgabe, wie Horn (1883) 1f. und Deas (1931) 5 sie annehmen): Irigoien (1952) 51-56; zu Aristarchs Schülern: Deas (1931) 11-19, Irigoien (1952) 57-61; zu Didymos: Deas (1931) 19-27, Irigoien (1952) 67-75; zu Theons Kommentar: Treu (1974) 62-67; allgemein zur Editorentätigkeit der einzelnen alexandrini-schen Gelehrten für die Lyriker: Wilamowitz-Moellendorff (1900), Pfeiffer (²1978) 225-233 und Irigoien (1994) 40-54; außerdem Rutherford 144-148 zur Textgeschichte und hellenisti-schen Edition(en) der Paiane.

Bibliographischer Anhang II (zur Kommentierung): Allgemeine Charakterisierungen zur Vorgehensweise bestimmter Kommentatoren als Pindarinterpreten (wobei keineswegs für alle Genannten belegt ist, dass diese einen vollständigen Pindarkommentar verfasst hätten): 1) Aristarch: Horn (1883) 9-13, Feine (1883), Deas (1931) 5-11, Irigoien (1952) 53-56, 2) Didymos: Deas (1931) 19-27, Irigoien (1952) 68-75, Braswell (2011); 3) Theon: Deas (1931) 31-42 (bes. 31f.), Treu (1974) 83f.; 4) Schüler/Nachfolger des Aristophanes (Kallistratos, Diodoros von Tarsos, Apollonios Eidographos): Irigoien (1952) 49f. 5) Schüler des Aristarch (Ammonios, Chairis, Apollonios, Aristodem, Charmides): Deas (1931) 16f., Irigoien (1952) 57-60, 6) „Schule von Pergamon“ (Krates von Mallos, Artemon, Asklepiades von Myrlea etc.): Deas (1931) 12f., Irigoien (1952) 61-63; 7) Chrysipp (zu dessen Identität erwägt Körte (1900), dass es nicht der Stoiker, sondern ein Grammatiker und Zeitgenosse (sowie Freige-

²¹⁷ Maehler (1994) 121.

²¹⁸ Gudemann (1921) 647.

²¹⁹ Gudemann (1921) 649.

lassener) Ciceros sei): Deas (1931) 14f., Irigoin (1952) 63f., 8) Aristonikos: Deas (1931) 18, Irigoin (1952) 65. Razetti (2000) versammelt alle (fünf) Belege zur philologischen Tätigkeit des Aristonikos über Pindar mit einer Auswertung: Trotz der geringen Anzahl zeige sich eine vielfältige exegetische Arbeit. Zu den Ansichten, die einem Asklepiades (von Tragilos oder von Myrlea) zugeschrieben werden, vgl. Würth (1938) 64-73. Allgemein zu den hier genannten Kommentatoren vgl. auch die entsprechenden Abschnitte bei Pfeiffer (²1978) (der hervorragende Index macht eine Auflistung der Seitenzahlen hier unnötig).

6. Hinweise für den Leser

Zum Abschluss der Einleitung seien einige kurze Hinweise für den Leser gegeben. Es wird im ersten Kapitel an manchen Stellen auf eine vollständige Zitierung der angesprochenen Scholien und der entsprechenden Pindarstellen verzichtet, um Unübersichtlichkeit und Aufblähung zu vermeiden. Nur dort, wo es unumgänglich ist, wird beides vollständig wiedergegeben.

Bei der Besprechung der Scholien werden eigene Übersetzungen oder bei längeren Abschnitten interpretierende Paraphrasen geboten, die mehr dem Inhalt als dem Wortlaut verpflichtet sind. Auf diese Weise werden die Vorteile von Übersetzung (Kürze und Prägnanz) und Interpretation (Eindeutigkeit und Erläuterung) vereint.

Soweit nicht anders gekennzeichnet, stammen alle Übersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen von mir. Nicht sprachliche Eleganz, sondern möglichst getreue Wiedergabe des Originals (Wortstellung, Semantik) ist dabei beabsichtigt, zuweilen mit bewusster Strapazierung des deutschen Ausdrucks, wofür bereits an dieser Stelle mit Blick auf die Vorteile eines solchen Verfahrens um Nachsicht gebeten wird.

Bei Querverweisen wird neben dem Unterpunkt auch das Kapitel genannt, wenn es sich nicht um einen kapitelinternen Verweis handelt. Da die Strukturierung des zweiten Kapitels Verweisangaben eindeutig macht, wurde auf eine zusätzliche Kennzeichnung verzichtet.

Wie bereits in vorangegangenen Abschnitten angedeutet, werden manche Stellen und Inhalte mehrfach behandelt. Dies geschieht entweder zur Wahrung des jeweiligen Zusammenhangs oder wenn die Betrachtung unter einem anderen Aspekt erfolgt. Entsprechende Querverweise sind beigelegt. Bereits an dieser Stelle sei auf die in Etappen erfolgende Deutung der zentralen Ode 4.2 in B 7.a.6) und 3. Kap. 2.2.1.-3. hingewiesen.

Zitate aus moderner Literatur sind durch die Sigle *Autornamen (Jahreszahl) Seitenzahl* abgekürzt.²²⁰ Kommentare werden im Allgemeinen ohne Jahresangabe, nur mit dem(n) Verfassernamen(n) zitiert (s. den entsprechenden Unterpunkt der Bibliographie). Darüber hinaus werden folgende Abkürzungen verwendet:

NH I/II	Nisbet/ Hubbard I/II
NR	Nisbet/ Rudd
KH	Kießling/ Heinze
Syndikus I/II	Syndikus (³ 2001) I/II.

Zur Vermeidung unnötiger Querverweise in der Bibliographie wird erst bei mehr als drei Aufsätzen, die einem Sammelband entnommen sind, auf die ausführliche Angabe zugunsten des Kurzverweises (z.B. David et al. (2009)) verzichtet.

Die horazischen Oden werden nur mit Zahlangabe (z. B. 4.2) zitiert, mit Ausnahme jener Stellen, an denen dies zu Missverständnissen führen könnte (dann: c.4.2). Für die übrigen Werke gelten folgende Abkürzungen: *Epod.* = *Epoden*, *Sat.* = *Satiren*, *Epist.* = *Episteln*, *Ars* = *Ars Poetica*.

Die drei für diese Arbeit zentralen Textcorpora werden in folgenden Ausgaben verwendet: Pindar: Snell-Maehler (Leipzig ⁵1971 bzw. ⁸1987/ 1989); Scholien: Drachmann (Leipzig 1903-1927, auch für das erhaltene Vorwort von Eustathios' Pindarkommentar²²¹), für die Nemeen- und Isthmischolien auch Abel (Berlin 1884); Horaz: Borszák (Leipzig 1984).²²² Abweichungen werden *ad loc.* notiert und begründet.

²²⁰ Zum Nachnamen des Autors tritt das Initial des/ der Vornamen/ s hinzu, um Ambiguitäten auszuschließen, zur Seitenzahl ein ‚p.‘, falls die Angabe zur Verwechslung mit Verszahlen o.ä. führen könnte.

²²¹ Des bequemeren Zugangs wegen wird Eustathios nach Drachmanns Ausgabe (im dritten Band der Pindarscholien) zitiert. Eingesehen wurde aber auch die neuere Ausgabe von Kambylis (Göttingen 1991).

²²² Der Entscheidung für diese Ausgabe liegen die beiden von Doblhofer (1992) 15 hervorgehobenen Eigenschaften des „behutsameren Umgang[s] mit dem überlieferten Text“ und der „größeren Sorgfalt der Textgestaltung“ zugrunde (ausgewogene Beurteilung der Vorzüge und Nachteile 12-15). Der Vergleichspunkt in Gegenüberstellung Doblhofers ist Shackleton Baileys Ausgabe (Stuttgart 1985). Auch wenn ich Borszák's Entscheidungen nicht immer für überzeugend halte (z.B. die strophische Gliederung von 1.1 und 3.30; die *crux* in 1.32.15), gebe ich seiner Ausgabe dennoch den Vorzug.

1. KAPITEL: RHETORISCH- LITERARKRITISCHE ANALYSE DER PINDARSCHOLIEN¹

1. Pindar als Dichter und seine Dichtung 1.1. Biographisches und Legendenhaftes²

Drei Pindarviten finden sich in unseren Handschriften: die *vita Ambrosiana*, *vita Thomana* und eine metrische Vita (31 Hexameter).³ Neben biographischen Fakten (Namen der Eltern, Lehrer, Kinder, Ausbildung in Athen etc.),⁴ die den Anschein von Tatsächlichkeit vermitteln, deren Realitätsgehalt sich jedoch nur vermuten lässt, bieten die Pindarviten (und zum Teil auch Scholien) auch Legendenhaftes, das den Bereich der Alltagserfahrung übersteigt.

Hierzu zählt die Kindheitsgeschichte (*vit. Ambros.* Dr. 1,6ff., nach Chamaileon⁵ und Istros), dass Pindar als Kind bei der Jagd auf dem Helikon⁶ eingeschlafen sei

¹ Für eine zusammenfassende Betrachtung vgl. 3. Kap. 2.1.

² Für eine zusammenfassende Übersicht der biographischen Informationen über Pindar vgl. Lefkowitz (1981) 57-66 (eine Vorstufe: Lefkowitz (1975/ 1991) 90-95 über die Viten, 96-102 über biographisierende Scholiendeutungen). Ihrer grundsätzlich kritischen Haltung (vgl. die Einleitung von Lefkowitz (1981), bes. VIIIff.) entsprechend sieht sie letztlich jedes überlieferte biographische Detail als Ableitung aus seiner Dichtung bzw. von Aussagen bei anderen Dichtern. Zu dieser Art der „Informationsgewinnung“ vgl. auch 2.2. und 4.1.5. Eine umfassende Materialübersicht über biographische Angaben zu Pindar bei Schwenn (1950) 1607-1613.

Zur Vita im Proöm zu Eustathios' verlorenem Pindarkommentar und ihrem Verhältnis zu den antiken Quellen vgl. Negri (2000) 217-275. Außerdem gibt es unter den in Oxyrhynchus gefundenen Papyri auch eine Pindarvita, die allerdings keine ‚legendenhaften‘ Elemente enthält (Pap. Ox. 2438, näheres dazu unter C 5). Auch der Suda-Artikel enthält biographische Informationen.

³ Die *vit. Ambros.* entstammt vielleicht dem 1. Jh. n. Chr. (vgl. Negri (2004) 221 Fn.1). Bei der *vit. Thom.* handelt es sich um ein Werk des byzantinischen Gelehrten Thomas Magister (13./ 14. Jh.). Nach Negri (2004) 23f. hat dieser nur die διόρθωσις älteren Materials vorgenommen. Trotz ihrer Spätdatierung kann sie daher hier als Vergleichspunkt mit der *vita Ambros.* dienen. Zur Datierung und Überlieferung der drei Viten auch Negri (2000) 215-217.

⁴ Zu den pindarischen Werkverzeichnissen C 5) (dort auch weitere Literatur).

⁵ Zu Chamaileon vgl. Leo (1901) 104-107 und Wendling (1899). Zu seinem Einfluss auf die biographische Tradition über Pindar vgl. auch Leutsch (1856) 21-33 (z. T. aber wegen der neueren Textgrundlage durch Drachmanns Edition überholt), allgemein zum Einfluss der biographischen Methode nach dem Muster Chamaileons vgl. Arrighetti (1987) 177-228 (über Vorläufer Chamaileons 146-176). Eine kommentierte Sammlung aller Fragmente des Chamaileon bei Wehrli 45-88. Zu Istros vgl. Jacoby (1916), bes. 2279f. zu seiner literarhistorischen Arbeit (Kommentar und Sammlung seiner Fragmente

und Bienen auf seinem Mund sitzend Waben gefertigt hätten.⁷ Gleich anschließend bietet die *vita Ambrosiana* jedoch eine rationalisierende Variante dieser Geschichte. Pindar habe im Traum gesehen, dass sein Mund mit Honig und Wabe gefüllt gewesen sei (μέλιτος καὶ κηροῦ πλήρες), und sich daraufhin der Dichtung zugewandt. Allein die Verortung des Schauplatzes auf dem Musenberg Helikon macht die Absicht dieser Erzählung deutlich: Es geht um ein Berufungserlebnis des Dichters Pindar. Der Honig, der dem Munde des Dichters metaphorisch entströmt, wird in der ersten Variante wörtlich genommen.

Interessant ist auch, dass Pindar gerade bei der Jagd eingeschlafen ist. Dies lässt an Aktaion denken, dem auch eine Erfahrung mit dem Göttlichen auf der Jagd zuteil wird. Bei Apollodor (3.4.4.) lesen wir zwar nicht direkt, dass Aktaion auf der Jagd Artemis erblickt, aber nach dem Bericht, dass er von Chiron zum Jäger erzogen wurde, heißt es direkt anschließend, dass er dann auf dem Kithaeron von Hunden zerrissen wurde. Bereits bei Aischylos (frg. 241 Radt) wird Aktaion als Jäger schlechthin vorgestellt. Eine weitere Perspektive ist von Interesse: die aristokratische Natur der Jagd. Xenophon (*Cyn.* 1) bezeichnet die Jagd als Erfindung von Apoll und Artemis, die diese dem Chiron gegeben haben. Dann fährt Xenophon mit einer Aufzählung berühmter adliger mythologischer Figuren fort, die sich mit der Jagd beschäftigt haben (u.a. Achill und Odysseus).⁸

Häufig wird, besonders in den Viten, Pindars Nähe zum Göttlichen⁹ betont, die sich in ganz verschiedenen Formen äußert:

- topographisch: Pindar hatte einen Altar für Pan und Demeter vor seinem eigenen Haus (*vit. Ambros.* Dr.2,9ff.; laut *vit. Thom.* Dr.5,10ff.: nahe dem Tempel der Göttermutter; vgl. auch Paus. 9.25.3);
- kultisch: An einem Tag habe der προφήτης in Delphi vermeldet, dass der Tempel geschlossen werden solle und nur Pindar, der μουσοποιός,

= FGrH 334). Sowohl Chamaileon als auch Istros wird eine Vorliebe für anekdotisches Material und biographisierende Interpretation von Texten bescheinigt.

Zur Kindheitsgeschichte Pindars ausführlich unter C 4). Zu biographisierenden Interpretationen peripatetischer und in deren Folge alexandrinischer Literaturkritik vgl. auch C1) und 2).

⁶ Lefkowitz (1981) 59 verweist hier zurecht auf die Analogie zu Hesiod. Zum Helikon als Musenberg vgl. auch Troxler-Keller (1964) 23-27.

⁷ Vgl. Pease zu Cic. *de div.* 1.78, p. 229 für weitere Autoren, über die ähnliche Kindheitsgeschichten im Umlauf waren. Weiteres s. C 4).

⁸ Platon ordnet die Jagd in das Bildungsprogramm der Jugend ein (*Leg.* 822d). Dazu Schöpsdau 624-630, bes. 628f. zum aristokratischen Hintergrund.

⁹ Vgl. dazu auch 3. Kap. 2.1., bes. 2.1.2. und 2.1.5.

zur Gottheit zum Mahl kommen solle (*vit. Ambros.* Dr.2,14ff.; in *vit. Thom.* Dr.5,8ff. findet sich die gleiche Geschichte mit anderen Details: weil Pindar von Apoll so sehr geliebt worden sei, habe der Priester in Delphi ihn zum Mahl gebeten);¹⁰

- kultisch/prophetisch: Aristodem überliefert eine Anekdote über Pindars Leben (Schol.P.3.137b, Dr.80,17ff.), die die Aussage Pindars erklären soll, dass er zur Göttermutter Rhea beten wolle, die zusammen mit Pan von Mädchen vor seinem Hause besungen werde (P.3.77-79).¹¹ Die Anekdote lautet folgendermaßen: Als Pindar den Auleten Olympichos unterrichtete, sei auf dem Berg, wo die Übung stattgefunden habe, Lärm und Licht entstanden. Pindar habe das steinerne Standbild der Göttermutter sich mit den Füßen bewegen sehen und habe nahe ihrem Heiligtum ein Panheiligtum gegründet. Die Leute hätten nach dem Orakel geschickt und der Gott habe gesagt, dass man einen Tempel für die Göttermutter bauen solle. Daraufhin seien sie erschrocken gewesen über Pindars Voraussicht des Orakels und verehrten in gleicher Weise wie er dort die Göttermutter;¹²
- charakterlich: Pindar sei ein wohlgearteter Dichter und gottgeliebter Mensch (οὐ μόνον εὐφυῆς ποιητής, ἀλλὰ καὶ ἄνθρωπος θεοφιλῆς; *vit. Ambros.* Dr.2,1f.); Pindar sei φιλόθεος, darum enthalte er sich der Schmähungen der Götter (Schol.O.9.60a, Dr.281,4);
- dichterisch: Pan sei gesehen worden, wie er einen pindarischen Paian sang, darum verfasste Pindar ein Gedicht auf Pan,¹³ und Demeter habe

¹⁰ Leutsch (1856) 6f. sieht in *vita metr.* v.16-18, Dr.9,6ff. die ursprünglichere Form dieser Nachricht bewahrt: die Teilnahme Pindars an Theoxenien zu Ehren Apolls. Vgl. auch Pausanias 9.23.3: Als Pindars Ruf sich schon in Griechenland verbreitet habe, sei von Pythia den Delphiern befohlen worden, Pindar die Hälfte der Erstlingsgaben für Apoll zu geben, wodurch sein Ruhm noch vergrößert worden sei.

¹¹ Dies wird von den Viten (s.o.) so verstanden, dass Pindars Haus nahe einem Heiligtum der Rhea und des Pan gelegen sei (vgl. auch Pausanias 9.25.3); zu Pindars Haus s.u.

¹² Der Zusammenhang zwischen dem von Pindar gebauten Pan-Heiligtum und der Aufforderung für die Göttermutter einen Tempel zu bauen, bleibt unklar: nach Drachmann (im Apparat) *plura periisse videntur*; vgl. Schol.139a, dass Pan Beisitzer der Rhea sei, wie Pindar in frg. 95 sage. Für die enge Beziehung Pindar-Kult vgl. auch Schol.139b (138), Dr.81,20f., dass mit den erwähnten κοῦραι Pindars Töchter Protomache und Eumetis gemeint sein könnten. Weitere Testimonien zu Pindars Verehrung für Pan und die Göttermutter bei Lehnus 3f., sowie ausführliche Diskussion 5-55. Zu Weihegeschenken Pindars vgl. Pausanias 9.16.1 und 9.17.2.

¹³ Nach *vit. Thom.* Dr.5,10f. gebe es ein Gerücht, dass Pan über Pelops singend angetroffen worden sei. In der von Drachmann als *textus vulgatus* bezeichneten Fassung (Edi-

ihn in einem Traum getadelt, dass er sie noch nicht in einem Hymnos besungen habe (*vit. Ambros. Dr.2,2ff.*);¹⁴ nach *vit. Thom. Dr.5,2ff.* habe Pindar besonders die Göttermutter verehrt, sowie Pan und Apoll, auf den er am meisten geschrieben habe;

- biographisch-anekdotisch: Eine Gesandtschaft zum Ammon-Orakel habe für Pindar das Beste für einen Menschen erbeten, daraufhin sei er innerhalb eines Jahres gestorben (*vit. Ambros. Dr.2,19ff.*);¹⁵
- Pindars Haus: Eine Anekdote von der Verschonung von Pindars Haus während einer Eroberung Thebens existiert in mehreren Fassungen:
 - a) Pindars Haus sei bei der Brandschatzung durch Pausanias, den spartanischen König, verschont worden, weil jemand auf das Haus geschrieben habe: „Verbrennt das Haus des Dichters Pindar nicht.“ (*vit. Ambros. Dr.2,10ff.*). b) Die Spartaner und auch Alexander der Große fanden die Zeile „Verbrennt das Haus des Dichters Pindar nicht.“ am Haus vor und verschonten es als einziges (*vit. Thom. Dr.5,10ff.*; nach *vit. metr. Dr.9,15* verbrannte es das Feuer nicht).¹⁶

tio princeps bis Boeckh): dass er seinen [sc. Pindars] Paian tanzend aufgeführt habe und sich freue, ihn immer in den Bergen zu singen (Drachmann nimmt Textausfall an). Vgl. auch Eustathios Kap. 27 (Dr.298,9ff.).

Ein Kommentar zu den Fragmenten von Pindars Panhymnos findet sich bei Lehnus 107-204. Zum antiken Nachleben der Pan-Pindar-Anekdoten vgl. die Testimonien bei Lehnus 57-59.

¹⁴ Vgl. die motivähnliche Geschichte bei Pausanias 9.23.3f.: Persephone teilt Pindar in einem Traum mit, dass er sie bisher als einzige von den Göttern noch nicht besungen habe, wenn er aber zu ihr komme, werde er das tun. Innerhalb von zehn Tagen sei Pindar gestorben und dann einer Verwandten in Theben erschienen. Ihr habe er den Persephone-Hymnos im Traum gesungen, den sie nach dem Aufwachen dann notiert habe.

¹⁵ Dies erinnert deutlich an Herodots Erzählung von Kleobis und Biton (1.31; diese Parallele sieht auch Eustathios (Kap. 29, Dr. 300,27ff.). Schwenn (1950) 1613 nennt dies ein altes delphisches Paradeigma. Ausführlicher dazu Schwenn (1940) 61-73, der dies als gedanklichen Hintergrund zu P.10 behandelt. Plutarch (*Cons. ad Apoll.* 14, p. 109a-b) erzählt kurz nach der Geschichte von Kleobis und Biton (108f) eine ähnliche Anekdote: Pindar habe einer boötischen Gesandtschaft zum Apollon-Orakel aufgetragen, nach dem Besten für die Menschen zu fragen. Der Priester habe geantwortet, dass er das selbst wisse, wenn das über Trophonios und Agamedes Geschriebene [vgl. *Pae.* 8.100] von ihm stamme. Wenn er es aber erproben wolle, werde es ihm nach nicht langer Zeit offenbar. Durch dieses Orakel habe Pindar auf den Tod geschlossen, und sei nach kurzer Zeit gestorben. Vgl. auch den Suda-Artikel zu Pindar.

¹⁶ Zum Nachleben dieser Anekdote vgl. Revard (2001) 27f. Außerdem erfahren wir über Pindars Haus, dass es nun ein Prytaneion sei (*vit. Ambros. Dr.2,13f.*) bzw. dass es nahe dem Tempel der Göttermutter stehe (*vit. Thom. Dr.5,1ff.*). Zu den Anekdoten über Pindars Haus vgl. auch die kritischen Überlegungen von Slater (1971).

Schol.O.6.148a, Dr.186,21ff. (=149a) erklärt die Ansprache des Chorodidaskalos in O.6 mit der physischen Konstitution Pindars. Da er aufgrund seiner schwachen Stimme (διὰ τὸ αὐτὸν ἰσχνόφωνον εἶναι) nicht selbst öffentlich mit Chören vortragen konnte (ἐν τῷ δημοσίῳ δι' ἑαυτοῦ καταλέγειν τοῖς χόροις), was die meisten Dichter mit starken Stimmen bei Wettkämpfen zu tun pflegen, habe Pindar Aineias als Chorodidaskalos eingesetzt.

Neben der schon angesprochenen Gottgeliebtheit Pindars sind es vor allem zwei Charakterzüge, die Erwähnung finden: die mit ihr vereinbare ‚vielfältige Sinnhaltigkeit‘¹⁷ und die ihr (nach unserem Verständnis) entgegengesetzte Geldgier¹⁸.

Letzteres scheint aus den nicht seltenen Verweisen Pindars auf seinen Lohn herausgelesen zu sein (vgl. 1.3.), wobei Pindar selbst jedoch auf die Gefahr der Geldgier hinweist (N.7.18) bzw. die „gewinnliebende Muse“ beklagt (I.2.6-11). Lefkowitz führt diese Seite der Pindarcharakterisierung auf Komödienparodien (wie Aristophanes *Av.* 936) zurück, die falsch verstanden als externe Belege herangezogen wurden.¹⁹ Allerdings spricht Pindar in P.11.38-45 ohne kritischen Unterton seine Muse an, für die Bezahlung auch entsprechendes Lob zu bieten. Gegen Lohn zu dichten wird also als selbstverständlich und keineswegs tadelnswert vorgestellt.²⁰ Graziosi²¹ allerdings verweist auf die Tendenzen hellenistischer Dichterbiographen, Autoren kanonischer Werke als charakterlich wenig positive Menschen darzustellen:

„While archaic and classical poetry was held in the highest regard, and became the object of learned study in the Hellenistic period, the poets

¹⁷ Pindar dichte θερμός τις ὄν και πολύνους περι τὰ νοήματα (Schol.O.1.5g, Dr. 21,1f.; genauer zum Kontext 2.5.6.1.). Vgl. auch Lefkowitz (1985) 273 (s. 2.5.1). Für eine Diskussion der Bedeutungsnuancen von θερμός und πολύνους vgl. 3. Kap. 2.1.2. Übersetzung von πολύνους nach der Wiedergabe von πολύνοια durch Fuhrmann (1966) 72.

¹⁸ φιλοχρήματος φύσις (Schol.O.1.1, Dr. 17, 12f.), φιλοκερδῆς φύσις (Schol. N.7.25a, Dr.120,18ff.: diese Deutung wird allerdings vom Scholiasten zurückgewiesen), φιλάργυρος προαίρεσις (Schol.I.5.2a, Dr.242,10ff.).

¹⁹ Lefkowitz (1985) 280. Das zumindest für moderne Interpreten zweifelhafte Vorgehen des anfangs schon erwähnten Chamaileon, biographische Informationen aus den Texten selbst bzw. aus Komödienparodien herauszufiltern, notiert Wendling (1899) 2104.

²⁰ Vgl. auch Nünlist (1998) 284-290 für eine Übersicht der mit finanzieller Kompensation in Verbindung stehenden poetologischen Bilder. Nünlist betont, dass „Dichtung als Einlösung einer finanziellen Verpflichtung aufzufassen [...] im Griechischen ein Spezifikum der Epinikien-Dichtung [ist].“ (284). Er führt auch Simonides' sprichwörtlich gewordene Geldgier „auf entsprechende Bilder in seinen Liedern“ zurück. Ähnliches dürfte mit Blick auf die Scholien auch für Pindar gelten.

²¹ Graziosi (2009) 141-147.

continued [sc. nach der attischen Komödie] *to be represented as fallible or ordinary counterparts to their great works. The Lives of the poets thus worked as foils to canonical literature, and enabled readers to express their anxieties, irreverence, or sheer sense of fun, without seriously questioning the greatness of canonical works.*²²

Mir scheint dies jedoch etwas zu einseitig, denn zum einen wird z. B. Pindar als gottgeliebter Dichter beschrieben und die Gleichung Dichtung-Leben gerade dahingehend gezogen, dass sein edler Charakter solche Dichtung hervorbringen konnte (s.o.). Zum anderen liegt gerade dem Sammeln aller Belege auch der negativen, z. B. aus Komödienparodien, der Wille zur enzyklopädischen Vollständigkeit zugrunde. Dass darüber hinaus je nach Publikumskreis auch anekdotisches Interesse in biographischen Schriften²³ überwiegen kann, ist wenig erklärungsbedürftig.

1.2. Verhältnis zu anderen Dichtern

In den Viten werden mehrere Lehrer Pindars erwähnt: Apollodoros oder Agathokles (*vit. Ambros.* Dr.1,12ff., letzterer war auch Lehrer des Musiktheoretikers Damon²⁴), der Dithyrambendichter Lasos von Hermione (*vit. Thom.* Dr.4,12ff.) und, je nachdem, ob man die Formulierung ἤκουσεν δὲ Σιμωνίδου dementsprechend versteht,²⁵ auch Simonides (*vit. Thom.* Dr.7,13).

Das Verhältnis des Dichters Pindar zu anderen Dichtern wird nahezu ausschließlich als Rivalität gedeutet,²⁶ wobei verständlicherweise die Kritik seitens Pindars

²² Graziosi (2009) 144f.

²³ Vgl. dazu auch C1) und 2).

²⁴ Vgl. Lesky (1971) 226.

²⁵ So übersetzt auch Negri (2004) 24 Fn. 1; vgl. LSJ s.v. ἀκούω II.4 für die Bedeutung „Schüler sein“. Laut *vit. Ambros.* Dr.2,22ff. sei Pindar (zeitlicher) Nachfolger des Simonides und beide hätten über gleiche Taten gedichtet. Schwenn (1950) 1611f. sieht die Hörschaft bei Simonides als „späte Vermutung“ an.

²⁶ Vgl. auch Gzella (1969/ 70a) und (1969/ 70b) für einen Überblick über die antiken Belege, die Auskunft über die Konkurrenz unter Chorlyrikern geben. Allerdings fasst Gzella diese Testimonia unkritisch als faktische Informationen auf. Seine historische Skizze der Situation der Chorlyriker in archaischer Zeit, vgl. (1969/ 70a) 19f. und (1969/ 70b) 171, gibt dabei den Rahmen ab, in dem solche Erzählungen glaubwürdig erscheinen. Fränkel (1961) 397 Fn.1 sieht alle diese Ausführungen der Scholien zur Dichterkonkurrenz als wahrscheinlich erfunden an (vgl. die Zitate von Fränkel in 2.2.).

zumeist²⁷ auf die anderen beiden berühmten Dichter des gleichen Genos, Simonides und Bakchylides, bezogen wird.²⁸ Pindar selbst hingegen spricht stets nur in Bildern, d.h. in Tiervergleichen:²⁹ Die ‚Gegner‘ werden als Krähe, Affe oder Dohle bezeichnet, wohingegen Pindar nach der Deutung der Scholien der Adler sei. Oder er begnügt sich mit Anspielungen, wie z.B. in I.2.6ff., wo von einer Zeit die Rede ist, da die Muse noch nicht φιλοκερδής war. Hierzu bemerkt das Scholion I.2.9a, Dr.214,11, dass Simonides als erster Geld für Epinikien genommen habe und Schol.I.2.9b, Dr.214,16, dass dies gegen Simonides und seine geldgierige Natur gesagt sei.³⁰

Eine neutrale Haltung gegenüber anderen Dichtern wird Pindar nur an einer Stelle zugesprochen. Der metaphorische Ausdruck „er gab den Musen zu pflügen“ (N.10.26) wird u.a. so verstanden, dass Pindar dies sagen könne, weil andere den Sieger bei früheren Siegen gepriesen haben (Schol.N.10.49a, Dr.171,30ff.). Hier besteht insofern keine Konkurrenzsituation, als dass es sich um vergangene Siege handelt. Es scheint, als ob Pindar nur bei aktuellen Siegen, wo noch andere Epinikiedichter zur Verfügung stünden, eine Abgrenzung seiner eigenen Fähigkeiten vornehme.

Dieses Dreiecksverhältnis Pindar – konkurrierender Dichter – Patron wird in den Scholien zu P.2 genauer ausgeführt. Im Schol.P.2.97, Dr.48,1f. heißt es, dass Pindar dies (sc. dass er den heftigen Bissen der Verleumdung ausweichen muss)

²⁷ Allgemein von πρὸς τοὺς ἀντιτέχνους ohne eine weitere Ergänzung eines Dichternamens ist nur Schol.N.8.35, Dr.143,28ff. die Rede, wo bei Pindar das Neidmotiv an einer poetologisch belegten Stelle verwendet wird.

²⁸ Bezug auf Simonides: Schol.O.2.158c, Dr.99,20 (Krähenvergleich), Schol.O.9.74b, Dr.285,3ff. (der Text ist gestört, der genaue Bezugspunkt unklar; wahrscheinlich geht es um einen gewissen Agathonides, der Pindar über Simonides stellt), Schol.N.4.60b, Dr.75,2f. (angebliche Kritik Pindars an Simonides wegen dessen Parekbasis-Gebrauch), Schol.I.2.9b, Dr.214,16f. (Kritik Pindars an Simonides' Geldgier);
 Bezug auf Bakchylides: Schol.O.2.154c, Dr.99,4 (Krähenvergleich), Schol.P.2.97, Dr.48,1f. (und im folgenden 131b, Dr.54,2f./ 163b, Dr.58,19ff./ 166d, Dr.60,3ff./ 171c+d, Dr.60,15ff.: Verleumdung Pindars durch Bakchylides bei Hieron, Affenvergleich, s.u.), Schol.N.3.143, Dr.62,4ff. (Dohlenvergleich);
 Bezug auf beide: Schol.O.2.157a/ 158d, Dr.99,8ff. bzw. 21ff. (Krähenvergleich, Pindar als Adler gedeutet in 157a).

²⁹ Tierbilder können auch offensichtlich auf den Sieger bezogen sein, wie in O. 12.14 (so dann auch die entsprechenden Scholien, vgl. 2.2.2.). Wo immer möglich, ziehen aber die Scholien eine Interpretation von Tiervergleichen als poetologisch und auf Pindar und seine Rivalen gemünzt vor (vgl. NH II 332). Zu poetologischen Tierbildern in der archaischen Lyrik vgl. Nünlist (1998) 39-67.

³⁰ Vgl. dagegen die Interpretation von I.2 bei Kurke (1991) 240-256.

verschlüsselt gegen Bakchylides sage (αἰνίττεται).³¹ Denn dieser verspottete ihn immer bei Hieron.³² Im Folgenden (Schol.P.2.131b, Dr.54,2f.) wird das Bild vom durch Kinder schön genannten, aber dummen Affen auf Bakchylides bezogen, da dieser in gutem Ruf bei Hieron gestanden habe (ähnlich auch die folgenden Scholien 132c-f). Ebenso wird die Gnome, dass man mit den Göttern nicht streiten dürfe, auf diese Situation gedeutet. Da Bakchylides' Dichtungen bei Hieron vorgezogen würden, müsse Pindar dies ertragen (Schol.P.2.166d, Dr.60,3ff.; vgl. auch die Paraphrase von 163b, Dr.58,19ff.: Pindar weiche Bakchylides, dem es von den Göttern her gut ergehe; ähnlich 171c+d, Dr. 60,15ff. bzw. 21f.).³³

1.3. Patron-Poet-Beziehung³⁴

Die Beziehung zwischen Dichter und Auftraggeber ist in den Scholien mehrfach als Deutungsfaktor berücksichtigt. Das gewissermaßen persönliche Verhältnis wird in folgender Weise charakterisiert:

- sympathisch mit dem Sieger (Ärger über Ungerechtigkeit, die dem Sieger widerfahren ist: Schol.O.2.173i, Dr.103,1f.; Trost: Schol. O.7.173a, Dr.235,16f.);³⁵
- ablehnend (Schol.P.1.167b, Dr.27,19: Zu Pindars Aufforderung, Hieron solle seine Zunge auf nicht täuschendem Amboss schmieden

³¹ Zu αἰνίττεται (und seinen Ableitungen) als Ausdruck für Anspielung, Andeutung bzw. verborgene Bedeutung (*allusions, hints, hidden meanings*) vgl. Nünlist (2009) 225-237.

³² Der Subjekt-Objekt-Bezug ist an dieser Stelle uneindeutig. Es wäre auch möglich zu übersetzen: „Denn Pindar verspottete Bakchylides immer bei Hieron.“ Dennoch scheint mir obige Variante angesichts des Neidmotiv-Kontextes besser zu passen.

³³ In diesem Sinne ist auch der geradezu trotzig erscheinende Ausspruch Pindars zu verstehen (*Apophthegmata* Dr.3,20ff), der auf die Frage, warum Simonides zu Hieron gegangen sei, er aber es nicht wolle, antwortet: „Weil ich für mich, nicht für einen anderen leben will.“

³⁴ Untersuchungen zu den Patronen Pindars (in regionaler Perspektive) im zweiten Teil von Hornblower und Morgan (2007).

³⁵ Einen Sonderfall könnte die Subscriptio zu O.1 im Vrat. A darstellen, wo es heißt τέλος τοῦ Θηβαίου Συρακοσίου Ἰέρωνος. Weist hier die Bezeichnung Hierons als Thebaner, wie Pindar, und Syrakusaner auf die enge Verbindung Dichter-Patron hin? Diese Vermutung erscheint nicht ungerechtfertigt, wenn man als Analogie Schol.N.1. inscr.a Dr.6,17ff. heranzieht. Didymos vergleicht dort Chromios' Bezeichnung in der Inscriptio als Αἰτναῖος mit Hierons Wunsch als Bürger seiner neu gegründeten Stadt Aitna genannt zu werden (Chromios sei ein Hetairoi des Hieron).

- (P.1.86), bemerkt das Scholion: Vielleicht habe Hieron Pindar etwas versprochen? (ἴσως δέ τι ἐπηγγείλατο.);
- rücksichtsvoll bzw. einlenkend (Schol.N.1.44, Dr.18,10ff.: Glaubwürdig (πιθανῶς) beziehe Pindar, wozu er [den Sieger] Chromios ermahnen möchte, auf sich; Schol.N.7.70, Dr.126,8ff.: Nach Aristarch haben die Aigineten den Dichter getadelt um Neoptolemos willen,³⁶ darum habe er drei Worte zur Verteidigung vorgebracht, [sc. warum der Tod des Neoptolemos gerecht war],³⁷ Schol.P.2.132b, Dr.54,14ff.: Pindar verteidige sich gegenüber Hieron, da ein Hetairos Pindars der Sohn eines Feindes von Hieron ist [diese Deutung wird vom Scholiasten als „vielleicht angenehmer“ (μήποτε χαριέστερον) bezeichnet]);
 - dankbar für eine Gefälligkeit bzw. daran erinnernd: (Artemon der Historiker (Schol.P.1.inscr.a, Dr.7,10ff.) habe gesagt, dass Pindar mit der goldenen Phorminx [sc. die Ode] beginne, da Hieron ihm eine goldene Kithara versprochen habe; so auch Schol.P.1.1a (ohne Quellenangabe) mit der zusätzlichen Aussage, dass Pindar ihn daran erinnern wolle und darum das Proöm so beginne).

Das geschäftliche Verhältnis, in dem man eine Ode als Auftragswerk versteht, wird in mehreren Ebenen bedacht:

³⁶ Vgl. auch Schol.N.7.94a, Dr.129,6f., wo sich ein Zitat von *Pae.* 6.117 findet, in dem über Neoptolemos etwas gesagt werde, weswegen die Aigineten Pindar tadelten (vgl. auch Dr.129,4f.: ganz und gar wolle sich Pindar verteidigen gegenüber den Aigineten über den Tod des Neoptolemos). Dies wird nochmals in 100a, Dr.130,24f. aufgenommen und in 150a Dr.137,4ff.: Pindar sei getadelt worden, weil es in diesem Paian so scheine, dass Neoptolemos wie um eines Sakrileges willen nach Delphi gekommen sei (diese Deutung wird hier dem Aristodem zugeschrieben, vgl. dagegen oben); vgl. zu diesen Scholien auch Horn (1883) 64f. Köhnken (1971) 37-42 bringt Einwände gegen eine Deutung als Rechtfertigung Pindars, die durch die Gegenüberstellung der Behandlung des Neoptolemos-Mythos in Paian und Epinikion gewonnen wurde. Köhnken (1971) 71f. erklärt diese unterschiedliche Ausführung des gleichen Mythos durch die jeweils anderen Adressaten und enkomiaistischen Absichten und vergleicht die Ausgestaltung des Bellerophon-Mythos in O.13 (nur Andeutung des unrühmlichen Todes) und I.7 (als Exemplum für bestrafte Maßlosigkeit). Vgl. dazu auch Erbs (1999) 19-25. Für eine kultisch-rituelle Interpretation der Verbindung Neoptolemos – Delphi vgl. Kowalzig (2007) 192-223.

³⁷ Aristodem hingegen (im gleichen Scholion) bezieht die drei Worte auf die Triaden, d.h. drei Triaden seien ausreichend für ein Epinikion.

- Lohn für das Gedicht³⁸ (Schol.P.2.125a, Dr.51,20ff.: [Pindar bediene sich des Bildes, dass sein μέλος mit phoinizischem Handel geschickt werde,] insofern er für Lohn dem Hieron das Enkomion geschrieben habe (ähnlich 125b);³⁹ Schol.P.1.173, Dr.28,9f.: Erinnerung an Zahlung; Schol.P.3.195a, Dr.90,14ff.: Mahnung an Hieron, den Dichtern reichlich Lohn zu geben, sodass sie ihn loben (ähnlich 202b, Dr.91,11f.));
- das Gedicht als Lohn (Schol.P.2.32, Dr.37,1f.: Pindar sage dies (sc. dass χάρις den guten Werken folge), weil Hieron ihm zuvor Wohltaten erwiesen habe und er nun mit Hymnen und Enkomien ihm dies vergelte);⁴⁰
- nicht ausreichender Lohn (Schol.P.10.inscr., Dr.242,4ff.: Der Sieger habe am gleichen Tag auch im Stadionlauf gewonnen, woran Pindar nicht erinnere, vielleicht weil er nur für den Doppellauf Lohn [für das Epinikion] bekommen habe; Schol.I.1.85b, Dr.210,2ff.: Die Abbruchformel wird auf den Lohn bezogen. Weil der Lohn so gering gewesen sei, reiche der Hymnos nicht aus, alle Wettkampftaten aufzuzählen.⁴¹ Nach Aristodem ließ sich Pindar nach der Zahl der Worte und Triaden bezahlen, darum könne er nur das, was bedeutend (ἐπίσημον) ist, erwähnen, und das Übrige müsse er auslassen, weswegen er sich auch selbst tadele; Schol.I.2.inscr.a, Dr.213,4ff.: Nach Kallistratos habe Pindar nicht genug Lohn bekommen und spreche darum wenig über den Sieger Xenokrates, sondern über dessen Sohn Thrasymbulos.⁴² Weil er den gerechten Lohn einbringen möchte, sei der Anfang der Ode auch mit dem Tadel des Geldes gemacht),⁴³

³⁸ Dass es sich bei Konstruktion eines Geschäftsverhältnisses zwischen Dichter und Patron um eine spätere Deutungstradition der sozialen Verhältnisse zur Zeit Pindars handelt, argumentiert Pellicia (2009) 245-247. Vgl. dagegen für finanzielle Entlohnung und andere (mögliche) Motivationen archaischer Lyriker Hornblower (2009); vgl. außerdem Kurke (1991), bes. 240-256 über I.2.

³⁹ Interessant ist auch Schol.P.2.127, Dr. 52,7ff.: Pindar habe zwar das Epinikion gegen Lohn verfasst, ein Hyporchema aber auch gratis mitgeschickt.

⁴⁰ Schol.P.2.33a, Dr. 37,4f. setzt allerdings χάρις mit Lohn gleich, während 33d die Wohltaten nicht auf Pindar, sondern auf die im Folgenden erwähnten Lokrer bezieht (vgl. d'Angelo (2002) zum historischen Hintergrund).

⁴¹ Es folgt eine weitere, kompositionstechnische Erklärung: Die Symmetrie mit dem bereits Gesagten würde eine weitere Ausdehnung verhindern (ἡ συμμετρία τῶν εἰρημέων λόγων ἀφαιρεῖται τὴν ἕκτασιν καὶ τὸ μῆκος).

⁴² Andere Erklärungen in der Inscriptio a: 1) Asklepiades vermutet, dass der Sieger bereits tot sei, da Vieles in der Ode in der Vergangenheit gesagt ist, was man im Prä-

- zu hohe Lohnforderung (Schol.N.5.1a, Dr.89,6ff.: Die Verwandten des Siegers hätten ein Epinikion bei Pindar bestellt, seien empört gewesen über den Preis und hätten gesagt, dass man dafür eine Statue haben könnte. Darauf habe Pindar entgegnet, die Statue bleibe nur an einem Ort, seine Gedichte aber nicht. Später seien sie zurückgekommen und hätten doch das Epinikion in Auftrag gegeben, weswegen Pindar sein Epinikion, sie tadelnd, so beginne.);
- Arbeits- und Bestellzeit (Schol.P.9.inscr.a, Dr.220,25ff.: Der Sieger habe im Waffenlauf in der 28. Pythiade und im Stadionlauf in der 30. Pythiade gewonnen. Pindar scheine Letzteres nicht zu erwähnen, vielleicht⁴⁴ weil er [sc. mit dem Enkomion] in der 28. Pythiade schon zuvorkam; Schol.N.3.5, Dr.43,2ff. und Schol.N.3.138a, Dr.61, 19ff.: verspätete Abfassung, vgl. auch Schol.O.10.1b, Dr.308,15ff.: Pindar scheine sich viel früher verpflichtet zu haben, das Epinikion für Agesidamos zu schreiben und es dann vergessen zu haben (= 1g), darum habe er die kleine Ode O.11 als weiteres kleines Geschenk hinzugefügt; vgl. die korrespondierende Erklärung Schol.O.11.inscr.a/b, Dr.342,15ff.),⁴⁵
- konkurrierende Aufträge (Schol.I.1.inscr.b, Dr.196,18ff.: Zunächst hätten die Keer einen Paian bei Pindar in Auftrag gegeben [zur Auf-führung auf Delos]. Als Pindar mit dessen Anfertigung begann, sei der Sieg des Herodotos aus Theben dazwischengekommen, auf den er eher schreiben wollte. Darum gebe er am Anfang des Epinikions Theben den Vorzug vor Delos.),⁴⁶

sens gesagt hätte, wenn er noch lebte. 2) Die Ode sei auf Xenokrates geschrieben, aber dem Thrasybulos durch einen Nikasippos geschickt worden.

⁴³ Vgl. auch Schol.I.2.1b, Dr. 213,18ff.: Pindar habe das Proöm verfertigt, indem er sich selbst wieder den Lohn für die Abfassung des Epinikions verschaffe; nach Schol.I.2.19a, Dr.216,14ff. stützen sich die Anhänger des Kallistratos in ihrer Deutung auf die Verse 12f.

⁴⁴ Inscriptio b, Dr.221,1f. gibt ohne Zweifel an, dass die Chronologie der Grund für die Nichterwähnung des zweiten Sieges sei.

⁴⁵ Als indirekten Hinweis (wenn auch offensichtlichen Inhalts) könnte man Schol.P.4.inscr.a, Dr.92,24f. verstehen. Der Beginn von P.4, dass die Muse heute beistehen solle, könne man nicht auf die Abfassungszeit beziehen, da Pindar nicht festgelegt hätte [Irrealis], an einem einzigen Tag den Hymnos zu schreiben, vgl. auch 2.2.3.

⁴⁶ Was man nach modernen Maßstäben als ein Herauslesen aus dem Text ansehen könnte, macht Schol.I.1.3, Dr. 197,22ff. als Methode explizit: Es werde aus den Erwähnungen von Delos und Keos am Anfang der Ode offenbar (δῆλον!), dass Pindar für die Keer geschrieben habe. Ungewiss bleibt, ob den Kommentatoren externe Quellen zur Ode zur Verfügung gestanden haben, denn es finden sich in der Darstellung der

- Auftragdetails (Schol.P.4.467, Dr.162,1ff.: Demophilos sei ein Aufständler in der Stadt des Siegers Arkesilaos gewesen. Er habe sich nach Theben geflüchtet und Pindar um Versöhnung mit Arkesilaos durch das Epinikion gebeten.⁴⁷ Nach Einigen habe er den Lohn des Epinikions bezahlt; Schol.P.10.99a, Dr.251,22ff.: Thorax, ein *εταῖρος* des Siegers, habe bei Pindar die Komposition des Epinikions in Auftrag gegeben (nach 99b habe er ihn überzeugt, dass er das Epinikion schreibe);⁴⁸ Schol.N. 4.54b, Dr.73,4ff.: Ammonios deutet die Abbruchformel so, dass Pindar zugestimmt habe, in einer bestimmten Zeit das Epinikion aufzuführen, daher auch *ὄραι ἐπειγόμενα* (N.4.34), ähnlich auch 56b, Dr.74,1f.).⁴⁹

1.4. Stilcharakteristik

Die umfassendste Stilcharakteristik Pindars in den Scholien findet sich in der Erklärung zur Olympienstelle, dass es „für das Ganze der Hermeneuten bedarf“ (O.2.85f.). Dort heißt es: „[Pindar] weiß nämlich, dass er viel von der Mythologie Gebrauch macht und von ungewöhnlichen Redefiguren und einem farbigen Stil: Es gibt nämlich bei ihm viele Hyperbata.“ (*οἶδε γὰρ ὅτι πολλῆ ἱστορία κέχρηται καὶ σχήμασιν ἐξηλλαγμένοις καὶ φράσει ποικίλῃ· ἔχει γὰρ ὑπερβατὰ πολλὰ*; Schol.O. 2.153, Dr.98, 13ff.).

Drei weitere Scholien sind darüber hinaus in dieser Hinsicht von Interesse, die das Erstaunliche bzw. Schwierige an Pindars Dichtung betonen:⁵⁰ Pindar sage zu sich selbst, dass er ein Quell ambrosischer Wörter sei, weil er *θαυμαστῶς* schreibe (Schol.P.4.530b, Dr. 170,14ff.). Im Schol.P.9.177, Dr. 237,4f wird eine Deutung von *Ὀλυμπίοις* als nicht auf die Spiele in Pisa, sondern die in Athen so begründet, dass Pindar so einfach (*οὕτως ἀπλῶς*) seine Rede nicht vorgebracht

Scholien Elemente, die nicht mit dem Pindartext zu parallelisieren sind. Dass es sich um einen Paian handelt, kann auch aus dem apollinischen Aufführungsort Delos geschlossen worden sein.

⁴⁷ Ähnlich auch Schol.P.4.inscr.a, Dr.92,19ff. und Schol.P.4.530a, Dr.170,9ff.; vgl. auch Schol.P.4.468a, Dr. 163,7: *περὶ Δημοφίλου ἀπολογεῖται*.

⁴⁸ Vgl. die Paraphrase in Schol.P.10.104b, Dr. 252,10ff., wo *ἐποίησέ με γράφειν τὸ ποίημα* bzw. *ἐποίησέ με εἰς αὐτὸν γράφειν* zu lesen ist.

⁴⁹ Unklar wegen des gestörten Textes bleibt der genaue Sinn von Schol.N.4.129c, Dr.85, 12ff.: Pindar sage [sc. dass der Sieger ihm auftrage, den Vorfahren Kallikles zu erwähnen], weil es am Anfang Unstimmigkeit gegeben habe.

⁵⁰ Dazu 3. Kap. 2.1.5.

hätte. Schol.O.11.10c, Dr. 345,16ff. bestätigt dieses Pindarbild des schwierigen und gelehrten Dichters. Die Gnome, dass vom Gott her ein Mann durch weisen Sinn (σοφῆς πραπίδεσσιν) erblühe, wird auf Pindar selbst bezogen. Er verfasse dies zum eigenen Lob, indem er sage, dass er selbst gänzlich weise (διαπαντὸς σοφῶς) spreche.⁵¹

1.5. Poetologie⁵²

1.5.1 Schriftlichkeit

In den Paraphrasen und Erklärungen der Scholien wird wie selbstverständlich von Pindars Dichten als γράφειν gesprochen. So wird in Schol.N.4.10a, Dr.65, 6ff. das doppeldeutige ῥῆμα als τὰ λεγόμενα ἢ γραφόμενα erklärt oder für die poetologische Stelle O.9.21ff. γράφειν benutzt und nicht das sich anbietende ᾄδειν o.ä. (Schol.O.9.34h, Dr.275,9). Formen von λέγειν mit Bezug auf Pindars Dichten sind eher im Sinne λέγειν = γράφειν und nicht einer vorgestellten Mündlichkeit zu verstehen; z.B. in Schol.O.9.33, Dr.274,20 und Schol.O.9.38b, Dr.275,20 wird der selbe Gedanke in nahezu gleicher Formulierung einmal mit εἶπεν, einmal mit γράφοντα eingeführt). Dementsprechend lautet auch die Erklärung von Schol.O.8.102b, Dr.262,5f.: καὶ οἱ ἀποθανόντες κοινωνοῦσι τῆς τῶν ἐγκωμίων γραφῆς für Pindars ἔστι δὲ καὶ τι θανόντεσσιν μέρος / κἂν νόμον ἐρδομένων (O.8.77f.).

In einigen Scholien⁵³ wird Pindars Publikum allerdings als Zuhörer (ἀκροατῆς) bezeichnet, was zu der allgemeinen Vorstellung von der Aufführung der Epinikien passt (vgl. 2.2.3.). Von einem Gesang des schriftlich fixierten Epinikions geht explizit Schol.O.1.26e, Dr. 26,16f. aus: „Daraus [gemeint ist Pindars Verweis auf die Phorminx in O.1.17ff.] möge sich zeigen, dass es sich um eine gesangliche Aufführung [Lesart AK] der schriftlichen Abfassung des Enkomion

⁵¹ Vgl. aber auch Schol.I.5.36a, Dr.244,28ff.: pindarisches σοφισταί wird dahingehend erklärt, dass man σοφισταί und σοφοί die Dichter nannte. Doch wird am obigen Scholion deutlich, dass es sich um eine besondere Eigenschaft Pindars handeln soll, da sonst diese Art der Erklärung überflüssig wäre.

⁵² Die im Folgenden vorgenommene Unterteilung ist als strukturierendes Hilfsmittel gedacht, da sowohl bei Pindar als auch in den Scholien die einzelnen Motive z. T. mehrfach miteinander kombiniert auftauchen können. Um Doppelungen zu vermeiden, sind die einzelnen Stellen unter den jeweils am Angemessensten scheinenden Punkt subsumiert und nicht unter allen Aspekten jeweils wieder aufgenommen.
Zu Pindars Poetologie vgl. u.a. Bowra (1964) 1-41, Maehler (1963) 81-101 und Gundert (1935).

⁵³ Schol.P.1.25a, Dr. 11,24; Schol.P.9.134a, Dr.233,10; Schol.N.8.34b, Dr.143,24.

[handelt].“ (ἐκ τούτου τὸ ἀκμαῖον [AK: ᾄσμα ὄν!] τῆς τοῦ ἐγκωμίου γραφῆς ὑποφαινόμενον εἶη).⁵⁴

Es gäbe unzählige Belege aufzuführen, *cum grano salis* nahezu jede Verwendung von γράφειν in den Scholien.⁵⁵ Im Folgenden sollen aber einige weitere besonders aussagekräftige Beispiele vorgeführt werden.⁵⁶

In Schol.O.1.48b, Dr.32,8ff. wird χάρις paraphrasiert als χάρις τῆς ποιητικῆς γραφῆς καὶ τῆς κατὰ τὸν μῦθον ποικιλίας τε καὶ ψυχαγωγίας. In *nuce* finden sich hier sogar vier poetologische Prinzipien, die die Kommentatoren Pindar zuschreiben:

- Schriftlichkeit (τῆς ποιητικῆς γραφῆς)⁵⁷
- Mythengebrauch (κατὰ τὸν μῦθον)
- farbiger Stil (ποικιλίας)⁵⁸
- einnehmende Wirkung auf den Rezipienten (ψυχαγωγίας).⁵⁹

Auch die Muse wird in dieses Schriftlichkeitsdenken einbezogen. Bei Pindar heißt es in N.3.83 „wenn Kleio will“. Ein Scholion paraphrasiert „wenn die Muse Kleio ihm bei den geschriebenen Epinikien hilft“ (τῶν γεγραμμένων ἐπινίκων συλλαμβανομένης; Schol.N.3.145a, Dr.62,10ff.).⁶⁰

⁵⁴ Eine scheinbare Vermischung von Niederschrift und Aufführung findet sich in Schol.O. 8.71e, Dr.256,13ff.: Das Epinikion O.8 werde für Alkimedon, nicht für Melesias geschrieben, wobei der Scholiast das Präsens gebraucht, als ob Aufführung und Abfassung zusammenfallen.

⁵⁵ Vgl. u.a. Barbantani (2009) 303 über das paradoxe Verhalten hellenistischer Dichter, einerseits die Lyrik der Vergangenheit als Schriftwerke anzusehen, andererseits das eigene Dichten traditionsgemäß als Singen zu präsentieren. Für Schriftlichkeit in hellenistischer Dichtung vgl. jedoch auch Bing (1988) 10-48; 28 (mit Fn. 39) auch zu den Pindarscholien; 49-90 über den Umgang hellenistischer Dichter mit ihren Vorgängern.

⁵⁶ Für eine Demonstration der schrittweisen Umdeutung des von Pindar Gesagten hin zur Schriftlichkeit vgl. im zweiten Kapitel C 6) die Besprechung von Schol.N.4.10a, Dr.65, 6ff.

⁵⁷ Vgl. auch Schol.O.4.14c, Dr.132,16f., wo das pindarische Χαρίτων κῶμον bei der Paraphrase durch γεγραμμένον ergänzt wird.

⁵⁸ Vgl. auch die allgemeine Aussage, dass die Lyrik eine bunte Gattung sei: ποικίλα γὰρ τὰ λυρικά (Schol. O.1.164a, Dr.52,19f.). Zur ποικιλία s.u. 1.5.3.

⁵⁹ Zur ψυχαγωγία in den Dichter-Scholien vgl. Meijering (1987) 5-53.

⁶⁰ Interessant ist auch der Vergleich zweier Fassungen einer Erklärung: Schol.O.9.38b, Dr.275,20 οἶδε γὰρ αὐτὸν εὐφυῶς μὲν γράφοντα – Schol. O.9.33, Dr.274,20ff. hingegen: οἶδε γὰρ αὐτὸν εὐφυῶς καὶ δυνατῶς μὲν ᾠρίζοντα. Sollte das umfangreichere zweite Scholion näher am Original sein, so wäre die Schriftlichkeit im ersten Scholion spätere Zutat.

1.5.2 Unsterblichkeit

Der bei Pindar häufiger anzutreffende Gedanke, dass Dichtung Unsterblichkeit verleiht (z.B. O.4.9f.; O.10.91ff.; P.3.114; N.4.6ff., frg. 122,3f.), wird auch an anderen Stellen, wo dies nicht explizit ausgesprochen ist, zur Erklärung herangezogen. Die Kommentatoren haben also erkannt, dass es sich um einen für Pindars Denken wichtigen poetologischen Zug handelt.

So heißt es in Schol.O.4.3e, Dr.130,24ff.: „Durch Gedichte und Hymnen werden herausragender die Sieger und ewig das Zeugnis.“ Dieser spezielle Gedanke findet sich jedoch nicht im Pindartext. Ebenso wird der in O.4.10 nur angedeutete Gedanke, dass die Dichtung länger lebt als Taten, in den entsprechenden Scholien expliziert: „Es vergehen die schönen Taten, wenn sie die dichterische Stimme nicht als Zeugin haben.“ (Schol.O.4.14c, Dr.132,18f. = 16b, Dr.133,8f.).

Weitere Beispiele:

- Ergänzung des Gedankens der Unsterblichkeit: Schol.N.7.25a, Dr.120, 8ff., Schol.N.8.68b, Dr.147,2ff. (dazu ausführlicher A 3.b.1);
- Explizierung einer Andeutung bzw. des Bezugs zur Gattung Enkomion: Schol.O.10.115e, Dr.340,15f., Schol.N.7.44b, Dr.122,23ff., Schol.I.4.68a, Dr.233,9ff.

In diesen Zusammenhang ließe sich auch eine Anmerkung Aristarchs zu einer Isthmienstelle (Schol.I.7.23a, Dr.264,17ff.) einordnen, dass sich hier ergebe, was Pindar oft zu sagen pflege: Charis über alte Begebenheiten schlafe und schwinde. Die Menschen seien derjenigen Tat nicht mehr eingedenk, die nicht besungen worden sei. Entscheidend ist dabei weniger die Paraphrase selbst, sondern die Anmerkung, dass Pindar dies oft zu sagen pflege (πολλάκις εἴωθε λέγειν). Ein wichtiger pindarischer Topos ist somit benannt und für ein mögliches Pindarisieren fassbar gemacht.⁶¹

⁶¹ Erwähnenswert ist auch die Anmerkung des Scholiasten in Schol.O.2.39b, Dr.72,1f. zur Nennung der Kadmostöchter in O.2. Das Unglück der Kadmostöchter sei so groß gewesen, dass diese Stoff für Tragödien geboten hätten (τραγικαῖς ὑποθέσεις χορηγίαν παρ᾽αρχεῖν). Übermaß an etwas, sei es nun Unglück wie im Falle der Kadmostöchter oder Glück wie im Falle eines pindarischen Siegers, sichert also das Überleben für die Nachwelt in Form von Dichtung.

1.5.3. Charis/ Chariten

Die Anmut der Dichtung, χάρις, die von den entsprechenden Göttinnen, den Chariten, verliehen wird, ist in Pindars poetologischem Programm eine wichtige Konstante.⁶² Dementsprechend wird das Bild des Gartens der Chariten für die Dichtung (O.9.26) vom Scholiasten so gedeutet, dass Pindar dies gebrauche, weil er wisse, dass er εὐφρῶς und δυνατῶς spreche (bzw. nach Schol.O.9.38b, Dr. 275, 20 schreibe).⁶³ Zu Pindars Versen (N.4.6-8)

ῥῆμα δ' ἐργμάτων χρονιώτερον βιοτεύει,
ὅ τι κε σὺν Χαρίτων τύχα
γλῶσσα φρενὸς ἐξέλοι βαθείας.

Das Wort lebt länger als Taten,
das je mit Fügung der Chariten
die Zunge tiefem Sinn entnimmt.

wird in Schol.N.4.10a, Dr.65,12ff. durch ein Kallimachoszitat (fr. 7.13f. Pf.) auch eine Parallele zu dessen Ästhetik hergestellt:

ἔλλατε νῦν, ἐλέγοισι δ' ἐνιψήσασθε λιπώσας
χεῖρας ἐμοῖς, ἵνα μοι πολὺ μένουσιν ἔτος.

Kommt⁶⁴ nun, wischt euch mit meinen Elegien
eure salbglänzenden Hände, dass sie [sc. die Elegien] viele Jahre bleiben.

⁶² Vgl. bes. O.1.30ff.; O.7.10ff.; O.13.19f.; O.14.8ff.; P.9.89f.; I.3.7f.; I.5.21ff., s.a. die Scholionparaphrase von χάρις in 1.5.1. Der vieldeutige χάρις-Begriff soll hier nur in seiner auf die Dichtung bezogenen Bedeutung betrachtet werden; vgl. Falter (1934) 26: „Vor Pindar zeigen sich die Chariten [...] wenig in der Dichtkunst tätig. [...]“. Erst Pindar entwickelt ein ausgeprägtes Verhältnis zu den Chariten, ein Verhältnis, das einzig in der gesamten klassischen Literatur dasteht.“ Allgemein zu χάρις in der archaischen Lyrik vgl. MacLachlan (1993), bes. zu Pindars Epinikien 87-123, und Gundert (1935) 30-76. Zu antiken Vorstellungen von den Chariten und deren Nachwirkungen in der neuzeitlichen Literatur vgl. Deichgräber (1971). Zur kultischen Seite der Chariten vgl. Schwarzenberg (1966) 4-23 und 33-44. Zu χάρις und Ableitungen als stilkrinischem Terminus in den Pindarscholien vgl. auch Mazzotti (2003) 85f.

⁶³ Vgl. auch Schol.O.9.40, Dr.276,7f.: „Er [sc. Pindar] weiß, dass es das Werk der Chariten ist, Taten angenehm zu Ende zu bringen (χαριέντως ἀποτερματίζειν).“

⁶⁴ Wie den vorausgehenden nur fragmentiert erhaltenen und im Scholion nicht zitierten Versen zu entnehmen ist, handelt es sich um die Chariten.

Wie u.a. Richardson herausgearbeitet hat, nimmt Pindar in seinen poetologischen Aussagen viele spätere wichtige literarkritische Termini und Ideale vorweg, wie *ποικιλία*, *πρέπον*, Kürze, Glaubwürdigkeit und Angemessenheit eines Mythos/einer Mythenvariante.⁶⁵

Einen den Kallimachosversen ähnlichen Gedanken scheint auch der Kommentator von Schol.O.14.7a, Dr.391,8f. zu haben, wo der pindarischen Aussage, dass die Chariten Angenehmheit verleihen, (ohne jegliche Andeutung im Pindartext selbst) hinzugefügt wird, dass Pindar weise, wie Homer, „durch euch“ (sc. Chariten, *δι' ὑμᾶς*), sage, da „durch euch“ die erfreulichen Worte ganz und gar dauerhaft würden.⁶⁶

Im Scholion zu O.14.15 wird Thalia als ein Name einer der Chariten verstanden und etymologisiert: „vom Blühen (*τεθηλέναι*) des Gedächtnisses an diejenigen, die sich in guter Weise gemüht haben.“ (Schol.O.14.21b, Dr. 392,21ff.).

Schol.O.10.113d, Dr.340,1f. parallelisiert Pindars *τὴν δ' ἄδυεπὴς τε λύρα/ γλυκὺς τ' αὐλὸς ἀναπάσσει χάριν* (O.10.93f.) mit Homers *πολέας δ' ἐνέπασσεν ἀέθλους* (II. 3.126). Bis auf dieses Zitat bietet das Scholion nichts Weiteres. Ähnlich Schol. O.10.114c, Dr. 340,5ff., wo sich außerdem nur noch die Paraphrase findet, dass Lyra und Aulos die *χάρις* bunt ausschmücken (*ἀναποικίλλει τὴν χάριν*). Scheinbar geht es nur um die verbale Parallele von *ἀναπάσσειν* und *ἐμπάσσειν*. Ist hierin jedoch der Überrest einer poetologischen Parallelisierung zu sehen? Bei Homer ist von Helena die Rede, die in ein Gewand die Mühen der Troer und Achäer einwebt (wörtl. „einstreut“); bei Pindar „streuen“ Lyra und Aulos die *χάρις* auf den Sieger. Helena als Spiegel der dichterischen Tätigkeit Homers und die poetologische Bemerkung Pindars zur *χάρις*, die von Lyra und Aulos bereitet wird, verbinden diese Stellen auf einer weiteren Ebene. Im Laufe der vielen Umformungen, die die Kommentare auf den Weg zu den Scholien durchlaufen haben, könnte eine poetologische Fragestellung einer rein lexikalischen geopfert worden sein (vielleicht in Anpassung an den schulischen Bedarf?). Falls es sich tatsächlich um eine ehemalige poetologische Parallelisierung handeln sollte,

⁶⁵ Richardson (1985). Besonders groß sei der Einfluss auf die hellenistischen Dichter (besonders Kallimachos, vgl. 392ff.). Was Metrik und Gattung/ Stil betreffe, sei die Wirkung, die von Pindar ausgehe, jedoch geringer (397f.), was Richardson mit der Unvereinbarkeit mit dem *λεπτότης*-Ideal begründet. Zur Rolle von Pindar und Bakchylides bei der Entwicklung der griechischen Literaturkritik vgl. auch Ford (2002) 113-130.

⁶⁶ Vgl. auch Schol.O.7.19f, Dr.202,17, wo *χάρις* mit *ἡ τῶν ποιημάτων ἡδονή* paraphrasiert wird.

wäre es ein aufschlussreicher Beleg, dass das Interesse der Kommentatoren sich auf das Gebiet der vergleichenden Poetologie erstreckt hat.⁶⁷

Nach Pindar bewirkt die Charis auch Glaubwürdigkeit (O.1.30ff.), was dem Schol.O.1.51a, Dr. 32,18ff. zu einer interessanten Paraphrase Anlass gibt: Der Dichter zeige durch seine ihm eigentümliche Fähigkeit zu überzeugender Rede (διὰ τῆς οικείας πιθανολογίας), durch die er das Unglaubwürdige glaubwürdig macht, seine eigene Fähigkeit (δύναμις) auf. Interessant ist diese Paraphrase insofern, als dass Pindars bildliche Aussage in literaturtheoretische Termini übersetzt wird und damit als ästhetisches Ideal theoretisch fundiert erscheint.

1.5.4. Musen

Bereits aus zwei kurzen Bemerkungen in den Scholien lässt sich erahnen, welche Bedeutung die Kommentatoren dem Konzept der Musen⁶⁸ beimessen.

In O.10.60ff. fragt Pindar nach den ersten Olympiensiegern und gibt im Folgenden eine Auflistung. Schol.O.10.72a, Dr.328,20f. vermerkt hierzu: πρὸς τὴν Μοῦσαν. Vor einer großen Gedächtnisleistung, dem Wissen über längst vergangene Zeit, steht beim homerischen Schiffskatalog ein Musenanruf (Il.2.484ff.). Dieses Denkmuster, die Töchter der Erinnerung anzurufen, wird auch dem besagten Scholion zugrunde liegen.⁶⁹ Dies bleibt jedoch insofern Vermutung, als das Scholion nichts darüber hinaus enthält.⁷⁰

⁶⁷ Vgl. auch ἀναποικίλλει in Schol.O.10.114c, Dr.340,5ff., in dem das rhetorische und poetologische (bes. alexandrinische) Ideal der ποικιλία zu finden ist, und Schol.O.1.164a, Dr.52,19ff.: das pindarische Adjektiv Αἰολῆϊδι (äolisch) wird von αἰόλος (glitzernd) abgeleitet und mit ποικίλος glossiert, mit der Erklärung: ποικίλα γὰρ τὰ λυρικά. Literatur zum rhetorisch-literarkritischen Terminus der ποικιλία bei Nünlist (2009) 199 Fn.16.

⁶⁸ Allgemein zum griechischen Musenkult vgl. Otto (³1971). Zu Pindar und den Musen vgl. Falter (1934) 21-26, sowie Revard (2001) 53-65. Ein Pāanzitat kann gut Pindars Position zu den Musen belegen: τ]υφλα[ι γὰ]ρ ἀνδρῶν φρένες,/ ὄ]στις ἄνευθ' Ἐλικω- νιάδων/ βαθειᾶν [...] ἐρευνᾷ σοφίας ὁδόν (Pae. 7b.18-20); vgl. auch frg. 150: μαν- τεύεο, Μοῖσα, προφατεύσω δ' ἐγώ.

⁶⁹ Für die Verbindung von Musen und Wissen/ Erinnerung in der archaischen Literatur vgl. Murray (1981) 90-94.

⁷⁰ Interessant ist zumindest in diesem Zusammenhang, dass Scholien 78a und b (Dr. 329,23ff./ 330,4ff.) davon sprechen, dass der erste Sieger im Stadionlauf einigen zufolge noch Kind und nicht schon Mann gewesen sei. Wenn Pindar hier eine von der Tradition abweichende Version gibt, wäre eine Autorisation durch die Musen nicht unangemessen. Insgesamt scheint auch hier der Überrest einer weitaus umfangreicheren Deutung vorzuliegen, die aus pragmatischen Gründen zusammengekürzt worden ist.

Als Unterstützung für diese These sei Schol.P.4.124b, Dr.116,14ff. (ähnlich 124a) herangezogen. Dort heißt es: Pindar gebrauche homerischen Eifer (ζήλω Ὀμηρικῶ), da er nach der Bitte (sc. an die Muse) die Ursache vorbringe (τὴν αἰτίαν ἐπάγει, τὸ αἴτιον in 124a): Er beginne mit der Geschichte (ἄρχεται τῆς ιστορίας) der Abfahrt der Argonauten. Die Verbindung Musenanruf – Erzählung von Vergangenen ist also als homerische Formel verstanden und deren Gebrauch bei Pindar verortet worden.

Die Wichtigkeit des Konzeptes ‚Muse‘ belegt auch das Scholion O.11.8, Dr. 345,5ff.. Wo sich bei Pindar nur ἀμετέρα γλῶσσα findet, wird καὶ Μοῦσα hinzugefügt.⁷¹

Der Kuriosität halber sei Schol.O.6.32b, Dr.161,8ff. (= 32c) aufgeführt. Der Scholiast bezeichnet es als passend (εἰκότως), dass Pindar die Musen um Erlaubnis bei einem Schwur bittet, da er wisse, dass es für den lobenden Dichter nicht passend sei, zu schwören (ἀνάρμοστον ὄν τὸ ὀμνῦναι ποιητῆ ἔγκωμιάζοντι).⁷²

Dass die Musen als real existierende inspiratorische Gottheiten aufgefasst werden, lässt sich eher nicht belegen.⁷³ Im Gegenteil zeigt eine Formulierung wie ἐμφανίζει τὸν μουσόληπτον (Pindar stelle den von der Muse Ergriffenen dar, Schol.O.2.1c, Dr.59,12f.)⁷⁴ mit der folgenden Erklärung, weil er erst eine Frage stelle und dann sich selbst die Antwort gebe, gewissermaßen die Rhetorisierung der Musen: Pindar stelle dar,⁷⁵ nicht ‚ist‘.⁷⁶ Die Musen erscheinen als Marker für einen poetologischen Diskurs, deren Konventionalität es erlaubt, sie sogar an den

⁷¹ Vgl. auch Schol.O.1.171a, Dr.54,3 (+ 174a, dazu Wilson (1980) 111) und Schol.N. 7.44b, Dr.122,23f./ 46a, Dr.122,27, wo das mehrdeutige θεός mit Μοῦσα paraphrasiert wird; ebenso werden Imperative und Fragen ohne offensichtlich erkennbaren Adressaten zuweilen als an die Muse gerichtet verstanden (P.4.124a, Dr.116,7f. und 124b, Dr. 116, 14ff. [einige Verse zuvor ist allerdings bei Pindar von den Musen die Rede]; Schol.I.5.48a, Dr. 246,3f. (+ 48b)/ 78, Dr.249,24f.: Bei letzterem Scholion wird auch die Möglichkeit von Aigina als Adressatin angeboten, was belegt, dass es sich für die antiken Kommentatoren nicht um eine eindeutige Stelle handelt).

⁷² Vgl. dazu auch 2.3.7.

⁷³ Zum Konzept der Inspiration in den Pindarscholien vgl. die umfangreicheren Ausführungen im 3. Kap. 2.1.2.

⁷⁴ Vgl. zu diesem Scholion die ausführlicheren Anmerkungen unter 2.5.2.5.

⁷⁵ Für Belege in der Bedeutung ‚aufzeigen‘ = ‚zeigen als‘ vgl. LSJ s.v. ἐμφανίζω 1.

⁷⁶ Vorausgeht eine andere Erklärung, die auf die kitharödische Praxis zurückgreift und die Anrede an die Phormingen damit erklärt, dass zunächst angeschlagen, dann gesungen wurde. Mit einem ‚aber‘ (δέ) wird die obige zweite Erklärung angefügt. Das Verhältnis beider Erklärungen wird nicht expliziert, doch scheint die zweite eine Verbesserung darstellen zu sollen.

Stellen zu importieren, an denen Pindar in weitester Form über sein Dichten, aber nicht explizit von den Musen spricht.⁷⁷

1.5.5. μάθησις – φύσις – ἐπιμέλεια/ μελέτη

Oft spricht Pindar von einem Vorziehen der naturgegebenen Fähigkeiten vor den erlernten, besonders dann, wenn eine Abgrenzung zu Rivalen beabsichtigt ist.⁷⁸ Einige Scholien nehmen dies in ihrer Erklärung als generelle Einschätzung mit auf. So heißt es in Schol.N.3.75, Dr.54,5f., Pindar ziehe durchgängig (διαπαντός) das von Natur aus Gute dem durch Erlernen vor.⁷⁹ Und Schol.O.9.152d, Dr.302, 15f. bezieht die Gnome „Das von Natur aus ist das Stärkste in allem“ auf Pindar selbst, denn er nenne sich immer selbstgebildet (αὐτοδίδακτον).⁸⁰

Allerdings findet sich auch gerade die Verbindung von μάθησις und φύσις in den Scholien hervorgehoben. Pindars Gnome δαέντι δὲ καὶ σοφία/ μείζων ἄδολος τέλειθαι (O.7.53f.)⁸¹ wird in Schol.O.7.98a, Dr.221,16ff. so gedeutet: „Für den, der gelernt hat, ist die [sc. natürliche⁸²] σοφία größer. Denn es ist unmöglich, sich hervorzutun (ἐπίδειξιν ποιήσασθαι), wenn man nicht gelernt hat.“ Scholion 98c, Dr.221,20ff. unterstreicht noch einmal, dass (die Rhodier als Bildhauer) aus beidem, Lernen und Naturanlage (οὕτως ἐξ ἀμφοτέρων, τῶν μαθήσεων καὶ τῶν φύσεων), die größten Dinge vollbracht haben.⁸³

⁷⁷ Vgl. auch Schol.O.10.1i, Dr.309,14ff. unter 4.1.3.

⁷⁸ Vgl. bes. O.2.86ff., aber auch O.9.100f.; N.3.40ff., vgl. dazu Bowra (1964) 171-176. Wie Bowra unterstreicht, legt Pindar bei den athletischen Siegen aber auch Wert auf den Aspekt der Mühe und Arbeit sowie auf den außermenschlichen Aspekt der göttlichen Hilfe. Vgl. auch die unterschiedlichen Erklärungen von Schol.P.5.152a-c, Dr.191,1ff. über den Sieger und seine von Pindar angesprochene Verbindung zu den Musen (P.5.114): Sein Geflügeltsein von der Mutter her (ἔν τε Μοισαίσι ποτανὸς ἀπὸ μητρὸς φύλας) wird als von Geburt an begabt, von der Mutter erzogen oder von Kindheit an berühmt gedeutet.

⁷⁹ Ähnlich auch Schol.N.1.49c, Dr.19,14f. Vgl. auch Pap. Oxy. 2438, Z.44f., eine Pindarbiographie, wo O.2.86ff. als typische Aussage Pindars bezeichnet wird (τ[α]ῦτα εἰωθεῖναι[] φωνεῖ[ν]; dazu Lobel (Oxy. Pap. XXVI, p.7): „I should guess that εἰωθεν αἰ[εἰ] was more likely [...].“). Vgl. auch den Text von Gallo (1968): καὶ τ[ο]ῦτα εἰωθεν αἰ[εἰ] φωνεῖ[ν] (s.a. C 5).

⁸⁰ Nach Wilson (1980) 102 haben die Kommentatoren eine Neigung, Pindars programmatische Aussagen im Lichte einer *ars-natura*-Antithese zu deuten (weitere Bsp. s. dort).

⁸¹ Vgl. zum Verständnis dieser Gnome mit Hilfe der Scholien auch Young (1987) 154f.

⁸² Vgl. die Wiedergabe des pindarischen ἄδολος in 99 durch φυσική und die Paraphrase in 98g: τῶ μετ' εὐφύϊας μεμαθηκότι (vgl. auch LSJ s.v. ἄδολος II).

⁸³ Vgl. dazu auch B 6.7).

Die Paraphrasen und Erklärungen der Scholien offenbaren, dass die Kommentatoren auch hier, wie sich bereits im vorangegangenen Abschnitt gezeigt hat, nicht unbedingt von einem musisch inspirierten bzw. genialisch schaffenden Pindar ausgegangen sind. So wie Pindar das sich Mühen der Sieger lobt,⁸⁴ wird auch die Mühe des Dichters notwendig für ein gutes Werk gesehen. Schol.N.8.32d, Dr.143,17f. paraphrasiert das pindarische *πολλὰ γὰρ πολλῶν λέλεκται* (N.8.19) als: *πολλῆ μοί ἐστι μελέτη καὶ φρόντις ὑπὲρ τῶν εἰς Αἰακίδας ἐγκωμίων*. Ebenso findet sich mehrfach die Verbindung von Dichten bzw. Dichtern mit *σπουδή* in den Scholien.⁸⁵

Eine gewisse Synthese der Dichotomie *natura-ars* bringt die Ausdeutung von Schol.N.1.38, Dr.17,7ff. Bei Pindar heißt es nur (N.1.25f.):

τέχνη δ' ἐτέρων ἕτεραι
 χρῆ δ' ἐν εὐθείαις ὁδοῖς στείχοντα μάρνασθαι φύῳ.

Die Kunstfertigkeiten sind je andere bei anderen:

Man muss auf geraden Wegen gehend mithilfe der Natur kämpfen.

Nach Aristarch sei gemeint, dass man die Natur gebrauchend nicht gegen sie tätig werden solle und nach Didymos sei *μάρνασθαι* vielleicht nicht als *μάχεσθαι*, sondern als *ἐνεργεῖν* zu verstehen. Dann sei der Sinn, dass man geradewegs naturgemäß (*ἀδόλως*) tätig werden solle in Werken und Gedanken, gemäß der Naturanlage, die ein jeder habe.⁸⁶

Wie stark jedoch die eingangs beschriebene Sicht auf Pindar die Kommentatoren bestimmt, zeigt Schol.N.3.134a, Dr.61,1ff. Das poetologische Bild, dass Pindar Honig mit weißer Milch gemischt als sängerischen Trank schicken möchte, wird

⁸⁴ Vgl. z.B. P.1.58ff.; N.7.16; I.1.41ff.; I.3.7.

⁸⁵ Schol.O.2.160c, Dr.100,5; Schol.I.1.4, Dr.198,1f.; Schol.I.2.1b, Dr.213,20f.; vgl. auch Pindar selbst: N.6.56 *ἔχων μελέταν* (wozu Schol.91b, Dr.113,2f. Hesiod *Op.* 412 zitiert (obwohl dieser Vers hier Homer zugeschrieben wird): *μελέτη δέ τοι ἔργον ὀφέλλει*; Pindar nimmt in I.6.66ff. auf dieses Hesiodwort auch explizit Bezug).

⁸⁶ In Schol.N.1.37, Dr.17,13ff. wird eine Mischung beider Deutungen dem Aristonikos zugeschrieben (vgl.: *συνασκεῖν ἅ τις ἔχει ἐκ φύσεως*). Die Wichtigkeit der Naturgemäßheit der Handlung wird auch von den Scholien O.9.156i+k, Dr.303,17ff. hervorgehoben. Bei Pindar ist dies allerdings in den Versen O.9.100-107 in drei Teilschritten gnomisch aufgelöst: 1) das von Natur aus [Vorhandene] ist das Stärkste und viele haben versucht durch erlernte Tugend Ruhm zu erlangen, 2) eine Tat, die ohne Gottheit vollbracht wurde, verschweigt man besser, 3) jeweils andere Wege führen weiter und nicht eine Ausübung (*μελέτη*) ernährt alle.

folgendermaßen aufgelöst:⁸⁷ Milch wird φύσει dargeboten, Honig wird μετὰ πόνου von den Bienen hergestellt. Pindar billige ἐκ πόνου geschriebene Gedichte, wobei er selbst φύσει schreibe (ἀποδέχεται⁸⁸ τὰ φύσει γράφων ποιήματα τῶν ἐκ πόνου). Auffallend ist, dass Pindar selbst ja etwas Gemischtes schicken möchte (also im Sinne einer Synthese von φύσις und πόνος) und es sich hier nicht um zwei verschiedene (Arten von) Siegeslieder(n) handelt. Der Scholiast behält also die Gleichsetzung von Pindar mit einem φύσει schaffenden Dichter bei, auch wenn an dieser Stelle Pindar selbst – sollte die Gleichung Milch/ φύσις bzw. Honig/ πόνος stimmen – gerade keinen Gegensatz zwischen inspirierter und handwerklicher Kunst aufmacht.⁸⁹

Die Biene, das „poetologische Tier“ *par excellence*,⁹⁰ spielt auch in einer erwähnenswerten Etymologie von ἐπιμέλεια eine Rolle. Nach Schol.O.14.26a, Dr.393,13ff. (zu pindarischem ἐν μελέταις τ' αἰείδων) leite sich von ἐπιμέλεια auch μελίσσα, die Biene, her, da sie das ἐπιμελέστατον ζῷον sei. Auch hier ist man versucht, den auf die Etymologie reduzierten Ausschnitt einer poetologischen Deutung zu sehen.

1.5.6. Vergleich mit der Plastik⁹¹

Pindar selbst zieht am Anfang von N.5 den Vergleich zwischen einem Bildhauer und seiner dichterischen Tätigkeit. Die Dichtung sei durch ihren Vorzug der

⁸⁷ Unklar bleibt, nicht zuletzt wegen textkritischer Probleme, der genaue Sinn der Einleitung dieses Scholions: τῆ ὁμοιότητι χρῆται τῆ ἀπὸ τοῦ μέλιτος καὶ γάλακτος (P, so auch Drachmanns Text) καὶ διαφορᾶν/ (Drachmann *in app.*) κατὰ διαφορᾶν/ (B) καὶ διαφορᾶ/ (ed. Romana) μεταφορᾶ ἐπὶ τοῦ ποιήματος. Drachmanns Vorschlag (*,ft.*) scheint mir in der Tat die beste Variante und wäre zu übersetzen: „[Pindar] nutzt die Vergleichbarkeit von Honig und die von Milch zur Differenzierung bei der Dichtung.“

⁸⁸ Für diese Bedeutung vgl. LSJ s.v. ἀποδέχομαι I.4.a). Drachmann verzeichnet im Apparat eine Konjektur von M. Schmidt, nach der zu lesen wäre: ἀπέχεται.

⁸⁹ Schol.N.3.135, Dr.61,9ff. demgegenüber bezieht die Mischung von Milch und Honig auf den Vortrag des Epinikions zusammen mit Auloi: So wie Milch mit Honig vermischt brauchbar (χρηστόν) werde, so auch das Gedicht mit Auloi angenehm.

⁹⁰ Vgl. z.B. Waszink (1974).

⁹¹ Vgl. dazu Brink zu *Ars* 361 (p. 369): „*The comparison of poetry and the fine arts, especially painting, is as old as literary theory.*“ Brink verweist auf Simonides (bei Plutarch *Mor.* 346f), dem zufolge Malerei stumme Dichtung und Dichtung sprechende Malerei sei. Für Vergleiche mit der bildenden Kunst vgl. Fedeli/ Ciccarelli 145.

Beweglichkeit⁹² den Skulpturen überlegen, die nur an einem Ort verharren können und damit den Ruhm des Dargestellten nicht weiter tragen.⁹³

Dieser Bezug zur bildenden Kunst wird von den Scholien auch an anderen Stellen hergestellt, an denen Pindar selbst diese Gegenüberstellung nicht vornimmt.⁹⁴ Laut Schol.O.11.7b, Dr.345,2f. sei der Hymnos ἄφθόνητος genannt, da kein φθόνος ihn zerstören könne, während dies beim Bild oder bei der Statue schon der Fall sein könne.

Zwei weitere Scholien ziehen bildhauerische Darstellungen als Illustration des von Pindar Gesagten heran: 1) Schol.O.14.16a, Dr.391,20ff.: Pindar sage, die Chariten säßen nahe bei Apoll wegen ihrer Verwandtschaft mit ihm. Auch im Tempel in Delphi könne man die Chariten zur Rechten Apolls sehen; 2) Schol.P.4.7b, Dr.95,24ff.: Es gebe goldene Adler in Delphi, die an den [bei Pindar erwähnten] mythischen Adlerflug erinnern, diese seien jedoch im Phokischen Krieg fortgebracht worden.⁹⁵

1.5.7. Dichterische Freiheit⁹⁶

Der dem modernen Interpreten geläufige Begriff der dichterischen Freiheit findet sich ein einziges Mal explizit in den Scholien.⁹⁷ Nach Schol.N.7.20, Dr.152,4ff. gebrauchte Pindar dichterische Freiheit (ποιητικὴν ἄδειαν), indem er Adrast

⁹² Vgl. auch die Erklärung des Schol.P.3.1b, Dr.63,18ff.: Pindar nenne das ποίημα κοινόν, da es überall hingelangen könne. Diese Erläuterung ist im Pindartext nicht angelegt und scheint aus N.5.1ff. importiert zu sein. (s. 2.5.5.2. f).

⁹³ Überhöhend das Scholion zur Stelle Schol.N.5.1b, Dr.89,19f.: Pindar zeige, dass die Worte besser als alles seien (πάντων βελτίους).

⁹⁴ Vgl. auch Schol.P.2.17a, Dr.11,8f., wo das von Pindar beschriebene Adlerbild als γραφικώτατα bezeichnet wird. Zum Bildgebrauch s. 2.5.5.

⁹⁵ Zum Vergleich Dichter-bildender Künstler in der archaischen Lyrik vgl. Nünlist (1998) 119-124.

⁹⁶ Allgemein zur dichterischen Freiheit als Konzept in den Dichterscholien vgl. Nünlist (2009) 174-184; außerdem Meijering (1987) 54-72, bes. 62-67. Meijering unterscheidet zwei Varianten der Freiheit: hinsichtlich der Tradition bzw. der Realität. Für die verschiedenen Begründungen des Abweichens vgl. 2.4.3.2.

⁹⁷ Vgl. Wilson (1980) 105. Das *Ilias*-Scholion 1.1d zitiert Pindar frg. 150 als ein Beispiel für die dichterische Freiheit oder Gewohnheit, eine Aufforderung im Sinne eines Wunsches zu gebrauchen.

die Gründung der Pythischen Spiele in Sikyon zuschreibe.⁹⁸ In Schol.O.4.31, Dr.136,7f. wird eine abweichende Mythosversion kommentiert mit: „Die Dichter dürfen sich erdenken, was sie wollen (ἔξεστι πλάττειν τοῖς ποιηταῖς, ἃ βούλωνται)“.⁹⁹ Letztlich steht diese Vorstellung jedoch auch hinter allen Formulierungen, die Pindars Vorgehen mit ἰδίως, ἰδιάζει o.ä. beschreiben (vgl. 2.4.).¹⁰⁰ Wilson geht sogar noch einen Schritt weiter: „[...] *it is this concept in its most technical disguise which underlies nearly all the applications of ποιητικός in the commentary.*“¹⁰¹ Als Beispiel führt Wilson u.a. Folgendes an: Schol.O.8.106e, Dr.262,28ff., wo die Einführung der Hermestochter Angelia mit ποιητικῶς ἀναπλάττει beschrieben wird;¹⁰² oder Schol.I.1.26a, Dr.201,19f., wo ποιητικώτατος und ἀρχαιοπρεπής verwendet werden als „*a measure of abnormality rather than literary effect.*“

2. Die poetische Technik Pindars¹⁰³

2.1. Die Gattung Epinikion¹⁰⁴

In Schol.O.1.20i, Dr. 25, 7ff. findet sich die interessante gnomenartige Formulierung: „Nichts anderes nämlich als die Blüte der μουσική sind die Oden.“, die Pindars κορυφαῖς ἀρετῶν ἄπο πασῶν (O.1.13) erklären soll. Das Gattungsbewusstsein der Kommentatoren scheint recht ausgeprägt gewesen zu sein. Denn

⁹⁸ Eigentlich habe Kleisthenes diese Spiele gegründet. Zugleich findet sich ein Verweis auf die Inscriptio (Dr.149,14ff.), wo ein Ἀλικαρνασεύς für den historischen Hintergrund herangezogen wird (Drachmann mit Fragezeichen: Herodot 5.67).

⁹⁹ Vgl. 2.4.3.2. Wilson (1980) 110 bringt noch Schol.O.6.55a, Dr.167,15ff. (Lage der Stadt Phaisana) und O.7.146a+b, Dr.229,14ff. (Agon für Helios nicht Tlepolemos) als Belege. Dort ist ψεύδεται bzw. ἐψεύσατο zu lesen. Wilson versteht dies als bewusste Täuschung („*lies*“). Insofern handelte es sich hier um bewusste Änderungen Pindars. Vgl. auch 2.3.6.

¹⁰⁰ Zu den verschiedenen Nuancen von ἰδίως u.ä. („eigenständig‘/‘eigentümlich‘ bis ‚seltsam‘) in den griechischen Scholien vgl. Meijering (1987) 226-230.

¹⁰¹ Wilson (1980) 105. Lefkowitz (1985) 278 betont die Gefährlichkeit dieser Vorstellung als Quelle für Missverständnisse und ungerechtfertigte Interpretationen.

¹⁰² Vgl. Drachmanns Apparat: Der Text ist leider gestört. Der grundsätzliche Sinn ist jedoch klar.

¹⁰³ Für Untersuchungen zur poetisch-rhetorischen Technik Pindars vgl. Race (1990) sowie seinen Forschungsüberblick 2-5 für weitere Literatur.

¹⁰⁴ Für eine historische Betrachtung der Ursprünge der Gattung Epinikion vgl. Thomas (2007), für eine sozialhistorisch-ökonomische Deutung der Gattung und ihrer gesellschaftlichen Funktion vgl. Kurke (1991) 1-12/ 257-262.

neben dieser eher vagen Lobpreisung enthalten die Scholien noch wesentlich detailliertere Anmerkungen zur Gattung Epinikion.¹⁰⁵

Die auffälligste und folgenreichste¹⁰⁶ liest man als Bemerkung zur Eröffnungsfrage von O.2: Pindar lege es als Regel fest, dass man in jedem Epinikion Gott, Heros und Mensch loben müsse (τυποῖ δὲ ὁ Πίνδαρος ὅτι δεῖ καθ' ἕκαστον ἐπινικὸν ὑμνεῖν θεόν, ἥρωα, ἄνδρα; Schol.O.2.1d, Dr.59,17f., ebenso in Schol.4a, Dr.59,23ff.).

Nicht nur über die inhaltliche Ausrichtung, sondern auch den Umfang und Charakter eines Epinikions als gattungsdefinierendes Element machen die Scholien Angaben. Pindar habe neben P.4 auch P.5 auf den Sieger geschrieben, da diese Ode passender in Gedanken¹⁰⁷ und Anlage sei (οἰκειότερα κατὰ τὰ νοήματα καὶ κατὰ τὴν οἰκονομίαν¹⁰⁸): P.4 enthalte eine historische Digression (ἱστορικὴ παρέκβασις; über Kyrenes Gründung und Aufstände) (Schol.P.4.inscr.a, Dr.92,14ff.). Die Ode werde unter die Epinikien eingeordnet, auch wenn sie größer als ein Epinikion sei (Schol.P.4.1a, Dr.93,24ff.). Das korrespondierende Scholion (P.5.inscr., Dr.171,25ff.) äußert sich explizit über das quantitative Verhältnis Mythos-Enkomion: Da die Erzählung (διήγημα) und die Parekbasis in der ersten Ode (= P.4) von Pindar größer als ein Enkomion gestaltet wurde, musste Pindar dem Arkesilaos ein zweites Epinikion schreiben (= P.5).¹⁰⁹

Das Schol.N.4.53, Dr.73,3f. spricht in seiner Paraphrase von Pindars Abbruchformel „τὰ μακρὰ δ' ἐξενέπειν ἐρύκει με τεθμός / ὄραι τ' ἐπειγόμενα“ (N.4.33f.) vom „Gesetz des Enkomions“ (ὁ νόμος τοῦ ἐγκωμίου), das daran hindere, eine große Parekbasis¹¹⁰ zu gebrauchen. Durch die Einführung des Terminus technicus der Parekbasis wird aus der Abbruchformel eine theoretische Aussage über das quantitative Verhältnis einer Digression in einem Epinikion.

¹⁰⁵ Vgl. auch Wilson (1980) 106ff., die diesen Punkt ebenfalls hervorhebt.

¹⁰⁶ Vgl. hierzu Lefkowitz (1985) 281, Wilson (1980) 107. Vgl. auch B 7.b.1).

¹⁰⁷ κατὰ τὰ νοήματα ist hier wohl mit Bezug auf die Parekbasis zu verstehen (was auch κατὰ τὴν οἰκονομίαν nahelegt): die gedankliche Ausrichtung auf die Erzählung eines Mythos von diesem Umfang im Vergleich zum direkten Preis des Siegers.

¹⁰⁸ Zu diesem interpretatorischen Prinzip in seinen verschiedenen Ausprägungen in den Scholien vgl. Meijering (1987) 171-209.

¹⁰⁹ Vgl. dazu auch Lefkowitz (1985) 274, die dies als Ableitungen aus Pindars eigenen poetologischen Aussagen zur Kürze auffasst: „[...] *this judgment suggests that the commentators were using as their standard Pindar's own statements about the need for brief and controlled narration, and that they preferred narratives directly connected to the event celebrated.*“

¹¹⁰ Zur Parekbasis s. 2.5.1.

Das Überschreiten einer Gattungsgrenze, von Enkomion in Richtung Threnos, wird Pindar in Schol.P.8.136c, Dr.219,8f. vorgehalten: Einige tadelten Pindar, weil er in einem Enkomion das menschliche Leben betraure (θρηνεῖ).¹¹¹

Inscriptio c zu N.11 (Dr.185,15f.) versucht die ungewöhnliche Nutzung der Gattung Epinikion für den Amtsantritt eines Prytanen dadurch zu begründen, dass Pindar die Epinikion-Form als Vorwand nutze, denn als Kind habe Aristagoras [in Spielen] gesiegt.¹¹²

Eine neue Art des Enkomions nutze Pindar in O.8., indem er drei zugleich in einem Epinikon lobe (Schol.O.8.70c, Dr.255,9ff.).¹¹³

2.2. Verhältnis Anlass-Text¹¹⁴

Wie in 1.3. zu sehen war, verstehen die Kommentatoren Pindars Epinikien als Auftragsdichtungen. Es ist also berechtigt zu fragen, inwiefern dieser Anlass auf die Textgestaltung einwirkt.¹¹⁵ Die Scholien sind vielfach bemüht, Details der einzelnen Ode auf die historischen Umstände zurückzuführen,¹¹⁶ z. T. soweit,

¹¹¹ Vgl. auch 4.1.4.2. zu Schol.I.2.54a, Dr.219,15ff. Mazzotti (2003) 84f. zeigt sehr gut, dass die negative Beurteilung der obigen Pythienstelle an die Gattung Epinikion gebunden ist, die positive hingegen auf die Stilistik zielt (135a, Dr.218,21).

Pindars Gnome, dass der Mensch eines Schattens Traum sei (P.8.95f.), wird von Schol.Soph.Ai.125 zum Vergleich zu den kommentierten sophokleischen Versen, wonach der Mensch Traumbild oder Schatten sei, herangezogen. Sophokles' Bild wird als näher an der Wahrheit (ἐγγυτέρω τῆς ἀληθείας) bezeichnet. Denn Pindar habe eine Hyperbel bei nicht zusammenhängenden Dingen (ἐν τοῖς ἀσυστάτοις τὴν ὑπερβολήν, sc. Bezug von Schatten und Traum) verfertigt, während Sophokles dies bei Dingen, die zwar erscheinen, aber in Wirklichkeit nicht existieren (sc. Traum und Schatten), tue (ἐν τοῖς φαινόμενοις μὲν καὶ δοκοῦσιν οὐχ ὑπάρχουσι δὲ κατ' ἀλήθειαν). Homer (*Od.*18.130) habe durch eine einzige Formulierung dies ausreichend deutlich gemacht (δι' ἐνὸς αὐτάρκως τοῦτο δεδήλωκεν).

Zum antiken Begriff von Threnos vgl. Harvey (1955) 168-172.

¹¹² Vgl. jedoch die gänzlich anders lautenden Erläuterungen von Schol.N.11.inscr.a, Dr.184, 14ff. (dazu 3.2.1.). Nach Schol.N.9.inscr., Dr.150,2f. seien diese Oden [sc. N.9-11] nicht mehr für Nemeoniken geschrieben, darum würden sie getrennt behandelt (dazu 3.1.).

¹¹³ Nicht verschwiegen sei die weniger positive Deutung dieses Phänomens in Schol.O.8.inscr.b, Dr.237,10ff.: Pindar habe O.8 auf drei *laudandi* geschrieben, weil jeder einzelne nicht ausreichend Anlass gegeben habe.

¹¹⁴ Vgl. dazu auch die Ausführungen Einleitung 5.3. und 3. Kap. 2.1.4.

¹¹⁵ Zur Aufführung der Epinikien und möglichen Spiegelungen im Text vgl. z.B. Carey (2007).

¹¹⁶ Für die Anspielungsdeutungen auf historische Situationen in der antiken Literaturkritik vgl. auch Tischer (2006): 26-28 allgemein, 45-283 speziell zu den Kommentierungen

dass man von einer biographischen Interpretation¹¹⁷ sprechen kann. Fränkel hat diese Eigenart bei seiner Untersuchung von Schol.N.7.1a (vgl. 4.2.c)) gut charakterisiert. Bei seiner Analyse habe sich herausgestellt,

„in welcher Notlage sich die antiken Erklärer befanden, weil sie voraussetzten, es müsse in Pindars Liedern alles und jedes durch irgendwelche Umstände motiviert sein, die zur Zeit der Abfassung vorlagen; und ebenfalls haben wir gesehen, auf was für Schrullen manche Ausleger verfallen sind, um der Notlage Herr zu werden. Aber vielleicht dürfen wir mit einigem Recht diese unsre Ableitung der Erfindungen aus der Not auch umkehren, um vielmehr die positiven Triebkräfte herauszustellen, die bei den bedenklichen Lubrukationen mehr oder weniger mit am Werke waren. Wieviel hübscher wird sich doch Pindars hochgesinnte, und dabei immer noch lebensnahe, Poesie ausnehmen, wenn man weitere konkrete Details aus dem wirklichen Leben in sie einskizziert, und wenn man sie mit den Arabesken von recht menschlichen Anekdoten umrankt, [...]. Dazu kommt dann die echte Philologenfreude an der Spürkraft des eigenen Scharfblicks. Um dies Spiel in Gang zu setzen, haben die Erklärer das Postulat von speziellen Anlässen aufgestellt, die jedes Mal vorauszusetzen wären, und sie haben auf diese Weise eine Verlegenheit provoziert, die sich in pikanten Hypothesen entladen durfte.“¹¹⁸

einzelner Dichter (Vergil, Horaz, Aristophanes, Aischylos etc.). Auch wenn Tischer die Pindarscholien nicht in ihre Untersuchung miteinbezogen hat, gelten ihre Schlussfolgerungen (284-292) im Wesentlichen auch für die antike Pindarkommentierung: Ich-Aussagen sind anfällig für solche Deutungen; es wird eine Art allegorisches Verfahren unterstellt; Gründe für dieses Anspielungsverfahren werden nur selten genannt. Diese Eigenarten sind u.a. im stark rhetorisch orientierten Vorgehen der antiken Dichterverklärung begründet. Vgl. außerdem die Ausführungen zu biographisierenden Deutungen unter C 2).

¹¹⁷ Für einen kritischen Überblick über biographisierende Scholiendeutungen vgl. Lefkowitz (1975/ 1991) 96-102. Weiteres unter 1.1.

¹¹⁸ Fränkel (1961) 390f., vgl. auch 397: „Soweit solche Behauptungen der Scholien über historische Verhältnisse nicht aus positiven Gründen als zuverlässig erscheinen, werfen die Ergebnisse unsrer Überprüfung von einigen Einzelfällen den tiefen Schatten eines Verdachts auf die historischen Angaben, da sich gezeigt hat, dass sich die Kommentatoren nicht gescheut haben, besondere Ereignisse und Umstände aus dem Nichts her vorzuzaubern, wenn sie es darauf abgesehen hatten, einen Anlass zu Pindars Äußerungen in Aktualitäten der Abfassungszeit zu finden.“ Ähnlich auch Lefkowitz (1975) 178. Vgl. auch Nünlist (2009) 227: „Generally speaking, the ancient scholars whose comments are excerpted in the Pindaric scholia are very prone to read between the lines and as a result recognise rather too many allusions to historical events and persons.“

Positiv gewendet lässt sich diese Eigenart der Kommentierung dahingehend fassen, dass das Deutungsmuster der okkasionellen Dichtung für Pindars Epinikien ein wichtiges Interpretationsinstrument antiker Pindarexegese ist.¹¹⁹ Im Folgenden sind die verschiedenen Scholien, die sich zum Verhältnis Anlass-Text äußern nach Kategorien geordnet besprochen.

2.2.1. Topographie (mit Bezug zum Sieger)

Erwähnungen von geographischen Details werden nicht selten in Bezug auf den Sieger interpretiert, wie z.B. in Schol.O.4.1g, Dr.130,7f.: οἰκειότατα spreche Pindar vom Aitna auf Sizilien, da auch der Sieger daher komme.¹²⁰ Ähnlich geartet ist Schol.O.14.inscr.b, Dr.389,18ff.: Der Sieger stamme aus Orchomenos, wo auch die Chariten verehrt werden, darum spreche Pindar sie hier an (vgl. auch Schol.1a).

Noch etwas verwickelter ist die Erklärungsperspektive in Schol.P.10.inscr., Dr.242,2ff. (vgl. auch Schol.P.10.1): Pindar habe [sc. zu Anfang der Ode] Lakadaimon mithinzugenommen, weil die Herakliden beides beherrscht hätten; gemeint ist: sowohl das Heimatland des Siegers, Thessalien, als auch Lakadaimon. Wie sehr bei geographischen Namen nach einem Bezug zum Sieger gesucht wird, belegt besonders Schol.N.2.19, Dr.36,11ff. Dort wird der Frage nachgegangen, warum Salamis an dieser Stelle erwähnt werde, obwohl der Sieger nicht aus Salamis stammt. Folgende Lösungsvorschläge werden unterbreitet.¹²¹

- a) der Sieger stammt aus dem Demos der Acharner, die eine Phyle des Aias seien (Aristarch; Scholiast: οὐκ ὀρθῶς);
- b) der Sieger sei einer der Athener, die Salamis als Land zugelost bekommen haben (Anhänger des Asklepiades);
- c) der Sieger führte sein Geschlecht auf Aias zurück (Didymos);
- d) weil der Sieger ein Pankratist ist, wird der stärkste der Griechen mit ihm verglichen, sc. Aias aus Salamis.

¹¹⁹ Ausführlicher dazu 3. Kap. 2.1.4.

¹²⁰ Vgl. auch Schol.N.5.67a, Dr.96,3ff. (Pindar erwähne den Isthmos, weil ein Verwandter des Siegers [der in v.42 erwähnt wird] ein Isthmionike gewesen sei), Schol.I.1.90b, Dr.211,10f. (explizit (ῥητῶς) setzte Pindar mit der Erwähnung Thebens eine Sphragis (ἐπεσφράγισται), da der Sieger Herodotos aus Theben stammt) und Schol.I.2.42, Dr.219, 3ff. (Pindar erwähne κυρίως die sizilischen Tyrannen, da der Sieger aus Sizilien komme).

¹²¹ Zur Kritik der Lösungsvorschläge vgl. Horn (1883) 57.

Diese starke Fokussierung auf den Sieger als Erklärungshorizont begegnet auch im Folgenden und darf u.a. auf das Gattungsbewusstsein der Kommentatoren zurückgeführt werden. Es handelt sich um ein Epinikion, also Lobgedicht auf eine Person, die folglich die Kompositions- und Deutungssachse des Ganzen darstellt.¹²²

2.2.2. Historische Umstände des Sieges(r)s¹²³

Mehrere Scholien versuchen eine zeitliche Einordnung des Sieges(ledes) in die Biographie des Siegers. So heißt es in Schol.O.2.173d, Dr.102,13ff.: Diese Ode habe Pindar geschrieben, als Theron Krieg führte wegen der Verwandtschaft mit Hieron (διὰ τὴν πρὸς Ἱέρωνα κηδεῖαν).¹²⁴

In der Handschrift A ist in den Scholien zu O.3 (Dr.105,14ff.) eine allgemeine Erläuterung zu den Theoxenien vorangestellt, ebenso wie der Vermerk, dass der Sieg vermeldet worden sei, als Theron das Fest der Dioskuren und der Helena (sc. die Theoxenien) begangen habe. Dadurch soll der Beginn der Ode mit den Dioskuren erklärt werden. Die folgenden Scholien 1a bis 1d (Dr.105,22ff.) diskutieren diese Frage, mit unterschiedlichen Ergebnissen:

- a) die Dioskuren seien in Akragas besonders verehrt worden (Aristarch, 1a+d);
- b) an den Theoxenien für die Dioskuren habe Theron gesiegt bzw. sei der Sieg vermeldet worden (anonym, 1a+c);
- c) Herakles habe den Dioskuren die Aufsicht über die Olympischen Spiele überlassen (so auch Pindar v.36; 1a+c);

¹²² Vgl. auch Wilson (1980) 106f., sowie oben 2.1. Zur Anlassgebundenheit der Epinikien in der Sicht der Scholien vgl. auch 3. Kap. 2.1.4.

¹²³ Vgl. zur Beziehung Mythos-Sieger 2.4.1.2.

¹²⁴ Für die historischen Hintergründe vgl. Diodoros Sic. 11.48 und Schol.O.2.29c+d, Dr.68,1ff. Hierons Bruder Polyzeos, der nach dem Tod seines Bruders Gelon dessen Frau Demarete (eine Tochter Therons) heiratete, flüchtete nach einem Zerwürfnis mit Hieron zu Theron. Ein drohender Krieg wurde durch die Vermittlung des Simonides abgewendet. Verwirrend ist aber die Angabe des obigen Scholions διὰ τὴν πρὸς Ἱέρωνα κηδεῖαν: Sollte es heißen, er führe wegen der Verwandtschaft mit Polyzeos gegen Hieron Krieg? Vgl. auch Schachermeyr (1934) 2447, dass hinsichtlich der Genealogie Therons fast alle erhaltenen Angaben den Pindarscholien entstammen, diese Angaben aber „mehrfach verwirrt [sind] und ihr Wortlaut häufig verderbt.“ Vgl. zur Quellenlage in dieser Frage auch Piccirilli (1971).

- d) Theron stamme von den Vorfahren her aus Argos, das die Dioskuren in Ehren hielten (Didymos, vom Scholiasten als ἱστορικώτερον bezeichnet; 1d).¹²⁵

Die Situation des Siegers von O.12, Ergoteles, hat mehreren Scholien als Ausgangspunkt zur Texterklärung gedient. Nach Schol.O.12.8, Dr.351,16ff. seien die Dinge über die Tyche [sc. am Anfang von O.12] mit Blick auf den unerwarteten Sieg des Ergoteles gesagt.¹²⁶ Auffälligerweise spricht Schol.O.12.inscr.b, Dr.349, 22ff. davon, dass Ergoteles nach mehrmaliger Flucht auf Sizilien Frieden gefunden habe, weshalb auch in dieser Ode Eirene im Proöm als Ursache für den Sieg angesprochen werde. Schol.O.12.1b, Dr.350,10f. bezeichnet Eirene als Tochter des Zeus Eleutherios, obwohl genau dies im Pindartext von Tyche gesagt ist. Eine Erklärung bietet Lehrs: Der Scholiast habe mit σώτερα Τύχη einen neuen Satz beginnen lassen und das zuvor erwähnte Kind des Zeus Eleutherios mit Blick auf die politische Situation des Ergoteles (vgl. inscr.b s.o.) als Eirene verstanden.¹²⁷ Schol.O.12.20b, Dr.354,1ff. erklärt den Vergleich mit einem Hahn dahingehend, dass die Kämpfe der Hähne drinnen stattfinden und sie nichts der Rede Wertes in der Öffentlichkeit tun. Daher wolle Pindar sagen, dass Ergoteles nicht in Olympia gewonnen hätte, wenn er nicht aus seinem Vaterland hätte fliehen müssen (ähnlich: 20c).¹²⁸

Auch Schol.P.10.15a, Dr.243,16f. bietet ein Beispiel für Erklärung von Einzel-elementen anhand historischer Umstände des Siegers. Pindar spreche Apollon an

¹²⁵ Kritisch zu diesen Lösungsvorschlägen ist Fränkel (1961) 394-397. Vgl. auch 3. Kap. 2.1.4.

¹²⁶ Vgl. auch 14c: Alles Vorangegangene sei in Hinsicht auf Ergoteles gesagt, da dieser für die Zukunft Schlimmes erwartet hat und doch Ruhm erwarb.

¹²⁷ Lehrs (1873) 120.

¹²⁸ Für Bilddeutungen, die auf die spezielle Situation des Siegers bezogen sind, vgl. auch die Explizierung in Schol.N.6.17b, Dr.104,2ff.: Bei Pindar heißt es, dass die Erde nicht ständig Frucht bringe, sondern zuweilen auch pausiere, was auch der Sieger Alkidamas bezeuge. Das Scholion bezieht dieses Bild auf die Familie des Siegers, bei der zwar viele, aber nicht in jeder Generation Sieger gewesen sind. Aristarch (Schol. N.6.21b, Dr.105,6ff.) deute es allerdings so, dass der Sieger als Kind schon einmal gesiegt habe und in der Zwischenzeit nicht.

Schol.I.3.29, Dr.225,6ff. interpretiert die Gnome „mit wechselnden Tagen ändert sich das Leben“ auf die Schicksalsschläge der Familie des Siegers. Es könne sich zwar auch auf die Labdakiden (als Vorfahren) beziehen, aber besser (ἄμεινον) auf die Familie des Siegers, weil vier Verwandte durch einen Krieg umgekommen seien.

(P.10.10), weil der Sieger auch ein Pythionike sei. Der Vater des Siegers sei außerdem ein Hoplit gewesen, darum sage Pindar „in den kriegaufnehmenden Waffen des Ares“ (ἐν πολεμαδόκοις/ Ἄρεος ὄπλοις (P.10.13f.), Schol.P.10.22a, Dr.244,2f.).

Die Umstände des Sieges werden ebenfalls mit in die Interpretation einbezogen. Dies gilt für die Gnomik: Schol. O.6.14f, Dr.157,13ff. deutet die Gnome, Tugenden, die ohne Gefahren und Mühen gewonnen sind, würden nicht geehrt werden, dahingehend, dass Pindar den Sieger tröste, da er mit vielen Mühen gesiegt habe. Schol.P.12.52, Dr.269,18ff. sieht den gnomischen Schluss, dass ein Gott dies und jenes auch unerwartet vollende, ganz im Licht des unerwarteten Sieges des Auleten Midas nach dem Bruch seiner Auloi (so auch 54b).¹²⁹

Auch Hintergrundinformationen zu nur andeutend formulierten Passagen bei Pindar betreffen Umstände des Sieges. So liest man in N.6.61-63 von einer frühzeitigen Losentscheidung, die dem Sieger die Möglichkeit eines Olympiensieges genommen habe. Schol.N.6.104a, Dr.114,6ff. erklärt: Wegen verfrüht einsetzenden Bartwuchses sei Alkimides von der Knabenliga ausgeschlossen worden. Schol.N.6.108a, Dr.114,16ff. gibt Hintergrundinformationen zum Lob des Trainers Melesias und über dessen Qualitäten im Bezug zum pindarischen Bild (N.6.64-66): Die Schnelligkeit der Trainingserfolge finde ihre Entsprechung in der Schnelligkeit des Delphins. Nach Schol.N.7.106a-c, Dr.132,1ff. sei mit Pindars Aussage, dass der Speer den Nacken des Siegers vom Ringen hinausgeschickt hat, gemeint, dass er sich durch seinen Speerwurf schon als Sieger gezeigt hat und nicht mehr in den Ringkampf musste.

Doch nicht nur Sieg und Sieger selbst stehen im Blickpunkt der historischen Perspektive, sondern auch die zeitgenössischen politischen Umstände finden Erwähnung. Schol.P.8.1a, Dr.206,6ff. spricht davon, dass es zur Zeit des Sieges Aufstände in Aigina gegeben habe. Daher bete Pindar passenderweise (οἰκείως) zu Hesychia, die er ganz dichterisch (ποιητικώτατα) Tochter der Dikaiosyne nenne.¹³⁰

Nach Aristarch (Schol.I.7.23a, Dr.264,17ff.) habe Pindar dem Ausspruch, dass die alte χάρις, [sc. dass die Thebaner den Spartaner militärisch geholfen haben] schlafe, eine ὑπόνοια gegeben, denn als Pindar schrieb, waren die Thebaner unter Herrschaft der Lakedaimonier. Wenn man es mit dem Folgenden verbinde, ent-

¹²⁹ Zu dieser Anekdote vgl. auch 4.1.5. und 3. Kap. 1.1.1.

¹³⁰ Vgl. dagegen 1b, Dr.206,11ff.: Pindar rufe die Hesychia wegen der vor kurzem erfolgten Beendigung der Perserkriege an. Pindar könne aber auch einfach (ἀπλῶς) über die Aigineten sprechen, die eine gute Verfassung haben. Ausführlicher dazu 4.1.5.

stehe das, was Pindar häufig zu sagen pflege: dass die Menschen uneingedenk der Tat sind, die nicht besungen wird.

Pindar sagt in I.8.5ff., dass die Griechen von großen Mühen erlöst seien und ein Gott den über ihnen schwebenden Tantalosstein entfernt habe. Schol.I.8.12a, Dr.270,9ff. verortet darum die Ode zur Zeit des Sieges der Griechen im (Perser-)krieg (gleiche chronologische Einschätzung in 17b, Dr.270,24ff.). Ebenso wird die Aussage, dass sich Salamis, die Stadt des Aias, ἐν Ἄρει befinde (I.5.48ff.) von Schol.I.5.60a, Dr.247,8ff. auf den Peloponnesischen Krieg (Boeckh: Perserkrieg) gedeutet oder die Abfassung des Epinikions kurz nach dem Sieg von Salamis datiert.¹³¹

2.2.3. Umstände der Abfassung bzw. Aufführung

Im Folgenden sollen Aussagen der Scholien präsentiert werden, die von einem Einfluss der Umstände von Abfassung oder Aufführung auf die Textgestaltung sprechen bzw. überhaupt die Abfassung oder Aufführung als Deutungsfaktoren berücksichtigen.¹³²

Mit „heute“ (σήμερον) sei bei Pindar [sc. am Anfang von P.4] der Tag gemeint, an dem dieses Epinikion aufgeführt werde, nicht derjenige der Abfassung, da dies nicht an einem Tag geschehen könne (Schol.P.4.inscr.a, Dr.92,23ff.).¹³³

Pindar spreche in N.3.80 von Verspätung (ὄψέ περ), weil er lange Zeit, nachdem der Sieg errungen worden sei, das Epinikion geschrieben habe. Wegen der Verzögerung habe er adäquaterweise (ἰκανῶς) auch das Bild (sc. den Adlervergleich) mit hinein genommen (Schol.N.3.138a, Dr.61,19ff.).

Schol.N.3.1c, Dr.41,13ff. erörtert die Frage, warum Pindar die Muse [sc. am Anfang des Epinikions] nach Aigina ruft. Als mögliche Erklärungen werden präsentiert:

¹³¹ Vgl. auch 63a, Dr.247,23f.: Pindar spiele auf auf die Seeschlacht bei Salamis an (ὕπαινύττεται).

¹³² Für eine Untersuchung von Elementen in den Epinikien Pindars und Bakchylides, die auf den Aufführungsrahmen schließen lassen, vgl. Neumann-Hartmann (2009). Sie stellt heraus, dass es wenige dieser Hinweise gebe, was u.a. mit der Absicht der Wiederaufführbarkeit in anderen Kontexten zu erklären sei; vgl. dort auch 274f. für die Informationen über den Aufführungsrahmen von Epinikien, die sich durch den Text absichern lassen und nicht auf Spekulation beruhen.

¹³³ Ähnlich 1a Dr.94,6ff., bes. 8ff.: Er sage dies wie im Augenblick und in der Gegenwart (ὡς ἐπὶ τοῦ καιροῦ καὶ ἐνεσθηκότος).

- a) weil in Aigina die eigentliche Siegesfeier mit Epinikionaufführung stattfindet: Nachdem nur ein Stehgreiflied vom Chor beim nemeischen Asopos anlässlich des Sieges vorgetragen worden sei, würden nun die Choreuten auf das von Pindar komponierte Lied warten (so Aristarch,¹³⁴ vgl. v.4f.),¹³⁵
- b) Didymos kritisiert den Irrtum¹³⁶ der Kommentatoren, da es mehrere Flüsse mit Namen Asopos gebe, u.a. auch einen auf Aigina (Verweis auf Kallistratos als Beleg);
- c) Man könne auch den Asopos in Bötien verstehen, als ob die Choreuten aus Aigina auf Pindars Epinikion warten.¹³⁷

Sogar das χαῖρε, das dem poetologischen Bild des Siegestranks aus Milch und Honig, den Pindar sende (N.3.76ff.), vorausgeht, wird im Kontext der Aufführung bei der Siegesfeier gedeutet: Nach Homer *Il.*9.225 sei χαῖρε der Gruß beim Zutrinken (Schol.N.3.132a, Dr.60,22).

Schol.I.2.68 (Dr.222,9ff.) liest die Schlussaufforderung des Pindar an Nikasippos, dies dem Freund [i.e. dem Sohn des verstorbenen Siegers Xenokrates] zu vermelden, als Hinweis auf die Übermittlung und auf die Aufführung in Form einer Rezitation, indem es ἀπόνειμον mit ἀνάγνωθι glossiert (mit Belegen aus Sophokles, Parthenios und Theokrit für diese Wortbedeutung) und τὸν ὕμνον als Objekt versteht. Die richtige Bedeutung von ἀπόνειμον bereitet auch modernen Kommentatoren Probleme. Angeboten werden u.a. „vermelde“ (Thummer), „deal out as his share“ (Bury), „dedicate to his use“ (Farnell).¹³⁸ Verdenius weist mit Farnell die Bedeutung des Vortragens, wie es das Scholion anbietet, zurück. So kann dem Scholion immerhin entnommen werden, dass zumindest die Kommen-

¹³⁴ Von Horn (1883) 58 syntaktisch und inhaltlich kritisiert.

¹³⁵ Für Vigneri (2000) 99f. ist u.a. dieser Teil des Scholions ein Beleg für die chorische Aufführungspraxis pindarischer Epinikien (vgl. die dortige überzeugende Argumentation). Zum Chor als Sprecher s. 2.5.2.

¹³⁶ Gemeint sind die vermeintlich sich widersprechenden Angaben v.3 „nach Aigina“ und v.4 „am Asopos“ (letzteres heiße „in Theben“, vgl. Schol.N.3.6a, Dr.43,5f.).

¹³⁷ Vgl. auch die allgemeine Erläuterung von Schol.N.4.17, Dr.66,14ff.: Der Hymnos werde von jungen Choreuten gesungen, aber vor Choraufführung und Festzug werde der Hymnos vom Dichter geschrieben. Und allgemein zur Aufführung: Der Sieger sei in einem Festschwarm von Gleichaltrigen bis zum Abend begleitet worden; vgl. auch Schol.N.6.64d, Dr.109,15f.: Man habe die Gewohnheit gehabt, den Siegern durchwachte Nächte mit Hymnen darzubringen (ähnlich auch Schol.O.3.10a/ c; O.9.1d/ h; N.4.14a; N.4.17).

¹³⁸ Vgl. Verdenius 146f.

tatoren auch von einer Rezitation, nicht nur von einer chorischen Aufführung ausgingen.

2.2.4. Art des Agons

Gewissermaßen als Sonderbereich der historischen Umstände des Sieges sei der Einfluss der Art des Agons (d.h. welche Spiele, welche Wettkampfform) auf die Odengestaltung angeführt. Nach Schol.O.4.1c, Dr.129,21ff. habe Pindar passenderweise (εἰκότως) das Proöm des Epinikions mit Zeus gemacht, da es sich hier um den Olympischen Agon handle. Der für die Spiele verantwortliche Gott wird auch in Schol.O.8.21a, Dr.241,22f. herangezogen. Alkimedon und sein Bruder (die *laudandi*) haben in verschiedenen Spielen gesiegt (Olympien, Nemeen), aber beide Spiele stehen unter Aufsicht des Zeus [sc. daher auch der Bezug auf diesen in vv.15f.].¹³⁹

Einen etymologischen Umweg nimmt Schol.O.5.inscr.c, Dr.139,8ff.: ἀπήνη, der Wagen, komme von ἀπεινή (steil) wegen des Obergestells des Wagens. Daher beginne Pindar auch mit ὑπελᾶν ἀρετῶν diese Ode (sc. auf einen Wagensieg).

Einen allgemeinen Einfluss des Procederes von Agonen notiert Schol.O.5.16, Dr.143, 13ff. Bei den Agonen wurden die Sieger nach Vätern und Vorfahren und Heimatstädten ausgerufen (sc. und darum so auch bei Pindar, der in O.5.8 darauf anspielt).

Zuweilen wird auch ein poetologisches Bild¹⁴⁰ auf die Art des Agons hin verstanden. In N.7.70ff. verwendet Pindar das Bild des Speeres für einen Sieger im Fünfkampf, zu dem auch der Speerwurf gehört. Schol.N.7.103b, Dr.131,14ff. konstatiert diese Übernahme des Bildes vom Fünfkampf. Das Wort ἀπάλαιστος in N.4.94, einer Ode auf einen Ringersieg, erklärt Schol.N.4.151a, Dr.87,3f. als Metapher von Ringern (vgl. auch 153, Dr.87,19f.).

¹³⁹ Ähnlich 21c: Hier ist erwähnenswert, dass als Beleg frg. 383 Pf. des Kallimachos, der Anfang der *Victoria Berenices*, eines hellenistischen Epinikions, herangezogen wird. Kallimachos wird weniger in einer pindarischen Tradition gesehen (vgl. dazu Fuhrer (1992), zur *Victoria Berenices* 55-138), sondern seine Gelehrsamkeit macht seine Dichtung zur Informationsquelle.

Weiteres Beispiel: Schol.O.13.148d, Dr.385,11ff.
¹⁴⁰ Zu poetologischen Bildern ausführlicher 2.5.5.2. Nicht nur in N.7.70ff., auch in O.1.108ff. und N.8.19 passen bei Pindar poetologisches Bild und Wettkampfform zueinander. Dies ist jedoch keineswegs ein durchgängiges Prinzip, vgl. dagegen O.2.83; N.9.55; I.2.35. Für die Selbstdarstellung Pindars in athletischen Termini vgl. Lefkowitz (1984/1991).

Dies ist jedoch kein allgemein angewandtes Deutungsprinzip. Schol.N.8.32a, Dr.143,8ff. z.B. erklärt die Metapher bei der Abbruchformel (ἴσταμαι δὴ ποσὶ κούφοις, ἀμπνέων τε πρὶν τι φάμεν, N.8.19) vom Pentathlon her. Zwar war der Schnelllauf Teil des Fünfkampfes, dennoch hätte eine offensichtlichere Verbindung näher gelegen, da es sich in N.8 um einen Sieger im Doppellauf handelt. Die folgende Paraphrase offenbart zudem durch die Verwendung von παλαίειν, an welchen Teil des Fünfkampfes gedacht wurde (ebenso 32b).¹⁴¹

2.3. Pindars enkomiastische Technik

Wie bereits erwähnt (2.1.), belegen die Scholien ein ausgeprägtes Gattungsbewusstsein. Insofern ist es nicht verwunderlich, wenn sich gerade, was die enkomiastische¹⁴² Technik Pindars betrifft, viele Hinweise und Anmerkungen finden lassen.¹⁴³

Im Folgenden sollen diese kategorisiert nach dem jeweiligen Ansatzpunkt für das Lob dargeboten werden.¹⁴⁴

2.3.1. Herkunft

Mehrere Scholien heben hervor, dass Pindar Verwandtschaftsverhältnisse und Herkunft als lobenswerte Fakten verwende.

Um die Wohlgeborenheit (εὐγενέας) der Mutter (Protogeneia) hervorzuheben, nenne Pindar die Stadt [sc. Opus] [Stadt der] Protogeneia, der Tochter (des Flussgottes) Opus (Schol.O.9.64c, Dr.282,18ff.). Gemeint ist mit dieser etwas verwickelter Formulierung, dass durch die Umschreibung des Stadtnamens Opus in Form von „Stadt der Protogeneia“ die hervorragende Herkunft betont werde. Sehr knapp ist die Notiz in Schol.P.5.101a, Dr.184,10f.: Pindar wolle zeigen,

¹⁴¹ Vgl. auch Schol.P.8.44b, Dr.210,12f. und Schol.N.5.34b, Dr.93,28ff.

¹⁴² Mit der Bezeichnung Enkomion greifen die Scholien nicht nur pindarischen Sprachgebrauch auf, sondern erfassen auch die Primärabsicht des Siegesliedes im Lob des Siegers. Zu den Bezeichnungen vgl. Harvey (1955) 163f.

¹⁴³ Für eine moderne Analyse vgl. z.B. Thummer I 19-158 zur pindarischen Technik des Lobes.

¹⁴⁴ Hierbei wird das Lob nicht nach dem Adressaten (Sieger, mythologische Figur, Stadt bzw. deren Einwohner) unterschieden, da, wie zu sehen sein wird, grundsätzlich die gleichen Techniken verwandt werden.

dass [der Sieger] Arkesilaos von den Herakliden abstamme. Dass dies etwas Lobenswertes darstellt, dürfte allerdings für einen antiken Leser offensichtlich gewesen sein.¹⁴⁵

Wenn man Schol.P.5.99b, Dr.184,7ff. Glauben schenkt, dann sage Pindar, dass Spartaner, also Nachbarn der Thebaner, Thera und Kyrene gründeten, weil er dies alles bemühe (ἔστιν οὖν τὸ πᾶν ἐσπουδασμένον τῷ Πινδάρῳ), um seine Verwandtschaft mit den Lakedaimoniern und Kyrenaiern zu zeigen und damit auch mit dem Sieger.

Ein Lob vergibt Schol.N.3.114a, Dr.58,1ff. dafür, dass Pindar äußerst gewandt (τεχνικώτατα) das (Verwandtschafts)Verhältnis Sieger – Zeus hergestellt habe, erstens weil die Aiakiden von Zeus stammen, zweitens weil Zeus Patron (ἔφορος) der Nemeen ist.

Ein explizites Ansprechen dieser enkomastischen Technik findet sich nur in Schol.N.10.1a, Dr.165,18ff. Wenn Pindar die Heimat eines Siegers loben wolle, pflege er in den Städten hervorragend Getanes zu versammeln (mit Verweis auf frg. 29 und 30).¹⁴⁶

2.3.2. Körpergröße

In O.7.15 nennt Pindar den Sieger πελώριον ἄνδρα (ungeheuren Mann). Das entsprechende Scholion vermerkt, dass Pindar den Sieger Diagoras nicht beliebig lobe, sondern entsprechend den Gegebenheiten, da er vier Ellen und fünf Finger groß gewesen sei [~1,85 m] (Schol.O.7.28a, Dr.205, 5ff.).¹⁴⁷

¹⁴⁵ Vgl. Thummer I 49-54 für Pindars Technik des Lobes der Familie (was mythologische Vorfahren miteinschließt).

¹⁴⁶ Indirekt wird dies in Schol.O.13.82d, Dr.375,12ff. deutlich: Pindar wolle aufzeigen, dass bei den Hellenen die Besten und bei den Troern (sc. weil Korinther auf beiden Seiten vor Troja gekämpft haben) die Herausragenden in Wahrheit Korinther seien. Es fehlt zwar anschließend der Verweis, dass der Sieger aus Korinth stammt, aber diese Information, ließe sich für einen Scholienleser leicht der Inscriptio entnehmen. Es muss allerdings angemerkt werden, dass das Lob der Korinther in O.13 offensichtlich und der Bezug „Lob des Siegers durch Herkunft“ auch ohne Kommentar leicht nachzuvollziehen ist.

¹⁴⁷ Die gleiche Information auch in Schol.O.7.inscr.b, Dr.196,20ff. bzw. c, Dr.197,19f.: Laut b sei dies durch Aristoteles und Apollas bezeugt. Am Rande sei die vielleicht mit der besonderen Körpergröße in Beziehung stehende ‚Information‘ vermerkt, dass die Rhodier meinten, Diagoras sei ein Sohn des Hermes (inscr.a, Dr.196,15f.).

Für den Sieger von I.4, Melissos, finden wir den umgekehrten Fall: Er habe trotz seiner geringen Körpergröße durch Technik gesiegt (vgl. I.4.49ff., dazu 2.4.1.2.2).

2.3.3. Zeugmatische Verknüpfung verschiedener Einzelereignisse

Um den Umfang des Lobes erweitern zu können, bedient sich Pindar den Scholien zufolge der Technik, Verschiedenes, d.h. nicht Zeitgleiches oder nicht nur auf eine Person Zutreffendes, als koinzident zu präsentieren. Schol.O.8.inscr.b, Dr.237,10ff. gibt auf die Frage, warum Pindar O.8 auf drei *laudandi* geschrieben habe, die Antwort: weil jeder einzelne nicht ausreichend Anlass gegeben habe.¹⁴⁸ Laut Schol.O.9.44a, Dr.277,9ff. schreibe Pindar auch hier eigentümlich (*ιδίως*)¹⁴⁹, dass Herakles mit drei Göttern gekämpft habe, obwohl dies ja nicht zur gleichen Zeit geschehen sei. Pindar habe das örtlich und zeitlich Getrennte zu einem Punkt zusammengezogen, um Herakles in größerer Weise, als es sich in Wahrheit verhält (*μειζόνως ἢ ὡς ἔσχε ταῖς ἀληθείαις*), loben zu können.¹⁵⁰

2.3.4. Aufzählung anderer Siege

Schol.O.9.143c, Dr.300,9f. erklärt, dass Pindar auch Siege in anderen Agonen nenne, um den *laudandus* als bewundernswürdig darzustellen.

2.3.5. Verbindung mit mythologischer Figur oder Thematik¹⁵¹

Der Vergleich bzw. die Parallelisierung mit einer mythologischen Figur dient Pindar ebenfalls als enkomiastisches Mittel.¹⁵² Das Schol.P.1.101a, Dr.19,6ff. spricht diese Technik direkt an: Da Pindar hinsichtlich des Leidens Hieron mit Philoktet vergleiche, knüpfe er umso stärker das Enkomion zusammen (*ἐπιπλέον συνείρει τὰ ἐγκώμια*, d.h. er erhöht die enkomiastische Wirkung).

¹⁴⁸ Vgl. auch 3.2.3. und A 6.7).

¹⁴⁹ Für weitere Belege, in denen Pindars Mythoshandhabung als *ιδίως* gekennzeichnet wird, vgl. 2.4.2. und 2.4.3.

¹⁵⁰ Für weitere Beispiele vgl. 2.4.2.2.

¹⁵¹ Vgl. zur Mythoshandhabung auch 2.4.

¹⁵² Aristoteles gibt in seiner *Rhetorik* (1.9.38; 1368a) den Hinweis, jemanden, der nicht genug Anlass für das Lob bietet, durch den Vergleich mit berühmten Personen zu loben.

Nach Schol.O.9.119a, Dr.295,5ff. sage Pindar dies [sc. dass er wortefinderisch sein möge (εἶην εὐρησιεπής)], weil er das über Patroklos Gesagte zum Lob des Siegers Epharmostos erdacht habe.¹⁵³

Auch für den Fall, dass der Agon des Siegers weniger bekannt war, gibt eine Verbindung zur Mythologie Stoff für das Epinikion. Pindar habe die mythologische Parekbasis zu den verschiedenen Helden aus Argos gemacht, weil der Agon, den der Sieger gewonnen hat, die Hekatombaia, nicht berühmt war.¹⁵⁴ Damit er nun der Ode Größe anfügen kann, habe er auf die Gemeinschaft des Lobes mit der Heimat des Siegers abgehoben (ἴν' οὖν ἔχη μῆκος περιποιῆσαι τῇ ᾠδῇ, ἐπὶ τὴν κοινότητα τῶν ἐπαιῶν τῆς πατρίδος αὐτοῦ κατήνησεν, Schol.N.10.35, Dr.170,20ff.).

2.3.6. Zuschreibung fremder Verdienste

Einen Kunstgriff von zweifelhafter Natur machen einige Scholien darin aus, dass Pindar dem Sieger Verdienste oder Ehrungen um des Lobes willen zuschreibt, die diesem eigentlich nicht zukommen. Gleich am ersten Beispiel wird allerdings deutlich, auf wie unsicherem Boden eine solche Deutung steht. Schol.O.7.147c, Dr.230,3ff. besagt, Pindar habe ἐγκωμιστικῶς den Agon von Helios auf Tlepolemos übertragen. Nach Schol.146a/b, Dr.229,14f./18ff. handele es sich um eine Lüge Pindars (ἐψεύσατο).¹⁵⁵

Dass es sich um bewusste Täuschung und nicht eine einfache Falschaussage handeln soll,¹⁵⁶ machen die folgenden Beispiele deutlich, bei denen die Kommentatoren diese Technik vermutet haben.

Laut Schol.O.6.8a/b, Dr.156,8ff. werde der Sieger nach seinen Vorfahren συνοικιστήρ (Mitbegründer) von Syrakus genannt. 8a bezeichnet diese Vorgehensweise (im Rahmen üblicher Genealogie) als εἰκός, nach 8b sei es aber οὐκ ἀληθῶς, sondern um des Enkomions willen hineingenommen. Explizit wird die

¹⁵³ Nach Auskunft von Schol.O.9.121d, Dr.295,23f. handelt es sich um eine Geschichte, die niemand erzählt habe (vgl. auch 119e). In Schol.O.9.115c, Dr.294, 22f. liest man, dass Pindar ἰδίως Patroklos, um ihm einen Gefallen zu erweisen, zum Kämpfer an der Seite von Achill mache, Homer nämlich nenne ihn nur Diener des Achill.

¹⁵⁴ Das Scholion fügt noch hinzu, dass dieser Agon keine ἐκτροπαί (Abweichung, Ableitung) gehabt habe. Die genaue Bedeutung dieses Wortes in diesem Zusammenhang bleibt leider unklar. Ist gemeint, dieser Agon bot keine Möglichkeit zur Abweichung, d.h. Digression, die eine Ausschmückung erlaubt?

¹⁵⁵ Vgl. Wilson (1980) 110.

¹⁵⁶ Vgl. LSJ s.v. ψεύδω B 3 „say that which is untrue, whether intentionally or not“.

‚bewusste Irreführung‘ auch in Schol.P.7.inscr.a, Dr.201,9ff. angesprochen. Der Megakles dieser Ode sei nicht der Olympionike, sondern ein anderer. Pindar habe jedoch nach seiner Gewohnheit (συνηθεῖς αὐτῷ) ihm auch diesen Sieg zugeschrieben, wobei Schol.P.7.14, Dr.204,10ff. ergänzt: um ihn zu rühmen, habe er einen vor ihm errungenen Sieg ihm zugeschrieben.

2.3.7. Weitere enkomiastische Kunstgriffe

Mehrere Scholien heben die Unmerklichkeit des Lobens (jeweils mit *λεληθότως* bezeichnet) hervor.¹⁵⁷

- Schol.O.9.40, Dr.276,10f.: Unmerklich bewirke Pindar es durch das rücksichtsvolle [sc. Einführen des Lobes der Chariten], das eigene Enkomion zu verfertigen;
- Schol.N.10.6, Dr.166,16ff.: Indem Pindar es sich zu verbitten scheinne, alle einzelnen Taten der Argeier zu nennen, zähle er sie unmerklich auf. Diese Vorgehensweise wird zu Recht *ῥητορικῶς* genannt, denn es handelt sich um eine Praeteritio.
- Schol.I.1.76b, Dr.208,12f.: Von hier aus zähle Pindar unmerklich die Siege auf (sc. von der Aussage, dass man Poseidon für seine Wohltaten danken müsse);
- Schol.I.7.1a, Dr.261,10ff. erfasst die praeteritische Funktion einer Priamel, indem es feststellt, dass Pindar mit dieser Frage an Theben [sc. ‚An welchem deiner guten Einheimischen erfreust du, seliges Theben, dein Herz am meisten?‘] unmerklich ihre [sc. der Stadt Theben] Enkomia aufzähle.

Auch Vollständigkeit der Tugenden ist ein Lobanlass für den Epinikiendichter. Pindar sage, dass er [sc. Hieron] auch die *μουσική* erworben habe, damit er [sc. Pindar] alle *ἀρεταί* des Lebens nennen kann (Schol.O.1.20g, Dr.24,23ff.). Ebenso ist das Gegenteil, das Verschweigen, Teil von Pindars Technik.¹⁵⁸ Nach Schol.I.1.88a, Dr.210,17ff. deuteten einige dies [sc. die Abbruchformel] auf eine Niederlage in den Nemeischen Spielen, die verschwiegen werden sollte. Andere deuten

¹⁵⁷ Vgl. dazu auch Wilson (1980) 110, die diese Erklärungen zu den Stärken der Kommentatoren zählt.

¹⁵⁸ Vgl. auch 2.4.2.1.

dies als um des Gelobten willen gesagt. Er könnte noch weitere Siege aufzählen, da diese aber ἀνάξιοι waren, verschweige er sie.

Interessant ist die Anmerkung des Schol.O.6.32a, Dr.161, 8ff. (= 32c) gewissermaßen zur *persona* eines Enkomiaisten: εἰκότως bitte Pindar die Musen um Unterstützung bei seinem Schwur, denn er wisse, dass es unpassend für einen lobenden Dichter sei zu schwören.¹⁵⁹

Schol.P.2.91, Dr.47,11ff. schließlich offenbart in der Analyse einer Bilderfolge eine weitere Technik des Enkomions. Pindar nehme von den drei Arten von Lebewesen, die es gibt – zu Land, zu Wasser, in der Luft – jeweils die stärkste Eigenschaft und sage, dass der Gott sie jeweils übertreffe.

2.4. Mythoshandhabung

Nicht nur in der Sicht moderner Gelehrter stellt der Mythos einen wichtigen Bestandteil eines pindarischen Epinikions dar,¹⁶⁰ auch in den Scholien finden sich äußerst zahlreiche Hinweise zur Handhabung der Mythen durch Pindar.

In drei Kategorien sollen diese Anmerkungen geordnet werden:

- Einfügung in den Kontext der Ode
- Erzählweise
- Umgang mit der Tradition.

¹⁵⁹ Wilson (1980) 107 versteht dies als juristischen Ausdruck: Die Kommentatoren läsen „*unnecessarily legalistic complications*“ hinein.

¹⁶⁰ Unter Mythos wird hier (wenn nicht jeweils ausdrücklich anders unterschieden) eine Erzählung einer mythologischen Begebenheit, die Anspielung auf eine solche und die Erwähnung mythologischer Figuren verstanden. Zum Begriff Mythos vgl. den Überblick bei Graf (2000). Zur Funktionalisierung des Mythos bei Pindar vgl. z.B. Köhnken (1971) und Erbse (1999). Eine systematische Übersicht der von Pindar verwendeten Mythen bei Fehr (1936).

2.4.1. Einfügung in den Kontext der Ode¹⁶¹

2.4.1.1. Mythos, Gnome und Paradeigma

Häufig sprechen die Scholien von einer Verbindung von Mythos und Gnome,¹⁶² und zwar zumeist in dem Sinn, dass der Mythos ein Beispiel für die Gnome sei bzw. für den angesprochenen Gedanken (παράδειγμα, ὑπόδειγμα).¹⁶³

Sehr deutlich wird dies in Schol.O.4.29d, Dr.135,6ff. formuliert. Als Beispiel, dass man durch die Probe die Wahrheit herausfinden müsse, werde die Erginos-Geschichte herangezogen (der siegte, obwohl er zunächst wegen seiner grauen Haare verspottet wurde).¹⁶⁴ Gleiches gilt für Schol.I.7.63a, Dr.268,12ff. Als Beispiel, dass der Mensch sich nicht zum Himmel erheben soll, habe Pindar Belleophon und Pegasos genommen.¹⁶⁵

Eine interessante Variante dieser Verbindung Gnome-Mythos ergibt sich, wenn man die Aussagen von Schol.N.8.41b, Dr.144,16f. und Schol.N.8.43b, Dr.145,3f. kombiniert. Bisher war nur die Rede davon, dass zunächst der Gedanke ausgesprochen wird und dann das Beispiel in Form eines Mythos folgt. Hier ist jedoch die Gnome in die Erzählung eingebunden: 41b bezieht die Gnome der Verse 24ff. auf Aias und 43b sagt, dass er [sc. Pindar] im Folgenden einen Nachweis (ἀπόδειξις) [sc. für die Gnome] führe.

Eine Erwähnung verdient auch Schol.P.9.119c, Dr.232,9f. Es gibt ein Beispiel für den Abschluss des Mythos mit einer Gnome und wertet zugleich den Übergang bzw. die Verbindung von Mythos und Gnome: Elegant (γλαφυρῶς) habe Pindar die Geschichte der Verbindung von Apoll und Kyrene beendet, indem er sagte, dass die Götter alles vollenden und kurze Wege finden.

Gewissermaßen ein Beispiel *e contrario* führt Schol.P.2.40a, Dr.38,15ff. vor. Nach Pindar verkünde Ixion auf seinem Rad, dass man dem Wohltäter mit an-

¹⁶¹ Vgl. auch 2.5.1. zu Strukturen.

¹⁶² Weiteres zur Gnomik s. 2.5.3.

¹⁶³ Zum Mythos als Exemplum in der scholiographischen Tradition vgl. auch Nünlist (2009) 261-264.

¹⁶⁴ Vgl. auch Schol.O.4.31b, Dr.135,19 (dort als εἰκὼν bezeichnet) und 31c, Dr.136,8f.

¹⁶⁵ Weitere Beispiele: Schol.O.2.68d, Dr.77,16f.; Schol.O.13.116e, Dr.380,19ff.; Schol.P.8.19, Dr.208,18f.; Schol.N.7.33a, Dr.121,15f. (+35b, Dr.121,24ff.); Schol.N.8.32a, Dr.143,5f. Nicht direkt als Beispiel bezeichnet, aber in Bezug zum Mythos gesetzt wird die Gnome in den Paraphrasen von Schol.N.9.35b+d, Dr.154,17ff., indem das Gesagte auf Adrast bezogen paraphrasiert wird.

Vgl. auch Schol.O.9.42, Dr.276,14f.: τοῦτο [gemeint ist die vorausgehende Gnome] δὲ παραδεικνύς παραβάλλει τὸν Ἡρακλέα. Der Mythos ist hier also als Vergleichsobjekt für die Richtigkeit der Gnome verstanden.

genehmen Gegengaben vergelten müsse (P.2.21ff.). Das Scholion stellt die Frage, warum Pindar hier zum Ixion-Mythos digressiere, denn die Lokrer [kurz zuvor bei Pindar erwähnt] seien Hieron ja ganz im Gegenteil dankbar.¹⁶⁶ Wenn sie es nicht wären, hätte man Ixion als Beispiel einführen müssen. Wenn Ixion hier nicht völlig falsch eingeführt werde, dann, weil es immer angemessen sei, dem Wohltäter mit Gleichem zu vergelten.¹⁶⁷

Die abschließenden zwei Beispiele schlagen bereits den Bogen zum nächsten Unterpunkt, der Einfügung durch den Bezug zum Sieger.

Schol.P.6.28b, Dr.197,18f. besagt, dass Pindar als Beispiel, dass man den Vater ehren müsse, Antilochos eingeführt habe [Pindar hat kurz zuvor den Sohn des Siegers angesprochen].

Die umfangreiche Diskussion von Schol.N.1.49b+c, Dr.19,1ff. widmet sich der Frage, warum Pindar hier den Mythos von Herakles' Schlangentötung eingefügt habe, da dies nicht passend scheine (οὐ γὰρ εὐκαιρὸς δοκεῖ 49b; μηδεμίαν ἔχειν οἰκειώσιν 49c). Folgende Erklärungen werden vorgestellt:

- a) weil er zeigen wolle, dass diejenigen, die hervorragten in Werken und Worten, unsterblich im Gedächtnis werden;
- b) Pindar wurde aufgetragen, Herakles im Epinikion zu erwähnen (nach Aristarch ἀπίθανον);
- c) weil Pindar die von Natur aus Überragenden eher lobt als die aus erlernter Aneignung (ἐκ διδαχῆς) (Bewertung: ἀπίθανον, Kritik: Warum dieses erste Ereignis mit den Schlangen statt einer hervorragenderen Tat?);
- d) weil Chromios von Anfang an zusammen mit Hieron sich gemüht hat und dafür von ihm eine Entlohnung erhalten hat: Wie nun Chromios als Vergeltung für seine Mühen Berühmtheit erlangt hat, so auch Herakles (Chairis; Kritik: s. c));
- e) Es handelt sich um den Nemeischen Agon, und Herakles werde auf diese Weise über den nemeischen Löwen mit dem Lob des Siegers verbunden (Chrysipp; Kritik: Nirgendwo sei vom Löwen die Rede, der angeblichen Ursache für die Parekbasis);

¹⁶⁶ Vgl. d'Angelo (2002) zum historischen Hintergrund.

¹⁶⁷ Vgl. auch Schol.P.2.89, Dr.47,9f.: Diese Gnome [sc. dass ein Gott alles seinen Erwartungen entsprechend vollende] sei wegen Ixion gesagt. Das obige Scholion hat versucht, einen Dreiecksbezug Mythos-Gnome-Sieger zu schaffen, was zur angesprochenen Problematik führt. Hier wird dies vermieden und die Gnome nur auf den Mythos bezogen.

- f) Chromios habe angefangen zu kämpfen und es bestehe Hoffnung, dass er auch weitere Agone gewinnen werde. So auch bei Herakles: Nach der Schlangentötung folgen weitere, noch größere Taten. So wie diese Teiresias vorhersage, sage auch Pindar dem Chromios weitere Siege voraus (Didymos, der dies als βέλτιον bezeichnet habe).¹⁶⁸

Die Lösungsvorschläge a) und c) verstehen den Mythos als Illustration eines Gedankens, während b), d) und f) die Einfügung des Mythos auf den Sieger hindeuten. Einen anderen Weg geht e) mit der Verbindung von mythologischer Figur und dem Agon. Seltsam mutet nur Chrysipps Betonung des nemeischen Löwen an und lässt die Kritik des Scholions als gerechtfertigt erscheinen. Die Hypothese d und e zu den Nemeen (Dr.4,20ff. = 5,16ff.) erklären, dass Herakles *nach* der Tötung des Löwen (Partizip Aorist) sich um die Spiele gekümmert habe (ἐπεμελήθη). Daraus ergibt sich die Möglichkeit, dass das Scholion nur auf eine verkürzte Deutung des Chrysipp reagiert, der ursprünglich die in den Hypotheseis erwähnte Variante des Mythos in Beziehung zur Schlangentötung setzte.¹⁶⁹

2.4.1.2. Mythos und Sieger

Häufiger noch als in Beziehung zu einer Gnome wird eine Mythen erzählung in ihrer Verbindung zum Sieger oder einer mit dem Sieger in Verbindung stehenden Person (wie Vorfahr oder Sohn) interpretiert.¹⁷⁰ Dabei lassen sich drei Kategorien der Anknüpfung unterscheiden:

- Genealogie und Herkunft,
- Siegesumstände,
- Situation/ Verfassung des Siegers.

¹⁶⁸ Darf man aus dieser Einschätzung lesen, dass Didymos auch hinter den anderen Bewertungen von b)-e) steckt und dass das Scholion nur eine Umformung von Didymos' Kompilation und Kommentar zur Stelle bietet?

¹⁶⁹ Vgl. zu diesem Scholion auch Wilson (1980) 108f. Eine ähnliche umfangreiche Diskussion findet sich in Schol.N.7.1a, Dr.116,8ff. (vgl. 4.2.) zur Frage, warum Pindar die Ode mit der Anrufung der Eileithya beginne, wobei ausschließlich Gründe, die mit dem Sieger in Verbindung stehen, genannt werden.

¹⁷⁰ Vgl. auch Lefkowitz (1975) 178: Die hellenistischen Kommentatoren hätten die Verbindung Mythos-Sieg bei Pindar in Analogie zur zeitgenössischen Literatur interpretiert, weswegen „*mythological obscurity could be explained as allegory.*“

2.4.1.2.1. Genealogie und Herkunft

Schol.O.2.65c, Dr.76,23ff. lobt den Bezug zur Ödipus-Geschichte als passend (οικείως), da der *laudandus* Theron Verwandtschaft mit dem Geschlecht des Ödipus habe.¹⁷¹ Nach diesem Muster arbeiten auch die folgenden beiden Beispiele. Die Geschichte von Deukalion und Pyrrha werde bei Pindar erzählt, weil der Sieger aus dem Geschlechte Deukalions stamme (Schol.O.9.72c, Dr.284,11f.). In Schol.P.2.27c, Dr.35,22ff. wird die Frage, warum Pindar hier Kinyras, einen Sohn Apolls erwähne, folgendermaßen beantwortet: Deinomenes, der Vater des Siegers Hieron, stamme aus Kypros, wo Kinyras verehrt werde. Daher erinnere Pindar εὐλόγως an Kinyras in der Ode an Hieron.¹⁷²

Schol.P.4.121b, Dr.115,15ff. fragt danach, warum Pindar in der Ode auf Arkesilaos die Geschichte der Argonauten eingeflochten habe (συγκαταπέπλοχε): weil das Geschlecht des Arkesilaos seinen Anfang vom [Argonauten] Euphemos nehme (ähnlich 119).¹⁷³

Schol.P.5.10a, Dr.173,10ff. bezieht in seine unterschiedlichen Lösungsansätze auch die Art des Agons mit ein. Kastor werde hier erwähnt

- a) weil er ein ἵππικὸς θεὸς sei und als erster das Zweigespann gejocht habe (es handelt sich in P.5. um einen Wagensieg!)¹⁷⁴ oder
- b) weil er aus Sparta stamme, wie die Vorfahren des Siegers, oder
- c) weil in der Heimatstadt des Siegers Kyrene die Dioskoureia gefeiert würden und ein Vorfahr des Siegers diesen Brauch begonnen habe.

¹⁷¹ Vgl. auch Schol.O.2.39c, Dr.72,7ff.: Die bei Pindar erwähnten Kadmostöchter werden zu Theron in Verbindung gestellt, dadurch dass Thérons Vorfahren aus der Kadmostadt Theben stammen; vgl. 2.4.1.2.3.

¹⁷² Schol.27b hat eine andere Erklärung, die sich unter 2.4.1.2.3. einordnen ließe: Hieron sei Oberpriester der beiden Götter, sc. Apoll und Kinyras.

¹⁷³ Vgl. auch Schol.P.4.455b, Dr.160,25ff.: Pindar bringe die Rede auf Arkesilaos, da sein Vorfahr Aristoteles von den Lemnierinnen abstamme.

¹⁷⁴ Vgl. auch Schol.I.1.21/ 23, Dr.201,3ff. und Schol.I.1.76a, Dr.208,6ff. Es handelt sich um eine Ode auf einen Wagensieg. Kastor und Iolaos seien wegen ihrer Reitkunst erwähnt (nach Schol.I.1.23 seien sie hervorragend gewesen, weil sie selbst lenkten). Poseidons Anwesenheit sei nach Chrysipp wegen der Nachbarschaft [sc. Thebens] zu Onchestos, demgemäß es ein Heiligtum des Poseidon Hippodromios in Theben gebe, zu erklären. Die Erklärung Chrysipps scheint etwas verkürzt überliefert und dadurch unverständlich, da zwei Kommentare zusammengeschmolzen worden sind: einmal zur Bezeichnung Poseidons als Nachbar (I.1.52f.) und zum anderen zu derjenigen als εὐεργέταν ἵπποδρόμιον (I.1.54). Verständlich bleibt aber, dass die Verbindung von Poseidon Hippodromios und dem Wagensieg gesehen wurde.

Die abschließenden beiden Beispiele demonstrieren, dass in der Verbindung Mythos-Genealogie/ Herkunft des Siegers eine feste pindarische Technik gesehen wurde, deren Dynamik analysiert und auch kritisiert werden kann.

Nach Schol.P.9.185a, Dr.238,1ff. habe Pindar die Geschichte, um dem *laudandus* einen Gefallen zu tun, abgeändert, so dass Alexidamos, ein Vorfahr des Siegers, ein Freier der Tochter des Antaios war.

Schol.N.3.45b, Dr.49,10ff. merkt kritisch an (περαιτέρω ἢ προσῆκεν),¹⁷⁵ dass Pindar über Aiakos und Telamon so ausführlich wie über Herakles hätte reden sollen, denn diese seien Aigineten so wie der Sieger (Dr.49,23).¹⁷⁶

2.4.1.2.2. Siegesumstände

Auch wenn Pindar selbst sich mit Einzelheiten über den Verlauf des Wettkampfes zurückhält,¹⁷⁷ bringen die Scholien doch Details des Mythos mit der historischen Situation des Sieges in Verbindung.

Laut Schol.O.10.19a, Dr.315,24f. passe die Geschichte von Herakles und Kyknos εικότως zum Sieger Agesidamos, da auch dieser, als er schon aufgeben wollte, von seinem Einsalber gestärkt wurde (ähnlich 19c). Etwas vorsichtiger formuliert es Schol.O.10.21a, Dr.316,27ff: Agesidamos scheine (ἔοικε) erst unterlegen zu sein und dann gesiegt zu haben. Eine ähnliche Parallele findet Schol.N.4.50b, Dr.72,13ff. Der Vergleichspunkt Herakles – Sieger sei, dass Herakles zunächst fehlte, dann aber siegte, so auch der Sieger.

In den Scholien zu N.7 wird die Parekbasis zu Neoptolemos mit sehr unterschiedlichen Ansätzen begründet. Laut Schol.N.7.1a, Dr.116,13ff. habe ein gewisser Neoptolemos im Namen des Siegers gekämpft, daher auch die Parekbasis zu Neoptolemos, Achills Sohn. Nach 56a, Dr.124,12ff. stamme diese Deutung von Aristarch. Didymos widerspreche dem, nach Aristodem hieß so der Trainer, darum diese mythische Digression (ἡρωϊκὴ παρέκβασις). Kallistratos hingegen

¹⁷⁵ Es handelt sich hier um die Paraphrase einer Abbruchformel (zu dieser 2.6.2., zur Parekbasis unter 2.5.1.).

¹⁷⁶ Für die Verbindung berühmte Aigineten – Sieger aus Aigina vgl. auch N.3.112, Dr.57,22ff. und Schol.I.5.21a/ b, Dr.244,8f.

¹⁷⁷ Vgl. Lefkowitz (1984/ 1991) 161: „But even though Pindar's odes tell us about the rewards and dangers of winning, they tell us surprisingly little about the actual process of competition [...]“. (als Beispiele diskutiert Lefkowitz P.5.32-53, O.1.21, N.6.62f.) und 161: „[...] Pindar seems more concerned to express the general [Hervorhebung der Autorin] significance of any achievement than to detail individual characteristics.“

(150a, Dr.136,26ff.) sage, da Sogenes [der Sieger] Nachbar des Herakles sei [d.h. dessen Haus in der Nähe eines Heraklestempels sei] und Neoptolemos des Apoll in Delphi, erwähne Pindar demgemäß angemessenerweise (οικείως) Neoptolemos, wegen beider Nachbarschaft. Während die ersten beiden Ansätze eine Parallele zum Kampfgeschehen suchen, wählt Kallistratos eine Perspektive, die im folgenden Punkt näher besprochen werden soll.

Die nächsten Beispiele suchen zwar eine Übereinstimmung zwischen der Situation/ Verfassung des Siegers und dem Mythos, sind aber unter diesen Punkt eingeordnet worden, da sie diese Eigenschaften auf den Kampf beziehen.

Schol.I.4.58c+d, Dr.231,9ff. diskutieren das Problem, inwiefern hier Aias eingefügt worden ist, folgenderweise: Der Sieger war klein (βραχύς) und hat dennoch die Stärkeren durch seine Technik (τέχνη) besiegt, wie Odysseus den Aias. Chrysipp nenne es rätselhaft (αἰνιγματωδῶς), dass hier dieser Mythos eingefügt wurde. Es sei unklar, ob es a) um den Ringkampf gegen Odysseus gehe oder b) den Waffentreit. Besser (ἄμεινον) sei die Deutung a) (58d). Diese Linie der Interpretation wird auch in den folgenden Mythen in I.4 verfolgt, so in Schol.I.4.83b, Dr.235,9ff. zum Mythos über Orion: Wiewohl klein, habe er [sc. der Sieger Melissos] dennoch durch τέχνη gesiegt. Orion fungiert als Gegenbild zu Melissos. Laut Schol.I.4.87a, Dr.235,14ff. knüpfe Pindar wiederum eine andere Apologie (πάλιν ἑτέραν ἀπολογία προσάπτει) an: Herakles und Antaios (mit entsprechender Mythenerzählung), wobei Herakles hier hinsichtlich der Körpergröße nicht Kontrastfigur wie Orion ist, sondern Identifikationsfigur (parallelisieren lassen sich auch das Ringen des Herakles mit Antaios und Melissos als Pankratisist). An dieser Stelle wird auch deutlich, warum Schol.58c den Sieger βραχύς nennt (so auch 83b, Dr.235,9f.). Pindar selbst bezeichnet Herakles in I.4.53 (= 3/4.71) so und sagt, er komme aus Theben, wobei das Subjekt erst I.4.55 (= 3/4.73) namentlich genannt wird (υἱὸς Ἀλκμήνας). Der Sieger von I.4, Melissos, stammt nun aus Theben und dies wird die Ursache für die Übertragung bzw. Verwechslung sein.

2.4.1.2.3. Situation/ Verfassung des Siegers¹⁷⁸

Über die aktuellen Umstände des Sieges hinaus sehen die Scholien Verbindungen zwischen den Eigenschaften eines Siegers und seiner Situation bzw. der Wahl des Mythos.

¹⁷⁸ Vgl. auch 2.3.3. die Parallelisierung von Sieger und mythologischer Figur.

[In N.9] vergleiche Pindar den Sieger mit Hektor und nicht mit Achill oder Aias, weil Hektor wie der Sieger Chromios für sein Vaterland gekämpft habe (gemeint ist die Schlacht am Heloros gegen die Syrakusaner vgl. N.9.40; so Schol.N.9.93a, Dr.159,1ff.).¹⁷⁹

Die Anspielung auf die Kadmostöchter in O.2.25 deutet Schol.O.2.39b, Dr.71, 24ff. dahingehend, dass diese aus großem Unglück später ins Glück gekommen seien. Daran erinnere Pindar, weil Theron sein Geschlecht auf Laios zurückführe. Zugleich gibt es ein Lob für diese Verbindung: „Sehr passend habe er [Pindar] für seine Absicht/seinen Gedanken auch das Beispiel gewählt.“ (οἰκειότατα πρὸς τὴν γνώμην ἑαυτοῦ καὶ τὸ παράδειγμα λαμβάνει). Im Gegensatz zu Schol.O. 2.39c, Dr. 72,8f., das die Verbindung Kadmostöchter – Sieger über die Herkunft aus Theben sieht (wie 39a), steht für 39b die Parallelisierung über die betrübliche Familiengeschichte von Ödipus' Geschlecht in Kontrast zum freudigen Ereignis des Olympiensieges im Mittelpunkt (wie es auch dem Gedankenverlauf bei Pindar (bes. O.2.46ff.) entspricht).¹⁸⁰

Der wechselhafte Verlauf des Glücks mit letztlich gutem Ende ist in Schol.P. 3.153b, Dr.84,16ff. die Grundlage der Verbindung.¹⁸¹ Ein sicheres Leben ohne Straucheln sei weder Peleus noch Kadmos zuteil geworden, dennoch sollen sie das größte Gut unter den Sterblichen gehabt haben, soweit Pindar (P.3.86-88). Im Scholion heißt es, dass Pindar ihn [sc. Hieron] diesbezüglich ermahne (παρααινῆ) wegen seiner Krankheit.¹⁸² Schol.158b, Dr.85,8ff. formuliert die Aussageabsicht der Pindarstelle sogar als Apostrophe: „Darum, Hieron, quäle dich nicht wegen

¹⁷⁹ Bei Pindar selbst findet sich keine explizite Vergleichspartikel, sondern eine Einführung des Mythos durch λέγεται μάν (N.9.39).

¹⁸⁰ Alle drei Scholien 39a bis c bringen in sehr ähnlicher Formulierung das Lob für die Erwähnung der Kadmostöchter (jeweils als παράδειγμα bezeichnet, in a und c als εὔ, in b als οἰκειότατα, in a aber das zusätzliche Attribut οἰκείῳ zu παραδείγματι), so dass sie unterschiedliche Versionen derselben Quelle sein dürften. Da 39a nicht nur Lobformulierungen enthält (εὔ und οἰκείῳ), sondern darüber hinaus auch noch den Hinweis auf frg. 118, wo Pindar die gleiche Genealogie des Theron entwickelt habe, scheint dies der (gelehrten) Urfassung am Nächsten zu stehen. 39b hat dann noch die Ausdeutung in Form der parallelen Grundsituation bewahrt. Die Unterschiede verraten also mehr über die Sichtweise der Bearbeiter als über den ursprünglichen Kommentator. Zur Genealogie der Emmeniden in den Scholien zu O.2: Caserta (2000) [*non vidi*]; zu Therons Genealogie bei Pindar und in den Scholien Schneider (2000).

¹⁸¹ Vgl. auch Schol.P.3.166, Dr.85,24ff. und 167b, Dr.86,10ff.

¹⁸² In inscr.a, 62,13ff. wird der Anfang von P.3 mit dem Wunsch, der heilkundige Chiron möge noch leben (nach der inscr.: wieder aufleben), ebenfalls vor dem Hintergrund dieser Erkrankung gesehen.

des Harnsteinleidens (διὰ τὸ πάθος τῆς λιθιάσεως). In Bezug auf alles andere nämlich hast du Glück gehabt (εὐτυχῆς πέφυκας).“

Eine rein physische Parallelisierung nimmt Schol.O.4.39a, Dr.137,24ff. vor: Psaumis, der Sieger, sei frühzeitig ergraut gewesen, weswegen auch der Mythos über Erginos eingefügt worden sei [sc. einer der Argonauten, der zunächst verspottet wegen seines scheinbaren Alters, das man an seinen grauen Haaren abzulesen meinte, dennoch im Lauf gesiegt hat].

Die bereits im vorangehenden Punkt angesprochene Topographie des Wohnortes als Vergleichspunkt wird in den Scholien zu N.7 noch ein zweites Mal aufgenommen: Pindar erwähne Herakles, weil das Haus des Siegers von beiden Seiten von einem Herakles-Heiligtum begrenzt werde (Schol.N.7.123c, Dr.134,13ff.).¹⁸³ In den Scholien zu P.4 wird die Anspielung auf Atlas (P.4.289ff.) nicht mit dem Sieger in Verbindung gebracht, sondern mit Demophilos, einem Aufständler, der vor Arkesilaos, dem Herrscher von Kyrene und in P.4 besungenen Sieger, fliehen musste. Es werden verschiedene Erklärungen geboten:

- a) Sowohl Atlas also auch Demophilos sind fern der Heimat und müssen leiden (514b, Dr.168,20f.);
- b) Atlas sei aus dem Glück ins Unglück gekommen, auch Göttern sei dies nicht unmöglich (Vergleichspunkt mit Demophilos ist also die Wandelbarkeit des Geschicks; 514c/d, Dr.168,21ff.);
- c) Kritik: Einige tadelten Pindar, weil Atlas nicht passend (οικείως) hier mit hinein genommen sei, denn dieser mühe sich endlos [sc. während für Demophilos eine Versöhnung mit Arkesilaos angestrebt ist (P.4.270ff.); Schol.P.4.inscr.a, Dr.92,19ff.: Demophilos habe Pindar gebeten, eine Versöhnung mit Arkesilaos herbeizuführen] (Schol.P.4.518a, Dr.169,3ff.).¹⁸⁴

¹⁸³ Nochmals in 131a, Dr.135,14f. Dies ist wahrscheinlich aus den Versen 93ff. herausgelesen, wie auch die zugehörigen Scholien eine absolut wörtliche Interpretation der Stelle vornehmen (Dr.136,1ff.). Eine rhetorische Figur, um enkomiasstisch die Nähe des Siegers zu Herakles zu betonen, wird nicht in Erwägung gezogen. Für eine andere Erklärung der Erwähnung des Herakles vgl. 123c, Dr.134,15ff.: Zu Herakles wende sich Pindar, weil Aiakos [sc. ein Aiginet wie der Sieger] den Herakles aufgenommen und bewirtet habe.

¹⁸⁴ Weiteres Beispiel: Schol.N.2.17c, Dr.34,9ff., das den Mythos auf die Zukunft des Siegers deutet. Pindar wolle mit der Erwähnung des die Pleiaden verfolgenden Orion deutlich machen, dass man dem nemeischen Sieg auch den isticischen und pythischen hinzufügen müsse.

2.4.1.3. Verbindendes Element

Zuweilen sehen sich die Scholiasten dem Problem gegenüber, dass die Erwähnung einer mythologischen Figur nicht direkt mit der jeweiligen mythologischen Passage verbunden ist. Um dennoch eine Einfügung vornehmen zu können, werden verschiedene Strategien verfolgt, die eine Verknüpfung herstellen sollen. So bemerkt Schol.O.7.118a, Dr.224,12f. zur Anwesenheit der Lachesis bei der Verteilung der Erde unter den Göttern: „Überzeugenderweise (πιθανῶς) habe Pindar bei der Verteilung die Moira Lachesis erwähnt.“ Damit ist wohl auf den in der Etymologie liegenden Zuständigkeitsbereich angespielt (μοῖρα, λάχος). Schol.P.9.16a, Dr.222,6ff. erörtert die Frage, warum Aphrodite hier [d.h. in der Geschichte von Apoll und Kyrene] erwähnt werde, mit folgenden Lösungsvorschlägen:

- a) [Zuständigkeitsbereich:] weil sie Belange von Hochzeiten besorge (in c Beleg aus Homer: *Il.*5.429);
- b) [Parallelstelle:] weil, wie Pindar selbst sage (P.5.24f.), Libyen¹⁸⁵ der Garten der Aphrodite sei;
- c) [Metonymie:] wegen der Lieblichkeit des Landes; denn man könne nicht aus dem Mythos (ιστορία) zeigen, dass Libyen der Aphrodite heilig ist.

Die Scholien 74d-g zu O.13 (Dr.372,16ff.) werfen die Frage auf, warum Pindar bei seiner Rede über die Korinther an Medea erinnere. Als Lösungen werden verschiedene Mythos-Varianten geboten:

- a) Medea habe Sisyphos geliebt [sc. der bei Pindar kurz zuvor angesprochen wurde und ein Korinther ist] (Theopompos, 74e);
- b) Medeas Vater Aietes habe ursprünglich von Helios die Herrschaft über Korinth bekommen, sei damit jedoch nicht zufrieden gewesen,

Vgl. auch Schol.N.7.9b, Dr.118,24ff. zu Pindars σύμπειρον ἀγωνία θυμόν (das Herz, erfahren im Wettkampf): Entweder es heiße ‚nicht unerfahren‘ (οὐκ ἀπειρατοί) in Wettkämpfen. Man könne es aber auch auf die spezielle Situation bezogen (ιδίως) verstehen, dass die Aigineten [der Sieger stammt aus Aigina!] den Pentathlon lieben, da der Aginet Peleus den Pentathlon erfunden haben soll.

¹⁸⁵ Überraschenderweise spricht der Scholiast von Libyen, obwohl Pindar an beiden Stellen in P.5 und 9 Kyrene sagt; vgl. jedoch die Einfügung von Lehrs (1873) 144 (auch in Drachmanns Apparat): ὡς αὐτὸς <τὴν Κυρήνην> φησί.

habe sie seinem Bruder Aloeus übergeben und sei nach Kolchis gegangen (74f,¹⁸⁶ als Beleg wird der ποιητῆς ιστορικός¹⁸⁷ Eumelos¹⁸⁸ zitiert (FGrH 451 F 2c); verkürzt in 74d);

- c) Medea habe in Korinth eine Hungersnot beendet, indem sie Demeter und den lemnischen Nymphen opferte. Dabei habe sich Zeus in sie verliebt, sie aber habe ihm widerstanden und darum habe Hera ihr versprochen, ihre Kinder unsterblich zu machen. Nach deren Tod würden die Korinther diese ehren, wobei sie sie μιξοβάρβαροι [„halb-babbarisch“ i.S.v. halb griechisch, halb fremdländisch] nennen würden (74g).¹⁸⁹

2.4.2. Erzählweise

2.4.2.1. Aussparung und Andeutung

Mehrfach wird in den Scholien festgestellt, dass sich Pindars Erzählweise eines Mythos durch Raffung und Aussparung kennzeichnet. Dabei reicht das Spektrum von der bloßen Erwähnung der Aussparung bis zu deren Funktionalisierung im Kontext.¹⁹⁰

Von bloßer Aussparung sprechen folgende Scholien:

- Schol.P.4.288c, Dr.137,3: Die Geschichte der Ino [sc. der zweiten Frau von Phrixos' Vater Athamas] spare Pindar aus (ἐκτίθεται).¹⁹¹
- Schol.P.4.414a, Dr.154,10ff.: Wie das Feuer der feuerschnaubenden Stiere Jason nicht verletzt hat, führe Pindar nicht aus (οὐκ ἐξέθετο). Das Scholion fügt diese Geschichte an (es handelt sich um die Hinweise Medeas an Jason für den Umgang mit den Stieren).

¹⁸⁶ Zum Schol.O.13.74f und seiner Zitierung in den Scholien zu Eur. *Med.* 9 vgl. Würth (1938).

¹⁸⁷ Calvani (2006) 167 versteht dies so, dass man die Dichtung des Eumelos als historische, d.h. mythologische, Quelle benutzen kann.

¹⁸⁸ Zu Eumelozitaten in den Pindarscholien vgl. Würth (1938) 47-53.

¹⁸⁹ Vgl. Roscher s.v. Medeia 2493.

¹⁹⁰ Zur Aussparung als Teil des Interpretationsrepertoires antiker Kritiker vgl. Nünlist (2009) 157-173 (173: „*The notion that a (poetic) text contains ‚gaps‘ is widespread among ancient literary critics.*“).

¹⁹¹ Dass hier nicht das hervorhebende ‚Herausstellen‘ oder ‚Ausführen‘ gemeint ist (vgl. auch das oben folgende Scholion), wird durch den Pindartext deutlich.

Eine Mittelstellung zur nächsten Gruppe nimmt Schol.P.12.35b, Dr.268,1f. Es wird nicht nur ein Fehlen konstatiert, sondern auch eine Begründung gegeben: Pindar nennt nur eine der beiden trauernden Medusa-Schwestern und der Scholiast bemerkt „von einer reicht es aus, auch das Leid der anderen darzulegen“. Eine absichtliche Aussparung als pindarische Technik nehmen folgende Scholien an:

- Schol.O.9.54b, Dr.280,3ff.: [dichterische] σοφία, so lautet die scholiastische Erklärung und Paraphrase der pindarischen Abbruchformel, wisse, das Alte zu erkennen und zu vermitteln, indem es τεχνικῶς anordne, zur Schmähung aber die Erzählung nie gelangen lasse. So lege er [sc. Pindar] es fest (διορίζεται).
- Schol.P.4.455d, Dr.161,14ff.: Auf die Frage, warum nur an Euphemos' Nachkommenschaft gedacht werde, während viele Argonauten mit den Lemnierinnen Kinder zeugten, sage Didymos, dass von diesem Euphemos ein anderer Euphemos abstamme, der mit Battos [einem Vorfahren des Siegers] Kyrene gegründet habe.
- Schol.N.10.6, Dr.166,18ff.: Indem Pindar es sich zu verbitten scheinne, alle einzelnen Taten der Argeier zu nennen, zähle er sie unmerklich auf. Dies wird ῥητορικῶς genannt.

Diese Aussparungen lassen sich im Rahmen des Enkomiaistischen verorten: im ersten Fall im Sinne einer Vermeidung des Unrühmlichen, im zweiten Fall durch die Konzentration auf den Preis des Siegers, im dritten Fall in Form einer rhetorischen Figur, die *ex negativo* die Größe hervorhebt (nach Art einer Praeteritio). Laut Schol.N.4.49a, Dr.72,2ff. begnügt sich Pindar in N.4.25ff. mit einer Andeutung: „Pindar hat nicht ausdrücklich (ῥητῶς) gesagt, dass Herakles gesiegt hat, sondern es zweifelhaft (ἀμφιβόλως) deutlich gemacht.“

In einer Paraphrase des poetologischen Bildes von Krähe vs. Adler (O.2.86ff.) ist vielleicht¹⁹² ein Reflex auf diese auswählende Erzählweise enthalten. Die Krähen werden umschrieben mit: „diejenigen die von vielem [her] fortwährend erzählen (ἐκ πολλῶν συνείροντες)“¹⁹³ (Schol.O.2.154c, Dr.98,28ff.). Damit entstünde ein Gegenentwurf zu Pindars Ideal des wechselnden Auswählens (P.10.53f.)¹⁹⁴:

¹⁹² Die Vorsicht erscheint angebracht, da alles auf dem einen Wort συνείρω und seiner Bedeutung in diesem Kontext lastet.

¹⁹³ Für die intransitive Verwendung von συνείρω in diesem Sinne vgl. LSJ s.v. συνείρω II.2.

¹⁹⁴ Für den modernen Leser geradezu unfassbar schweigen zu dieser so zentralen poetologischen Stelle die Scholien (vgl. auch 2.5.5.2. I f).

ἐγκωμίων γὰρ ἄωτος ὕμνων
ἐπ' ἄλλοτ' ἄλλον ὅτε μέλισσα θύνει λόγον.

Das Höchste der Loblieder
richtet sich je auf anderen Gedanken wie die Biene.

2.4.2.2. Verknüpfung, Wiederaufnahme und Anachronismus

Bereits angesprochen wurde Pindars Technik, Einzelereignisse bzw. -fakten in verknüpfter Form darzustellen (anhand von Schol.O.9.44a, Dr.277,9ff., vgl. 2.3.3.). Die Scholien verweisen mehrfach auf diesen Kunstgriff. Da es sich aber jeweils um sehr analoge Fälle handelt, sei hier nur ein Beispiel vorgestellt.¹⁹⁵ In Schol.I.1.23, Dr.201,5ff. heißt es: „Wenn auch der Mythos (ἱστορία) nicht zustimmt, hat er selbst [sc. Pindar] die Erzählung so angepasst (σχηματίζει τὸν λόγον). [...] Aber das, was getrennt Kastor und Iolaos zukommt (τὸ χωρὶς συμβεβηκός), hat er [sc. Pindar] über beide gemeinsam (κοινῶς) gesagt.“

Mit einem rhetorischen Terminus, der eigentlich der Figurenlehre entstammt und eine verzögerte Wiederholung bezeichnet,¹⁹⁶ wird von einer Wiederaufnahme bzw. ἐπανάληψις mit Bezug auf die Erzählung des Mythos gesprochen, jeweils in unterschiedlicher Form:

- Schol.O.9.75, Dr.285,15ff.: Pindar nehme eine ἐπανάληψις vor, da [sc. in vv. 49ff.] wiederum die erste Flut zur Zeit des Deukalion ge-

Vgl. jedoch Schol.P.9.134a, Dr.233,10f. Pindars βαῖα δ' ἐν μακροῖσι ποικίλλειν/ ἀκοὰ σοφοῖς (Knappes in großen Dingen bunt darzustellen ist Gehör für die Weisen) wird paraphrasiert als σοφοῦ ἀκροατοῦ δεῖται, ἵνα συνῆ τὰ πολλὰ ἐπιτετημημένα (Es bedarf eines weisen Zuhörers, damit er das verkürzte Viele versteht.).

¹⁹⁵ Die übrigen Beispiele finden sich unter: Schol.P.3.160, Dr.85,11ff.; Schol.P.4.303a, Dr.137,23ff. (+305/306); Schol.P.8.23, Dr.208,20ff.; Schol.N.5.12a, Dr.90,21ff.; Schol.I.1.23, Dr.201,9ff. (+36c/ 38/ 40); Schol.I.1.79a, Dr. 208,17ff.; I.2.28b, Dr.218,3ff.; Schol.I.5.44b, Dr.245,25ff.; Schol.I.1.30b, Dr.202,8ff. nennt dies ἐπισυλληπτικὸν σχῆμα, also eine zeugmatische Figur (vgl. dazu 2.5.7.1.). Daran wird deutlich, dass es sich hier nicht um eine exklusiv pindarische Technik handelt, sondern deren Gebrauch bei Pindar durch die Scholien notiert wird.

¹⁹⁶ Vgl. dazu den Index rhetoricus bei Spengel III, 502 s.v. ἐπανάληψις. Eine prägnante Definition findet sich bei dem spätantiken Rhetoriker Phoibammon (*de fig.* 3, Sp. III, 46,29f.): ἐπανάληψις δὲ ἐστὶν ἀνάμνησις προειρημένου τινὸς μεταξυλογίας ἐμβεβλημένης. Verwendung und Beispiele sind bei Hermogenes Sp. II,433,14ff. zu finden.

meint sei [sc. obwohl zuvor schon die Zeit nach der Flut erzählt worden ist, z. B. vom Steinwurf];¹⁹⁷

- Schol.P.3.22d, Dr.66,18f.: Pindar nehme eine ἐπανάληψις der Erzählung vor. Gemeint ist: Nach dem Einschub der Gnome fährt er mit dem Mythos fort.¹⁹⁸
- Schol.I.6.47e (Dr.255,9ff.): Aristarch habe diese Stelle mit einem Zeichen versehen (σημειοῦται), da sie aufgrund ihres fehlenden Zusammenhangs nicht abgeschlossen sei (<οὐκ>¹⁹⁹ ἀπῆρτισται τὸ κατάλληλον οὐκ ἔχοντα). Einigen zufolge mache Pindar ἰδίως hier eine Trennung (διαστολή), indem er wieder auf den Anfang der Geschichte zurückkomme.

Letzteres Scholion schließt mit einem textkritischen Vorschlag an, um den vermeintlichen Bruch zu erklären. Nicht ἴδιον sei es aber, wenn ἀλλά statt δέ gesetzt werde. Pindar gehe jetzt nach Teilen (ἐπὶ μέρους) durch, nachdem er sorgfältig (ἀκριβῶς) das Ganze vorher ausgestellt habe.²⁰⁰

Eine Umstellung der chronologischen Abfolge eines Mythos konstatiert Schol. P.4.447b, Dr.159,7ff. Pindar nehme das zuerst Geschehene und setze es umgekehrterweise (ἀνεστραμμένως) als Letztes. Zum Okeanos und zum Erythräischen Meer seien die Argonauten am Ende ihrer Reise, zu den Lemnierinnen am Anfang gekommen. Um aber auf den Anfang des Geschlechts [sc. weil der Sieger von dem Lemnierinnen abstammt, vgl. 455b, Dr.160,25ff.] zurückzukommen, habe er das Frühere später gesetzt (verkürzt in 448).

Einen Anachronismus moniert Schol.N.7.56a, Dr.124,11 (ἀνάγει τοὺς χρόνους). Bei Pindar herrscht Neoptolemos über Molossia. Dem Scholion zufolge habe

¹⁹⁷ Zur gleichen Stelle auch Schol.O.9.72e, Dr.284,19f.: „Dann sagt er aus Überfluss (περιουσία) wiederum, was er erbeten hat.“

¹⁹⁸ Ähnlich ist auch Schol.O.7.55b, Dr.213,10, wo eine Gnome als mittlerer Einschub (μέση παρεμβολή) bezeichnet wird.

¹⁹⁹ Einfügung von Lehrs (1873) 106 vermutet, von Drachmann in den Text gesetzt.

²⁰⁰ Vgl. auch Schol.O.3.38a, Dr.117,5ff.: In eigentümlicher Weise (ἰδίως) stelle Pindar die Hauptsachen heraus (τὰ κεφάλαια ἐκθείς) und gehe dann die Details (τὸ κατὰ μέρος) durch. Hier wird diese Vorgehensweise allerdings eigentümlich genannt. Nünlist (2009) 204 Fn.33 sieht dahinter das rhetorische Konzept der (ἐπ-)ἐξεργασία („Ausarbeitung/ Ausführung“, vgl. dazu seine Ausführungen 204-208). Dann verwundert aber ἰδίως, das doch die Eigenart an dieser Stelle betont. Folgt man Nünlist, müsste man den individuellen Gebrauch der (ἐπ-)ἐξεργασία verstehen. Zur (ἐπ-)ἐξεργασία in Scholien und der rhetorischen Theorie vgl. Meijering (1987) 148-156.

aber erst später dort Neoptolemos' Sohn Molossos geherrscht, woher das Land dann seinen Namen Molossia habe.

Ebenfalls einen Anachronismus-Vorwurf erhebt Schol.P.4.341b, Dr.144,10ff.: Einen Schiffsschnabel zum Aufhängen des Ankers habe es in jener Zeit der Argonauten noch nicht gegeben, Pindar habe dies hier eigentümlich (ἰδίως) gesetzt. Schol.P.4.342, Dr.144,15f. stellt zudem noch eine dichterische Fassung des Argonautenstoffes gegenüber, die dies beachtet: Man hätte in dieser Zeit keine Anker, sondern Steine verwendet, wie bei Apollonios (1.1277).²⁰¹

Von den drei Umgangsweisen mit einer Erzählung – Verknüpfung, Wiederaufnahme und Anachronismus – werden die beiden letzteren eher negativ gesehen, während die Verknüpfung in ihrer enkomiastischen Funktion zuweilen erkannt wird. Die Aussparung hingegen wird nicht negativ bewertet und an manchen Stellen sogar funktionalisiert, an einer Stelle u. U. sogar poetologisiert (s.o. 2.4.2.1. zu Schol.O.2.154c, Dr.98,28ff.).

2.4.3. Umgang mit der Tradition

Im Folgenden sollen die Scholien vorgestellt werden, die sich mit Pindars Befolgen oder Abweichen von der Tradition eines Mythos beschäftigen. Ein grundsätzliches Problem spricht Schol.I.8.57b, Dr.273,25ff. an: Pindar unterscheide sich von den anderen und bringe seine eigene Version [sc. der Werbung des Zeus um Thetis] und sage, dass auch Poseidon sie [sc. Thetis] beanspruche. Oder man müsse suchen [sc. wenn es nicht eine Pindar eigene Variante sein soll], wem Pindar hier gefolgt sei.

Nicht nur werden hier beide möglichen Varianten an einer Stelle diskutiert, sondern es wird auch die Eigenart mancher Scholien deutlich, ein konkretes Vorbild festmachen zu wollen, an dem sich Pindar orientiert habe.²⁰² Aufschlussreich für die Perspektive der Kommentatoren ist in diesem Zusammenhang Schol.O.7.100a, Dr.222,8ff. Als es noch keine Historiographen gegeben habe, hätten die besonders geeigneten [oder: zeitgenössischen]²⁰³ Dichter von den Gelehrten einer

²⁰¹ Nach Gentili et al. 480 (zu P.4.191-2) sei entsprechend dem archäologischen Befund diese Einschätzung als Anachronismus nicht ganz exakt. Zum Anachronismus als Teil der antiken Literaturkritik in den Scholien (bes. zu Homer) vgl. Nünlist (2009) 87-92.

²⁰² Für die Bezugnahme Pindars zu einzelnen Autoren vgl. ausführlicher 2.5.9.

²⁰³ Im Scholion heißt es: κατὰ καιρούς, vgl. LSJ s.v. καιρός I. *fitness* (es ist jedoch in blasser Bedeutung „zeitgenössisch“ möglich, vgl. LSJ III.1b. κατὰ καιρούς *at the time*).

Stadt die Geschichten über die Gegend gehört und gelernt. Etwas anders formuliert es 101: Vor Pindar sei dies nicht historisch belegt (οὐχ ἱστορητο).²⁰⁴

2.4.3.1. In der/einer Tradition

Da Kommentatoren besonders eine Abweichung als erklärungsbedürftig sehen, wird naturgemäß das Befolgen einer Tradition seltener bemerkt als das Abweichen.

Dennoch findet man sehr häufig eine Orientierung an Hesiod, was den Mythos betrifft, verzeichnet,²⁰⁵ so z.B. in Schol.I.5.1a, Dr.241,25: Pindar folge in der Genealogie des Helios Hesiod (*Th.* 371/374); oder Schol.I.6.53a, Dr.255,16ff.: Diese Geschichte [sc. über Herakles] sei aus den *Großen Ehoien* genommen (= frg. 250 M-W).²⁰⁶ Schol.N.10.150a, Dr.182,19ff. jedoch bemerkt, dass Pindar nicht Hesiod, sondern anderen ἱστορικοί in der Genealogie der Dioskuren folge.²⁰⁷

Schol.P.4.160b, Dr.121,20 stellt einen Bezug zu Pherekydes (einem Historiker zur Zeit Pindars!) her. Dieser erzähle, dass Tityos von Apoll und Artemis getötet worden sei, wie bei Pindar.

Eine sehr präzise Orientierung am überlieferten Mythos bemerkt Schol.P.9.195b, Dr.239,9ff. Dort wird die Frage gestellt, warum Pindar von 48 statt 50 Danaos-töchtern spreche: weil Amymone von Poseidon getötet wurde und Hypermestra

²⁰⁴ Für Strabon (1.2.8) sind die ersten Historiker und Naturwissenschaftler (auch) Mythographen.

²⁰⁵ Man ist geneigt zu vermuten, dass man Hesiod gewissermaßen als Landsmann Pindars zum Vergleichspunkt gemacht hat.

²⁰⁶ Vgl. auch Schol.P.4.36c, Dr.102,16ff. und Schol.N.4.95b, Dr.80,21ff., die nicht von einer direkten Bezugnahme sprechen, aber das bei Pindar Erzählte durch Belege aus Hesiod stützen.

²⁰⁷ Vgl. auch Schol.P.11.95, Dr.263,5ff.: Pindars Beschreibung der Dioskuren [sc. einen Tag auf dem Olymp, einen in Therapne] paraphrasiere (παροφράζει) Homer (*Od.* 11.302f.). Kleinlicher bei der Auslegung der Homerstelle ist Schol.N.10.103, Dr.177, 27ff.: Das von Pindar über den Wechsel des Wohnortes Gesagte widerspreche Homer (interessanterweise wird hier von demjenigen gesprochen „der das bei Homer zusammengestellt hat“ (τὸν διεσκευκότα τὰ παρ’ Ὀμήρῳ), womit man einen antiken Beleg für eine analytische Homerinterpretation hat, vgl. auch 4.1.4.3. und Montanari (1995) 13-19 zu antiken Chorizontes). Bei Homer ist die Rede davon, dass sie einen Tag tot sind, am anderen leben. In N.10.55f. heißt es, ähnlich wie in P.11, dass sie einen Tag bei Zeus sind, einen Tag unter der Erde in Therapne. Dies ist vielleicht weniger ein Widerspruch als ein abweichender Ausdruck für den täglichen Zustandswechsel, wie es auch das Scholion zu P.11 versteht.

den Lynkeus liebte. Statt also von den sprichwörtlichen 50 auszugehen, rechnet der Scholiast auf Pindars Spuren nach, auf welche Töchter sich nicht bezogen wird, d.h. „nur“ 48 werden von ihrem Vater Danaos verheiratet.

Eine Besonderheit stellt Schol.P.4.17a, Dr.99,13ff. dar, da es ein Epitheton explizit aus der mythologischen Tradition erklärt: Medea habe das Epitheton ζαμενής (grimig, feindlich) aus dem Mythos (ἱστορία), weil sie ihre eigenen Kinder tötete.

2.4.3.2. Wider die/ eine Tradition

Wie bereits gesagt, finden sich um einiges zahlreicher Scholien, die eine Abweichung verzeichnen. Dies wird als eine Eigenart Pindars angesehen, wie folgende Scholien belegen: Schol.I.1.23, Dr.201,6ff.: „Wenn auch der Mythos (ἱστορία) nicht übereinstimmt, verfertigt Pindar sich selbst die Rede (σχηματίζει).“ und Schol.I.1.15b, Dr.200,5ff.: „Es ist Gewohnheit Pindars, auf das jeweils für ihn Nützliche (τὸ ἑαυτοῦ συμφέρον) die Mythen (ἱστορία) zu zwingen (βιάζεσθαι).“ So überrascht es auch nicht bei der Kommentierung zur Mythos-handhabung Pindars besonders häufig das Wort ἰδίως zu lesen.²⁰⁸

Die Gefahr neuer Mythenvarianten wird jedoch von einem Scholion mit anderer Nuancierung bewertet als von Pindar selbst. Bei ihm heißt es in N.8.20f.:

πολλὰ γὰρ πολλᾶ λέλεκται, νεαρὰ δ' ἐξευρόντα δόμεν βασάνῳ
ἐς ἔλεγχον, ἅπας κίνδυνος· ὄψον δε λόγοι φθονεροῖσιν [...].

und in der Paraphrase des Scholions: Es sei gefährlich (κινδυνῶδες), etwas Neues über Kinyras [vgl. N.8.18] zu sagen, indem man das schon Erzählte übergeht (παρώσαντα τὰ κοινῶς ἱστορούμενα). Denn Neues sei unglaubwürdig (ἐὰν γὰρ τι καινουργῶ, ἀπιστηθήσομαι; Schol.N.8.34a, Dr.143,20ff.). Pindar sieht die Gefahr in der neidvollen Kritik anderer, das Scholion in der Unglaubwürdigkeit. Zudem ist im Scholion zusätzlich vom Übergehen des Bekannten die Rede, was bei Pindar nicht explizit gesagt wird.

Die von den Scholiasten notierten Änderungen sollen nach folgendem Schema kategorisiert werden.²⁰⁹

²⁰⁸ Zur Kritik an dieser Interpretationsperspektive als Quelle für Missverständnisse und fehlgeleitete Interpretationen vgl. Lefkowitz (1985) 278.

²⁰⁹ Mazzotti (2003) 78ff. unterscheidet nur zwischen positiv und negativ gewerteten Abweichungen. Für die absichtsvolle Abweichung von der Überlieferung in Deutungen

- 1) Konstatieren der Abweichung und eventuelle Kritik
- 2) Kontamination
- 3) Abweichung für größere Würde/ Angemessenheit
- 4) enkomiaistische Abweichung
- 5) Abweichung für eine bessere Logik/ Stringenz der Erzählung
- 6) Abweichung für eine größere Wirkung

1) Konstatieren der Abweichung und eventuelle Kritik

Gewissermaßen den interpretatorischen Hintergrund für diese Kategorie liefert Schol.O.4.31b, Dr.135,19ff. Pindar scheine wider den Mythos (*παρ' ιστορίαν*) zu erzählen, dass Thoas auf Lemnos bestattet worden sei. Zum Vergleich wird Apollonios herangezogen (1.620-24). Aber den Dichtern sei erlaubt zu erfinden, was sie wollen (Dr.136,7f., s.o. 1.5.7. zur dichterischen Freiheit). In diesem Sinne werden in den folgenden Scholien die Abweichungen zwar bemerkt, aber mit kaum einer weiteren Bemerkung oder Erklärung außer *ιδίως* o.ä. versehen.

Schol.O.6.23a, Dr.158,27ff. überliefert eine solche Erklärungsperspektive von Aristarch.²¹⁰ Dieser sage, dass Pindar auch hier²¹¹ in eigentümlicher Weise verfare wie bei anderen auch (*ιδιάζει και εν τούτοις ο Πίνδαρος ως και εν άλλοις*). Interessant ist natürlich hieran, dass die eigentümliche Verfahrensweise als generelles Charakteristikum Pindars gesehen wird, das nicht nur auf eine Stelle beschränkt ist.²¹²

Nach Schol.O.1.105d, Dr.41,19f. behandle Pindar in wundersamer Weise (*δαμυνίως*) den Mythos [sc. des Tantalos], da er sage, dass die Götter als Strafe für den Frevel des Tantalos den Pelops aus dem Himmel wieder zu den Menschen schickten und dies für eine ausreichende Strafe für Pelops hielten.

Die Abwandlung bzw. Abweichung wird von den Scholien auch mit dem Terminus der Neuheit bezeichnet. Nach Schol.P.4.37, Dr.102,21ff. erzähle Pindar neu-

der Scholien zu Pindar und anderen Autoren vgl. Meijering (1987) 158-162 (mit 156-158 über dieses Problem in anderen, theoretischen Texten).

²¹⁰ Nach Horn (1883) 32 (bes. Fn.51) ist diese Art der Anmerkung eine Eigenart Aristarchs, die sich auch in seiner Homererklärung findet.

²¹¹ Gemeint ist, dass Pindar über die sieben Scheiterhaufen der Epigonen spricht, obwohl nicht alle verbrannt worden sind.

²¹² Weiteres Beispiel: Schol.O.8.41a, Dr.247,6ff.: Didymos sage, dass auch hier Pindar in eigener Weise verfare (*ιδίως*). Dass Poseidon und Apoll auch den Aiakos für den Mauerbau bei Troja hinzugezogen haben, damit die Stadt erobert werde, finde sich bei keinem früheren Autor. Als Späterer wird Euphorion zitiert (frg. 54 Powell).

artigerweise (καινοτέρως), dass ein Gott, dem Eurypylos gleichend, bei den Argonauten war. Mit dem gleichen Wort, aber in anderer Steigerungsstufe drückt es Schol.P.4.447a, Dr.159,5f. aus: καινῶς sage Pindar, dass die Argonauten dem Okeanos und dem Erythräischen Meer sich nähern.

Zuweilen wird eine Pindar eigene Fassung auch mit Kritik bedacht,²¹³ wie in Schol.I.8.93c, Dr.276,3: „Es dürfte einer tadeln (παρασημῖναιτο δὲ ἄν τις), weswegen Peleus und Thetis bei Vollmond geheiratet haben sollen.“

Weitere Beispiele für Abweichungen betreffen:

- Namen: Schol.O.7.131c, Dr.227,4f.; Schol.P.1.29a, Dr.12,5f.; Schol.P.4.182, Dr.124,2f.; Schol.P.5.35a, Dr.176,19ff.;
- Genealogie: Schol.O.9.62b, Dr.281,17ff. (+79d, Dr.287,8ff. und 86c, Dr.289,13ff.); Schol.P.4.313a, Dr.139,15ff.; Schol.N.10.150a, Dr.182,19ff.;
- Biographie der (mythologischen) Figur: Schol.O.10.78a/b, Dr.329,23f. (über den ersten Olympiasieger); Schol.N.1.56, Dr.21,22ff.; Schol.N.3.76b, Dr.54,8ff.; Schol.N.10.103, Dr.177,27ff.;
- Handlungsträger: Schol.O.6.52e, Dr.167,10f.; Schol.O.8.59, Dr.251,17ff.; Schol.O.12.27b/c, Dr.355,8ff.; Schol.P.11.25b, Dr.257,9ff.; Schol.N.3.57, Dr.51,11ff.;
- unbezeugte Mythosvarianten: Schol.P.3.102b²¹⁴, Dr.76,11ff.; Schol.P.10.72b, Dr.248,16ff.; seltene Variante (ιστοροῦσί τινας) als Hintergrund für Pindar: Schol.P.1.127b, Dr.22,11ff.

2) Kontamination

Ein interessantes Phänomen ist die Schaffung einer Variante durch Kontamination. Nach Schol.I.4.92a, Dr.236,5ff. erzähle Pindar ἰδίως über Antaios, dass dieser aus den Schädeln der ihm unterlegenen Fremden den Tempel des Poseidon gebaut habe. Dies erzähle man über Diomedes, Bakchylides (c.20) über Euenos, andere, wie Sophokles (= frg. 473a Radt) über Oinomaos.

²¹³ Als unwürdig und lächerlich (μετὰ γελοίου καὶ ἄσεμνα) bezeichnet Didymos einen Mythos Pindars in Schol.P.10.51b, Dr.246,10ff.: Welchen Sinn es denn habe (τίνα γὰρ λόγον ἔχου), dass Apoll sich an den schreienden Eseln erfreue, fragt Didymos. Vgl. zu diesem Scholion auch Mazzotti (2003) 79ff. und Braswell (2011) 195f.

²¹⁴ Zur Zuschreibung an Krates von Mallos vgl. Negri (2006).

Ein weiteres Beispiel bietet Schol.I.7.5b, Dr.262,1f.: ἰδίως sage Pindar, dass Zeus es Gold regnen ließ, als er sich mit Alkmene verband. Oder er habe das über Danae Erzählte (μυθεύμενα) auf Alkmene übertragen (μετήγαγεν).

3) Abweichung für größere Würde/ Angemessenheit

Einige Scholien erklären die Abweichung dahingehend, dass Pindar dem Ganzen eine größere Würde verleihen wolle. Laut Schol.P.4.281a, Dr.135,20ff. sei Pindar auch hier eigen, da Iason mit dem goldenen Vlies auch die Seele des Phrixos heimholen solle, weil die chthonischen Daimones deswegen zürnten. Die anderen [sc. Autoren] sagten, dass er nur zur Beschaffung des Vlieses geschickt worden sei. Schol.P.4.284, Dr.136,16f. bezeichnet dies als heroischer (ἠρωϊκώτερον) und würdig der Fahrt. Ähnlich arbeiten auch Schol.I.1.15a+b, Dr.200,4ff.: Hesiod (*Th.* 293/309) wird als Beleg vorgebracht, dass es nur einen Hund des Geryon gab. Vielleicht, so spekuliert 15b, habe Pindar es für des Herakles unwürdig gehalten, gegen den Hund anzutreten [gemeint ist: gegen nur *einen* Hund].

In diesen Zusammenhang gehört auch die Abänderung, die eine passendere Motivation für eine Tat gibt: Pindar scheine, so Schol.N.7.58, Dr.125,8f., diesen Gründen [sc. die in der Tradition vorgebracht werden, warum Neoptolemos nach Delphi geht]²¹⁵ nicht zuzustimmen, sondern weil Neoptolemos den Gott ehren wolle, gehe er. Gleiches gilt für Schol.N.10.112a, Dr.178,25ff.: Pindar sage, dass der Streit zwischen Kastor und Polydeukes und Lynkeus und Idas nicht wegen der geraubten Frauen, sondern wegen des Rinderdiebstahls entstanden sei.

4) enkomiaistische Abweichung

Verwandt mit letzterer Kategorie ist die Änderung, um des Lobes willen, sei es des Siegers oder der mythologischen Figur. Nach Schol.P.9.185a, Dr.238,1ff. habe Pindar die Geschichte, um dem *laudandus* einen Gefallen zu tun, dahingehend abgeändert, dass es Alexidamos, ein Vorfahr des Siegers, war, der ein Freier der Tochter des Antaios gewesen sei.

Folgt man Schol.N.3.57, Dr.51,10ff., so scheine es, als wolle Pindar wegen des aiginetischen [Siegers] dem Peleus gefällig sein [sc. weil auch dieser aus Aigina stammt]. Denn nicht allein habe Peleus Iolkos erobert [sc. wie es bei Pindar ge-

²¹⁵ Genannt werden Kinderwunsch, Eroberungsstreben und Forderung nach Genugtuung.

sagt wird], sondern mit Hilfe von Iason und den Tyndariden (für letztere Information verweist der Scholiast auf Pherekydes).

Summarisch stellt Wilson²¹⁶ hinsichtlich der Bewertung dieser Art von Abweichungen fest:

„It is nearly always in the context of encomium that the scholia are able to appreciate what seem to be Pindar’s peculiarities in a more positive light than that of simple ‚poetic‘ deviation.“

5) Abweichung für bessere Logik/ Stringenz der Erzählung

Ein seltener Fall von erzähltechnischer Kritik findet sich in Schol.P.3.48d, Dr.69, 19ff: καλῶς habe Pindar die Geschichte über die Krähe [sc. die Apoll die Untreue der Koronis meldet]²¹⁷ fallengelassen und sage, dass Apoll selbst es bemerke. In Schol.P.3.52b, Dr.70,11ff. wird dieses Lob dem Artemon zugeschrieben und auch die Begründung geliefert, dass, wer anderen weissagen kann, selbst solche Dinge wissen sollte.²¹⁸

Dieses Streben Pindars nach größerer Stringenz der Erzählung wird auch in Schol.O.6.48a, Dr.165, 20f. über die Pitane-Geschichte bemerkt. Was sich aus Zufall (ἐκ συντυχίας) ereignet habe, sage Pindar, sei mit Absicht (ἐκ προνοίας) geschehen. [Ursprünglich] habe nämlich Aipytos die ausgesetzte Euadne [die Tochter der Pitane] gefunden und aufgenommen. Bei Pindar hingegen schickt Pitane selbst das Kind zu Aipytos.

6) Abweichung für größere Wirkung

Eine Einmaligkeit stellt Schol.P.4.370, Dr.147,6ff. dar. Denn es erklärt die Abweichung mit Blick auf die Wirkung (vgl. auch 2.6.8.). Die Beschreibung der Symplegaden bei Pindar wird mit derjenigen bei Homer (*Od.*12.69ff.) verglichen. Bei Homer sei es vielleicht eher so, dass die Wellen die Schiffe an die Felsen schlagen, bei den νεώτεροι schlagen die Felsen selber zusammen. Pindar

²¹⁶ Wilson (1980) 110f.

²¹⁷ Andere Scholien verweisen auf Hesiod frg. 60 M-W, vgl. 14, Dr.65,2ff. (+ Homerische Hymnen 15,1ff.), 46a, Dr. 69,7f. und 52b, Dr.70,22ff.

²¹⁸ Zu diesem Scholion vgl. auch Mazzotti (2003) 78f.

übersteigere die Wunderlichkeit noch mehr (προστερατεύεται), indem er sage, dass die Felsen zwei Lebewesen seien.

2.5. Allgemeine Techniken

2.5.1. Strukturen der Oden

Wenn unter diesem Punkt alle diejenigen Scholien versammelt werden sollen, die Angaben über die Struktur des jeweiligen Epinikions machen, so ist dabei Wilsons Einschränkung zu beachten, dass die Kommentatoren „*no consistent sense of the structure of the odes in terms of encomium*“ hatten.²¹⁹ Man kann zwar von einem Gattungsbewusstsein sprechen (s.o. 2.1.), was Einzelelemente betrifft und z. T. auch deren Quantitäten. Eine durchgehende Analyse eines Epinikions nach den rhetorischen Strukturen für das Enkomion findet sich jedoch nicht in den Scholien.²²⁰ Lefkowitz hat kritisiert, dass die Kommentatoren bei ihrer Arbeit immer von Zeile zu Zeile vorgegangen seien.²²¹ Dies geht in der Radikalität der Aussage belegbar zu weit, wie im Folgenden zu sehen sein wird.²²² Schol.P.3.111a, Dr.77,9f. bezieht die Verse 63ff. auf den Anfang zurück und betont explizit die Parallelität der Gedankengänge: μετὰ τὴν διάνουαν ἐκέινην τὴν εὐκτικὴν εἰκότως προσάψομεν und in 111b heißt es : „[Pindar] hat das

²¹⁹ Wilson (1980) 107.

²²⁰ Für eine differenziertere Betrachtung auch der Ursachen dieser richtigen Beobachtung von Wilson vgl. 3. Kap. 2.1.2.

²²¹ Lefkowitz (1975) 177. Sie bezieht dies auf die kontextlos erscheinenden Interpretationen zur Anrufung der Hesychia in P.8, womit sie für diesen Fall ihre Kritik durchaus plausibel machen kann. Dies trifft jedoch nicht, wie oben bemerkt, in dieser Ausschließlichkeit auf sämtliche Scholien zu.

Doch Lefkowitz (1985) 279 geht in ihrer Kritik noch weiter und schreibt selbst ‚richtige‘ Deutungen der Kommentatoren Zufällen zu: „*If occasionally the commentators appear to have preserved a sense of the rhetorical purpose of the original or to have summarized Pindar’s intention accurately, it is because he has expressed it in relatively explicit terms, or because what he says can be made to fit the preconceptions of post-classical rhetorical theory.*“

²²² Allein die Paraphrasen von ganzen Abschnitten widersprechen dieser These schon, vgl. z.B. O.1.1, Dr.17,4ff.; Schol.O.7.1b, Dr.199,18ff.; Schol.N.8.1a, Dr.140,14ff. auch Rückbezüge werden gesehen z. B. von: Schol.O.2.70f, Dr.78, 22ff. (von vv. 38ff. zu 17ff.) oder Schol.O.2.15d, Dr.62,23ff. (von vv. 10ff. zu 90ff.), schlagend Schol.P.4.455c, Dr.161,5ff. (von v. 256 auf 67ff.: διὰ τούτων τὴν ἐν ἀρχῇ πρόθεσιν συγκεφαιλοῖ, mit Zitat von 67ff.).

am Anfang Gesagte wieder aufgenommen (*ἐπανελάβε*), weil Vieles dazwischen gesagt worden ist“.

Mehrere Scholien bemerken eine Ringkomposition des Epinikions, bleiben jedoch im Wesentlichen bei deren Feststellung stehen. Ein Beispiel möge genügen: Schol.O.2.160c, Dr.100,4f. paraphrasiert die pindarische Selbstaufforderung (Abbruchformel)²²³ in Form des poetologischen Bildes des Bogenspannens als „kehre zum Anfang zurück und zum Lob Therons“, d.h. am Ende der Ode wird auf den lobenden Beginn rekuriert.²²⁴

Andere strukturbezogene Deutungen betreffen:²²⁵

- die strophische Gliederung: Schol.O.6.121, Dr.180,14f.: Die Beschäftigung mit den Iamiden umspanne die ganze Antistrophe; Schol.O.14.19a, Dr.392,9f. von der Rede über sie [sc. die Chariten] sei er [sc. Pindar] zur Rede an sie [sc. Anrufung] gekommen [= Wechsel Strophe 1 zu 2];
- eine Priamel: Schol.I.7.1a, Dr.261,10ff. bzw. 27c, Dr.265,12ff. bezeichnen Anfang und Ende einer Priamel-Struktur: Laut 1a handele es sich um eine Frage (*ὁ λόγος πρυστικός*) an Theben. Indem er diese Frage gebrauche, zähle er unmerklich ihre Enkomia auf (praeteritische Funktion der Priamel) und nach 27c gebe Pindar hier [d.h. in v.19] die Frage auf.

Eine Besonderheit stellt Schol.I.6.67b, Dr.257,2f. dar. Denn hier wird ein erzähltes Detail mit der folgenden Rede einer Figur in Beziehung gesetzt: [Im Gebet des Herakles taucht ein Vergleich mit seinem Löwenfell auf,] daher sei es motivisch gut abgestimmt (*εὐσυμβόλως*), dass am Anfang [sc. v.37] Herakles im Löwenfell stehend war.²²⁶

Die Einfügung erzählender bzw. mythologischer Partien wird von den Scholien im Sinne einer Parekbasis verstanden.²²⁷ Lefkowitz hat daher den Vorwurf erho-

²²³ Zur Abbruchformel s.u. und 2.6.2.

²²⁴ Weitere Beispiele: Schol.O.101a, Dr.337,3 und Schol.O.13.144a, Dr.384,15f.

²²⁵ Vgl. auch 2.4.1. zur Einfügung des Mythos und 2.5.3. zur Gnomik.

²²⁶ Für das vergleichbare Konzept der narrativen Kohärenz in den Scholien zu den Tragikern und Homer vgl. Nünlist (2009) 27-33. Für die motivische Vorbereitung als Teil der Glaubwürdigkeit in der Sicht der Scholiasten vgl. Meijering (1987) 201-203.

²²⁷ Vgl. Schol.P.8.43a, Dr.210,5f.; Schol.N.1.49c, Dr.20,12f.; Schol.N.3.27b, Dr.47, 24f. (+38b, Dr.48,1); Schol.I.4.92b, Dr.236,13ff., sowie 2.4.1. zum Problem des Mythos im Kontext des Epinikions. Für die Verwendung bei einer nicht-mythologischen Passage vgl. aber auch Schol.O.8.70a, Dr.254,23ff.: Der Scholiast benutzt bei der Para-

ben, dass die Scholien den Mythos nur als Digression auffassen und in seiner Bedeutung verkennen.²²⁸ Heath bemerkt demgegenüber, dass die Digression in antiker Rhetorik nicht als Fremdelement angesehen wird, sondern als notwendig, denn nur eine unsinnige oder unpassende (ἄλογος, ἄκαιρος) Parekbasis wird getadelt.²²⁹ In diesem Sinne ist auch Schol.N.3.114b, Dr.58,5ff. zu sehen: Über-

phrase des Melesias-Lobes (sc. des Einsalbers des Siegers Alkimedon) das Partizip παρέκβας (vgl. auch 71a, Dr.255,22).

Aufschlussreich ist auch die Paraphrase des pindarischen „Wecke ihnen den hellen Weg der Worte“ (ἔγειρ' ἐπέων σφιν οἶμον λιγόν O.9.47f.) in Schol.O .9.72e, Dr.284, 15: „Wecke, stelle auf und beende diesen angenehmen Weg der mythologischen Erzählung“ (ἔγειρε καὶ ἴστα καὶ παῦε τὴν ὁδὸν ταύτην τὴν ἠδεῖαν τῆς μυθολογίας). Der Dreischritt der Paraphrase umschreibt exakt das Phänomen der mythologischen Digression: Abweichung vom Kernthema – Ausführung – Rückkehr. Anders versteht Calvani (2006) 171 Fn.38 diese Stelle, die τῆς μυθολογίας anscheinend auf die von Pindar abgelehnten Mythen (O.9.30ff./ 40f.) bezieht, was mir jedoch unberechtigt erscheint, da ἔγειρε und ἠδεῖαν als positive Begriffe nicht dazu passen, sondern nur παῦε. Abgelehnt wird an dieser Stelle (O.9.48f.) von Pindar nur, alte Erzählungen zu bieten und nicht neue, d.h. dem Anlass angepasste, denn mit O.9.41ff. wird das neue Thema ja bereits eingeleitet. Der Sieger soll von seinen Vorfahren her, die von den Steinmännern Deukalions und Pyrrhas abstammen, gelobt werden. Dementsprechend muss also der Mythos erzählt werden. So nimmt das Scholion in seiner Paraphrase auch keine Gegenübersetzung von nicht zutreffender μυθολογία und wahrheitsgemäßem pindarischen λόγος vor, wie Calvani meint, sondern diese Begriffe werden synonym gebraucht.

²²⁸ So Lefkowitz (1985) 273f., die dies darauf zurückführt, dass die Kommentatoren Pindars Kompositionsprozess als einen ir- oder extrarationalen Vorgang auffassen und darum seine Abbruchformeln als wirkliche Entschuldigungen auffassen würden. Mazzotti (2003) 81f. sieht die negative Einschätzung einer pindarischen Parekbasis in den unterschiedlichen ästhetischen Vorstellungen von archaischer und hellenistischer Dichtkunst begründet (vgl. auch das Folgende oben). Ähnlich bescheinigt Wilson (1980) 111, dass die Kommentatoren eine zu eingeschränkte Vorstellung vom archaischen Enkomion gehabt hätten. Noch kritischer Instone (1986) 90: „*But if one looks at the other passages censured by the scholiasts as παρεκβάσεις or digressions, it is clear that they work with a narrow conception of what counts as suitable for a Pindaric ode: they take it for granted that Pindar's chief concern was ebullient praise of the winner, and are quick to call anything else παρεκβάσεις.*“ (Hervorhebung: GB).

²²⁹ Heath (1989) 160, Belege dort (vgl. auch 106f.: Ornamentales sei nicht überflüssig in antiker rhetorischer Theorie (vgl. auch 96); und 90ff.: zur Digression bei Rhetoren); vgl. dazu auch Nünlist (2009) 64-66. Meijering (1987) 169 zitiert in ihrer Besprechung des Einbaus von Episoden Theon (II 80,27-32 Spengel): „Tadeln muss man auch den Einbau großer Parekbasis mitten in die Erzählung (μεταξὺ διηγῆσεως). [...] Es ist nämlich nicht notwendig jede [Parekbasis] einfach zu tadeln [...], denn sie erholt (ἀναπαύει) den Geist der Zuhörer, sondern eine zu lange, die den Geist der Zuhörer ablenkt.“ Vgl. auch Eustathios (Kap. 19, Dr.292,28ff.) über die Arten und Funktionen der Parekbasis: 1) ohne Zusammenhang, 2) als notwendiges Paradeigma, 3) als

zeugenderweise (πιθανῶς) wolle Pindar nach der Parekbasis über die Aiakiden wieder zum Hymnos des Athleten zurückkehren, nachdem er eine nicht unpassende Einfügung (οὐκ ἀπρόσλογον ἀπόσπασμα) gemacht habe.

Die Kritik der Scholien an pindarischen Parekbasis lässt sich folgendermaßen unterteilen: vom Scholiasten selbst angeführte Kritik²³⁰ und in eine Paraphrase (einer Abbruchformel oder poetologischen Bemerkung) eingearbeitete Kritik.

Nach Schol.P.10.46b, Dr.245,21ff. habe Pindar bis hierhin das Epinikion gut (καλῶς) geschrieben, das Folgende verfehle er jedoch (ἡστόχησε), da er eine unsinnige Parekbasis (ἀλόγῳ παρεκβάσει) gebrauchte. In gleicher Weise urteilt Schol.P.11.23b, Dr.257,5f.: Pindar habe [bis hierher] ausgezeichnet (ἄριστα) das Enkomion verfasst. Im Folgenden aber gebrauchte er eine sehr unangemessene Parekbasis (σφόδρα ἀκαίρῳ παρεκβάσει).

Die im gleichen Epinikion fünfzehn Verse später folgende Abbruchformel wird vom Scholiasten dann auch in diesem Sinne paraphrasiert: Pindar habe auch selbst erkannt, dass er eine unangemessene Parekbasis gebraucht habe [...] und wende seine Rede deshalb an die Muse (συνήσθηται καὶ αὐτὸς ἀκαίρῳ παρεκβάσει κεχρημένος [...] διὸ ἀπέστρεψε τὸν λόγον πρὸς τὴν Μοῦσαν; Schol.P.11.58a, Dr.259,20ff./260,2f.; ähnlich b/c).²³¹ Schol.N.4.60b, Dr.74,18ff. bezieht eine Verwendung des Neid-Motives²³² (N.4.37f.), das auf eine Abbruchformel folgt (N.4.33ff.), ebenfalls auf die vorausgehende Parekbasis (N.4.22ff.). Pindars Selbstaufforderung, den Nachstellungen entgegenzustehen (ἀντίτειν' ἐπιβουλίαις), wird paraphrasiert mit: „Gib keine Blöße, weil du eine Parekbasis gebraucht hast.“ (μὴ δίδου λαβῆς, ὅτι παρεκβέβηκας).²³³

Beweis für eine Gnome, 4) am häufigsten aber, um Vorfahren, Heimat oder Phratrie des Siegers zu loben.

²³⁰ Vgl. auch Schol.P.4.inscr.a, Dr.92,14ff., das unter 2.1. behandelt wird.

²³¹ Für die Paraphrasen von Abbruchformeln s. 2.6.2.

²³² Für Phthonos bei Pindar vgl. Bulman (1992), bes. 1-36.

²³³ Das folgende „Wir werden im Licht zu wandeln scheinen, den Feinden überlegen“ (δόξομεν δαίων ὑπέρτεροι ἐν φάει καταβαίνειν) wird ergänzt durch „wenn wir keine Parekbasis gebrauchen“ (so auch c).

Schol.P.12.39c, Dr.268,14f. spricht in seiner Erklärung des κεφαλῶν πολλῶν νόμον (P.12.23) von einem Odentyp, der aus vielen Proömien bestehe (denn κεφαλαί = προοίμια) und den Olympos als erster erfunden haben soll. Auch wenn durch dieses Scholion keine pindarische Odenstruktur beschrieben wird, sei es der Ungewöhnlichkeit halber mitaufgenommen.

2.5.2. *persona*²³⁴

Dass das Ich eines Epinikions nicht notwendigerweise Pindar der Dichter sein muss, ist auch für die antiken Kommentatoren eine Selbstverständlichkeit. Denn über diese Praxis des Wechsels der *persona* (πρόσωπον) wird an keiner Stelle theoretisch reflektiert,²³⁵ sondern die Möglichkeit, dass „ich“ der Chor, der Sieger oder jemand anderes ist, wird an interpretatorisch notwendig erscheinenden Stellen herangezogen. Dabei lassen sich folgende Kategorien unterscheiden:

- Ambivalenz: die Scholien selbst bieten verschiedene Möglichkeiten (meistens Chor oder Dichter)
- Chor²³⁶
- Sieger
- mythologische Figur (und die Durchbrechung von deren *persona*)
- besondere Selbstdarstellungen des Dichters

²³⁴ Zum „Ich“ in archaischer Lyrik vgl. z.B. die Aufsätze bei Slings (1990) (mit weiterer Literatur dort), zu Pindar vgl. Bremer in Slings (1990); vgl. außerdem die allgemeinen Überlegungen für die archaische Monodik bei Burnett (1983) 1-7, z.B. 6: „*The songs of Archilochos, Alcaeus and Sappho are obviously neither the sudden inventions of a freshly liberated ‚archaic ego‘ nor the purely conventional projections of fixed communal gestures.*“ Burnett (2005) sieht in ihrer Untersuchung der Oden für Sieger aus Aigina dies jedoch für das pindarische Epinikion etwas anders; vgl. z.B. 8f.: „[...] *each of his odes will speak in a ‚voice‘ that is an amalgam of the Theban poet’s with that of the youthful Aiginetan chorus from whose mouths it actually comes.*“ (für ihre Vorstellung von der Interaktion von Text(-Ich) und Publikum vgl. den Überblick 239-250).

²³⁵ Zum verwandten rhetorischen Konzept der *sermocinatio* vgl. Lausberg §§820-825. Im Unterschied zur Rhetorik wird bei der Aufführung eines pindarischen Epinikions z. T. von einem tatsächlichen Sprecherwechsel ausgegangen. Eine Verbindung beider Vorstellungen haben wir z. B. in Schol.P.8.78a, Dr.214,13ff., wo der Chor als Sprecher die *persona* des Siegers nachahmt (s. 2.5.2.2.). Zur λύσις ἐκ τοῦ προσώπου s.u. 2.5.2.4.

²³⁶ Vigneri (2000) nimmt die Pindarscholien zur Hilfe, um die viel diskutierte Frage der chorischen Aufführung pindarischer Epinikien (kurzer Forschungsüberblick 87f.) zugunsten einer solchen zu entscheiden (vgl. bes. 99-102). Kritisch ist Lefkowitz (1975) 182: „*In every case, the attribution of lines to choral speakers seems primarily intended to solve a critical problem [...].*“ Vigneri scheint mir sehr überzeugend gezeigt zu haben, dass dies so ausschließlich nicht der Fall ist. Die Lösung von Lefkowitz (1988/ 1991) und (1991) 203-206 hingegen ist monodische Aufführung für die Epinikien im Kreise eines Komos; vgl. für die Kontroverse auch Lefkowitz und Heath (1991) (Fn. 1 mit Bibliographie) sowie Carey (1991) (letzterer für chorische Aufführung). Für eine kritische Sicht auf die (moderne!) Einteilung Chorlyrik – Monodie vgl. Davies (1988).

Zu beachten ist dabei allerdings, dass nicht immer nur das Konzept eines Wechsels des *πρόσωπον* bemüht wird, sondern die Erklärung der Scholien für den Fall Chor – Dichter auch einen tatsächlich vorgenommenen Sprecherwechsel postuliert (vgl. 2.5.2.2.).

2.5.2.1. Ambivalenz (zumeist: Chor – Dichter)

Die Schwierigkeit der Unterscheidung, ob Chor oder Dichter sprechen, wird zum einen im Vergleich mehrerer Scholien zu einer Stelle deutlich, zum anderen wird aber innerhalb eines Scholions diese Ambivalenz diskutiert.²³⁷

Zu ersteren Fällen gehören u.a.: Schol.O.4.7g und h, Dr.131,23ff. Nach g sage er [Pindar] dies wie zu sich selbst, während h ohne weitere Erläuterung bei der Paraphrase vom Chor als Subjekt spricht.²³⁸

Aufschlussreicher sind diejenigen Scholien, die zu letzterer Gruppe gehören. Denn hier haben wir nicht einfach nur unterschiedliche Ansichten, sondern eine Diskussion, die zuweilen die Gedankengänge und damit Interpretationshorizonte der Kommentatoren offenbart.

Das Spektrum reicht von der bloßen Feststellungen der Ambivalenz, wie in Schol.O.9.11a, Dr.270,12f., dass er [Pindar] entweder sich oder den Chor auffordere (= 11c/d),²³⁹ bis zu einer Analyse, wie die *persona*-Technik im jeweiligen Fall eingesetzt wurde. Für letztere gibt es in den Scholien zwei Beispiele:

Nach Schol.N.1.29a, Dr.15,8f. sei es umstritten (*ἀμφίβολον*), ob der Chor oder der Dichter spreche. Der Chor könnte es *κυρίως* sagen, Pindar *μεταφορικῶς*. Beim Chor würde es sich um einen echten *κῶμος* und ein *δείπνον* handeln, bei Pindar wäre dann *διὰ τοῦ ὕμνου* gemeint. Bemerkenswert hieran ist, dass sowohl die reale Okkasion als auch die fiktive bedacht werden. Das Epinikion wird also nicht ausschließlich im Rahmen seiner einmaligen Erstaufführung gesehen. Auf metaphorischer Ebene sei eben auch der Hymnos selbst eine Siegesfeier. Den-

²³⁷ Zu diesen Scholien vgl. auch Vigneri (2000) 89-94.

²³⁸ Weitere Beispiele: Schol.O.9.162b vs. c/ d, Dr.305,6ff. (Selbstanrede Pindars: nach b an den Chor, nach c/ d an sich selbst) und Schol.I.7.51a vs. b, Dr.266, 23ff. (a: Ich = Chor, b = die Verwandten des Siegers: Die Deutung hängt daran, ob man *ἔτλαν* als 1.P.Sg. oder 3.P.Pl. auffasst).

²³⁹ Weitere Beispiele: Schol.P.5.96a, Dr.183,19f. (die Rede sei vom Chor der Libyer oder vom Dichter gesprochen) und Schol.P.6.1a, Dr.193,3ff. (die Rede sei entweder vom Chor gesprochen, der die Stadt lobt, oder von Pindar, der diejenigen, die den Hymnos bereiten, anspricht; vgl. auch 1e: die Rede sei von den Choreuten gesprochen, die einander ansprechen oder diejenigen, die das Gedicht aufnehmen).

noch scheint das Scholion nicht so weit zu gehen, dass es eine Art ständiger Gegenwart im Hymnos annimmt, d.h. eine Aktualisierung durch Wiederaufführung. Vielmehr wird mithilfe konventioneller Rhetorik (κυρίως – μεταφορικῶς) versucht, dieses Phänomen zu fassen.

Laut Schol.N.7.123a, Dr.134,5ff. wende Pindar sich ἰδίως in dieser Ode offenbar um (φαίνεται [...] ἀνεστραμμένος), indem er bald selbst aus dem eigenen πρόσωπον zu denjenigen spreche, die ihn wegen [der Darstellung des] Neoptolemos²⁴⁰ getadelt haben, bald den Chor der Aigineten als Redenden einführe.²⁴¹ In diesem Scholion erscheint der *persona*-Wechsel gewissermaßen als dichterische Technik, um durch einen Perspektivwechsel eine Intensivierung der Aussage zu erreichen.

Wie gesagt, wird eine Ambivalenz der *persona* zumeist zwischen Dichter und Chor angenommen. In zwei Beispielen wird jedoch auch auf eine andere Gegenüberstellung abgehoben:

- Ambivalenz Dichter – mythologische Figur: Schol.O.13.100c, Dr.378, 18ff. präsentiert unterschiedliche Auffassungen, ob die kommentierten Verse noch von Athene gesprochen werden.²⁴² Diejenige Erklärung wird als besser (βέλτιον) bezeichnet, die das dichterische πρόσωπον annimmt (nach 102a sage der Dichter das Übrige).
- Ambivalenz Dichter – Sieger: In Schol.I.7.55b, Dr.267,23ff. wird durch unterschiedliche Interpunktionen einmal vom Sieger, einmal vom dichterischen πρόσωπον als Sprecher ausgegangen.

2.5.2.2. Chor

Neben den angesprochenen Überlegungen, ob es sich um den Dichter oder den Chor als Sprecher handelt, gibt es Scholien, in denen keine Diskussion geführt wird, sondern eindeutig der Chor als Sprecher identifiziert wird. Dies kann in knapper Formulierung wie in Schol.N.9.1a, Dr.150,4f.: ἀπὸ τοῦ χόρου ὁ λόγος oder auch mit Erklärung geschehen. Schol.O.8.66, Dr.254,12f. bemerkt nicht nur, dass die kommentierte Passage vom Chor gesprochen sei, sondern gibt auch die

²⁴⁰ Zum Hintergrund vgl. 1.3.

²⁴¹ Begründung für den Wechsel ist, dass ἐμᾶ... πάτρα in N.7.85 sich auf Aigina bezieht, aber Pindar nicht aus Aigina stamme.

²⁴² In diesem Fall ist allerdings der *persona*-Wechsel schon durch die wörtliche Rede bei Pindar selbst eindeutig gekennzeichnet.

Begründung: Das Enkomion werde in Aigina aufgeführt und im Text stehe ‚hierher‘ (δεῦρο) mit Bezug auf Aigina.

Die Aufführungspraxis der Epinikien steht auch hinter der Überlegung von Schol.P.2.6b, Dr.33,3ff. Nicht Pindar selbst spreche, sondern derjenige, der die Ode nach Syrakus gebracht habe oder der Chor. Durch einen Chor habe er [sc. Pindar] nämlich die Epinikien geschickt.²⁴³

Auffällig ist an den vorgeführten Scholien nur, was bereits angedeutet wurde: Hier ist offensichtlich nicht von einem πρόσωπον des Chores die Rede. Vielmehr wirkt es so, als ob der jeweilige Kommentator nicht von einem *persona*-Wechsel ausgeht, sondern von einer wirklichen Aufteilung der gesprochenen bzw. gesungenen Gedichtpartien. In diesem Sinne ist auch Schol.O.10.1a, Dr.308,13f. zu sehen. Dort wird der Imperativ ἀνάγνωτέ μοι als an die Musen oder den Chor gerichtet verstanden, d.h. als ob der Dichter/ Sänger in seiner *persona* den ebenfalls anwesenden Chor anspricht.

Einen eindeutigeren Fall von *persona*-Wechsel, der zugleich zum nächsten Punkt überleitet, haben wir in Schol.P.8.78a, Dr.214,13ff. Hier ist jedoch nicht von Wechsel die Rede, sondern von Mimesis.²⁴⁴ Dies sei wie vom Chor, der das πρόσωπον des Siegers nachahmt (μιμουμένου), gesagt, d.h. der Chor wird wie oben als Sprecher angesehen, aber in der *persona* des Siegers. Der Scholiast versucht mit diesem ungewöhnlichen Einfall folgendes Problem zu lösen: Bei Pindar heißt es in P.8.55ff. nach der Rede des Amphiaraios:

τοιαῦτα μὲν
 ἐφθέγγεατ' Ἀμφιάρηος. χαίρων δὲ καὶ αὐτός
 Ἀλκμᾶνα στεφάνοισι βάλλω, ραίνω δὲ καὶ ὕμνω,
 γείτων ὅτι μοι καὶ κτεάνων φύλαξ ἐμῶν
 ὑπάντασεν ἰόντι γᾶς ὀμφαλὸν παρ' ἀοίδιμον,
 μαντευμάτων τ' ἐφάψατο συγγόνιοι τεχναις.

Solches

hat getönt Amphiaraios. In Freude aber auch selbst
 werfe ich Alkman Kränze um, beträufle auch mit einem Hymnos,
 denn als Nachbar und Wächter meiner Güter

²⁴³ Das Scholion spricht von einer ᾠδὴ ἀποστολική (vgl. auch Schol.I.2.inscr.a, Dr.212,14). Zu solchen ‚Brief-Oden‘ bei Pindar und Bacchylides vgl. Tedeschi (1985).

²⁴⁴ Für Mimesis als Teil der *sermocinatio* vgl. Lausberg §822, 6).

kam er mir entgegen, als ich zum sängerischen Nabel der Erde ging,
und ließ mich durch seine vererbten Künste an Orakeln teilhaben.

Verstünde man den Pindartext wörtlich, so wäre Pindar selbst auf dem Weg nach Delphi Alkman, dem Sohn des Amphiaraios, mit Orakelsprüchen begegnet. Dies erschien dem Kommentator aber offensichtlich als inakzeptabel. Denn hier soll nun der Chor in der *persona* des Siegers sprechen, der ein Orakel über seinen Sieg empfangen habe (ἐμφαίνει δὲ διὰ τούτων, ὅτι ἐγγένοι τις μαντεία περὶ τῆς νίκης αὐτοῦ). Das folgende Scholion (82, Dr.215,1ff.) „berichtet“, dass nahe dem Haus des Siegers Aristomenes ein Heiligtum des Alkman gestanden habe und dass er mit dessen Orakelspruch zum Agon aufgebrochen sei. So kann durch die Kombination aus ‚historischem Hintergrund‘²⁴⁵ und dem Konzept ‚Mimesis eines πρόσωπον durch den Chor‘ diese Stelle erklärt werden.

Eine Uneinheitlichkeit unter den Scholien bleibt jedoch bestehen. Denn Scholion 83a versteht „Wächter meiner Güter“ dahingehend, dass die Mitglieder des Chores aus Aigina stammen, und 140c (Dr.219,15f.) erklärt die Anrede Αἴγινα φίλα μάτερ (P.8.98) vom Chor her, da Aigina die Mutter der Choreuten genannt werden kann. Da der Sieger jedoch ebenfalls aus Aigina stammt, wäre es ein Leichtes gewesen, es aus seinem πρόσωπον zu deuten. Eine Harmonisierung ist offensichtlich nicht angestrebt oder die Unterscheidung zwischen dem Chor als Sprecher und dem πρόσωπον des Siegers als vernachlässigbar angesehen worden.²⁴⁶

2.5.2.3. Sieger

Ein dem eben beschriebenen Problem ähnlicher Fall findet sich in Schol.P. 9.156a+b, Dr.235,9ff. Die Aussage τι παθὼν ἐσλόν (etwas Gutes erlebt, P.9.89) scheint dem Kommentator nicht auf Pindar zu deuten zu sein, sondern wird vielmehr selbstverständlicherweise auf den Sieger bezogen. In 156b heißt es sogar explizit: „Die Rede geht vom Gelobten an Herakles und Iphikles [bei Pindar P.9.87f. erwähnt]: Ich habe einen Sieg in den Herakleia errungen und will sie [sc. Herakles und Iphikles] im Gegenzug auch feiern, sagt er, und sie loben.“ (ὁ λόγος παρὰ τοῦ ὕμνουμένου πρὸς τὸν Ἡρακλέα καὶ Ἴφικλέα τετυχηκῶς τῆς

²⁴⁵ Vgl. dazu die grundlegenden Bemerkungen Einleitung 2.1.1. und 1. Kap. 2.2.

²⁴⁶ Vgl. zu diesen Scholien auch Lefkowitz (1975) 179-184, die die Vorschläge der Scholien als zur Problemlösung erfunden ablehnt und 184 ihren eigenen auf der Grundlage der Konventionen archaischer Dichtung gibt.

νικῆς τῶν Ἡρακλείων κάγω ἀντικωμάσω αὐτούς, φησὶ, καὶ ὑμνήσω.) Ähnlich werden auch in Schol.P.9.161, Dr.236,2 die folgenden Verse kommentiert (ὁ δὲ λόγος ἀπὸ τοῦ νικηφόρου). Der Wechsel zum Chor (oder Dichter) als Sprecher muss dann spätestens in P.9.97 angenommen werden, wo νικήσαντά σε als Anrede an den Sieger zu lesen ist. Im korrespondierenden Scholion heißt es dann auch, dass die Rede vom Chor an den Sieger gerichtet sei (Schol.172, Dr. 236,17f.).²⁴⁷

Eindeutig vom Wechsel des *πρόσωπον* spricht Schol.N.10.73b, Dr.175,19ff.: Dies sage Pindar aus dem *πρόσωπον* des Siegers Theaios, als wenn dieser über sich selbst spräche. Wie natürlich dem Kommentator der Griff zu diesem Konzept war, offenbart gerade diese Stelle. Denn der Potentialis bei Pindar (ἄξιω-θεῖην κεν, ἐὼν Θρασύκλου Αντία τε σύγγονος) ließe sich auch ganz einfach im Sinne „ich würde an deiner Stelle/ wenn ich du wäre, würde ich“ verstehen.

2.5.2.4. Mythologische Figur

Auch das Sprechen mythologischer Figuren wird von einigen Scholien mithilfe des Konzeptes vom *πρόσωπον* eingeordnet. Häufig wird dabei auch das Durchbrechen dieser *persona* vermerkt.

So ahme Schol.P.4.47, Dr.104,12f. zufolge der Dichter das *πρόσωπον* Medeas nach. In Schol.P.4.44b, Dr.103,19ff. kritisiert Didymos jedoch, dass Pindar dies [sc. über die bisherige Fahrt] um unser Erstaunen (τερατείας χάριν τῆς πρὸς ἡμᾶς) willen hineingenommen habe, da es nicht angemessen (πρέπον) sei, dies denjenigen, die es wissen [i.e. den Protagonisten der mythologischen Erzählung], zu sagen. Auch Schol.P.4.67b, Dr.106,21ff. bemängelt etwas Ähnliches: Pindar falle (μετέπεσεν) auf das *πρόσωπον* des Dichters zurück und halte das der Medea nicht mehr gänzlich durch (οὐκέτι [...] ἐφύλαξε διαπαντός).²⁴⁸

Das Hinzufügen aus dem dichterischen *πρόσωπον* wird auch bei der indirekten Rede genau beachtet. Wie Schol.O.6.88c, Dr.173,4ff. feststellt, ist die Ergänzung „den vor fünf Tagen Geborenen“ (πεμπταῖον γεγεννημένον) aus der *persona* des

²⁴⁷ Angemerkt sei allerdings, dass bereits in der Paraphrase von Schol.P.9.160, Dr.235, 19ff. zu P.9.90ff. der Sieger als Objekt erscheint zu einem Subjekt in der ersten Person Singular, wobei unklar bleibt, ob damit Chor oder Dichter gemeint ist. Diese Wechsel sind also nicht alle als zusammengehörige Interpretationslinie zu verstehen. Es ergibt sich folgendes Bild: P.9.89-90 Sieger – P.90-96 Sieger oder Chor – P.97 Chor.

²⁴⁸ Unklar bleibt im letzteren Falle aufgrund fehlender weiterer Erläuterung, woran im Pindartext der Kritikpunkt festgemacht wird.

Dichters vorgenommen. Auch wenn die Diener wissen würden, wann Iamos geboren sei, werden sie [sc. auf die Frage, wo er sei] nur antworten, ihn weder gesehen noch gehört zu haben, wobei Pindar das besagte πεμπταῖον γεγενημένον in eigener *persona* hinzufüge. Bemerkenswert ist der genaue Blick des Kommentators für das Wahrscheinliche bzw. Realitätsnahe, was in der entsprechenden Situation geantwortet würde.²⁴⁹

Ähnlich geht Schol.O.9.94b, Dr.290,26f. vor: Das Wort θετός (adoptiert) füge der Dichter aus der eigenen *persona* hinzu, denn Lokros sah das Kind als eigenen Sohn. Bei Pindar selbst steht jedoch nur, dass sich der Heros [sc. Lokros] freute, als er den adoptierten Sohn sah (O.9.62). Der Scholiast sieht die Gefühlsbeschreibung des Lokros als Wechsel des Erzählstandpunktes, wobei dann die mangelnde Durcharbeitung der Erzählerfokalisation²⁵⁰ kritisiert wird. Gerade letzteres Beispiel zeigt den Grad der Subtilität, den die Kommentatoren erreicht haben, sehr deutlich auf.²⁵¹

Abschließend sei noch ein besonderes Scholion angeführt, besonders insofern, als es der einzige Beleg für den Gebrauch von ἠθικῶς in den Pindarscholien ist, um die Verkörperung eines Charakters zu bezeichnen. In Schol.I.8.76 (Dr.274, 17ff.) heißt es, Pindar wende die Rede um, so als ob Themis spräche (gemeint ist die wörtliche Rede der Themis) und in 83, Dr.274,25, dass Pindar im Charakter (ἠθικῶς)²⁵² spreche.

²⁴⁹ Hintergrund dafür dürfte das Stilideal der ἐνάργεια sein, dazu Otto (2009), vgl. auch 2.5.5.1.

²⁵⁰ Vgl. die sog. λύσις ἐκ τοῦ προσώπου in der Homeregeese (s. dazu Nünlist (2003) 62f., Fn. 6 mit weiterer Literatur, ausführlicher Nünlist (2009) 116-132). Obiger Fall wäre eine *embedded focalization* (vgl. Nünlist (2003) 64-66 für antike Vorläufer dieses Konzeptes).

²⁵¹ Vgl. Nünlist (2003) 71: Die grundlegende Idee der Erzählerfokalisation ist bereits in der antiken Kommentierung zu finden, wenn sie auch im Vergleich mit der modernen Differenzierung und Reflexion rudimentär erscheint. Zu beachten ist hierbei jedoch, dass wir nur Auszüge der antiken Kommentare besitzen und unser Bild darum sehr eingeschränkt ist. Für ein weiteres Beispiel vgl. Schol.P. 12.24b, Dr.266,21ff.: Pindar nenne die Medusa εὐπάραιος nicht, weil sie von der Natur her so sei, sondern weil sie sich selbst für wohlgestalt hielt, darum sei sie auch mit Athene um die Schönheit in Wettstreit getreten.

²⁵² Vgl. LSJ s.v. ἠθικῶς II.1. Zu diesem Terminus vgl. auch Nünlist (2009) 254-256.

2.5.2.5. Besondere Selbstdarstellungen des Dichters²⁵³

Die Wichtigkeit der Musen für das poetologische Verständnis der Kommentatoren ist bereits behandelt worden (1.5.4.). Auch die Selbstdarstellung des Dichters wird jedoch mithilfe dieses Konzeptes gedeutet. Nach Schol.O.2.1c, Dr.59,12f. stelle Pindar [sc. mit seiner Frage] einen von der Muse Ergriffenen dar (ἐμφα-νίζει τὸν μουσόληπτον).²⁵⁴ Denn nach seiner Frage gebe er sich die Antwort selbst. Der seit Homer verwendete Kunstgriff eines Musenanrufs²⁵⁵ wird in seiner Authentifikationsfunktion durchschaut. Der Dichter fragt zwar, weiß die Antwort jedoch selbst. Die Antwort wird aber durch die Beglaubigung in Form der Musen in ihrer Tatsächlichkeit verstärkt. Wie wirkmächtig dieser Kunstgriff ist, zeigt sich hier daran, dass am Anfang von O.2 nicht die Musen, sondern die Hymnen angesprochen werden. Die Struktur des Anfangs (Frage – Selbstantwort) wird jedoch als so zwingend verstanden, dass auch ohne Erwähnung der Musen im Text eine Selbstdarstellung als μουσόληπτος angenommen wird.

Ein Blick in die Homerkommentierung kann diesen Eindruck bestätigen: Ein *Ilias*-Scholion zum ersten *Ilias*-Vers bezeichnet es als dichterische Gewohnheit, die beinahe alle befolgt hätten, die Musen oder eine Gottheit um Hilfe anzurufen (Schol.*Il.*1f). Schol.*Il.*11.221a deutet dementsprechend das Fragen und Selbstantworten im Vergleich mit dem Proöm (8f.) als Zeichen der Inspiration (ὡς ἐμπνευσθεῖς), wobei es als einziges Beispiel Inspiration nicht rationalisierend deutet, wie die folgenden Scholien. Zu *Il.*11.218 bemerkt nämlich das entsprechende Scholion, dass Homer bei den größten Dingen die Musen anrufe, weil er nach etwas Neuerem strebe. Solche Vorbereitungen erhöhten die Aufmerksamkeit bei den Zuhörern (αἱ γὰρ τοιαῦται προπαρασκευαῖ ἀκμαιοτέρας ποιῶσι τὰς προσοχὰς τοῖς ἀκροαταῖς; s. auch die vergleichbaren Aussagen in Schol.*Il.*14.508 und Schol.*Il.*16.112-3).

Der Musenanruf am Anfang der *Odyssee* wird von einem Scholion mit der aufschlussreichen Glossierung „O Göttin Kalliope, also o Kenntnis: Er ruft nun seine eigene Kenntnis an.“ (ὃ θεὰ Καλλιόπη, ἤγουν ὃ γνῶσις· τὴν γνῶσιν αὐτοῦ νῦν καλεῖ) versehen (Pontani p. 7,98f.). Die in der mythologischen Figur der Muse als Tochter der Erinnerung angelegte Symbolik wird hier rationalisierend ausgedeutet.

Als ἐμπνεόμενος bzw. ἐμπνευσθεῖς wird der Sänger Demodokos von Schol.*Od.* 8.491/499 (Dindorf p. 395,21f. bzw. 396,17ff.) bezeichnet. Schol.491 erklärt die Ansprache des Odys-

²⁵³ Vgl. auch 1.3. zu den Interpretationen der Scholien von Pindars Verhalten gegenüber seinen Auftraggebern, wie es in seinen Gedichten offenbar wird, was letztlich ja auch ein sich selbst Darstellen ist.

²⁵⁴ Zu diesem Scholion vgl. auch 1.5.4.

²⁵⁵ *Il.*1.1.; 2.484ff.; 11, 218ff., 14.508ff., 16.112ff., *Od.*1.1ff.

seus an Demodokos, dass dieser trotz fehlender Autopsie oder Zeugenberichtes die Vorgänge in Troja so gut besungen habe. Odysseus selbst hatte zuvor auf eine mögliche Unterweisung durch die Muse oder Apollon angespielt (488). Schol.491 nimmt dies als Erklärungsansatz wieder auf und verweist dabei auf Od.8.63 (Homers Beschreibung des Demodokos: τὸν περὶ Μοῦσ' ἐφίλησεν). Schol.499 glossiert ὀρμηθεὶς θεοῦ mit ἐκ θεοῦ ἐμπνευσθεὶς und fügt hinzu, dass die Sänger gewöhnlich mit einer Gottheit ihr Proöm beginnen. In beiden Fällen ist der Hinweis auf göttliche Inspiration bereits im Text angelegt.

Ein Marker für das Kenntlichmachen einer Selbstdarstellung könnte auch die Verwendung von ὥσπερ mit paraphrasierenden Partizipien, die sich auf Pindar beziehen, sein, wie z.B. in Schol.P.1.56, Dr.15,17ff.: Nach der Rede über Typhon, bitte Pindar Zeus, wie in Furcht wegen der Erzählungen, darum, wohlwollend zu sein. Da zumeist weiterer Kontext fehlt, ist die Entscheidung, ob es sich um ein bloßes paraphrasierendes „gewissermaßen“ (vgl. LSJ II.) oder ein analytisches „wie = als ob“²⁵⁶ handelt, schwer zu treffen.

2.5.3. Gnomik

Auch über Pindars Gnomik machen die Scholien Aussagen.²⁵⁷ Folgende drei Scholien betreffen die topische Seite der Gnomik:

- Schol.O.12.16b, Dr.353,11ff.: Pindar benutze häufig (πολλάκις) diese Gnome, dass gegen das Wohlergehen ein κακόν hereinbreche, gegen die schlechte Lage ein ἀγαθόν;
- Schol.I.8.26a, Dr.271,12ff.: Dass man sich an das Vorhandene und Gegenwärtige halten solle und nicht nach Zukünftigem streben, sage Pindar immer (ἀεὶ);
- Schol.I.7.23a, Dr.264,17ff. sieht Aristarch folgend die Gnome im Kontext: Wenn man die Gnome²⁵⁸ mit dem Folgenden²⁵⁹ verbinde,

²⁵⁶ Nur eine ungefähre Annäherung an diesen Sinn nach Kühner/ Gerth II 97,3: ὥσπερ mit Partizip = *quasi*.

²⁵⁷ Vgl. auch Hummel (1997) 492-502 für das Interesse an Gnomen bei der Lyrikerexegese von Antike bis Renaissance.

²⁵⁸ Es handelt sich um die Gnome παλαιὰ γὰρ εὔδει χάρις (die alte Charis, sc. dass die Thebaner den Spartanern militärisch geholfen haben, schläft), der laut obigem Scholion eine ὑπόνοια von Pindar gegeben worden sei, denn als er schrieb, waren die Thebaner unter Herrschaft der Lakedaimonier.

entstehe das, was Pindar häufig (πολλάκις) zu sagen pflege: dass die Menschen uneingedenk der Tat sind, die nicht besungen wird.

Die schließende Funktion einer Gnome wird in Schol.I.4.52d, Dr.230,18ff. erkannt: Pindar besiegele dies (προσπισφραγίζεται) dadurch [sc. durch diese Gnome].²⁶⁰ Sehr häufig wird die Aussage der Gnome mit dem Sieger (und seiner Familie) in Verbindung gebracht, wie z. B. in Schol.O.8.104, Dr.262,10ff.: Pindar sage dies [sc. dass auch die Toten Anteil an gesetzmäßigen Taten haben] zwar allgemein (ἐν τῷ καθόλου), beziehe es aber darauf (τείνων), dass Iphion [sc. der verstorbene Vater des Siegers] am Sieg Anteil habe und sich dessen erfreue.²⁶¹

2.5.4. Metaphorik

In vielen Fällen bedienen sich die Kommentatoren des Begriffs der Metapher bei ihren Erklärungen.²⁶² Im Folgenden soll jedoch nur aufgeführt werden, was über einen glossenartigen Kommentar („die Metapher stammt von...“ ἡ μεταφορά ἐστιν ἀπὸ... o.ä.) hinausgeht und technische Erklärungen oder literarkritische Äußerungen enthält.

²⁵⁹ I.7.17ff.: ἀμνάμονες δὲ βροτοί, / ὅ τι μὴ σοφίας ἄωτον ἄκρον/ κλυταῖς ἐπέων ῥοαῖσιν ἐξίκτηται ζυγόν.

²⁶⁰ Vgl. auch Schol.N.3.122f, Dr.59,19f.: Dies [sc. in der Probe zeige sich das Ende] sage Pindar wie zum *laudandus*, da er [Pindar] nicht mit Worten das ihm [dem Sieger] zur Verfügung stehende [= dessen Fähigkeiten: τὰ προσόντα αὐτῷ] aufzeige, d.h. die Gnome wird als zusammenfassender Abschluss und generelle Formel auch für das Ungesagte verstanden. Vgl. auch den auf Papyrus erhaltenen Ausschnitt aus dem Pindarkommentar des Theon Pap. Oxy. 2536 Z.35f. (dort: ὅσ(περ) ἐπισφραγίζων) und dazu Treu (1974) 82, der allerdings, wie am oben genannten Isthmienscholion zu ersehen, unberechtigterweise die Einmaligkeit dieser Aussage (besiegelnde Funktion einer Gnome) hervorhebt.

Für die Verbindung Mythos-Gnome (Überleitung, Beendigung, Unterbrechung) vgl. 2.4.1.1.

²⁶¹ Die weiteren Stellen: Schol.P.2.101f, Dr.48,17f. (+ 104a, Dr.49,8f. und 133b, Dr.55,7); Schol.N.3.122f, Dr.59,19f.; Schol.N.11.55, Dr.190,24ff.; Schol.I.3.29, Dr.225, 6ff.; Schol.I.4.81, Dr.234,20ff.

²⁶² Vgl. die Konkordanz von Arrighetti/ Montanari/ Calvani (1991). Zu antiken Metaphertheorien vgl. z. B. Eggs (2001) 1103-1115, in Bezug zu deren philosophischen Grundlagen Lau (2006); vgl. außerdem die bei Lausberg §§ 558-564 gesammelten Stellen. Zu modernen Metaphertheorien vgl. Rolf (2005).

2.5.4.1. Technisches

Drei Scholien geben über die Metaphernerklärung hinaus Anmerkungen zur technischen Gestaltung:²⁶³

- Schol.O.13.27a, Dr.362,13ff.: Didymos versteht Pindars Frage (O.13.20) „Wer erfand bei den Geräten für die Pferde die Maße“ (τίς γὰρ ἰππέιους ἐν ἐντέσσιν μέτρα [...] ἐπέθηκ’;)²⁶⁴ nicht auf Pferde und Lauf bezogen, sondern in doppelter Metapher auf die Töpferscheibe [sc. als Erfindung der Korinther]: weil im Kreis zu laufen und von beiden Seiten durch die Ferse angetrieben zu werden, den Pferden verwandt sei.²⁶⁵
- Schol.N.1.34b, Dr.16,11f. erklärt, dass Pindar καπνός statt πῦρ gebrauche, indem er aus dem Folgenden das Erste meine;
- Schol.I.7.37b, Dr.266,12ff.: „in der Wolke des Krieges“ (ἐν τῇ τοῦ πολέμου νεφέλῃ)²⁶⁶ stamme von der Metapher der Winterstürme. Das metaphorische Bild (ἀλληγορία)²⁶⁷ werde im Ganzen durchgehalten (διόλου τὰ τῆς ἀλληγορίας σῶζεται).

2.5.4.2. Kritik

Pindars Metaphern werden, sofern sie einer Wertung gewürdigt werden, negativ beurteilt.²⁶⁸ Das Unschöne oder allzu Manierierte wird kritisiert:

²⁶³ Vgl. außerdem noch Schol.P.3.149, Dr.83,16ff. Das gnomische Bild Pindars, dass die Guten das Schöne nach außen tragen [sc. und nicht ihr Leiden zur Schau stellen, P.3.83], wird als Metaphorik von der Bekleidung verstanden. Wenn ein Gewand Flecken habe, wende man diese Seite nach innen, die gute nach außen.

²⁶⁴ Im Kontext des Epinikions werden die Erfindungen der Korinther als Lobfolie für den korinthischen Sieger aufgezählt.

²⁶⁵ Für Braswell (2011) 195 ist diese Metapherndeutung ein Beispiel „of *Didymus’ waywardness as a critic*.“ Vgl. dazu Deas (1931) 24.

²⁶⁶ Bei Pindar (I.7.27) heißt es nur: ἐν ταῦτα νεφέλα. Im Kontext ist aber eindeutig von Krieg die Rede. Insofern stellt die Junktur des Scholiasten eine nicht unberechtigte Zusammenfügung dar.

²⁶⁷ Zu allegorischen Bilddeutungen in den Pindarscholien vgl. 2.5.5.3. Wie Hahn (1967) 44 bemerkt, wird hier ἀλληγορία im rhetorischen Sinne als Fortsetzung einer Metapher verstanden.

²⁶⁸ Vgl. ausführlicher: 4.1. und 4.3., sowie Wilson (1980) 103f., Lefkowitz (1985) 272f./ 275f.

- διθυραμβωδῶς: Schol.P.6.11, Dr.195,16ff.: [Mit Wolkenheer, νεφέλας στρατός] meine Pindar den Regen, wobei er eine spröde Metapher in dithyrambischer Manier gebrauchte.²⁶⁹
- καταχρηστικώτερον: Schol.P.4.253a, Dr.133,1f.: Zu sehr in übertragener bzw. missbräuchlicher Weise bezeichne Pindar die Mutter als Rind (βοῦς) (in 253b nur die Erklärung: μεταφορικῶς μήτηρ).
- πικρότερον: Schol.O.13.97a, Dr.377,21: Durch die Metapher φίλτρον (eig. Liebestrank) für Zügel sei [die Aussage] zu unangenehm.
- σκληρῶς: Schol.P.1.167a, Dr.27,16f.: In schroffer Weise nenne Pindar den Mund Amboss nach der Metapher der Schmiede; Schol.I.4.110c, Dr.238,20ff.: Pindar benutze bei „Flamme mit fettreichem Rauch den Himmel stichelnd“ (φλῶξ [...] αἰθέρα κνισάεντι λακτίζοισα καπνῶ, I.4. 65f.) eine allzu schroffe Metapher, besser sei es wie bei Homer *Il.*1.317: κνίση οὐρανὸν ἵκεν ἐλίσσομένη περὶ καπνῶ (Opferfett gelangte zum Himmel, sich windend rings im Rauch). Bemerkenswert ist an letzterem Scholion die vergleichende und wertende Gegenüberstellung mit Homer, der die Norm darstellt, von der die exzessive Abweichung Pindars notiert wird.²⁷⁰

2.5.4.3. Deutungen

Anhand dreier Scholien sei exemplarisch die Vorgehensweise der Kommentatoren bei der Metapherndeutung gezeigt:²⁷¹

- Schol.P.4.398b, Dr.151,21ff. ist ein Beispiel für metaphorische und literale Deutung eines Ausdrucks in antiker Diskussion. Das Attribut ἀδαμάντινον (P.4.20) wird von einigen als Ausdruck der Stärke, von andern (literal) als aus Stahl verstanden.
- Schol.N.4.95a, Dr.80,5ff.: Mit „dem Messer des Daidalos“ (τῷ δὲ Δαίδαλου μαχαίρα, N.4.59) sei nicht gemeint, dass Daidalos wirklich ein

²⁶⁹ Vgl. auch Wilson (1980) 104: „[...] in the scholia however it [sc. διθυραμβωδῶς] is nearly always combined with σκληρός or σκληρότερον, with clear connotations of excess.“ Zum Begriff und seinem literarkritischen Gebrauch vgl. auch Mazzotti (2003) 73f.

²⁷⁰ Vgl. auch Einleitung 5.3. und 1. Kap. 4.1. Zu dem Begriff σκληρῶς vgl. auch Mazzotti (2003) 75f.

²⁷¹ Ausführlicher zu den Deutungskategorien der Kommentatoren s. 4.1.

Schwert (ξίφος) gehabt hätte, sondern „List“ (δόλος) sei zu verstehen (vgl. auch b).

- Schol.N.10.39, Dr.171,11f.: Die metaphorische Aufforderung „wecke die Lyra“ (ἔγειρε λύραν, N.10.21) wird richtig als „lobe den Ringkämpfer“ (ἐπαίνει τὸν παλαιστήν) verstanden.

2.5.5. Bildgebrauch

2.5.5.1. Technische Erklärungen

In O.2.89ff. verwendet Pindar das Bild des Treffens mit Pfeilen als rhetorische Figur für das Loben. Schol.O.2.162b, Dr.100,17f. bemerkt hierzu, dass durch die Hinzufügung von ἐκ μαλθακᾶς φρενός (aus mildem Sinn) Pindar das Unangenehme der Rede lindere (θεραπεύων τὸ σκληρὸν τοῦ λόγου), da das Bogenschießen die Tätigkeit eines Übelgesinnten wider den Getroffenen sei.²⁷² Schol.O.2.162a hingegen deutet das ἐκ μαλθακᾶς φρενός dahingehend, dass Pindar auf das Wohlwollende den Akzent lege und nicht auf die Schnelligkeit [sc. die sonst im Pfeilbild steckt].

Pindars Bild, dass die Wege guter Taten (sc. der Ruhm/ Ruf für große Taten, I.6.22ff.) jenseits der Quellen des Nils und zu den Hyperboreern gelangen, wird von Schol.I.6.31b, Dr.253,27ff. folgendermaßen erklärt: Von beiden Seiten habe er die äußerste Grenze genommen, wobei er die ganze Welt meine (τὰ δὲ ἑκατέρωθεν παρείληφε πέρατα, τὴν σύμπασαν οἰκουμένην θέλων εἰπεῖν).²⁷³

Außergewöhnliche Kommentare zur handwerklichen Natur eines Bildes bieten zwei Scholien zu P.1 und dem Bild des Adlers am Anfang:

- Schol.P.1.10a, Dr.10,3ff.: Das Bild des Adlers auf dem Szepter des Zeus habe Pindar ganz und gar durchgeformt (πάνου διετύπωσεν), d.h. in allen Einzelheiten stimmig;
- Schol.P.1.17b, Dr.11,8f.: Äußerst bildhaft habe Pindar den Adler als bezaubert und der Ode angepasst dargestellt (γραφικώτατα δὲ συνδιατιθέμενον τῇ ᾠδῇ καὶ θελγόμενον τὸν ἀετὸν ὑπετύπωσεν).²⁷⁴

²⁷² Für eine andere Erklärung der gleichen Stelle s.u. 2.5.5.2. I a).

²⁷³ Verwiesen sei noch auf Schol.N.7.103b, Dr.131,14ff., wo das poetologische Bild Zunge – Speer als vom Fünfkampf übertragen gedeutet wird. Interessant ist dies, da es sich beim Sieger um einen Fünfkämpfer handelt. Näheres dazu s. 2.2.4.

²⁷⁴ Zur bildhaften Qualität als Stilideal antiker Kommentatoren vgl. Nünlist (2009) 194–198. Zur ἐνάργεια in der antiken Literaturkritik vgl. Zanker (1981). Otto (2009) zeigt

Ein Lob spricht Schol.O.6.44f, Dr.164,9ff. aus. Nach der Paraphrase von Pindars Torbild (πόλας ὕμνων, O.6.27) durch „wie Tore müsse man die Hymnen öffnen“ urteilt der Scholiast, dass der Dichter durch die Einleitung²⁷⁵ gut (εἶ) die Größe des Lobes und die Gewalt seiner Fähigkeit zu loben darlege. Die Funktionalisierung eines Bildes nimmt auch Schol.O.2.160a/b, Dr.99,24ff. wahr: Indem Pindar sich mit zu den Gelobten hineinnehme, sage er „Spanne den Bogen auf das Ziel!“ (O.2.89).

Schol.P.8.63b, Dr.212,13ff. bietet ein Beispiel für Pindars Nutzung von Parallelen: Die Schlange, von der Amphiaraios spreche [sc. P.8.45ff.],²⁷⁶ sei ein zu den Vögeln passendes (ἐπιτήδειον) Tier [Amphiaraios ist ein Seher!] und eines, das sich in Erdlöcher zurückziehe, wie Amphiaraios in der Erde versinke (ähnlich 66a/b Dr.213,1ff.).

überzeugend, wie eine „Hinwendung zur Sinnlichkeit, zur Empirie“ (219) sich in hellenistischer Zeit auf philosophischer, literarkritischer und literarischer Ebene äußert und als Grundlage des literarischen Ideals der ἐνάργεια zu sehen ist (31-66 zur Philosophie; 67-134 zu ἐνάργεια und φαντασία in Rhetorik und Literarkritik (zur Wortgeschichte von ἐνάργεια 46-48); 135-218 mit Beispielvergleichen von Pindar und Theokrit bzw. Homer und Apollonios). Dieser Terminus kommt zwar in den Pindarscholien nicht vor, wird aber z.B. von Dionysios von Halikarnassos Pindar zugeschrieben (*de imit.* 420, Usener-Rademacher p. 205,1ff.; allerdings ist dies eine Konjektur Useners für das überlieferte ἐνεργείας; zu beiden Termini und ihrer Relation in den Scholien vgl. Meijering (1987) 29-52). Für Scholien, in deren Interpretation eine Orientierung an der ἐνάργεια im Sinne des Realitätsgehalts bzw. der Kongruenz zur Alltagserfahrung deutlich wird, vgl. Schol.P.1.13a, Dr.10,17ff. (s. 2.6.6.) und 4.1.1. c).

²⁷⁵ παρασκευή, vgl. LSJ 1.a: *in a speech preparatory section.*

²⁷⁶ Amphiaraios sagt bei Pindar, dass er eine Schlange auf dem Schild seines Sohnes Alkma(io)n sehe.

2.5.5.2. Poetologie²⁷⁷

Wie allein schon der Umfang dieses Unterpunktes zeigt, wird der Deutung poetologischer Bilder in den Scholien großer Raum zugemessen, was deren Häufigkeit und Vielfältigkeit bei Pindar angemessen widerspiegelt. Um die schiere Menge fassbarer zu gestalten, wurde eine Unterteilung in Produkt und Produktion und wiederum nach den einzelnen Bildbereichen vorgenommen.

I. Produkt: Bilder für das Gedicht

a) βέλη: Pfeil/ Speer/ Diskus

Bereits erwähnt wurde Pindars berühmtes Pfeilbild (O.2.83-85):

πολλά μοι ὑπ'
ἀγκῶνος ὠκέα βέλη
ἔνδον ἐντὶ φαρέτρας
φωνάεντα συνετοῖσιν

Ich habe viele schnelle Pfeile unter meinem Ellenbogen/ Arm
im Köcher, tönend für die Verständigen.

Schol.O.2.150a, Dr.97,12ff. erklärt hierzu, dass Pindar vom Bogen her übertragend (μεταφέρων) die Gedichte bildlich meine (ἀλληγορεῖ).²⁷⁸ Der Köcher sei der Verstand (διάνοια, so 150c) und die Pfeile die Wörter (λόγοι). Die Angabe, dass diese Pfeile sich unter Pindars Arm befänden, erläutert 150b so: Skythische Pfeile seien gemeint, da die Skythen unter dem Ellenbogen ihre Pfeile hielten, während 150c mit einem Theokritzitat (17.30) argumentiert, wo ein Hirte einen

²⁷⁷ Da der Fokus dieser Arbeit auf der Auseinandersetzung der Scholien mit Pindar liegt, nicht auf der Interpretation der poetologischen Ausdrucksweisen Pindars selbst, sei für poetologische Bilder in der antiken Dichtung auf folgende Forschungsliteratur verwiesen: für die archaische Literatur Nünlist (1998), durch dessen Arbeit sich alle hier besprochenen poetologischen Bilder Pindars vor dem Hintergrund der Konventionen archaischer Lyrik verstehen lassen (auf gesonderte Verweise wurde wegen der Übersichtlichkeit von Nünlists Untersuchung verzichtet); für Kallimachos, der sich dieses Formenschatzes bedient und ihn variiert, Asper (1997) und Fuhrer (1992) 252-261 zu pindarischer Metaphorik am Ende des kallimacheischen Apollonhymnos; zum Einfluss des Kallimachos auf römische Dichter Wimmel (1960).

²⁷⁸ Vgl. auch 150d: „Pfeile hat er die Gedichte genannt.“

Köcher ὑπωλένιον (unter dem Arm befindlich) nenne. Des Weiteren spricht 150c von einem τροπικὸς λόγος und gibt eine Begründung für die Bildbeziehung Pfeil – Wort: Pfeile werden die Worte genannt wegen des Scharfen und Treffenden (ὄξύ und καίριον)²⁷⁹ der Enkomien.

Etwas anders gartet ist die Erklärung von Schol.P.1.21a, Dr.11,18ff.: Als Figur (τροπικώτερον) können mit βέλη (Geschosse)²⁸⁰ auch die betörenden Wirkungen (τὰ θελκτικά) der μουσική gemeint sein.²⁸¹

Von einem Geschoss anderer Art ist in O.13.93ff. die Rede, wo Pindar sich des Bildes des Speers für eine Abbruchformel bedient (s. 2.6.2.). Schol.O.13.133b, Dr.383,1ff. kennzeichnet dies als ἀλληγορικῶς und setzt den Speerwurf mit der Lobrede (ἐγκωμιαστικὸς λόγος) gleich (τροπικῶς). Zusätzlich wird auf O.2.83 als Parallele verwiesen.²⁸² Das poetologische Speerbild wird in Schol.N.7.103b, Dr.131,14ff. als Übertragung vom Fünfkampf verstanden, wobei zu beachten ist, dass es sich beim Sieger auch um einen Fünfkämpfer handelt.²⁸³

In I.2.35 kombiniert Pindar Speer und Diskus: μακρὰ δισκήσας ἀκοντίσσαιμι (weit werfend mit dem Diskus möchte ich den Speer schleudern). Das zugehörige Scholion (Schol.I.2.51, Dr.219,19ff.) paraphrasiert poetologisierend mit: μακρῶς καὶ μεγάλως τὸν ἐμὸν λόγον ῥίψας, φησί, καὶ τὸν νικηφόρον ἐγκωμιάζων (weit und groß meine Rede vorbringend, sagt er, und den Sieger lobend).

²⁷⁹ Von καιρίως im Zusammenhang mit dem Bild Geschoss – Hymnos spricht auch Schol.O.1.179b, Dr.55,18ff.

²⁸⁰ Allerdings ist diese Erklärung bereits im Pindartext angelegt, wo κῆλα (vgl. κηλέω betören) statt βέλη steht und das zugehörige Prädikat θέλγει ist.

²⁸¹ In O.9.5ff. möchte Pindar von den Bogen der ferntreffenden Musen aus mit Geschossen Zeus und den Gipfel von Elis künden, wozu Schol.O.9.8b, Dr.270, 5ff. bemerkt, dass das Ganze eine rhetorische Figur sei: Dem Bogen vergleiche er [sc. Pindar] die Dichtung, den Geschossen die Gedichte.

In I.2.3 bezeichnet Pindar das Dichten älterer Lyriker als ἐτόξευον μελιγάρυας ὕμνους (sie schossen honigsüßklingende Hymnen). Hier werden das Bild und das durch das Bild Bezeichnete genannt (Pfeil-Hymnen). Die entsprechenden Scholien beschränken sich auf die üblichen Paraphrasen: μουσικοῖς τόξοις (Schol.I.2.1a, Dr.213,14), τὰ ποιήματα (Schol.I.2.1b, Dr.213,22). 1b, Dr.213,20ff. gibt aber die Erläuterung, dass mit den früheren Dichtern Alkaios, Ibykos und Anakreon gemeint seien, die auf Knaben Gesänge gedichtet haben.

²⁸² Ähnlich in Schol.I.5.58, Dr.247,5ff., wo Pindars τοξεύματ' (Pfeile) mit μεταφορικῶς λέγει τοὺς ἐγκωμιαστικοὺς λόγους (metaphorisch meint er die Lobreden) erklärt und ebenfalls O.2.83 zitiert wird.

²⁸³ Dazu auch 2.2.4.

b) Sandale

Zweimal verwendet Pindar in poetologischer Weise das Bild der Sandale, hinter dem letztlich das Bild des Weges (s.u. II. a) steht:

- O.3.5: Δωρίῳ πεδίλῳ (mit dorischer Sandale). Nach Schol.O.3.8b, Dr. 107,24ff. bedeutet dies „im dorischen Dialekt“, nach 8c „im dorischen μέλος“ (9a beschreibt Dorisch als eine der drei Tonarten (ἁρμονίαι)), 9a (= 9b) glossiert πεδίλῳ mit ῥυθμῶ;
- O.6.8: πεδίλῳ wird von Schol.O.6.12e, Dr.156,20ff mit βᾶσει (Tanzschritt) und ῥυθμῶ umschrieben (= 12f), und von 14d mit ὕμνος; nach 14c wolle Pindar ausdrücken, dass das zuvor Gesagte erstaunlich und außergewöhnlich (δαυμονίως καὶ ἐξαιρέτως) zum Sieger passe, wie die Sandale zum Fuß.

c) Wetzstein

Nur in O.6.82f. findet sich das poetologische Bild des Wetzsteins (ἀκόνη):

δόξαν ἔχω τιν' ἐπὶ γλώσσῃ λιγυρᾶς ἀκόνας,
ἃ μ' ἐθέλοντα προσέρπει καλλιρόαισι πνοαῖς.

Ich habe einen Ruf eines hellstimmigen Wetzsteins auf der Zunge,
der mich, wenn ich es will, mit schönfließendem Wehen angeht.

Die entsprechenden Scholien (Schol.O.6.140b/141a, Dr.183,11f./184,1f.) bieten als Substitutionen für den Wetzstein τὴν τοῦ ὕμνου ᾠδὴν (der Gesang des Hymnos) bzw. τὴν μουσικὴν an. Das καλλιρόαισι πνοαῖς wird mit Auloi in Verbindung gebracht (140c, Dr.183,18; 142c, Dr.184,15; 143a, Dr.184,18f.; 144g, Dr. 185,17f.).

d) Mitra

Ebenso singular ist die poetologische Nuance der Mitra.²⁸⁴ In N.8.14f. sagt Pindar, dass er eine bunte lydische Mitra mit lautem Ton (Λυδῖαν μίτραν καναχηδὰ πεποικιλμέναν) trage als Zierde für den Sieger Deinias und dessen Vater Megas. Schol.N.8.24a, Dr.142,12ff. versteht dies als ἀλληγορικῶς für den bunten Hymnos (ποικίλος ὕμνος), da die Lydier künstlerisch begabt (ἔντεχνοι) in der Musik seien, wohingegen 24b den Hintergrund in der lydischen Tonart des Gedichts (analog zur Sandale, s.o. b) sieht.

e) Kranz²⁸⁵

Der Kranz wird von Pindar sehr häufig und unterschiedlich als Bild eingesetzt. Offensichtlich ist die Übertragung „Sieg“.²⁸⁶ Jedoch gibt Pindar dem Kranz auch eine poetologische Note in dem Sinne, dass er nicht nur Zeichen des Sieges, sondern auch des Lobes für den Sieg ist.²⁸⁷

Zumeist²⁸⁸ wird diese poetologische Seite von den Scholien erkannt und entsprechende Paraphrase und Glossierung vorgenommen, wie in

- Schol.O.5.1b, Dr.139,20ff.: Pindar habe den Hymnos στεφάνων ἄωτον genannt, weil die Gelobten εὐκλεεῖς werden.
- Schol.O.13.39a/d, Dr.365,15/18f.: Pindarisches στεφάνων ἐγκώμιον (O.13.29) wird mit ὕμνος bzw. τὸν ἐγκωμιστικὸν λόγον erklärt.
- Schol.P.12.7, Dr.264,23f.: στεφάνωμα = ὕμνος;

²⁸⁴ Die einzigen anderen Stellen für die Verwendung des Wortes μίτρα sind: 1) O.9.83ff. (Schol.O.9.125d, Dr.297,7ff. glossiert μίτρας mit στεφάνοις und νίκαις: Denn μίτραι und bunte Bänder (διαδήματα) habe man innerhalb von Kränzen zusammenzubinden gepflegt.) und 2) I.5.62 (eine Aufforderung Kranz und Mitra für den Sieger zu ergreifen, Schol.I.5.78 erklärt μίτρα nur wörtlich als Binde aus gelber Wolle, die den Kränzen eingeflochten ist).

²⁸⁵ Zum Kranz in der griechischen Kultur vgl. Blech (1982), zu Siegeskränzen 109-153.

²⁸⁶ Vgl. z.B. O.4.11; O.7.80; P.10.26; N.5.5; N.6.19; N.10.25.

²⁸⁷ Vgl. O.9.48: ἄνθεα ὕμνων. Eine Verbindung von Kranzbild für den Sieg und der Bezeichnung des Liedes als Schmuck nimmt Pindar in O.11.13f. vor: κόσμον ἐπὶ στεφάνῳ χρυσεᾶς ἐλαίας/ ἄδυμελῆ (den süßklingenden Schmuck für den Kranz des goldenen Ölzeigs). Schol.O.11.11 und 13a, Dr.345,22ff. vermerken nur, dass Pindar den Hymnos meine.

²⁸⁸ Gegenbeispiele: O.1.100 (nur von Schol.O.1.159e, Dr.52,9f. überhaupt in der Paraphrase berücksichtigt) und P.8.57 (nicht kommentiert).

- Schol.N.7.113, Dr.132,26ff: In der Paraphrase erscheint ἐγκώμιον für στέφανος.
- Schol.I.5.78, Dr.249,25: Pindar nenne den ἐπίνικος στέφανος.
- Schol.I.7.53a, Dr.267,9f.: In der Paraphrase wird στεφάνοις mit τοῖς μουσικοῖς στεφάνοις wiedergegeben.

f) Honig

Häufig spricht Pindar von honigsüßen Gesängen, Sängern oder Musen (O.6.21; O.11.4; N.3.4; N.11.18; I.2.3/7/32; I.6.9). Die entsprechenden Scholien²⁸⁹ glossieren dann stets mit einem Wort der Wurzel ἦδ(υ)- oder (seltener) γλυκ(υ)- (als Partizip oder Adjektiv). Da diese Erklärung so offensichtlich ist, bedurfte sie keiner weiteren Erläuterung oder Begründung und wurde dementsprechend auch keiner solchen gewürdigt.²⁹⁰ So darf es dann wohl nicht verwundern, dass sogar das einflussreiche Bienenbild in P.10.54f. unkommentiert bleibt.

Die Subtilität der Kommentatoren zeigt die Erklärung zu P.6.52f.:

γλυκεῖα δὲ φρῆν καὶ συμπόταισιν ὀμιλεῖν
μελισσᾶν ἀμειβεταὶ τρητὸν πόνον.

Süßer Sinn, auch mit Zechgenossen zusammen zu sein,
kommt der gebohrten Mühe der Bienen [= Honigwabe] gleich.

Zunächst soll durch das Vergleichsobjekt Honigwabe die freundliche Art des Siegers beim symposiastischen Zusammensein erhoben werden (vgl. das Adjektiv γλυκεῖα). Zum anderen aber ist die Honigwabe Produkt anstrengender Arbeit und Mühe, was Pindar bei den zu rühmenden Siegen oft hervorhebt (vgl. πόνος, κάματος, μόχθος in den Epinikien). Insofern ist die zuerst irritierend knappe

²⁸⁹ Dies betrifft folgende Scholien: Schol.O.10.117a, Dr.340,18ff.; Schol.O.11.4f, Dr.344,10; Schol.N.3.6a, Dr.43,7f.; Schol.N.7.16a+b, Dr.119,6/ 9; Schol.I.5.67b-d, Dr.248,12ff.; Schol.I.6.10b, Dr.252,12f.

²⁹⁰ Die ausführlichste Erläuterung stellt Schol.I.5.67b, Dr.248,12f. dar: „Wie im Honig Süße ist, so sind auch den Siegern die Siegeslieder [sc. süß].“
Zur Erklärung der Verbindung Milch und Honig in N.3 durch Schol.N.3.134a, Dr.61,1ff. vgl. 1.5.5.
Interessant ist die Aufspaltung von μελιφθόγγου in γλυκεῖα und εὐφθογγοί in Schol.I.2.9c, Dr.214,19 bei gleichzeitiger Ersetzung der Muse Terpsichore durch ὀδαί.

Notiz des Scholions: ἀντὶ τοῦ νικᾶ τὸ μέλι (Schol.P.6.49, Dr.200,13) äußerst treffend, da es auf den weniger offensichtlichen, aber dennoch wichtigen Zusammenhang Erringen des Sieges/Symposium – Mühe der Bienen/ Honig abhebt.

g) Säule (/ Stein)

An zwei Stellen verwendet Pindar den Stein bzw. aus Stein Gefertigtes als Bild für seine Dichtung:

- N.4.81: στάλαν θέμεν Παρίου λίθου λευκοτέραν (eine Säule zu errichten, leuchtender als Parischer Stein [i.e. Marmor]), wozu Schol.N.4.129c, Dr.85,14 bemerkt, dass Pindar ἀλληγορικῶς für ποίημα στήλη sage.
- N.8.47: ἐλαφρόν [Sandys, codd. τε λάβρον] ὑπερεῖσαι λίθον Μουσαῖον (einen leichten [codd.: gewaltigen] Musenstein aufzurichten). Auffälligerweise glossiert Schol.N.8.79b, Dr.148,7f. den Stein (in Anlehnung an N.4?) erst mit στήλη und anschließend mit ὕμνος. Kurz darauf heißt es: ἀλληγορικῶς τὴν ἀπὸ τῶν λόγων εὔτονον στήλην φησί (bildlich meint er die von Worten wohlgespannte (= kräftige) Säule). Die Erklärung des (überlieferten)²⁹¹ Adjektivs λάβρον (gewaltig, kräftig) macht deutlich, wie topisch die Kommentatoren in diesen Fällen denken: διὰ τὸ ρεύματι χρῆσθαι τοὺς ποιητάς (weil die Dichter das Strömen verwenden [sc. als poetologisches Bild für die Stärke]). Denn unpassenderweise wird hier das poetologische Bild des Wassers (s.u. II. c) mit hinein gebracht.

Schol.O.3.5b, Dr.107,10ff. zeigt, dass das Stein-Bild auch an anderen Stellen als Hintergrund vermutet wird: Pindar sage ὕμνον ὀρθώσαις übertragen (μετενεγκών) [als Metapher] von Statuen und Standbildern.²⁹²

Von einer Versteinerung geht Schol.N.7.116, Dr.133,9ff. aus. Bei Pindar (N.7.77f.)²⁹³ verbindet (wörtl. leimt, κολλᾷ) die Muse Gold mit weißem Elfenbein

²⁹¹ Die Bedeutung von ἐλαφρόν an dieser Stelle müsste man in Anlehnung an N. 7.77 (so der Verweis Maehlers im Apparat) als „leicht zu errichten“ fassen.

²⁹² Zum Vergleich mit der Plastik s. 1.5.6. und zu Schol.N.5.1a, Dr.89,6ff. s. 1.3.

²⁹³ Für Race (1990) 1 „This very passage [...] exemplifies stylistic principles, found throughout the odes, whereby Pindar constructs syntactical units with ever-increasing weight and emphasis.“

und der Lilie. Die Lilie wird als Blume des Meertaus (ἄνθεμον ποντίας ἐέρσας) bezeichnet. Besagtes Scholion erklärt nun, dass einige meinen, es handle sich um eine Koralle, da diese Meeretau genannt werde, weil sie sanft (ἀπαλόν) und der Pflanze gleich erscheine. Wenn sie aber aus dem Wasser genommen werde, versteinere (ἀπολιθοῦσθαι) sie.²⁹⁴

h) Krater

Poetologisch gebraucht Pindar das Bild des Kraters an drei Stellen. Die Scholien sind jedoch sehr sparsam mit poetologischen Kommentaren:

- O.6.91: γλυκὸς κρατῆρ ἀγαφθέγκτων ἀοιδᾶν (der süße Krater von lauttönenden Gesängen). Alle Scholien zu dieser Stelle sind jedoch der Erklärung von σκυτάλα Μοισᾶν (Stab der Musen; zuvor im gleichen Vers)²⁹⁵ gewidmet.
- N.9.49f: κρατῆρα/ γλυκὸν κόμου προφάταν (den Krater, den süßen Vorboten des Komos). Schol.N.9.119a, Dr.162,20ff. gibt eine realkundliche Erläuterung: Der Krater sei der Anführer (προηγητής) des Hymnos, weil mit dem Sieg der Krater für das Trankopfer aufgestellt und dann der Hymnos gesungen werde.
- I.6.2: κρατῆρα Μοισαίων μελέων (Krater mit musischen Liedern). Die Paraphrase in Schol.I.6.1, Dr.251,7 lautet schlicht μουσικῶν ἐγκωμίων, (Schol.10a, Dr. 251,18ff. rekuriert auf Trankriten beim Symposium; 10b, Dr.252,15ff. lobt das durchgehaltene Bild von Krater und Trankspende²⁹⁶).

Allenfalls der musische Inhalt eines solchen Kraters, wie in O.7.7 angesprochen (νέκταρ χυτὸν, Μοισᾶν δόσιν: flüssiger Nektar, Gabe der Musen), wird mit der knappen Bemerkung νέκταρ τὸ ποίημα (Schol.O.7.12b, Dr.201,16) versehen. Im Gegensatz zur Analyse des Bildes vom Hausbau in O.6 (s.u. II. b) findet hier keine allegorisierende Ersetzung der Elemente des Bildes statt, obwohl es sich ebenso angeboten hätte.

²⁹⁴ Die Fortsetzung dieses Scholions mit einer anderen Erklärung s.u. 2.5.5.2.II g) Weben.

²⁹⁵ Die Scholien (Schol.O.6.154a-h, Dr.189,16ff.) beschränken sich auf die Hintergrundinformation zur Chiffriermethode der Spartaner, die sich der σκυτάλα bedient. Die Glossierungen mit κῆρυξ sind wohl auf ἄγγελος O.6.90 zu beziehen.

²⁹⁶ Zum durchgehaltenen Tropos vgl. 2.5.7.

i) Wagen

Mehrfach gebraucht Pindar den Wagen als Bild für (seine) Dichtung (ἄρμα, ὄχημα oder δίφρον: O.9.81; P.10.65; I.2.2; I.8.61; frg.124). Die entsprechenden Scholien begnügen sich mit einer knappen Erklärung durch Substitution, wie Schol.O.9.121a, Dr.295,19 ἐν ποιητικῇ oder Schol.O.9.121c, Dr.295,22 ἐν ποιήμασιν für Pindars ἐν Μοισᾶν δίφρω. Schol.P.10.102, Dr.252,6f. bezeichnet die Verwendung von ἄρμα für τὸ ποίημα als ἀλληγορικῶς (und ζευχθῆναι stehe für ἐποίησεν).

Eine Reduzierung eines Bildes nimmt Schol.I.2.1a, Dr.213,13 vor. In Pindars Μοισᾶν δίφρον (I.2.2) sind das Konzept der Musen und das Bild des Wagens kombiniert. Das Scholion ersetzt die Personen und bietet μουσικῶν ἀρμάτων, wodurch das Bild des Wagens in seinem Bezug determiniert wird. Bei Pindar ersteigen die früheren Dichter den Musenwagen, indem sie zur Phorminx greifen. Das Bild bleibt offen: Der Wagen kann das Dichten an sich meinen oder die Unterstützung durch die Musen überhaupt oder ein spezielles Gedicht, dessen Komposition begonnen wird. Durch das Adjektiv μουσικῶν verliert der Wagen den direkten Bezug zu den Musen und erhält eher eine Eigenschaftsbeschreibung (vgl. LSJ s.v. μουσικός). Durch die Substitution von Μοισᾶν durch μουσικῶν wird die Bedeutungsbreite auf ein Äquivalent von τὸ ποίημα o.ä. eingeschränkt. Auf diese Weise wird aber auch ungewollt *ex negativo* ein Stück von Pindars Bildkunst offenbar.

j) Frucht

In O.7.8 nennt Pindar die Gabe der Musen γλυκὸν καρπὸν φρενός (süße Frucht des Geistes),²⁹⁷ wozu Schol.O.7.12d, Dr.201,18f. eine treffende Aufschlüsselung gibt: τὴν ποίησιν καὶ τὴν ἐπίνοιαν τῶν ποιημάτων καρπὸν εἶπε φρενός (die Dichtung und die Konzipierung von Gedichten hat er Frucht des Geistes genannt).

²⁹⁷ Diese Wendung taucht bei Pindar noch in P.2.73f. (über Rhadamanthys) auf und wird von Schol.P.2.133, Dr.55,11 als λογισμός glossiert.

k) Segel

Zwei Scholien deuten das Bild des Segelausbreitens poetologisch. In Pindars Aufforderung an Hieron ἐξίει [...] ἰστῖον ἀνεμόεν (breite aus das windreiche Segel, P.1.91f.) sollen wir nach Schol.P.1.176, Dr.28,12f. das Segel für den Lohn und den Wind für das Enkomion verstehen.

Der Imperativ ἀνὰ δ' ἰστία τεῖνον/ πρὸς ζυγὸν καρχασίου (spanne aus die Segel zum obersten Teil des Mastes) in N.5.51 wird von Schol.N.5.94d, Dr.99,22f. so gedeutet, dass Pindar ἀλληγορῶν dies sage, um den Überfluss der bewundernswerten Dinge zu zeigen (τὴν περιουσίαν τῶν θαυμάτων).²⁹⁸

l) Fuß

Zweimal findet sich in den Scholien ein poetologisch gedeutetes Bild des Fußes.²⁹⁹ In O.13.114 heißt es: κούφοισιν ἔκνευσον ποσίν (fliehe mit mit leichten Füßen). Schol.O.13.163a, Dr.387,12ff. deutet diese Abbruchformel am Ende der Ode richtigerweise dahingehend, dass Pindar dies an sich selbst gerichtet habe, den Hymnos zu beenden (nach 163b, um nicht lästig zu werden).

Eine ähnliche Wendung ebenfalls in einer Abbruchformel (diesmal jedoch, wie häufiger,³⁰⁰ innerhalb einer Ode, nicht an deren Ende) findet sich in N.8.19: ἴσταμαι δὴ ποσσὶ κούφοις (ich komme zum Stehen mit schnellen Füßen). Schol. N.8.32a deutet dies treffend so, dass Pindar sich tadele, damit er keine größere Parekbasis mache (ἵνα μὴ παρεκβῆῃ πλείονα).

²⁹⁸ Zu diesem Scholion vgl. auch B 7.a.10). Von einem Schiff in poetologischem Kontext ist zuvor in N.5.4 die Rede.

²⁹⁹ Vgl. aber auch: In P.8.32ff. will Pindar das vor seinen Füßen Liegende zum Anlass des Lobes werden lassen. Schol.P.8.44b, Dr.210,12f. erklärt dies als Metapher vom Stadionlauf. Es findet sich keine weitere poetologische Ausdeutung in den entsprechenden Scholien.

³⁰⁰ Vgl. A 5.4).

II. Produktion: Bilder für das Dichten

a) Weg

Das Bild des Weges für das Dichten wird von Pindar vielfach verwendet (z.B. O.9.47,³⁰¹ P.4.247ff., P.11.37,³⁰² N.6.54,³⁰³ N.7.51; I.3/4.19,³⁰⁴ frg. 191). Zu zwei dieser Stellen geben die Scholien erwähnenswerte Erläuterungen:

- Schol.O.6.39d, Dr.162,16ff.: Mit κελεύθῳ τ' ἐν καθαρᾷ (auf dem reinen Weg, O.6.23) spreche Pindar bildlich (ἀλληγορεῖ) über den Hymnos (in 39f: καθαρᾷ ὁδῷ τῇ τῶν λόγων, auf dem reinen Weg der Worte).
- Schol.P.4.439a, Dr.157,12ff.: Pindars μακρὰ μοι νεῖσθαι κατ' ἀμαξιτόν [...] / τινα οἶμον ἴσαμι βραχύν (weit ist es für mich, zurückzugehen³⁰⁵ auf der Fahrstraße [...], einen kurzen Weg weiß ich, P.4.247f.) wird als μακρῶς λέγω τὰ ποιήματα καὶ ἐπεκτείνω paraphrasiert („weitläufig trage ich die Gedichte vor und dehne sie aus“); 439b: κατ' ἀμαξιτόν wird mit „Weg des Enkomions von Iason“ wiedergegeben; 440: οἶμον ἴσαμι βραχύν als οἶδα κατὰ τὰς ἐξηγήσεις καὶ βραχέα λέγειν (ich weiß, was die Erzählungen betrifft, auch Kurzes zu sagen).

b) Flechten/ Pflücken

So wie der Kranz für das Gedicht stehen kann (s.o. I e), wird das Flechten vom Dichten gesagt (O.6.86f., N.4.94,³⁰⁶ I.8.66). Nur Schol.O.6.147c, Dr.186,13ff. ist

³⁰¹ Für das entsprechende Scholion 72e vgl. 2.5.1.

³⁰² Hier liegt eine Verbindung der Bilder vom Weg und vom Segeln vor, s. daher unter Letzterem (II. e).

³⁰³ Schol.N.6.91a, Dr.112,23f. paraphrasiert τὴν ὁδὸν τῶν ἐπαίνων; im Folgenden führt Pindar dieses Bild durch die Hinzunahme des Lasttieres aus, vgl. auch 97a, Dr.112,15: μεταφορᾷ κέχρηται τῇ τῶν ὑποζυγίων. Gemeint ist die doppelte Last, den Sieger und seinen Trainer zu loben.

³⁰⁴ Vgl. Schol.I.4.1b, Dr.225,22: ἡ τῶν ὕμνων ὁδός und 1c, Dr.225,25f.: ὁδὸς εἰς τοὺς ὕμνους.

³⁰⁵ Zur Übersetzung vgl. Braswell 340.

³⁰⁶ In N.4.94 ist das Flechten mit αἰνέων zuvor und mit ῥήματα als Objekt verbunden. Bei Pindar selbst ist also bereits das Bild verwendet und zugleich durch den Kontext gedeutet. Nur in der Paraphrase von Schol.N.4.151c, Dr.87,10 zeigt sich durch αἰνέων καὶ ὕμνων eine Spur dieser Doppelung (sonst nur αἰνέων).

in seiner Erläuterung ausführlicher. Zu Pindars *πλέκων ποικίλον ὕμνον* (einen bunten Hymnos flechtend) heißt es: τὸ δὲ πλέκων, ἦτοι πρὸς τὸ ποικίλον καὶ διάφορον τῆς φθογγῆς· λέγουσι γὰρ καὶ στροφᾶς ὧδε· ἢ ὡς ἐπὶ στεφάνου μουσικοῦ (das „flechtend“: für Buntheit und Verschiedenheit des Klangs; man nennt auch die Strophen so [sc. die Verschiedenheit bzw. den Wechsel]; oder [es ist wie vom] musischen Kranz [gesagt]).

Zu den botanischen Bildern gehört auch die oben schon besprochene Frucht (I. j). Das Äquivalent für den Vorgang wäre das Pflücken. Zwar verwendet Pindar für das Erlangen einer Sache *δρέπειν* (z.B. O.1.13; P.1.49; P.4.130; N.2.9), jedoch nicht in poetologischem Sinne.³⁰⁷ Schol.P.6.1c, Dr.193,10ff. verwendet dies jedoch bei seiner Erklärung von *Ἀφροδίτας ἄρουραν ἢ Χαρίτων/ ἀναπολίζομεν* (wir pflügen das Land Aphrodites und der Chariten, P.6.1f.): Einige verstünden unter dem Land der Chariten und Aphrodites die Dichtung (*τὴν ποιητικὴν*), von der Pindar seine Lieder pflücke (*δρέπεται*); ähnlich auch Id, Dr.193,15ff.: Pindar könne auch *ἀλληγορῶν* seine eigene Dichtung meinen, weil er von dieser seine Lieder als Früchte empfangen (*ἐκαρποῦτο τὰ μέλη*).³⁰⁸

c) Wasser: Quelle/ Meer

Einige von Pindars Wasserbildern für Dichtung werden von Scholien vergleichsweise ausführlich kommentiert. Schol.O.6.147a, Dr.186,8ff. bemerkt zu Pindars Trinken aus dem Fluss Metope (O.6.84-86), dass dies nicht im wörtlichen Sinne gemeint sei, sondern dass er durch den Hymnos von ihr koste und sie mit in den Hymnos nehme (*γεύσομαι αὐτῆς διὰ τὸν ὕμνον καὶ ταύτην εἰς τὸν ὕμνον συλλήψομαι*; ähnliche Formulierung in: 144d, Dr.186,16f.). Interessanterweise wird hier nicht bloß die bildliche Verwendung des Wassertrinkens erklärt, sondern gewissermaßen als Nebenfunktion die Inkorporierung Metopes in die Ode benannt. Schol.O.10.101a, Dr.337,6ff. erklärt Pindars Bild, dass bei der Quelle Dirke Lieder erschienen seien (*μελέων/ τὰ παρ' εὐκλείῃ Δίρκῃ χρόνῳ μὲν φάνεν*; O. 10.84f.), als „weil er in Theben das Epinikion geschrieben hat“ (*ὡς ἐν Θήβαις γεγραφῶς τὸν ἐπίνικον*; ähnlich auch 101b/d).³⁰⁹

³⁰⁷ Dies gilt zumindest für die Epinikien. Vgl. jedoch in den Paianen frg. 52m,4f.: *ἄν]θεα τοια[ύτας/ .]ἠμνήσιος δρέπει* (die Blumen eines solchen Gesanges pflückt er).

³⁰⁸ Vgl. auch 2.5.5.2. II. d).

³⁰⁹ Eine analoge Deutung findet sich auch in Schol.I.6.108, Dr.260,8ff.: Pindar sagt, er trinke aus der Quelle Dirke. Das Scholion erklärt, dass Dirke eine thebanische Quelle sei und Pindar aus Theben stamme. Daher entströme dieser Quelle der Hymnos.

In P.4.299 rühmt sich Pindar als „Quell ambrosischer Worte“, wozu Schol.P. 4.530b, Dr.170,14f. eine rezeptionsästhetische Perspektive einnimmt: „Dieses sagt er über sich, weil er erstaunlich schreibt“ (τοῦτο δὲ πρὸς ἑαυτὸν, ὅτι θαυμαστῶς γράφει).³¹⁰

In N.4.33-37 setzt Pindar das Bild des Meeres im Rahmen einer Abbruchformel ein: Groß alles zu erzählen hindere ihn Gesetz und Stunde. Selbst wenn ihn tiefe Meeresswelle festhielte, müsse er dennoch den Verleumdungen widerstehen. Treffend³¹¹ paraphrasiert Schol.N.4.58b, Dr.74,6ff.: „Auch wenn ich [sc. Pindar] inmitten der Geschichte und mitten auf dem Weg in der Erzählung bin, will ich dennoch an mich halten [...]“ (καὶ εἰ τὸ μέσον ἔχω τῆς ἱστορίας καὶ μεσοπορῶ κατὰ τὴν διήγησιν, ὅμως ἀνθέξομαι).

Schol.O.10.13a, Dr.311,17ff. interpretiert die Wassermetaphorik auf Pindar selbst, was Pindar nur in P.4.298f. (s.o.) tut: „Er [sc. Pindar] vergleicht aber, in übertragenem Sinne sprechend, seine eigene Macht mit dem Strömen des Meeres.“ (παραβάλλει δὲ ἀλληγορῶν τῷ τῆς θαλάσσης ρέυματι τὴν ἑαυτοῦ δύναμιν).³¹²

d) Garten

Wie die botanische Metaphorik (s.o. II. b) nahe legt, kann auch der Garten gewissermaßen als botanisches Ganzes zum poetologischen Bild werden. Schol.O. 9.33, Dr.274,19 erklärt Pindars Garten der Chariten (Χαρίτων κῆπον) dann auch ohne weitere Erklärung als ποιητικὸν <κῆπον> (so auch 38b, 39a+b).³¹³ Das Weiden dieses Gartens (νέμομαι) versteht der Scholiast dahingehend, dass Pindar wisse, dass er mit guter Begabung und Fähigkeit spreche bzw. schreibe (ὅτι οἶδεν αὐτὸν εὐφυῶς καὶ δυνατῶς φράζοντα [38b³¹⁴ γράφοντα]).

³¹⁰ Für eine weitere Paraphrase mit Verbindung zur Schriftlichkeit vgl. auch, Schol. N.7.16a, Dr.119,6ff., wo ῥοαῖς Μοισῶν mit τοῖς ὕμνοις τοῖς εἰς αὐτὸν (sc. den Sieger) γραφομένοις umschrieben wird. Zur Schriftlichkeit vgl. I.5.1. und C 6).

³¹¹ Vgl. dagegen die einfältige und an dieser Stelle unsinnige wörtliche Deutung von 58c, Dr.74,9ff.: „Auch wenn viel Meer zwischen Aigina und Theben ist, widerstehe den Nachstellungen.“

³¹² =13e, verkürzt 13f-m; in 13b: ῥεῦμα (bei Pindar allerdings: ῥέον) = ὕμνων πνεῦμα (= 13d).

Weitere Paraphrasen: für κλυταῖς ἐπέων ῥοαῖσιν (I.7.19): τοῖς ἐνδόξοις τῶν λόγων ἐγκωμίοις (Schol.I.7.23b, Dr.265,3); für ὕδατος ὅτε ῥοαῖς (N.7.62): τὰς τοῦ ὕμνου ῥοαῖς (Schol.N.7.89b, Dr.128,13f.).

³¹³ Vgl. auch Schol.P.6.1c, Dr.193,10ff. (s. II. b).

³¹⁴ Dieses Scholion glossiert νέμομαι auch als καρπούμαι (s. I. j).

e) Segeln

Nachvollziehbarer Weise kann nicht nur das Segel als Teil des Schiffes poetologisch aufgeladen werden (s.o. I. k), sondern auch das Segeln bzw. die Schifffahrt selbst zum Bild für das dichterische Tun werden. Nach Schol.N.4.112a, Dr.83,20ff. sage Pindar mit dem Ausspruch, dass über Gadeira hinauszusegeln nicht möglich ist, und mit der Selbstaufforderung das Schiff wieder nach Europa zu wenden (N.4.69f.), bildlich (ἀλληγορεῖ), dass man nicht zu allen möglichen Lobanlässen des Timarchos kommen kann bzw. alles Lob der Nachfahren des Aiakos durchgehen kann (ähnlich b, Letzteres aber auch bei Pindar selbst (N.4.71f.), wie das Scholion (Dr.84,9) selbst betont). Richtigerweise wird von Schol. N.4.112b, Dr.84,10f. das Schiff mit der Ode gleichgesetzt.

Pindars Wendung ναυστολέοντες ἐπικώμια (Gesänge mit dem Schiff bringend; N.6.32) verdeutlicht Schol.N.6.55a, Dr.108,8ff. durch Hinzufügung von χορηγούντες (der poetologische Kontext ist bei Pindar durch αἰοδαί, Πιερίδων und ὕμνον aber sehr fest umrissen).³¹⁵ An zwei Stellen bemerken die Scholien den Gebrauch des Segel-Bildes als Teil einer Abbruchformel:

- P.11.39f.: ἢ μέ τις ἄνεμος ἔξω πλόου/ ἔβαλεν [...] (Oder hat ein Wind mich vom Kurs abgebracht?), was nach Schol.P.11.58a, Dr.259,20f. bedeute: Er habe selbst gemerkt, dass er eine unpassende Parekbasis (ἀκαίρῳ παρεκβάσει) gebraucht habe (ähnlich b).³¹⁶
- N.3.25f.: θυμέ, τίνα πρὸς ἀλλοδαπᾶν/ ἄκραν ἐμὸν πλόον παραμειβεῖαι [...] (Mein Herz, zu welcher fremden Felsspitze wechselst du meine Fahrt?), wo laut Schol.N.3.45b, Dr.49,10ff./15ff. Pindar sich tadele, da er sich Herakles' Lob weiter als angemessen zugewandt habe. Er nehme das Bild (ἀλληγορεῖ) von den Steuermännern, die sich an andere Felsspitzen halten, nicht an die vorliegenden [= nahen]. Man müsse nämlich geradewegs segeln an den Buchten entlang.

³¹⁵ Vgl. auch das poetologische εὐάνθεα στόλον (wohlblumiger Zug; P.2.61), das Schol. P.2.113c, Dr.50,12 in der Paraphrase um λόγων ergänzt; nach d sei die Metapher von denjenigen, die angenehm segeln (τῶν πλεόντων ἠδέως). Dass es sich hier keineswegs um eine offensichtliche Deutung handelt, belegen 113a und b, die στόλον als ἀρετῆ des Hieron verstehen.

³¹⁶ Zur Parekbasis 2.5.1., zur Abbruchformel 2.6.2.

f) Fliegen

In N.7.22 spricht Pindar von ποτανῶ μαχανῶ in Bezug auf die homerischen Dichtungen. Schol.N.7.29b, Dr.121,8ff. gibt drei Erklärungsmöglichkeiten:

- weil Dichtung die ἀρεταί der Gelobten erhebt,
- weil die Worte (τὰ ἔπη) von Homer allgemein als geflügelt bezeichnet werden,
- weil sie zu allen Ländern fliegend gelangen (διῦκνεῖσθαι).

Letztere Erklärung verwendet auch Schol.P.8.46a, Dr.210,14 zu Pindars ἐμῶ ποτανὸν ἀμφὶ μαχανῶ (durch meine Kunst beflügelt, P.8.34): weil Gedichte in jede Stadt gelangten (διῦκνεῖται). Der Gedanke scheint aus N.5.2ff. importiert, wo die beweglichen Gedichte über die starren Standbilder gestellt werden, denn es findet sich nichts dergleichen in P.8 oder N.7. In Schol.N.5.1a, Dr.89,14f. lesen wir wiederum mit dem gleichen Wort διῦκνεῖται ausgedrückt, dass Gedichte überall hingelangen.³¹⁷ Dies scheint auf eine gemeinsame literarkritische Quelle für diese poetologische Perspektive Pindars zu deuten.

Geflügelt nennt Pindar in O.9.10 den „poetologischen Pfeil“ (s.o. I. a): πτερόμεντα δ' ἔει γλυκῶν [...] ὀϊστόν. Schol.O.9.17b, Dr.271,17f. erklärt: τροπικῶς τὸν ὕμνον und nach 17c verwende Pindar wiederum diese Figur (τροπιῆ). Die Paraphrase von 17c lautet: τοῖς τῶν ἐγκωμίων βέλεσι.³¹⁸ Geflügelt nennt Pindar aber auch den Glanz der Musen (I.1.64): εὐφώνων πτερύγεσσιν ἀερθέντ' ἀγλααῖς/ Περίδων, was Schol.I.1.90a, Dr.211,5f. zufolge: τῶν τῶν Μουσῶν ὕμνων bzw. nach b τῶν εὐφώνων Μουσῶν τοῖς ἐγκωμίοις μέλεσιν ἐπίδοξον γεγονότα bedeute.³¹⁹

³¹⁷ In den Epinikien findet sich nur in O.11.19 das stammverwandte ἀφίξεσθαι von den Musen ausgesagt. Dies ist jedoch als Herbeirufen gemeint und nicht als Ausbreitung des Ruhmes durch die Dichtung.

³¹⁸ Es handelt sich hier um eine Fortsetzung des Pfeilbildes aus 5ff. (zum zugehörigen Schol.O.9.8b, Dr.270,5ff. s. I. a).

³¹⁹ Vgl. auch P.5.114 ἐν τε Μοίσεισι ποτανὸς ἀπὸ μητρὸς φίλας (unter den Musen geflügelt von der lieben Mutter) und die verschiedenen Erklärungen von Schol. P.5.152a-c, Dr.191,1ff. (Naturbegabung, Erziehung durch die Mutter, Ruhm von Kindheit an). Flügel stehen in O.14.24 und P.9.125 für den Sieg.

g) Weben

Der Anfang des Schol.N.7.116, Dr.133,9ff. wurde bereits zitiert (s. I. g). Die Fortsetzung mit einer zweiten Erklärung lautet: Nach anderen sei mit dem Meer-
tau der aus Muscheln gewonnene Purpur gemeint. Dies sei auf die Buntheit ge-
münzt, da ein Gedicht einem Gewand gleiche, wie Pindar auch selbst sage:
ὄφαινω δ' Ἀμυθαονίδαϊς ποικίλον ἄνδημα (frg.179).

Poetologisch ist auch in N.4.44 vom Weben die Rede, wo die Phorminx zum
Weben eines Liedes aufgefordert wird (ἐξὄφαινε). Das zugehörige Scholion be-
schränkt sich auf eine einfache Paraphrase mit ἐργάζου und πλήρου τὸ ποικίλον
μέλος (Schol.N.4.71, Dr.75,25ff.).³²⁰

h) Hausbau

Schol.O.6.1a, Dr.154,3ff. deutet Pindars Hausvergleich am Anfang von O.6 poe-
tologisch: Der Dichter spreche bildlich (ἀλληγορεῖ). Dabei werden alle wesent-
lichen Elemente der Bildebene zum Vergleichsgegenstand parallelisiert: Hausbau
– Abfassung des Epinikions, Vortor – Proöm, Haus – der ganze Hymnos, Haus-
bauer – Dichter. Auf diese Weise geht der Kommentator sogar noch über Pindars
Bildgebrauch, was die explizite Präzisierung der Details betrifft, hinaus.³²¹

In P.3.113 (als Vergleich) und N.3.4 (als Attribut) verwendet Pindar τέκτορες in
poetologischem Kontext für Dichter bzw. Choreut. Die entsprechenden Scholien
bieten jedoch nicht mehr als eine bloße Hinzufügung dieser Bezeichnung in der
Paraphrase zur Stelle (Schol.P.3.199, Dr.91,5f.: ποιηταί; Schol.N.3.6a, Dr.43,7:
χορευταί).

³²⁰ Eine poetologische Verwendungsweise liegt auch in dem Kallimachos-Zitat in Schol.
N.2.1d, Dr.30,3f. vor (frg.26,5f. Pf. τὸν ἐπὶ ῥάβδῳ μῦθον ὄφαινόμενον), das zur Erklä-
rung der ῥάβδοι der Homeriden herangezogen wird.

Unpoetologisch wird ὄφαινε in P.4.141 gebraucht und dementsprechend von Schol.
P.4.250a, Dr.132,16 mit συντιθέναι, von b mit ἐκτελεῖν glossiert. Die Scholien zu
P.4.275 (489a-e) verstehen, wie es der Kontext auch nahe legt, τὴν [...] ἐξὄφαινονται
χάριτες ebenfalls nicht poetologisch, sondern richtig mit Bezug auf die Herrschaft des
Arkesilaos.

³²¹ Vgl. zu dieser allegorischen Deutung auch Muckensturm-Pouille (2009) 85f.

i) Tiervergleiche

Ausführungen zu den poetologischen Tiervergleichen finden sich unter 1.2.

2.5.5.3. Allegorische Auslegungen

Wie aus den bisherigen Ausführungen zu Bilddeutungen in den Scholien bereits deutlich geworden ist, bedienen sich die Kommentatoren zuweilen auch des Terminus *ἀλληγορία* oder einer seiner Ableitungen.³²² Um eine Allegorese im modernen Wortsinne handelt es sich dabei jedoch nicht.³²³ Vielmehr ist hier die rhetorische Auffassung von Allegorie gemeint: „A[llegorie] bezeichnet in der Rhetorik nicht eine hermeneutische Methode [...], sondern ist mit der Produktionsseite der A[llegorie] und ihrer Wirkung als Argumentationsstrategie [...] befasst.“³²⁴ Wie die Metapher wird die Allegorie als Tropos, als Teil des Redeschmucks verstanden.³²⁵

³²² Für eine Stellenübersicht vgl. die Konkordanz von Arrighetti/ Montanari/ Calvani (1991) zu *ἀλληγορ*-.

³²³ Vgl. für die Unterscheidung u.a. Cancik-Lindemaier/ Sigel (1996) 519: „Dabei [sc. bei der Allegorese] wird ein nichtallegorischer Text so behandelt, als ob er eine Allegorie wäre.“ Bei den pindarischen Bildern, die die Scholien erklären, wird ihr Bild-, Vergleichs- bzw. Verweischarakter jedoch bereits im Originaltext deutlich. Für allegorische Mythendeutungen vgl. 4.1.1. und 4.1.3. und 4.1.7. Der doppelte Charakter der pindarischen Allegorie, rhetorisch und mythisch, wird bereits von Eustathios bemerkt (Kap. 17, Dr.292,15ff.).

³²⁴ Walde (1996) 523. Dort auch ein Überblick über die antike Verwendungsweise des Begriffes *ἀλληγορία* in der Rhetorik. Zur Rolle der *ἀλληγορία* (auch im Sinne der Allegorese) bei der Entwicklung der griechischen Literaturkritik vgl. Ford (2002) 67-89. Laut Pfeiffer (²1978) 176/ 289f. bedienen sich die Alexandriner nicht allegorischer Auslegungsmethoden, im Gegensatz zur Schule von Pergamon. Kritisch dazu Cucchiarelli (1997), der herausstellt, dass sich die Alexandriner einer „*allegoria retorica*“ (verstanden als rhetorische Figur, als Zug von Metaphern [das träfe für die hier behandelten Fälle zu!]; vgl. Lausberg §895) bedient hätten, im Gegensatz zu einer nicht praktizierten „*allegoria ,extra-testuale*“ (philosophische Auslegung eines Textes, z.B. nach Art der Stoiker; vgl. Lausberg §900). Grundlage dieser Deutung bildet eine entsprechende Aussage über Aristarch in Eustathios' *Ilias*-Kommentar (zu *Il.*1.46). Beleg sei z.B. auch die Einordnung von Alkaios' Schiffsgedichten unter die *στασιωτικά*. Zu Spuren des zweiten Typs der Allegorie vgl. 4.1.7. Auch Nünlist (2011) belegt, dass mit allegorischer Deutung bei Aristarch zu rechnen ist.

Zu den beiden Methodiken der antiken Exegese, philologisch vs. allegorisch (in philosophischem Sinne) und ihrer Auswirkung auf die christliche Bibelauslegung, vgl. Dörrie (1974).

Schol.I.7.37b, Dr.266,13f. macht die Verbindung von Metapher zu Allegorie explizit: Die Bezeichnung Wolke für den Krieg wird als Metapher von den Winterstürmen (sc. und deren unheilverursachender Wirkung) verstanden. Daran schließt sich die Bemerkung an, dass die Allegorie im Ganzen durchgehalten werde (διόλου τὰ τῆς ἀλληγορίας σφύζεται), d.h. dass die folgenden Metaphern diese Kette fortsetzen. Es seien im Folgenden drei Beispiele vorgeführt, die dies illustrieren mögen.

In I.1.36ff. spricht Pindar davon, dass der Vater des Siegers von der Stadt Orchomenos nach seinem Schiffbruch und Unglück aufgenommen worden sei. Schol.I.1.52c, Dr.205,17ff. bemerkt, dass Pindar allegorisch spreche, indem er die Vertreibung mit Meer und Sturm vergleiche (ἀλληγορεῖ δὲ τὴν ἔκπτωσιν θαλάσση καὶ χειμῶνι παραβάλλον).³²⁶

In I.2.39ff. heißt es:

οὐδέ ποτε ξενίαν
οἴρος ἐμπνεύσαις ὑπέστειλ' ἰστίον ἀμφὶ τράπεζαν·
ἀλλ' ἐπέρα ποτὶ μὲν Φᾶσιν θερείαις,
ἐν δὲ χειμῶνι πλέων Νείλου πρὸς ἄκταν.

Und niemals hat um den gastlichen Tisch
der Wind wehend ihn veranlasst, das Segel zurück zu ziehen,

Ausführlicher zum Allegorie-Verständnis in der antiken Rhetorik (Definitionen, Gebrauch) vgl. Hahn (1967), wobei der Begriff Rhetorik dort weiter gefasst ist und auch die Dichterverklärung miteinschließt (Scholien zu Homer (*Ilias*), Alkaios, Pindar, Horaz, Vergil, Juvenal, Lukan, Persius). Hahn (1967) 44 handelt zwar über Allegorie in den Pindarscholien, beschränkt sich aber auf das Auftauchen des Wortes *ἀλληγορία* selbst und nicht auch seiner Ableitungen. Erwähnenswert ist dabei noch Schol.N.5.10c, Dr.90,17, wo die Allegorie, so Hahn, „als bildliche Grundlage einer Periphrasis“ fungiert.

Allgemein zum rhetorischen Allegoriebegriff vgl. auch Kurz (1993) 34-40, der die Einseitigkeiten einer Ableitung der Allegorie von der Metapher aufzeigt, wie sie in Quintilians berühmter Definition (8.6.44) vorgenommen wird (vgl. bes. 37: „Aber die narrative oder deskriptive Durchführung einer Metapher hebt die Qualität der metaphorischen Identifizierung auf und entwickelt zwei (relativ) eigenständige Bedeutungszusammenhänge. [...] Die Metapher verschmilzt zwei Bedeutungen zu einer, die Allegorie hält sie nebeneinander.“).

³²⁵ Vgl. auch Freytag (1992) 332: „Anfänge der Geschichte der Allegorie im rhetorischen Verständnis sind bei Gorgias von Leontinoi zu vermuten, der nach Suidas zuerst Allegorie, Metapher u.a. Tropen behandelte.“

³²⁶ Vgl. auch Schol.I.1.inscr.a, Dr.196,15ff. (αἰνιττόμενον).

sondern er fuhr zum Phasis im Sommer,
im Winter segelnd zum Nilufer.

Den Kommentatoren erschienen diese Zeilen weniger eine wirkliche Reise des Siegers Xenokrates zu meinen, als vielmehr allegorisch etwas anderes zu bedeuten. So sagt Schol.I.2.58a, Dr.220,17ff., dass Pindar allegorisch (ἀλληγορικώτερον) die Metapher derjenigen Schiffe benutze, die mit gutem Wind fahren (τῶν οὐριοδρομουσῶν) und nicht die Segel zurückziehen. Den Neid habe er dem Wind verglichen (εἴκασε), den Tisch der Gäste dem Schiff, das mit Wind und unbeschadet segelt. 61a, Dr.221,8ff. zufolge bezeichne (ἀλληγορεῖ) Pindar durch die genannten Fahrtziele die Klugheit des Xenokrates, was die günstigen Zeitpunkte betreffe (τὴν περὶ τοὺς καιροὺς δεξιότητα τοῦ Ξενοκράτους). Denn er sei gut gefügt zu den passenden Zeitpunkten (εὖ πρὸς τοὺς καιροὺς ἤρμοστο), wie diejenigen, die im Sommer zu den winterlichen Gebieten eilen, im Winter zu den sommerlichen. Nach 61b, Dr.221,11f./15f. sei dies wiederum auf die Gastfreundschaft des Xenokrates bezogen.³²⁷ Es werde allenthalben Xenokrates' Wohlgestimmtheit und Geneigtsein bezüglich der Gastfreundschaft deutlich gemacht (αὐτοῦ τὸ εὐκραντον καὶ προσηνὲς τῆς φιλοξενίας).³²⁸

Wie sehr es sich auch hierbei um eine konventionalisierte Form der Deutung handelt, zeigt Schol.I.4.29c, Dr.228,3ff.: Obwohl Pindar selbst durch ὅτε (I.3/4.36b) den Vergleich der Situation des Siegers nach den unglücklichen Begebenheiten der Vergangenheit mit dem Erblühen der Erde nach dem Winter deutlich macht (im Gegensatz zu obigen Beispielen!), erklärt das Scholion zusätzlich, dass Pindar allegorisch über das Leben spreche (ἀλληγορεῖ ἐπὶ τοῦ βίου). Das Haus des [Siegers] Melissos habe sich zum Frühling verändert (εἰς ἔαρ μετέβαλε).

Auch die rätselhafte Anspielung (αἴνιγμα) als Untergruppe der Allegorie wird von den Scholien bei Pindar gefunden.³²⁹ In P.5.10f. sagt Pindar, dass Kastor

³²⁷ Interessant in ihrer Vermischung der Ebenen ist die aus dieser Deutung folgende Paraphrase, dass Xenokrates durch das Segel seines Tisches segele (ἔπλει τῷ τῆς τραπέζης ἰστίῳ).

³²⁸ Das Scholion fügt im Folgenden hinzu, dass auch die Gesinnung der Gäste gemeint sein könne, so dass jeder der Bewirteten aus der Wärme und Anstrengung zur Kühle und Erholung zu ihm [sc. dem Sieger] eile, aus dem Winter(sturm) aber zur Wärme. Diese Erklärung setzt die Fahrtziele mit der Bewirtung des Xenokrates gleich und die jeweils entgegengesetzte klimatische Bedingung als unangenehme Situation, aus der die Gäste zu Xenokrates kommen.

³²⁹ Vgl. Lausberg §899: Das Aenigma ist eine Art der „Allegorie, deren Beziehung zum Ernstinn besonders undurchsichtig ist“. Allgemein zum rhetorischen Aenigma König

hinsichtlich des seligen Herdes des Siegers gutes Wetter nach dem Winterregen hergestellt habe (εὐδίαν ὃς μετὰ χειμέριον ὄμβρον τεάν/ καταθύσσει μάκαιραν ἔστίαν). Schol.P.5.12a, Dr.173,21ff. verzeichnet dazu, dass Pindar auf den Umsturzversuch der Kyrenäer anspiele (ὕπαινίττεται). Es habe nämlich einen Aufstand gegeben. Diesen nenne er [Pindar] Winter(sturm) (χειμῶνα; ähnlich 12c).³³⁰

2.5.6. Vergleiche³³¹

2.5.6.1. Technisches

Den Scholien lassen sich zwei Informationen zur Vergleichstechnik Pindars entnehmen:

- 1) Fehlende Vergleichspartikel
Schol.O.10.13a, Dr.311,18f.: Es sei eine Eigenart (ἰδίωμα) Pindars, dass das ὡς [sc. bei Vergleichen] fehle. Ebenso erklärt Aristarch (Schol.N.1.34b, Dr.16,6ff.), Pindar gebrauche solche Vergleiche ἀποτόμως (abgeschnitten, schroff), es fehle das καθάπερ ((so-)wie).³³²
- 2) Doppelter Vergleich
Schol.O.1.5g, Dr.20,18ff.: Es sei Gewohnheit (ἔθος) Pindars, nicht den Vergleichsobjekten, die er eingeführt hat, ihre Entsprechung hinzuzufügen, sondern dazwischen ein Bild der Ausgezeichnetheit (τινα εἰκόνα τῆς βελτιότητος) hineinzusetzen und so den Vergleich herzu-

(1992). Zu αἰνίττεται (und seinen Ableitungen) als Ausdruck der Scholiographie für Anspielung, Andeutung bzw. verborgene Bedeutung (*allusions, hints, hidden meanings*) vgl. Nünlist (2009) 225-237.

³³⁰ Schol.P.3.187, Dr.89,12ff. und Schol.I.4.8a/ b, Dr.226,7f./ 10f. deuten ebenfalls Wetterlagen allegorisch ohne sich jedoch explizit dieses Wortes zu bedienen. Für weitere Beispiele von Anspielungen auf historische Begebenheiten vgl. 4.1.5.

Eine weitere interessante allegorisierende Deutung findet sich in Schol.N.2.17c, Dr.34,9ff.: Pindar wolle mit der Erwähnung des die Pleiaden verfolgenden Orion deutlich machen, dass man dem nemeischen Sieg auch den isthmischen und pythischen hinzufügen müsse.

³³¹ Zum Unterschied Vergleich-Gleichnis und zu Gleichnissen in den Homerscholien vgl. Nünlist (2009) 282-298.

³³² Angemerkt sei allerdings, dass der Scholiast im Folgenden jedoch eine Deutung (Vertauschung der Fälle) vorbringt, die er als besser (βέλτιον) bezeichnet.

stellen. Er tue dies, da er leidenschaftlich und gedankenreich sei (θερμός τις ὄν καὶ πολύνους περὶ τὰ νοήματα).³³³

Gemeint ist, dass Pindar seine erste Olympische Ode mit dem Wasser als bestem eröffnet und dann nicht anschließend gleich als vergleichbares Bestes unter den Agonen auf den Olympischen zu sprechen kommt, sondern das Bild des strahlenden Goldes als das Beste unter den Reichtümern dazwischen setzt, so dass sich die Vergleichskette wie a – wie b – so c ergibt. Eben diese Technik wird von Schol.O.1.1b, Dr.17,7ff. getadelt, da Pindar einen zweiten Vergleich einführe, obwohl der erste genügt hätte. Dabei scheinen die Kommentatoren die Verse O.1.5f. nicht als dritten Vergleich mit einem Himmelsgestirn bzw. als zweite Einfügung zu zählen.

Kritik übt auch Chairis (Schol.P.4.156b, Dr.121,9ff.) an der Angemessenheit der Vergleichsobjekte. Pindar habe Otos und Ephialtes mit hineingenommen, obwohl Apoll und Ares ausgereicht hätten.³³⁴ „Denn mit Göttern vergleichen wir jemanden, aber nicht mit übermütigen und monsterhaften Menschen (ἀνθρώποις ὑπερφυέσι καὶ τερατώδεσιν).“³³⁵

2.5.6.2. Einfügung in epinikischen Kontext

Die Einfügung eines Vergleichs in den epinikischen Kontext wird von zwei Scholien bedacht:

- Schol.O.1.1, Dr.17,23ff.: Es wird der Vergleich von Elementen und sportlichen Agonen gelobt. Dies sei sehr passend (οἰκειότατα), denn von beiden gebe es vier und eines sei jeweils herausragend (sc. Wasser bzw. Olympia).

³³³ Zum letzten Teil dieses Scholions vgl. 3. Kap. 2.1.2.

³³⁴ Vgl. auch die lobende Erwähnung der Mithineinnahme von Ares und Apollon bei der Charakterisierung Iasons (Schol.P.4.154b, Dr.120,21ff.).

³³⁵ Ähnlich auch Schol.P.4.160a/ b, Dr.121,17ff.: a: Unangemessen (ἀκόρως) sei Tityos hier, da er monsterhaft und frevelhaft sei; b: Tityos sei zwar groß gewesen, schön aber nicht.

- Schol.O.12.20a, Dr.353,23ff.: Den Hahn [sc. als Vergleichsobjekt] nehme Pindar, weil die Kämpfe der Hähne drinnen stattfinden und sie nichts der Rede Wertes öffentlich tun (= 20b).³³⁶

2.5.7. Tropen und Figuren³³⁷

Wie bereits bemerkt worden ist, sehen die Kommentatoren Eigenarten Pindars als Abweichungen von der Norm (vgl. 1.5.7.). Nach Wilson gilt dies auch für die Stilistik: „[...] *the stylistic assumptions too of the commentators mean that the poems are seen as a repertory from a standard of normal usage.*“³³⁸

Allerdings führt Aristoteles³³⁹ Missverständnisse der poetischen Sprache auf deren Abweichungen vom normalen Sprachgebrauch zurück. Sluiter arbeitet die Begriffe *καταλλήλοτης* und *τὸ ἐξῆς* als Teil der Auffassung von Sprachrichtigkeit bei Apollonios Dyskolos heraus.³⁴⁰ Der Terminus *τὸ ἐξῆς* dient in den Scholien (neben anderen) zur Einführung einer Paraphrase, die gewissermaßen in Prosa die korrekte Fassung der poetischen Ausdrucksweise gibt.³⁴¹ Die Kongruenz, *καταλλήλοτης*, ist häufiger Kritikpunkt bzw. Erklärungsansatz der Scholiasten bei der Pindarerklärung (s.u.). De Jonge³⁴² analysiert die „natürliche Wortreihenfolge“ (d.h. den Standardgebrauch oder den der Logik folgenden, in letzterem stoisch beeinflusst) bei Dionysios v. Halikarnassos und stellt ihn den abweichenden Auffassungen von Demetrios, Ps.Longinus und Quintilian gegenüber. Auch Dionysios votiere als Rat für

³³⁶ Was genau damit gemeint ist, ergibt der Kontext bei Pindar: „Du Sohn des Philanor, wie ein drinnen kämpfender Hahn beim heimischen Herd, wäre unrühmlich die Ehre der Füße verwelkt [der Sieger ist Läufer], wenn nicht Bürgerkrieg dich der Knosischen Heimat beraubt hätte.“ (O.12.13-16).

³³⁷ Für einen Überblick über die antike Figurenlehre mit weiterer Literatur vgl. Walde (1998), zu den Tropen Walde (2002). Eine umfassende Übersicht über die antike Figuren- und Tropenlehre bietet Lausberg §§552-910; vgl. außerdem Martin (1974) 261-270 über Tropen, 270-315 über Figuren. Zu Metaphern vgl. 2.5.4., zur Lexik 2.5.10, zur Wortstellung 2.5.11.; außerdem Drachmanns Index XVI zu den Figuren (III, 360f.). Vgl. Hummel (1997) 485-492 für einen Auswahlüberblick über Stilfiguren bei der Lyrikerexegese von Antike bis Renaissance.

³³⁸ Wilson (1980) 104, ähnlich auch Mazzotti (2003) 90, die als Schwächen der Scholien deren Pedanterie und Banalität herausstellt.

³³⁹ *Po.* 1461a9-31.

³⁴⁰ Sluiter (1990) 61-69. Zur Sprachrichtigkeit vgl. Siebenborn (1976); zum Hellenismus und antiker Lyrikererklärung vgl. Hummel (1997) 83-89.

³⁴¹ Vgl. dazu auch Daude (2009) 40-45; zu Paraphraseneinleitungen vgl. Calvani (1996) und zur Charakteristik der Pindarparaphrasen Daude (2009) *passim*.

³⁴² De Jonge (2008) 251-328.

den Redner für eine Orientierung am normalen Sprachgebrauch, während Ps.Longinus zeige, dass auch eine abweichende Reihenfolge Natürlichkeit besitzen kann, und Quintilian den Schwerpunkt auf die rhetorische Effizienz lege.

Der Einfluss aristotelischer Anschauungen auf die hellenistische Philologie ist häufiger Gegenstand der Forschung gewesen.³⁴³ Matthaios³⁴⁴ arbeitet heraus, dass sich dieser Einfluss nicht nur auf die theoretischen Grundlagen bei der Interpretation, sondern auch auf die sprachliche Exegese erstreckt. Meijering³⁴⁵ macht einen wichtigen Einfluss aristotelischer bzw. peripatetischer Gelehrsamkeit auf alexandrinische Textkritik aus. Laut Meijering³⁴⁶ lassen sich in jedem Aspekt alexandrinischer Literarkritik aristotelische Einflüsse finden. Jedoch gebe es keine expliziten Anzeichen, dass die Kommentatoren sich dessen bewusst waren. Grundlage für die Vermittlung sei die rhetorische Ausbildung der Kommentatoren gewesen, die ihnen die entsprechenden Prinzipien nahegebracht habe. Kritisch zum peripatetischen Einfluss auf die Alexandriner ist Pfeiffer³⁴⁷, der diesen zwar einräumt, aber den Peripatos nicht als Ausgangspunkt alexandrinischer Philologie sieht.³⁴⁸

Ein guter Beleg für Wilsons Urteil ist Schol.O.3.1b, Dr.106,9ff., wo es heißt, die Syntax sei umgekehrt und [Pindar] scheine durch Konfusion Unverständlichkeit bewirkt zu haben (τῆ συγχύσει ἀσάφειαν εἰργάσθαι).³⁴⁹

Auch die Auslassung (Elleipsis) als Figur gehört in diesen Zusammenhang der Abweichung. Unzählige Scholien greifen zu dieser Erklärung ((ἐλ)λείπει τὸ ο.ä.), wenn ihnen eine Stelle als unverständlich erscheint (z.B. Schol.O.11.13c, Dr.345, 27ff.: Es fehle etwas zur Vollständigkeit der Rede, zu ergänzen wäre etwa usw.).³⁵⁰

³⁴³ Vgl. z. B. Richardson (1994) und Schironi (2009).

³⁴⁴ Matthaios (1996) 70.

³⁴⁵ Meijering (1987) 175f., vgl. auch 209-212 über Spuren dieser Art in der Auffassung vom Tragischen.

³⁴⁶ Meijering (1987) 223-225.

³⁴⁷ Pfeiffer (~1978) 123f., vgl. auch 172f. zu den sich widersprechenden literarkritischen Ansichten des Aristoteles und des Kallimachos

³⁴⁸ Zu den philologischen und literarhistorischen Arbeiten des Aristoteles vgl. Blum (1977) 41-50 (außerdem 92-99 für die doxographischen Arbeiten des Aristoteles und seiner Schüler und 99-109 über die philologische Tätigkeit der Peripatetiker bis zur Mitte des 3. Jh. v. Chr.).

³⁴⁹ Vgl. auch Schol.I.5.18a, Dr.243,24ff.: Pindar habe inkongruent (ἀκαταλλήλως) gesprochen, da er erst über jemanden redet (d.h. τις ist Subjekt) und dann jemanden anredet (d.h. in den Vokativ wechselt).

³⁵⁰ Vgl. demgegenüber jedoch auch Schol.O.8.12b, Dr.240,20ff., wo die Fähigkeit des Scholiasten deutlich wird, ein Problem aus verschiedenen Perspektiven lösen zu wollen und sich nicht mit einer einfachen Deutung, wie häufiger Elleipsis, zufriedenzugeben.

Schol.N.2.16b, Dr.33,6f. verbindet dies mit einer Erklärung der Wirkungsabsicht: Damit Pindar die Rede würdig (ἄξιωματικός) mache, habe er elliptisch (ἔλλειπτικῶς) gesprochen.³⁵¹

Ebenso ist die grammatische Kongruenz bzw. das Abweichen davon ein Maßstab, der an Pindars Dichtungen angelegt wird, um ihr Funktionieren zu erklären; z.B. Schol.N.4.30, Dr.68,8f.: Es wäre kongruenter (καταλληλότερον) Θηβῶν statt Θηβαῖς zu sagen oder Schol.O.8.48a, Dr.248,21ff., wo der Nominativ statt Genitiv vor einer μέν-δέ-Verzweigung als ἀκαταλλήλως bezeichnet und ἔδει γὰρ εἰπεῖν (er hätte sagen müssen) hinzugefügt wird.³⁵²

Einen wichtigen, weil sehr häufigen Fall der Figurenerklärung stellt die Bemerkung, dass es sich um ein durchgehaltenen Tropos handle, dar.³⁵³ Zwei Beispiele seien angeführt. In O.1.55ff. wird von Tantalos gesagt, er habe seinen großen Reichtum nicht verdauen können und sei im Überdruß verblendet gewesen. Nach Schol.O.1.89a, Dr.37,1ff. benutze er [Pindar] in tadelloser Weise durchgehend den Tropos, indem er dem Verdauen den Überdruß hinzufüge (ὕγιῶς δὲ τῆ τροπῆ διόλου ἐχρήσατο, τῷ καταπέγειν τὸν κόρον ἐφαρμόσας). Schol.P.1.41a, Dr.14,11ff. bemerkt zu Pindars Gebrauch von „Feuerquellen und –flüssen“ (πυρρὸς παγαί, ποταμοί; P.1.22) für die Lavaströme des Aitna, dass Pindar immer im Tropos bleibe (διόλου ἐν τῆ τροπῆ), indem er das allzu heftige Aufwallen des

Für die negative Konnotation der Elleipsis vgl. Lausberg §504 (für erlaubte Formen §690).

³⁵¹ Vgl. auch Dionysios v. Halikarnassos (*de comp. verb.* 22) über die harte Wortfügung, zu dem auch Auslassungen und Verkürzungen gehören und als dessen Modell unter den Dichtern Pindar herangezogen wird. Dazu ausführlicher 3. Kap. 2.2.5.

³⁵² Als Parallele wird *Od.*12.73 angeführt. Schol.48d, Dr.249,7f. nennt dies eine Figur Homers (τὸ σχῆμα Ὁμήρου) und vergleicht ebenfalls *Od.*12.73. Demetrius (*de elocut.* 60) sieht in dieser Figur (dort Anthypallage genannt) ein Mittel für den großen (μεγαλοπρεπῆς) Stil und zitiert ebenfalls diese Homerstelle. Dieser Homervers dient bei Lesbos *de fig.* 13a/ b (Blank p.188/ 196) zur Illustration des sog. Ἀττικὸν σχῆμα (dazu s.u. 2.5.7.1.).

Vgl. außerdem die häufigen κατὰ περίφρασιν Erklärungen (teilweise mit Kritik): z.B. Schol.I.8.93c, Dr.276,1ff.: σκληρότερον und διθυραμβωδῶς habe Pindar die παρθενία „χαλινὸν παρθενίας“ (I.8.45) genannt gemäß Umschreibung (κατὰ περίφρασιν). Zur περίφρασις vgl. auch Lausberg §§589-598, bes. 593 zum tadelswerten Gebrauch. Zur Periphrase auf der Basis einer Allegorie vgl. Schol. N.5.10c, Dr.90,17 und dazu Hahn (1967) 44.

³⁵³ Dies darf man wohl als eine Ableitung aus dem Ideal der Einheitlichkeit eines Kunstwerkes sehen (zurückgehend auf das siebente Kapitel der *Poetik* des Aristoteles); vgl. dazu generell Heath (1989).

Feuers (τὴν ἄγαν τοῦ πυρὸς ἀνάδοσιν) Flüsse und Quellen von Feuer nenne (nach 47b, Dr.14,22f. seien τροπικῶς Quellen hier vom Feuer gebraucht).³⁵⁴

2.5.7.1. Benannte σχήματα

Mehrere Figurierungen werden von den Scholien mit konkreten Namen benannt, die Rückgriffe auf eine rhetoriktheoretische Tradition darstellen.

Bereits erwähnt wurde (s. 2.4.2.2.) Schol.I.1.30b, Dr.202,8ff., das Pindars Eigenart, getrennt Geschehenes oder für jeweils Einzelne Geltendes zusammenzustellen, mit dem Terminus ἐπισυλληπτικὸν σχῆμα (Zeugma) benennt.³⁵⁵

Schol.I.5.73, Dr.249,5ff. kommentiert die problematischen Pindarverse I.5.58f.³⁵⁶ dahingehend, dass einige zur Herstellung der Kongruenz (καταλληλότερον) eine Änderung vornehmen,³⁵⁷ damit ein pindarisches Schema entstehe (ἵν' ἢ Πινδαρικὸν σχῆμα). Diese Verbindung von Singular und Plural als Charakteristikum Pindars wird im nächsten Punkt ausführlicher erläutert werden.³⁵⁸

Schol.P.5.19, Dr.174,15ff. versieht Pindars Verse (P.5.15ff.)

τὸ μὲν, ὅτι βασιλεύς
ἔσσι· μεγάλῃν πολίων

³⁵⁴ Weitere Beispiele: Schol.O.6.44e, Dr.164,7ff., Schol.P.4.481a, Dr.164,1ff. (τροπή vgl. auch 482b, Dr.164,9: μεταφορικῶς); Schol.I.6.10b, Dr.252,15ff. (als χαριέντως gelobt), Schol.I.7.37b, Dr.266,12ff. (durchgehaltene ἀλληγορία). Die Wiederaufnahme einer τροπή notiert Schol.O.9.17c, Dr.271,20.

³⁵⁵ Ps.Herodian *de fig.* 50 (Hajdú p.129) nennt dies mit dem häufiger anzutreffenden rhetorisch-grammatischen Terminus σύλληψις und bringt neben zwei homerischen auch ein pindarisches Beispiel (*Il.* 19.47f./ 9.5 bzw. *fig.* 243). Ähnlich Tryphon *de trop.* 22 (West p.246). Weiteres bei Lausberg §§692-708.

³⁵⁶ Vgl. Thummer 95f. zur Überlieferung dieser Verse.

³⁵⁷ In der Lesart des Scholions: Singularprädikat ἔκνισ(α) zu Plural ἔκνισαν, da das Subjekt δαπάναι im Plural steht.

³⁵⁸ Ps.Herodian *de fig.* 52 (Hajdú p.131) versteht als pindarisches Schema die Verbindung eines Wortes, das eine Einzahl meint, mit einem Wort im Plural (daher stamme auch die Gewohnheit ein Neutrum Plural mit einem Singularprädikat zu verbinden); ähnlich auch Eusthatus in seinem *Ilias*-Kommentar (zu *Il.* 17.384, p.27,9ff., in Übereinstimmung mit dem Scholion zu *Il.* 17.387), der den Namen dahingehend erklärt, dass nicht Pindar es erfunden, sondern weil er Homer nacheifernd es gebraucht habe. Lesbonax *de fig.* 14a (Blank p.189f.) versammelt unter der Rubrik pindarisches Schema entsprechende Beispiele aus Pindar (vgl. außerdem Blanks Testimonienapparat p.190). Vgl. dazu auch van der Weiden 69/ 219f. und Lavecchia 144-146 (weitere Literatur dort).

ἔχει συγγενής
ὀφθαλμὸς αἰδοιότατον γέρας.

Zum einen, weil du König bist:
großer Städte züchtigstes Ehrenamt hat
das erbliche Auge [= deine adlige Abkunft] inne.

mit der Anmerkung: τοῦτο Ἀττικὸν τὸ σχῆμα. Dieses liegt dann vor, wenn man (im Gegensatz zu Snell/Maehler) der Interpunktion folgt, die die anschließende Paraphrase nahe legt: τοῦτο μὲν, ὅτι βασιλεὺς εἶ μέγνων πόλεων, ἔχει σου ὁ συγγενής ὀφθαλμὸς γέρας αἰδοιέστατον. Lesbonax³⁵⁹ erklärt das attische Schema als Anschluss mit einem anderen Fall, z.B. der Voranstellung eines Nominativs vor einer Aufzählung, wo ein Genetiv gefordert wäre, oder der Fortsetzung mit einem Genetiv(partizip), der (das) inhaltlich zu einem Dativ im Satz gehört. In diesem Fall wäre es der Bruch zwischen dem Nominativ „du“ im ἔσσι und dem Genetiv σου (implizit bei Pindar, explizit in der Paraphrase).³⁶⁰

Schol.P.4.316, Dr.140,16ff. bemerkt bei Pindar ein Ἀλκμανικὸν σχῆμα, bei dem zwischen zwei Namen ein Partizip,³⁶¹ das zu beiden gehörig sei, gesetzt werde.

³⁵⁹ *de fig.* 13a/ b (Blank p.188/ 196) und 17a (Blank p.191f.). Nach Montari (1999) schöpft Lesbonax aus der antiken Homererklärung, worauf die vielen Parallelen zu den Homerscholien hinweisen. Ausführlicher zu den Quellen des Lesbonax Blanks Edition pp.140-143.

³⁶⁰ Zum Ἀττικὸν σχῆμα in den Scholien vgl. auch z.B. Schol.Ar.Ach. 111 (häufiger in den Aristophanesscholien), Schol.II.3.148 und Schol. zu Thukydides 7.44.8. In seiner einleitenden Übersicht nennt Lesbonax (*de fig.* 1, Blank p.177) zwei Ἀττικὰ σχήματα. Das andere bestehe im optativen Gebrauch von ἴνα (*de fig.* 18a, Blank p.192). Schol.42a zu Hesiods *Erga* bezeichnet mit Ἀττικὸν σχῆμα hingegen die Verbindung einer Form von ἔχω mit einem Partizip für das bloße Verb und 84b den Gebrauch von εἰς statt πρὸς. In 42a wird σχῆμα also im Sinne von ‚grammatischer Form‘ (vgl. LSJ 7e), nicht ‚rhetorischer Figur‘ verwendet und in 84b als ‚Art‘ oder ‚Eigenart‘ (LSJ 4 bzw. 6). Vgl. auch die Diskussionen zu den genauen Übersetzungen von σχῆμα in der Schrift über die Partikel des Apollonios Dyskolos bei Dalimier 221 bzw. 228f. und in den Pindarscholien Daude (2009) 45-48. Zum Begriff σχῆμα vgl. außerdem Koch (2000).

³⁶¹ Wie aus dem Beispiel von Schol.P.4.318b, Dr.141,2ff deutlich wird, handelt es sich vielmehr allgemein um eine Apposition, die zwischen die zwei Namen, auf die sie sich bezieht, gesetzt wird oder, wie dem zitierten homerischen Beispiel zu entnehmen ist, auch um eine Verbform. Zum Ἀλκμανικὸν σχῆμα vgl. auch Ps.Herodian *de fig.* 54 (Hajdú p.132), Lesbonax *de fig.* 6 (Blank p.181) und Schol.Od.10.513.

Nach Schol.P.4.318b, Dr.141,2ff bediene sich Alkman dieses σχῆμα sehr oft, zitiert werden frg. 2 PMG und Homer *Il.*5.774.³⁶²

Zwei Scholien arbeiten mit einem σχῆμα κατὰ τὸ ἐναντίον:

- Schol.P.1.8, Dr.9,21ff.: Statt des pindarischen „du löschst den Blitz des Feuers“ (κεραυνὸν σβεन्नύεις πυρός), müsse es „das Feuer des Blitzes“ heißen;
- Schol.I.1.26a, Dr.201,17ff.: Niemand erlange nämlich in Kampfpreisen Agone (Pindar: ἐν τ’ ἀέθλοισι θίγον πλείστων ἀγώνων), sondern in Agonen Kampfpreise. Dies sei ein ἀρχαιοπρεπής und ποιητικώτατος λόγος.

Beide Scholien zitieren Homer *Il.*4.535 als Parallele, was auf eine gemeinsame Grundlage schließen lässt, ein Werk, in dem handbuchartig Beispiele für die verschiedenen stilistischen Phänomene aufgelistet waren.³⁶³

Einer Erklärung aus dem Gegenteil bedient sich auch Schol.I.6.47c, Dr.255,1f., indem es οὐ φείσατο (I.6.33) mit ἔχρησατο gleichsetzt und sagt, dass es aus dem Gegenteil das Gegenteil bedeute (ἐκ τοῦ ἐναντίου τὸ ἐναντίον σημαίνει, sc. Litotes).

Nach Schol.O.6.122a, Dr.180,16f. gebrauche Pindar eine Stilfigur in – je nach Lesart – gleicher Weise/ eigentümlicher/ homerischer Weise (A: ὁμοίως [nach Drachmann: *prave*]/ codd. Vatt.: ἰδίως/ Boeckh: Ὀμηρικῶ). Für ἰδίως spricht 120, dass eine ähnliche Erklärung unter Verwendung von ἰδίως bietet, für Ὀμηρικῶ 122b, das einen Homervers als Parallele bringt.³⁶⁴

³⁶² Auch Ps.Herodian de *fig.* 54 (Hajdú p.133,95f.) und Schol.*Il.*5.774 und 20.138 sowie Schol.*Od.*10.513 begründen die Benennung nach Alkman mit der Häufigkeit.

³⁶³ Vgl. Arrighetti (1977) 61f.: Es habe sog. Lexeis gegeben, d.h. Sammlungen in Stichwortform, in denen exegetische Werke wie die des Aristarch verschlagwortet waren. Zum Materialaustausch zwischen Hypomnemata und Lexika vgl. z.B. Ucciardello (2006).

Vgl. auch z.B. Schol.O.2.96f, Dr.85,28ff. und Schol.P.5.1a, Dr.172,4ff., die beide eine jeweils ähnliche Gnome Pindars mit den gleichen Zitaten aus Sappho und Kallimachos parallelisieren.

³⁶⁴ Diese Parallele wird mit ὁμοίως τῷ eingeleitet, das einen Ausgangspunkt für das in 122a sinnlose ὁμοίως gebildet haben könnte.

2.5.7.2. ἐναλλαγή

Die Figur der Vertauschung ist ein besonders häufig herangezogenes Mittel zur Normalisierung der pindarischen Sprache. Dies betrifft die Vertauschung von Numerus, Genus, Genus verbi, Tempus und Kasus.³⁶⁵

Sehr häufig ist von einer regelwidrigen Verbindung von Singular mit Plural (oder umgekehrt) die Rede.³⁶⁶ Viele Scholien sprechen sogar von einer Gewohnheit (ἔθος) Pindars,³⁶⁷ und Schol.I.5.73, Dr.249,5ff. von einem Πινδαρικὸν σχῆμα (s.o. 2.5.7.1.). In letzterem Scholion wird diese Gewohnheit auch für die Textkritik herangezogen, ebenso in Schol.O.6.115a, Dr.179,13ff.: Didymos sage, dass man diese Stelle retten könne³⁶⁸ mit der Erklärung, dass Pindar oft Plural und Singular zusammenstelle.³⁶⁹

Kritik erfährt diese Gewohnheit durch Aristarch in Schol.O.14.27c, Dr.393,18ff.: ἰδίως habe Pindar die Namen der Chariten genannt und sie dann im Singular angesprochen. Die Dichter sprächen auch den Chor, der aus einer Menge besteht, im Singular an. Aber gezwungen (βεβιασμένον) sei es, erst die Namen zu nennen und dann die Anrede in den Singular zu setzen.³⁷⁰

³⁶⁵ Horn (1883) 76-81 versammelt die Aristarch zuzuschreibenden Anmerkungen dieser Art und spricht (75f.) davon, dass dies eine auch bei Aristarchs Homererklärung häufig anzutreffende Erklärungsmöglichkeit sei; dass man jedoch nicht alle entsprechenden Stellen in den Pindarscholien Aristarch zuschreiben dürfe, da sie unter den *grammatici* verbreitet gewesen sei. Vgl. auch die (allerdings weniger nützliche) Aufstellung bei Feine (1883) 256f. Nach Matthaios (1999) 285 hält Aristarch die Enallage der Fälle für ein Charakteristikum der homerischen Sprache. Ps.Longin zufolge (23.1) tragen ἐναλλαγαί der Fälle, Zeiten, Personen, Zahlen und Genera zur Farbigkeit und Intensität des Stils bei.

³⁶⁶ Neben den in der folgenden Fußnote genannten Scholien noch: Schol.O.2.80a, Dr.80, 19f. (+81b) und Schol.I.1.58a, Dr.206,6ff. Laut van der Weiden 69 sei es häufiger in den Dithyramben als in den Epinikien anzutreffen.

³⁶⁷ Schol.O.6.115a, Dr.179,15f.; Schol.P.4.438, Dr.157,9f.; Schol.P.4.100a, Dr.112,8f.; P.8.10a, Dr.207,16ff.; Schol.N.7.53, Dr.124,6ff.; Schol.I.1.60, Dr.206,22f.; Schol.I.8.75, Dr.274,13ff.

³⁶⁸ Streichung Boeckhs von μή (bei Drachmann nur im Apparat). Wenn man diese nicht akzeptiert, ergäbe sich, dass Didymos den Text nicht halten wolle, der Scholiast aber mithilfe der angesprochenen Gewohnheit argumentiert (dann wäre das δέ in ἔθος δέ kein weiterführendes, sondern entgegensetzendes „aber“).

³⁶⁹ Weitere Stelle für Verbindung von Numerus-Enallage und textkritischen Noten: Schol.I.1.58a, Dr.206,6ff.

³⁷⁰ Nach 27d werde der Sieger angesprochen (= f), nach e sei der Singular zu verstehen, als wenn jede der Chariten einzeln in der Gesamtheit angesprochen werde (d und e in h). Vgl. auch die Kritik bei Horn (1883) 42.

Von einer *ἐναλλαγὴ πτώσεως* ist in folgenden Scholien die Rede³⁷¹:

- Schol.O.2.135b, Dr.94,18f.: Statt „(mit) den Ketten flechten sie deren Hände und Kränze“ (*ὄρμοισι τῶν χέρας ἀναπλέκοντι καὶ στεφάνους*) ist zu verstehen „mit den Händen flechten sie Ketten und Kränze“;
- Schol.N.1.34b, Dr.16,8ff.: Besser als die Erklärung Aristarchs zur Stelle sei die Annahme einer *ἐναλλαγὴ πτώσεως* (Dativ statt Akkusativ).³⁷²

Von einer gewohnten Figur Pindars, der Setzung des Dativs statt des Genitivs bei einem Verb der Berührung, lesen wir in Schol.P.4.528, Dr.170,7ff.³⁷³

Eine Vertauschung des Genus verbi wird von Schol.O.1.151c, Dr.50,8 angenommen, da bei Pindar *δέδορκεν* für das Passiv *δέρκεται* stehe (so auch Schol. 151d und f).

Von einer Genusvertauschung sprechen folgende drei Scholien:

- Schol.P.11.5, Dr.254,21ff.: Klugerweise (*πυκνῶς*) gebrauche Pindar *ἄδυτος* im maskulinen Genus. Worin diese Klugheit jedoch besteht, darüber fehlt eine Angabe. Vermuten lässt sich nur, dass das in Apposition stehende *θησαυρός* dazu besser passt.
- Schol.P.1.29a, Dr.12,3ff.: Wiederum nach eigener Gewohnheit (*ἔθος*) gebrauche Pindar Tartaros weiblich, wie auch Isthmos [vgl. Schol.O. 7. 148, Dr.230,8f. und Schol.O.8.64, Dr.253,23f.];
- Schol.P.4.331, Dr.142,19f.: Pindar habe *ιδίως* das Geschlecht von *αἰῶν* weiblich gesetzt.

³⁷¹ Verbformen von *ἐναλλάσσω* mit einer Form von *πτώσις*: Schol.O.7.160b, Dr.233,16f.; Schol.O.9.24a, Dr.273,11f.; N.3.16b, Dr.43,23f.; Schol.O.14.12a, Dr.391,13f.: *πτώσις ἀντι πτώσεως* (Akkusativ statt Genitiv bei *κοιρανέω*).

³⁷² Aristarchs Übersetzung der Pindarverse N.1.24f. würde lauten: „Denjenigen, die die Guten tadeln, ist bestimmt (*λέλογγε*) <Gleiches zu erleiden, wie wenn> man Wasser gegen Rauch trägt.“, die des Scholiasten: „Es ist bestimmt, dass die Guten die Tadler <auslöschen, wie> mit Wasser den Rauch <= das Feuer>. Vgl. Bury 15, dass hier *λέλογγε* nicht unpersönlich zu konstruieren ist, sondern der Sieger das Subjekt ist. Demnach müsste es heißen: „Er hat sich gegen die Tadler gute (sc. Freunde) erworben, (um) Wasser gegen Rauch zu tragen.“ Für eine erwägenswerte Lösung vgl. Lasky (1973).

³⁷³ Weitere Stellen u.a.: Schol.O.1.16b, Dr.23,3f. (Akkusativ statt Nominativ), Schol.O. 6.120, Dr.180,9f. (*ιδίως*; Maehler interpungiert anders und umgeht so das Problem) und Schol.O.13.20b, Dr.360,18f. (*σχῆμα*).

Nach Schol.P.4.85, Dr.109,7ff. sei die Zeitform verändert: statt Futur Präsens [bei Medeas Prophezeiung, ausführlicher hierzu s. 2.5.9.2.].

Von einer Vertauschung von Subjekt und Objekt geht Schol.O.1.131d, Dr. 46,24f. aus, denn dort heißt es: Man verkoche nicht das Alter [O.1.82f.: τις [...] γῆρας [...] ἔψοι], sondern werde vom Alter verkocht (ἔψοιτο). Letztes Beispiel zeigt deutlich, wie ein ungewöhnliches Bild für die Verschwendung des Lebens durch die Annahme einer ἐναλλαγή normalisiert wird.

2.5.7.3. ἀπὸ/ ἐκ μέρους

Die Figur, durch einen Teil das (unausgesprochene) Ganze auszudrücken, wird in den Scholien ebenfalls sehr häufig konstatiert (man vergleiche die Häufigkeit der Wendung ἀπὸ/ ἐκ μέρους).³⁷⁴ Dies gilt zum einen für Geographika: Eine Quelle³⁷⁵ oder ein Gebirge³⁷⁶ bezeichnet die Stadt oder eine Stadt die Landschaft³⁷⁷. Zum anderen gilt es für körperliche Eigenschaften: Schol.O.14.28d, Dr.394,21f.: Das junge Alter wird mit dem jungen Haar bezeichnet; Schol.O.6.48c, Dr.165, 27f.: ἰοπλόκαμος ~ καλή, (vgl. auch O.6.156e, Dr.191,12f.: φοινικόπεζα ~ καλή); Schol.P.4.18, Dr.99,19ff.: Nach Chairis ist die Bezeichnung von Medeas Mund als unsterblich ἀπὸ μέρους, weil sie selbst unsterblich ist,³⁷⁸ Schol.I.8.95b, Dr.276,9: Mit den Augenlidern sei das ganze Gesicht gemeint.³⁷⁹

Im Folgenden seien noch einige Einzelfälle aufgeführt, um das Spektrum dieser Figur aufzuzeigen:

- Schol.O.1.19b, Dr. 24,2: πολύμηλος (reich an Schafen) ~ εὐδαίμων (glücklich);
- Schol.O.7.116a+b, Dr.224,6f.: μήλις (Schafe) bei Pindar ist nach a: καταχρηστικῶς (missbräuchlich übertragen) für alle vernunftlosen Lebewesen (ἄλογα ζῶα), nach b: ἀπὸ μέρους das Ganze (τὸ πᾶν);

³⁷⁴ Zur Synekdoche vgl. Lausberg §572-577 (bes. §573) und Martin (1974) 270.

³⁷⁵ Schol.O.12.25b, Dr.355,3f.; Schol.P.5.35c, Dr.177,3f. (+ 40a).

³⁷⁶ Schol.O.13.150a, Dr.385,18f.; Schol.P.5.50, Dr.179,10ff.

³⁷⁷ Schol.P.1.125, Dr.22,3f.; Schol.I.8.85, Dr.274,28ff.

³⁷⁸ Als Beleg bringt Chairis Hesiod *Th.* 965 in Kombination mit 992ff.; eine andere Deutung vertritt Asklepiades: „weil sie Zutreffendes sage“.

³⁷⁹ In diesem Scholion findet sich jedoch kein ἀπὸ/ ἐκ μέρους. Stattdessen wird ταπεινῶς hinzugefügt, das nach LSJ 5. in seiner stiltheoretischen Bedeutung den niedrigen Stil bezeichnet. Dies wird zurecht von Drachmann mit *suspectum* im Apparat bedacht.

- Schol.P.12.35c, Dr.268,5f.: ἀπὸ μέρους sei nur die eine Schwester der Gorgo genannt, aber beide seien gemeint (vgl. auch b);
- Schol.N.4.21b, Dr.67,10ff.: Pindars ποικίλον κιθαρίζων wird paraphrasiert mit μουσικώτατος ἀπὸ μέρους;
- Schol.I.2.2, Dr.214,1f. zur Erklärung des Attributs der Musen χρυσοῦς ἄμπυκες: ἄμπυξ sei κυρίως (in eigentlicher Bedeutung) Kopfschmuck für Frauen, wie bei Homer *Il.*22.469, hier sei aber ἀπὸ μέρους das Attribut τιμία („geehrt“) zu verstehen.

2.5.7.4. Weitere Figuren und Tropen

Unter diesem Punkt sollen weitere Figuren und Tropen von besonderem Interesse, die von den Kommentatoren im Pindartext beobachtet werden, Erwähnung finden. Da es sich jeweils nahezu ausschließlich um Einzelfälle handelt, ist eine zusammenfassende Erörterung, wie zuvor geschehen, nicht möglich. Es wird daher eine am Pindartext orientierte Reihenfolge der Scholien geboten:

- Schol.O.6.37d, Dr.162,3ff.: Pindar gebrauche die Rede tropisch (τροπικῶ τῷ λόγῳ).³⁸⁰ Er spreche den Wagenlenker an, meine aber seine Seele anzuspornen für den Hymnos.
- Schol.O.7.95, Dr.221,4f.: Aristarch sage, dass Pindar die Fähigkeit des Diadalos, sich bewegend erscheinende Standbilder zu schaffen, auf die Rhodier übertragen habe (μεταφέρειν).
- In Pindars Bild μαλεραῖς ἐπιφλέγων αἰοδαῖς (mit heftigen Gesängen leuchtend; O.9.22) wird von Schol.O.9.34a, Dr.274,23ff. μαλεραῖς als λαμπραῖς glossiert, dementsprechend das Feuer leuchtend (λαμπρός) und heftig (μαλερός) sei: Wie aus dem Epitheton das Feuer deutlich zu machen ist, aus dem Feuer aber das Leuchtende. Diese Figur sei eine μετάληψις (Übertragung).³⁸¹ Gemeint ist folgender Vorgang: Feuer hat zwei Eigenschaften, das Leuchtende und das Heftige. Pindar hat letztere Eigenschaft als Epitheton zu den Gesängen gesetzt. Bei der Auflösung der Figur muss man nun zunächst vom Heftigen

³⁸⁰ Dies wäre zur Metapher oder Allegorie als Tropos einzuordnen: vgl. Lausberg §895, dass sich die Allegorie zu einem Gedanken so verhalte, wie die Metapher zu einem einzelnen Wort.

³⁸¹ Vgl. zu diesem Tropos auch Tryphon *de trop.* 4 (West p. 238).

auf das Feuer und dann auf das Leuchtende schließen, um die Bedeutung dieser Figur zu erfassen.³⁸² Dem Scholiasten ist offenkundig daran gelegen, die zunächst widersprüchlich erscheinenden Bilder von *μαλεραῖς* und *ἐπιφλέγων* zu harmonisieren. Mit einer Metalepsis arbeitet auch Schol.N.4.79a, Dr.76,17ff.: Die Insel Leuke nenne Pindar *μεταληπτικῶς φαεννός* [gemeint ist die Ableitung des Adjektivs vom Namen her].

- Schol.O.10.83a, Dr.331,14 vermerkt zu pindarischem *σῆμα Ἄλτρο-θίου*,³⁸³ die homerischen Analogien *ἱερὴ ἴς Τηλεμάχοιο* und *βίη Ἡρακληΐη*.³⁸⁴
- Schol.P.6.5a, Dr.194,3ff. zur poetischen Ausweitung (*παρέκτασις*) und Figurierung (*σχηματισμός*) bei den Patronymika: Wenn einer Herakleides heißt, kann sein Sohn patronymisch als Herakleides bezeichnet werden, dann ist Herakleides Eigenname und Patronymikon.³⁸⁵ Nach Didymos (Schol.N.6.30, Dr.105,15ff.) sei der Name des Urgroßvaters des Siegers Sokles, nicht Sokleides. Es sei Gewohnheit der Dichter das Patronymikon zu gebrauchen.
- Schol.N.1.7b, Dr.12,4ff. zum *ποιητικὸς τρόπος* das von selbst Geschehende (*τὸ ἀπὸ τοῦ αὐτομάτου συμβαῖνον*) wie eine Ursache aufzufassen: Nicht damit ein Epinikion in der Versammlung des aitnaischen Zeus gesungen werde, habe Chromios gesiegt, sondern, da er gesiegt habe, werde eine Ode auf ihn gesungen.³⁸⁶
- Schol.N.5.10a, Dr.90,4f.: Hier³⁸⁷ liege eine *ἀναστροφή* (Inversion der natürlichen Reihenfolge) vor, was Pindar unablässig verwende (*συνεχῶς*), wie in N.9.48.

³⁸² Vgl. auch 34b: ebenfalls Glossierung mit *λαμπραῖ*, da die Oden wie das Feuer [sc. durch die Stadt (vgl.O.9.21)] gelangen (*δουκνεῖσθαι*); 34d: *κατὰ μετονομίαν* = *λαμπραῖς*.

³⁸³ Dies ist eine Lesart der Scholien, vgl. Schol.O.10.83b-f, Dr.332,4ff. zur textkritischen Diskussion.

³⁸⁴ Es handelt sich also um eine *περίφρασις*.

³⁸⁵ Zu diesem Scholion und dem Ausdruck *ἄλβιοι Ἐμμενίδαι* (P.6.5), den dieses Scholion mit verschiedenen Erklärungen bedenkt (eine davon s.o.), vgl. auch Lapini/ Luraghi (1996).

³⁸⁶ Vgl. dazu auch Nünlist (2009) 32 mit Fn.31.

³⁸⁷ Es handelt sich um den pindarischen Ausdruck (in der Lesart des Scholions) *τέρανναν/ματέρ' οἰνάνθας ὀπώραν* (die sanfte Frucht, die Mutter der Reblüte), wozu das Scholion bemerkt, dass zuerst die Blüte da sei und dann die Frucht komme. Didymos erkläre, dass hier *ὀπώρα* als Zeit, wo die Frucht entsteht, zu verstehen sei. Das ergibt folgende Übersetzung: „die sanfte Zeit, die Mutter der Reblüte“. Zu dieser Stelle auch A 1.a.7).

- Schol.N.6.85a, Dr.111,22f.: „ἀκμῆ/ ἔγχεος ζακότοιο“ (mit der Blüte des zornigen Speeres) sei eine περίφρασις, damit er den Achill als kriegerisch zeigen könne; b, Dr.112,5ff.: Nicht oberflächlicherweise (ἐκ παραδρομῆς) habe Pindar den Speer zornig genannt, wie wenn er „aus Eschenholz“ oder ähnliches gesagt hätte, sondern um ihn eigentümlicher gegenüber den anderen deutlich zu machen; c enthält nur die Notiz: Entsprechend dem Wesen des Trägers (κατὰ μετουσίαν τοῦ φέροντος) atmet er [sc. der Speer] im Zorn mit, wie bei Homer *Il.*11.573/ 15.316 [Dort sind ebenfalls Speere das Subjekt, in Vertretung für ihre Träger.].
- Schol.I.Hyp.b, Dr.193,21ff.: Homer *Il.*16.34f. wird als Beleg vorgebracht, dass Dichter εἰκότως einen Übermütigen als Sohn des Poseidon bezeichnen, wegen der Wildheit des Wassers. Die Homerstelle lautet: „Das graue Meer hat dich geboren, und die hochragenden Felsen, weil dein Sinn widerwärtig ist.“
- Schol.I.1.11b, Dr.199,2f.: Die sechs Kränze seien entweder der Zahl entsprechend (ἀριθμητικῶς) sechs oder übertragen (καταχρηστικῶς) „viele“.
- Schol.I.4.32, Dr.228,8f.: κινητήρ γᾶς (Beweger der Erde) sei von ἐννοσίγαιος (Erderschütterer) abgeleitet [Ableitung einer neuen Formulierung eines Epithetons von einem gewohnten]; Schol.O.9.148a, Dr.301, 4f.: Die Bezeichnung des Gewandes als „Winde abweisend“ sei von Homer (*Od.*14.529), bei Pindar heißt das Gewand ψυχρᾶν φάρμακον ἀυρᾶν, und bei Homer ἀλεξάνεμον.
- Schol.I.8.92, Dr.275,10ff.: Pindar nenne tropisch (τροπικώτερον) die Aufstände νεικέων πέταλα (Blätter des Streits) wie Ibykos (frg. 319 PMG) und Homer (*Il.*2.540).

2.5.8. Metrik³⁸⁸ und Musik

Die Äußerungen der Scholien zu Metrik und Musik sind relativ sparsam und betreffen häufig rein technische Aspekte. Zumeist beschränken sich Angaben zur Metrik auf eine Auflistung der einzelnen Kola (sog. *scholia metrica*). Immerhin erfährt man aus Schol.O.9.3h, Dr.269,12f., dass die Gedichte der Lyriker aus Strophe und Antistrophe bestehen.³⁸⁹ Außerdem liest man in Schol.O.11.metr., Dr.342,7f. von einer pindarischen Gewohnheit (Πινδαρικῶ ἔθει), den trochäischen Trimeter einen Fuß früher (βραχυκατάληκτον) in einem Jambus enden zu lassen.³⁹⁰

Schol.O.1.metr., Dr.14,5-17 stellt das einzige, wenn auch überschwängliche Lob für die metrische Gestaltung dar: Der Prokeleusmatikos (4 Kürzen) sei in O.1 wunderbar eingesetzt, da er Schnelligkeit ausdrücke. Alle Verse, die diesen Fuß enthalten, werden daraufhin untersucht, inwiefern das Motiv der Schnelligkeit zum Inhalt passt (ἐν οἷς ὄρα καὶ τὸ θαυμάσιον. ὁ τοιόσδε ῥυθμὸς ταχυτῆτι ἀρμόττει [...]. βλέπε τοίνυν τὸν σοφώτατον Πίνδαρον πῶς ἦλω ἐν οἷς τὸν τοιοῦτον

³⁸⁸ Zu den metrischen Scholien vgl. Irigoien (1958) (zur Kolometrie des Aristophanes auch Irigoien (1952) 45-47) sowie Santé (2008), bes. 15-17 (allgemeine Charakterisierung) und 47-56 (analytische Fehler). Zur Kolometrie der Scholien vgl. außerdem d'Alessandro (2005). Gentili (1999) stellt am Beispiel der Epoden von N.7 antike Kolometrie und moderne Versaufteilung gegenüber und kommt zu dem Schluss, dass auch die antike Einteilung ihren (zu Unrecht vernachlässigten) Eigenwert besitzt. Für gänzlich hellenistisch und ohne Bezug zur archaischen Praxis hält Steinrück (2009) die metrischen Analysen in den Scholien.

Einen punktuellen Vergleich von antiker und byzantinischer Metrikanalyse bei Pindar unternimmt Budelmann (1999). Einen Kommentar zu den metrischen Scholien für die Olympien bietet Marino (1999).

³⁸⁹ Vgl. auch die unter Rubrik *Capitula* bei Drachmann im dritten Band versammelten Scholien: Cap. b (Dr.306,16ff.) über das Verhältnis von Triadenaufbau und Tanz (religiös-kosmologische Deutung des Tanzes nach den Triaden), auch in c und f (Dr.311,4ff.), dazu Briand (2009); im Gegensatz dazu: monostrophische Form in f (Dr.310,27ff.) und Cap. d (Dr.307,21ff.) über Versfüße und deren Aufbau, e (Dr.309,20ff.) über den Jambus und jeweils zusammenpassende Versfüße (310,1ff.).

Vgl. auch Schol.O.5.metr.a, Dr.138,19: Diese Ode sei wie eine monostrophische aufgebaut, sie bestehe aus drei gleichen Perioden, eine Epode gebe es nicht (dagegen jedoch Metrik bei Snell/ Maehler); vgl. zur Unterscheidung triadisch – monostrophisch auch Schol.P.6.metr.b, Dr.192,16ff.: Bei den triadischen Oden unterscheide sich die Epode metrisch von Strophe und Antistrophe.

³⁹⁰ Vgl. dazu auch Marino (1999) 143. Laut Schol. N.6.metr., Dr.100,12f. finde sich bei den Lyrikern häufig der Spondeus in der zweiten Hälfte eines iambischen Metrums.

ῥυθμὸν εὐσημον διὰ τοῦ λόγου ἀποκαθίστησιν, ἐν τῇ ἐννοίᾳ ταχυτῆτα κατωρθωκῶς [...]).³⁹¹ Kritik wird in folgenden Scholien geübt:³⁹²

- Schol.O.3.67e, Dr.124,1f.: Beide Konjunktionen (sc. ὄν [= οὖν] und πα) füllen das Metrum aus (παραπληρωματικοί), ebenso wie das τε in v. 39.³⁹³
- Schol.P.5.168, Dr.192,4f.: Die Quantität (ποσότης) der Kola sei nicht eingehalten.³⁹⁴

Zur Musik bzw. musikalischen Aufführung äußern sich diese Scholien:

³⁹¹ Für vergleichbare Fälle in den Homerscholien vgl. Nünlist (2009) 215-217. Neuere Ausgaben der metrischen Scholien, Irigoien (1958) 131-162 und Tessier, verzichten jedoch auf einen Abdruck der metrischen Scholien aus P und Q (Siglen nach Drachmann) zu O.1 (obiges Zitat stammt aus den Scholien von P). Die Scholien von Q weisen nach Irigoien (1952) 229f. Revisionen nach dem Gedicht des Tzetzes über Pindars Metrik auf (vgl. auch Irigoien (1958) 74-76; zu Tzetzes' Gedicht Irigoien (1958) 56-72). Tzetzes habe, so Drachmann in der Praef. zum ersten Band der Pindarscholien (XIII) und p.9 seiner Tzetzes-Ausgabe, einen Q sehr ähnlichen Codex benutzt. Der Inhalt des P-Scholions entspricht dem (wenn auch etwas anders lautenden) Abschnitt in Q (vgl. Drachmanns Apparat *ad loc.*), der deutliche Übereinstimmungen mit Tzetzes aufweist. Aber auch das zitierte P-Scholion zeigt eindeutige Spuren dieser Art. Bei Tzetzes heißt es: ἐν οἷς καὶ ὄρα μυστικὸν, θαυμάσιόν τι βλέπε. [...] τὴν ταχυτῆτα θαυμαστῶς ἐμφαίνειν τῇ ἐννοίᾳ./ ταῖς ταχυτῆσιν ὁ ῥυθμὸς ὁ τοιοσδὶ ἀρμόττει./ ὅθεν καὶ τοῦτω ὄνομα προκελευσματικός τις. [...] οἷς τὸν τοιοῦτον εὐσημον ῥυθμὸν διὰ τοῦ λόγου/ ἀποκαθίστησι (37,7/ 15f./ 18-20, Seiten und Zeilen nach Drachmanns Tzetzes-Ausgabe).

Auch das oben erwähnte Schol.O.11.met., Dr.342,7f. findet bei Tzetzes eine Entsprechung (wohl aber nicht ihren Ursprung, denn Tessier und Irigoien belassen es wie Drachmann im Text): Τὸ πέμπτον δὲ τροχαϊκὸν βραχυκατάλεκτόν τε./ ὡς τρίμετρον καθίστασθαι, εἰς ἰάμβον πληροῦσθαι. ἔστι δ' ἔθος Πινδαρικὸν τὸ τίθεσθαι ἰάμβουζ/ ἐν χωραῖς ταῖς τροχαϊκαῖς παρὰ τὴν τελευταίαν (101,6-9).

³⁹² Unter Umständen kann auch folgendes Scholion hier eingeordnet werden: Schol.O.13.met., Dr.357,7ff. spricht von einer metrischen Unregelmäßigkeit (ἀταξία) in den Epionikern [sc. Einschaltung eines Spondeus] wie bei Eupolis (frg.316,1 Kassel/ Austin). Aufgrund der neutralen Formulierung ist aber nicht erkennbar, ob die Abweichung positiv oder negativ gewertet wird.

³⁹³ Laut Dionysios Thrax (Uhlig pp.96-101) gibt es ausfüllende (παραπληρωματικοί) Partikeln, die um des Metrums und des Schmuckes willen hinzugenommen werden. Dionysios nennt u.a. οὖν und ποῦ [~πα]. Insofern muss es sich im obigen Scholion nicht unbedingt um eine Kritik handeln, sondern um nicht mehr als eine einordnende Anmerkung zur Verständniserleichterung. Nach Demetrius (*de elocut.* 55, Behandlung der Partikel 55-58) können solche ausfüllenden Partikel, wenn sie nicht überflüssigerweise und als leere Füllsel gesetzt werden, auch zur Großartigkeit des Stils (τῷ μεγέθει τοῦ λόγου) beitragen.

³⁹⁴ Vgl. auch die berühmte Athetese des Aristophanes zur Herstellung der Responson in Schol.O.2.48c, Dr.73,5ff., dazu 3.3.

- Schol.O.3.9a, Dr.108,6ff.: Es gebe drei Tonarten (ἁρμονίαι): dorisch, phrygisch, lydisch (so auch Schol.O.1.26c, Dr.26,12f.).
- Schol.O.1.26f, Dr. 26,18ff.: In Dorisch sei das Siegeslied (ἐπίνικος) verfasst; 26g: In den Paianen (frg.67) sage Pindar, dass die dorische Weise (μέλος) die erhabenste (σεμνότατον) sei.³⁹⁵
- Schol.O.2.1a, Dr.59,3ff.: Erst gebe der Kithara-Spieler die Singweise vor (πρότερον γὰρ ἐνδίδωσι <τὸ> μέλος ὁ κιθαριστής), dann werde die Ode vorgetragen (λέγεται). Als Beleg wird P.1.1f. zitiert. Dort folgt auf die Anrufung der Phorminx, dass Tänzer und Sänger auf diese hören.
- Schol.N.10.61, Dr.174,2ff.: Das Adverb ἀμβολάδαν wird auf die sog. προαναβολαί (LSJ: *ante-prelude*) bezogen, die vor dem Proöm vorgelesen wurden.

2.5.9. Bezüge zu anderen Autoren

Die Scholien bieten viele Parallelstellen für inhaltliche, syntaktische, lexikalische etc. Gesichtspunkte, die oft als Erklärungen einer bei Pindar vermuteten Ungewöhnlichkeit oder als Beleg für die eigene Position vorgebracht werden.³⁹⁶ Unter

³⁹⁵ Käppel (1992) argumentiert anhand der Zitation allerdings, dass es sich hier nicht um ein Zitat aus einem pindarischen Paian, sondern aus dem Paianhypomnema des Didymos handle.

³⁹⁶ Vgl. neben Drachmanns Index I (III, 312-320) die Konkordanz von Arrighetti/ Montanari/ Calvani (1991) II 1247-1272 für eine Übersicht sämtlicher Autoren (Dichter und Gelehrte), die in den Pindarscholien zitiert bzw. herangezogen werden.

Calvani (1987) stellt die Deutungen anderer Autoren (sprachlich, mythologisch, naturwissenschaftlich, gnomisch) in den Pindarscholien den entsprechenden Erläuterungen in den jeweiligen Scholien zu diesen Autoren gegenüber (Ergebnisse 127ff.), was darum hier entfallen kann. Außerdem unternimmt sie einen Vergleich der Erklärungen der Pindarscholien zu bestimmten Fragen mit denjenigen aus anderen Quellen, wie Lexika (130ff.). Zur Funktion von Zitaten in den Scholien vgl. 137ff. Insgesamt gelangt Calvani zu der Erkenntnis, dass die Übereinstimmung bei Deutungen in den unterschiedlichen Scholiencorpora bei Autoren nach Hesiod am größten ist und eine hohe Koinzidenz mit den Lexika und Etymologien vorliegt (vgl. ihre Zusammenfassung 142ff.). Das bedeutet, dass es eine entsprechende Zirkulation gelehrten Materials gegeben hat, das wahrscheinlich nach Kategorien sortiert den Kommentatoren zur Verfügung stand (148).

Für eine Untersuchung der Funktion der Zitate in den Tragikerscholien vgl. Grisolia (1992). Die Beobachtungen zur Form der Zitate (47f.) treffen auch auf die Pindarscholien zu. Als Funktionen von Zitaten werden u.a. herausgearbeitet: Beleg für Sprachgebrauch,

diesem Punkt sollen jedoch nur diejenigen aufgenommen werden, bei denen die Parallelität nicht allein durch den Kommentator gesehen wurde, sondern die von einer direkten Bezugnahme durch Pindar selbst sprechen.³⁹⁷

Dazu werden vier Gruppen unterschieden:

- mythologisch-historisch
- stilistisch
- motivisch
- zitathaft.

2.5.9.1. Mythologisch-Historische Bezüge³⁹⁸

Es seien zunächst Stellen vorgeführt, an denen die Kommentatoren von einem Rückgriff auf Homer sprechen.

Laut Schol.O.7.63a, Dr.214,19ff. sei es aus dem athetierten homerischen Vers *Il.*2.670 genommen (*μετενήνεκτα*), dass Zeus bei Pindar die Stadt der Rhodier mit goldenen Tropfen beträufle (O.7.34) (so auch 63b und 64). Eine Änderung gegenüber der homerischen Stelle merkt 63b an: Bei Homer träufle Zeus nicht Gold, sondern habe ihnen [sc. den Rhodiern] Reichtum schüttweise (*χυδῆν*) gebracht.

Schol.P.3.141a (Dr.82,1ff.) zitiert als Bezugspunkt *Il.*24.527ff. für die Gnome, dass die Götter für ein Gutes zwei Übel geben. Interessant ist nun die folgende Bemerkung (Dr.82,14ff.): Pindar habe jedoch das bei Homer Gesagte so verstanden, dass es zwei Fässer mit Übeln und eines mit Gütern gebe, während es bei Homer je eines gebe, wie man an dem Wort *ἕτερος* sehen könne, das nur bei ei-

Mythos erzählung, inhaltliche Parallelität etc. Zitate dienten gewissermaßen als Autoritätsargument (45/ 50), sowohl für die Wahrheit des kommentierten Textes als auch die Exaktheit der häufig in einer Paraphrase sich äußernden Interpretation (46).

³⁹⁷ Diese Unterscheidung ist nicht immer leicht, da sich eine Zitateinleitung oft auf eine Bemerkung wie *ὡς, παρά* o.ä. beschränkt. Exemplarisch lässt sich das an Schol.O. 6.107d und 108, Dr.177,24ff. sehen: Zuerst heißt es *ὡς Ὅμηρος*, dann *Ὅμηρικῶς*. Die Parallelität der Ausführung lässt jedoch darauf schließen, dass eigentlich kein inhaltlicher Unterschied anzunehmen ist und wir nur dieselbe Anmerkung in zwei Versionen vor uns haben. Allerdings ist es ein Unterschied zu sagen, dass etwas „wie Homer“ (bloßer Vergleich) oder „homerisch“ (bewusste Anlehnung) ist. Wiederum wird man die häufige Umarbeitung des exegetischen Materials in der Entwicklung bis zum Scholion für solche Phänomene verantwortlich machen müssen. Oben sind im Folgenden um der Vollständigkeit willen auch Zweifelsfälle aufgenommen worden.

³⁹⁸ Vgl. hierzu auch 2.4.3.

ner Zweizahl gesagt werde. 141b, Dr.82,24 spricht von einem Missverständnis (ἀπεκδοχή) und gibt zusätzlich den Verweis auf die Interpunktion, ohne die das Missverständnis entstanden sein könnte.³⁹⁹

Wie sehr die Kommentatoren von einem lesenden Pindar ausgingen, zeigt auch Schol.O.3.50b, Dr.119,19ff. Die von Herakles erjagte Hirschkuh könne nicht weiblich und gehört sein (vgl. O.3.29). Aber Pindar habe das aus Literatur und Mythologie (Pherekydes, Peisander, ein Theseus-Epiker, Anakreon frg. 408 werden genannt).⁴⁰⁰ Nach Schol.O.6.26, Dr.160,5f. habe Asklepiades festgestellt, dass Pindar diese Stelle aus der kyklischen *Thebais* genommen habe. Es fehlt zwar eine weitere Angabe, da es sich jedoch bei der Pindarstelle um die wörtliche Rede des Adrast handelt, darf man vielleicht ein Zitat bzw. die Umformung einer Rede aus der *Thebais* annehmen.

Für die (hellenistischen!) Kommentatoren scheint es relativ selbstverständlich, dass Pindar sich die Informationen, die er in seinen Epinikien verarbeitet, aus Historikern beschafft. Nach Schol.O.7.54, Dr.213,4ff. folge Pindar denen, die über Tlepolemos berichten (ἰστοροῦνται), dass er wegen Ehren und Macht getötet habe: Durch χολωθείς (O.7.30) lege er das dar. Laut Schol.O.9.70d, Dr.284, 3ff. folge Pindar den Mythographen, dass die Menschen λαοί (Völker) nach der Entstehung aus Steinen (ἐκ λίθων, vgl. λᾶας = Stein) genannt werden (mit anonymer Verszitat).

³⁹⁹ Zu diesen Scholien vgl. auch die Diskussion bei Mazzotti (2003) 86ff., die diese Scholien als besonders interessant bezeichnet, da hier nicht wie üblicherweise eine homerische Parallelstelle nur zitiert werde, sondern eine kritische Auseinandersetzung erfolge. Für weitere „Missverständnisse“ bzw. andersartige Interpretationen Pindars von Homer vgl. Schol.O.44a, Dr.277,11ff., das Homer *Il.*5.397 heranzieht als Beleg, dass es auch ein Tor, Pylos genannt, im Hades gebe, weshalb Pindar hier von einem Kampf beim Nestorischen Pylos sprechen könne (diese ‚Lizenz‘ gebe Didymos), nach 46 jedoch habe Pindar Homer missverstanden. Und Schol.N.2.22a, Dr.37,15ff.: Pindar scheine das von Aias zu den Hellenen Gesagte (Homer *Il.*7.198f.) als zu Hektor gesagt aufzufassen.

Von einer bloßen Änderung spricht Schol.N.3.57, Dr.51,6ff.: Pindar beziehe sich auf Homer *Il.*19.390. Dort schneide Chiron die Lanze für Peleus, bei Pindar tue der es selbst.
⁴⁰⁰ Außerdem habe die Hirschkuh Kerynia geheißen, worin das Horn (κέρας) anklinge. Für diese Art der (etymologischen) Mythenrationalisierung vgl. auch 4.1.2.; außerdem Schol.O.3.52a, Dr.120,8ff.: Zenodot habe eine entsprechende Konjektur im Anakreontext von κροέσσης (gehört) zu ἐροέσσης (lieblich) vorgenommen aus eben diesen Gründen. Auch Aristoteles spricht in der *Poetik* (1460b30f.) von diesem Fehler in der künstlerischen Darstellung einer Hirschkuh.

Besonders explizit ist Schol.P.1.146b, Dr.24,16ff.: Es sei wahrscheinlich, dass Pindar auf das Geschichtswerk des Ephoros gestoßen sei (έντυχόντα), da er ihm in der Erzählung des Krieges der Sikelier gegen die Perser folge.⁴⁰¹

2.5.9.2. Stilistische Bezüge

Zur Erklärung stilistischer Eigenarten greifen die Kommentatoren oft auf Homer zurück. So finde man, laut Schol.O.8.53a, Dr.250,1ff., bei Pindar eine Präsensform beim Orakelspruch, obwohl die Handlung in der Zukunft liegt, wie dies auch bei Homer *Od.*11.116 der Fall sei.⁴⁰²

Auch Metaphern werden mit homerischen Bezügen erklärt. Nach Schol.P.4.194a, Dr.125,6ff. nenne Pindar die φρένες λευκαί nach dem Gegenteil der homerischen Formulierung μέλαινα [z.B. *Il.*17,499/573, *Od.*4.661]: Homer benenne sie metaphorisch nach den in der Tiefe durchscheinenden Wassern, Pindar nach der Oberfläche.⁴⁰³

Nach Aristarch (Schol.I.6.58a, Dr.256,8ff.) stamme das pindarische φιάλαν χρυσῶ πεφρικυῖαν (Schale, von Gold starrend, I.6.40) von der Metapher der starrenden Nackenhaare des Ebers, wie in *Od.*19.446 (φρίζας εὔ λοφιήν).⁴⁰⁴ Die Schale habe Hervorhebungen und sei uneben (έξοχὰς έχούσης τῆς φιάλης καὶ τετραχυμένης) durch die Buntheit des Goldes, wie ein starrender Eber. Verglichen wird auch mit *Il.*13.339: ἔφριξεν δὲ μάχη φθισίμβροτος ἐγχείησι (es startete der Menschen verderbende Kampf von Lanzen). Wegen der „Blüte“ der Lanzen (τὰς ἀκμὰς τῶν δοράτων) sei der Kampf starr (φρίζαι τὴν μάχην).⁴⁰⁵

2.5.9.3. Motivische Bezüge

Drei Scholien verweisen auf Motive, die Pindar aus Homer übernommen habe:

⁴⁰¹ Deas (1931) 56 erklärt dies allerdings als „a bungle of some originally sensible remark.“

⁴⁰² Ähnlich 55c; vgl. auch Schol.P.4.85, Dr.109,7ff., wo es über Medeas Prophezeiung heißt: Die Zeitform sei verändert: statt Futur Präsens.

⁴⁰³ Ausführlicher dazu A 5.1).

⁴⁰⁴ Lob erfährt diese Erklärung durch Horn (1883) 74.

⁴⁰⁵ 58b und c erklären das „von Gold starrend“ mit dem Bild der Strahlen, die eine Ausdehnung verursachen (ὡς ἀκτῖνες ἀποσειόνται καὶ ἔκτασις γίνεται).

Weiteres Beispiel: Schol.I.2.15c, Dr.215,14ff. Dass man einen Lakedaimonier auch Argeier nenne, sei nichts Ungewöhnliches (θαυμαστόν) und finde sich auch bei Homer (*Il.*2.161, über Helena).

- Schol.O.6.108, Dr.177,26f.: Bei Pindar wird Iamos aufgefordert, der Stimme Apollos zu folgen, bei Homer (*Il.*20.131) sei es so, dass die Götter sich nicht offen zeigen: Der Scholiast nennt dies Ὀμηρικῶς.
- Schol.P.3.75, Dr.74,2f.: Für die Lesart τριτάτῳ (Aristarch) statt ἐν πρώτῳ verweist der Scholiast auf Homer *Il.*13.20, wo von Poseidon gesagt wird, dass er dreimal ausgesritten und mit dem vierten Schritt sein Ziel erreicht habe.⁴⁰⁶
- Schol.N.9.63, Dr.156,23ff.: So wie bei Pindar Amphiaraios vor Zeus flüchte, sei bei Homer Aias vor Zeus geflüchtet (*Il.*11.547).⁴⁰⁷

2.5.9.4. Zitathafte Bezüge

Unter zitathaften Bezügen sei die mehr oder minder wörtliche Entlehnung mit oder ohne Hinweis durch Pindar verstanden.⁴⁰⁸

So sagt Schol.O.9.148a, Dr.301,4f., die Bezeichnung des Gewandes als ‚Winde abweisend‘ sei von Homer (*Od.*14.529). Interessant ist hieran, dass der Kommentator sich beim Aufspüren von Bezügen nicht nur an reiner Wörtlichkeit orientiert, denn bei Pindar heißt das Gewand ψυχρᾶν φάρμακον ἀρᾶν, und bei Homer ἀλεξάνεμον.

In Schol.N.1.39, Dr.17,22f. wird die Variation (μετέβαλε) eines homerischen Ausspruchs bemerkt:

Pindar (N.1.26f.) πράσσει γὰρ ἔργῳ μὲν σθένος, / βουλαῖσι δὲ φρήν
Homer (*Il.*16.630) ἐν γὰρ χέρσι τέλος πολέμου, ἐπέων δ' ἐνὶ βουλήν.

⁴⁰⁶ Zu diesem Scholion s. auch 4.1.4.4. Im korrespondierenden *Ilias*-Scholion wird gesagt, dass Pindar den homerischen Ausdruck übertreffen wollte und dabei in den Verdacht des Irrtums gekommen sei (εἰς ὑπόνοιαν ἦκεν ψεύδους). Anschließend zitiert der Scholiast die Variante ἐν πρώτῳ. Für das homerische Motiv, dass nach drei gleichen Aktionen eine vierte andersartige erfolgt, vgl. auch Patroklos' Ansturm auf Troja. Beim vierten Mal wird er von Apoll aufgehalten: *Il.*16.786ff.

⁴⁰⁷ Vgl. auch Schol.N.4.101b, Dr.82,10f.: Thetis (bei Pindar) verwandle sich auf der Flucht vor Peleus wie der homerische Proteus. Eine Bezugnahme Pindars auf Homer stellt auch Eustathios in seinem Kommentar zu *Il.*9.40 fest: Pindar habe in einem Gedicht (frg.151) die Reihenfolge des Anfangs der *Ilias* umgekehrt, da nicht er die Muse, sondern die Muse ihn aufrufe.

⁴⁰⁸ Zur neueren Zitatforschung vgl. z.B. den Sammelband von Brendel/ Meibauer/ Steinbach (2007), besonders die einleitenden Ausführungen der Herausgeber zu Aspekten einer Theorie des Zitats.

Die Vergleichbarkeit beider Aussagen wird, wie es die Paraphrase der Pindarstelle offenbart, vom Scholiasten dahingehend gesehen, dass Tapferkeit mit Taten zusammenwirkt und Verstand mit Ratschlägen.⁴⁰⁹

Eine ausführliche Erläuterung zu Pindars Bezug auf Archilochos' Siegeslied τήνελλα am Anfang von O.9 findet sich in den Scholien O.9.1a bis 3n (Dr.266,5-270,2). 1a zufolge habe dieses Lied folgendermaßen gelautet (1c wiederholt den ersten Vers):

τήνελλα καλλίνικε χαῖρε ἄναξ Ἡράκλεις,
αὐτός τε καὶ Ἰόλαος, αἰχμητὰ δύο.

Pindar selbst „zitiert“ nur ein Wort aus diesen Versen in seiner Umschreibung: καλλίνικος. Gerade das markanteste Wort τήνελλα jedoch taucht bei Pindar nicht auf. Dieses wird durch die Scholien als (onomatopoetischer) Ersatz für den fehlenden Kitharöden oder Auleten erklärt. Insgesamt werden folgende z. T. sich wiederholende Erklärungen gegeben:

- a) Archilochos wollte dem Herakles einen Hymnos singen; da kein Kitharöde anwesend war, musste er den Rhythmus und Klang der Kithara nachahmen und erfand diesen Ausruf (κόμμα) τήνελλα, den er inmitten des Chores sang, wobei der Chor den Rest übernahm (1c, 1f (ohne Erwähnung eines Chores),⁴¹⁰ nach 1g auch chorische Aufführung bei Epharmostos' Sieg, so auch 1i);
- b) seitdem nutzen Leute, die eines Kitharöden entbehren, diesen Ausruf (κόμμα) (1c, 1h);
- c) seitdem singt es man bei einem Sieg (1f), da weder Namen noch Art des Sieges bei diesem Jubelruf genannt werden müssen und es darum überall passt (1i);

⁴⁰⁹ Vgl. auch Schol.N.1.36, Dr.17,5f., das von einer Anlehnung an Homer spricht (εἴρηται δὲ παρὰ τὸ Ὅμηρον) und Schol.O.7.6d, Dr.200,25f. Ein expliziter Verweis Pindars auf eine homerische Gnome (*Il.*15.207) in P.4.277f. wird von Schol.P.4.493, Dr.165,10ff. unter Zitierung des entsprechenden Homerverses paraphrasiert.

⁴¹⁰ 1f bringt die zusätzliche Information zu Archilochos: πρὸ τούτων τῶν λυρικῶν γενομένου. Mit „diesen Lyrikern“ können wohl nur Pindar und Zeitgenossen gemeint sein, für die offensichtlich ein ausgefeilteres System der Aufführung von Hymnen angenommen wird als für die Zeit der archaischen Lyrik.

- d) Das Lied des Archilochos werde von Pindar τριπλόος genannt, 1) weil es dreimal gesungen wird (1d, 1f, 3g), 2) weil dreimal καλλίνικος vorkommt (1g, nach 3k weil dreimal καλλίνικος nach jeder Strophe gesungen wird, da es mehrere Antistropfen gibt, nicht im Ganzen dreimal), 3) weil es dreistrophig ist (1i, laut 3g nach Aristarch), 4) weil die Strophe dreiteilig ist und dann wiederholt wird (1k), 5) weil die Sieger dreimal gelobt wurden, zeitgleich mit dem Sieg, im Gymnasion und im Vaterland (3a), 6) weil es drei Jamben sind (3b), 7) weil es von vielen gesungen wird (3d, 3i, 3m), 8) weil es oft gesungen wird (3e);
- e) Nach Eratosthenes handelt es sich nicht um ein Epinikion, sondern um einen Hymnos auf Herakles (1k), nach 1k stammt auch die Erklärung 1) von Eratosthenes (nur dass hier zu lesen ist, dass der Chorführer (ἔξαρχος) den τήνελλα-Ruf übernahm).

Zweimal greift Pindar laut den Scholien für eine Gnome auf Hesiod zurück, unausgesprochen in P.4 und explizit in I.6.:

- Schol.P.4.507, Dr.167,7ff.: Der Gedanke, dass man den Frevler hasen und mit den Guten nicht streiten solle, stamme aus Hesiods *Erga* (716: μηδὲ κακῶν ἔταρον, μήδ' ἐσλῶν νεικητῆρα). Zum Vergleich wird als negative Kontrastfigur auch Homers Charakterisierung des Thersites als φιλόκακος und μισάγαθος herangezogen, mit Zitat des *Ilias*-Verses 2.220, der Thersites als (den positiven Charakteren) Achill und Odysseus sehr verhasst bezeichnet.
- Schol.I.6.97, Dr.259,7ff.: Nach Pindar bewahre Lampon [der Vater des Siegers], indem er Sorge bei seinen Werken walten lasse (μελέταν ἔργου ὀπάζων), das Wort des Hesiod. Das Scholion liefert den entsprechenden Hesiodvers (*Erga* 410): μελέτη δέ τοι ἔργον ὀφέλλει (Sorge unterstützt das Werk).

Schol.I.2.13, Dr.215,3ff. ist ein gutes Beispiel für die Vorsichtigkeit eines Kommentators. Dort heißt es, dass Pindar sich [sc. mit seiner Kritik der Käuflichkeit der Muse] *vielleicht* auf Anakreon (frg. 384 PMG) beziehe (μήποτε ἡ ἀπότασις

ἔστιν): „οὐδ’ ἀργυρέη κόκοτ’ ἔλαμπε Πειθῶ“ (nicht hat jemals silbern die Peitho erstrahlt).⁴¹¹

In eben derselben Isthmie zitiert Pindar den Ausspruch eines namenlos bleibenden Argeiers: χρήματα χρήματ’ ἀνὴρ (Geld, nichts als Geld ist der Mensch). Schol.I.2.17, Dr.215,23ff. erklärt, dass auch Alkaios (frg.360 LP) dieses Sprichwort zitiere, das von Aristodemos aus Sparta stamme. Alkaios nenne aber im Gegensatz zu Pindar auch den Namen und bezeichne Heimat mit Sparta nicht Argos (verkürzt in 15c).

Alle vorgeführten Beispiele zeigen, dass sich die Scholien zwar häufig, aber nicht ausschließlich auf eine bloße Nennung der von Pindar ‚zitierten‘ Stelle beschränken, sondern durchaus Ansätze zu einer philologischen Bearbeitung der Gegenüberstellung bieten.

2.5.10. Lexik

Die Scholien bieten eine Fülle lexikalischer Anmerkungen (vgl. Drachmanns Register XII-XIV, XIX).⁴¹² Schol.N.1.36, Dr.17,3ff. offenbart anhand von Didymos’ Argumentation das Vorgehen der Kommentatoren bei lexikalischen Erklärungen. Er verstehe nach Analogie zu attischem ἀτεχνῶς (kunstlos), dass τέχνη (Kunst) = δόλοι (List) gemeint sei, worauf die Glossierung mit ἐπιτέχνησις (List) folgt. Diese Methodik ist nicht nur auf die Pindarscholien begrenzt. Die Scholien zu einer Aristophanes-Stelle scheinen für ἀτεχνῶς auf der gleichen philologischen Grundlage zu stehen und geben eine ausführlichere Erläuterung (Schol.*Plut.* 109):

109c: τέχνη γὰρ ὁ δόλος παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς: [...].

109d: ἀντὶ τοῦ ἀπλῶς.

⁴¹¹ Boeckh nach Drachmanns Apparat, codd. Πυθῶ. Nach Page in PMG hat Barnes in seiner Ausgabe von 1705 dies als erster emendiert. Ein bei spätgriechischer Aussprache leicht zu erklärender Fehler. Auch Kurke (1991) 245 Fn.11 votiert für Boeckhs Konjektur. Für die Verbindung von Peitho und Dichtung vgl. Strohm (1983) 501 zu Pindar: „Das Eintreten von πείθειν/ πείθεσθαι in den musischen Bereich lernen wir erst jetzt kennen. [...] Des Dichters Wendung zur Muse kann ein πείθειν (Pyth. I 59), seine dichterische Aufgabe ein πείθεσθαι sein (Pai. VI 12).“ Zum Begriff der Peitho vgl. auch Buxton (1982), bes. 29-66.

⁴¹² Zur lexikographischen Beschäftigung mit den griechischen Lyrikern vgl. Hummel (1997) 301-389 (diachron von der Antike bis zur Renaissance).

109g: ἄνευ τέχνης· ἐκ μεταφορᾶς τῶν ἀθλητῶν τῶν μὴ τέχνῃ νικῶντων, ἀλλὰ δυνάμει.

109c: τέχνη (Kunst) nämlich bedeutet bei den Athenern δόλος (List) [...].

109d: statt ‚einfach‘.

109g: ‚ohne Kunst‘: von der Metapher der Wettkämpfer, die nicht mit Kunst (τέχνη) siegen, sondern durch Kraft (δυνάμει).

Für die Fragestellung dieser Arbeit seien zwei besonders entscheidende Bereiche der lexikalischen Anmerkungen herausgegriffen: der dichterische und der pindarische Wortgebrauch.

2.5.10.1. Dichterischer Wortgebrauch

Vier Scholien sind im Besonderen aufzuführen, was den dichterischen Wortgebrauch betrifft. Nach Schol.O.4.1a, Dr.129,16f. nennen die νεώτεροι in eigentümlicher Weise (ιδίως) den Donner Wagen und Pferd des Zeus (τὴν βροντὴν ὄχημα καὶ ἵππον τοῦ Διός) (so auch 1d). Mit νεώτεροι sind die jüngeren Dichter gemeint. Fraglich bleibt an dieser Stelle nur, von welchem Standpunkt aus gesehen jünger: von Pindar oder den hellenistischen Kommentatoren. Horn hat durch den Vergleich mit Aristarchs Vorgehensweise, wie sie sich in den *Ilias*-scholien zeigt, dargelegt, dass diese Bezeichnung von Aristarch für die Dichter nach Homer gebraucht wird.⁴¹³

Laut Schol.O.6.76d, Dr.171,12ff. setzen viele, wie Pindar auch hier, γλαυκός (hell, leuchtend) für πυρώδης (feurig, strahlend). Schol.N.9.95c, Dr.160,18 zufolge nennen die Dichter den Krieg Ares.⁴¹⁴

Didymos erklärt τιν in N.4.3 als Plural und merkt zum Pronomengebrauch an, dass die Dichter nach Homer nicht sorgfältig mit den Pronomina umgingen (οἱ γὰρ μεθ' Ὀμηρον οὐκ ἀκριβεῖουσι τὴν ἀντωνυμίαν) (Schol.N.4.5., Dr.64,14f.).

⁴¹³ Horn (1883) 8; vgl. auch Nünlist (2009) 14: Jeder Dichter nach Homer kann in den Scholien mit dieser Bezeichnung benannt werden (auch Hesiod), meistens jedoch handelt es sich um die kyklischen Dichter oder Euripides.

⁴¹⁴ Den Erklärungsbedarf einer so offensichtlichen Metonymie wird man vielleicht aus dem Schulgebrauch der Scholien bzw. von deren Vorläufern zu verstehen haben. Vgl. Wilson (1980) 99 und 104.

2.5.10.2. Pindarischer Wortgebrauch

Folgende Scholien sprechen von einer Gewohnheit Pindars, was den Wortgebrauch betrifft:

- Schol.P.1.94, Dr.18,12: Pindar pflege die Königsherrschaft (βασιλεία) τιμή zu nennen;
- Schol.P.4.207, Dr.126,24ff.: λευκίππος sei ein Lieblingswort Pindars (εὐεπίφορος ὁ Πίνδαρος λευκίππους καλεῖν), frg. 202 wird als Beleg zitiert;
- Schol.N.1.73, Dr.24,1f.: unablässig (συνεχῶς) verwende Pindar ἀρῆγειν (helfen) für θεραπεύειν (bedienen);
- Schol.N.7.103a, Dr.131,6ff.: Pindar sei es gewohnt, die Thessaler Skopaden und Aleuaden zu nennen, und die Siziler Emmeniden;
- Schol.I.5.56c, Dr.247,2f.: Pindar pflege die Vergrößerung [sc. der Tugenden] (αὔξησις)⁴¹⁵ πύργος oder τεῖχος zu nennen.

Bei der Erklärung von Einzelstellen wird zumeist ἰδίως gebraucht, um den Wortgebrauch zu charakterisieren.⁴¹⁶

- Schol.P.4.489e, Dr.165,4f.: Pindar verwende hier ἰδίως die Form τλάθι, die eigentlich „halte aus“ (ὑπόμεινε) bedeute, hier aber auf „ertrage gnädig die Fehlritte“ hinauslaufe (πράως φέρε τὰ ἡμαρτημένα).
- Schol.P.7.4b, Dr.202,23: ἰδίως verwende Pindar ναίων, weshalb einige ναίοντα schreiben oder τ' αἰών.

Folgende Unterschiede ergäben sich bei der Übersetzung:

τίνα οἶκον ναίων ὀνομάξει ἐπιφανέστερον...	Welches Haus bewohnend, wirst du ein hervorragenderes nennen?
τίνα οἶκον ναίοντα ὀνομάξει ἐπιφανέστερον...	Welchen wirst du nennen, der ein hervorragenderes Haus bewohnt?

⁴¹⁵ Diese Bedeutung von αὔξησις wird durch die vorangehende Paraphrase gestützt: ὑποῦται αὐτῶν ἢ ἀρετῇ ὥσπερ τεῖχος.

⁴¹⁶ Vgl. dazu auch Mazzotti (2003) 76f.

τίνα οἶκον τ' αἴων ὀνομάξειαι	Von welchem hervorragenderen
ἐπιφανέστερον...	Haus hörst du und wirst es nennen?

Beim Vergleich dieser Lesarten fällt auf, dass die Konjekturen eine glattere Fügung herstellen, dass jedoch *ναίων* keineswegs in ungewöhnlicher Weise gebraucht wird, sondern nur die Formulierung eine vielleicht weniger geläufige Perspektive einnimmt.

- Schol.N.1.108, Dr.27,20ff.: *ποινή* (Vergeltung) setze Pindar *ιδίως* bei einem Guten, wenn ein Wechsel von Leid ins Gute erfolgt, d.h. *ποινή* soll man hier positiv, nicht negativ als Vergeltung verstehen. Als Beleg wird Homer *Il.*9.632 vorgebracht. Es erstaunt an diesem Scholion, dass zwar *ιδίως* erscheint, aber dennoch eine Parallelstelle zu finden ist, was streng genommen unlogisch ist. Nach Abels Apparat fehlt *ιδίως* im cod. Vat. nr.121. Es mutet in der Tat wie eine spätere Zutat zur ursprünglichen Erklärung der Bedeutung mit Parallelstelle an, die eine seltenere, aber dennoch belegte Bedeutung⁴¹⁷ in ihrer Ungewöhnlichkeit unterstreichen soll.

Einen dichterischen Wortgebrauch Pindars notiert Schol.P.6.44c, Dr.199,17f.: Pindar sage *ποιητικῶς πατήρ* statt *πατρῷος*.⁴¹⁸

2.5.11. Wortstellung

Unter dem Punkt Stilcharakteristik (1.4.) wurde bereits folgendes Scholion zitiert: „[Pindar] weiß nämlich, dass er viel von der Mythologie Gebrauch macht und von ungewöhnlichen Redefiguren und einem farbigen Stil: Es gibt nämlich bei ihm viele *Hyperbata*.“ (*οἶδε γὰρ ὅτι πολλῇ ἱστορίᾳ κέχρηται καὶ σχήμασιν*

⁴¹⁷ An weiteren Belegen bietet LSJ I.3.: Pindar P.1.59, Aischylos *Supp.* 626 und eine Inschrift (IG 14.1437).

⁴¹⁸ Ein interessantes Gegenbeispiel: Laut Schol.*Od.*1.327 sei *τέλλεται* für *ἐπιτελείται* kein pindarischer Sprachgebrauch (*Πινδαρικὴ λέξις*), da es sich auch bei Homer finde. Nach Schol.Ar.Ach.720 habe Korinna den Pindar für den attischen Gebrauch von *ἀγοράζειν* im ersten Buch seiner *Parthenia* getadelt (vgl. auch Plutarch *de glor. Athen.* 347f für Korinnas Kritik an Pindar, dazu 3. Kap. 2.1.5.). In den *scholia vetera* zu Arat 11 wird bemerkt, dass Pindar in eigentümlicher Weise die Sonne Stern genannt habe (als Beleg: *Pae.* 9.2).

ἐξηλλαγμένοις καὶ φράσει ποικίλῃ· ἔχει γὰρ ὑπερβατὰ πολλὰ; Schol.O.2.153, Dr.98,13ff.). In der Tat bedienen sich viele Scholien der Erklärung durch Hyperbaton (die Konkordanz von Arrighetti/ Montanari/ Calvani (1991) verzeichnet 17 weitere Einträge zu ὑπερβατ-).⁴¹⁹

Als ein interessantes Beispiel sei Schol.O.1.16c, Dr.23,4ff. hinzugefügt, das ohne den Vermerk ὑπερβατόν zwei verschiedene Möglichkeiten der Wortstellung vorführt und eine favorisiert (βέλτιον). Die kommentierten Pindarverse lauten (O.1.9-11):

κελαδεῖν
Κρόνου παῖδ' ἐς ἀφνεῖαν ἰκομένους
μάκαιραν Ἱέρωνος ἐστίαν.

zu preisen
den Sohn des Kronos, wenn sie zum reichen
seligen Herd Hierons kommen.

Der Scholiast sagt, dass man τὴν ἐστίαν Κρόνου⁴²⁰ verstehen könne.⁴²¹ Besser sei aber Ἱέρωνος auf ἐστίαν zu beziehen. Denn es sei glaubwürdiger (πιθανώτερον), da es sich um einen Olympischen Sieg handele, dass der Olympische Zeus bei dem Olympioniken besungen werde. Interessant ist dieses Scholion insofern, als es das Hyperbaton als grundsätzliche Eigenart pindarischer Wortstellung so sehr akzeptiert hat, dass es den hier unnötigen⁴²² Fernbezug Κρόνου - ἐστίαν überhaupt in Betracht zieht.⁴²³

⁴¹⁹ Auf eine Vorführung von einzelnen Scholien sei an dieser Stelle verzichtet, da es sich stets nur um eine paraphrasierende Wiederherstellung der regelhaften Wortfolge mit der Bemerkung τὸ δὲ ὑπερβατόν, καθ' ὑπερβατόν, o.ä. handelt.

⁴²⁰ Vgl. auch Drachmann im Apparat, der Mommsens Ergänzung des Scholions τὴν ἐστίαν δέξασθαι Κρόνου <παῖδα> als vielleicht richtig (*ſi. recte*) bezeichnet, wobei man dann Ἱέρωνος schreiben müsse.

Akzeptiert man das weite Hyperbaton, dann wäre die Pindarstelle so zu übersetzen: „zu preisen, wenn sie zur reichen und seligen <Herdgöttin> Hestia des Hieron kommen, der Tochter des Kronos.“ Hestia wäre somit zugleich die Göttin und der Herd (= Haus), vgl. jedoch die übernächste Fußnote.

⁴²¹ Die Fortsetzung καθότι πρόκειται ist wegen des fehlenden Kontexts schwer in ihrer genauen Nuance zu fassen: ‚wie es vorliegt‘ oder ‚wie es vorgeschrieben wird‘ etc. Vgl. LSJ s.v. πρόκειμαι: Keine der dort angebotenen Bedeutungen scheint wirklich zu passen.

⁴²² Unnötig ist das weite Hyperbaton, da die ökonomischere Nahstellung nicht nur Sinn, sondern besseren Sinn ergibt (s.o. die Fortsetzung des Scholions). Außerdem muss dann Hestia nicht doppelt belegt als Zeustochter und Herdgöttin Hierons fungieren. Vgl.

2.6. Spezielle Techniken

2.6.1. Proöm

Ein seltenes⁴²⁴ Beispiel der literarkritischen Würdigung eines pindarischen Proöms stellt Schol.O.4.1c, Dr. 129,21ff. dar: Passenderweise (εικότως) habe Pindar das Proöm des Epinikions mit Zeus gemacht, da es sich hier um den Olympischen Agon handele. Ähnlich ist auch N.11.inscr.b, Dr.185,14f., jedoch ohne Wertung: Da es sich [bei dem Adressaten] um einen Prytanen handele, werde auch Hestia am Anfang angerufen.

Naiv oder sehr hintergründig – das ist bei der Knappheit schwer zu entscheiden – bemerkt Schol.N.1.11a, Dr.12,16ff., Pindar sage, dass die Anfänge (ἀρχαί) bei den Göttern lägen, weil er mit der Göttin Artemis [die Ode] angefangen habe, so dass [daraus folge, dass] er die προοίμια der Ode ἀρχαί nenne.⁴²⁵

Auf technische Aspekte legen folgende Scholien ihr Augenmerk:

- Proöm als zusammenfassender Überblick (als Ouvertüre gewissermaßen) in Schol.N.8.1a, Dr.140,14ff.: Im Proöm stelle Pindar die Blüte (ἀκμή) des Siegers, ein Enkomion des Vaters und die Geschichte um Aiginas Raub durch Zeus zusammen.
- Modus in Schol.P.11.inscr.b, Dr.254,11ff.: Pindar beginne die Ode mit einer Anrede (προσαγορευτικός λόγος), und nicht mit einer Erzählung (διηγηματικός), da er die Thebanischen Heroinnen *anspreche*, nicht *über* sie spreche.
- Eröffnung mit einer Figur in Schol.O.10.1f, Dr.309,4: [der Beginn mit dem vermeintlichen Vergessen des Auftrages] sei τροπικῶς.⁴²⁶

allerdings 2.6.7. für zahlreiche ähnliche Fälle solcher Homonymie-Nutzung, die die Kommentatoren bei Pindar finden.

⁴²³ Vgl. auch Schol.N.7.47, Dr.123,1ff. und die Anmerkungen bei Abel 212f. Die Kommentatoren vertreten ein geradezu unnatürlich weit ausgreifendes Hyperbaton.

⁴²⁴ Vgl. auch allgemein Wilson (1980) 105: „*There are in fact isolated moments where a purely appreciative comment has been transmitted.*“

⁴²⁵ Vgl. auch Schol.O.12.inscr.b, Dr.350,1f.: Deswegen beziehe er sich im Proöm auf Eirene, weil sie Ursache des Sieges für den Sieger gewesen sei (ausführlicher dazu 2.2.2.).

⁴²⁶ Schol.I.7.1a, Dr.261,10ff./ 27c, Dr.265,12ff. machen eine Priamel-Struktur als Odenanfang aus (Näheres dazu s. 2.5.1.).

2.6.2. Abbruchformel

Unter 2.5.1. wurde bereits die Parekbasis und die sie beendende Abbruchformel angesprochen. Wenn im Folgenden dieser letzte Punkt noch einmal aufgenommen werden soll, dann nicht mehr mit dem Fokus auf der Strukturbildung (sc. der Einfügung des Mythos), sondern auf dem Kunstgriff der Abbruchformel als solcher.⁴²⁷ Kein Scholion gibt ein Äquivalent für den modernen Terminus Abbruchformel. Dass dennoch bei den Kommentatoren ein Verständnis für das Funktionieren dieser Formel vorhanden war, mögen die folgenden Beispiele belegen:

- Schol.O.2.152d, Dr.98,7f. (ähnlich: 153c, Dr.98,19f.) erkennt das Formelhafte, indem es als Parallele Homer *Il.*2.488 vorbringt. Zwar spricht Homer in einem Musenanruf davon, dass er die Menge nicht erzählen könne, was also eine Begründung für den Musenanruf darstellt (vgl. *Il.*2.491f.).⁴²⁸ Pindar hingegen benutzt das Bild: „ich habe viele Pfeile“ = „ich habe vieles zu erzählen“ als Teil einer Abbruchformel. Dennoch zeigt die Gegenüberstellung, dass die rhetorische Funktion einer solchen Aussage erkannt wurde.
- Schol.O.13.133b, Dr.383,6ff. versteht Pindars Abbruchformel in Form eines Geschossbildes (s. 2.5.5.2. I. a) dahingehend, dass er, indem er vom Sieger abgelassen habe (ἀφέμενος τοῦ νικηφόρου) und auf die Geschichte über die Vorfahren (τὰ πατρία) eingegangen sei, eine größere Parekbasis gebracht habe und sich darum nun selbst zurückwendende (ἐπιστρέφει ἑαυτόν).
- Schol.P.1.157c, Dr.26,22 erfasst die Abbruchformel und erläutert sie dahingehend, dass [Pindar] bemerke, dass er ‚herausgefallen‘ sei (αἰσθάνεται ἑαυτοῦ ἐκπεπωκότος).
- Schol.P.10.79b, Dr.249,11ff. erkennt die Abbruchformel und deutet ihre Bildebene: Pindar tadele sich selbst, dass er eine so große Parekbasis gebraucht habe und führt bildhaft (τροπικῶς) die Rede wie bei einem Schiff.
- Schol.N.8.32a, Dr.143,6ff. umschreibt die Funktion der Abbruchformel: „Pindar tadele sich, damit er nicht (ἵνα μὴ) weiter über Kinyras eine Parekbasis mache.“; weniger explizit ist Schol.N.6.94a, Dr.113,

⁴²⁷ Zu pindarischen Abbruchformeln vgl. Race (1990) 41-57 und allgemein Kyriakou (1996) 17f.

⁴²⁸ Zum Musenanruf vgl. 1.5.4. und 2.5.2.5.

7ff.: „Pindar sagt dies, weil er eine Parekbasis gemacht hat zum Lobe der Aiakiden, aber sich nicht dies vorgenommen hatte, sondern, den Sieger Alkimidas zu preisen.“⁴²⁹

2.6.3. ὀμηρίζειν

Nach den schon unter 2.4.3.1. und 2.5.9. erläuterten Rückgriffen auf Homer soll hier anhand eines weiteren Scholions das ὀμηρίζειν Pindars aufgezeigt werden: Nach Schol.P.4.124b, Dr.116,14ff. gebrauche Pindar homerischen Eifer (ζήλω Ὀμηρικῶ),⁴³⁰ da er nach der Frage an die Muse die Ursache [sc. „die Hintergründe der Geschichte“, wie aus dem folgenden ἄρχεται τῆς ἱστορίας deutlich wird] anführe (gekürzt in 124a). Die Formelhaftigkeit und Wirkungsabsicht („epischer Effekt“) des Musenanrufs wird also vom Kommentator erfasst.⁴³¹

2.6.4. Frage-Antwort-Struktur

In den Scholien findet sich der Hinweis auf eine Gestaltung der Rede nach Frage und Antwort. In Schol.N.7.127d, Dr.135,6ff. heißt es sogar explizit: ὁ δὲ λόγος κατ' ἐρώτησιν καὶ ἀπόκρισιν.⁴³² Schol.O.2.164b, Dr.100,24f. gibt eine gewissermaßen psychologisierende Deutung dieser rhetorischen Struktur. Bei Pindar folgt auf die Frage „Welchen sollen wir treffen?“ als Antwort „Auf Akragas spannend, will ich künden...“ (ἐπί τοι Ἀκράγαντι τανύσαις/ αὐδάσομαι). Hierzu bemerkt das Scholion: Dieses sage er in Überlegung und da er erfahren habe (ὡς ἐν συννοίᾳ γενόμενος καὶ μαθὼν), worauf man zielen solle.

⁴²⁹ Weitere Beispiele für die Verbindung einer Abbruchformel mit dem Ende einer Parekbasis: Schol.N.4.53, Dr.73,3f. Schol.P.8.43a, Dr.210,5f.; Schol.N.7.76, Dr.127, 6ff. (vgl. dagegen das naive wörtliche Verständnis von Schol.N.7.73, Dr.127,3f.).

⁴³⁰ Homerischen Eifer sieht Schol.Eur.Andr.107 auch in O.1.91 am Werke, das als Parallele für Euripides herangezogen wird.

⁴³¹ Zur Struktur Frage-Antwort vgl. den folgenden Punkt. Zum Musenanruf vgl. 1.5.4. und 2.5.2.5.

⁴³² Ähnlich ist Schol.I.5.48a, Dr.246,11ff., wo es nach der Paraphrase einer Frage heißt: εἶτα κατὰ ἀπόδοσιν ὁ λόγος (dann ist die Rede entsprechend einer Erklärung).

2.6.5. Charakterisierung

Drei Scholien sprechen von einer Charakterisierung,⁴³³ die Pindar bei Belebtem und Unbelebtem vornehme:

- menschlicher Charakter in Schol.O.1.55a, Dr.33,2f.: Dadurch, dass man Gutes über die Götter sage, charakterisiere (*χαρακτηρίζει*) Pindar die Einstellung als fromm (*εὐσεβὲς τὸ ἦθος*). Einen besonderen Reiz erhält diese Erklärung dadurch, dass es sich bei der kommentierten Pindarstelle ja um die Einleitung zur Mythenkorrektur handelt. Somit wird hier Pindars Selbstdarstellung als frommer Dichter durchschaut.⁴³⁴
- mythologische Figur in Schol.O.7.68, Dr.216,3ff.: Durch das Verb *ἀλάλαξεν* (schrie auf) charakterisiere Pindar die Göttin Athene als kriegsliebend (*φιλοπόλεμος*). Denn *ἀλαλαγή* entstehe in eigentlicher Bedeutung (*κυρίως*) beim Zusammentreffen der Feinde.
- Art und Weise des Kampfes in Schol.N.7.106a, Dr.132,4f.: Zu Pindars „der [sc. Speer] Nacken und Stärke ohne Schweiß aus dem Ringkampf geschickt hat, bevor der Körper der flammenden Sonne anheimfiel“⁴³⁵ bemerkt das Scholion: „Dadurch charakterisiert Pindar das Angenehme und Schnelle des Kampfes.“⁴³⁶

2.6.6. Epitheton

Vier Scholien machen eine Aussage zur Wirkung eines von Pindar gewählten Epithetons:⁴³⁷

⁴³³ Zur Charakterisierung in den Scholien vgl. Nünlist (2009) 246-254.

⁴³⁴ Für die Charakterisierung des sich *εὐσεβῶς* Verhaltens vgl. auch Schol.I.2.57a, Dr. 220,13f.

⁴³⁵ N.7.72ff. Gemeint ist, wie Scholion 106b einleuchtend erläutert, dass der Sieger bereits einen Speersieg errungen hatte und darum im Ringkampf nicht mehr angetreten ist.

⁴³⁶ Vgl. auch Schol.P.9.77, Dr.228,1f., wo die Rede Chirons als *λόγος ἠθικός* bezeichnet wird. Bedauerlicherweise ist bis auf die folgende (recht textnahe) Paraphrase keine weitere Erläuterung erhalten. Insofern werden wir nur informiert, dass die Rede Chirons Charakter zeige, jedoch nicht wie bzw. als welchen.

⁴³⁷ Zur Diskussion von Epitheta in den Homerscholien vgl. Nünlist (2009) 299-306. Für physikalische Deutungen von Epitheta vgl. 4.1.3, für mythologische 4.1.6.

- Schol.O.3.35h, Dr.116,11f.: Pindar nenne den Mond χρυσάρματος, um das Bild noch herrlicher erscheinen zu lassen (πρὸς τὸ μεγαλοπρεπέστερον τὴν εἰκόνα).
- Schol.O.7.86c, Dr.220,4f.: Pindar nenne κατὰ τὴν ἔμφασιν die Wolke [sc., aus der Zeus Gold regnen lässt,] ξανθή (gelblich, blond), wie er auch die wasservolle Wolke ζοφώδης (dunkel) nennt in fr. 302 (ähnlich auch 89c, nur ist dort statt von einer Wolke von der Luft (ἀήρ) die Rede).
- Schol.P.1.13a, Dr.10,17ff.: Pindar habe der Wolke das Epitheton κελαινώπις (schwarzschauend) gegeben, um sie körperlicher darzustellen (σωματικώτερον ἀναπλάσῃ).
- Schol.P.4.317a, Dr.140,20f.: Mit dem Adjektiv ἄτρυτος (unermüde) bedeute Pindar die übermäßige gleichsam schreckliche [Mühe] (τὸν ὑπερβεβλημένον ὡς δεινὸν ἐμφαίνει).

Eine interessante Deutung eines Epithetons bietet Schol.P.12.24b, Dr.266,21ff., da es von der Perspektive des Trägers des Epithetons ausgeht: εὐπάραιος nenne Pindar die Medusa nicht, weil sie von der Natur her so sei, sondern weil sie sich selbst für wohlgestalt hielt, darum sei sie auch mit Athene um die Schönheit in Wettstreit getreten. Schol.I.8.109, Dr.276,22ff. deutet ein Epitheton gleichzeitig auf den allgemeinen Zustand und die spezielle Erzählsituation. Pindar nenne das mysische Feld ἀμπελόεν, weil a) es weinreich sei, b) der dort getötete Telephos sich in Weinranken verstrickte [die Tötung des Telephos durch Achill wird bei Pindar erzählt].

Eine technische Erklärungsperspektive nehmen folgende zwei Scholien ein:

- Schol.N.4.79a, Dr.76,17ff.: Die Insel Leuke nenne Pindar μεταλήπτικῶς φαεννός [Ableitung des Epithetons vom Namen des Trägers].⁴³⁸
- Schol.N.6.59c, Dr.109,4f.: χρυσηλάκατος nenne Pindar Leto, indem er das Lob [i.e. das lobende Epitheton] der Artemis auf die Mutter übertrage (μετενεγκῶν ἐγκώμιον).⁴³⁹

⁴³⁸ Das Scholion fährt fort, dass die Insel wegen der dort nistenden Vögel [bzw. Reiher; secl. Drachmann] Leuke genannt werde. Denn den meisten würde sie einen solchen Eindruck vermitteln (Λεύκη δὲ καλεῖται διὰ τὸ πλῆθος τῶν ἐννεοσσευόντων ὀρνέων [ἦτοι ἐρωδιῶν]· φαντασίαν γὰρ τοιαύτην τοῖς πλέουσι παρέχει).

⁴³⁹ Zu Schol.P.4.17a, Dr.99,13ff. (Epitheton Medeas) vgl. 2.4.3.1. Vgl. außerdem Schol.O.1.116b, Dr.43,8f. (βαρύκτυπος vom Tosen (κτύπος) des Meeres).

2.6.7. Homonymien

Nach Schol.N.7.1a, Dr.116,23ff. komme Pindar, immer wenn eine Homonymie vorliege, auf sie zu sprechen, wie in frg. 120 und 105 (dort jeweils im Vokativ ὁμώνυμε). Schol.N.2.17c, Dr.35,14f. formuliert es so, dass Pindar sich in eigener Weise auf Homonymien verlasse (ἐπαναπαύεσθαι). Damit soll erklärt werden, warum Pindar die Pleiaden ὄρειαι (waldbewohnend) nennt. Denn die περιστεραί (Tauben) seien ὄρειαι. Die hier gemeinte Homonymie ist die Gleichheit des Namens des Gestirns Pleiaden (Πλειάδες, in poetischer Nebenform, wie bei Pindar, Πελειάδες) und des Wortes für Taube (πελειάς bzw. περιστέρα in der Paraphrase).⁴⁴⁰ Im weiteren Verlauf des Scholions (Dr.36,4f.) wird diese Deutung gegenüber anderen favorisiert.

Schol.N.1.3, Dr.9,6ff. zufolge sei es Gewohnheit Pindars, homonymen Orten auch das bezüglich der jeweils anderen Erzählte zuzuschreiben, wie bei den Pleiaden (N.2.10, s.o.). Mit der gleichen Stelle beschäftigt sich auch Schol.N. 1.4a, Dr.10,6ff.: Ortygia werde Schwester von Delos genannt nach den Göttern, die auf ihnen geboren sind [sc. Apollon (auf Delos) und Artemis (auf Ortygia)] oder wegen der Namensgleichheit [zwei Inseln wurden mit diesen Namen bezeichnet: a) eine Insel vor Sizilien, b) Delos selbst]. Pindar pflege nämlich Homonymien zusammenzufügen, so dass das über das delische Ortygia Gesagte auf das syrakusanische Ortygia übertragen werde (vgl. auch 4c).

Eine erstaunliche Anzahl von Scholien verweisen auf diese Nutzung von Homonymie für den Fall, dass eine Stadt von einer Nymphe o.ä. ihren Namen hat, wie Schol.O.7.24c, Dr.203,10ff.: Es sei eine Gewohnheit Pindars, die Namen der Nereiden für die gleichnamige Stadt und umgekehrt zu setzen. Zuweilen vermische (συμπλέκειν) sich auch beides wie an dieser Stelle: παῖδ' Ἀφροδίτας (Kind Aphrodites, O.7.14) bezeichne die Nereide, das Adjektiv ποντίαν (zu Meer gehörig) mache deutlich, dass es sich um die Insel handele (vgl. auch 24f, Dr.204,6f.). Dieses Vermischen wird mit dem gleichen Wort auch in Schol.P.4.25b, Dr.100, 15ff. angesprochen: „Es pflegen diese⁴⁴¹ die Namen der Städte oder Länder und den der Heroinnen zusammenzuflechten, indem sie sie beide gemeinsam gebrauchen“ (εἰώθασι δὲ οὗτοι συμπλέκειν τὰ τῶν χωρῶν ἢ πόλεων καὶ τὰ τῶν ἡρωίδων ὀνόματα διακοινοποιοῦντες). Als Beleg wird Pindar frg. 195 zitiert: εὐάρματε χρυσοχίτων, ἱερώτατον ἄγαλμα, Θήβα (Theben, mit schönen Wagen, goldgewan-

⁴⁴⁰ Vgl. auch das Alkman-Hypomnema zu Frg. 1 (PMG p. 8, frg. 6, col.ii, Z.12ff.), wo gesagt wird, dass Alkman, wie Pindar, die Pleiaden Peleiaden nenne.

⁴⁴¹ Die Identität der οὗτοι bleibt unklar. Anzunehmen ist ein ausgefallenes „die Dichter“ o.ä.

det, heiligster Schmuck), wobei εἰδόμενα zur Stadt gehöre und χρυσοχίτων zur Heroine. Nicht nur das zweimalige συμπλέκειν bei der Erklärung dieses Phänomens, sondern auch das Fortwirken bis zu Eustathios (Kap. 24, Dr.296,2ff.),⁴⁴² der ebenfalls diesen Homonymiegebrauch Pindars erklärt, darf man wohl als Hinweis auf einen festen Topos der Pindarkommentierung sehen.⁴⁴³

2.6.8. Rezipientensteuerung

Die für den modernen Interpreten so wichtige Perspektive des Rezipienten ist für die antiken Kommentatoren weniger bedeutsam, wie sich an der geringen Zahl von Bemerkungen zur Rezipientensteuerung Pindars ersehen lässt.⁴⁴⁴

- Schol.P.1.25a, Dr.11,23ff.: Dies [sc. „was Zeus nicht liebt, achtet auf den Musengesang nicht“ P.1.13f.] sage Pindar, damit die Zuhörer bereit zum Zuhören seien (ἵνα ὅσιν οἱ ἀκροαταὶ ἔτοιμοι πρὸς τὴν ἀκρόασιν).

⁴⁴² Eusthatius kritisiert die auffällige Obskurität (ἀσάφειαν καινήν) und führt als Beispiel Kyrene in P.9.4ff. vor.

⁴⁴³ Für weitere Beispiele vgl. 1) direkt angesprochene Homonymienutzung bzw. Verweis auf den Wechsel: Schol.O.6.145b, Dr.186,4f.; Schol.P.8.140a/ e, Dr.219, 10ff./ 18; Schol.P.9.6a, Dr. 221,13f.; Schol.P.9.92a, Dr.229,4f.; auch Schol.P.9.123b, Dr.232,21 (mit Konjektur von Lehrs); Schol.P.12.1a/ b Dr.264,6f. (+3b); Schol.N.4.36a, Dr.69,13ff.; Schol.N.8.12, Dr.141,16; Schol.I.1.1a, Dr.197,10ff.; 2) aus der Paraphrase erschließbar: Schol.P.4.461, Dr.162,11f. (ohne nähere Erläuterung die Anmerkung: „damit wir auf die Nymphe die Rede beziehen“. Kyrene hat bei Pindar das Attribut goldthronig und steht im Genetiv zum Wort Stadt (ἄστυ).); Schol.I.8.37a-c, Dr.272,12ff. (hier ergibt nur eine Kombination von Scholien und Pindartext die Homonymienutzung, da sich die entsprechenden Scholien auf eine mythologische Ausführung zu den Namensgeberinnen beschränken). In Schol.P.6.6, Dr.195,4f. wird das Attribut ποταμία für Akragas damit erklärt, dass die Stadt homonym mit dem Fluss sei. Eine ähnliche Erklärung zu Akragas schreibt Schol.O.2.16a, Dr.63,14ff. Aristarch zu. Entspricht vielleicht die Homonymie-Erklärung dem Pindarkommentar Aristarchs, dessen Stärke gerade bei der Wortklärung lag (vgl. Einleitung 5.3.)? Vgl. auch Drachmanns Index XIII (III, 356f.). Zur Wirkung auf Horaz s. B 5.c).

⁴⁴⁴ Für die Wirkung auf den Leser als Perspektive antiker Kommentatoren (bes. Homers) vgl. Nünlist (2009) 135-156, der herausstellt, dass zwar im Allgemeinen die antiken Kritiker ihr Hauptaugenmerk auf den Dichter legen, aber dennoch auch an der Beziehung Autor-Leser interessiert sind; vgl. außerdem Meijering (1987) 5-53 für verschiedene Konzepte der Leserwirkung in den Scholien (πρὸς ἀναγνώστην, ἐν ἀναγνώσει). Für den ähnlich gelagerten Fall Schol.P.4.370, Dr.147,17ff. vgl. 2.4.3.2. 6).

- Schol.P.4.44b, Dr.103,19ff.: Didymos sage, dass Pindar dies um *unser* Erstaunen willen (τερατείας χάριν τῆς πρὸς ἡμᾶς) hineingenommen habe, da es nicht angemessen sei (πρέπον), dies denjenigen, die es wissen [i.e. den Protagonisten der Erzählung], zu sagen.⁴⁴⁵
- Schol.P.9.67, Dr.226,18f. erklärt Pindars Hinzufügung von μῆτιν ἑάν/εὐθὺς ἀμείβετο (er wandelte sofort seinen Sinn, P.9.38f.) nach γελᾶσσαις (lachend, P.9.38) mit der beabsichtigten Wirkung des Charakters Chirons auf den Leser „damit wir nicht annehmen, er lache viel und unangebracht“ (ἵνα μὴ δῶμεν αὐτὸν πολὺ καὶ ἄκαιρον γελᾶσαντα).

Es könnte zunächst so scheinen, dass die Formen von ἐμφαίνω/ἐμφανίζω u.ä. (zeigen) ebenfalls auf eine Rezipientenperspektive hinweisen, da das Zeigen einen Zeigenden und einem, dem es gezeigt wird, impliziert. Dennoch sind alle Belege von ἐμφαίνω/ἐμφανίζω eher aus der Produzentenperspektive gedacht, die Pindars Autorenabsicht umfasst, nicht aber die Wirkung auf den Rezipienten meint.

Etwas anders verhält es sich mit den Bemerkungen in 1.3. zum Verhältnis Patron-Poet. Denn der Patron ist ja gewissermaßen der erste Rezipient. Wenn also davon gesprochen wurde, dass die rezeptionsästhetische Perspektive für die Kommentatoren weniger wichtig ist, so ist dies so zu verstehen, dass der Sieger zwar oft als Angesprochener vorgestellt wird, aber unter dem performativem Aspekt der (Erst)Aufführung, und dass ein späterer Leser eher nicht in den Blick genommen wird (Ausnahmen s.o., wobei erstere Stelle, streng genommen, einen performativen Standpunkt einnimmt).

Von der Wirkung auf den Rezipienten gehen auch einige Metapherndeutungen und Erklärungen von Epitheta aus, für die an dieser Stelle auf die gesonderten Besprechungen unter 2.5.4.2. und 4.1.3. verwiesen sei.

⁴⁴⁵ Näheres zu diesem Scholion unter 2.5.2.4. Auch Mazzotti (2003) 82f. hebt die Besonderheit dieses Scholions hervor. Das Erstaunen spricht auch Schol.P. 4.530b, Dr.170,14f. an, das Pindars Selbstlob als „Quell ambrosischer Worte“ (P.4.299) folgendermaßen kommentiert: „Dieses sagt er über sich, weil er erstaunlich schreibt“ (τοῦτο δὲ πρὸς ἑαυτὸν, ὅτι θαυμαστῶς γράφει).

3. Die alexandrinische Pindarausgabe⁴⁴⁶

Die Scholien zu Pindar setzen uns in die günstige Lage, nicht nur Erklärungen zum Text selbst, sondern auch Informationen zur antiken Pindarausgabe und ihrer Gestaltung zu erhalten.

3.1. Aufbau der alexandrinischen Pindaredition

Im Folgenden finden sich die Angaben aus den Scholien, die auf den Aufbau der alexandrinischen Pindarausgabe zu sprechen kommen.

Durch die *vit. Thom.*, Dr.7,14ff. erfahren wir, dass der Pindarherausgeber Aristophanes O.1 an die erste Stelle [d.h. entgegen der buchinternen Hierarchie] gestellt hat (πρωτέτακται), weil die Ode ein Enkomion der Olympischen Spiele und die Geschichte um Pelops, den ersten Sieger in Elis, enthält.⁴⁴⁷

Schol.P.6.inscr., Dr.192,24ff. bemerkt anhand der Beobachtung, dass P.6 für die 24. Pythiade, P.5 für die 31. Pythiade geschrieben sei, dass die Oden nicht chronologisch (κατὰ χρόνον) angeordnet sind. Die Information, dass die Oden also nicht chronologisch, sondern nach Gattung⁴⁴⁸ geordnet sind, gibt Schol.I.5. inscr.b, Dr.241,18f. (οὐ γὰρ κατὰ χρόνους συνέτασσον [sc. οἱ διατάξαντες τὸν Πίνδαρον] αὐτόν, ἀλλὰ κατὰ εἶδη), da man I.6 vor I.5 um der Chronologie willen setzen müsse.⁴⁴⁹

Die Oden N.9 bis N.11 sind laut Schol.N.9.inscr., Dr.150,2f. nicht mehr für Nemeeniken geschrieben, darum würden sie getrennt behandelt (διὸ κεχωρισμέναι

⁴⁴⁶ Vgl. dazu Negri (2004) 208-225 und in der Einleitung den Punkt 5.3.

⁴⁴⁷ Vgl. Negri (2004) 23-43/ 152f. zu dieser Stelle und ihrer Problematik (nach hierarchischem Kriterium (s. folgende Fn.) müsste O.1 an sechster Stelle stehen, vgl. Negri (2004) 28). Vgl. auch Einleitung 5.3. Negri (2004) 172-174 stellt Überlegungen an, wie diese Mitteilung über Aristophanes' Vorgehensweise überliefert worden sein könnte.

⁴⁴⁸ Gemeint ist hier die Wettkampftart, vgl. Negri (2004) 25f.: Es handelt sich bei der Abfolge der einzelnen Oden um eine Hierarchie in doppelter Hinsicht: Prestige der Wettkampftart (Wagenrennen, Rennpferd, athletische Agone, musische Agone), bei gleicher Disziplin: Rang des Siegers. Weitere Literatur zur Hierarchie der Wettkampftarten als System des Buchaufbaus bei Negri (2004) 26 Fn.1. Weiteres zum Buchaufbau s. Einleitung 5.3.

⁴⁴⁹ Zu diesem Scholion vgl. auch 3.2.3. Negri (2004) 178-207 diskutiert dieses Scholion sowie die inscr. a und c ausführlich.

Das Interesse der Kommentatoren an chronologischen Erwägungen belegen auch die ausführlichen Überlegungen in Schol.P.3.inscr.b, Dr.62,21ff. Zur Chronologie der Pythienscholien vgl. auch Bennett (1957).

φέπονται) [d.h. sie sind an das Ende des Buches und auch der ursprünglichen Epinikienausgabe gestellt].⁴⁵⁰ So heißt es dann in Schol.N.10.1a, Dr.165,14ff.: Einige sagen, dass diese Ode auf mehrere Siege bezogen sei: Isthmien, Pythien und Nemeen [vgl. v.25f.]. Anhand der Anrede des Zeus in N.10.29 sei zu ersehen, dass er bezüglich der Olympien [sc. um einen Sieg] bete, während es sich nach N.10.inscr., Dr.165,9 und 35, Dr.170,22 um die Hekatombaia [vgl. v.23] handele.⁴⁵¹

Laut Schol.O.5.inscr., Dr.138,21f. sei O.5 nicht in den ἐδάφια (wörtlich ‚Grundlage‘, dann auch ‚Handschrift‘, vgl. LSJ s.v. ἔδαφος 1 und 4)⁴⁵² gewesen, aber in den Kommentaren (ὕπομνήμασιν) des Didymos werde sie als pindarisch geführt.⁴⁵³

3.2. Klassifikation der Einzeloden

3.2.1 Gattung

Bereits angesprochen wurde (s. 2.1.) Schol.P.4.1a, Dr.93,24ff.: Die Ode [P.4] werde unter die Epinikien eingeordnet, auch wenn sie größer als ein Epinikion sei wegen der Ausweitung und der Erzählung der einheimischen Begebenheiten [sc. in Kyrene] (μεῖζόν τι ἢ κατὰ ἐπίνικον οὔσα διὰ τὸ μεμηκύνθαι καὶ πραγμάτων ἔχειν ἀφήγησιν ἐντοπίων). Schol.P.5.inscr., Dr.171,25ff. ergänzt: Da die Erzählung (διήγημα) und die Digression (παρέκβασις) in der ersten Ode (= P.4) von Pindar größer als ein Enkomion gestaltet wurde, musste Pindar dem Arkesilaos ein zweites Epinikion schreiben (= P.5).

Nach Didymos (Schol.N.11.inscr.a, Dr.184,14ff.) hätte die Ode N.11 nicht unter die Epinikia eingeordnet werden dürfen, sondern (vgl. Dr.185,7f.) unter die Parthenia,⁴⁵⁴ wie es auch den Schülern des Phaselites zusage, da der Adressat

⁴⁵⁰ Die Reihenfolge Olympien-Pythien-Isthmien-Nemeen wurde in der Spätantike durch Vertauschung letzterer beider verändert, vgl. Deas (1931) 48f.; Irigoin (1952) 42f.; Negri (2004) 14/ 222. Generell kritisch gegenüber einer kanonischen Reihenfolge der pindarischen Werke ist Race (1987a). Negri (2004) 215-223 argumentiert für eine feste Abfolge der alexandrinischen Edition.

⁴⁵¹ Für weitere Scholien, die Auskunft über die Klassifikation der Oden geben vgl. 3.2.

⁴⁵² Vgl. dazu Einleitung 5.3.

⁴⁵³ Zur Echtheitsfrage von O.5 vgl. Mader 109-113.

⁴⁵⁴ Angemerkt sei, dass Parthenia eine Konjektur Bergks für παροίνα ist. Für den überlieferten Text spricht sich D'Alessio (1997) 54f. mit Fn. 183 aus; ebenso Harvey (1955) 174, der παροίνα als Synonym für Skolia versteht. Angesichts des Charakters

Aristogoros nicht in einem *ἱερὸς ἀγών* gesiegt habe, sondern in lokalen Agonen. Geschrieben sei N.11 aber für Aristogoros als Prytanen und Vorsteher der Stadt, was aus v.9 deutlich werde. Der Irrtum stamme nach Didymos aus v. 22f., wo ein verhindertes Sieg in den pythischen und olympischen Spielen angesprochen werde, womit nicht gemeint sei, dass er [sc. der Sieger] (schon) die Nemeen und die Isthmien gewonnen habe, sondern dass seine Eltern ihn überhaupt von der Teilnahme abgehalten hätten, wie in v.24f. zu sehen sei. Schol.N.11.inscr.b, Dr.185,11f. zufolge habe der Sieger als Kind in Agonen gesiegt und laut inscr. c wolle daher Pindar nach einigen die Epinikion-Form als Vorwand (*πρόσχημα*) nutzen [sc. da der Adressat zwar jetzt keinen Sieg errungen habe, aber als Kind].⁴⁵⁵

3.2.2. Agon

Eine erstaunliche Anzahl von Scholien gibt einen z. T. recht ausführlichen Einblick in die Streitigkeiten der Gelehrten zur Klassifikation der Oden nach dem Wettkampfsieg.

Schol.O.1.inscr.a, Dr.15,22f. (= inscr.b, Dr.16,13f.) vermerkt, dass es sich um einen Rennpferdsieg handele, nach einigen um einen Wagensieg. Letzteres dürfte aus den falsch verstandenen Versen O.1.108ff., wo Pindar einen Wagensieg des Hieron prophezeit, herausgelesen sein.

Nach Schol.P.2.inscr., Dr.31,8ff. sei es unsicher, für welchen Agon diese Ode geschrieben sei. Es habe großen Streit unter den früheren Gelehrten gegeben (*διστασιασται γὰρ οὐ μετρίως τοῖς πρὸ ἡμῶν*). Einige nämlich hätten gesagt, sie sei nicht gänzlich ein Epinikion, Timaios habe sie als Opferode (*θυσιαστικὴν*) eingestuft, Kallimachos als Nemeische, Ammonios und Kallistratos als Olympische, einige als Pythische (wie Apollonios Eidographos), andere als Panathenäische. So glaube Dionysios Phaselites auch, man müsse [P.2.3f.] *τῶν λιπαρῶν ἀπ' Ἀθηναίων* statt *τῶν λιπαρῶν ἀπὸ Θεβαίων* lesen, weil es sich um eine Panathenäische Ode handele. Denn Pindar nenne Athen *λιπαραί*, Theben hingegen *χρυσάρματοι*, *εὐάρματοι*, *λεῦκιπποι* oder *κυανάμπυκες*. Dionysios sei aber vollkommen leichtfertig (*τέλεον εὐχερής*), da Pindar auch andere Städte *λιπαραί* nenne (als Beispiele werden frg.204 und 82 zitiert), auch Theben (frg. 196). Und es sei naiv

der Skolia und ihrer Verbindung zu den Epinikien ist dies nicht unwahrscheinlich (vgl. 3. Kap. 2.2.6.1.).

⁴⁵⁵ Vgl. auch 1b, Dr.186,11ff.: Aus v.1f. (der Anrufung Hestias) werde deutlich, dass die Ode für einen Prytanen geschrieben wurde; so stellt auch 11a, Dr.187,3ff. mit Bezug auf die Inscriptio fest, dass diese Ode kein Epinikion sei (s.a. 2.1.).

(εὔηθες) zu sagen, dass Pindar von Athen aus dem Hieron ein Lied bringe, denn nicht das Lied, sondern der Sieg komme aus Athen, und Pindar stamme aus Theben.

Mithilfe der Chronologie⁴⁵⁶ ordnet Schol.P.4.inscr.a, Dr.92,12ff. die Ode P.4 ein: Pindar habe diese Ode nicht auf den Olympischen Sieg des Arkesilaos geschrieben, da dieser später war, sondern nur auf den Pythischen.

Eine interessante Widerlegung einer Klassifikation bieten zwei Scholien zu N.1. Laut Schol.N.1.inscr.a, Dr.6,18ff. ordne Timaios diese Ode als Olympische ein, wobei er sich aber geirrt habe (ἀμαρτάνων). Denn Pindar nenne sie demgegenüber eine Nemeische (mit Zitat von v.7, wo Nemea den Wagen des Siegers Chromios antreibt). Schol.N.1.25a, Dr.14,22ff. ergänzt diese Widerlegung durch den Aufweis der möglichen Quelle für den Irrtum: In vv.17ff. werde nicht nur über Chromios, sondern das ganze Volk [sc. Siziliens] gesprochen, das viele Olympiensiege erlangt habe. Vielleicht habe daher Timaios seinen Irrtum (ἐντεῦθεν ἴσως πλανηθείς), dass es ein Epinikion für einen Olympiensieg sei.⁴⁵⁷

Einen Einblick in die Arbeitsweise der Kommentatoren ermöglicht Schol.N.8.inscr., Dr.140,11f., wo ein Abgleich von Informationen aus der Ode mit den Siegerlisten vorgenommen wird. Bei N.8 bereite es nach Didymos Probleme (παρέχει τὴν ἀπορίαν), dass keiner der beiden [gemeint sind der Sieger und sein Vater, die beide Stadionläufer waren, vgl. v.16f.] unter den Nemeoniken aufgezeichnet ist. Probleme mit der Klassifikation offenbart auch Schol.I.3.inscr., Dr.223,10ff.: Diese Ode sei mit der inscriptio ἵπποις versehen, da Pindar die Art des Wettkampfes nicht deutlich gemacht habe, ob Rennpferd oder Viergespann, sondern nur von ἵπποδρομία spreche (v.13). Dies kann zweierlei bedeuten: 1) Es hat kein Abgleich mit den Siegerlisten stattgefunden bzw. diese geben keinen Aufschluss in diesem Fall; oder 2) Erst bei einer Übereinstimmung von Informationen bei Pindar und externen Quellen erfolgt eine eindeutige Zuordnung. Letzteres würde für eine große Vorsicht und Sorgfalt sprechen.

⁴⁵⁶ Zur Chronologie der Pythienscholien vgl. auch Bennett (1957).

⁴⁵⁷ Vgl. auch Schol.N.1.inscr.b, Dr.6,22ff., das die Frage erörtert (ζητεῖται), warum Alpheios und Ortygia angesprochen werden, obwohl der Sieg kein Olympischer sei, sondern ein Nemeischer. Nach einigen seien die Pferdezuchtanlagen Hierons und Chromios' auf Ortygia und diese sei der Göttin Artemis heilig (Belege: Homer *Il.* 6.205 und Pindar P.2.7), die eine Göttin der Pferde (ἵππική) sei [N.1 ist auf einen Sieg im Wagenrennen geschrieben]. Es genüge, so der Scholiast, letztere Erklärung, denn es sei ein Irrtum, dass dort die Pferdezuchtanlagen Hierons seien.

3.2.3. Adressat

Auch der Adressat einer Ode ist im Blickfeld der Kommentatoren. O.8 sieht Didymos als ein Lied für drei Adressaten, sc. den Pankratistensieger, dessen Bruder und dessen Trainer (Schol.O.8.inscr., Dr.237,8f.).⁴⁵⁸

Nach Schol.I.1.inscr.a, Dr.196,5ff. ist die Ode für Herodotos aus Theben geschrieben, nach einigen stamme er aus Orchemenos. Es sei aber besser (βέλτιον), für eine Herkunft aus Theben einzutreten, da Theben angesprochen werde in vv.10f./66f. Den Irrtum habe v.35 hervorgerufen. Dazu sage Didymos, dass Herodotos' Vater aus politischen Gründen aus Theben flüchten musste und ins Exil nach Orchomenos ging, woraufhin er später nach Theben als Geehrter zurückkehrte. Darauf spiele Pindar in v.36f. an (αἰνιττόμενον, vgl. auch 2.5.5.3. zu allegorischen Bilddeutungen).

In Schol.I.2.inscr.a, Dr.212,24ff.⁴⁵⁹ werden Aristarch, Asklepiades und Kallistratos für Informationen über den Sieger Xenokrates und den ebenfalls angesprochenen Thrasybulos (I.2.31) herangezogen. Aristarch habe angenommen, dass Thrasybulos der Bruder des Xenokrates sei (nach anderen sei er der Sohn).⁴⁶⁰ Asklepiades vermutet, dass der Sieger bereits tot sei, da vieles in der Ode in der Vergangenheit gesagt ist, was man im Präsens gesagt hätte, wenn er noch lebte. Nach Kallistratos habe Pindar nicht genug Lohn bekommen und spreche darum wenig über den Sieger Xenokrates, sondern über dessen Sohn Thrasybulos.⁴⁶¹ Darum finde sich auch der Tadel des Geldes am Anfang der Ode, weil er den gerechten Lohn einbringen möchte (nach 19a, Dr.216,14ff. stützen sich die Anhänger des Kallistratos dabei auf v.12f.).

Schol.I.5.inscr.a bis c, Dr.240,17ff. geben eine z. T. recht verwickelte (und textkritisch unsichere) Erklärung zum Adressaten von I.5 und 6, wobei Fragen der Chronologie und der Abfolge der Oden mitbedacht werden. Hephaistion sage,

⁴⁵⁸ Vgl. auch 70c, Dr.255,9ff: Nach einigen [zu denen demzufolge wohl Didymos zu zählen ist] handele es sich um eine neue Art von Enkomion (καινοτέρῳ τρόπῳ τῶν ἐγκωμίων) auf drei Menschen zugleich.

⁴⁵⁹ Dies ist eigentlich der zweite Teil der Diskussion, da bereits in Z.14ff. das Verwandtschaftsverhältnis von Xenokrates, dem Sieger, und dem sizilischen Tyrannen Theron erörtert wird. Dabei werden frühere Kommentatoren als οἱ προῦπομνηματισάμενοι erwähnt (zur genaueren Bestimmung dieses Wortes vgl. Calvani (1999), bes. 56).

⁴⁶⁰ Kritik an Aristarch übt Horn (1883) 72, dass er in Vernachlässigung historischer Quellen sich nur des Pindartextes für eine Erklärung bedient habe. Vgl. auch Einleitung 5.3.

⁴⁶¹ Vgl. jedoch den Anfang der Inscriptio (Dr.212,12ff.): Die Ode sei auf Xenokrates geschrieben, aber dem Thrasybulos durch einen Nikasippos geschickt worden.

dass I.5 nach I.6 geschrieben worden sei, und I.6 auch⁴⁶² für Pytheas. Darum hätte man sie auch vorziehen müssen. Denn nach I.6.3f. habe Phylakidas nur einmal in den Isthmien gesiegt (ἐν Νεμέα μὲν πρῶτον [...] νῦν αὖτε Ἴσθμοῦ) und in I.6.7 sei mit dem gewünschten dritten Sieg (εἶη δὲ τρίτον... Ὀλυμπίῳ) derjenige in Olympia nach denjenigen in den Nemeen und Isthmien gemeint. In I.5.17 (ἐν Ἴσθμῷ διπλόα θάλλοισ' ἀρετά) sei von einem zweiten Isthmiensieg die Rede. Der Irrtum, I.5 vor I.6 zu stellen, sei aus dem Missverständnis von I.6.2 (δεύτερον κρατῆρα Μοισαίων μελέων) entstanden, da mit dem zweiten Krater der zweite Sieg überhaupt und nicht der zweite Isthmiensieg gemeint sei [sc. der wäre erst I.5]. Dem sei jedoch nicht so, sondern I.6 habe Pindar als zweite Ode für Phylakidas geschrieben, weil⁴⁶³ er auch N.5 auf beide [sc. Phylakidas und Pytheas] geschrieben habe.⁴⁶⁴ Nach einigen (inscr.b, Dr.241,9ff.) sei I.5 nur für Phylakidas geschrieben, da Pytheas nicht in den Isthmien gesiegt habe.⁴⁶⁵ Der Scholiast bemerkt hierzu, dass diesen entgangen sei, dass Pindar in der für Midas⁴⁶⁶ geschriebenen Ode erzählt, dass auch Pytheas in den Isthmien gesiegt habe (mit Zitat von frg. 4 als Beleg). Darum sei es vernünftig (ὀγιέζ), I.5. vor I.6 zu stellen. Es seien nicht die Herausgeber Pindars zu beschuldigen, da sie nicht chronologisch, sondern nach Gattung zusammengestellt hätten (οὐ γὰρ κατὰ χρόνους συνέτασσον [sc. οἱ διατάξαντες τὸν Πίνδαρον] αὐτόν, ἀλλὰ κατὰ εἶδη).⁴⁶⁷ In allen diesen Scholien überrascht die stark auf den Text und durch Textstellen belegte Argumentation ausgerichtete Vorgehensweise, sowie das Bestreben für eine als irrig ausgemachte Position die Ursachen der Entstehung des Irrtums vorzubringen (was letztlich auch einen Beleg für die eigene These darstellt).

⁴⁶² *add.* Bergk. Das καί bezieht sich darauf, dass in I.5.17f. Pytheas und Phylakidas erwähnt werden. Hephaistion nimmt also an, dass auch I.6 für beide geschrieben sei.

⁴⁶³ *coni.* Boeckh: διὰ τό für das überlieferte νεμεα/Νεμέα.

⁴⁶⁴ Zu dieser Ode fehlt bedauerlicherweise die Inscriptio.

⁴⁶⁵ In inscr.c, Dr.241,19f. wird diese Deutung dem Kallistratos zugeschrieben. Der Sieg des Pytheas sei von außen (ἔξωθεν) hinzugenommen wie in I.6 der Sieg von Euthemenes, einem Verwandten von beiden (vgl. I.6.57f.).

⁴⁶⁶ Vgl. allerdings Abel 428 für textkritische Anmerkungen zum Namen. Drachmann sieht hier kein Problem.

⁴⁶⁷ Für eine ausführliche Besprechung der Inscriptioes zu I.5 vgl. Negri (2004) 178-207. Eine ihrer Kernthesen lautet, dass die dem Metriker des 2. Jh.n.Chr. Hephaistion zugeschriebene Meinung auf Didymos zurückzuführen sei (199f.). Hephaistion habe eine Art kritisches Florilegium angefertigt, aus dem diese Ansicht stamme (205).

3.3. Textgestaltung und Überlieferung

Es sind vier Scholien im Besonderen, die Aufschluss über die Textgestalt und Überlieferung geben.

[Der Historiker] Gorgon sage (Schol.O.7.inscr., Dr.195,13f.), dass O.7 im Tempel der lindischen Athene in goldenen Lettern als Weiheinschrift angebracht sei. Diese Notiz ist trotz ihrer Kürze von Wichtigkeit, da sie eine Möglichkeit zeigt, wie Pindars Texte von den Alexandrinern beschafft oder auch gelesen worden sind.⁴⁶⁸

Schol.P.6.metr.b, Dr.192,16ff. bewahrt eine Bemerkung zu den kritischen Zeichen: Da diese Ode monostrophisch gebaut sei, so dass Strophe, Antistrophe und Epode [metrisch] gleich seien, habe man keine Koroneis in der Mitte gebraucht, im Gegensatz zu den triadisch gebauten Oden, wo die Epode sich von Strophe und Antistrophe unterscheidet.⁴⁶⁹

Für das Zeichen χ hat Deas⁴⁷⁰ sechs Verwendungsweisen festgestellt: 1) bei Fragen des Vokabulars und des Ausdrucks, 2) Figuren, 3) Syntax, 4) Realien, 5) Bezug zu anderem Autor, 6) Mythologie (bes. Quellen und Neuerungen). Deas⁴⁷¹ folgt u.a. Gudemann darin, dass es sich um ein Zeichen von allgemeiner Verwendung handelt, das zum Verweis auf schwierige oder interessante Stellen von Aristophanes von Byzanz eingeführt wurde.

Zwei Scholien beschäftigen sich mit der durch einen textkritischen Eingriff wiederhergestellten Responsion:

- Schol.O.2.48c, Dr.73,5ff.: Das Kolon [O.2.27a] athetiere Aristophanes, denn es sei überflüssig gegenüber den Antistropfen (τὸ κῶλον τοῦτο ἀθετεῖ Ἀριστοφάνης: περιττεύειν γὰρ αὐτὸ φησι πρὸς <τὰς>

⁴⁶⁸ Vgl. für eine umgekehrte Argumentation Plutarch *de garr.* 511b: Auf dem Tempel von Delphi seien weder *Ilias*, *Odyssee* noch Pindars Paiane eingeschrieben, sondern „Erkenne dich selbst“ und „Nichts zuviel“ etc. Krevans (1984) 116f. Fn.40 gibt zu bedenken, dass der Historiker, aus dem die Information des Pindarscholions geschöpft ist, der hellenistischen oder einer späteren Zeit angehört und diese Inschrift somit auch späteren, d.h. hellenistischen Datums sein könnte.

Vgl. auch Pausanias 9.16.1 zu einem inschriftlichen Ammon-Hymnos Pindars.

⁴⁶⁹ Zu den Zeichen vgl. auch Irigoien (1952) 47f. Die Stellen, an denen von einer Markierung bei abweichendem Sprachgebrauch oder erklärungsbedürftigen Versen die Rede ist, sind in Drachmanns Index XX (III 393) und der Konkordanz von Arrighetti/ Montanari/ Calvani (1991) s.v. σεσημείωται, τὸ σημεῖον χ u.ä. zu finden.

⁴⁷⁰ Deas (1931) 72-76, hier 73.

⁴⁷¹ Deas (1931) 75 nach Gudemann (1921) 668.

ἀντιστρόφους). In anderer Fassung bietet Schol.O.2.48f, Dr.73,14f. diese Information: Dieses Kolon sei überflüssig gegenüber der Antistrophe, weshalb es mit dem Obeliskos versehen worden sei. Denn alle [Strophen] hätten 14 Kola, diese aber 15.

- Schol.O.2.177d, Dr.103,29ff.: Aristarch schreibe statt κρύφιον ohne ι κρύφον und verstehe κρύψις (sc. als Substantiv). Auch die Antistrophe fordere es so (καὶ ἢ ἀντίστροφος δὲ οὕτως ἀπατεῖ) (ohne Autorenangabe auch in 177a, Dr.103,23f.).⁴⁷²

4. Kommentatoren und Scholiasten⁴⁷³

4.1. Deutungskategorien

Wilson hebt in ihrer Charakterisierung des interpretativen Vorgehens der Pindarkommentatoren deren Fokus auf das Angemessene und Maßvolle hervor:

„[...] one may be more struck by the narrowness of the starting-point than the tolerance, and in general, despite Pindar's own emphasis on poetry as an individualistic and intuitive art, the rules applied to him are those of common logic and propriety.“⁴⁷⁴

Als Beispiel bringt sie u.a. Schol.N.1.74a, Dr.24,3ff., demzufolge man ἄπελος nicht als γυμνή verstehen dürfe, denn dieses Bild wäre unangebracht (ἀπρεπής γὰρ ἢ εἰκόν). Ebenso⁴⁷⁵ deute auch Schol.O.1.174a, Dr.54,13ff. eine Pindarstelle,⁴⁷⁶ die eigentlich als neidabwehrender Wunsch für Hieron zu verstehen sei,

⁴⁷² Horn (1883) 22 lobt Aristarchs Emendation, da sie Metrik und Sinn entgegenkomme.

⁴⁷³ Vgl. auch die terminologische Anmerkungen zu Einleitung I. und die Ausführungen unter 5.2.

⁴⁷⁴ Wilson (1980) 103f. Zum πρέπον allgemein vgl. Pohlenz (1933/ 1965) (112-115: in der alexandrinischen Homerkritik).

⁴⁷⁵ Wilson (1980) 111.

⁴⁷⁶ O.1.106f.: „Eine Gottheit, die [dir] zugewandt ist, trägt diese Sorge und sinnt über deine Kummernisse, Hieron: Wenn diese [dich] nicht schnell verlassen sollte, hoffe ich, [dich] mit dem schnellen Wagen zu preisen, indem ich einen noch süßeren Weg der Worte finde, wenn ich zum gut sichtbaren Kronos(hügel) gekommen bin.“ Das besagte Scholion versteht unter der Gottheit Pindars Muse (174b interpretiert dem gegenüber das Verlassen als Beendigung des Lebens). Diese Verse auf Pindar zu beziehen, wird durch ein anderes Scholion vorbereitet (Schol.O.1.165c, Dr.53,7ff.), das die Meinung einiger Kommentatoren wiedergibt, die ein Lob Hierons zum Eigenlob

auf Pindar, da dies maßvoller (μετρίωτερον) sei und es nicht angebracht sei (προσῆκον), wenn man es über den *laudandus* sage.⁴⁷⁷

Einige wichtige Ergänzungen sind zu dieser allgemeinen Charakteristik zu machen. Zum einen betrifft dies die Vielseitigkeit der Kommentatoren. In Schol.O. 1.1e, Dr.18,1ff. werden zur Erklärung des Vergleichs am Anfang von O.1, dass das Wasser unter den Elementen hervorrage, wie der Olympische Agon unter den anderen, physikalische, biologische und literarisch-mythologische Perspektiven berücksichtigt:

- physikalisch (φυσικώτερον, den Philosophen [i.e. Naturphilosophen], folgend): Wasser sei die Ursache der Entstehung der anderen [Elemente].
- biologisch: Wasser sei für die vernunftbegabten und nicht vernunftbegabten Wesen notwendig. Die Pflanzen benötigten Wasser, wir würden von den Samen leben, die nicht anders zum Keimen gebracht werden könnten als durch Wasser.
- literarisch-mythologisch: Bei Homer (*Il.*14.201) heißt es: Ὠκεανόν τε θεῶν γένεσιν καὶ μητέρα Τηθύν (Okeanos, Ursprung der Götter, und Mutter Tethys). Wenn aber der Okeanos ein Fluss sei und Tethys eine Quelle, und die Entstehung der Götter aus dem Okeanos erzeugt werde (ἢ δὲ θεῶν γένεσις ἐκ τοῦ Ὠκεανοῦ γεννᾶται), sei das Wasser passenderweise (εἰκότως) den anderen Elementen überlegen.

Die Zusammenfassung (Dr.18,20f.) verrät die Bewusstheit des Kommentators über das eigene Vorgehen: „Durch viele (Dinge) haben wir nun gezeigt, dass das Wasser über andere Elemente herausragt.“ (ἀπεδείξαμεν οὖν διὰ πολλῶν τῶν τεσσάρων στοιχείων προτιμότερον τὸ ὕδωρ). Symptomatisch für eine Art des Vorgehens ist die Sammlung verschiedener Perspektiven aus unterschiedlichen Quellen, die jeweils mit *τινες* eingeleitet und nicht gewertet, sondern additiv und kategorisiert dargeboten werden.⁴⁷⁸

Pindars umdeuten, was auch besser zum Folgenden passe (ὅπερ καὶ μᾶλλον διὰ τὰ ἐξῆς ἐπαγόμενα). Dass es sich aber bei O.1.103-105 um ein Lob des Siegers handelt, machen parallele Formulierung, wie P.1.48f. oder P.2.58-61, deutlich.

⁴⁷⁷ Vgl. auch Too (1998) 139-149: Die moralischen, am *πρέπον* orientierten Erwägungen alexandrinischer Kommentatoren, die sogar zu textkritischen Eingriffen führen, seien durch pädagogisch-politische Ziele motiviert.

⁴⁷⁸ Für andere Formen des Umgangs mit konkurrierenden Deutungen vgl. 4.2.

Auch wenn unter dem Punkt 4.1.5. über die „erfundenen“ Hintergrundinformationen zu sprechen sein wird, sei an dieser Stelle hinzugefügt, dass man dennoch nicht von einer völligen Naivität der Kommentatoren ausgehen darf, die alles bei Pindar Gesagte wörtlich nimmt. Dies belegt z. B. Schol.P.4.480a, Dr.163,21ff., welches das pindarische ἐσοῖ δ' ἰατῆρ (du bist Arzt) nicht wörtlich nimmt und entsprechende vermeintlich historische Fakten gibt, sondern es in seiner übertragenen Bedeutung durch den Kontext determiniert: „Nicht weil Arkesilaos Arzt war, sondern weil [der vor ihm flüchtende] Demophilos an seiner Flucht litt⁴⁷⁹.“ (οὐχ ὅτι ἰατρὸς ἦν ὁ Ἀρκεσίλαος, ἀλλ' ὅτι ἐνόσσει τὴν φυγὴν ὁ Δημόφιλος).

4.1.1. Rationalisierend⁴⁸⁰

a) Ungewöhnliche Eigenschaften/ Erlebnisse von Menschen

Schol.O.1.40c, Dr.30,11ff. bietet zu Pindars Erwähnung der Elfenbeinschulter des Pelops (O.1.27) folgende Erläuterungen: Die Pelopiden hätten eine leuchtende Stelle auf der Schulter gehabt als Erinnerung an die Einfügung der Elfenbeinschulter durch Hermes,⁴⁸¹ nachdem Demeter vom Schulterfleisch des Pelops gekostet hatte. In der Folge werden nun verschiedene Erklärungen für diese leuchtende Stelle aufgezählt (οἱ μὲν, οἱ δὲ κτλ.):

- das Elfenbein
- eine Lanzenspitze auf dem Arm
- eine Gorgo [sc. das Bild einer Gorgo] auf dem rechten Arm
- ein Dreizack auf dem Schulterblatt als Zeichen für Poseidons Liebe.

Die erste Erklärung mutet etwas zirkulär an, da Pindar selbst ja von Elfenbein spricht. Der Kommentator hat ganz offensichtlich für die leuchtende Stelle der

⁴⁷⁹ Interessanterweise wird hier der medizinische Terminus ἐνόσσει (wörtl. ‚er war krank‘) ebenfalls übertragen gebraucht, um die Metaphorik von ἰατῆρ zu verdeutlichen.

⁴⁸⁰ Diese Deutungsperspektive wird im Wesentlichen bei der Mythosklärung angewandt, da die historisch verortbare Seite von Pindars Dichtung keiner Zurückführung auf die real erfassbare Welt bedarf. Dabei bedienen sich die Kommentatoren auch einiger Vorgehensweisen der physikalischen Allegorese (s.u.). Im weiteren Sinne physikalisch können hingegen auch andere, nicht den Mythos betreffende Aussagen gedeutet werden (s. dazu 4.1.3.). Vgl. auch die Anmerkungen zu 4.1.7.

⁴⁸¹ Davon ist bei Pindar nicht die Rede, sondern nur von Klotho, die Pelops mit Elfenbeinschulter versehen aus dem Kessel hebt.

Pelopiden, nicht für die Elfenbeinschulter bei Pindar Erklärungen gesucht. Somit ist er nicht primär vom Pindartext ausgegangen, sondern von mythologischen Ausführungen zu Pelops, die anlässlich von dessen Erwähnung in O.1 konsultiert worden sind. Im Mythos verbleibt auch die vierte Erklärung, während die zweite und die dritte Erklärung rationalisierende Deutungen auf der Basis des in der Alltagswelt Möglichen darstellen.

Schol.P.9.137a, Dr.233,21ff. ist ein weiteres Beispiel für Mythenrationalisierung: Glaubwürdiger (πρὸς τὸ πιθανώτερον) sei Iolaos' Geschichte so zu verstehen, dass er nicht darum bat, vom Tode wieder aufzuerstehen,⁴⁸² und gegen Eurystheus kämpfte, sondern im Alter noch einmal um Kraft bat und nach Vollendung der Mühen sogleich starb.

b) Götterwirken/ -wesen⁴⁸³

Nach Schol.P.4.324, Dr.141,16ff. nähmen Einige eine Aufhebung des Mythos der Boreaden vor (ἀναίρουσι τὸν τῶν Βορεαδῶν μῦθον), da sie nicht wollen, dass sie geflügelt seien, jedoch sehr flink und sich unterscheidend durch die Schnelligkeit der Füße. Und Oreithyia sei nicht von Boreas geraubt worden, sondern von einem thrakischen Adligen. Boräer würden die Griechen die Bewohner Thrakien nennen wegen der Winde des Boreas. Zetes und Kalais seien dementsprechend auch Boreas-Söhne genannt. Das folgende Scholion (325, Dr.142,5f.) benennt dies noch deutlicher: Etwas Mythologisches habe Pindar erdichtet (μυθικόν τι ἀνέπλασεν), indem er die Boreas-Söhne geflügelt genannt habe, und vielleicht verhalte sich der Mythos allegorisch (ἴσως ἀλληγορικώτερον ἔχει ὁ μῦθος) wegen des schnellen Wehens des Vaters.⁴⁸⁴

⁴⁸² Vgl. dazu Kroll (1916) 1845: „[...] hier [sc. in Euripides' *Herakliden*] ist I[olaos] zu alt, um am Kampfe teilzunehmen, lässt sich aber dennoch wappnen und aufs Schlachtfeld fahren und wird im entscheidenden Augenblick durch ein Wunder nur für diesen Tag verjüngt; [...]. Mit der Tradition von seinem Grabe wird sie [sc. die in der Schlacht geleistete Hilfe] so ausgeglichen, dass er sich die Rückkehr zu den Lebenden wünscht und nach der Tötung des Eurystheus wieder stirbt [mit Verweis auf obiges Scholion].“

⁴⁸³ Die in diesem Abschnitt zitierten Passagen könnte man auch im Sinne einer substitutiven Allegorese nach stoischem Muster deuten (weitere mögliche Beispiele s. 4.1.3). Für eine zusammenfassende Charakterisierung dieser Deutungsmethode vgl. Bernard (1990) 17-21. Zu allegorisch-rhetorischen Auslegungen von Bildern s. auch 2.5.5.3.

⁴⁸⁴ Vgl. die kryptisch kurze Notiz von Schol.P.4.321b, Dr.141,15: Die Namen der Boreas-Söhne seien vielleicht nach dem Vater gebildet. Hier scheint ein Rest etymologischer Erklärung vorzuliegen (zu diesen s. 4.1.2.).

Zuweilen wird auch die Namensbedeutung einer Gottheit für eine Mythenrationalisierung herangezogen (vgl. auch 4.1.2.). Laut Schol.O.10.63b, Dr.327,3ff. sage Pindar dies [sc. dass Chronos und Moiren anwesend seien bei der Gründung der Olympischen Spiele], indem er aufzeige, dass die Festversammlung [sc. der Olympischen Spiele] glücklich und langlebig (εὐμοίρως καὶ πολυχρονίως) vollendet werden wird.⁴⁸⁵ In ähnlicher Vorgehensweise ersetzt Schol.I.8.67, Dr.274, 6ff. Themis bei der Paraphrase durch εὐβουλος δικαιοσύνη.

c) realistische Motivierung

Eine besonders interessante Untergruppe stellen Scholien dar, die den Realitätsgehalt der Mythos Erzählung retten wollen.⁴⁸⁶ So antwortet Schol.P.4.213b, Dr.127,14ff. auf die Frage, wie Aison seinen Sohn Iason nach 20 Jahren habe erkennen können, obwohl dieser doch bei Chiron aufwuchs, dahingehend, dass er ihn zwischendurch heimlich besucht habe.

Diese Neigung wird selbst an scheinbar unwichtigen Details deutlich: Laut Schol.P.4.228, Dr.129,14ff. dürfe man nicht verstehen, dass alle Leute des Pheres von Iason aufgenommen wurden [sc. so wie es Pindars Formulierung nahe legt], sondern wegen seiner [sc. Iasons] Anwesenheit bei der Bewirtung durch Aison für seine Brüder [Pheres und Amythan], sage Pindar, dass er [Iason] ihn [Pheres] aufgenommen habe. Der Bezug der Beherbergung (ἡ γὰρ ἀναφορὰ τῆς ξενίας) sei auf ihn [Iason] gemacht.

Ein weiteres Beispiel bietet Schol.N.2.22a, Dr.37,15ff. Bei Pindar wird gesagt, dass Salamis in der Lage sei, Kämpfer hervorzubringen. In Troja habe Hektor Aias gehört (ἄκουσεν, N.2.14). Dem Scholion zufolge scheine Pindar das von Aias zu den Hellenen Gesagte als zu Hektor gesagt aufzufassen (Homer *Il.*7.198f.: Aias spricht über seine Widerstandskraft und seine Herkunft aus Salamis), es sei denn, man nehme an, Hektor habe durch Erfahrung gelernt, dass Salamis Heroen hervorbringe. Das Problem stellt offensichtlich ἄκουσεν dar. Selbiges Scholion (ebenso wie 22c) bringt jedoch anhand der homerischen Parallelstelle *Il.*11.532 vor, dass ἄκουσεν bzw. bei Homer ἄιοντες auch ‚wahrnehmen‘ allgemein (ἀντὶ τοῦ αἰσθανόμενοι) bedeuten kann und 22a paraphrasiert

⁴⁸⁵ Vgl. auch 63c: Er habe die Moiren und Chronos hineingenommen (παρείληψε), weil der Agon glücklich und für alle Zeit sein werde.

⁴⁸⁶ Vgl. auch das analoge Bestreben hellenistischer Dichter nach realistischer, d.h. der empirisch erfahrbaren Umwelt entsprechender literarischer Gestaltung im Unterschied zur archaischen Dichtung, dazu Otto (2009).

dementsprechend ἤσθετο τῆ πείρα. Obwohl also eine überzeugende philologische Erklärung zu Gebote stand, sah der Scholiast dennoch die Notwendigkeit, durch eine weitere Erklärung gewissermaßen den Realitätsgehalt bzw. die Möglichkeit der pindarischen Formulierung zu halten.

4.1.2. Etymologisierend

Auch die Etymologisierung stellt eine Interpretationskategorie für die Kommentatoren dar.⁴⁸⁷ Schol.P.1.31c, Dr.12,16ff bewahrt zur Frage, unter welchem Berg Typhon begraben sei, die Meinung des Historikers Artemon, die als glaubwürdiger (πιθανώτερον) bezeichnet wird: Jedesmal nämlich entbrenne von Typhon jeder Berg mit Feuerausbrüchen. Der Scholiast fügt hinzu, dies sei aufgrund der Geschichte des Namens glaubwürdig (πιθανὸν ἐξ αὐτῆς τῆς τοῦ ὀνόματος ἱστορίας), da „rauchen“ (τύφειν) das „Brennen“ (καίειν) meine.

In Schol.P.3.177b, Dr.88,5ff. werden die beiden Namen der Semele, Semele und Thyone, etymologisiert. Semele bedeute κατὰ τὸ μυθικόν die Glieder (μέλη) der Körper der Sterblichen erschütternd (δια-σαλεύ-σασα), oder κατὰ τὸ φυσικόν, weil Dionysos die Glieder (μέλη) der Traubentreter in der Kelter erschüttere (σειεί). Thyone wird zunächst einmal kurz nach θηλή (Opfergabe) etymologisch erklärt. Dann folgt die bereits besprochene Erklärung Semeles und anschließend wird noch einmal Thyone aufgegriffen: κατὰ τὸ μυθικόν, weil sie von Blitzen verwundet wurde (τετραῦσθαι); κατὰ τὸ φυσικόν, weil die Substanz des Weines feuerartig ist (πυρώδης). Zu letzteren beiden Erklärungen ist wohl der Umweg über das Wort θύος (Räucherwerk) bzw. das dazugehörige Verb zu gehen, so dass von den Bildern des Feuers auf Rauch verwiesen wird. Auffällig ist bei den Etymologien beider Namen die Unterscheidung in eine mythische und eine physikalische Ebene, die in den Scholien bei Etymologien nur hier anzutreffen ist.⁴⁸⁸

Nach Schol.N.1.54b, Dr.21,20f. werde Theia Mutter des Helios genannt, da der Gott Ursache für die θεά (Anschauung) bzw. das θεάσασθαι (Schauen) ist.⁴⁸⁹

⁴⁸⁷ Vgl. auch die Anmerkungen zu 4.1.7. Literatur zu Etymologien in den Scholien bei Nünlist (2009) 16 Fn.56.

⁴⁸⁸ Für eine weitere Unterscheidung nach physikalischer und mystischer Ebene bei der Deutung des Dionysos als Beisitzer der Demeter vgl. Schol.I.7.3a, Dr.261, 18ff., das in 4.1.3. und 4.1.7. behandelt wird.

⁴⁸⁹ Für weitere Etymologien vgl. Drachmanns Index XIV (III 357f.).

4.1.3. Physikalisch (einschließlich topographisch)

Unter physikalischen Deutungen werden im Folgenden diejenigen Interpretationen verstanden, die übernatürliche Phänomene mithilfe natürlicher Vorgänge erklären oder bei der Deutung eines Bildes oder Epithetons die physikalische Seite hervorheben, d.h. physikalisch wird hier nicht auf die physikalische Allegorese eingeschränkt. Gekennzeichnet werden die hier behandelten physikalischen Deutungen zuweilen durch die Ergänzung φυσικώτερον.

Schol.O.1.91a, Dr.38,6ff. bringt eine ungewöhnliche Deutung für die Tantalosstrafe. Der Stein sei die Sonne, die über ihm schwebt, denn er sei Naturwissenschaftler (φυσιόλογος) geworden und habe gesagt, dass die Sonne eine glühende Metallmasse (μύδρον) sei. Darum müsse er die Strafe erdulden, dass über ihm die Sonne schwebt, vor der er erschrecke und sich niederduckt (δαιματοῦσθαι καὶ καταπτῆσσειν). Über die Sonne würden die Naturwissenschaftler (φυσικοί) sagen, dass die Sonne ein Stein genannt werde. Auch Euripides, der ein Schüler des Anaxagoras sei, habe die Sonne einen Fels oder eine Scholle genannt (als Beleg werden *Or.* 4ff. und 982ff. zitiert).⁴⁹⁰

Nach Schol.N.4.101b, Dr.82,1ff. verstünden einige die Rede [sc. über Thetis' Verwandlung in Feuer, um Peleus zu entgehen] φυσικώτερον⁴⁹¹, indem sie die Natur der Götter auf das Feuer bezögen (τὴν τῶν θεῶν φύσιν εἰς πῦρ ἀνάγοντες). Da das Scholion dann mit der homerischen Parallele (*Il.* 18.432ff., Thetis spricht zu Hephaistos über Peleus) fortsetzt, bleibt diese physikalische Deutung ohne weitere Ausführung. Entnehmen darf man ihr wohl, dass hier eine Gleichsetzung von Elementarkräften mit den traditionellen Gottheiten zugrunde liegt. Kritischer zeigt sich Schol.N.4.107b, Dr.83,1ff., das eine physikalische Deutung mit Blick auf die mythologische Überlieferung zurückweist. Bei Pindar sieht Peleus den wohlgerundeten Sitz der Götter (εὐκύκλον ἔδραν), was einige φυσικώτερον als den Himmel verstehen wegen der Kugelgestalt (διὰ τὸ σφαιροειδές). Aber diesen widerspreche der Mythos (τὰ τῆς ἱστορίας), da Peleus nicht den Himmel anschaut. Man müsse also das runde Symposium (κυκλοτερές συμπόσιον) der Götter verstehen, das zu Ehren von Peleus' Hochzeit abgehalten wurde.

Einen physiologischen Erklärungsversuch unternimmt Schol.O.10.1i, Dr.309,14ff. zu Pindars τὸν Ὀλυμπιονίκαν ἀνάγνωτέ μοι / Ἀρχεστράτου παῖδα, πόθι φρενός/

⁴⁹⁰ Vgl. auch Schol.O.2.56b, Dr.75,1f.: Pindars Beschreibung des Tages als „Kind der Sonne“ wird so erklärt, dass der ἡῆρ von der Sonne beschienen den Tag hervorbringe, und Schol.O.1.10b, Dr.22,3f.: Der αἰθήρ sei leer (ἔρημος) [vgl. O.1.6], da sich aufgrund der Hitze keine Wolken bildeten.

⁴⁹¹ Zu diesem substitutiven allegorischen Verfahren vgl. 4.1.1.b).

ἐμᾶς γέγραπται (Lest mir nach, wo in meinem Geist der Olympionike, der Sohn des Arcestratos, geschrieben steht). Es gebe drei Teile der φρήν: Denkendes (λογιστικόν), Erinnerndes (μνημονευτικόν) und Vorstellendes (φανταστικόν). Das Denkende sei im Gehirn, das Vorstellende in der Stirn, das Erinnernde dazwischen. Denkendes und Vorstellendes hätten als Vorratskammer (ταμεῖον) Anteil am Erinnernden. Sie legten dort ab, was jenes vorgestellt hat, und was das Denkende gedacht hat. Aus dem Erinnernden können wir uns erinnern, was wir gelesen und was wir gesehen haben. Deswegen sage Pindar, lest mir nach, ihr Musen, in welchem Teil der φρήν geschrieben steht, also eingepägt ist (κεχάρακτα),⁴⁹² der Sohn des Arcestratos. Während Schol.10.1f, Dr.309,4 das Ganze als τροπικῶς versteht, nimmt Ii physiologische Erkenntnisse zur Hilfe, um die bildliche Verortung des Siegers im Geist des Dichters als physische Realität aufzuzeigen. Interessant ist dabei die zusätzliche Verknüpfung mit den Musen, indem diese als Adressaten der Aufforderung verstanden werden (bei Pindar ist erst der folgende Satz an die Muse, also im Singular, gerichtet).⁴⁹³

Eine überraschende Überschneidung von Alltagswelt und übernatürlicher Sphäre liegt in der Erklärung von Schol.P.9.112, Dr.231,2f., dass man geglaubt habe, dass der Honig der zehnte Teil der Unsterblichkeit sei.

Schol.P.4.99, Dr.112,4ff. sieht in Pindars Nil-Zeus (Νεῖλοιο [...] Κρονίδα, P.4.56) die Analogie (ἀναλογεῖν) dahingehend, dass dem Regen des Zeus die Wasser des Nils entsprechen, daher sei der Nil komplementär (ἀντίστροφον) zu Zeus.

Bei Pindar wird Dionysos als Beisitzer (πάρεδρος) der Demeter bezeichnet (I.7.3f.). Schol.I.7.3a, Dr.261,18ff. unterscheidet κατὰ τὸν μυστικὸν λόγον (nach der Rede der Eingeweihten), weil ihr der von Persephone stammende Zagreus Dionysos beisitze, der auch nach einigen Iakchos [genannt werde],⁴⁹⁴ und κατὰ τὸν φυσικὸν λόγον (in physikalischer Redeweise) weil trockener Speise, die Demeter obliege, der Wein folge, oder weil die Weintraube sowohl essbar als auch für den Trank geeignet sei.⁴⁹⁵

Schol.P.12.15b, Dr.265,17ff. löst in physikalischer Interpretation Pindars Aussage, dass Athene aus der Klage der schlangenhaarigen Schwestern der Medusa die vielköpfige Sangesweise (κεφαλᾶν πολλᾶν νόμον) gewinnt. Weil von den vielen

⁴⁹² Dieses Wortes bedienen sich bei der Paraphrase auch 1h und 2c.

⁴⁹³ Zu den Musen Vgl. 1.5.4.

⁴⁹⁴ Zu dieser Deutungsart s. 4.1.7.

⁴⁹⁵ Vgl. Schol.P.9.16a, Dr.222,6ff. zur Frage, warum Aphrodite hier erwähnt werde. Als Lösungsvorschlag wird u.a. geboten: wegen der Lieblichkeit des Landes. Denn man könne nicht aus dem Mythos zeigen, dass Libyen der Aphrodite heilig sei (vgl. zu diesem Scholion auch 2.4.1.3.).

Schlangenköpfen gewissermaßen ein einziges Zischen (εἷς τις συριγμός) ausging, darum habe sie die diesbezügliche mimetische auletische Technik die vielköpfige Sangesweise genannt.⁴⁹⁶

Eine topographische Ordnung wird von Schol.O.8.62c, Dr.253,10f. vorgenommen. Bei Pindar heißt es (O.8.46ff.):

ὥς ἦρα θεὸς σάφα εἴπαις
Ξάνθον ἤπειγεν καὶ Ἀμαζόνας εὐίπ-
πους καὶ ἐς Ἴστρον ἐλαύνων.

So also sprach deutlich der Gott [Apoll]
und eilte zum Xanthos, zu den wohlberittenen Amazonen auch
und zum Istros ziehend.

Das Scholion sagt nun, dass nach der geographischen Redeweise (κατὰ τὸν τῆς χωρογραφίας λόγον) er erst nach Lykien eile, dann zu den Amazonen, dann von dort aus nach Skythien und zum Istros, womit Pindar die Hyperboreer meine. Die ersten Länder befänden sich in Asien, die letzteren in Europa. Durch das Scholion wird also Pindars poetische Ausdrucksweise in eine technisch korrekte Geographie paraphrasiert.⁴⁹⁷

Abschließend seien einige Beispiele für die physikalische Deutung von Epitheta aufgeführt:

- Schol.P.1.39, Dr.14,4ff.: χιόνος ὀξείας (scharfen Schnees) sei gesagt entweder wegen der Dichte des Niederschlags (πυκνότητα τῆς καταφορᾶς) oder wegen der Kälte (ψυχρότητα), weil diejenigen, die ihn berühren, gleichsam wie von einem Stachel getroffen werden (ὅμοιον τι πάσχουσιν τοῖς κεντουμένοις).⁴⁹⁸
- Schol.P.1.52a, Dr.15,4ff.: μελάμφυλλος (schwarzbelaubt) wird als πολύδενδρος (baumreich) erklärt. Die Dichte der Bäume (πυκνότης)

⁴⁹⁶ Ähnlich 39a, Dr.268,7ff. Eine andere Erklärung bietet 39b: Der Chor für diesen Nomos bestehe aus 50 Mann. Nach 39c seien κεφαλαί = προοίμια und es handele sich um eine Ode, die aus vielen Proömien bestehe.

⁴⁹⁷ Weitere Scholien zu topographischen Fragen: Schol.O.3.25b, Dr.112,7; Schol.O. 3.54a, Dr.121,19f.; Schol.O.5.1c, Dr.139,22ff.; Schol.O.6.55a-d, Dr.167,15ff.; Schol.O.7.34a, Dr.206,20ff.; Schol.O.7.160c, Dr.233, 19f.; Schol.P.10.85a, Dr. 250,1ff.; Schol.N.10.132a, Dr.181,6ff.

⁴⁹⁸ Vgl. auch A 1.a.1).

bewirke einen tief(schwarzen) Wald (βαθεῖαν ἀπεργάζεται τὴν ὕλην).⁴⁹⁹

- Schol.P.4.93b, Dr.111,3ff. bietet zwei Deutungsansätze für das Epitheton κελαινεφής (schwarzwolkig) für ein Land: a) weil eine einzige Wolke das Land überschatte (Ammonios, in 93a: weil es ständig regne), b) wegen der Größe des Landes, d.h. weil die Sicht gleichsam beschattet sei, da man das Ende nicht sehen könne.
- Schol.N.9.53b, Dr.155,19ff. bringt zwei Erklärungen, warum bei Pindar der Rauch λευκανθής (weißblütig) ist: a) weil die Körper verbrannter Toter weiß seien, b) weil der Rauch wegen des Fettes weiß sei⁵⁰⁰ (vgl. N.9.23).

Auch Bilder und Metaphern können mithilfe dieser Deutungskategorie erfasst werden:

- Schol.I.4.33b, Dr.228,11f.: Pindar bezeichne den Isthmos als Meeresbrücke (γέφυραν ποντιάδα), weil auf beiden Seiten sich das Meer befinde und der sich dazwischen erstreckende (Land)Gürtel (τὴν διατείνουσαν ζώνην) einer Brücke gleiche.
- Schol.I.5.63a, Dr.247,21ff.: Pindar nenne den Krieg Regen (ὄμβρος), weil er von den Göttern geschickt worden sei und wegen der Menge des barbarischen Heeres [sc. der Perser].

4.1.4. Literarisch-philologisch

4.1.4.1. Grammatisch-philologisch

Bei einem Dichter wie Pindar, der schon auf der Ebene der literalen Bedeutung auch Muttersprachlern große Schwierigkeiten bereitete, sind erwartungsgemäß die Scholien, die sich mit grammatischen Fragen aller Art beschäftigen, besonders zahlreich. Drachmanns Indices geben ein beredtes Zeugnis dafür (allein 18 Seiten zum *sermo technicus*). Darum ist eine umfassende Behandlung aller oder auch nur einer Mehrzahl der Stellen wenig sinnvoll. Im Folgenden wird daher eine exemplarische Auswahl getroffen, um einen Einblick in diesen Bereich der

⁴⁹⁹ Vgl. auch B 1.5).

⁵⁰⁰ Weitere Beispiele: Schol.O.3.54a, Dr.121,16ff. (Deutung des Artemis-Epithetons Ὀρθώσια) und Schol.N.7.3c, Dr.118,5ff. (ἀγλαόγυιος als Epitheton für Hebe).

antiken Beschäftigung mit Pindar zu geben, und in den Fußnoten auf weitere Beispiele verwiesen.⁵⁰¹

Schol.P.11.12e, Dr.255,23ff. diskutiert die Frage nach dem Subjekt von καλεῖ: Es sei entweder Apoll wegen des Sieges oder (die Nymphe) Melia. Letzteres sei passend (εὐλόγως), da dann ein weibliches Wesen weibliche Wesen rufe (= 12f, zusätzlich wird der Sieger als Sprecher erwogen). Diese Begründung erscheint umso seltsamer, als der Kontext Apoll als Subjekt nahe legt,⁵⁰² da dieser zuvor das Subjekt war (P.11.5f.) und ein Wechsel zu der nur erwähnten, aber nicht agierenden Melia umständlich erscheint. Hier sieht man sehr gut, wie eine vorher feststehende Auffassung vom Angemessenen und Passenden auf das Verständnis einer Stelle einwirkt.⁵⁰³

Auch die Deutung von Schol.P.2.101f, Dr.48,16ff. überrascht in ähnlicher Weise. Kommentiert wird τὸ πλουτεῖν δὲ σὺν τύχῃ πότμου σοφίας ἄριστον (Reichsein mit guter Fügung ist das Beste der Weisheit; P.2.56). Laut Scholion bedeute dies „an Weisheit reichen Anteil haben mit glücklicher Fügung ist am Besten“ (τὸ εὐπορεῖν σοφίας σὺν εὐτυχίᾳ ἄριστόν ἐστι). Es sei mit Bezug auf Hieron zu verstehen, denn Pindar richte die Rede auf diesen (τοῦτο δὲ ἐπὶ τοῦ Ἱέρωνος ἀκουστέον. ἀποστρέφει γὰρ εἰς τοῦτον τὸν λόγον).⁵⁰⁴ Nun folgt allerdings diese Gnome direkt auf eine Erwähnung des Dichters Archilochos (P.2.55) und seiner ἀμαχανία, die sich in häufigem Tadeln äußere. Die Gnome nur auf Hieron zu beziehen, rührt aus der in P.2.57 direkt folgenden Ansprache an Hieron her, er könne dies (νῦν) mit freiem Geist bezeugen. Für den Kommentator meint νῦν die ganze Gnome, insofern Hieron auch die σοφία besitze. Dass man Dichter σοφοί oder σοφισταί nannte, sagt uns allerdings Schol.I.5.36a, Dr.244,1f. Auch das Ende von O.1 macht diese Verwendungsweise von σοφία offensichtlich. Gerade mit Blick auf letztere Stelle, wo von Pindars Weisheit in Relation zum Sieger die Rede ist, scheint eine Übersetzung wie diejenige Dönts (Stuttgart 1986) für P.2.56f. vorzuziehen zu sein: „Reichtum zusammen mit einem gütigen Geschick ist der vorzüg-

⁵⁰¹ Exemplarisch seien zwei Arbeiten zur alexandrinischen Grammatik angeführt: für Aristophanes' Sprachauffassung vgl. Callanan (1987), für Aristarchs grammatische Auffassungen Matthaios (1999). Insgesamt zur philologisch-grammatischen Beschäftigung mit den griechischen Lyrikern von der Antike bis zur Renaissance Hummel (1997), bes. 253-455. Einen Forschungsüberblick zur Frage der Entwicklung der antiken Grammatik als eigenständiger Disziplin gibt Pagani (2011) 24-64.

⁵⁰² Im Gegensatz dazu sind Schol.P.5.45a, Dr.178,17ff. und Schol.I.1.inscr.-11, Dr.196-199 Beispiele für sehr textnahe und kontextorientierte Interpretationen.

⁵⁰³ Weiteres Beispiel: Schol.I.1.11c, Dr.199,5ff.

⁵⁰⁴ Vgl. auch die folgende Diskussion über den eigentlichen und metaphorischen Gebrauch von πλουτεῖν in Zusammenhang mit Weisheit (Dr.48,19ff.).

lichste Gegenstand der Dichtung. Du kannst dies sichtbar freimütig bezeigen [...].“ Die poetologische Verwendung von σοφία hätte dem Kommentator zwar zur Verfügung gestanden und Hierons Verfassung (viv in P.2.57 = τὸ πλουτεῖν δὲ σὺν τύχῃ πότμου) als Gegenstand von Pindars σοφία zu verstehen, wäre eine hervorragend kontextualisierte Deutung vor der Kontrastfolie Archilochos. Dennoch wird gerade die Fortsetzung mit der Ansprache Hierons und Uneindeutigkeit von viv zum Ausgangspunkt der Deutung. Ursache dürfte hier die starke Fokussierung auf den Adressaten in der Sicht der Kommentatoren sein (dazu 2.2., 2.3., 2.4.1.2., 3.2.3., 3. Kap. 2.1.4.).⁵⁰⁵

In Schol.N.2.9a, Dr.32,5ff. wird ein Kommentar Aristarchs bewahrt, der ὀφείλει unpersönlich (οὐκ ἐπὶ τοῦ ἀνδρὸς τὸ ὀφείλει, ἀλλ' ἐπὶ τοῦ πράγματος) versteht, analog zu ὀφειλόμενον ἔστιν, denn es stehe παιῶνα, nicht παῖς (d.h. es folgt ein AcI).⁵⁰⁶

⁵⁰⁵ Die vermeintliche Konventionalität des Gedankens steht auch in Schol.P.12.51, Dr.269, 15 dem Scholiasten im Wege. Denn angeblich hätte Pindar hinzusetzen sollen, was er fortgelassen habe. Diese Hinzufügung wäre: „Vollenden wird die Gottheit das Glück heute <oder später>“ (ἐκτελευτάσει δὲ τὸν ὄλβον ὁ δαίμων [...] ἤτοι σήμερον ἢ ὕστερον; bei Pindar steht nur: ἐκ δὲ τελευτάσει viv [τὸν ὄλβον] ἤτοι σήμερον/ δαίμων). Der Scholiast will auf den konventionellen Gedanken „Die Gottheit vollendet das Schicksal, unabhängig von der Zeit.“ hinaus. Dergleichen ist bei Pindar erst in den folgenden Versen (v. 31f.) gemeint und hier zunächst nur „Die Gottheit wird heute das Glück vollenden [sc. weil Midas heute gesiegt hat bzw. heute das Siegeslied aufgeführt wird].“

⁵⁰⁶ Weitere Beispiele für Diskussionen grammatischer Fragen dieser Art: zur Interpunktion: Schol.O.2.82a, Dr.81,15ff.; Schol.P.3.25b, Dr.67,3; Schol.I.4.77a, Dr.234,3.

Schol.O.1.119a, Dr. 43,17f.: Da zu μέν kein korrespondierendes Gegenstück vorhanden sei (δέ), müsse es hier = μὴν sein.

Schol.N.3.40, Dr.48,6ff.: ἐσχάτως als Genetiv oder Akkusativ (jeweils unterschiedliche Paraphrasen).

Schol.P.3.18a, Dr.65,20ff.: Die Kommentatoren bezeichneten diese zwei Kola mit einem χ, da sie inkohärent (ἄσυνάρτητα) seien (zum Zeichen χ s. 3.3.). Denn Pindar sage einmal „ins Haus des Hades“ und dann „im Gemach“ (ἐν θαλάμῳ); vgl. jedoch in 18b die Paraphrase, die beides unterbringt, indem es nach Art eines Hyperbatons ἐν θαλάμῳ zurückbezieht, in 18c ebenfalls πλεονάζει τὸ ἐν θαλάμῳ, e sieht θάλαμον für Hades als Scherz.

Schol.P.10.inscr., Dr.241,23ff.: Kritik an der Namensform Ἴπποκλεῖ in der Inscriptio, da es Ἴπποκλέα hätte heißen müssen, da der Name des Siegers Ἴπποκλέας gewesen sei.

Schol.N.1.38, Dr.17,7ff.: unterschiedliche Deutungen von μάρνασθαι und des daraus folgenden Kontextes durch Aristarch (= μάχεσθαι) und Didymos (= ἐνεργεῖν); 37: Aristonikos' Paraphrase der Stelle (~ Aristarch).

Auch die Arbeit mit Parallelstellen ist für die Arbeit der Kommentatoren ein selbstverständliches Vorgehen.⁵⁰⁷ Didymos (Schol.O.10.83a, Dr.331,15ff.) zieht Bakchylides c.20 für Mantinea als Poseidonheiligtum, Homer *Il.* 5.292 für ein Epitheton des Poseidon (Ἀλιπρόθιος - πάσας δ' ὀρόθουνεν ἀέλλας παντοίων ἀνέμων) und den Dichter der *Theseis* (τὸν γράφοντα τὴν Θησηίδα) als Beleg für einen Wagenlenker aus Mantinea namens Heros heran.⁵⁰⁸

Schol.P.4.451, Dr.160,8ff. bietet ein Beispiel für eine Diskussion der doppelten Bedeutung einer Präposition. In Pindars ἐσθῆτος ἀμφίς könne ἀμφίς 1) = χωρίς sein, dann hieße es „ohne Gewand“ oder 2) = περί, dann hieße es „um das Gewand“ und dies wäre der Siegpriest, was vernünftig (ὕγιες) sei. Als Belege für die Geschichte werden Simonides (= frg.547 PMG) und Pindar [O.4.20 und 9.97, mit Fragezeichen von Drachmann bedacht] angeführt.⁵⁰⁹

Zuweilen lässt das Einschätzungsvermögen der Scholiasten zu wünschen übrig, wenn eine durchaus nicht unberechtigte Deutung als lächerlich disqualifiziert (γελοῖως) wird. Nach Didymos (Schol.I.2.19a, Dr.216,22ff.) würde es den Wert des Dichters schmälern, wenn man in I.2.12 οὐκ ἄγνωτ' ἀεῖδω = οὐκ ἄγνωτ(α) ἀεῖδω (nichts Unbekanntes singe ich) statt = οὐκ ἄγνωτ(ι) ἀεῖδω (keinem Unwissenden singe ich) verstünde, da dann der Sieg noch vor Fertigstellung des Epinikions bekannt sei. Wohingegen Pindar doch sage, dass die Siege unberühmt seien, die er nicht besingt. Dies nennt der Scholiast nur: lächerlich. Allerdings trifft Didymos damit einen wichtigen pindarischen Topos (vgl. 1.5.2.) und die Bezeichnung des Siegers als nicht unwissend wäre die antithetische Ergänzung zum vorausgehenden ἐσσι γὰρ ὄν σοφός (du bist nämlich weise). Anstoß könnte nur erregt haben, dass Pindar nach Didymos zum Sieger selbst sage „Ich singe keinem Unwissendem den Isthmischen Sieg mit den Pferden“. Auch wenn es streng genommen unnötig ist, dem Sieger zu sagen, dass er ein solcher ist, ließe

⁵⁰⁷ Dazu auch die Einleitung von 2.5.9.

⁵⁰⁸ Vgl. zur textkritischen Diskussion dieser Verse Schol.O.10.83b-f, Dr.332,4ff.

⁵⁰⁹ Weitere Beispiele: Schol.O.9.34c, Dr.275,1f. (Didymos versteht μαλεραῖς = μαλακαῖς und vergleicht I.2.8); Schol.P.1.3a, Dr.8,9f. (nach Apollonios σύνδικος = σύντροπος, weil nach Homer *Od.* 19.43 δίκη = τρόπος); Schol.P.4.14, Dr.98,5ff. zu einer von Aristarch πιθανῶς angeführten Homer-Parallele (*Il.* 9.141: οὔθαρ ἀρούρης): οὔθαρ (Euter) habe Pindar zu μαστός (Brust) [sc. zur Bezeichnung fruchtbaren Landes] verändert. Dies wird als μάλλον gegenüber Hierokles' Erklärung, dass die Stadt auf einem brustförmigen Hügel lag, bezeichnet; Schol.P.4.36c, Dr.102,16ff. (zur Abkunft des Euphemos von Poseidon zitiert Asklepiades Hesiods *Große Ehöen* frg.253 M-W); Schol.N.3.110, Dr.57,18: Die Bedeutung der Vorsilbe ζα- wird anhand homerischer Parallelen richtig erkannt.

es sich im Sinne einer lobenden Hervorhebung durchaus verstehen. Die Alternative „Nichts Unbekanntes singe ich hinsichtlich des Isthmischen Sieges mit den Pferden“ ist in der Tat seltsam, da Pindar doch, wie Didymos zurecht bemerkt, für die Bekanntheit sorgen soll. Es sei denn, man verstehe dies hyperbolisch in dem Sinne, dass der Sieg auch ohne Lied schon bekannt sei. Dies läuft jedoch dem poetologischen Anliegen Pindars, der (einen unsterblichen) Ruhm für große Taten an die Dichtung bindet,⁵¹⁰ zuwider.⁵¹¹

4.1.4.2. Gattung

Neben dem häufigen Gattungsbegriff des Enkomions oder Epinikions⁵¹² für die pindarischen Siegesdichtungen finden auch andere Gattungsbegriffe Eingang in die Deutung.⁵¹³ In Schol.O.1.58d, Dr.33,19f. wird bei der Paraphrase der pindarischen Ehrenrettung des Pelops *παλινοδίαν* gebraucht, wobei es sich um das einzige Auftauchen dieses Wortes in den Scholien handelt.

Diodoros, ein Schüler des Aristophanes, (Schol.I.2.54a, Dr.219,25ff.) habe gesagt, dass Pindar [sc. mit I.2] einen Threnos geschrieben habe. Der Scholiast versucht dann zu belegen, dass dieser Irrtum darauf basiert, dass Diodoros angenommen habe, der Sieger sei bereits verstorben. Denn er habe weder erkannt⁵¹⁴, dass ἦν die Vergangenheit meine, noch dass bei den Dichtern die Zeiten vertauscht werden (*ἐναλλάττονται*), noch dass in v. 47f. die Ode zum Sieger geschickt werde, also zu einem Lebenden.⁵¹⁵

Auch bei der Deutung eines Bildes kann die zur Gattung Epinikion passende Triadenstruktur herangezogen werden. Nach Schol.O.1.169a, Dr.53,17ff. sei mit

⁵¹⁰ Vgl. z.B. O.10.91-96; N.7.11-16/ 31f.; I.5.26-28; I.7.16-19.

⁵¹¹ Auch in Schol.I.4.47c, Dr.229,26ff. wird die zutreffende Paraphrase Chrysipps als *γελοῖως* bezeichnet. Begründet wird diese Wertung zumindest in Schol.P.10.85a, Dr.250, 4f. und Schol.I.4.63a, Dr.232,15f.

⁵¹² Vgl. die Konkordanz von Arrighetti/ Montanari/ Calvani (1991) s.vv. *ἐγκωμ-* und *ἐπινικ-*.

⁵¹³ Vgl. dazu 2.1. und 3.2.1.; zu Schol.N.7.47, Dr.123,11ff. s. 4.2.

⁵¹⁴ Drachmann im App.: *μη νοήσας sensu cassum*. Vielleicht ist zu lesen: [μη] νοήσας <μη>, ὅτι..., οὔτε ἐκεῖνο νοήσας,... (Er hat richtig erkannt, dass..., und darum gesagt, dass Pindar einen Threnos geschrieben habe, er hat aber weder erkannt...).

⁵¹⁵ Vgl. auch Schol.I.2.inscr., Dr.213,1ff. (s. 1.3. und 3.2.3.), Schol.P.8.136c, Dr.219, 8f. für die Gattungsgrenzenüberschreitung Enkomion-Threnos (s. 2.1.) und Schol.P.7.18a, Dr.204,18ff.: Der Neid, der den guten Taten folgt (P.7.18f.), wird vom Scholiasten (immer noch auf Aristarch fußend, wie zu Beginn des Scholions?) auf unglückliche Umstände zur Zeit des Sieges, die diesen trüben, zurückgeführt: Der Vater des Siegers sei gestorben. Auf diesen habe Pindar auch einen Threnos geschrieben.

den „Falten des Hymnos“ (ὕμνων πτυχαῖς; O.1.105) die Unterteilung in Strophe, Antistrophe und Epode gemeint.

Aufschlussreich für die Denkweise der Kommentatoren ist in diesem Zusammenhang auch Schol.O.2.39b, Dr.72,1ff.: Die Kadmostöchter hätten ein solches Maß an Unglück erlitten, dass sie sogar Stoff für Tragödien geboten hätten (ὥστε καὶ τραγικαῖς ὑποθέσσει χορηγίαν παρασχεῖν).

4.1.4.3. Literarhistorisch⁵¹⁶

Die Kommentatoren bedienen sich nicht selten auch literaturhistorischer Kenntnisse zur Deutung des Pindartextes.

Dies ist der Fall bei den geographischen Adjektiven für Pindars Instrument. So erklärt Schol.O.1.26a, Dr.26,8ff. zur „dorischen Phorminx“ (Δωρίαν φόρμιγγα; O.1.17), dass die Dorer, die beim Parnass wohnten, als erste die Phorminx erfunden haben sollen. Nach 26b verstehen (ἀκούουσιν) andere Δωρίαν (dorisch) in Anlehnung an δῶρον (Geschenk) in, weil Hermes die Lyra Apoll als Geschenk für den Rinderdiebstahl gegeben habe. Laut Schol.P.2.128a, Dr.53,11 seien die Äoler Kitharöden, darum sage Pindar ἐν Αἰολίδεσσι χορδαῖς (auf äolischen Saiten). Auffällig ist, dass diese Scholien, im Gegensatz zu anderen,⁵¹⁷ sich nicht der häufigen Erklärung nach den Tonarten bedienen. Gildersleeve (zu O.1.17) weist darauf hin, dass Hieron ein *Doric Prince* [sc. denn Syrakus ist eine Kolonie der Dorer] und in O.1.103f. vom äolischen Tanzschritt⁵¹⁸ die Rede sei, weshalb nicht die dorische Tonart gemeint sei. Dies dürfte auch für die Scholien der Grund gewesen sein, nicht zur Erklärung durch die Tonarten zu greifen.

Durch Schol.N.3.18a, Dr.44,8 erfahren wir, dass die Epinikien mit Lyra und Gesang vorgetragen wurden (= 18c).

Schol.O.5.44g, Dr.150,20ff. erklärt Pindars Bezeichnung der Auloi als lydisch folgendermaßen: entweder weil die Mundstücke für Auloi aus Lydien stammten

⁵¹⁶ Diese Bezeichnung ist im unspezifischen, allgemeinen Sinne zu verstehen. Vgl. z.B. Russell (1995) 159-168, dass in der Antike keine Literaturgeschichtsschreibung im modernen Sinne existierte. Vgl. dagegen allerdings auch die grundlegenden Überlegungen von Schwindt (2000) 9-46 und 207-221.

⁵¹⁷ Vgl. 2.5.8.

⁵¹⁸ Die entsprechenden Scholien O.1.164a+b, Dr.52,19ff. geben als Erläuterungen: 1) = bunt (ποικίλη) [in etymologischer Ableitung von αἰόλος], 2) = thebanisch, da die Äoler Theben bewohnten, 3) Pindar sei äolisch von der Abstammung her, 4) äolischer Rhythmus.

oder die Hellenen diejenigen, die mit Pelops [sc. aus Lydien] kamen, als erste Auleten nachgeahmt haben. Außerdem sei die lydische Sangesweise süß (γλυκὸν δὲ τὸ Λύδιον μέλος).

Sehr ausführlich äußern sich Schol.N.2.1c+d, Dr.29,9ff. über die Homeriden, die bei Pindar erwähnt werden.⁵¹⁹ Zunächst hätte man Homeriden diejenigen aus dem Geschlechte Homers genannt, die auch seine Dichtung als Nachfolger gesungen hätten, später auch die Rhapsoden, die ihre Abkunft nicht auf Homer zurückführten. Bekannt seien die um Kynaithos, die angeblich viele Epen gedichtet und sie der homerischen Dichtung hinzugefügt haben.⁵²⁰ Kynaithos aus Chios soll auch den Apollonhymnos verfasst und Homer zugeschrieben haben (1c). Verschiedene Herleitungen von ῥαψωδός werden geboten (1d):

- a) Auf einen Stab (ῥάβδος) gestützt hätten sie die homerischen Epen vorgetragen (als Beleg dient Kallimachos frg. 26,5f. Pf.).
- b) Die homerische Dichtung sei nicht einheitlich gewesen, sondern in einzelnen Teilen. Die rhapsodische Tätigkeit bestünde darin, dass sie einer Verknüpfung und Naht Ähnliches getan hätten, indem sie sie in eins gefügt hätten. So habe es auch Pindar verstanden. (οἱ δὲ φασὶ τῆς Ὀμήρου ποιήσεως μὴ ὑφ' ἓν συνηγμένης, σποράδιον δὲ ἄλλως καὶ κατὰ μέρη διηρημένης, ὅποτε ῥαψωδοῖεν αὐτήν, εἰρμιῶν τι καὶ ῥαψῆ παραπλήσιον ποιεῖν, εἰς ἓν αὐτὴν ἄγοντας. οὕτω καὶ ὁ Πίνδαρος ἐκδέδεκται.)⁵²¹
- c) Die Dichtung sei zuerst in Teilen überliefert (κατὰ μέρος πρότερον τῆς ποιήσεως διαδεδομένης). Sänger hätten bei einem Wettstreit immer nur einen gewünschten Teil vorgetragen.⁵²² Als beide Dichtungen eingeführt worden seien (ἐκατέρας τῆς ποιήσεως εἰσενεχθείσης) [d.h. vollständig als Einheit vorgelegen hätten], seien die Wettstreiter, die die Teile in Bezug zueinander gleichsam ausgebessert haben (οἷον ἀκουμένους) und die ganze Dichtung durchgegangen sind, Rhapsoden genannt worden (Dionysios der Argeier).

⁵¹⁹ Vgl. auch Drachmanns Testimonienapparat *ad loc.* für Parallelstellen.

⁵²⁰ Vgl. auch Schol.N.2.1e, Dr.31,17ff.: Die Rhapsoden um Kynaithos hätten die verstreute Dichtung Homers (σκεδασθεῖσαν) auswendig gelernt (ἐμνημόνεον) und vorgetragen, hätten sie aber sehr schimpflich behandelt (ἐλυμήναντο αὐτῆ πάνυ).

⁵²¹ Vgl. auch Schol.N.10.103, Dr.178,4f., wo von demjenigen, „der das bei Homer zusammengestellt hat“ (τὸν διεσκευκότα τὰ παρ' Ὀμήρω), die Rede ist und damit aber nicht ein Herausgeber gemeint sein kann, sondern der Autor der zitierten Verse.

⁵²² Das Scholion fügt noch ein, dass die wettstreitenden Sänger zuerst ἀρνωδοί genannt worden seien, da der Siegpriis ein Lamm (ἀρνός) gewesen sei.

- d) Philochoros sage, dass sie [sc. die Rhapsoden] vom Zusammensetzen und Nähen der Ode (συντιθέναι καὶ ῥάπτειν) so genannt worden seien (Beleg: Hesiod frg. 357 M-W). Nach Nikokles sei Hesiod der erste Rhapsode gewesen.
- e) Menaichmos geht von der Bedeutung ῥάβδος = στίχος (Vers, Zeile) aus.⁵²³

Zu Pindars rhetorischer Frage, wo die Chariten zuerst mit dem Dithyrambos erschienen seien [gemeint ist: in Korinth], macht Schol.O.13.26b, Dr.361,21ff. zum Ursprung des Dithyrambos folgende Angaben: Dieser liege in Korinth und Arion der Methymnæer habe als erster einen Chor aufgestellt, dann auch Lasos aus Hermione [laut *vit. Thom.*, Dr.4,14f. einer der Lehrer Pindars] (ähnlich 26c).⁵²⁴ Im Zuge der Auflistung der herausragenden Charakteristika Korinths wird auch die „süßwehende Muse“ (Μοῖσ' ἄδύπνοος, O.13.22) erwähnt. Schol.O.13.31a, Dr.364, 7ff. sieht darin einen Hinweis auf den korinthischen Dichter Eumolpos, der eine „Heimkehr der Griechen“ (νόστον τῶν Ἑλλήνων) geschrieben habe.

Zu den früheren Dichtern, die „süße Knabenhymnen“ (παιδείους μελιγάρυας ὕμνους, I.2.1ff.) gesungen haben erhält man durch Schol.I.2.1a, Dr.213,16ff. die Angabe, es sei eine allgemeine Ansicht (δημώδης λόγος), dass bei den Lyrikern der Impetus der Gedichte auf die Knabenliebe gerichtet gewesen sei. Und nach b, Dr.231,22ff. meine Pindar mit den früheren Dichtern Alkaios, Ibykos und Anakreon. Über letzteren wird noch eine Anekdote beigefügt: Auf die Frage, warum er nicht auf Götter, sondern Knaben Hymnen dichte, habe er gesagt, weil diese unsere Götter seien. Pindar setzt in I.2 fort, dass nun die Muse für Geld tätig sei, wozu Schol.I.2.9a, Dr.214,10ff. bemerkt: Simonides habe als erster für Geld Epinikien verfertigt.

Abschließend sei Schol.O.12.inscr.a, Dr.349,10f. angeführt, das eine Neigung zu literaturhistorischen Informationen belegt. Auf der Flucht sei der Sieger Ergoteles nach Himera gekommen, woher auch der Dichter Stesichoros stamme (auch in inscr.c, Dr.350,4). Für die Ode und den Zusammenhang hat diese Aussage keinerlei Bedeutung. Allein die Erwähnung Himeras gibt den Anlass für die biographische Information zu Stesichoros.⁵²⁵

⁵²³ Vgl. auch Schol.I.4.63d, Dr.233,2f., das ῥάβδος als Gesang oder gleich στίχος erklärt.

⁵²⁴ In 25c, Dr.361,13ff. werden Pindar frg. 115 für den Ursprung auf Naxos und frg. 71 (im ersten Dithyrambos) für den Ursprung in Korinth herangezogen.

⁵²⁵ Vgl. des Weiteren: Schol.P.2.127, Dr.52,8ff.: Der Kommentator sieht in dem bei Pindar erwähnten Kastoreion einen Hinweis auf ein Hyporchema, das Pindar dem Hieron gratis geschickt habe und dass er so genannt habe, weil die Dioskuren den Waffentanz

4.1.4.4. Textkritisch⁵²⁶

Aus der Fülle⁵²⁷ der textkritischen Scholien (vgl. Drachmanns Index XV) seien zwei Beispiele herausgegriffen, die nicht nur eine andere Lesart präsentieren, sondern durch die Art der Argumentationen auch Rückschlüsse auf die Vorgehensweise der Kommentatoren zulassen.⁵²⁸

In Schol.P.3.75, Dr.73,19ff. werden zwei Lesarten diskutiert: einmal, dass Apoll im ersten Schritt (βήματι δ' ἐν πρώτῳ) seinen Sohn dem Feuer entreibt, zum anderem im dritten (βήματι δ' ἐν τρίτῳ). Mit erster Variante sei laut Scholion gemeint, dass Apoll in einem Schritt von Python nach Thessalien gelange; mit der zweiten erhalte man eine Paraphrase von *Il.* 13.20 [sc. wo von Poseidon allerdings gesagt wird, dass er dreimal ausgesprochen und mit dem vierten Schritt sein Ziel erreicht habe, vgl. auch 2.5.9.3.]. Es sei würdiger und einem Gott angemessen (σεμνότερον καὶ πρέπον), dass er gleich mit dem ersten Schritt den Sohn rette. Außerdem stimme es auch mit der Antistrophe überein (gemeint ist die Responion). Als letzte Notiz dieses Scholions finden wir nur noch das knappe: „Aristarch freilich schreibt ‚mit dem dritten Schritt‘ (τρίτῳ).“⁵²⁹

In N.10.61f. heißt es bei Pindar:

[...] ἴδεν Λυγκεὺς δρυὸς ἐν στελέχει
ἤμενον/ ἠμένο(υ)ς.

erfunden hätten. Es folgen verschiedene Auffassungen über das Kastoreion und den Waffentanz (mit Erwähnung diverser Autoren, u.a. Epicharmos, Aristoteles).

Zu Archilochos' Siegeslied, auf das Pindar am Anfang von O.9 anspielt, vgl. die Scholien zu O.9.1 unter 2.5.9.4.

⁵²⁶ Slater (1989) 43-57 zeigt eindrücklich, mit welcher Vorsicht textkritische bzw. textkritisch erscheinende Scholien hinsichtlich ihres Wertes für die Erstellung eines Text behandelt werden müssen.

Literatur zu textkritischen Scholien bei Nünlist (2009) 16 Fn.57.

⁵²⁷ Vgl. jedoch die Relativität dieser Aussage: „Die Paradosis auch der pindarischen Gedichte hat Aristophanes für alle Zeiten geschaffen; [...]. Aus dieser Tatsache erklärt sich zur Genüge, die Dürftigkeit textkritischer Notizen in unseren S[cholien], [...].“ (Gudeman (1921) 648f.).

⁵²⁸ Nur kurz erwähnt sei Schol.P.4.445c, Dr.158,16ff., das eine Kritik an unnötiger Konjizierung enthält. Weitere Scholien zur Textkritik werden auch unter anderen Aspekten eingeordnet betrachtet.

⁵²⁹ Vgl. auch Feine (1883) 291 zu möglichen Änderungen von Aristarchs Lesart zur Bewahrung der metrischen Richtigkeit (drei Längen sind für die Responion erforderlich, die τρίτῳ nicht liefert), die er jedoch ablehnt und Aristarch eine unzureichende Kenntnis der Metrik bescheinigt.

[...] es sah Lynkeus auf dem Stumpf einer Eiche
ihn [Kastor] sitzen/ sie [Kastor und Polydeukes] sitzen.

Aristarch fordere, dass man ἕμενον (ihn sitzend) schreiben müsse, entsprechend der in der *Kyprien* erzählten Geschichte, dass Kastor bei der Eiche versteckt von Lynkeus gesehen wurde (Schol.N.10.114a, Dr.179,5ff.). Dieser Lesart sei auch Apollodor (3.11.2) gefolgt.

Dazu sage Didymos, Lynkeus solle nur den Kastor gesehen haben, obwohl doch beide sich bei der Eiche in einen Hinterhalt legten? Didymos will nun ἡμέρος = ἡμέρους verstehen.⁵³⁰ Die *Kyprien* zieht Didymos ebenfalls heran, aus denen sieben Verse zitiert werden. Dort werden Kastor und Polydeukes beide von Lynkeus gesehen (Dr.180,4f.). Es verwundert nun, wie Aristarch und Didymos ihre unterschiedlichen Auffassungen beide mit der gleichen Stelle begründen können. Folgt man aber Ribbecks Fortführung des *Kyprien*-Fragments (bei Abel 317), welche in Anlehnung an Apollodor gewonnen ist, so stünde dort, dass Lynkeus den Kastor in seinem Hinterhalt mit dem Bruder verwunde (νύξε [...] / Κάστορ' ἐὺν λόγῃ σὺν ἀδελφειῷ λοχόωντα). So scheint Aristarchs vermeintliche Parallelstelle einem Irrtum zu entstammen, der auf der Variation der Formulierung beruht: Lynkeus sieht beide – Lynkeus verwundet Kastor mit dem Bruder (Polydeukes) im Hinterhalt (Singularpartizip λοχόωντα, gemeint sind aber Kastor und Polydeukes).⁵³¹

4.1.5. Historisch

Unter „historisch“ werden im Folgenden alle diejenigen Deutungen verstanden, die mithilfe des Bezugs auf geschichtliche Fakten (oder was als solche erscheint)

⁵³⁰ Die angeführten Analogien sind ἀελλόπος, τρίπος und ἔδος, wobei letzteres als Verszitat (Homer *Il.*11.648) angeführt wird. Didymos meint die dorische Dialektendung -ος für den Akkusativ Plural (vgl. Schmitt (²1991) 47). Der Homervers als Parallele ist jedoch offensichtlich ein Versehen (weswegen Mommsen sich auch für eine Tilgung ausspricht).

⁵³¹ Für eine andere Erklärung vgl. Mommsen bei Abel 320: Aristarch änderte das überlieferte -ος in -ov, in Anlehnung an die Version der *Kyprien*, dass es nicht Lynkeus war, der auf einem Eichenstumpf saß. Didymos habe dann -ος für -ους verstanden, damit beide Dioskuren gemeint seien [sc. und nicht nur Kastor für beide stehe] („*perfecit id quod alter inchoaverat.*“ Abel 320). Darum beriefen sich auch beide auf die *Kyprien*stelle. Ausführlich zu allen Problemen dieses Scholions: Abel 317-324 und Horn (1883) 68f.

den Pindartext interpretieren. Hierzu gehören die zeitgenössische Geschichte politischer Ereignisse ebenso wie die (z. T. vermutlich herausgelesenen) Hintergrundgeschichten zu den Siege(r)n,⁵³² außerdem auch realkundliche Informationen, da sie ebenfalls die historische Realität betreffen.

Drei Erklärungsmöglichkeiten bieten die Scholien zu Pindars Anrufung der personifizierten Ruhe, Hesychia, am Anfang von P.8.⁵³³ Nach Schol.P.8.1a, Dr.206, 6ff. habe es zur Zeit des Sieges Aufstände in Aigina gegeben. Daher bete Pindar passenderweise (οικείως) zu Hesychia. Laut 1b rufe Pindar die Hesychia wegen der vor kurzem erfolgten Beendigung der Perserkriege an. Er könne auch einfach (ἀπλῶς) über die Aigineten sprechen, insofern sie sich in einer wohlgeordneten Verfassung befinden (περὶ εὐνομούμενων τῶν Αἰγινήτων). Die erste und die dritte Erklärung schließen einander aus, da eine Bürgerschaft sich nicht zugleich im Aufstand und in wohlgeordneter Verfassung befinden kann. Während die zweite Erklärung (Perserkriege) einfach den Hinweis auf die Beendigung der Kriege (P.8.3) auf die zeitliche Einordnung der Ode und des Sieges nach den Perserkriegen bezieht, scheinen die anderen beiden Erklärungen aus dem Text gewonnen zu sein: Der Sieger stammt aus Aigina. Wenn man wie 1b das Lob als wichtigsten Hintergrund des Epinikions sieht (vgl. auch ἐπαινεῖ in 1b, Dr.206,14) muss die Anrufung der Hesychia als Lob für Aigina ausgelegt werden. Wenn man jedoch die angesprochene Beendigung von Kriegen in den Vordergrund stellt, ergibt sich, dass Aigina sich in Unruhen befindet, um deren Abwehr gebeten wird.

Auch Schol.N.9.95a, Dr.159,19ff. liefert ein Beispiel für die historische Dimension beim Textverständnis. Didymos sage, es müsse [sc. mit N.9.40ff.] der Krieg des Gelon zusammen mit Hippokrates gegen die Syrakusaner gemeint sein, da unter den mit Chromios [dem Sieger] zeitgleichen Herrschern keine weiteren Kämpfe beim Fluss Heloros [der bei Pindar erwähnt wird] stattgefunden haben. Als Belege für den Krieg und die Beziehungen zwischen Hippokrates und Gelon bzw. Gelon und Chromios werden Ausschnitte aus dem Werk des Historikers Timaios zitiert.

Wie stark das Interesse für eine historische Einordnung pindarischer Aussagen ist, belegt Schol.O.2.166e, Dr.101,17ff. Der Scholiast rechnet Pindars „in hundert Jahren hat die Stadt keinen Besseren hervorgebracht“ (O.2.92ff.) nach und sagt, dass von der Gründung von Akragas bis zum Sieg des Theron 104 Jahre

⁵³² Vgl. dazu die Ausführungen am Anfang von 2.2.

⁵³³ Vgl. zu den Scholien von P.8 auch Lefkowitz (1975), bes. 174-179 zu den ersten Versen.

vergangen seien und Pindar sich einer abgerundeten Zahl (ἀπηρτισμένῳ ἀριθμῷ) bedient habe (ähnlich rechnerisch auch Schol.168).

Historische Informationen werden auch zur Textkritik herangezogen, wie Schol. O.10.55c, Dr.324,11ff. zeigt: Aristodemos schreibe in O.10.45 Ἄλτιν statt Ἴλτιν (= Elis), so habe der Ort um Olympia geheißen und Zeus nach dem Epitheton Ἄλτιον. Es habe keinen Sinn (μὴ γὰρ λόγον ἔχειν), das von ihm zerstörte Elis heilig und rein zu machen (τὴν ὑπ' αὐτοῦ πεπορθημένην Ἴλτιν ἱερὰν καὶ καθαρὰν ποιῆσαι). Aber es habe auch kein Zeusheiligtum in Elis gegeben, sondern in Pisa, das von Olympia sechs Stadien entfernt sei. Didymos behalte die Lesart Ἄλτιν bei, da Pindar Pisa Elis nenne. Die Eleier hätten nach der Eroberung der Pisaten Pisa auch Elis genannt. Wenn nun der Name Pisas sich geändert habe, was sollte daran hindern, Ἄλτιν zu schreiben? Als Belege werden Kallimachoszitate aus den *Aitia* und *Iamben* angefügt (frg.77,1Pf.; 196,1Pf.).⁵³⁴

In Schol.O.3.31a, Dr.113,12f. erklärt Aristonikos den Gebrauch von ἄλσος (Hain), da es zum in der Ode erzählten Zeitpunkt noch keinen Hain in Olympia gegeben habe, als proleptisch (προλεπτικῶς). Andere sagten, dass die Früheren (οἱ ἀρχαῖοι) alle Heiligtümer Haine genannt hätten, auch wenn sie noch nicht gepflanzt seien (κἄν μήπω πεφυτευμένα ἦ; Beleg: Homer *Il.*2.506).⁵³⁵

Schol.P.12.inscr., Dr.263,25ff. bietet die Hintergrundgeschichte für den Sieg des Auleten Midas, der in P.12 gelobt wird. Es habe ein eigentümliches Ereignis (ἴδιον σύμπτωμα) in Bezug auf diesen Auleten gegeben. Als er im Wettstreit gewesen sei, sei das Mundstück unfreiwilligerweise abgebrochen. Midas habe nur mit den Rohren nach Art einer Syrinx gespielt und die Zuschauer hätten sich durch den Klang befremdet (ξενισθέντας τῷ ἤχῳ) erfreut. So habe er gewonnen.⁵³⁶

⁵³⁴ 55b bietet nur die Lesartargumentation des Aristodemos, die hier zusätzlich den Anhängern des Leptines und des Dionysios zugeschrieben wird. Das Argument wird mithilfe des Begriffs des *πρέπον* eingeführt.

⁵³⁵ Strabon (9.2.33) überliefert ebenfalls letztere Erklärung des Gebrauchs von ἄλσος, wobei er Apollodor zitiert (als Beleg: Pindar frg.51a). Weitere Beispiele für historisch orientierte Scholiendeutungen: Schol.O.2.29b-d, Dr.67-69; Schol.O. 6.158c, Dr.191,20ff.; Schol.O.12.14c, Dr.352,23ff.; Schol.O.13.17c, Dr.360,5ff., Schol.P.1.99a, Dr.18,21ff. und Schol.P.7.9b, Dr.203,18ff. Starke historische Neigung verrät auch das Interesse am κύριον ὄνομα quasi-mythologischer Figuren ältester Historie: Schol.O.10.85b+86c, Dr.333,18ff. (vgl. zum κύριον ὄνομα auch O.13.48, Dr.366,19ff. und Schol.P.9.207b, Dr.239,22f.). Zu κύριον ὄνομα als Begriff sowohl für „eigentliche Bezeichnung“ als auch „Eigenname“ vgl. Matthaios (1996).

⁵³⁶ Diese Geschichte wird in den folgenden Scholien zu P.12 wiederaufgenommen: 52, Dr.269,19f. und 54b, Dr.270,5f. Sie erklären mit dem ungewöhnlichen Sieg Pindars Gnome, dass das Schicksalhafte nicht entrinnbar ist und die Gottheit wider Erwarten gibt bzw. nicht gibt (P.12.30ff.). Vgl. dazu auch 2.2.2. und 3. Kap. 1.1.1.

Schol.P.4.338a, Dr.143,14ff. bezieht historische Praktiken der Mantik zur Texterklärung mit ein.⁵³⁷ Bei Pindar sagt Mopsos mit Hilfe von Vögeln und Losen voraus (ὀρνίχισσι καὶ κλάροισι, P.4.190). Durch das Scholion erfahren wir, dass man durch Lose weiszusagen pflegte (εἰώθασι) und dabei folgendermaßen voring: ‚Werfe ich und dies kommt heraus, so wird das geschehen: wenn nicht, so wird es nicht geschehen.‘ Auch lägen in den Heiligtümern Würfel, die für die Weissagung geworfen würden. 338b verortet diese Praktiken explizit in der Vergangenheit (τὸ πρὶν) .

An zwei Stellen in den Epinikien kommt Pindar auf die ἴγξ (als Vogel: Wendehals; übertragen: Zauberrad)⁵³⁸ zu sprechen: P.4.214 und N.4.35.

Schol.P.4.381a, Dr.149,12ff. beschreibt zunächst den Vogel ausführlich und spricht dann seine Verwendung bei Zauberhandlungen an: ‚Die ἴγξ ist ein Vogel mit buntem Gefieder, langem Hals und einer Zunge, die weit ausgestreckt ist (ἐπιπολὺ ἐκτεταμένην). Er kann sich mehrfach⁵³⁹ umwenden (πυκνῶς περιστρεφόμενον) und den Hals herumdrehen. Diesen Vogel sollen die Zauberinnen sich zurechtmachen (εὐθετεῖν αὐταῖς) für erotische Beschwörungen (εἰς τὰς ἐρωτικὰς ἐποδάς). Sie nehmen ihn nämlich und binden ihn auf ein Rad, das sie umherdrehen, während sie die Beschwörungen singen. Andere sagen, dass sie seine Eingeweide herausnehmen und dem Rad anheften.‘ Schol.N.4.56a, Dr.73,13ff. hingegen bietet eine andere Variante des Ursprungs der ἴγξ als Pindar in P.4.213-219. Nach den einen sei die ἴγξ Tochter von Echo, nach anderen von Peitho, die von Hera in einen Vogel verwandelt wurde, den auch die Frauen, die sich auf erotischen Zauber verstehen, verwenden würden, weil sie Zeus für das Begehren nach Io betörte. Daher werde ἴγξ auch das Begehrenswerte (τὸ ποθεινόν) genannt. [Pindar] nun meine mit ἴγξ Begierde (ἐπιθυμία).⁵⁴⁰

Weitere Beispiele für Informationen zum Sieger: Schol.O.7.inscr.a-c, Dr.196,15ff.; Schol.O.8.86a+e, Dr.258,13f./ 22f.; Schol.P.6.15, Dr.196,15ff.; Schol.P.7.inscr.b, Dr.201,13ff.; Schol.N.1.inscr.a, Dr.6,17ff.

⁵³⁷ Deas (1931) 55 sieht die Verortung in der Vergangenheit (Perfekt εἰώθασι und Hinzufügung von τὸ πρὶν) als Zusätze aus byzantinischer Zeit und aus dieser Perspektive gesagt an.

⁵³⁸ Vgl. Schol.P.4.338b, Dr.150,8ff.

⁵³⁹ Für diese Bedeutung vgl. LSJ s.v. πυκνός B.II.

⁵⁴⁰ Zum ἴγξ vgl. auch die ähnlichen Ausführungen bei Schol.Theocr.2.17. Weitere realkundliche Informationen bieten folgende Scholien:

- zu anderen Spielen: Schol.O.7.154a, Dr.232,5ff.; Schol.P.8.113c, Dr.217,8f.; P.9.177, Dr.237,6f.; Schol.I.1.81d, Dr.209,14f.;
- Schol.O.2.22a, Dr. 65,21f.: Der Vokativ Κρόνιε sei nicht nur gesetzt, weil Zeus Kronos’ Sohn ist, sondern auch weil es einen Kronoshügel in Olympia gibt (vgl. auch 22e);

4.1.6. Mythologisch

Wie bereits unter dem Punkt Mythoshandhabung (2.4.) vermerkt, stellt der Mythos einen wichtigen Kommentarfokus für die antiken Gelehrten dar. Abweichungen und Anlehnung sowie weitere (nicht bei Pindar erwähnte) Elemente der jeweiligen Geschichte werden vorgebracht⁵⁴¹ und mit Parallelstellen belegt.⁵⁴² Hier nun soll die mythologische Perspektive so verstanden werden, dass mithilfe der Einzelinformationen aus den Mythen Elemente im Epinikientext gedeutet werden.

Bei Pindar (O.6.39ff.) legt Euadne ihren Gürtel nieder und stellt den Krug ab. Dann gebiert sie (unter freiem Himmel) den Iamos. Schol.O.6.68, Dr.169,25f. versucht den Aufenthalt Euadnes im Freien mit einem Krug dadurch zu erklären, dass es Gewohnheit (ἔθος) der Heroinnen gewesen sei, selbst Wasser zu holen.

Schol.P.9.185b, Dr. 238,5ff. argumentiert, dass der bei Pindar erwähnte Antaios (P.9.105) nicht derjenige sei, der gegen Herakles gekämpft habe. Jener unterscheide sich hinsichtlich der zeitlichen Einordnung (διαλλάσσει τοῖς χρόνοις). Der hier gemeinte Antaios habe einen Wettlauf um seine Tochter veranstaltet, den ein Vorfahr des Siegers namens Alexidamos gewonnen hat.⁵⁴³ Nach 217 (Dr.240,19f.) könne es nicht der von Herakles getötete Antaios sein, da es vor Herakles keinen Agon gegeben habe, Alexidamos jedoch gesiegt⁵⁴⁴ habe.

Das Lob Pindars für Aiakos (N.8.8ff.) wird in Schol.N.8.19a, Dr.142,5f. so erklärt, dass sich Pindar darauf beziehe, dass eine Trockenheit in ganz Griechenland geherrscht habe und durch das Gebet des Aiakos Regen gekommen sei. Auffällig ist, dass hiervon nichts im Pindartext zu finden ist, sondern nur, dass

-
- Schol.O.13.17e, Dr.360,10ff.: Ein gewisser Pheidon aus Korinth soll Maße und Gewichte erfunden haben (als Beispiel für das Erfindertum der Korinther, vgl. auch 21b+d);
 - zum Sprichwort Διὸς Κόρινθος: Schol.N.7.155a+b, Dr.137,16ff. (vgl. dazu auch Schol.Ar.Ran.439a-c);
 - zum Anachronismus: Schol.P.4.341b/ 342, Dr.144,10ff. (s. dazu 2.4.2.2.);
 - Schol.N.7.62a, Dr.125,10f.: Es sei Gewohnheit (ἔθος) der Delphier die Opfer zu rauben;
 - laut Schol.I.4.110b, Dr.238,13ff. sei es Gewohnheit, den Heroen bei Sonnenuntergang, den Göttern bei Sonnenaufgang zu opfern.

⁵⁴¹ Vgl. zu diesem Charakteristikum auch Calvani (1987) 137f.

⁵⁴² Zu mythographischen Kommentaren in den Scholien vgl. auch Nünlist (2009) 257-261.

⁵⁴³ Vgl. dagegen 185a+c, die beide Antaioi gleichsetzen, d differenziert ebenfalls.

⁵⁴⁴ Es steht hier προνευικηκέναι, was „zuvor siegen“ bedeutet. Dies ist in Bezug auf das vorausgehende πρὸ δὲ τοῦ Ἡρακλέους οὐδεὶς ἦν ἄγων zu verstehen, sc. vorher habe Alexidamos gesiegt. Darum können die beiden Antaioi auch nicht gleichgesetzt werden.

aufgrund von Aiakos' Herrlichkeit (vgl. v.8: χειρὶ καὶ βουλαῖς ἄριστος) alle Edlen sich bei ihm eingefunden hätten. Der Kommentator hat also eine empfundene „Lücke“ durch Rückgriff auf den Mythos geschlossen.

In ähnlicher Weise erklärt Schol.N.1.1a, Dr.7,16f. das Wort ἄμπνευμα (Aufatmen) am Anfang von N.1 mit Blick auf den erotischen Eifer (ἐρωτικὴ σπουδὴ) des Alpheios und Schol.N.1.3, Dr.9,10ff. bringt die Geschichte der Verfolgung Artemis⁵⁴⁵ durch (den) Alpheios. Was Pindar nur indirekt in Form von Prädikationen andeutet, füllen die mythologischen Informationen der Scholien aus.

Auf eine sehr überraschende Weise werden Historiker zur Ergänzung bzw. Bestätigung für Mythologisches in Schol.N.10.12b, Dr.168,23ff. herangezogen: Diomedes sei unsterblich gemacht worden und werde wie ein Gott verehrt. Auch bei den Historikern (ἱστορικοὶ) sei nichts über seinen Tod zu finden. Nicht nur der *ex-negativo*-Schluss, sondern auch die Annahme, über Diomedes als historische Person müssten Lebensdaten existieren, zeigen die Bedenklichkeit im Vorgehen mancher Kommentatoren. Andererseits wird auch deren Verständnis von Mythos als möglicher vorgeschichtlicher Realität deutlich.⁵⁴⁶

⁵⁴⁵ In der späteren Variante wurde Arethusa von Alpheios verfolgt, wobei Artemis ihr bei der Flucht half (vgl. Ovid *Met.* 5,571-641). Bei Telesilla (5. Jh. v. Chr.) flieht Artemis vor Alpheios (frg. 717 PMG). Arethusa wird jedoch von den Scholien zu N.1 nur als Quelle und nicht als Nymphe gesehen (vgl. 1b und 2a+b). Zu den verschiedenen Versionen des Mythos vgl. Roscher s.v. Alpheios 257f.

⁵⁴⁶ Vgl. z.B. auch Schol.P.4.inscr.a, Dr.92,16, das die mythologische Digression zu den Argonauten ἱστορικὴ παρέκβασις nennt. Einen Unterschied scheint Schol.O.1.40a, Dr.29,17ff. zu machen, wo es heißt, dass die Rede bei den Historikern ins Mythologische verfertigt sei (ὁ λόγος παρὰ τοῖς ἱστορικοῖς ἐπὶ τὸ μυθικώτερον πέπλασται). Diese Art Anmerkung hat nur Sinn, wenn nicht von vorneherein Historie und Mythos derselben Kategorie angehören.

Zu ἱστορία und stammverwandten Ausdrücken in den Pindarscholien vgl. Calvani (2006). Ihr zufolge (160) hätten in den Pindarscholien μῦθος und λόγος, im Gegensatz zu ἱστορία, in einigen Fällen auch die Bedeutung von „erfundener Geschichte“ (*racconto menzognero*). Dennoch scheinen diese Begriffe auch synonym verwendet zu werden (172). Calvani macht drei Verwendungsweisen von ἱστορία in den Pindarscholien aus: 1) mythologische Tradition, 2) historische Fakten, 3) naturwissenschaftliche Beobachtungen (biologisch, physikalisch, astronomisch).

Zu μῦθος und λόγος bei Pindar vgl. Loscalzo (2001) (168: μῦθος dreimal bei Pindar und immer mit negativen Konnotationen; 173: μῦθος sei „una degenerazione dell' ἀλαθὴς λόγος“ und je nach dem, ob eine mythologische Tradition korrekt ist oder nicht, übernimmt Pindar sie oder unterzieht sie einer Korrektur; 177-185: allgemein zur Tradition der Gegenüberstellung μῦθος – λόγος und zu Pindars Rolle darin).

Zur Frage ἱστορία vs. μῦθος in der antiken Diskussion vgl. Meijering (1987) 54-98. Es seien u.a. drei Kategorien unterschieden worden: historisch-faktische Erzählung ((ἀληθῆς) ἱστορία), realistische Erzählung (ὡς ἀληθῆς ἱστορία/ πλάσμα), nichtrealistische/

In Schol.N.6.71a, Dr.110,13ff. wird Pindars „Pflanze des Löwen“ (βοτάνα λέοντος) erklärt, welche den Nemeensieger schmücke. Der Mythos wolle es so (βούλεται ἢ ἱστορία), dass diese Pflanze aus dem Blut des Archemoros entsprossen sei. Besser aber sei es, Nemea darunter zu verstehen, da der Löwe sich dort weidend aufhielt. Die erste Erklärung erinnert an den Hyakinthos-Mythos und scheint eine mythologisierte Fassung der Information in 71c zu sein: Der nemeische Agon sei durch Archemoros begründet worden und der Eppich (τὸ σέλινον) werde dem Sieger gegeben. 71d fasst als einziges Scholion zur Stelle Pindars Absicht ins Auge: Er wolle ihn [sc. den Kallias] als Nemeoniken darstellen.⁵⁴⁷

Auch Epitheta werden mit Hilfe mythologischer Informationen gedeutet. Laut Schol.I.7.11b, Dr.262,8f. werde Iolaos ἵππομῆτις (pferdesinnend) genannt, weil er der Wagenlenker des Herakles gewesen sei. Schol.N.11.31a (Dr.188,27ff.) deutet εὔδενδρος (baumreich) dahingehend, dass es in Olympia Ölbäume gebe, die Herakles von den Hyperboreern geholt habe.

Abschließend seien noch zwei ungewöhnliche Mythenvarianten, die sich in den Scholien finden, angefügt:

1) Schol.O.13.74g, Dr.373,18ff.: Zeus habe sich, als sie [sc. Medea] in Korinth gewesen sei, in sie verliebt. Sie habe ihm nicht nachgegeben und Hera habe sie belohnt und versprochen, ihre Kinder unsterblich zu machen.⁵⁴⁸ Pindar hingegen erwähnt Medea nur im Zuge einer Aufzählung von Menschen, über die er nicht lügnerisch reden wolle. Die vorangehenden Scholien⁵⁴⁹ widmen sich der Frage, wie die Nennung Korinths und Medeas in Beziehung stehen. In diesem Sinne muss auch die Anbringung dieser Variante als Lösungsmöglichkeit dafür gesehen werden.

2) Schol.P.3.178b, Dr.88,17ff.: Thetis habe auch andere Kinder gehabt, die sie, um sie unsterblich zu machen, getötet habe. Als sie Achill töten wollte, habe Peleus sie ertappt und sie sei ins Meer geflüchtet.⁵⁵⁰ Bei Pindar hingegen wird Achill als einziges Kind der Thetis bezeichnet (P.3.100f.). Es scheint, als ob der Kommentator eine mythologische Korrektur bzw. Ergänzung Pindars vornimmt.

falsche Erzählung (ψευδῆς ἱστορία/ μῦθος; vgl. dazu auch 90 Fn. 110 und die Zusammenfassung 97).

⁵⁴⁷ 71b in der Fassung des Parisinus gibt die Alternative, dass entweder der Eppich oder Nemea insgesamt (καθολικῶς) gemeint sei.

⁵⁴⁸ Vgl. Roscher s.v. Medeia 2493f.

⁵⁴⁹ Ausführlich dazu s. 2.4.1.3.

⁵⁵⁰ Vgl. Roscher s.v. Achilleus 24.

4.1.7. Allegorisch

Eustathios hat einen doppelten Gebrauch der Allegorie bei Pindar, rhetorisch und mythisch, beobachtet und explizit benannt (Kap. 17, Dr.292,15ff.).⁵⁵¹ Wenn die Scholien diese Art der Explizitheit vermissen lassen, gehen sie doch in dieser Weise vor. Darum bietet sich auch die getrennte Behandlung dieser Phänomene an, wie sie hier unternommen wurde: Für Beispiele allegorischer Bilddeutungen im Sinne des rhetorischen Tropos wird auf 2.5.5.3. verwiesen; Beispiele für rationalisierende Deutungen von Mythen finden sich unter 4.1.1. (a und b), etymologisierende Deutungen unter 4.1.2. und physikalische unter 4.1.3.⁵⁵²

Einen Ansatz zu bzw. Rest von mysterien-allegorischer Deutung, *κατὰ τὸν μυστικὸν λόγον* (mit oder ohne Kennzeichnung dieser Art), gibt es nur in Schol.I. 7.3a, Dr.261,18-20. Dieses geht vom Attribut der Demeter *χαλκοκρότου* (I.7.3) aus, das von den Zimbeln der Mysterienfeiern hergeleitet wird (*παρὰ τὰ ἐπικτυποῦντα ἐν ταῖς τελεταῖς τῆς Δήμητρος κόμβαλα*; Dr.261,14f.). Dann heißt es, dass der von Persephone stammende Dionysos Zagreus Beisitzer der Demeter sei.⁵⁵³

4.1.8. Psychologisch

Bereits u.a. unter den Punkten 1.1. und 2.6.8. sind psychologische Aspekte, die von den Kommentatoren bedacht werden, vorgebracht worden. Im Folgenden sollen um der Systematik willen einige Beispiele nochmals kurz diskutiert werden.

⁵⁵¹ Vgl. dazu Negri (2000) 194f. und Kambylis (1991) 63f., insgesamt auch 105-112 über Eustathios im Vergleich zur modernen Pindarforschung.

⁵⁵² Graf (1999) 79 trennt allerdings die etymologisierenden Deutungen von der Allegorese, auch wenn diese sich der Etymologie bediene. Unter 4.1.2. finden sich für Beides Beispiele. Graf sondert auch die historisierend-euhemeristischen Deutungen von der Allegorese ab. Diese ist allerdings nicht mit der oben erwähnten rationalisierenden Mythen-Deutung identisch (das erste Beispiel unter 4.1.1. a) ist allerdings m. E. ein Grenzfall). Für die Unterscheidung spricht sich deutlich Winiarczyk (2002) 136 aus, wohingegen Brisson (1996) 65-67 Euhemeros als „Begründer der allegorischen Interpretation realistischen Schlages“ sieht (65; vgl. auch 67: „die realistisch und historisch orientierte Deutungsweise des Euhemeros“). Landfester (2005) 347f. ordnet alle erwähnten Deutungsmethoden der Allegorese zu.

⁵⁵³ Zum Epitheton Zagreus und dem (möglichen) Bezug zu orphischen Mysterien vgl. Gordon (2002). Zu mysterien-allegorischen Deutungen allgemein vgl. Brisson (1996) 82-116.

Schol.O.1.5g, Dr.20,18ff. erklärt Pindars ungewöhnliche Vergleichstechnik damit, dass er leidenschaftlich und gedankenreich sei (θερμός τις ὢν καὶ πολύνους περὶ τὰ νοήματα).⁵⁵⁴ Pindars Charakter wird auch in Schol.I.5.2a, Dr.242,10ff. zum Argument: Wir wüssten, dass Pindar allenthalben goldliebend (φιλόχρυσος) sei. Und auch hier beweise er seine geldliebende Gesinnung (φιλάργυρος προαίρεσις), indem er den Reichtum lobt und insgeheim ausdrückt, dass die Gelobten Pindar mit Gold vergelten sollen. Wie sehr den Kommentator eine psychologisierend-biographische Deutung interessiert, zeigt der Kontext, der eigentlich in eine andere Richtung weist und dafür außer Acht gelassen werden muss. Am Anfang von I.5 wird die Mutter des Helios, Theia, angerufen, durch die die Menschen den Reichtum für mächtig vor anderen Dingen hielten und durch die Schiffe und Pferde in Wettkämpfen und Sieger bewundernswert (θαυμαστάι) würden. Pindar geht es hier um den Glanz, der seine Wirkung auf die Menschen nicht verfehlt. Insofern ist weniger das Gold als Geld Fokus des Interesses, sondern die physisch eindrucksvolle Erscheinung desselben. Wollte man Pindar tadeln, so könnte man dies höchstens deswegen tun, dass er an dieser Stelle nicht auch auf die negativen Seiten der Goldbewunderung zu sprechen kommt. Das allerdings tut er an anderer Stelle (vgl. I.2). Davon abgesehen ist Gold gewissermaßen transzendent Symbol für das Wertvolle, wie der Anfang von O.1 belegt, wie es aber auch die Scholien selbst wissen: χρυσῆ δὲ κιθάρᾳ ἀντὶ τοῦ τιμῆα (Schol.P. 1.1b, Dr.8,6f.). Ganz mit psychologisierender Absicht bedient sich der Kommentator in I.5 also des Topos des geldliebenden Pindar.⁵⁵⁵

In P.5.27ff. sagt Pindar über den Sieger, dass er nicht mit der Tochter des Epimetheus, Prophasis (πρόφασις - Vorwand) nach Haus gekommen sei. Schol. P.5.35b, Dr.176,24ff. merkt psychologisierend zur Situation der Heimkehr für die Verlierer an, dass diese nämlich etwas vorzuschützen pflegen (σκήπτεσθαι), indem sie Vorwände für ihre Niederlage suchen.

Schol.P.12.24b, Dr.266,21ff. geht bei der Deutung des Epithetons εὐπάραιος von der Trägerin des Epithetons aus, der Medusa: Pindar nenne die Medusa εὐπάραιος nicht, weil sie von der Natur her so sei, sondern weil sie sich selbst für wohlgestalt hielt, darum sei sie auch mit Athene in den Wettstreit um die Schönheit getreten.

⁵⁵⁴ Für Wilson (1980) 103 zeigt diese Stelle „an unusual interest in poetic psychology.“ Ausführlicher dazu 3. Kap. 2.1.2.

⁵⁵⁵ Vgl. dazu auch 1.1.

4.2. Umgang mit konkurrierenden Erklärungen

Wiederholte Male sind bisher Mehrfacherklärungen der Scholien vorgestellt worden. Unter diesem Punkt soll nun näher beleuchtet werden, wie die Erklärer Pindars mit einer Pluralität von Deutungen umgingen.⁵⁵⁶ Dieses lässt sich in drei Kategorien unterteilen:

- additiv
- kategorisierend
- wertend

Es stellt die eigentliche Leistung der Scholiasten dar, das ihnen zu Gebote stehende Material sichten und ordnen zu wollen.⁵⁵⁷ Dies gilt jedoch auch schon für spätere Kommentatoren wie Didymos, die sich mit den Meinungen ihrer Vorgänger auseinandersetzen. Insofern ist es zuweilen schwer zu entscheiden, ob eine wertende Anmerkung dem Scholiasten zuzuschreiben ist oder bereits der Quelle, in der mehrere Erklärungsansätze gegenübergestellt wurden (d.h. in den meisten Fällen Didymos),⁵⁵⁸ entstammt. Zusätzliche Schwierigkeiten bereiten Dubletten unter den Scholien.

Dies sei an einem Beispiel demonstriert. Es finden sich die Erklärungen von Aristarch und Didymos zu O.5.12f. in unterschiedlichen Fassungen (Schol.O.5.20e, Dr.145,16ff.; 27b, Dr.146,22ff.; 29e, Dr.147,19ff.).⁵⁵⁹ Bei Pindar heißt es vom Fluss

⁵⁵⁶ Vgl. auch David (2009) (anhand der Scholien zu O.1-6): Man finde zwei Konzepte bei der Pindarerklärung, zum einen wird ein vom Dichter beabsichtigter Sinn angenommen und diesem nachgegangen, zum anderen auch für gewisse Passagen die Möglichkeit der mehrfachen Deutbarkeit eingeräumt, wobei nicht immer eine endgültige Entscheidung getroffen wird.

Vgl. außerdem Lefkowitz (1975) 175, die entsprechend ihrer kritischen Grundtendenz aus der Reihung verschiedener Deutungen Schlussfolgerungen über deren Substanz trifft. Sie nimmt die Folge einer plausiblen und einer offensichtlich falschen Deutung zu P.8.1-5 zum Anlass, auch die richtig erscheinende in Zweifel zu ziehen, da man nun nicht mehr sicher von einer verlorenen externen Quelle ausgehen könne, sondern beide als erfunden ansehen müsse.

⁵⁵⁷ Vgl. Deas (1931) 26f., dass Didymos' Anhäufungen von Meinungen durch die Epitomatoren und Kopisten besser durchgearbeitet sein könnten, als es den Anschein hat.

⁵⁵⁸ Vgl. Deas (1931) 19/ 22/ 29. Er nimmt jedoch (33f.) eine nicht belegte Überarbeitung des Didymos (vielleicht durch Theon) als Quelle für den Epitomator an, den er im 2. Jh.n.Chr. verortet. Vgl. Einleitung 5.3.

⁵⁵⁹ Vgl. auch Horn (1883) 28ff. zu dieser Problematik, der sowohl Aristarchs als auch Didymos' Deutung zurückweist, wohingegen Feine (1883) 281f. Didymos favorisiert.

Hipparis, dass er die „hochstämmigen Haine der stehenden Gemächer schnell zusammenleimt“ (κολλᾷ τε σταδίων θαλάμων ταχέως ὑψίγωνιον ἄλσος). Laut Aristarch führe der Hipparis Schlamm mit sich wie der Nil (so 20e, 27b und 29e). Er fließe mitten durch die Stadt Kamarina und füge bei Überschwemmung Land hinzu (20e und 27b). Aus dem Schlamm verfertigten die Kamariner Ziegel und bauten Häuser (20e; nach 27b ist bereits die Vergrößerung des Landes die angesprochene „Anleimung“ (so verkürzt auch 29b und c). In 29e wird Aristarchs Meinung so wiedergegeben, dass aus dem Schlamm die Haine angelegt würden (ἐκ δὲ τῆς ἰλύος κατασκευάζεσθαί φησιν ἄλση) ‚Hochstämmige Haine‘ nenne Pindar die großen und hohen Hölzer.⁵⁶⁰ Im eigentlichen Sinne müsse man Hain verstehen. Dann folgt allerdings anonyme Kritik (wohl seitens Didymos’, vgl. das Folgende): Dies sei nicht möglich, sondern [Pindar] nenne hohe Haine die Häuser, da sie wie Haine stünden. 20e zufolge wolle Didymos dies nicht (οὐ τοῦτο βούλεται), nach 27b bezeichne er es als nicht belegt (ἀμάρτυρον). Der Hipparis habe nicht solche großen Überschwemmungen, dass er einer neugegründeten Stadt soviel Schlamm zur Ziegelherstellung zuträgt, sondern der Fluss verlaufe mitten durch einen Wald. Dort schlügen die Kamariner Holz zum Hausbau und führten es auf dem Fluss [vgl. O.5.14] zur Stadt. Auf diese Weise passe auch das Adverb ταχέως (schnell) (20e).

In 27b folgt auf Didymos’ Ablehnung mit „besser [erklären] andere es so“ (βέλτιον οὐδ’ οὕτως τινές) eine andere Erklärung, nach der das neugegründete Kamarina auf einer Anhöhe liege, nahe dem Hipparis, auf welchem die notwendigen Dinge zum Hausbau transportiert würden. Zunächst scheint es, als ob der Scholiast seine eigene Wertung βέλτιον einbringe, um dann mit der neuen Erklärung fortzufahren, die weder von Aristarch noch Didymos stammt. Die Ähnlichkeit der Erklärungen von 27b und Didymos (besonders der Transport auf dem Fluss) kann nun durch eine zufällig ähnliche Interpretation von O.5.14 durch zwei voneinander unabhängige Kommentatoren zustande gekommen sein. Nicht unwahrscheinlich ist aber auch, dass sich Didymos nach der Ablehnung Aristarchs (wie in 27b überliefert) auf andere beruft, die er zur Erläuterung heranzieht. Dann

Vassilaki (2009) 140-143 zeigt, dass Aristarchs Deutung (in 20e und 27b) auf sicherer historischer Grundlage steht als die des Didymos.

⁵⁶⁰ Vgl. Horn (1883) 28 Fn.46 zur notwendigen Ergänzung der *lacuna*.

entstammt das βέλτιον seinem Munde und 20e stellte eine Variante dar⁵⁶¹ (vielleicht die des Didymos⁵⁶² basierend auf der Deutung der anderen?).

Gliederungsformeln für Mehrfachdeutungen sind u.a. ἀμφίβολον, πότερον... ἢ...; οἱ μὲν... οἱ δέ; ἔνιοι/ κατ' ἐνίους; ἢ...ἢ ἄλλως;⁵⁶³ manche Verwendungen von ζητεῖται.⁵⁶⁴ Unterschiedliche Deutungen zur gleichen Stelle können aber auch ohne Bezug zueinander in verschiedenen Scholien vorgebracht werden (z.B. in Schol.P.5.76b, Dr.181,11ff. Aristarch vs. Didymos in 78a, Dr.181,21ff.).

a) additiv

Die einfachste Art, konkurrierende Erklärungen darzustellen, ist die rein additive Aufzählung mit oder ohne Quellenangabe. Sie ist die bei Weitem häufigste Form in den Scholien. Als Einleitung kann ζητεῖται mit der genauen Definition der Frage stehen (s.o.) oder wie in Schol.O.8.70c, Dr.255,4f. „verschieden sind die Auslegungen der Alten über diese Aussage“ (διάφοροι τῶν παλαιῶν ἐξηγήσεις περὶ τοῦτο γεγόνασι τὸ ῥητόν).⁵⁶⁵

Schol.N.4.110a, Dr.83,14ff. offeriert zu Pindars οὐρανοῦ βασιλῆες πόντου τ' [...] δῶρα καὶ κράτος ἐξέφαναν ἐγγενὲς αὐτῶ („die Könige des Himmels und des Meeres zeigten ihm Geschenke und eingeborene Macht/Kraft auf“; N.4.68) gleich drei verschiedene Deutungen, die in Form von Paraphrasen ohne Quellenangabe durch ἀμφίβολον, πότερον... ἢ... gegliedert dargeboten werden:

- „Sie [sc. die Götter] zeigten ihm die Kraft des Peleus (διεσήμηναν τὸ κράτος τοῦ Πηλέως αὐτῶ), über welche Länder er herrschen werde (ὧν κρατήσῃ τόπων).“
- „Sie zeigten ihm in der Hochzeit, dass dies[e Kraft] eingeboren sein wird, so dass [er sie] auch den Nachkommen hinterlassen wird.“

⁵⁶¹ Dafür, dass unter der Bezeichnung τινες die Meinung des Didymos verborgen sein kann, vgl. Horn (1883) 4 Fn.7.

⁵⁶² Die wesentlich vagere (und unwissenschaftlichere) Formulierung von 20e οὐ τοῦτο βούλεται im Vergleich zum ἀμάρτυρον von 27b könnte darauf hindeuten, dass die Quelle von 20e bereits eine Zusammenfassung und Simplifizierung des Didymos darstellt.

⁵⁶³ Für Belege vgl. die Konkordanz von Arrighetti/ Montanari/ Calvani (1991).

⁵⁶⁴ Schol.O.2.29d, Dr.68,18ff.; Schol.O.3.1a, Dr.105,19ff.; Schol.O.3.1d, Dr.106,22ff.; Schol.P.4.381b, Dr.150,5ff.; Schol.P.9.16a, Dr.222,6ff.; Schol.N.1.inscr.b, Dr.6,22ff.; Schol.N.2.17c, Dr.34,21ff.; Schol.N.2.19, Dr.36,11ff.; Schol.N.7.1a, Dr.116,8ff.

⁵⁶⁵ Vgl. auch die Einleitung von Schol.P.4.10a, Dr.96,11ff.

- „Ihre eigene Kraft zeigten die Götter ihm auf, d.h. ihre eigene Natur und Fähigkeit und das ihnen Eingeborene, indem sie ihre Gestalt nicht veränderten, wie es Gewohnheit ist, dass die Götter den Sterblichen erscheinen, sondern in ihrer eigenen Gestalt wurden sie von ihm gesehen.“

In der ersten Paraphrase wird κράτος als Herrschermacht verstanden; in der zweiten als kraftvolle Natur, die Peleus seinen Nachkommen, d.h. Achill, vererben wird; in der dritten als die Macht der Götter. Letzteres hätte eigentlich nur dann Sinn, wenn man, gewissermaßen als *interpretatio difficilior*, statt der einfachen Parallelität, dass δῶρα καὶ κράτος dem Peleus gegeben werden, καὶ hier expegetisch versteht:⁵⁶⁶ „Sie zeigten Geschenke und dadurch ihre Macht auf.“ Anhand der folgenden Erklärung über die Erscheinungsweisen der Götter wird jedoch deutlich, dass hier von zwei disparaten Dingen, die durch καὶ verbunden werden, ausgegangen wird (Geschenke und Erscheinungsweise). Die Geschenke hätten sie auch in der Gestalt Sterblicher überbringen können, dazu bedarf es des Erscheinens in eigener Gestalt nicht. Es sei denn, man verstünde καὶ als Teil des Geschenkes: Dann wiederum wäre καὶ partitiv, in dem es einen Teil des zuvor genannten Ganzen anfügt.⁵⁶⁷ Insgesamt scheint der Bezug zur Erscheinungsweise der Götter aus der Situation der Versammlung der Götter anlässlich Pindars Hochzeit abgeleitet (N.4.65-68).⁵⁶⁸

In Schol.N.7.70, Dr.126,8ff. werden eine biographisierende und eine poetologisierende Deutung mit Quellenangabe aneinandergereiht. Pindars Aussage, dass drei Worte für die Gerechtigkeit mit gutem Namen genügten (εὐώνυμον ἐξ δίκων τρία ἔπεα διαρκέσει, N.7.48), bedeutet nach Aristarch, dass die Aigineten den Dichter um Neoptolemos willen getadelt hätten. Darum habe er drei Worte zur Verteidigung [sc. warum der Tod des Neoptolemos gerecht war] vorgebracht.⁵⁶⁹ Nach Aristodemos beziehen sich die drei Worte auf die Triaden, d.h. drei Triaden seien ausreichend für ein Epinikion.

⁵⁶⁶ Vgl. dazu Kühner/ Gerth II 247.

⁵⁶⁷ Vgl. dazu ebenfalls Kühner/ Gerth II 247.

⁵⁶⁸ Weitere Beispiele für Reihungen ohne Quellenangabe: Schol.O.8.12b, Dr.240,20ff.; Schol.P.4.338a+b, Dr.149,24ff.; Schol.P.9.16a, Dr.222,6ff.

⁵⁶⁹ Vgl. zu dieser Problematik auch Schol.N.7.94a, Dr.129,4ff. (s. 1.3.).

b) kategorisierend

Statt einer bloßen Aneinanderreihung wird zuweilen auch eine Kategorisierung der einzelnen Deutungsvorschläge vorgenommen, womit zugleich oft eine Wertung verbunden ist (dazu im nächsten Unterpunkt).

So unterteilt Menekles in Schol.P.4.10a, Dr.96,17ff. die verschiedenen Ursachen, die für Battos' Gang nach Delphi (P.4.6) vorgebracht werden, in glaubwürdigere (*πιθανωτέρα*, sc. *αἰτία*) und mythologischere (*μυθικωτέρα*).⁵⁷⁰ Die mythologischere Variante beinhaltet, dass er wegen seiner Stimme nach Delphi gekommen sei⁵⁷¹ und dort eine Weissagung erhalten habe, dass er König werden solle. Die glaubwürdigere, dass er nach einem politischen Aufstand gekommen sei. Wenn Menekles diese Version als glaubwürdiger bezeichnet, so wird hier wiederum der schon besprochene rationalisierende Deutungszug offenbar (s.o. 4.1.1.).

Laut Schol.O.7.17b, Dr.202,1f. könne man Pindars Vers *ὁ δ' ὄλβιος, ὃν φᾶμαι κατέχωντ' ἀγαθαί* (derjenige ist glücklich, den guter Ruf umfängt, O.7.10) entweder gnomisch (*γνωμικῶς*), d.h. allgemeingültig, oder auf Pindar bezogen (*ιδίως*) verstehen, wozu die Paraphrase *ὃν ἂν εὐφημήσω* (wen immer ich in guten Ruf stehen lasse) geboten wird.⁵⁷²

Schol.N.1.3, Dr.9,4ff. beschäftigt sich mit der Bezeichnung Ortygias als Ruhebett der Artemis (*δέμνιον Ἀρτέμιδος*). Folgende Erklärungen werden geboten:

- a) Aristarch: weil nach einigen dort Artemis geboren wurde.⁵⁷³ Der Scholiast (?) fügt hinzu (*προσθεῖη ἄν τις*), dass Pindar gewohnt sei, homonymen Orten das jeweils an anderen Orten Geschehene zuzuschreiben.⁵⁷⁴
- b) Einige würden mythologischer (*ιστορικώτερον*) vorgehen: wegen der Verfolgung der Artemis durch Alpheios (s.o. 4.1.6.). Darum werde Artemis auch „Alpheische“ genannt. Außerdem teile der Alpheios zusammen mit Artemis in Olympia einen Altar (*συναφίδρυται*; vgl.

⁵⁷⁰ Vgl. auch die Einleitung des Scholions: Über Battos' Gang zum Orakel stimmten die Gelehrten nicht miteinander überein (*οὐχ ὁμολογοῦσιν ἀλλήλοις οἱ συγγραφεῖς*).

⁵⁷¹ Als Beleg wird der Orakelspruch bei Herodot 4.155 zitiert; zuvor sagt Herodot, dass Battos als Kind leise redend und stotternd (*ισχνόφωνος καὶ τραυλός*) gewesen sei.

⁵⁷² Weitere Beispiele: Schol.P.3.177b, Dr.88,5ff. (s. 4.1.2.), Schol.I.7.3a, Dr.261,18ff. (s. 4.1.3.), sowie *φυσικώτερον* in Schol.O.1.1e, Dr.18,1ff. (s. 4.1.) und Schol.N.4.107b, Dr.83,1ff.

⁵⁷³ Vgl. Horn (1883) 52, dass Aristarch hier irre, da *δέμνιον* eben nicht den Geburtsort der Artemis bezeichne.

⁵⁷⁴ Vgl. dazu 2.6.7 und die Behandlung von Schol.N.1.4a, Dr.10,6ff.

- auch Paus. 5.14.6., der für diese Information u.a. auf eine nicht näher bezeichnete Ode Pindars als Beleg verweist).
- c) Einige beziehen es auf die Leidenschaft des Alpheios für Artemis und verweisen auf P.2.7, wo Ortygia als Sitz der Artemis der Flüsse bezeichnet wird (Ὀρτυγίαν [...] ποταμίας ἕδος Ἀρτέμιδος).
 - d) Andere sagen, dass Artemis Alpheische genannt werde, weil der Alpheios nahe des eleischen Artemisions hinabführe.
 - e) Es sei auch nicht schlecht (φαύλως), Ortygia als Ruhebett der Artemis zu bezeichnen, wie einen Aufenthaltsort und Zeitvertreib (οἶον ἐνδιαίτημα καὶ διατριβήν). Heilig sei nämlich die ganze Insel der Persephone. Dass aber die gleiche [Insel] der Artemis heilig sei, belege Kallimachos in der *Hekale* (frg.302 Pf.).

Während a) (zum Teil) und b) mythologische Erklärungen darstellen, bedienen sich c) und e) in philologischer Manier Parallelstellen und d) historisch-realkundlicher Kenntnisse (vgl. auch 4.1.5.). Auffällig ist der Wechsel der Darbietungsform: am Anfang eine Quellenangabe, doch alle folgenden Erklärungen ohne eine solche. Die Ansichten b) bis d) werden durch ἔνιοι oder εἶναι οἱ⁵⁷⁵ vertreten, wohingegen e) und die Hinzufügung von a) die Ansicht des Scholiasten oder seiner Quelle darzustellen scheint. Kategorisiert wird nur b), gewertet nur e).

c) wertend

Wie bereits vermerkt, lässt sich eine Kategorisierung nicht völlig getrennt von einer Wertung beobachten. Wenn nun im Folgenden die Wertung anderer Meinungen in den Blick genommen wird, so soll daran deutlich werden, mit welchen Kriterien die Kommentatoren und Scholiasten die Richtigkeit oder Plausibilität einer Interpretation beurteilen. Dabei soll unterschieden werden, ob es sich um eine absolute, d.h. einzeln beurteilte, oder relative, d.h. in Bezug zu anderen gesetzte, Wertung handelt.

⁵⁷⁵ Boeckh jedoch will ἔνιοι ergänzen.

c1) absolut

In Schol.P.5.80b Dr.182,14ff sagt der Scholiast zu einer Deutung des Didymos, dass dieser [die Pindarstelle] mit sich selbst übereinstimmend (ἑαυτῷ συνάδων), d.h. sich nicht widersprechend, verstehe. Diese Formulierung ist in den Scholien nur an dieser Stelle belegt.

In Schol.N.7.47, Dr.123,11ff. werden zwei Einwände vorgebracht, mit denen Aristarchs Deutung, der unter den von Neoptolemos Getöteten nicht Eurypylos und dessen Mannen, sondern Hektor und seine Leute versteht,⁵⁷⁶ zurückgewiesen wird:

- die Zerstörung Trojas [N.7.35] lasse sich nicht gut damit verbinden (μακρόθεν ἔσται);
- dieser Zusammenhang lasse das Enkomion nicht bestehen (ἐπὶ τὴν κοινότητα μεταβησόμεθα, δι' ἧς τὸ ἐγκώμιον οὐκ ἔσται).

Der erste Einwand betrifft die mythologische Überlieferung. Denn Neoptolemos war bei der Zerstörung Trojas anwesend und tötete Eurypylos (Homer *Od.* 11.519ff.). Hektor hingegen wurde von Achill vor der Zerstörung Trojas umge-

⁵⁷⁶ Das Verständnis dieses Scholions (zu N.7.32ff.) setzt eine andere Interpunktion und Lesart dieser Stelle, sowie daraus folgend ein anderes Subjekt voraus: Statt Maehlers Text (⁵1971, so auch Schol.N.7.46b) τιμὰ δὲ γίνεται/ ὧν θεὸς ἄβρον αὔξει λόγον τεθνακόντων/ βοαθῶν [Partizip] τοὶ παρὰ μέγαν ὀμφαλὸν εὐρυκόλπου/ μόλον [1. Pers. Sg.] χθονός. (Ehre wird denen zuteil, deren Ruhm nach ihrem Tod eine Gottheit üppig wachsen lässt. Helfend komme ich zum großen Nabel der weitbrüstigen Erde.) lesen die Scholien τιμὰ δὲ γίνεται/ ὧν θεὸς ἄβρον αὔξει λόγον. τεθνακόντων/ βοαθῶν [Genitivus absolutus] τοὶ παρὰ μέγαν ὀμφαλὸν εὐρυκόλπου/ μόλεν χθονός. Die Paraphrase der Scholien zieht die Verse 32-36 zusammen, woraus sich ergibt: „Ehre wird denen zuteil, deren Ruhm eine Gottheit üppig wachsen lässt. In pythischem Boden liegt Neoptolemos, nachdem er die Stadt des Priamos zerstört hat und alle Helfer [sc. Verteidiger der Stadt: nach Aristarch: οἱ περὶ τὸν Ἴκτορα; (wahrscheinlich) nach Didymos: οἱ περὶ τὸν Εὐρύπυλον] gestorben sind.“, d.h. ein Hyperbaton von τεθνακόντων βοαθῶν zu Πριάμου πόλιν in N.7.35, vgl. Heyn bei Abel 212]). Neoptolemos ist bei Pindar erst ab v.35 namentlich genannt, wird damit aber schon für den vorausgehenden Satz zum Subjekt. In der neuesten Auflage (⁸1987) schreibt Maehler allerdings: τιμὰ δὲ γίνεται/ ὧν θεὸς ἄβρον αὔξει λόγον τεθνακόντων/ Βοαθῶν, τοὶ [Relativpronomen] παρὰ μέγαν ὀμφαλὸν εὐρυκόλπου/ μόλον χθονός. Für eine ausführlichere textkritische Diskussion dieser Stelle vgl. Farnell II 291-294 und Carey 148-150, der Farnell folgt: Punkt nach τεθνακόντων, βοαθῶν als Partizip und μόλεν (Subjekt: Neoptolemos). Vgl. auch Erbse (1999) 26. Zur Überlieferungsgeschichte der Pindarstelle vgl. außerdem Abel 212f. und zum Scholion Horn (1883) 63.

bracht (*Il.*22.361ff.). Außerdem starb Achill vor der Eroberung (vgl. *Od.*24.36ff.). Da die Tötung der Helfer und die Zerstörung der Stadt beide von Neoptolemos ausgehen, kann mit der Tötung nicht Hektor, sondern nur Eurypylos gemeint sein.

Warum der Zusammenhang mit Hektors Tötung das Enkomion nicht bestehen lasse, darüber kann nur spekuliert werden. Wenn man unter *οἱ περὶ τὸν Ἑκτορα* nicht nur die Kampfgenossen Hektors versteht, sondern auch dessen Angehörige, so wären in der Tat die grausame Ermordung von Hektors Vater Priamos (vgl. Euripides *Hec.*21ff.) und seines kleinen Sohnes Astyanax (vgl. *Ilias parva*, frg. XIX Allen) enkomiastisch nicht verwertbar. „Unverfänglicher“ ist die Tötung des Eurypylos. Sollte diese Deutung zutreffen, so würde hier mit dem *πρέπον* der Gattung argumentiert.⁵⁷⁷

Schol.N.7.1a, Dr.116,22ff. widmet sich der Frage, warum Eileithyia am Anfang von N.7 zu finden sei.⁵⁷⁸

- a) nach einigen, weil der Adressat Sogenes jung gewesen sei und ein anderer gesiegt habe, Sogenes jedoch aus Gefälligkeit, da sein Vater darauf erpicht war, als Sieger verkündet worden sei. Didymos nenne dies aus dem Stehgreif erfunden (*αὐτοσχέδιον*), da niemand mit dem Namen eines anderen verkündet werde. Nur in den hippischen Agonen würden die Könige und Herrscher aufgeschrieben. Denn die Pferdezucht sei eine Demonstration des Reichtums und der Freigebigkeit, nicht der Stärke.
- b) Pindar habe in schlechtem Geschmack (*ψυχρευσάμενος*) auf den Namen des Siegers (gesund-geborener) angespielt. Diese Deutung sei

⁵⁷⁷ Mit der Angemessenheit des Lobes (sc. der mythologischen Vergleichsfigur) operiert auch Chrysipp in Schol.I.4.63a, Dr.232,15f.: Es müsse Odysseus und nicht Aias gemeint sein [sc. den Homer laut Pindar ehre], da Pindar [sc. wie aus I.4.35ff. zu ersehen] loben wolle, wenn ein körperlich Unterlegener durch Technik siegte [sc. was auf Odysseus, nicht aber auf Aias zutrifft]. M.E. ist an besagter Pindarstelle Folgendes gemeint: Unvorhersehbar ist der Kampf, sogar Aias unterlag der *τέχνη*, aber auch der wurde von Homer (erfolgreich für die Nachwelt) gelobt und die Macht der Worte zeigt sich darin. Pindar verbindet also zwei Gedanken: 1) Unvorhersehbarkeit des Kampfes, 2) Macht der Dichtung mit zwei Nebengedanken: a) wer nichts gewagt, von dem wird geschwiegen (30f.) und b) *τέχνη* vs. Körperkraft (34f.), wobei sich b) als das Unerwartete aus 1) (vgl. *καί* in 34) ergibt und 2) den Gedanken 1) in Kombination mit a) fortführt: Unabhängig vom Ausgang bestimmt die Dichtung das Nachleben.

⁵⁷⁸ Kritisch beurteilt Fränkel (1961) 387-394 die gebotenen Lösungsvorschläge (bes. 390f. und 393f.). In der langen Auflistung von Interpretationsvorschlägen erkennt er ein Zeichen der Gelehrsamkeit des Didymos (391 Fn.1). Kritisch auch Lefkowitz (1975) 175f.

- nicht gut (οὐκ εὖ), da Pindar zu so etwas nur dann geneigt sei, wenn Homonymien vorlägen [vgl. 2.6.7.]. Dies sei aber hier nicht der Fall.
- c) Der Vater sei Priester der Eileithya. Dies sei aber unbezeugt (ἀμάρτυρον).
 - d) In der Nachbarschaft des Sogenes sei ein Heiligtum der Eileithya. Aber auch dies sei nicht belegt (οὐχ ἱστορεῖται).
 - e) Pindar lobe stets die von Natur aus Guten. Doch warum solle Pindar in eigentümlicher Weise bei Sogenes die Eileithya mit eingenommen haben, und nicht auch bei den anderen, die sich durch ihre Wohnnatur auszeichnen?
 - f) Aristodemos sage besser (βέλτιον), dass Sogenes ein spätgeborenes Kind sei, um das sein Vater Eileithya gebeten habe.

Dieses Scholion demonstriert in konzentrierter Form sowohl die Erklärungs- als auch Wertungsstrategien der Kommentatoren. Für ein zunächst zusammenhanglos erscheinendes Detail wird nach Verbindungen durch die Herkunft und Familie (c und f) oder den Wohnort (d) des Siegers oder durch die Umstände des Sieges (a) oder durch pindarische Gewohnheiten (b und e) gesucht.⁵⁷⁹ Bewertet⁵⁸⁰ werden Deutungen danach, ob sie belegbar sind (c und d), den geschichtlichen Tatsachen entsprechen (a) oder zu Pindar und seiner Dichtung passen (b und e).⁵⁸¹

c2) relativ

Zu den relativen Wertungsbegriffen gehören zum einen natürlich die schon unter den Kategorien behandelten Komparative (ἱστορικώτερον, πιθανώτερα etc., s.o. b).⁵⁸² Zu weiteren Wertungskomparativen gehören:

- ἄμεινον/ βέλτιον: Schol.N.4.5, Dr.64,8ff.: Aristarch versteht viv regulär als Singular. Doch durch diesen Bezug entsteht ein Zusammenhang, der als ungültig (ἄκυρον) bezeichnet wird. Nach Didymos

⁵⁷⁹ Vgl. dazu auch 2.4.1.2 (Mythos und Sieger) und 2.2. (Verhältnis Anlass-Text).

⁵⁸⁰ Vgl. auch Schol.O.10.91, Dr.335,10f. wo eine abgelehnte Deutung bzw. deren Vertreter als εὐήθως bzw. φαντασθέντες bezeichnet werden; und Schol.P.9.43b, Dr.224,14f., wo diese ἄτοποι genannt werden. Die Kategorie des ἄτοπον findet sich auch in Schol.O.9.134d, Dr.298,15ff.

⁵⁸¹ Für eine ähnlich umfangreiche Diskussion vgl. Schol.N.1.49b+c, Dr.19,1ff. (s. 2.4.1.1.).

⁵⁸² Hinzuzufügen wäre noch ἱστορικώτερον in Schol.O.3.1d, Dr.107,4ff.

sei es besser (ἄμεινον), viv als Plural zu verstehen. Didymos zieht Euripides *Bacch.* 32 zum Beleg heran für den sorgloseren Umgang der Dichter nach Homer mit den Pronomina,⁵⁸³ Schol.O.7.161a, Dr.233,23ff. erwägt, ob mit ὕμνου τεθμὸν Ὀλυμπιονίκων (das olympionikische Gesetz des Hymnos, O.7.88) der Hymnos auf den Olympioniken oder Sieger selbst, da dieser nach seinem Sieg das Gesetz [sc. Maßstab] des Hymnos geworden sei (οὗτος γὰρ νόμος ἐγένετο νικήσας τοῦ ὕμνου). Da Pindar fortsetze mit ἄνδρα τε πῦξ ἀρετῶν εὐ-/ρόντα (und den Mann, der im Faustkampf seine Tugend fand), sei ersteres besser (βέλτιον).⁵⁸⁴

- καλλίων/ κάλλιον: Schol.I.1.23, Dr.201,13ff.: Als schöner (καλλίων) wird eine Auffassung (ἐκδοχή) bezeichnet, die eine Harmonisierung einer rhetorischen Figur (etwas getrennt Zutreffendes wird κοινῶς gesagt, vgl. dazu 2.4.2.2.) mit dem Mythos ermöglicht.⁵⁸⁵
- οικειότερα: Schol.N.7.25a, Dr.120,21f.: Eine auf Pindars Geldgier bezogene Deutung wird zugunsten einer als angemessener bezeichneten Auffassung (οικειότερα δὲ αὕτη ἢ ἐκδοχή) zurückgewiesen, da diese sich aus dem Vorhergehenden ergebe (ὡς ἐξ ὧν ἐπάγει).⁵⁸⁶
- ἀπλούστερον: Schol.P.7.6a, Dr.203,5f.: Nach diversen Konjekturevorschlägen wird schließlich Didymos' Deutung ohne Änderung als einfacher (ἀπλούστερον) vorgestellt.

4.3. Wertungskategorien

Im Zuge der Behandlung der Deutungskategorien sind bereits viele Wertungskategorien wie Glaubwürdigkeit, Belegbarkeit oder Logik angeklungen. Interessanterweise wird, wie aus den bisherigen Ausführungen deutlich geworden sein dürfte, mit den gleichen Wertungskategorien, mit denen andere Deutungen gemessen werden, auch Pindars Dichtung selbst eingeschätzt.

⁵⁸³ Vgl. dazu auch Horn (1883) 60f., der Aristarchs Deutung verteidigt.

⁵⁸⁴ Aufgrund der Häufigkeit beider Begriffe wird auf weitere Beispiele verzichtet und auf die Konkordanz von Arrighetti/ Montanari/ Calvani (1991) verwiesen. Zu den mit „besser“ zu übersetzenden Ausdrücken vgl. Deas (1931) 37f.

⁵⁸⁵ Noch ein weiteres Mal wird κάλλιον als Wertung für eine Deutung gebraucht: Schol.P.10.85c, Dr.251,4.

⁵⁸⁶ Dies ist der einzige Beleg in den Scholien von οικειοτερ- als Wertungsausdruck für Interpretationen.

Über die Vielfalt der wertenden Ausdrücke informiert Drachmanns Index XVII *Iudicia* (III 362f.). Im Folgenden seien daher nur die nicht dort verzeichneten Ausdrücke⁵⁸⁷ aufgenommen.⁵⁸⁸

- ἀπρεπής: Laut Schol.N.1.74a, Dr.24,3ff. dürfe man ἀπεπλος nicht als „nackt“ verstehen, das wäre ein unangemessenes Bild (ἀπρεπής γὰρ ἢ εἰκόν), sondern man müsse verstehen, ohne Peplos, also im Chiton.⁵⁸⁹
- ἀπρόσλογον: Schol.N.3.114b, Dr.58,5ff. (vgl. dazu 2.5.1.).
- εὐσυμβόλω: Schol.I.6.67b, Dr.257,2f. (vgl. dazu 2.5.1.).
- ἰκανῶς (vgl. LSJ III: *adaequately*): Nach Schol.N.3.138a, Dr.61,19ff. habe Pindar adäquater Weise um der Verzögerung willen das Bild des Adlers (N.3.80f.) mit hineingenommen, da das Gedicht lange Zeit nach dem Sieg geschrieben sei (vgl. N.3.80). Das Bild der Schnelligkeit (vgl. bei Pindar: ὠκύς) wird hier als Kontrast zur späten Ablieferung des Auftragswerkes verstanden. Bei Pindar kommt durch die Gegenüberstellung Adler – Dohle (N.3.82) zusätzlich die polemische Note gegen rivalisierende Dichter ins Spiel (vgl. dazu 1.2.). Insofern ist das Adlerbild, wenn man es auf Pindar bezieht,⁵⁹⁰ weniger ein Kontrast denn eine Rechtfertigung: Pindar ist der Adler und den anderen Dohlen-Dichtern überlegen; schnell ist der Adler und die krächzenden Dohlen sind niedrig am Boden (N.3.82); insofern spielt die Verzögerung weniger eine Rolle als der Gegensatz zu den anderen Dichtern, wie es die betonte Formulierung ἔστι δ' αἰετὸς ὠκύς ἐν ποτανοῖς (es ist aber der Adler schnell unter den Vögeln) und die Fortsetzung mit dem schnellen Beutefang (d.h. bezogen auf das Dichten die Treffsicherheit des Lobes ohne Umschweife) deutlich machen.
- πῖθανῶς: Schol.N.8.6, Dr.141,6f.: Glaubwürdiger Weise (πῖθανῶς) nenne Pindar die Erototen „Hirten der Geschenke Aphrodites“ (πομπένες [...] Κυπρίας δόρων, N.8.6f.). Wie nämlich der Hirt die Herde, so

⁵⁸⁷ Sie erscheinen allerdings im Index XX *Sermo technicus*.

⁵⁸⁸ Bis auf Formen des Stamms πῖθαν-, für die auf die Konkordanz von Arrighetti/ Montanari/ Calvani (1991) für weitere Beispiele verwiesen wird, handelt es sich jeweils um den einzigen Beleg überhaupt für dieses Wort bzw. den einzigen Beleg in dieser Verwendungweise. Zu literarkritischen Begriffen in den Pythienscholien vgl. auch Mazzotti (2003).

⁵⁸⁹ Vgl. dazu auch Wilson (1980) 104 und 4.1.

⁵⁹⁰ Vgl. dazu auch NH II 332, dass moderne Interpreten Pindars Adlervergleiche eher auf den Sieger, antike auf Pindar beziehen (so sieht 143, Dr.62,4ff. für obige Stelle die Dohlen als die Rivalen Pindars, im Besonderen Bakchylides).

weidet der Eros die Zusammenkünfte (τὰς συνουσίας). Aufschlussreich ist hier, wie gesagt, dass auch Pindars Dichtung dem Kriterium der Glaubwürdigkeit unterworfen wird und seine Aussagen gewissermaßen als überprüfbare Informationen und Bilder verstanden werden (vgl. dazu auch die Einführung von 4.1.).⁵⁹¹

- ὑπερβαλλόντως: Schol.O.2.13b, Dr. 61,15ff. übt Kritik an Pindars Loben: Ganz und gar übermäßig (πάνυ δὲ ὑπερβαλλόντως) erhebe Pindar das Enkomion, indem er durch Ausweitung (κατ' ἐπίτασιν) [den Sieger] Theron sogar die Blüte berühmter Vorfahren nenne.

⁵⁹¹ Für die Bewertung Pindars nach der Glaubwürdigkeit vgl. auch Schol.O.7.118a, Dr.224, 12f. und Schol.I.4.11c, Dr.226,20ff.; für die Glaubwürdigkeit anderer Deutungen vgl. z.B. Schol.N.1.49b+c, Dr.19,1ff. (s. 2.4.1.1.).

2. KAPITEL: REZEPTIONSSPUREN HELLENISTISCHER PINDARPHILOGIE¹

Auf der Grundlage der literarkritischen Analyse des ersten Kapitels werden im Folgenden die horazischen Oden auf Rezeptionsspuren hellenistischer Philologie hin untersucht.² Dabei stehen hier, wie im ersten Kapitel, Einzelanalysen im Mittelpunkt, deren Zusammenschau erst im dritten Kapitel unternommen wird. In diesem Sinne versteht sich das zweite Kapitel als thematisch geordneter Stellenkommentar mit dementsprechender Strukturierung.

A Stellenbezogen

1. Übernahme einer Deutung bzw. Paraphrasenformulierung

a. allgemein

1) NH I 119 ziehen zur Erklärung von *geluque acuto* (1.9.3) u.a. die Pindarscholien heran. Schol.P.1.39, Dr.14,4ff. erläutert Pindars *χιόνος ὀξείας* (scharfen Schnees): Es sei gesagt entweder wegen der Dichte des Niederschlags (*πυκνότητα τῆς καταφορᾶς*) oder wegen der Kälte (*ψυχρότητα*), weil diejenigen, die ihn berühren, gleichsam wie von einem Stachel getroffen werden (*ὅμοιον τι πάσχουσιν τοῖς κεντούμενοις*).³ Das ungewöhnliche Attribut *acutus*⁴ würde in beiden Deutungen des Scholions von *ὀξείας* Sinn ergeben: Die Dichte passt zum Erstarren der Flüsse (*flumina constiterint*), der haptische Eindruck leitet über zur folgenden Aufforderung, für Feuerholz und Weinausschank zu sorgen (1.9.5-8).

*2) Horaz' Wendung *quid sit futurum cras fuge quaerere* (1.9.13) hat inhaltlich Vorbilder u.a. bei Pindar. Die Paraphrasen der Scholien wählen jedoch eine Formulierung, die näher an der horazischen ist. In N.3.75 heißt es, dass das sterbliche Alter zwingt, das Naheliegende zu bedenken (*παρκείμενον φρονεῖν*). Nach

¹ Die mit einem * versehenen Fälle bezeichnen unsichere Beispiele, bei denen ein Topos vorliegt oder ein Einfluss aus anderer Quelle leicht denkbar ist. Sie sind dennoch (in Auswahl) hier aufgenommen, um die Grenzen dieser Methode im Sinne einer Definierung zu zeigen.

² Zum Vorgehen vgl. Einleitung 1. und 2.1.2.

³ NH zitieren auch Porphyrios Erklärungsmöglichkeiten: a) wegen des Stechens der Kälte (*ad sensum frigoris pertinet quod velut vitrum pungat*), b) weil Eis wie Glas scharf ist (*quod frigus velut vitrum acutum sit*).

⁴ Das OLD 6b zitiert in dieser Bedeutung nur Horaz und spätere Autoren!

Aristarch (Schol.129a, Dr.60,12ff.) wird dies als δεῖ περὶ τοῦ παρόντος (129b: ἐνεστῶτος) φροντίζειν καὶ μὴ περὶ τῶν ἐσομένων πάντων paraphrasiert. Bei beiden findet sich, im Gegensatz zu Pindar, ein Futurpartizip⁵ des Verbs εἶναι bzw. *esse*.⁶

Ähnliches lässt sich auch in 3.8.27 *cape dona praesentis horae* beobachten. In Gegenüberstellung mit dem gleichen Scholion zeigt sich, dass bei Horaz und im Scholion ein Präsenspartizip von εἶναι bzw. *esse* verwendet wird.⁷

Auch Schol.P.3.106, Dr.76,16ff. deutet die pindarische Metaphorik γνόντα τὸ παρ ποδός, οἷας εἰμὲν αἴσας temporal um: οἷον τὸ ἐνεστῶς, τὰ καθεστῶτα.⁸

Während also Pindar lokale Metaphorik (παρκεῖμενον, παρ ποδός) als Ausdruck für in der Macht des Menschen Stehendes bevorzugt,⁹ verwenden die Scholienparaphrasen temporale Ausdrücke, wie auch Horaz. Sie geben dem römischen Dichter also auf diese Weise die Möglichkeit an den Gedanken der Zeit und Vergänglichkeit zugleich denjenigen des Maßhaltens zu knüpfen. Die Wichtigkeit dieses Gedankens als Element griechischer Lyrik betont Schol.I.8.26a, Dr.271, 12ff., indem es ihn als pindarischen Topos identifiziert: „Dass man sich an das

⁵ *futurus* ist bei Horaz ein seltenes Wort und taucht in den Oden nur noch zweimal auf (1.7.28 und 3.29.29: bei letzterer Stelle liegt auch ein verwandter Gedanke zugrunde).

⁶ Pindars Wendung ἐσόμενον προῖδεῖν (N.1.28) ist in etwas anderem Zusammenhang gebraucht, denn dort ist das mögliche Voraussehen bzw. –wissen gemeint, das ein Mensch haben kann.

⁷ Vgl. auch Schol.P.3.38c, Dr.68,10: Pindars (αἰσχύνων) ἐπιχώρια wird als παρόντα paraphrasiert. Interessant ist auch die Parallelität der Ausdrücke des Verachtens: bei Pindar αἰσχύνων und bei Horaz *sperne* in 1.9.16. Pindar allerdings spricht von einer Art Menschen, die das Vorhandene verachten und auf das Ferne schauen. Diese nennt er ein φῶλον ματαιότατον. Diese gnomische Partie dient als Bemerkung zum unmäßigen Verhalten von Asklepios' Mutter Koronis (ähnliches folgt dann 59ff. noch einmal über Asklepios selbst). P.3 ist laut Scholien (vgl. inscr.a, Dr.62,13ff.) an den kranken Hieron gerichtet und in diesem Sinn sind die Ermahnungen zur Zufriedenheit mit den gegenwärtigen Verhältnissen zu verstehen. Horaz hingegen mahnt den angesprochenen Knaben, Liebschaften und Reigentänze, sc. das, was in der Jugend einem besonders zu Gebote steht, nicht zu verachten. Grundsätzliche Absicht der Ermahnung stimmen also überein, genauer Inhalt und Adressat (auch das Verhältnis Adressat-Sprecher) sind aber nicht vergleichbar.

⁸ Vgl. auch Schol.P.10.98, Dr.251,19f.: bei Pindar wiederum φροντίδα τὰν παρ ποδός:/ τὰ δ' εἰς ἐνιαυτὸν ἀτέκμαρτον προνοῆσαι, in der Scholienparaphrase hingegen wird τὰ μέλλοντα hinzugefügt.

⁹ Vgl. jedoch O.12.9 τῶν μελλόντων τετύφλωνται φράσαι im Pindartext (vgl. dazu B 6.4a). Das Imperativische von N.3.75 und P.3.59ff. rückt diese Stellen jedoch näher zu den obigen Horazversen.

Gegenwärtige (τῶν παρόντων καὶ ἐνεσηκότων) halten solle und nicht nach dem Zukünftigen (τῶν μελλόντων) streben, sagt Pindar immer.¹⁰

3) NH I 329 sprechen sich in 1.28.16 für die Änderung des überlieferten *semel* zu *simul* aus (wegen des Widerspruchs zu 1.28.10f. *iterum*) und führen als Parallele u.a. θνάσκομεν γὰρ ὁμῶς ἅπαντες (I.7.42) an.

Schol.I.7.59, Dr.267,26ff. paraphrasiert diesen Vers unter Verwendung von καθάπαξ und ἐνὶ καὶ τῷ αὐτῷ θανάτῳ. Hält man an der Überlieferung *semel* fest und vergleicht mit Pindar, so scheint Horaz in seiner Deutung von ὁμῶς durch die Scholien beeinflusst (καθάπαξ = „ein für allemal“),¹¹ wobei er zusätzlich ἐνὶ καὶ τῷ αὐτῷ in *semel* zusammenzieht. Auf diese Weise entsteht auch kein Widerspruch zu *iterum*. Ein und derselbe Tod erreicht jeden und dieser ist insofern ein für allemal, da auch Euphorbos nicht als Euphorbos, sondern als Pythagoras wiedergeboren wurde.¹²

4) NH I 361 schlagen für das an den Barbitos gerichtete *tecum* (1.32.2) u.a. O.14.5f. als Parallele vor, da die Sprache des Gebets evoziert werde und man „with thy help“ verstehen könne. „Mit euch [sc. Chariten] wird das Erfreuliche und Angenehme für die Sterblichen vollendet.“ (σὺν γὰρ ὑμῖν τὰ <τε> τερπνὰ καὶ τὰ γλύκε' ἄνεται βροτοῖς), soweit Pindar. Schol.O.14.7a, Dr.391,7ff. paraphrasiert: „Die erfreulichen Worte bleiben durch euch dauerhaft für alle Zeit (οἱ ἐπιχαρεῖς λόγοι δι' ὑμᾶς πᾶσι μόνιμοι διὰ παντὸς).“

Das Scholion fügt also die Gedanken ein, dass es sich um Worte handelt und um das Überleben in der Nachwelt. Beides spielt bei Horaz eine Rolle: *lusimus tecum, quod et hunc in annum/ vivat et pluris*. Eine Parallelisierung zu den Chariten wird durch *decus, grata* und *dulce* als Eigenschaften des *barbitos* (13ff.) gezogen. Anwesend sind die Chariten bei Mählern der Götter in O.14.9: Von Mählern ist auch in 1.32.13f. die Rede (*dapibus suprema Iovis*).¹³

¹⁰ Erklärt wird Pindars τὸ πρὸ ποδὸς χρῆμα: Hier liegt also wiederum eine Änderung der Metaphorik von lokal zu temporal vor, wovon nur implizit im folgenden Pindartext durch αἰών in I.8.14 die Rede ist.

¹¹ Vgl. LSJ: *once for all*.

¹² Auf diese Anekdote spielt Horaz in 1.28.9ff. an.

¹³ Allerdings ist für letzteres wohl Homer *Od.17.271* Urbild: Die Götter haben die Phorminx zur Gefährtin beim Mahl gemacht. Diesen Vers zitiert aber auch Schol.N.9.18b, Dr.151,21ff. anlässlich der Erwähnung der Phorminx bei Pindar. Auch in *Il.1.603f.* sind Phorminx und Musen beim Göttermahl anwesend (vgl. auch *Od.8.99*).

*5) Die Aretalogie in der abschließende Strophe von Horaz' Hymne an den Barbitos (1.32) lässt sich als eine Kombination dreier Nemeenstellen mit der jeweiligen Scholienparaphrase deuten:

*o decus Phoebi et dapibus supremi
(1) grata testudo Iovis, o laborum
dulce (2) lenimen medicumque,¹⁴ salve
rite vocanti.*

(1) *grata*

In N.3.17ff. nennt Pindar den Sieg Heilmittel für die Mühen und Schläge

καματοδέων δὲ πλαγῶν/ ἄκος ὑγιερὸν ἐν βαθυπεδίῳ Νεμέα/ τὸ καλλίνικον φέρει

Schol.N.3.29, Dr.47,6ff. paraphrasiert:

τὴν νίκην φάρμακον ἔσχε τῶν πληγῶν· οἱ γὰρ νικήσαντες οὐδὲ εἰ τραύματα ἔχουσιν, αἰσθάνονται διὰ τὸ ἥδεσθαι

Das Scholion fügt den Gedanken der Freude als Auslöser für die Heilung der Mühen hinzu (vgl. *grata*).¹⁵

(2) *lenimen*

Pindar beginnt seine vierte Nemee folgendermaßen:

Ἄριστος εὐφροσύνα πόνων κεκριμένων
ιατρός· αἱ δὲ σοφαί
Μοισᾶν θύγατρεις ἀοιδαὶ θέλξαν νιν ἀπτόμεναι

Schol.N.4.5, Dr.64,8ff. diskutiert, wer mit *νιν* (N.4.3) gemeint sei. Ergebnis des Didymos (Dr. 64,18ff., gegen Aristarch, der *νιν* auf *εὐφροσύνα* bezieht) ist: Die

¹⁴ Durch Lachmanns Konjektur *medicumque* (für *mihi cumque*) entsteht eine weitere Parallelisierungsmöglichkeit mit Pindar, vgl. ἄκος ὑγιερὸν (N.3.18) und φάρμακον (Paraphrase), sowie *ιατρός* (N.4.2).
Zur Textkritik von 1.32.5 vgl. NH I 365-367.

¹⁵ Bei Pindar zuvor allerdings: *χαρίεντα δ' ἔξει πόνον* (N.3.12).

Gedichte bezaubern die Mühlen. Außerdem enthält die Paraphrase des Didymos *μαλάσσοσαι* (mildern, lindern) zusätzlich zu *ἀπτόμεναι* (vgl. *leni-men*).

In der achten Nemee heißt es (N.8.49f.): *ἐποιδᾶς δ' ἀνήρ/ νόδονον καί τις κάματος θῆκεν*. Schol.N.8.82a/b, Dr.148,14f./19f. paraphrasieren mit *ποιητῆς δέ τις* bzw. *κουφίζει τὸν κάματον*. Das Scholion 82a macht den unbestimmten *ἀνήρ τις* Pindars zum Dichter, was für das poetologische Gedicht 1.32 von einiger Bedeutung ist, und 82b fügt die Formulierung des Erleichterns *κουφίζει* in der Paraphrase hinzu (vgl. *leni-men*).¹⁶

Die bei Pindar angelegte Gedankenverbindung (am deutlichsten in N.4) von Freude, Heilung und Erleichterung durch Dichtung wird also in den Scholienparaphrasen expliziert und im Falle von N.8 auch poetologisiert.

6) Laut Syndikus¹⁷ sei der junge Achill ohne Meute jagend in N.3.50-52 Vorbild für die Augustusdarstellung in 1.37, denn in homerischen Parallelen werde die Hetzjagd mit Hunden durchgeführt, die zu Augustus nicht gepasst hätten.

In 1.37.18-20 wird Augustus verglichen mit einem *citus/ venator in campis nivalis/ Haemoniae*. Pindar beschreibt Achill als Jäger ohne Hunde und ohne Netze und als stark mit seinen Füßen (N.3.50ff.). Ein zugehöriges Scholion (Schol.N.3.88, Dr.55,10ff.) erklärt zur Wirkungsabsicht Pindars: „Seine Stärke und Schnelligkeit drückt er dadurch [sc. durch die Beschreibung der Jagd ohne Hunde und Netze] aus.“ (*τὴν ἰσχὺν καὶ τὴν ταχυτῆτα αὐτοῦ διὰ τούτων παρίστησι*). Auch Horaz scheint besonders die Schnelligkeit im Auge zu haben, da er den Jäger *citus* nennt, d.h. die Pindarstelle und die mit ihr verbundene Erklärung des Scholions zur Wirkungsabsicht liefern die Projektionsfläche für Horaz' Vergleich mit dem Jäger, der wie der bei Pindar erwähnte Achill aus Thessalien stammt.¹⁸

¹⁶ Außerdem wird Homer (*Od*.19.457) als Beleg dafür angeführt, dass die Alten (*οἱ ἀρχαῖοι*) durch Gesänge Heilung und Pflege gefunden hätten. Vgl. auch Horaz 4.11.35f. (*minuentur atrae/ carmine curae*) und *Epod.* 13.17 (*omne malum vino cantuque levato*; als Rat des Chiron an Achill!)

¹⁷ Syndikus I 326 Fn.19.

¹⁸ NH I 416 weisen daraufhin, dass im Winter (vgl. *nivalis*) normalerweise ohne Hunde gejagt wurde. Als Gegenbeispiel wird jedoch gerade Horaz *Epod.* 6.5ff. vorgebracht: d.h. Horaz ändert hier bewusst die Darstellung der Jagd.

Vgl. auch Schol.N.3.86, Dr.55,8f.: Pindars „diesen [sc. Achill] bestaunen Artemis und die mutige Athene“ (N.3.49) wird paraphrasiert mit „sie bestaunen an ihm seine Männertaten (*ἀνδραγαθημάτων*)“. Männlich ist auch Augustus' Gegnerin Kleopatra in 1.37.22: *nec muliebriter*.

*7) In 2.5.11 gebraucht Horaz *autumnus* (Erntezeit/Herbst) in erotischem Kontext: Man¹⁹ solle von der unreifen Traube lassen. Der Herbst werde schon die Traube reifen lassen. Aus dem Folgenden wird klar, dass dies auf die Frauen und ihr Alter bezogen gemeint ist.

Pindar gebraucht das griechische Äquivalent ὀπώραν in ähnlichem Kontext: „Die früheren Dichter schrieben einen Hymnus auf Knaben, wenn einer schön war und die süßeste Reife (ὀπώραν) besaß, die an Aphrodite erinnert.“ (I.2.4f.). Schol.I. 2.8, Dr.214,6f. deutet dies so aus: „ὀπώραν dürfte er die Blütezeit des Körpers (τὴν τοῦ σώματος ὄραν) und die Blüte der Schönheit nennen²⁰ (τὸ τοῦ κάλλους ἄνθος).“²¹

Auch bei Horaz soll diese Blütezeit (im Gegensatz zu *immitis uvae*, v. 10) abgewartet werden. NH II 85f. belegen zwar die Topik dieses Bildgebrauchs. Dennoch sprechen für einen Einfluss der Pindarstelle und ihrer Kommentare folgende Verbindungslinien: Pindar äußert sich über die Knabenliebe der früheren Dichter.²² Nach Schol.I.2.1b, Dr.213,22ff. beziehe Pindar dies auf Alkaios, Ibykos und Anakreon, die älter als Pindar gewesen seien. Laut 1.32 ist Alkaios ein/das wichtige(s) Vorbild für die Odendichtung und in 1.32.11f. wird auf dessen παιδικὸς ἔρωσ angespielt.²³ Außerdem lassen sich auch Anakreon-Einflüsse in 2.5 selbst festmachen.²⁴ In 2.5.17-24 ist vom Gefallen an Mädchen und Knaben die Rede.²⁵ Darüber hinaus dürfte Horaz hier sich selbst,²⁶ also einen Dichter nach archaischem Vorbild, der er sein will,²⁷ ansprechen, d.h. er dichtet aus per-

¹⁹ Unbestimmt bleibt, ob Horaz sich selbst oder einen ungenannten Adressaten anspricht: vgl. Syndikus I 361 Fn.2 und das Folgende oben.

²⁰ Zu εἴη λέγων: εἰμί + Pc = Verbum simplex vgl. Kühner/ Gerth I 38, Anm.3.

²¹ Vgl. auch die Paraphrase von Schol.I.2.1a, Dr.213,15f.

²² Vgl. Schol.I.2.1a, Dr.213,17f.: Dass bei den Lyrikern der Impetus der Gedichte (ἡ τῶν ποιημάτων σπουδή) auf die Knabenliebe gerichtet war, sei allgemein bekannt. Die ‚Informationen‘ über die Neigungen der alten griechischen Lyriker können also auch einer anderen Quelle entstammen. Vgl. auch die Diskussion der knabenliebenden archaischen Lyriker, unter denen neben Alkman, Stesichoros und Ibykos auch Pindar erscheint, bei Athenaios 13.75f.

²³ Vgl. auch NH I 364, die auf Schol.O.11.15a, Dr.346,14f. verweisen, wo ein Alkaiosfragment zitiert wird, in welchem der Name Lykos auftaucht. Moderne Herausgeber sehen darin jedoch eine korrumpierte Variante von Alkman frg. 1.2 PMG. Dass durch den unbewussten Fehler eines Abschreibers gerade der Name des Lykos in Verbindung mit Alkaios entsteht bzw. gebracht wird, ist dennoch aussagekräftig für die Topik, auf die Horaz anspricht.

²⁴ Vgl. NH II 78.

²⁵ Vgl. NH II 77, vgl. auch 4.1 und 4.10. Weiteres s. 3. Kap. 2.2.6.1.

²⁶ So NH II 77, dagegen Syndikus I 361f.

²⁷ Vgl. z.B. 1.1.35f., 1.32 und 3.30.13f.

sönlicher Neigung und wie die archaischen Lyriker in I.2 nicht im Dienst der dort kritisierten erwerbstätigen Muse.²⁸

8) In 2.9 ermahnt Horaz den Dichterkollegen Valgius, von seiner Trauer abzulassen, da es nicht immer regnen werde (*non semper imbres...*) Sie sollten vielmehr gemeinsam von den Siegen des Augustus singen (19f. *nova tropaea*).²⁹

Pindar verwendet ebenfalls Witterungsmetaphorik für das Umschlagen einer Situation: Kastor habe nach dem Winterregen heiteres Wetter gebracht (P.5.10f. εὐδίαν [...] μετὰ χειμέριον ὄμβρον). Schol.P.5.12a, Dr.173,21ff. (ähnlich auch 12c) deutet Pindars Aussage jedoch als Anspielung (ὕπαινύττεται) auf die politische Situation nach einer Staatsumwälzung (νεωτερισμός) um.

Bei Horaz finden wir diese durch das Scholion vorbereitete Verbindung des Wetterbildes mit politischen Umständen, allerdings in freierer Form: Denn das Motiv vom Wetterwechsel scheint zunächst zur allgemein ethischen Ermahnung vor übermäßiger Trauer über den verlorenen Mystus (2.9.9f.) zu dienen. Wie im Folgenden dann offenbar wird, ist aber die neue politische Situation Grundlage für den Umschlag ins Positive.³⁰ Die poetologische Note wird sehr deutlich: Valgius solle nicht mehr Elegien dichten (2.9.9 *flebilibus modis*),³¹ sondern Preislieder (2.9.18ff.). Insofern spielt auch der pindarische Hintergrund eine wichtige Rolle, da Pindar gewissermaßen Maßstab panegyrischer Lyrik ist (vgl. 4.2.17-24).

²⁸ Vgl. auch ὀπώραν in N.5.6: Pindars „Reife der sanften Rebe auf den Wangen“ wird von Schol.N.5.10a, Dr.90,1f. so erklärt: Er allegorisiere und meine das Bartlose durch den blühenden Rebstock, κυπριζούσης ἀμπέλου: κυπρίζω ist ein seltenes Wort. LSJ bieten nur einen Beleg aus der Septuaginta. Dort taucht es in der Übersetzung des Hoheliedes zweimal auf (2.13 und 15), jeweils zur Wiedergabe des in dieser Verwendung nur dort zweimal belegten hebräischen s^cmādar (sonst nur noch in 7.13, aber in anderer Junktur, im Griechischen: κυπρισμός). Dann finden wir (laut TLG) κυπρίζω bei der Auslegung eben dieser Stellen in den griechischen Kirchenvätern (z.B. Gregor von Nyssa oder Gregor von Nazianz; vgl. z.B. bei ersterem ed. Langerbeck VI p. 95,17ff.) oder späteren Anspielungen auf diese Stelle. Photius' Lexikon glossiert κυπρίζουσαι (passend zum Kontext im Hohelied) mit ἀνθοῦσαι. Es bleibt aber eine auffällige Vokabel und lässt sofort an Kypris/ Venus denken, eine Konnotation, die bei Pindar nicht mitschwingt, aber zur erotischen Bildwelt des Hoheliedes passt. Auch bei Horaz finden wir die Verbindung von Jugend mit Trauben-Bild und Liebschaft. Nicht auszuschließen ist allerdings, dass gerade die Beleglage auch auf eine Spätdatierung des Scholions, d.h. nach Horaz, hinweist.

²⁹ Für eine poetologische Lesart von 2.9 vgl. Lowrie (1997) 83-93 und Davis (1991) 50-60.

³⁰ Zum Motiv des Wetterwechsels vgl. auch B 4.a.4) und A 4.b.2).

³¹ Vgl. NH I 371 zu *miserabiles elegos* in 1.33.2f., die auf die antike Etymologie von Elegie als Ableitung ἔλεος und 2.9.9f. hinweisen, sowie *Ars* 75f. (*versibus impariter iunctis querimonia*) parallelisieren.

9) Hannibal³² spricht in Horaz' Drusus-Ode davon, dass die Hände der Familie der Claudier alles vollenden können und dass diese von Iuppiter verteidigt würden (*nil Claudiae non perficiunt manus, quas [...] Iuppiter/ defendit*, 4.4.73f.). Diese Betonung der Hände einer Person, wenn über deren Erfolg gesprochen wird, scheint von einer Erklärung von Schol.N.3.101b, Dr.57,4ff. inspiriert.³³ Bei Pindar heißt es, dass Chiron seinen Pflegling Achill erzog, damit er nach Troja segelnd Hand an die speertragenden Aithopier lege und im Sinn festfüge, dass deren Herr Memnon nicht wieder nach Haus gelange (*ἐγγεσφόροις ἐπιμείζαις/ Αἰθιόπεσσι χεῖρας ἐν φρασί πά-/ ζαιθ', ὅπως σφίσι μὴ κοίρανος [...] πάλιν οἴκαδ'* [...] Μέμνων μόλοι, N.3.61-63).

Benanntes Scholion erwägt, die Rede auf den Sinn des Achill zu beziehen (*ἐπὶ τῶν αὐτοῦ φρενῶν τοῦ Ἀχιλλέως δεκτέον τὸν λόγον*), damit [es heiße, dass] er [sc. Achill] seine eigenen Hände befestige, und die befestigten Hände seinem Sinn darbiete (*ἴν' ἑαυτοῦ τὰς χεῖρας πήξαιτο, πεπηγυῖας παράσχοι ταῖς φρεσίν*), damit [sich ergebe, dass] er, was er sich vornimmt im Geiste, darin von den Händen unterstützt werde. Manchmal nämlich würden wir etwas zu tun gedenken, seien dann aber zu schwach es auszuführen, weil wir von unseren Händen keine Unterstützung erlangen (*ἐνίστε γὰρ ἐπιθυμοῦμέν τι κατορθῶσαι, καὶ ἄσθενοῦμεν αὐτὸ ποιῆσαι μὴ ὑπηρετούμενοι ταῖς χερσίν*). Wie Abel³⁴ gesehen hat, las der Scholiast *ἐγγεσφόροις Αἰθιόπεσσι χεῖρας ἐν φρασί πάξαιθ'* zusammen, wobei *ἐπιμείζαις* ohne Ergänzung bleibt. Achill befestige den Aithiopiern [gegenüber] seine Hände im Geiste, d.h. er habe sich etwas gegen die Aithiopier vorgenommen und besitze auch die Tatkraft, um es gegen die Aithiopier durchzusetzen. Erst dadurch, dass *ἐπιμείζαις* und *χεῖρας* nicht mehr aufeinander bezogen werden (s.o. die Übersetzung), wird der Weg frei, die Beziehung zwischen den Händen Achills und seinem Geist herzustellen.

Sollte hier eine Verbindung bestehen, so würde das indirekte Lob aus Hannibals Mund die Claudier und Achill parallel setzen, was dem enkomiaistischen Ziel des Lobes durch den Gegner nur entgegenkäme.

³² So interpungiert Borzsák. Viele moderne Herausgeber, wie Shackleton-Bailey, und Kommentatoren (vgl. Thomas *ad loc.*) hingegen lassen Hannibals Rede mit der vorletzten Strophe enden und folgen hierin Porphyrio. Vgl. dazu Syndikus II 312f., der überzeugend (u.a. auf Fraenkel (1957) 428 Fn.1 zurückgreifend) für die erste Variante votiert.

³³ Vgl. auch CS 53: *manus potentis*, diesmal als Gegenstand der Furcht anderer Feinde Roms, der Meder.

³⁴ Abel 102 (Fortsetzung des Apparates zu 101, Z.15).

b. Schwerpunktsetzung

*1) In 2.1.39 lässt sich u. U. eine Verschiebung der lokalen Perspektive, die vom entsprechenden Scholion herrührt, ausmachen. Horaz sagt: *sub antro quaere modos*. Pindar spricht von σοφίαν δ' ἐν μυχοῖσι Πιερίδων [δρέπων] (P.6.49). Schol.P.6.47c, Dr.200,5ff. paraphrasiert: καταδεδοκῶς εἰς μύχους, d.h. der Schwerpunkt wird auf die Perspektive des Eintauchens in die (Musen)Grotte gelegt. Horaz verwendet nun die Präposition *sub* (allerdings mit Ablativ) statt des mit Pindars ἐν verwandteren *in*.³⁵

2) Horaz spricht vom Tod als unvorhergesehener Kraft, die die Menschen mit sich gerissen hat und mit sich reißen wird (*improvisa leti/ vis rapuit rapietque gentis*, 2.13.19f.). Pindar formuliert es in N.7.30f. so, dass „eine gemeinsame Welle des Hades kommt, und den, der es erwartet, und den, der es nicht erwartet, überfällt.“ (ἀλλὰ κοινὸν γὰρ ἔρχεται/ κῆμ' Αἴδα, πέσε δ' ἀδόκη-/ τον ἐν καὶ δοκέοντα). Die Deutungen der Scholien legen Schwerpunkte auf die Elemente, die wir auch bei Horaz betont finden.

Schol.N.7.44a, Dr.122,11ff. paraphrasiert zweimal hintereinander unter Auslassung desjenigen, ‚der es erwartet‘ und legt damit die Betonung auf das Unerwartete (*improvisa*). Außerdem wird einmal mit der Vergangenheit ἐπέπεσε, einem gnomischen Aorist wie bei Pindar, und das zweite Mal mit der Präsensform ἐπιπίπτει paraphrasiert. Auch Horaz wechselt: *rapuit rapietque*.³⁶ Zugleich liefert das Scholion eine zweite Erklärung: ἀδόκητον = ἄδοξον und δοκέοντα = ἐνδοξος. Sowohl den nicht Berühmten also auch den Berühmten erreicht der Tod. So trifft Horaz im Fortgang der Ode auch zwei berühmte tote Dichter in der Unter-

³⁵ Außerdem hat *sub* (mit Ablativ) weitere Konnotationen von Interesse: wie ‚unter dem Einfluss/ der Herrschaft‘ etc. (vgl. OLD A 10 und 12). Da bei Horaz von der Grotte der Venus die Rede ist, wird die poetologische Rede als ‚unter dem Einfluss der Venus‘ = ‚Liebesdichtung schreibend‘ über das Lokale hinaus vertieft. Die kondensierte Ausdrucksweise Horaz' könnte man folgendermaßen vereinfachen: *i mecum in antrum et in eo quaere modos*. Hingewiesen sei auch auf 1.5.3, wo Pyrrha mit einem Knaben *sub antro* ist. Dieser Knabe untersteht, wie im Verlauf deutlich wird, der Gewalt der Pyrrha; vgl. auch 4.1.4: *sub regno Cinarae*. Statius scheint in einem seiner lyrischen Gedichte auf obige Stelle mit der Wendung *verecundo latentem/ barbiton ingemina sub antro* (*Silv.* 4.5.59f.) anzuspieren.
Zum Scholion vgl. auch B 7.a.5).

³⁶ Zum „urteilenden Perfekt“ vgl. Kühner/ Stegmann II,1 132 (§33,9: „um auf Erfahrung gegründete Wahrheiten und allgemeine Urteile auszusprechen“), zum gnomischen Gebrauch des Futurs ebd. 143 (§36,3).

welt, Sappho und Alkaios. Auch die Menge der nicht Berühmten fehlt nicht, die 2.13.30/32 zusammenfassend als *umbrae* und *volgus* bezeichnet werden.

Das Scholion knüpft noch eine weitere Ausführung an, eine sehr freie und interpretierende Paraphrase von N.7.31f., die in den Imperativ gesetzt und als Anrede an den Sieger – so wird die Gnome bezogen – verstanden wird: „Da nun der Tod den Berühmten und Unberühmten mitfortnimmt (συναναρπεῖ, vgl. *rapuit*), setze dir, der du dich im Leben gemüht hast, ein Denkmal durch die Gedichte.“³⁷ Ein solches Denkmal durch Gedichte haben sich die beiden äolischen Dichter bei Horaz in der Unterwelt selbst gesetzt bzw. setzen es immer noch, wodurch sie gewissermaßen abgegrenzt von der Allgemeinheit auch im Schattenreich geehrt leben.

3) Hannibal³⁸ lobt in 4.4.65 seinen Gegner, das römische Geschlecht, mit folgenden Worten: *merses profundo, pulchrior evenit* (Versenke es in der Tiefe, es taucht schöner wieder auf). Nach Pasquali³⁹ ist dieses Bild durch P.2.80 angeregt. Dort vergleicht sich Pindar mit einem Korken: Er werde gehen ohne unterzutau- chen, wie der Korken auf dem Wasser (ἀβάπτιστος εἶμι φελ-/ λός ὡς ὑπὲρ ἔρκος ἄλμας).

Schol.P.2.144b, Dr.57,2 paraphrasiert mit ἀβαπτίστου φύσεως ὄν, d.h. das Nicht-Untergehen des Korkens wird auf die natürliche Anlage zurückgeführt. Das bedeutet bei der Übertragung auf Pindar, dass er aufgrund natürlicher Anlage nicht von Schmähungen (vgl. P.2.76/81f.) getroffen wird. Bei Horaz würde diese Nuance als Begründung gut den Zusammenhang treffen: Das römische Geschlecht ist gewissermaßen φύσει ein unbesiegbare Feind für Hannibal. Dies passt auch gut zur bereits in 4.4.29-36 angeklungenen Dichotomie bzw. Komplementarität von Naturanlage und Unterweisung (vgl. dazu B 6.7).

³⁷ Beide Gedanken, Tod vs. Unsterblichkeit im Gedicht, treten in der Tat in ersten beiden Triaden von N.7 in ständiger Verschränkung auf (Tod: N.7.17-20, 30-32; Dichtung: N.7.10-16, 20f.). Das Scholion fasst dies bündig mit der direkten Aufforderung an den Adressaten zusammen.

³⁸ Zum Problem des Sprechers s.o. A 1.a.9).

³⁹ Pasquali (21964) 771.

2. Implizites explizit machen

Lefkowitz⁴⁰ hat für das Eichengleichnis in 4.4.57f. einen Einfluss von Pindarkommentaren plausibel gemacht:

„[...] Horace's simile of the ilex in Odes 4.4 applies specifically to the Romans; his model is the oak in Pindar's Pythian 4.263 ff., but where Pindar's text characteristically gives the simile no direct application, the scholia identify the oak tree with his patron Damophilus (468a: II 163).“

Pindar ruft, bevor er das Eichengleichnis beginnt, den Sieger Arkesilaos auf: γνῶθι νῦν τὰν Οἰδιπόδα σοφίαν (Habe nun Kenntnis von der Weisheit des Ödipus, P.4.263). Schol.P.4.467, Dr.162,16ff. versteht darum das Gleichnis auch als Rätsel, das Arkesilaos lösen solle, so wie auch Ödipus das Rätsel der Sphinx gelöst habe. Des Rätsels Lösung sei, dass Demophilos, der bei Pindar erst später und nur in P.4.281 namentlich erwähnt wird, als Aufständler aus dem von Arkesilaos beherrschten Kyrene nach Theben geflohen sei und Pindar gebeten habe, ihn durch die Abfassung des Epinikions mit Arkesilaos zu versöhnen (nach einigen habe er auch die Bezahlung für das Epinikion übernommen). Das von Lefkowitz angesprochene Scholion 468a, Dr.163,7f. bemerkt nun dazu: περὶ Δημοφίλου ἀπολογεῖται τὸ αἴνιγμα (Das Rätsel verteidigt den Demophilos).

Über die knappen Bemerkungen von Lefkowitz hinausgehend sollen beide Gleichnisse noch etwas genauer betrachtet werden. Bei Pindar gibt die durch eine Axt ihrer Zweige beraubte Eiche auch ohne Frucht die Möglichkeit, beurteilt zu werden, wenn sie als Feuerholz oder Stützsäule Verwendung findet und ihren Ort verlassen hat. Gerade letzteres müsste man im Sinne des Scholions auf den exilierten Demophilos beziehen, der auch fern von der Heimat seine Güte beweist. Bei Horaz gebraucht Hannibal in seiner Rede das besagte Gleichnis zur Kennzeichnung der Unverwüstlichkeit des römischen Geschlechts, das aus der Niederlage in Troja, wie eine Eiche von der Axt geschlagen, durch die Katastrophen und Schlachten stark hervorging.⁴¹

Durch die Hintergründe, die die Scholien liefern, gewinnt die Gegenüberstellung beider Vergleiche an Tiefe. Wie das spätere römische Geschlecht aus Troja auf der Flucht war, so auch Demophilos. Vergleichbar sind auch Aussage und Sprecher voneinander entfernt: Ähnlich, wie Horaz durch den Gegner Hannibal in-

⁴⁰ Lefkowitz (1985) 280.

⁴¹ Vgl. auch Porphyrio zu 4.4.57f.: *ut ilex, quanto magis securibus caeditur, tanto corroboratur magis ac revirescit, ita Romani per damna caedis suae fortiores effecti sunt.*

direkt ein Lob ausdrückt, spricht auch Pindar als Nichtbeteiligter lobend über Demophilos.

3. Hinzufügung/ Auslassung eines Elements

a. allgemein

1) In 3.24.5ff. finden wir das auffällige Bild der personifizierten Notwendigkeit, die stählerne Nägel festheftet:

*si figit adamantinos
summis verticibus dira Necessitas
clavos [...].*

Diese Vorstellung hat ein Vorbild bei Pindar (P.4.71):⁴² τίς δὲ κίνδυνος κρατεροῖς ἀδάμαντος/ δῆσεν ἄλοις.

Schol.P.4.124a, Dr.116,10f. bringt nach einer wörtlichen Paraphrase eine freiere Version, die folgendermaßen lautet: τουτέστι ποία ἰσχυρὰ καὶ κινδυνώδης ἀνάγκη παρώρμησε τοὺς Ἀργοναύτας. Stellt man nun Pindar, die Paraphrase und Horaz gegenüber, wird die Spur, die die freiere Paraphrase hinterlassen hat, deutlich:

Pindar	τίς δὲ κίνδυνος κρατεροῖς ἀδάμαντος/ δῆσεν ἄλοις;
Paraphrase	ποία ἰσχυρὰ καὶ κινδυνώδης ἀνάγκη παρώρμησε τοὺς Ἀργοναύτας;
Horaz	<i>si figit adamantinos/ summis verticibus dira Necessitas/ clavos</i>

⁴² Ähnliche Verbindungen bringen auch andere Autoren, wie Hesiod *Th.* 615f. (ὕπ' ἀνάγκης [...] δεσμὸς ἐρύκει), Parmenides frg. 8.30f. (ἀνάγκη und ἐν δεσμοῖσιν) oder Platon *Rep.* 616c (ἀνάγκη / ἐξ ἀδάμαντος / τῶν δεσμῶν). Auch Pindar selbst spricht in der gleichen Ode von δῆσαις ἀνάγκῃ (P.4.234). Aber nur an obiger Stelle findet sich auch das Element der Nägel (ἄλοις – vgl. *clavos* bei Horaz). Vgl. auch Horaz selbst (1.35.17ff.): *saeva Necessitas/ clavos trabalis et cuneos manu/ gestans aena* (Weiteres bei NH I und NR *ad loc.*). Vgl. auch Pindar frg. 207: σφυρηλάτοις ἀνάγκαις (durch geschmiedete Zwänge).

Erwähnt sei noch eine Marginalglosse zu Alkaios (Pap. Oxy. XXI 2303, mit Marginalien bei McNamee (2007) 156), in der es heißt: οὕτως εἴρηκε δεσμὸν τὴν ἀνάγκην (vgl. dazu Erp Taalman Kip (1987) 107f.).

Nicht nur ist aus κίνδυνος, vermittelt durch ἀνάγκη, *necessitas* geworden, sondern diese hat auch, wie in der Paraphrase, ein⁴³ Attribut erhalten, während κίνδυνος bei Pindar allein steht. Dass dennoch Horaz nicht sklavisch an der Paraphrasenformulierung hängt, wird dadurch offenbar, dass er das bildhaftere δῆσεν statt des erklärenderen παρώρμησε mit *figit* widerspiegelt und das ebenfalls plastischere Attribut *dira* statt ἰσχυρά wählt. In die Wahl des Attributes ἰσχυρά spielt natürlich das Bild der stählernen Nägel mit hinein, die bei Pindar κρατεροί genannt werden. Das Scholion löst in seiner Paraphrase dieses Bild auf, Horaz hingegen behält es bei und greift dementsprechend zu einem Attribut mit anderem Aussagecharakter.

*2) NR notieren zu 3.24.31f., es handele sich hier um einen Topos, dass die Erfolgreichen nach ihrem Tod kein Neid mehr verfolgt und sie geschätzt werden. Horaz drückt dies so aus: *virtutem incolumem odimus, / sublatam ex oculis quaerimus invidi*.⁴⁴ Als eine Parallele führen NR Pindar (*Pae.* 2.55) an: ἤδη φθόνος οἴχεται / τῶν πάλαι προθανόντων. Das zugehörige Scholion⁴⁵ verwendet in seiner Paraphrase ἀνδρεία als Erklärung für den Gegenstand des Neides, was in *virtutem* ein Echo zu haben scheint.

Die Topik des Gedankens wird von NR zu Recht betont, jedoch hat nur eine der angeführten weiteren Parallelen *virtus* oder ἀνδρεία (Ps.Sall. *epist.* 2.13.7). Der Gedanke ist allerdings sehr nahe liegend, so dass mit gebührendem Zweifel dieser Fall hier aufgenommen ist, weil er ein Beispiel für eine mögliche Beeinflussung außerhalb des Scholiencorpus der Epinikien darstellt.

3) In 3.30.1-5 stellt Horaz das, was er durch seine Oden geschaffen hat, über Bauwerke, wie die Pyramiden, da ihnen Regen, Wind und Zeit nichts anhaben können.

*Exegi monumentum aere perennius
regalique situ pyramidum altius,
quod non imber edax, non Aquilo inpotens
possit diruere aut innumerabilis
annorum series et fuga temporum.*

⁴³ Zwar hat ἀνάγκη in der Paraphrase scheinbar zwei Attribute: ἰσχυρά καὶ κινδυνώδης. Genau genommen ist jedoch κινδυνώδης ἀνάγκη = κίνδυνος mit dem Attribut ἰσχυρά.

⁴⁴ Zu dem Problem, dass *invidi* dem topischen Gedanken entgegenzustehen scheint, vgl. NR 285.

⁴⁵ Vgl. Rutherford 260.

μενος διθυραμβοδῶς). Horaz scheint diesem Urteil durch Auslassung bzw. Ersetzung zuzustimmen. Die Ergänzung zum Trikolon mit umfangreichstem dritten Glied erfolgt dann durch die Einführung des Gedankens der Zeit, der aber ebenfalls in den Scholien vorgebildet ist. Schol.P.6.4, Dr.194,1f. erklärt den „pythionikischen Schatz“ (Πυθιονικός θησαυρός) folgendermaßen: „Der Hymnos: Er wird nämlich aufbewahrt alle Zeit.“ (ὁ ὕμνος· θησαυρίζεται γὰρ παντὶ τῷ χρόνῳ). Dieser Zeit-Gedanke ist nicht Bestandteil von P.6, sondern Zutat des Kommentators,⁴⁸ die dem ohnehin an Zeit und Vergänglichkeit interessierten Horaz (z.B. 1.4, 1.9, 1.11, 2.16, 4.7)⁴⁹ als willkommene Ergänzungen erscheinen musste⁵⁰ (zu 3.30 vgl. auch B 7.a.9)

4) In 4.11.26-31 nimmt Horaz (neben Phaethon) den von seinem Pferd Pegasus abgeworfenen Bellerophon als Beispiel dafür, dass man nur das einem Erreichbare anstreben solle:

*et exemplum grave praebet ales
Pegasus terrenum equitem gravatus
Bellerophontem,*

⁴⁸ Vgl. Lowrie (1997) 74: „While Pindar is concerned with solidity, he has nothing of Horace's conception of longevity.“, vgl. jedoch auch Highbarger (1935) 251f., der den Zeitgedanken für einen allgemeinen pindarischen Einfluss hält.

⁴⁹ Vgl. auch Davis (1991) 155-160, Citti (1997) 883-887 und Barchiesi (2007) 153f., sowie Feeney (1993) 57: „The centuries between himself [sc. Horace] and his models were intimidating in many ways, but it must have been partly the very sense of that great distance which made Horace such a great poet of time.“ und seine Ausführung zur zeitlichen Fixierung horazischer Lyrik 57-60.

⁵⁰ Vgl. auch Schol.O.1.151b, Dr.50,7: Pindars τηλόθεν (vom Ruhm des Pelops) müsse man zeitlich (χρονικῶς) verstehen, d.h. Raum und Zeit verbinden sich in der Perspektive des Nachruhms.

Für einen möglichen Einfluss von Simonides in 3.30 vgl. NR 365/ 369: 1) für das Zeitbild: ἐντάφιον δὲ τοιοῦτον οὔτ' εὐρώς [Pöschl (1991) 251-255 interpretiert *situ* bei Horaz = Verfall]/ οὐθ' ὁ πανδαμάτωρ ἀμαυρώσει χρόνος (frg. 531.5 PMG), 2) *imber edax* – Χρόνος ὄξυς ὀδόντας (frg. 88.1 W). Für einen alleinigen Einfluss der Simonidesstellen sind die Pindarparallelen zu gewichtig. Aber eine bei Horaz nicht seltene Kontamination zweier Vorlagen ist auch hier nicht auszuschließen. Auffällig bleibt dennoch die Auslassung des Elements A2.

Cavarzere (1996) 239 sieht in dieser Verbindung von Simonides und Pindar die Ankündigung für ein neues poetisches Programm, dass sich stärker diesen beiden Dichtern zuwendet (sc. im vierten Odenbuch), nachdem die äolische Lyrik für die römische Dichtung gewonnen ist.

*semper ut te digna sequare et ultra,
quam licet sperare, nefas putando
disparem vites.*

und ein gewichtiges Beispiel bietet der geflügelte
Pegasus, beschwert von seinem irdischen Reiter
Bellerophon,

dass du immer das deiner Würdige verfolgst und, dadurch dass du,
was über erlaubte Hoffnung geht, für einen Frevel hältst,
den meidest, der dir nicht gleicht.

In sehr ähnlicher Funktion verwendet Pindar diesen Mythos (I.7.44-47):⁵¹

(τὰ μακρὰ δ' εἴ τις
παπταίνει, βραχὺς ἐξικέσθαι χαλκόπεδον θεῶν
ἔδραν·) ὅ τι περὶ οὐρανόσσι Πάγασος
δεσπότην ἐθέλοντ' ἐς οὐρανοῦ σταθμούς
ἐλθεῖν μεθ' ὀμάγυριν Βελλεροφόνταν
Ζηνός.

(Wenn aber einer nach [zu] Großem
schaut, ist er zu klein, zum ehernen Göttersitz
zu gelangen:) Weswegen der geflügelte Pegasus abwarf
seinen Herren Bellerophon, der zu den Hausungen des Himmels
gelangen wollte, zur Versammlung des Zeus.

Schol.I.7.63a, Dr.268,12ff. bemerkt zu dieser Stelle, dass Pindar Bellerophon und Pegasus als Beispiel (ὑπόδειγμα)⁵² genommen habe, dass der Mensch sich nicht bis zum Himmel erheben solle. 63b, Dr.268,15 ergänzt die Formulierung, dass Bellerophon nach dem Unmöglichen gestrebt habe (τῶν ἀδυνάτων ἐπιθυμήσαντα).

Diese beiden Formulierungen haben in Horaz' Behandlung dieses Mythos ein Echo. Nur hier wird in den horazischen Oden die Funktion des Mythos als *exem-*

⁵¹ Vgl. Cristóbal (1998) 278.

⁵² Es sei jedoch angemerkt, dass diese Funktion eines Mythos von den Scholien häufiger ausgemacht wird (vgl. dazu I. Kap. 2.4.1.1.).

*plum*⁵³ gleich mitbenannt (4.11.26, vgl. ὑπόδειγμα), und *ut te digna sequare* ist das positive Gegenbild zu τῶν ἀδυνάτων ἐπιθυμήσαντα im Scholion. Bei Pindar wird dies zwar in Form eines Bildes (τὰ μακρά – βραχύς) ausgedrückt, aber nicht in der direkten Form, die die Scholien und Horaz wählen.

5) Am Anfang des Abschlussgedichtes⁵⁴ des vierten Odenbuches ermahnt Apoll mit Hilfe seiner Lyra Horaz, der von Schlachten und besiegten Städten singen will, nicht kleine Segel über das Tyrrenische Meer zu setzen (4.15.1-4).⁵⁵ Diese Ermahnung wird durch die Formulierung *inrepuīt lyra* ausgedrückt.⁵⁶ Über die genaue Bedeutung ist viel gehandelt worden.⁵⁷ Mir scheint Fedelis Vorschlag, von einer Zusammenziehung auszugehen (*inrepuīt = lyra prius tacta, inrepuīt [...] pro [...], admonuit me, ne'*) am überzeugendsten.⁵⁸

Zugleich scheint mir noch eine weitere Perspektive sinnvoll. In P.1.1-4 sagt Pindar, dass die Dichter auf die Zeichen hören, wenn die Phorminx gerührt werde (ἐλελιζόμενα). Schol.P.1.5a, Dr.9,8ff. paraphrasiert, indem Apoll zum Subjekt gemacht (bei Pindar nur in Apposition P.1.1) und der Terminus technicus κρούω⁵⁹ eingesetzt wird: Ἀπόλλων μὲν προκατάρχει τῶν κρουμάτων, πρὸς δὲ τὰ κρούματα εὐρύθμως αἱ Μοῦσαι χορεύουσι. Schol.P.1.5c, Dr.9,11f. erklärt die Zeichen (σάμασιν, P.1.3) als Befehle (κελεύσασιν), die durch den „angeschlagenen Beginn der Musik“ (διὰ τῆς προανακρούσεως) angezeigt würden. In der Interpretation der Scholien (so aber nicht bei Pindar!) schlägt Apoll die Phorminx und die Dichter folgen diesem Zeichen.

Diese Geste imitiert Horaz am Anfang von 4.15: Apoll schlägt die Leier und hält Horaz durch dieses Zeichen von seinem ursprünglichen Vorhaben ab (vgl. auch *inrepuīt – κρούω*).⁶⁰

⁵³ Dieses Wort ist in den Oden nur noch in 3.5.15 belegt, dort ist es aber von dem historischen Beispiel des Regulus, nicht von einem mythischen, ausgesagt.

⁵⁴ Vgl. dazu allerdings meinen demnächst im RhM erscheinenden Aufsatz, dass das CS eigentlich das vierte Odenbuch als sechzehntes Gedicht beendete.

⁵⁵ Zur Bedeutung dieser Verse vor dem Hintergrund der Pindarscholien vgl. B 7.a.10).

⁵⁶ Vgl. Syndikus II 402f., dass sich *lyra* auf *inrepuīt* und nicht *loqui* beziehen muss.

⁵⁷ Vgl. die Diskussion zur Stelle bei Fedeli/ Cicarelli 608f.

⁵⁸ Fedeli/ Cicarelli 609.

⁵⁹ Vgl. LSJ s.v. κρούω 5.

⁶⁰ Dass wir *lyrā* statt des erwarteten *lyram* lesen, ist auf die schillernde Bedeutung von *inrepuīt* zurückzuführen (s.o.), die durch ein Akkusativobjekt ausgeschlossen sein würde.

Die Verbindung *inrepuīt – κρούω* scheint auf den ersten Blick gesucht. Doch auch NH zu 1.19.9 bemerken ähnliches: „Note that ruens represents Euripides's ῥύη [Hipp.

b. in Kombination mit Umdeutung

1) Lefkowitz stellt den Baumvergleich bei Horaz in 1.12.45f. (*crescit occulto velut arbor aevo/fama Marcelli*) und bei Pindar N.8.40 (ἀίσσει δ' ἀρετά, γλω-ραῖς ἐέρσαις/ ὡς ὅτε δένδρεον <-->./ <έν> σοφοῖς ἀνδρῶν ἀερθεῖσ' ἐν δικαίοις τε πρὸς ὑγρόν/ αἰθέρα) den Scholien gegenüber und stellt fest: „In Odes 1.12 Horace adapts Pindar's simile about areta growing like a tree, but with an emphasis on reputation found not in Pindar's text but in the scholia.“⁶¹ Dies gilt nur für Schol.N.8.68b, Dr.147,2f. Dort wird paraphrasiert, dass die Tugend durch die weisen und gerechten Worte der Dichter vergrößert werde (αὔξεται δὲ καὶ ἡ ἀρετὴ τῶν ἀνδρῶν ὑψοθεῖσα τοῖς σοφοῖς καὶ δικαίοις λόγοις τῶν ποιητῶν). Der Scholiast bezieht also ἀνδρῶν auf ἀρετά und ergänzt λόγοις τῶν ποιητῶν. Pindars Wortstellung legt allerdings näher, ἀνδρῶν als Genetiv zu σοφοῖς und δικαίοις zu beziehen, wie es auch Scholion 68a und d tun. In doppelter Weise hat der Scholiast von 68b sich Topoi bei der Pindarauslegung bedient: Hyperbata als typisches pindarisches Stilmittel⁶² sowie die Notwendigkeit der Dichtung für die Unsterblichkeit großer Leistungen.⁶³ Hinzu kommt, dass Pindar selbst die Dichter auch σοφοί nennt (z. B. P.3.113). Auch die Scholien betonen diesen Sprachgebrauch,⁶⁴ so dass eine Identifikation im Falle von N.8.40ff. nahelag.

Die Verbindung von Licht und Ruhm bei Horaz durch *fama Marcelli* und das folgende *Iulium sidus* (1.12.46f.) findet sich nicht nur bei Pindar selbst als Gedanke präfiguriert (O.1.23f.), sondern wird auch von den Scholien an einer anderen Stelle expliziert. Pindar spricht in N.3.64 nur vom Licht der Aiakiden (φέγγος Αἰακιδᾶν). In der Paraphrase von Schol.N.3.112, Dr.57,19f. wird dies ergänzt zu: „das Licht und der Ruf der Aiakiden“ (τὸ φέγγος καὶ ἡ δόξα τῶν Αἰακιδᾶν).

2) Horaz nennt seine Geliebte Glycera „reiner glänzend als Parischer Marmor (1.19.6. *Pario marmore purius*). Einen Vergleich mit parischem Marmor zieht auch Pindar in N.4.81: Er wolle eine Säule errichten, leuchtender als parischer Stein (στάλαν θέμεν Παρίου λίθου λευκοτέραν). Schol.N.4.129c, Dr.85,14 be-

443] because of its similar sound, though its meaning is quite different.“ (vgl. auch die Anmerkung zu *liquidam* in 1.24.3 und zum Phänomen allgemein Wills (1996) 19).

⁶¹ Lefkowitz (1985) 280. Jocelyn (1993) 120 ist zurückhaltender, was eine Pindarimitatio betrifft.

⁶² Vgl. 1. Kap. 1.4. und 2.5.11.

⁶³ Vgl. 1. Kap. 1.5.2.

⁶⁴ Schol.1.5.36a, Dr.244,28ff.: pindarisches σοφισταί wird dahingehend erklärt, dass man die Dichter σοφισταί und σοφοί nannte.

merkt hierzu, dass Pindar übertragen (ἀλληγορικῶς) für Gedicht (ποίημα) Säule (στήλη) sage.⁶⁵

Sollte Horaz auf eine Verbindung zur Nemeenstelle abzielen,⁶⁶ so ermöglicht die Kombination von Pindarvers und Scholion eine allegorische Deutung auch für 1.19: Glycera stünde für die horazische Liebesdichtung. Dies passt zu den poetologischen Versen 1.19.9-12, wo es heißt, dass Venus nicht zu sagen dulde, was nicht zur Liebe gehöre. Für eine allegorische Deutung von 1.19 spricht außerdem eine Parallele, die von Horaz selbst gezogen wird: In 4.1. wird allegorisch eine Wiederaufnahme der Liebesdichtung beschrieben⁶⁷ und durch das auffällige Selbstzitat⁶⁸ von 1.19.1 in 4.1.5 eine Verbindung zu 1.19 geschaffen.

⁶⁵ Vgl. dazu auch 1. Kap. 2.5.5.2. I g).

⁶⁶ 1.19 ist stärker von pindarischen Anklängen durchdrungen, als es zunächst den Anschein hat. Abgesehen von der Nemeenstelle, ist frg. 122 von Wichtigkeit, ja geradezu Prätext für 1.19 Ausführlicher dazu Bitto (2011), zwei Beispiele mögen jedoch die Verbindung illustrieren. Frg. 122 stellt, wie wir durch die Quelle Athenaios (13.33, der seinerseits auf Chamaileons Schrift *Über Pindar* zurückgreift) erfahren, (was jedoch z.T. aus den Gedicht selbst herausgelesen scheint) ein Lied für den Olympioniken Xenophon dar, der auch Adressat von O.13 ist. Es sei für das Dankesopfer an Aphrodite, bei dem auch viele Begleiterinnen (ἑταίρας) anwesend gewesen seien, verfasst. Am Ende des Fragments (122.17-20) ist von dem Opfer für Aphrodite die Rede, das der leidenschaftlich erhitzte (ἰαυθεΐς) Xenophon dargebracht habe. Auch Horaz ist entbrannt (*urit me* 1.19.5) und spricht von einem Opfer, jedoch kein Dankesopfer wie es Xenophon unternommen hat, sondern eines zur Besänftigung der Venus (1.19.13-16; vgl. auch die gebetstypischen deiktischen Marker *hic* 1.19.13 und *δεῦρ'* 122.23). Durch den Adressaten Xenophon und seinen Olympiensieg werden O.13 und frg. 122 okkassionell verklammert. Horaz spiegelt dies im Rahmen, der von 1.12, einem Epinikion wie O.13, und 1.19, einem Skolion wie frg. 122, gebildet wird und die von Lowrie (1995) herausgearbeitete Reihe von Paradeoden auf altgriechische Lyriker umschließt.

⁶⁷ Vgl. Syndikus II 269.

⁶⁸ Vgl. den bei Fedeli/ Ciccarelli 398 zitierten Brief Lachmanns: „Wiederholungen ganzer oder so gut als ganzer Verse hat Horaz gewiss nur aus besonderen Gründen.“ (vgl. auch Lachmann (1876) 100: „Horaz wiederholt seine Worte nicht ohne Anspielung.“) Im Kommentar zu 4.1.5 sehen Fedeli/ Ciccarelli 93 das Zitat von 1.19.1 jedoch wegen der anderen Einbettung als nicht signifikant an; vgl. dagegen jedoch Strauss Clay (2010) 141f., Maurach (2001) 407, Nagy (1994) 420 und Putnam (1986) 42. Für eine systematische Auflistung der Wiederholungen bei Horaz vgl. Fritzsche (1903). In einer früheren, wesentlich knapperen Untersuchung zum gleichen Thema hebt Fritzsche hervor, dass Horaz mit der Wiederholung in 4.1 beabsichtigt, den Leser an das frühere Gedicht zu erinnern (1900,3) bzw. wie es in biographisierender Sicht formuliert dort heißt: „*Revocat igitur v. IV 1,5 [...] eorum temporum memoriam, quibus Horatius Glycerae amore incensus Venerem precibus adire solebat, quales carmine I 19 continentur.*“ Zufällig seien solche Wiederholungen „*ab Horatio severo suae artis iudice*“ nicht gemacht.

3) In 2.18.29-32 greift Horaz den Topos, dass auch den Reichen der Tod ereilt,⁶⁹ auf und sagt:

*nulla certior tamen
rapacis Orci fine destinata⁷⁰
aula divitem manet
erum.*

Keine gewissere Behausung dennoch als diejenige,
die durch die Grenze des reißenden Orcus gezogen ist,
erwartet den reichen Herren.

Die Verbindung von Grenzziehung und Behausung in Bezug auf das menschliche Leben in *fine destinatā* [*aulā*] scheint in verwandelter Form die Deutung eines Pindarscholions aufzunehmen. Pindar spricht nämlich in athletischer Metaphorik von einer Linie, die das Schicksal uns gezogen habe, bis zu welcher wir laufen können (N.6.6f. ἄμμε πότμος/ ἄντιν' ἔγραψε δραμεῖν ποτὶ στάθμαν). Schol.N.6.7e, Dr.103,9f. erklärt darüber hinausgehend, dass man metaphorisch den Umriss des Lebens und die Behausung verstehen müsse (ἀκουστέον ἐκ μεταφορᾶς τὴν περιγραφὴν τοῦ βίου καὶ τὴν οἴκησιν).⁷¹

4) In 3.26.4 hängt Horaz seinen Barbiton als Weihegabe auf und beendet bildlich gesprochen seine Karriere als Liebender bzw. Liebesdichter.⁷² Gewissermaßen wird durch dieses Bild die für die Liebesdichtung topische militärische Metaphorik fortgesetzt (3.26.2: *militavi non sine gloria*, zur Topik: NR *ad loc.*), denn wie ein Gladiator vor dem Ruhestand seine Waffen weihet, so ein Liebesdichter sein Instrument.

⁶⁹ Belege bei Syndikus I 465 Fn. 29.

⁷⁰ Vgl. NH *ad loc.* für die verschiedenen Verständnismöglichkeiten dieses Verses. Obiger Übersetzung liegt (gegen NH) folgendes Verständnis zugrunde: *rapacis Orci fine destinatā* [sc. *aulā*].

⁷¹ Nur dieses Scholion deutet στάθμαν so (vgl. dagegen z.B. 7d, wo στάθμαν als Anhalten (ἐπίτασις) und Grenze des Lebens interpretiert wird). Es scheint eine Analogisierung zu σταθμός vorzuliegen, dass einen Stand-Ort bezeichnen kann und demzufolge auch ein Quartier (vgl. LSJ I.3.). Erschwerend kommt hinzu, dass σταθμός einen heteroklitischen Plural σταθμά haben kann (Belege s. LSJ), so dass für ἄντιν'... στάθμαν eine Lesung (oder Verwechslung) ἄντιν'... σταθμά (wenn auch unter Missachtung der Metrik) möglich ist.

⁷² Zum Topos der *renuntatio amoris* vgl. NR 310.

Interessanterweise hat die Vorstellung des lyrischen Instruments als Weihegabe aber auch eine vielleicht unerwartete Parallele in den Pindarscholien. In O.1.17 ruft Pindar auf, die dorische Leier vom Nagel zu nehmen, sc. um das Loblied auf Hieron zu beginnen. Schol.O.1.26h, Dr.26,21ff. gibt die erwartete Erklärung, dass die Kitharai an Nägeln hingen, wie bei Homer *Od.*1.440, um bereit zu sein für die Aufnahme. Schol.O.1.26i, Dr.27,2f. offeriert jedoch eine interessante Alternativerklärung: „Oder weil [die Kithara] wie eine Weihegabe (ὡς ἀνάθημα) an einem Ort des Hauses lag.“

Somit hätten wir in diesem Fall eine glückliche Verbindung von weiterentwickelter Metaphorik (sc. *militia amoris*) und einem Gedanken aus den Pindarkommentaren.

4. Kontamination basierend auf Parallelstellen

a. Pindar

Der theoretisch denkbare Fall, dass ein Verweis in den Kommentaren auf eine andere Pindarstelle zu einer doppelten Bezugnahme führt, konnte anhand des Materialbestandes nicht verifiziert werden. Wie die Existenz von Beispielen im folgenden Punkt 4 b zeigt, wird der Grund vor allem in der Überlieferung zu suchen sein, die uns nur einen Bruchteil des antiken Kommentarmaterials bewahrt hat.

b. anderer Autor

*1) Die Grenzen, die durch die Überlieferungslage gesetzt werden, und die inhärenten Unsicherheiten der hier angewandten Methode, können an folgendem Beispiel eindrücklich dargestellt werden. In 2.9 tröstet Horaz seinen Adressaten Valgius damit, dass nicht immer Regen und Wind seien (2.9.1-3 *non semper imbres... procellae*). Schol.P.3.187, Dr.89,12ff. erklärt Pindars Gnome, dass je anders das Wehen der Winde sei (P.3.104f.: ἄλλοτε δ' ἄλλοῖαι πνοαί/ ὑψηπετῶν ἀνέμων) mit dem Wechsel des Schicksals (οὕτω καὶ αἱ τύχαι τῶν ἀνθρώπων οὐχ αἱ αὐταὶ παραμένουσιν). Parallelisiert wird mit einem Euripides-Zitat (*Herc.* 101): „Es ermüden auch den Sterblichen die Unglücke, und das Wehen der Winde hat nicht immer Kraft.“ (κάμνουσι γὰρ τοὶ καὶ βροτοῖς αἱ συμφοραί,/ καὶ πνεύματ' ἀνέμων οὐκ αἰεὶ ῥώμην ἔχει). Im Sinne der Fragestellung dieser Arbeit kann man hier gewissermaßen einen Brückenschlag zu einem anderen Autor, nämlich Euripides, sehen. Denn sowohl Horaz als auch Euripides haben die

Formulierung ‚nicht immer‘ (οὐκ ἄει bei Euripides und *non semper*).⁷³ Problematisch an dieser Linie ist jedoch, dass Horaz für die Verbindung von *non semper* + *procellae* ebenso gut auch direkt auf Euripides zurückgreifen kann, so dass es eines vermittelnden Zwischenglieds Pindar/ Kommentar nicht bedarf. Eine spekulative Möglichkeit, dennoch pindarischen Einfluss mitgeltend zu machen, wäre folgende:

Bei Horaz findet sich *non semper* + *imbres* + *procellae*, bei Euripides: οὐκ ἄει + ἀνέμων. In P.5.10f. hat Pindar in einem ähnlichen Kontext das zusätzliche Element ὄμβρος.⁷⁴ Es ist nun denkbar,⁷⁵ dass in den vollständigeren hellenistischen Kommentaren für P.5 ebenso ein Hinweis auf die Euripides-Stelle, die wir nur für P.3 zitiert finden, stand. Dann hätten wir bei Horaz eine Spiegelung dieses Verweises auf Euripides. Dennoch bliebe auch in dieser sehr hypothetischen Konstruktion eine weitere Gefahr bestehen: die Topik der Aussage und des Bildes (vgl. NH II *ad loc.*).

2) In Bezug auf die Rufe *Io Triumphe* in *Epod.* 9.21/23 und c.4.2.49f. votiert Castagna⁷⁶ für einen Einfluss der Scholien zu O.9.1ff. (O.9.1a bis 3n, Dr.266,5-270,2).⁷⁷ Am Anfang von O.9 spricht Pindar davon, dass der dreimalige Siegesruf des Archilochos bei der Feier des Siegers am Siegesort ausgereicht habe, dass er nun aber ein entsprechendes Epinikion bieten wolle. Die Scholien bieten die Erklärung, dass Archilochos einen Hymnos auf Herakles mit dem Ruf τήνελλα καλλίνικε improvisiert habe, den er inmitten des Chores, den fehlenden Kitharöden dadurch imitierend, gesungen habe. Seitdem werde dieser Jubelruf bei Siegen gesungen, da er ohne die Spezifika der Situation (wie der Art des Sieges oder den Namen des Siegers) auskomme. Nach Castagna ‚übersetze‘ („*una precisa traduzione*“) Horaz τήνελλα καλλίνικε mit *Io Triumphe*. In der Epode sei für Horaz die Gattungsverbindung von Epinikischem und Symposiastischem des ar-

⁷³ Vgl. auch *neque* [...] *imbris perpetuos* in 1.7.16f. und Schol.P.4.514d, Dr.168,25f., wo in der Paraphrase einer ähnlichen Gnome οὐκ ἄει für Pindars ἐν δὲ χρόνῳ/ μεταβολαὶ λήξαντος οὐρου/ ἰστίων verwendet wird. Zu Pindars allegorischen Wetterbildern vgl. B 4.a.4).

⁷⁴ Vgl. zu dieser Stelle auch A 1.a.8).

⁷⁵ Die Parallelität der Formulierungen bei Euripides (πνεύματ' ἀνέμων) und P.3.104f. (πνοαί/ ὑγυπετῶν ἀνέμων) spricht allerdings stärker für diese Verbindung.

⁷⁶ Castagna (1989) 208-214, bes. 213f.

⁷⁷ Eine ausführliche Besprechung unter 1. Kap. 2.5.9.4.

chilocheischen Originals interessant gewesen (*Epod.* 9.5f. *sonante mixtum tibiis carmen lyra, / hac Dorium, illis barbarum*).⁷⁸

Überzeugender ist Castagnas Parallelisierung für 4.2. Da Pindar metrisch nicht imitierbar sei,⁷⁹ könne sich Horaz nach Archilochos (im Epodenbuch) bzw. Alkaios und Sappho (Oden I-III) im vierten Odenbuch nicht dem literaturhistorisch folgenden Pindar in der gleichen Weise annehmen. Darum greife Horaz in einem epinikisch gedachten Gedicht für Augustus gewissermaßen auf die Hilfslösung des Archilochos zurück: „[...] *Orazio intenda comportarsi come, seconde gli scolii a Pindaro, si era comportato Archiloco*.“⁸⁰ (vgl. auch B 4.a.2) und 4.b.2)

5. Anregung zu sprachlich-gelehrter Anspielung⁸¹

1) Die berühmte Ode 1.11 ist an eine Leuconoe adressiert. NH I 137f. stellen die Hypothesen zur Bedeutung dieses Namens im Kontext des Gedichts zusammen. Eine Parallelisierung mit P.4.109, wo von den λευκαὶ φρένες des Pelias die Rede ist, wird von NH jedoch abgelehnt. Die genaue Bedeutung der pindarischen Beschreibung ist nicht sicher geklärt.⁸² Scholion 193a, Dr.125,3ff. glossiert λευκαῖς φρασίν als ἀνοήτοις (unverständlich, unbesonnen),⁸³ 194b mit κεναί (leer). Scholion 194a, Dr.125,6ff. erklärt: λευκαί nenne Pindar die φρένες im Gegensatz zum homerischen μελαίναι. Homer habe diese metaphorisch nach den aus der Tiefe

⁷⁸ Castagna (1989) 210f. gründet dies auf die sehr anzweifelbare Argumentation, dass Archilochos durch Kallimachos als μεθύπληξ belegt sei (frg. 544 Pf.) und dadurch – so ist zu vermuten, da Castagna dies nicht näher beziffert, wobei eine Bezugnahme des Kallimachos auf eben dieses Lied des Archilochos durchaus nicht gesichert ist (Asper (2004) 359 Anm. 27 z.B. verweist auf frg. 120 W) – das Symposiastische gewährleistet sei bzw. die Mischung von Lyra und Tibia in der oben zitierten Epodenstelle auf eine Gattungsmischung hinweise. Ersteres ist viel zu vage, als dass damit auch das improvisierte Siegeslied des Archilochos einen symposiastischen Charakter erhalte (davon ist auch nichts in den Scholien zu finden). Zweites wird mit Blick auf eben diese Mischung von Instrumenten bei Pindar als üblicher Teil der epinikischen Begleitung (O.7.12f.; N.9.8; I.5.27) ebenso zweifelhaft.

⁷⁹ Vgl. dazu C 5).

⁸⁰ Horaz' *non semel* (4.2.50) sei, so Castagna (1989) 213 eine Übersetzung von Pindars Beschreibung des Archilochosrufes mit τριπλόος (dreifältig, O.9.2).

⁸¹ Letztlich könnte dies *cum grano salis* über allen hier aufgeführten Rezeptionsspuren stehen, die eine bewusste Wiederaufnahme zu Grunde legen, doch sollen hier besonders „spitzfindige“ (und darum besonders spekulative) Fälle versammelt werden.

⁸² Vgl. Braswell 199: „*Uncertain is the exact force of λευκαῖς*.“

⁸³ Ähnlich LSJ s.v. λευκός II.1.d mit Verweis auf eine Glosse bei Hesych (μαϊνόμενα).

aufscheinenden Wassern (ἀπὸ τῶν ἐν βάθει διαφαινομένων ὑδάτων) so genannt.⁸⁴ Die Oberfläche⁸⁵ ist durchscheinend (διαυγῆ) und leuchtend weiß (λευκά), die Tiefe aber schwarz. Darum habe Pindar den oberflächlich erkennbaren Sinn weiß (ἐπιπόλαια φρένες λευκαί), Homer die tiefen φρένες aber schwarz genannt, d.h. Durchschaubarkeit steht hier dunklem Sinn gegenüber.

Diese Parallelisierung mit Homer ist allerdings nicht unproblematisch. Nach LSJ bedeutet nämlich μέλας von den φρένες (III.4) *malignant* (für ‚enigmatisch‘ ein Beleg unter III.3). Wenn bei Homer (z.B. *Il.* 17.83/499/573; *Od.* 4.661) μέλαινα φρήν *malignant* bedeutet, dann wäre λευκός (nach der Erklärung des Scholions) das Gegenteil und zur pindarischen Stelle eigentlich unpassend. Denn dort gibt Pelias seinen λευκαί φρένες nach (λευ-/καῖς πιθήσαντα φρασίν) und tut Böses. Braswell⁸⁶ merkt zur Erklärung des Scholions an: „*shallow*‘ [für λευκαί = ἐπιπόλαια] *presumably in the sense that no strong emotions are involved*. [...] *The implication would seem to be that Pelias is a dispassionate, calculating villain* [...]“. Falls der Name Leuco-noe in irgendeiner Form eine Anspielung auf die Pindarstelle darstellt, lassen sich zwei Erklärungsperspektiven denken: entweder weil Leuco-noe ἀνόητος bzw. nichtig (so λευκαῖς φρασίν nach 193a und 194b) ist, nach der unbekannteren Zukunft zu fragen (vgl. 1.11.1f.); oder weil sie oberflächlich, naiv bzw. leicht durchschaubar (ἐπιπόλαια φρένες λευκαί, vgl. 194a) in ihrem Wunsch ist, die Zukunft zu kennen, statt sich der Gegenwart zu widmen.

2) Bei Horaz haben die Küsse Lydias ein Fünftel des Nektars von Venus mitbekommen (1.13.16: *quinta parte sui nectaris*). NH I 176 verweisen auf ein Pindarscholion und auf Ibykos Frg. 325, wonach Ibykus den Honig den 9. Teil der Ambrosia genannt habe,⁸⁷ aber sprechen nicht von direkter Beeinflussung, sondern bezeichnen dies als „*striking parallels*“. Schol.P.9.112, Dr. 231,2f. erklärt: Honig sei ein Zehntelteil der Unsterblichkeit. Anlass der Erklärung ist Pindars Erwähnung von Aristaios, auch Agreus genannt, dem als Kind Nektar und Am-

⁸⁴ Vgl. auch Schol.*Il.* 1.103c, das das Füllen der schwarzen φρένες mit Zorn als Metapher vom Wasser erklärt; Schol.*Od.* 4.661 deutet die schwarzen φρένες auch mit dem Bild „in der Tiefe“ (ἐν βάθει).

⁸⁵ τὰ ἐπιπόλαια: was auch im metaphorischen Sinne „oberflächlich“ bedeuten kann, vgl. LSJ I.3.; I.3.b: *manifest, obvious*.

⁸⁶ Braswell 200. Eine der pindarischen Formulierung sehr ähnliche Ausdrucksweise begegnet *Il.* 9.119: φρεσὶ λευγαλέησι πιθήσας, nur ist hier λευγαλέησι mit der Bedeutung ‚unheilvoll‘ ein eindeutiges Attribut. Für weitere Überlegungen vgl. Gentili et al. 460 (zu P.4.109).

⁸⁷ Es handelt sich bei diesem Fragment nur um ein Referat des Athenaios (2.39b), nicht um ein wörtliches Zitat.

brosia auf die Lippen geträufelt werden, damit er unsterblich werde (P.9.62f.). Laut dem Scholion ist dieser Aristaios/ Agreus ‚Erfinder‘ (εὐρετής) des Honigs. Bei den beiden genannten Parallelen fällt auf, dass wir beim Pindarscholion und bei Horaz eine Formulierung auf verwandter Zahlenbasis vorfinden (5 bzw. 10) und sowohl Pindar als auch Horaz von Nektar sprechen. Insofern scheint eine größere Nähe zu Pindar und den Scholion als zu Ibykos vorzuliegen. So könnte man sagen: Horaz kombiniert das pindarische Träufeln des Nektars mit der rechnerischen Erklärung des Scholions zu einer hyperbolischen Beschreibung der Küsse seiner (untreuen) Geliebten.

3) Pindar setzt in O.6.20f. zu einem Schwur an und fügt hinzu, dass die süßstimmigen Musen (μελίθογγοι Μοῖσαι) ihm beistehen werden. Schol.O.6.32a+c, Dr.161,8ff./15ff. erklären, dass es passend sei, dass Pindar die Musen um Erlaubnis bei einem Schwur bittet, da er wisse, dass es für den lobenden Dichter unfüglichs sei, zu schwören.

In der letzten Strophe von 1.26, einem angekündigten Lobpreis des Lamias, finden wir die gleiche Reihung sinntragender Wörter und Gedanken wie im Scholion in Verbindung mit dem Pindartext:

(1) *Piplea dulcis*. (2) *nil sine te mei*
prosunt honores: hunc fidibus novis,
hunc Lesbio (3) *sacrare*⁸⁸ *plectro*
teque tuasque (4) *deceat sorores.*

εἰκότως δὲ παρὰ τῶν Μουσῶν [bei Pindar: (1) μελίθογγοι Μοῖσαι]
 αἰτεῖ (2) ἐπιτραπῆναι, ἐπειδὴ οἶδεν (4) ἀνάρμοστον ὄν τὸ (3) ὀμνύναι
 ποιητῇ (3) ἐγκωμιάζοντι.

Dies mag zunächst sehr gesucht erscheinen, doch in einem mit pindarischen Reminiszenzen aufgeladenen⁸⁹ poetologischen⁹⁰ Gedicht ist solche philologische Spielerei besonders am Platze. Gerade die Informationen der Kommentare über die *persona* des lyrischen Preisdichters bzw. darüber, was für ihn passend und füglich ist, mussten Horaz als willkommener Anknüpfungspunkt für seine eigene

⁸⁸ *sacrare* wird hier ambivalent verstanden: als Weihe im Sinne eines Lobgedichtes auf den Adressaten Lamias (vgl. auch 1.26.7f.) und als schwören (vgl. OLD 3b).

⁸⁹ Vgl. B.1.7) und B.7.a.4), außerdem 3. Kap. 1.1.1.

⁹⁰ Vgl. NH I 302, die dies ins Negative wenden: „Poetry is not the best subject for poetry [...]“

Dichtung erscheinen. Dass Horaz darüber hinaus mit O.6 vertraut war, zeigt auch seine Kindheitsgeschichte in 3.4 (vgl. dazu C 4).

4) In I.6.56-59 formuliert Pindar, dass nach Argeierart etwas auch in sehr kurzen Worten gesagt werden wird. Schol.I.6.87a, Dr.257,26ff. erklärt, dass die Ionier geschwätzig seien (μακρόλογοι), die Argeier hingegen, wie die Spartaner, kurz angebunden (σύντομοι) und fügt als Beleg (bezüglich der Argeier) ein Zitat aus Sophokles' *Odysseus* bei (frg. 462 Radt).⁹¹

Dies kann als Hintergrund für die Interpretation der Abbruchformel nach der Iuno-Rede bei Horaz in 3.3.69-72 dienen.⁹² Iuno als das römische Äquivalent für Hera, der Argos besonders am Herzen liegt, müsste nach Argeierart auch eine kurze Rede halten, nicht jedoch die 50 Verse umfassende (3.3.18-68) wie in dieser Ode. Horaz lässt Iuno sich durch ihren Redeumfang selbst ironisieren und beendet ‚argeisch‘ kurz 3.3, um nicht die Ausmaße des Epikers Homer, der aufgrund seiner möglichen Geburtsorte Kolophon, Ephesos oder Chios als Ionier bezeichnet werden kann,⁹³ seiner Lyra zuzumuten. Die Kürze wird umso prägnanter, wenn man sich vor Augen führt, dass nach der Abbruchformel keine Rückkehr zu etwas Anderem bzw. dem Eigentlichen folgt, wie zumeist bei Pindar⁹⁴, sondern das Gedicht endet.⁹⁵

6. Historische Hintergründe

*1) In 1.6.2-4 erwähnt Horaz rühmend Agrippas Führung, unter der zu Schiff und zu Pferd Soldaten gesiegt hätten. NH I 85 vergleichen P.2.65f., wo Hieron für seine Kampfkraft zu Pferd und zu Fuß gelobt wird. Durch Schol.P.2.116a, Dr.50,20f. erfahren wir, dass Hieron in jungem Alter schon gegen seinen Bruder Gelon gekämpft habe. Auch der Adressat von Horaz' Ode, Agrippa, hat in jun-

⁹¹ Für die Kurzangebundenheit der Argeier vgl. auch Sophokles frg. 64 Radt und Aischylos *Suppl.* 200f. Die Besonderheit des Scholions besteht nun aber darin, dass es die Argeier den Ioniern gegenüberstellt und eine pindarische Abbruchformel erklärt.

⁹² Vgl. dazu auch B 7.a.7a).

⁹³ Vgl. Latacz (1998) 687 der von einer „weitgehende[n] Übereinstimmung des biographischen Erzählguts darüber, dass die Heimat des Autors Ionien gewesen sei“, spricht.

⁹⁴ Z.B. O.9.35ff.; P.4.247ff.; P.10.51ff.; P.11.38ff.; N.3.26ff.; N.4.69; N.5.14; N.7.48; N.8.19; N.10.16; I.5.46ff., vgl. allerdings O.13.114.

⁹⁵ Dieser Kunstgriff wird auch in 2.1.37-40 angewandt.

gem Alter (64 v. Chr. geboren, also bereits mit 20 Jahren auf der Seite des späteren Augustus kämpfend) in einem Bürgerkrieg siegreich gekämpft.

Allerdings weisen beide Stellen doch auch erhebliche Unterschiede auf (Kampfarten; bei Pindar aktiv, bei Horaz streitet der Soldat zu Schiff und Pferd unter der Führung Agrippas, vgl. *te duce* 1.6.4), so dass man eigentlich weder der Pindarstelle noch des Scholions zur Erklärung Horaz' unumgänglich bedarf.

2) Horaz' Adressat von 2.7, Pompeius, ist ein Freund und ehemaliger Mitkämpfer auf Seiten des Brutus, also gegen Augustus.⁹⁶ Pindars vierte Pythie ist nach den Scholien (467, Dr.162,1ff. und 530a, Dr.170,9ff.) eine Ode, die von Demophilos, einem Aufständler und Landesflüchtigen, in Auftrag gegeben wurde, um sich mit dem Pythioniken und Herrscher von Kyrene Arkesilaos zu versöhnen.⁹⁷ Laut Schol.526c, Dr.170,6 wolle Pindar sagen, dass auch Demophilos musisch (μουσικός) sei. Dies ist gewissermaßen die Grundlage, auf der die Versöhnung stattfinden kann, denn laut Scholion (Dr.170,5f.) soll Demophilos die Gesänge verkünden, die Pindar ihm gegeben habe. Dies scheint aus P.4.295ff. herausgelesen. Dort heißt es, dass Demophilos darum bitte, die Phorminx haltend unter den Bürgern (sc. als Ende des Exil) die Ruhe zu berühren (ἐν τε σοφοῖς/ δαιδελέαν φόρμιγγα βαστάζων πολί-ταις ἤσυχία θηγέμεν). Diese Art von Hintergrund nimmt Horaz auf, indem er sagt, dass Pompeius *sub lauru mea* (2.7.19) sich niederlassen solle, um dann mit den Vorbereitungen für ein Symposium zu beginnen,⁹⁸ d.h. Horaz bittet Pompeius in seine literarische Welt des Symposiums. Im Unterschied zu Pindar bedarf aber Pompeius nicht der Horazode zur Versöhnung mit Augustus, denn Augustus selbst gewährt die Amnestie (2.7.3ff.). Durch dieses Moment erhöht Horaz das Lob und die Dankbarkeit gegenüber Augustus, der nicht wie Arkesilaos einer Ermahnung zur Versöhnung bedarf. Auf indirekte Weise handelt es sich also auch um einen Preis des Augustus in 2.7, dem diese Stunde privater Ausgelassenheit (2.7.27f.) auf Seiten des Horaz zu verdanken ist.

3) Der dreimalige Ansatz mit *otium* in 2.16.1/5/6 ist mit Catulls c. 51⁹⁹ oder dem Proöm zum zweiten Lukrezbuch¹⁰⁰ in Verbindung gebracht worden. Jedoch beginnt auch ein pindarisches Gedicht, nämlich P.8, mit einem Wort für Ruhe, nämlich der Anrufung der entsprechenden Göttin: Ἥσυχία. Die Scholien bieten

⁹⁶ Vgl. NH II 106f. zum historischen Hintergrund.

⁹⁷ Vgl. P.4.270ff. (bes. ἐσοῖ ἰατῆρ).

⁹⁸ Vgl. Syndikus I 375f.

⁹⁹ Vgl. z.B. Fraenkel (1957) 211-214.

¹⁰⁰ Vgl. z.B. Syndikus I 436-440.

unterschiedliche Erklärungen für diesen Beginn. Laut Schol.P.8.1a, Dr.206,6ff. habe es zur Zeit des Sieges bei den Aigineten häufiger Aufstände gegeben (ἰδίᾳ Αἰγινήταις ἦσαν στάσεις). Darum wende sich Pindar passender Weise (οἰκείως) im Gebet an Hesychia. Nach 1b, Dr.206,11ff. werde Hesychia wegen der gerade beendeten Perserkriege angerufen. Es sei aber auch möglich, dass Pindar einfach über die sich in guter Verfassung befindenden Aigineten spreche (τὴν Ἡσυχίαν κατακαλεῖται διὰ τὸ νεωστὶ λελύσθαι τὰ Περσικά. δύναται δὲ καὶ ἀπλῶς λέγειν ὁ Πίνδαρος ὡς περὶ εὐνομουμένων τῶν Αἰγινήτων).¹⁰¹ Hesychia wird jedoch in allen Fällen als geeigneter Gegenpol zu einer aktuellen oder nur möglichen kriegerischen Situation gesehen.

Auch Horaz verbindet *otium* mit einem kürzlich erfolgten Kriegsende, wenn man der Datierung von KH 224 folgt: Ihnen zufolge gehöre diese Ode in die Zeit des Sieges von Crassus über die Thraker und Geten 27 v. Chr. (vgl. 2.16.5f.), nach den Kämpfen der Jahre 29 und 28 (vgl. Cassius Dio 51.23-26).¹⁰² Falls sich Horaz zu einer solchen Kombination inspirieren ließ, hat er die Anregung jedoch nicht im Pindartext, sondern nur in den Kommentaren finden können.¹⁰³

4) Schol.P.2.132b, Dr.54,15ff. bietet für die Gnome, dass der Affe bei den Kindern immer schön erscheine, und der anschließenden Warnung vor Verleumdungen folgende Erklärung: „Vielleicht ist es gefälliger so zu verstehen (μήποτε οὖν χαριέστερον οὕτως ἀκούειν): Thrasydaios war ein Freund Pindars, Hieron [der Sieger] führte Krieg gegen Theron, den Vater des Thrasydaios. Wahrscheinlich ist es also (εἰκόδες οὖν), dass Pindar bei Hieron verleumdet worden ist, weswegen er, sich verteidigend, darauf die ganze Ermahnung (παράινεσιν) bezieht.“ Die anderen Scholien zur Stelle sehen in der Warnung vor Verleumdungen einen Seitenhieb auf Pindars Rivalen Bakchylides. Die demgegenüber nicht topisch-anekdotesch, sondern historisch wirkende Erklärung des zitierten Scholions wird durch die Einleitung, dass diese gefälliger sei, gegenüber anderen denkbaren hervorgehoben.

¹⁰¹ Näheres zu diesen Scholien s. 1. Kap. 4.1.5.

¹⁰² Zu den Medern vgl. KH 113 zu 1.26. Insgesamt zu den Erwähnungen östlicher Völker in den horazischen Oden Powell (2010).

¹⁰³ Weitere Momente sprechen für einen pindarischen Subtext: Nach NH II 254 erinnere das nautische Exempel der ersten Strophe an Pindars Gebrauch von εὐδῖα (O.1.98; P.5.10f.; I.7.37): „a blessed state whose serenity and brightness are caught in the image of fine weather after a storm“ (so Bowra (1964) 250, von NH zitiert). Zum allegorischen Wetterbild vgl. B 4.a.4). Außerdem legt Pindars Aigina aus P.8 als Insel ein nautisches Exempel nahe!

In gewisser Hinsicht steht Horaz als ehemaliger Brutus-Anhänger in einer ähnlichen Konstellation, wie das Scholion sie für Pindar behauptet: Der implizite Adressat seiner Ode 3.4 hat gegen einen früheren Freund des Dichters Krieg geführt. Horaz stand zwar auf Seiten des Brutus, in 3.4.26 verweist er sogar auf seine Niederlage bei Philippi, hat jetzt aber den neuen Caesar in seiner Musengrotte (3.4.37ff.). So gewinnt der sanfte Ratschlag der Musen (*lene consilium* 3.4.41) noch eine besondere Nuance der Begnadigung.¹⁰⁴ Bereits die Anrede macht dies deutlich: *Caesarem altum* (3.4.37), worin sowohl eine umschreibende Formulierung für Augustus¹⁰⁵ als auch der Hinweis auf die Herkunft steckt, d.h. die *clementia Caesaris* wirkt im ‚erhabenen Caesar‘, also Augustus, weiter.

5) In 4.2.17-20 spricht Horaz von denjenigen, die Pindar in seinen Epinikien besungen hat, dem siegreichen Faustkämpfer oder dem Pferd,¹⁰⁶ die die elische Palme, d.h. der Wettkampfpfeis in den Olympischen Spielen, als Himmlische nach Haus geführt habe (*quos Elea domum reducit/ palma caelestis pugilemve equomve*).¹⁰⁷

Auch wenn an dieser Stelle der Olympische Agon sicher stellvertretend als höchstangesehener auch für die übrigen steht, sind jedoch auffälligerweise unter den Pindaroden nur bei den Olympien solche auf Faustkampfsieger zu finden (O.7/10/11).¹⁰⁸ Und zum Sieger von O.7, Diagoras, erfahren wir durch die Scho-

¹⁰⁴ A. Hardie (2008) 107 spricht von einem „*advisory thrust towards lenitas of conduct as ruler*“.

¹⁰⁵ NR 68 demgegenüber nehmen u.a. diese Bezeichnung zum Anlass, diese Ode auf die Zeit vor 27 v. Chr. zu datieren (dort auch weitere Gründe für eine Datierung in das Jahr 29, vgl. auch Syndikus II 48 mit Fn. 2), vgl. allerdings Theiler (1935) 257: „Unsere Ode preist den Politiker Caesar, Augustus seit dem 16. Januar 27 v.Chr. und wohl schon zur Zeit unserer Ode.“ (vgl. auch 263). Ausführlich zur Datierung Hardie (2010) 278-285, mit dem Ergebnis: „*written towards the end of Horace's first period as a lyricus*.“ (285). Zum Attribut *altus* vgl. Maurach (2001) 241 Fn.44.

¹⁰⁶ Vgl. auch 4.3.3-5. Interessant ist der Hinweis von Thill (1979) 211, dass von den 44 vollständig erhaltenen Epinikien [sc. wenn man I.3. und I.4 als eine Ode auffasst], je 17 auf einen Sieg im Wagenrennen bzw. Faustkampf oder Pankration geschrieben sind.

¹⁰⁷ Nur angemerkt sei, dass Bentley durch eine andere Interpunktion *pugilemve equomve* abtrennt und als direktes Objekt zu *dicat* in 4.2.19 auffasst und unter dieser Bezeichnung die Dioskuren versteht. Vgl. dazu Fedeli/ Ciccarelli 143f. Angesichts dessen, dass diese Strophe ganz offensichtlich den Epinikien als einem herausragenden Teil des pindarischen Oeuvres gewidmet ist, halte ich eine solche Unterteilung für unnötig gekünstelt.

¹⁰⁸ Nicht verschwiegen sei, dass, wie z.B. N.5.50ff. lehrt, auch unter Pankratisten sich Faustkämpfer finden lassen. Obige Aussage geht von der Inscriptio einer Ode, wie sie sich in unseren Scholien und auch in den antiken Ausgaben/ Kommentaren gefunden hat, aus. Vgl. dazu B.-J. Schröder (1999) 165-167.

lien, dass seine Landsleute aus Rhodos glaubten, er stamme von Hermes ab (Schol.O.7.inscr.a, Dr.196,15ff.; ähnlich inscr.c., Dr.199,2ff.). Die erstaunliche Statur und seine ungewöhnlichen Erfolge (bzw. die seiner Familie), die im Folgenden besprochen werden, scheinen auf diese Weise erklärbar. So zeigt sich Horaz' Aussage, dass ein Faustkampfsieger als Himmlischer nach Haus geführt werde, in neuem Licht: Genau dies trifft nämlich auf Diagoras zu, den die Rhodier für einen Göttersprössling halten.

Unter den erhaltenen Pindaroden sind laut den Inscriptiones der Scholien nur O.1 und P.3 sicher auf einen Rennpferdsieg geschrieben.¹⁰⁹ Bei Pindar erscheint der Name des siegreichen Pferdes des Hieron in beiden Oden (Pherenikos, O.1.18; P.3.74), jedoch ohne die Erklärung, dass es sich hier um den Namen des Pferdes handelt (was für den ursprünglichen Adressaten eine unnötige Information wäre). Schol.O.1.28e, Dr.27,13 und 29a, Dr.27,17f. informieren zur Stelle darüber: ersteres als Teil der Paraphrase, letzteres eigenständig (ὄνομα τοῦ νικήσαντος ἵππου).¹¹⁰ Diese Information geben auch die Inscriptiones (a, Dr.16,2 bzw. b, Dr.16,15). Inscriptio a fügt außerdem ein Zitat aus einem Bakchylides-Epinikion (5,37-40) hinzu, wo das Pferd Pherenikos als πῶλον [...] νικήσαντα (siegreiches Fohlen) bezeichnet wird. Offensichtlich bestand nicht nur Kommentar-, sondern auch Belegbedarf.

Wenn nun Horaz gerade an dieser Stelle, wo in gedrängter Form die pindarischen Gattungen präsentiert werden, der Erwähnung eines Pferdes Raum geschafft wird, so kann dies mit Blick auf die Scholien näher beleuchtet werden: Nur das Pferd des Hieron, eines besonderen Patrons Pindars,¹¹¹ wird namentlich in den

¹⁰⁹ Bei O.5 wird sowohl von einem kombinierten Siegeslied für die Kategorien Gespann/Rennpferd und Viergespann (Dr.138,1/ 139,1f.) als auch nur für die Kategorie Gespann (Dr.139,3ff.) gesprochen. Davon abgesehen wird auch die Echtheit von O.5 in Frage gestellt (inscr.a, Dr.138,21f.). Bei I.3 sei die Zuschreibung zu einer Kategorie (Rennpferd oder Viergespann) unsicher (Dr.223,11ff.).

Dass mit dem Singular *equom* der Rennpferdwettkampf gemeint sein muss, legt die Praxis der Agone nahe: Die ἀπήνη (Gespann) ist ein Maultiergespann, und das Viergespann (τέθριππος) benötigt, wie der Name schon sagt, mehr als ein Pferd.

¹¹⁰ Zu P.3.74 schweigen die Scholien in dieser Hinsicht: Entweder ist hier die selektierende Überlieferung verantwortlich oder es wurde bei einer sukzessiven Lektüre der Epinikien davon ausgegangen, dass diese Information den Scholien zu O.1 entnommen werden kann.

¹¹¹ Sowohl O.1 als auch P.1-3 sind ihm gewidmet: also bucheröffnende Oden der alexandrinischen Edition und der hierarchisch höchsten Spiele (vgl. Negri (2004) 28-30, 120f. und 157 mit Fn.2, sowie Einleitung 5.3.). Vergleichbar wird Maecenas im lyrischen Werk des Horaz am Anfang des Epodenbuches und von Oden I genannt. Am

Oden genannt, und sein Name, ‚Sieg-Träger‘, scheint prädestiniert für eine Stellvertreterrolle bei Horaz. Man beachte auch, dass Pherenikos gerade in der Eröffnungsode der Olympien genannt wird, die – so erfahren wir in der *vita Thom.*, Dr.7,14ff. – Aristophanes an die erste Stelle vorgezogen habe, obwohl es sich nur um einen Rennpferdsieg handelt, der hierarchisch unter dem Wagensieg von O.2 angesiedelt ist.¹¹² Grund sei für ihn gewesen, dass die Ode ein Enkomion der Olympischen Spiele und die Geschichte um Pelops, den ersten Sieger in Elis, enthält.

Die besagte Strophe von 4.2 könnte u.U. eine weitere Anspielung enthalten: Pindar beschenke [die von ihm Gelobten] mit einer Gabe, die wertvoller als hundert Bildnisse sei (*centum potiore signis/ munere donat* 4.2.19f.). Am Anfang von N.5 sagt Pindar, dass er kein Verfertiger von Statuen sei, die an derselben Stelle verweilen, sondern [sc. sein] Gesang auf jedem Schiff den Sieg des Pytheas von Aigina aus verkünden solle. Schol.N.5.1a, Dr.89,6ff. bringt eine Hintergrundgeschichte zur Entstehung von N.5, die auch diesen Anfang erklären soll. Es heißt, dass die Verwandten des Pytheas zu Pindar gekommen seien und ihn darum gebeten hätten, dass er auf ihn ein Epinikion schreibe. Pindar habe dreitausend Drachmen gefordert, woraufhin jene gesagt hätten, dass eine eherne Statue, die für den gleichen Preis zu haben wäre, etwas Schöneres sei als das Gedicht. Mit der Zeit hätten sie ihren Irrtum eingesehen (*γνωσιμαχήσαντες*) und seien zurückgekommen, wobei sie das Geld gegeben hätten. Pindar habe, diese tadelnd, so [sein Epinikion] begonnen.

Im Lichte einer solchen Anekdote erscheint Horaz' Aussage als ironischer Seitenhieb auf diejenigen, die den Wert pindarischer Dichtung vergeblich gegen materielle Zeugnisse aufzuwiegen versuchen. Gerade die Zahlangabe *centum* drückt

Anfang des ersten Epistelbuches heißt es mit Bezug auf Maecenas: *Prima dicte mihi, summa dicende Camena* (vgl. auch *Sat.* 1.1.1).

Wie das Pythienbuch mit drei Oden auf Hieron beginnt, so auch das erste Odenbuch mit einer Triade von speziellen Adressaten: Maecenas – Caesar/ Augustus – Vergil; vgl. Race (1997) 34f.: P.2 ist wahrscheinlich nicht auf einen Pythiensieg geschrieben, und bei P.3 handelt es sich nicht um ein Epinikion im strengen Sinn. Dennoch seien beide vor die hierarchisch über ihnen stehenden Oden P.4 und P.5 auf einen Wagenrennensieg gestellt worden, „presumably to form a group of odes to Pindar's greatest patron“.

Eine weitere Parallelisierung sei erlaubt: So wie Hieron von Bakchylides und Pindar gepriesen wurde, so soll es Augustus laut 4.2 durch Horaz und Iullus Antonius in je eigener Weise sein; wobei allerdings das Verhältnis der Dichter zueinander nicht vergleichbar ist, s. 1. Kap. 1.3. für die angebliche Konkurrenz zwischen Pindar und Bakchylides.

¹¹² Vgl. Negri (2004) 28: O.1 hätte an sechster Stelle stehen müssen nach O.2-O.6 (vgl. jedoch auch Einleitung 5.3.).

das Unangemessene eines solchen Vergleiches aus, gegen ein kleinliches Abzählen, wie die Verwandten des Pytheas es mit der geforderten Bezahlung der dreitausend Drachmen vornehmen.¹¹³

6) Horaz nennt in 4.3.17 sein Instrument golden (*testudinis aureae*), ebenso wie Pindar in P.1.1 (*χρυσέα φόρμιγξ*).¹¹⁴ Schol.P.1.1a, Dr.8, 3f. informiert, dass laut einigen (τινές) Hieron dem Pindar eine goldene Leier versprochen habe. Diese ‚Information‘ verrät durch die Ungewöhnlichkeit der Erklärung ihre Herkunft als biographisierender Erklärungsversuch, der einen Grund für den Anfang von P.1 geben soll. Interessant ist hieran dennoch die enge Verbindung von Politik und Dichtung, die darin deutlich wird: Hieron gibt Pindar den inneren und äußeren Anlass für sein Dichten, d.h. den Stoff für das Epinikion ebenso wie (als Bezahlung) das Instrument. Es ist nun denkbar, dass Horaz diese durch den Kommentator geschaffene Verbindung von Dichtung und Politik auch für den Kontext von 4.3 nutzt, einer Ode, die zwischen 4.2 und 4.4, also stark politisch-augusteisch und pindarisch eingefärbten Oden steht. Immerhin gibt Augustus insofern Horaz eine Leier, als dass er ihm den Stoff für den Preis durch seine Lieder liefert und das CS in Auftrag gegeben hat.¹¹⁵ Auf diese Weise modelliert sich Horaz im vierten Odenbuch zum Dichter, der wie Pindar zum Patron Hieron, zu Augustus

¹¹³ Die Gegenüberstellung Bildhauer – Dichter nimmt Horaz in 4.8 wieder auf (vgl. dazu Putnam (1986) 148), ebenso in *Epist.* 2.1.248-250 (vgl. auch *Ars* 361-365). In der Epistelstelle heißt es, dass die *mores animique virorum/ clarorum* durch Dichterwerke zur Geltung kommen (*apparent*). In Schol.N.5.1a, Dr.89,15 fügt der Scholiast in seiner Paraphrase hinzu, dass durch das Lied die Tugend (*ἀρετή*) der Gelobten allen deutlich werde (*δήλη*). Dieser Gedanke wird von Pindar nicht explizit ausgesprochen, nur vom Sieg als Inhalt der Verkündigung ist die Rede. Jedoch hat Horaz Vergleichbares: in *Epist.* 2.231 ist zuvor von der *virtus* als Gegenstand für den Dichter die Rede und in *Epist.* 2.250 scheint *δήλη* zur Verstärkung aufgespalten in *clarorum* und *apparent* und nebeneinander gestellt.

Feeney (2002a) 186 sieht hinter der Antithese Dichtung – Bildhauerei die Antithese Römisch – Griechisch verborgen (vgl. *Aen.* 6.847f.). Ford (2002) 229-249 versammelt die frühesten griechischen Belege für das Konzept der Eigenart (positiv wie negativ) schriftlich verfasster Werk gegenüber anderen Kunstformen. Besonders interessant in vorliegendem Zusammenhang sind die Aussagen über Isokrates (235-240), für den schriftliche Werke mehr als Denkmäler die inneren Qualitäten eines Menschen darstellen können (vgl. *Euag.* 73; laut Ford 237: „*Isocrates supports a claim that has not been made so far for the work of verbal art.*“). Vgl. zu dem Topos auch Brinks Kommentar zu *Epist.* 2.1.248 (dort wird Fraenkel (1957) 396 für die Zurückverfolgung dieses Konzeptes genannt).

¹¹⁴ Thomas *ad loc.* parallelisiert außerdem Kallimachos Hymn. 2.32-4. Zu Kallimachos und Pindar bei Horaz vgl. 3. Kap. 2.2.3.

¹¹⁵ Vgl. auch B 7.a.10).

als seinem Gönner steht. Für einen pindarischen Einfluss sprechen weitere Details in 4.3: die Anspielung auf die Wettkämpfe (3ff.), das Neidmotiv (15f.), das Angewiesensein auf die Muse (21ff. – vgl. O.9.25ff.).

7) Die Ode 4.14 weist eine überraschende Eigenart auf: Geschrieben zur Feier der militärischen Erfolge des Drusus und des Tiberius, preist sie eigentlich Augustus.¹¹⁶ Cicarelli formuliert dieses Verhältnis folgendermaßen: „[...] *il carme 4.14 si presenta nella forma di un' ampia aretologia di Augusto, mediata attraverso la celebrazione delle imprese di Druso e di Tiberio contro le popolazioni alpine.*“¹¹⁷ KH sehen diese Form in Zusammenhang mit dem Götterhymnus:

„[...] er singt einen Hymnus auf Augustus, durchaus im Stil des Götterhymnus, und flicht die Waffentaten der Neronen, als das jüngste Zeugnis für Augustus' kriegerische Macht, ganz ebenso ein, wie in jenen Hymnen oft eine Tat des Gottes in breiterer Ausführung erzählt und gepriesen wird.“¹¹⁸

Die Scholien machen eine ähnliche Besonderheit für O.8 aus: Diese Ode habe nicht, wie üblich, einen Adressaten, sondern drei, nämlich den Sieger, dessen Bruder und dessen Trainer Melesias. Zwei Erklärungen für dieses Phänomen bietet Schol.O.8.inscr.b, Dr.237,9ff.: „Es fragen einige, warum er nur in dieser einen Ode die drei gerühmt habe. Und die Einen sagen, weil er [sc. Pindar] nicht für jeden Einzelnen einen würdigen Anreiz gefunden habe (ἀξιολόγους ἀφορμὰς εὐρηκέναι); die Anderen, weil die drei aus einer Stadt stammen.“¹¹⁹ Eine weitere Erklärung findet sich in Schol.O.8.70c, Dr.255,9f.: Es handele sich um eine neue Art von Enkomion (καϊνοτέρῳ τῷ τρόπῳ τῶν ἐγκωμίων) auf drei Adressaten in einer Ode, für die sich Pindar entschuldige. Kommentiert wird folgende Stelle: In O.8.53-55 weist Pindar darauf hin, dass unter den Menschen nicht alles gleichermaßen Gefallen erzeuge; wenn er auf den Ruhm des Melesias zu sprechen komme, möge ihn nicht der Neid mit einem Stein treffen. Dieses

¹¹⁶ Nur Augustus wird im Vokativ angesprochen (3), er ist für die Erfolge des Drusus und des Tiberius letztlich verantwortlich (9/ 33).

¹¹⁷ Fideli/ Cicarelli 565.

¹¹⁸ KH 455. Zu den Elementen des Hymnenstils in 4.4 vgl. Syndikus II 393f. und Fedeli/ Cicarelli 565f.

¹¹⁹ Vgl. inscr.a, Dr.237,8f.: Didymos sage, dass Pindar eine einzige Ode auf die drei Genannten verfasst habe. Inwieweit nun die Angaben der inscr.b auch auf Didymos zurückgehen, muss leider offen bleiben.

Lob des Melesias wird von Schol.O.8.71b, Dr.255,22 im Sinne einer Digression¹²⁰ verstanden (παρέκβασις).

Als Horaz vor die Aufgabe gestellt wurde, Drusus und Tiberius zu preisen, wobei – unausgesprochen, so möchte man vermuten – der Princeps nicht seines gebührenden Lobes entbehren sollte, musste ihm ein Modell, wie die Scholien O.8 präsentieren, willkommen sein. Nicht nur spricht Horaz auch drei Adressaten an, von denen zwei ebenfalls Brüder sind. Vielmehr steht im Hintergrund der offensichtlich, gepriesenen Erfolge (bei Pindar: der Olympiensieg, bei Horaz: der Sieg des Drusus und des Tiberius) ein anderer, der gewissermaßen die Grundlage dafür geboten hat: der Trainer Melesias bzw. der Princeps Augustus. Im Unterschied zu O.8 hätte für Augustus aber eine bloße Digression nicht ausgereicht. Da die Erfolge letztlich auf Augustus zurückzuführen sind, wird er konsequenterweise zum Zentrum der Ode gemacht, wobei Drusus und Tiberius in Digressionen behandelt werden. Diese Umkehrung wäre Pindar nicht möglich gewesen, da der Sieger selbst das Zentrum seiner Ode sein muss und er sich sogar für die Aufnahme des Melesias entschuldigt (O.8.54f.). Horaz jedoch stand diese Umformung des besonderen Enkomionmodells, wie es die Kommentare identifizieren, durch die Verschmelzung mit dem Götterhymnos frei, ja sie war für diesen Anlass sogar geboten.¹²¹

B Allgemein

1. Worterklärungen

1) Horaz verwendet in 1.10.11 *viduus* in der Bedeutung *sine*. Hiermit lässt sich Pindars Gebrauch von ὀρφανοί (I.3.26 = 4.8f.) bzw. ὀρφανίζει (P.4.283) vergleichen. Die jeweiligen Scholien (Schol.I.4.11d, Dr.226,21 und Schol.P.4.504a, Dr.166,15ff.) glossieren die übertragene Verwendungsweise mit eigentlichen Ausdrücken (ἐστερημένοι bzw. ἔρημοι/ ἀποχωρίζει). Wenn man bedenkt, dass Horaz

¹²⁰ Zur Parekbasis/ Digression in den Scholien vgl. 1. Kap. 2.5.1.

¹²¹ Highbarger (1935) 244 vergleicht neben O.8 noch O.10 und N.5, die ebenfalls einen jugendlichen Sieger zum Adressaten haben und Ausweichstrategien für das Lob suchen. Zu O.10 und N.5 vermerken die Scholien nichts Entsprechendes; nur O.8 hat allerdings, wie 4.14, drei Adressaten. Sollte Highbargers Ansicht, dass Horaz nur widerwillig den Tiberius gepriesen habe, zutreffen, gewinnt die Erklärung, dass in O.8 drei Adressaten angesprochen werden, weil jeder Einzelne nicht genug Preiswürdiges habe (s.o.), als Hintergrund eine besondere Prägnanz.

einen der frühesten Belege¹²² für diese übertragene Verwendung von *viduus* darstellt, ebenso wie Pindar im Griechischen,¹²³ erscheint die Übernahme eines pindarischen Sprachgebrauchs, wie ihn die Scholien erklären, nicht unglaubwürdig.¹²⁴

*2) Horaz' berühmtes Diktum *carpe diem* (1.11.8) kann mit Pindars Ausdruck ἦβαν δρέπων (P.6.47) verglichen werden. Schol.P.6.47a, Dr.199,25 glossiert mit ἀπολαύει (genießen) und 47b, Dr.200, 2f. mit καταχρώμενος (gebrauchen). Es finden sich noch weitere Stellen von δρέπω in dieser Bedeutung: O.1.13; P.1.49; N.2.9. Eine interessante Paraphrase hat nur Schol.O.1.20b, Dr.24,10f., wo δρέπω mit καρπούμενος erklärt wird, das sich lautlich mit *carp-ere*¹²⁵ parallelisieren lässt (vgl. auch frg. 122,8 und 209,1: καρπὸν δρέπειν/ δρέπεσθαι).¹²⁶

Die Bedeutungen, die Schol.P.6.47a für δρέπω ansetzt (genießen bzw. gebrauchen), müsste man auch bei Horaz zugrundelegen, damit das Bild deutbar wird. Eine Grenze wird dieser Überlegung dadurch gezogen, dass wir bei Epikur χρόνον καρπίζεται lesen (*Epist.* 3.126), was angesichts der epikureischen Grundstimmung von 1.11 eine nicht zu unterschätzende Parallele ist. Denn auch wenn Pindar δρέπω häufiger in dieser Weise verwendet und man es in gewisser Hinsicht ein Charakteristikum pindarischer Sprache nennen könnte, ist die Annahme eines epikureischen Subtextes in 1.11 begründeter.

¹²² Im OLD s.v. *viduus* 4 wird nur noch Cicero *Tusc.* 2.25 (*me ipse viduus pestes excipio anxias*) zuvor genannt, wobei es sich um eine Aischylosübersetzung aus dem verlorenen Προμηθεὺς Λυόμενος handelt; vgl. Griffith 294: „an unusual expression; if not Cicero's own, it might suggest e.g. αὐτὸς δ' ἔμμαντοῦ τάσδε χηρωθεὶς νόσου/ πάσχω.“ (Belege für eine übertragene Verwendung s. LSJ s.v. χηρώω I.2., z.B. Theognis 956).

¹²³ Auffällig ist die dem ursprünglichen Kontext entfernte Bedeutung von ὀρφανός bzw. ὀρφανίζω, wie bei Horaz. LSJ bietet mit Pindar etwa zeitgenössische oder wenig spätere Belege, die jedoch immer mit dem Verlust einer menschlichen Bindung in Zusammenhang stehen (wie bei Pindar I.7.10 τῶν ἐτάρων; vgl. z.B. Gorg. *Hel.* 7 τῶν φίλων; Eur. *Or.* 1136 ξυναόρων).

¹²⁴ Vgl. auch 4.2.43f. *forumque/ litibus orbum*. Für die übertragene Verwendungsweise (von ursprünglich ebenfalls einer Bezeichnung für das Nichtvorhandensein einer Verwandtschaftsbeziehung wie *viduus*) von *orbis* s. auch ThLL s.v. *orbis* II A (IX, 928, 6ff.). Aufschlussreich ist die dort zitierte Lukrezstelle (2.838f.) wegen ihrer Variation in der Formulierung, die die Äquivalenz der einzelnen Ausdrücke belegt: *licet quaedam corpora tam constare orba colore/ quam sine odore ullo quaedam sonituque remota*.

¹²⁵ Für ähnliche phonetische Parallelen vgl. A 3.a.5).

¹²⁶ P.9.110 gehört nicht hier her, da dort das negative Rauben der Blüte eines Mädchens gemeint ist.

3) In 1.12.58f. sagt Horaz von Iuppiter: *tu gravi curru quaties Olympum/ tu [...] mittis fulmina*. Die konventionelle Zusammenstellung von Donner und Blitz wird im ersten Teil durch das Bild des donnernden Wagens variiert. Einen donnernden Wagenlenker Zeus finden wir auch am Anfang von O.4 (Ἐλατήρ ὑπέρτατε βροντᾶς ἀκαμαντόποδος/ Ζεῦ), wozu Schol.O.4.1a, Dr.129,16f. erklärt, dass die jüngeren Dichter (νεώτεροι, gemeint ist jünger als Homer)¹²⁷ in eigentümlicher Weise den Donner als Wagen und Pferd des Zeus gesetzt haben (ἰδίως οἱ νεώτεροι τὴν βροντὴν ὄχημα καὶ ἵππον τοῦ Διὸς ὑποτίθενται).¹²⁸ 1b paraphrasiert ἀκαμαντόποδος u.a. mit στερρόποδος (στερρά ist in in 1m, Dr.130,13 Attribut für den Donner). Die Festigkeit und Schwere betont auch Horaz (*gravi curru*). Horaz hat 1.12 mit einer Pindarreminiszenz begonnen,¹²⁹ weshalb der Schluss mit einer pindarischen Note nicht unangebracht ist. Sollte O.4.1 im Hintergrund von 1.12.58ff. stehen, scheint Horaz den ‚jüngeren Dichtern‘, wie sie das Scholion nennt, in der Setzung Wagen – Donner gefolgt zu sein, ebenso wie er in der Beschreibung des Wagens die Erklärung des Scholions mitklingen lässt. Bei Pindar finden beide Elemente, Wagen(lenker) und Donner, Erwähnung, bei Horaz nur der Wagen. Nach Art des Scholions hat Horaz eine vollständige Substitution Wagen = Donner vorgenommen.

4) NH I 220 verweisen für *viridis colubras* (1.17.8) auf Pindar O.8.37: γλαυκοὶ δὲ δράκοντες und das entsprechende Scholion (Schol.O.8.48b, Dr.248,25), das mit φοβεροὶ glossiert. Allerdings sei dies „a conventional epithet of snakes“ und „descriptions of snakes in the ancient poets owe more to tradition than autopsy“. Vielleicht ließe sich diese Parallelisierung dennoch rechtfertigen. Zum einen könnte man zu genau dieser Tradition die Pindarscholien zählen. Gerade durch die gelehrte Kommentierung wird eine solche Konvention gefestigt. Zum anderen steht direkt nach *viridis* das Verbum *metuunt*, womit wir einmal das traditionelle Epitheton der Schlangen haben und danach, wie eine Glosse, die Erklärung desselben: *metuunt* ~ φοβεροί.

*5) Bewaldete Flächen nennt Horaz mehrmals ‚schwarz‘, sc. als Zeichen der Abwesenheit von Licht (1.21.7 *nigris silvis*; 4.12.11 *nigri colles*; vom Laub: 4.4.58 *nigrae frondis*). Das OLD (s.v. *niger* 3) verzeichnet für die Junktur keine

¹²⁷ Vgl. 1. Kap. 2.5.10.1.

¹²⁸ 1d, Dr.130,2ff. spricht nur vom Wagen des Zeus als Setzung für den Donner.

¹²⁹ Vgl. dazu B 7.b.1).

früheren Belege als Horaz in dieser Verwendung.¹³⁰ Bei Pindar finden wir ähnliche Beschreibungen in P.1.27 ἐν μελαμφύλλοις¹³¹ [...] κορυφαῖς und in O.6.40 λόχμας ὑπὸ κυανέας. Schol.P.1.52a, Dr.15,4f. glossiert mit πολυδένδροις (baumreich) und erklärt: „Die Dichte der Bäume lässt den Wald tief erscheinen.“ (ἡ γὰρ τῶν δένδρων πυκνότης βαθεῖαν ἀπεργάζεται τὴν ὕλην). Schol.O.6.69a, Dr.169,28ff. verweist ebenfalls auf die Dichte der Bäume als Erklärung für die Schwärze hin (τοῦ ἀνθηροῦ καὶ καταπύκνου τοῖς φυτοῖς τόπου). Mit dem Pythienscholion verbindet Horaz 1.21.7 die Anwendung des Epithetons auf den Wald (τὴν ὕλην – *silvis*).¹³²

*6) NH I 295 wollen *longas noctes* (1.25.7) dem Sinn nach als Singular verstanden wissen und ziehen u.a. Pindarparallelen heran: P.4.256 (ἄμαρ ἢ νύκτες) und N.6.6. (ἐφαμερίαν [...] μετὰ νύκτας). Schol.P.4.453c, Dr.160,21 und 455a, Dr.160,23 (letzteres aber auch mit dem Singular im Lemma) sowie Schol.N.6.7c+d, Dr.103,2ff. paraphrasieren mit dem Singular. Dass das nicht selbstverständlich ist, beweist Schol.P.4.453b, Dr.160,19, das den Plural in der Paraphrase beibehält. Es gibt zwar bei NH viele weitere Belege aus anderen griechischen Autoren, allerdings „*must be admitted that there is no adequate parallel to this usage in Latin*“, so dass die Ungewöhnlichkeit einer besonderen Erklärung bedarf. Diese könnte darin bestehen, dass Horaz ein stilistisches Mittel aus der Pindarkommentierung geschöpft hat. Weiter erhärten lässt sich dies jedoch nicht, zumal ein pindarischer Hintergrund in einem aischrologischen Gedicht wenig sinnvoll erscheint¹³³ und die Basis der Parallelisierung sich nur auf den Numerusgebrauch bezieht.¹³⁴

7) In 1.26.9 nennt Horaz seine (Preis)Gedichte *mei honores*. Auch Pindar spricht von τιμὰς Ἑλικωνιάδων (I.2.34). Schol.I.2.47b, Dr.219,16ff. glossiert mit ὕμους und ᾠδὰς. Für einen Einfluss dieser Isthmienstelle könnte Folgendes sprechen: In I.2.32 lesen kurz zuvor μελικόμπων ἀοιδᾶν und in 1.26.9 zuvor *Piplea dulcis*. In

¹³⁰ Ein ThLL-Band für den Buchstaben N steht leider noch aus.

¹³¹ Dieses Wort wird z.B. von Anakreon (frg. 443 PMG) und Theokrit (*Epigr.* 1.3) für den Lorbeer verwendet; von Aristophanes (*Thesm.* 997) auch für Berge (eine Erklärung der Scholien fehlt an dieser Stelle). Allein diese Stellen zeigen, dass ein Einfluss leicht auch aus anderer Quelle stammen kann, wenn es dessen überhaupt bedurfte.

¹³² In den Horazscholien wird *niger* an den entsprechenden Stellen mit *umbrosus* oder *viridis* glossiert (Porph. zu 1.21.7; 4.4.57; Ps. Acro zu 4.12.11).

¹³³ Vgl. allerdings auch 3. Kap. 2.2.6.1. zu 4.13.

¹³⁴ Vgl. auch 1. Kap. 2.5.7.2.

beiden Gedichten folgen also auf poetologische Bezeichnungen der Süße solche der Ehre (für weitere Pindarparallelen in 1.26 vgl. A 5.3) und B 7.a.4), sowie 3. Kap. 1.1.1.).¹³⁵

2. Realien

1) Sowohl in 1.1.3 (*pulverem Olympicum*) als auch in 4.2.17f. (*Elea palma caelestis*) hebt Horaz durch die ausschließliche Nennung unter den sportlichen Wettkämpfen den Olympischen Agon hervor. Schol.O.8.1g, Dr.238,5f. erklärt zu Pindars Bezeichnung von Olympia als Mutter der Agone, „da der olympische Agon im Ruhm den anderen voranzustehen scheint.“ (ἐπεὶ δοκεῖ ὁ Ὀλυμπιακὸς ἀγὼν πρωτεύειν τῇ δόξῃ παρὰ τοὺς ἄλλους; vgl. auch 1b, Dr.237,19f.: διὰ τὸ ἐπιφανέστατον εἶναι τὸν Ὀλυμπιακὸν ἀγῶνα). Diese Vorrangstellung Olympias zeigt sich darüber hinaus nicht nur in der Buchabfolge der alexandrinischen Pindaredition, in der das Olympienbuch am Anfang der Epinikienbücher steht, und mit O.1, weil¹³⁶ diese Ode einen Preis des Olympischen Agons enthält, eröffnet wird.¹³⁷ Diese Ansicht wird auch mehrfach in den Scholien zur Erklärung herangezogen.¹³⁸

Aber es handelt sich bei der Vorrangstellung Olympias natürlich um einen Topos, auf den Pindar sowohl im Eröffnungsgleichnis von O.1 wie am Anfang von O.8 zurückgreift und der letztlich auch den Überlegungen der Alexandriner bei der Buchgestaltung zugrunde liegt.¹³⁹ Zwei weitere Details erlauben dennoch eine Parallelisierung mit den Kommentaren. In 1.1.3f. sagt Horaz *sunt, quos*

¹³⁵ Vgl. allerdings auch ThLL VI, 3, 2923, 9ff. für den Gebrauch von *honor* im Sinne desjenigen, was den Unterschied in der Ehre bezeichnet bzw. 79ff. mit Bezug auf ein Gedicht, das einer Person gewidmet wird (Ovid *Fast.* 1.5 und noch treffender *Paneg. in Mess.* 192: *Nec solum tibi Pierii tribuentur honores*). Insofern dürfte Horaz' *mei honores* vielleicht nicht zu ungewöhnlich für römische Ohren geklungen haben (vgl. allerdings Wili (1948) 260: „Sogar *honores* wagt er pindarisierend für *carmina* zu sagen [...]“). Der oben angesprochene weitere Bezug zur Isthmienstelle hebt Horaz aber aus der Menge der Topik heraus. Auch die Betonung, dass ohne göttliche Hilfe nichts vollbracht werden könne (*nil sine te* [sc. *Musa*]), ist pindarisch (vgl. O.1.104ff., O.9.28, P.5.76, N.7.2/ 6; *Pae.* 7b, 18ff.).

¹³⁶ Vgl. *vit. Thom.*, Dr.7,14ff. (s. 1. Kap. 3.1. und Einleitung 5.3.).

¹³⁷ Die Parallele von alexandrinischer Epinikienedition zu 1.1.3 sieht auch Negri (2004) 156 Fn.1.

¹³⁸ Schol.O.1.1b, Dr.17,6f.; Schol.O.1.1e, Dr.17,22ff.; Schol.O.1.5d, Dr.20,11; Schol.O.1.9c, Dr.21,15f.; Schol.O.3.75b, Dr.125,4ff.; Schol.O.9.11b, Dr.270,15ff.

¹³⁹ Vgl. Negri (2004) 120-122 und 125f.

curriculo pulverem Olympicum/ collegisse iuvat. Die Nebeneinanderstellung von Sieger und Wettkampftart erinnert an die Struktur der Inscriptiones zu den Pindaroden, bei denen auf den Namen des Siegers (bei Horaz vertreten durch das Relativpronomen) die Siegesart (*curriculo* - ἄρματι) folgt.¹⁴⁰

Ein wenig später in der gleichen Ode sagt Horaz, dass die Siegespalme die Herrscher der Länder zu den Göttern erhebe (1.1.6: *terrarum dominos [...] ad deos*).¹⁴¹ Durch Didymos erfährt der Kommentarleser, dass der Sieger stets mit eigenem Namen verkündet wurde und nur in den hippischen Agonen [vgl. *curriculo* 1.1.3] die Könige und Herrscher üblicherweise aufgeschrieben wurden (οὐδεὶς γὰρ ἀφ' ἑτεροῦ ὀνόματος κηρύττεται, μόνον δὲ ἐν τοῖς ἵππικοῖς ἀγῶσι νενομίσταί τὸ ἔθος, ὥστε τοὺς βασιλέας καὶ τυράννους ἀναγράφεσθαι; Schol.N. 7.1a, Dr.116,16).¹⁴²

*2) In 1.3.34 spricht Horaz vom *vacuus aer*. Zunächst zum Attribut *vacuus*: Schol.O.1.9b, Dr.21,8ff. erklärt, dass Pindar den Aither *leer* (ἐρήμας δι' αἰθέρος, O.1.6) nenne, weil er allzu feuerartig (ἄγαν πυρῶδες) ist und sich ihm kein Lebewesen in Sicherheit nahen kann (τὸ μὴ πλησιάζειν αὐτῷ ζῷον ἐν τῷ ἀσφαλεῖ). Dies ist besonders aufschlussreich, wenn man den horazischen Kontext bedenkt, wo vom Flug des Daidalos die Rede ist, der mit nichtmenschlichen Schwingen (*pennis non homini datis* 1.3.35) den Himmel erreicht habe, sich also unberechtigterweise dort aufhält, was für seinen Sohn tödlich endet. Allerdings nennt Horaz nicht den αἰθήρ, sondern den ἄήρ *leer*. Ein anderes Scholion zur gleichen Stelle (O.1.10a, Dr.22,1ff.) macht einen Unterschied zwischen ἄήρ mit beflügelten Lebewesen und αἰθήρ als feuerartig und ohne Lebewesen. Passend zur Horazstelle mit dem geflügelten Daidalos wird hier der ἄήρ als Raum der geflügelten Lebewesen verstanden.

¹⁴⁰ NH I 5 zitieren P.1.32f. (Ἰέρωνος ὑπὲρ καλλινίκου/ ἄρμασι), dort steht aber Name nicht so eng bei der Wettkampftart. Außerdem haben sowohl die Inscriptiones als auch Horaz (im Gegensatz zur Pindarstelle) den Singular. B.-J. Schröder (1999) 167 argumentiert, dass diese Titel nicht erst von den Scholiasten verfasst, sondern von diesen bereits (als Teil einer früheren Überlieferung) vorgefunden worden sind (als Beleg verweist sie auf die Inscriptio zu P.10). Obwohl es auch spätere Erweiterungen aus dem Material der Scholien gegeben habe, sei der Kern stabil. Zur Form der Inscriptiones für die einzelnen Wettkampftarten B.-J. Schröder (1999) 165f.

¹⁴¹ Für die verschiedenen syntaktischen Auffassungen von *terrarum dominos* vgl. NH I 6f. Obige Gegenüberstellung mit den Scholien ist m. E. nach eine Begründung für die gegebene Paraphrase.

Für den Inhalt vgl. auch: „ἄμνος δὲ τῶν ἀγαθῶν/ ἐργμάτων βασιλεῦσιν ἰσοδαίμονα τεύχει/ φῶτα.“ (N.4.83-85).

¹⁴² Für den pindarischen Hintergrund der Priamel von c. 1.1 vgl. Thill (1979) 167-173.

Wollte man in diesen Scholien einen Anknüpfungspunkt für Horaz sehen, ist jedoch in zweifacher Hinsicht Vorsicht geboten. Zum einen kann diese Art physikalisch-meteorologischer Informationen auch aus anderer Literatur stammen, zum anderen ist die Übertragung des Attributes ἔρημος bzw. *vacuus* vom pindarischen αἰθήρ zum horazisch *aer* auffällig und auf diese Weise nicht erklärbar. Wie sehr sich die Scholien in der Erklärung von Pindar lösen, zeigt der Blick auf N.8.41f., wo der αἰθήρ feucht (ὕγρός) genannt wird, was in Gegensatz zu der Beschreibung der Scholien als feuerartig steht.¹⁴³

3) Horaz lässt in seinem 1.12 eröffnenden Musenanruf Clio die Wahl, ob sie zur Lyra oder Tibia greifen wolle. Der Anfang von 1.12 wird traditionsgemäß auf O.2 zurückgeführt.¹⁴⁴ Dort werden jedoch die Hymnen als Herrscher der Phorminx angesprochen (ἀναξιοφόρμιγγες ὕμνοι).¹⁴⁵ Ähnlich formuliert es Pindar in O.4.2 (ποικιλοφόρμιγγος ἀοιδᾶς). Laut Schol.O.4.3g, Dr.131, 2f. sage Pindar ποικιλοφόρμιγγξ, „denn mit musischen Instrumenten, Aulos und (!) Kithara, haben sie gesungen“ (ποικιλοφόρμιγγα δὲ εἶπεν, ἐπειδὴ σὺν μουσικοῖς ὄργανοῖς, αὐλῶ τε καὶ κιθάρα, ἦδον). Die Buntheit der Phorminx wird also durch die Mischung mit dem Aulosklang erklärt. Pindar verbindet auch häufiger beide Instrumente.¹⁴⁶ Wenn man nicht auf eine direkte Kontamination zweier Einflüsse zurückgreifen will, lässt sich auch eine schrittweise Entwicklung in 1.12 konstruieren, vom evozierten Beginn von O.2 bis zur Nennung beider Instrumente: ἀναξιοφόρμιγγες ὕμνοι in O.2 führt (vielleicht durch einen inzwischen in den Scholien fehlenden Querverweis?) zum ähnlichen ποικιλοφόρμιγγος ἀοιδᾶς in O.4 mit der entsprechenden Erklärung und eröffnet so eine Brücke zur bei Pindar öfter anzutreffenden Verbindung von Saiten- und Blasinstrument.

¹⁴³ Die entsprechenden Scholien zu N.8 verzichten auf eine physikalisch-meteorologische Erklärung. Schol.O.13.125b, Dr.381,20 spricht in der Paraphrase zu O.13.88, wo ebenfalls von αἰθέρος ἐρήμου die Rede ist, ohne weitere Erklärung nur von μετέωρος. Man beachte das Maskulinum im Pindartext und die Unterscheidung von Schol.O.1.10e, Dr.22,7ff.: Femininum = Firmament (στερέωμα), Maskulinum = bestimmte Sphäre (ἕναστρος σφαῖρα). Für obige Fragestellung ist diese Unterscheidung allerdings nicht hilfreich.

¹⁴⁴ Vgl. dazu B 7.b.1).

¹⁴⁵ Vgl. die Erklärung von Schol.O.2.1a, Dr.59,3ff.: Erst gaben die Kitharöden das Melos, dann wurde die Ode vorgetragen (mit Zitat von P.1).

¹⁴⁶ O.3.8f.; O.7.11f.; O.10.93f.; P.10.39; N.3.11f./ 76-80; N.9.8f.; I.5.27f.

Die Verbindung beider Instrumente findet sich bei Horaz auch in *Epod.* 9.5.¹⁴⁷ Diese Epode feiert den Aktium-Sieg. Horaz beginnt mit der Frage an Maecenas, wann das von Musik begleitete Symposium zur Siegesfeier stattfinden werde. Bei der musikalischen Ausstattung heißt es: *sonante mixtum tibiis carmen lyra/hac Dorium, illis barbarum* (*Epod.* 9.5f.). Wenn es sich bei dem dorischen Lied auf der *lyra* nicht um einen Topos handeln sollte,¹⁴⁸ ist eine Parallele aus Pindar aufschlussreich. In O.1.17 fordert Pindar auf, die dorische Phorminx vom Nagel zu nehmen. Schol.O.26g, Dr.26,19ff. verweist auf Pindars Paiane, wo über die dorische Harmonie gesagt werde, dass das dorische Melos das würdigste sei (περὶ δὲ τῆς Δωριστὶ ἀρμονίας εἴρηται ἐν παιᾶσιν, ὅτι Δώριον μέλος σεμνότατον ἐστίν).¹⁴⁹ Ein ehrwürdiges Lied der Lyra wäre ein guter Gegensatz zum ‚barbarischen‘ Lied der Tibia (*Epod.* 9.5f.), so dass der Preis des Siegers Oktavian das ganze Spektrum umfasste.¹⁵⁰ Es drängt sich die Frage auf, ob es sich bei *Epod.* 9 um ein Epinikion handelt. In v.2 heißt es *victore laetus Caesare*, in 21 bzw. 23 folgt der Siegesruf *io Triumphae*. Wie in O.1 findet sich auch hier die Verbindung folgender Motive im jeweiligen Pröom: Sieg als Anlass (O.1.19-23 – *Epod.* 9.2/7-10) – Feier im Hause (O.1.11/17 – *Epod.* 9.1/3) – Lied der Lyra (O.1.17 – *Epod.* 9.5f.).¹⁵¹ Die Datierung von *Epod.* 9 nach der Schlacht von Aktium 31 v. Chr. setzt diese Epode unmittelbar vor den Beginn der Odendichtung. Die Beschäftigung mit Pindar scheint an einem bewusst gesetzten Anfang zu stehen, denn Orientierungspunkt ist das erste Gedicht der alexandrinischen Epinikienausgabe. So erscheint es nicht unberechtigt, Epode 9 als Epinikion zu lesen.¹⁵²

¹⁴⁷ Ebenso in 3.4.1ff., dazu Theiler (1935) 256. Zur Verbindung beider Instrumente vgl. auch Watson 318f.

¹⁴⁸ Gurval (1995) 144 Fn.19 verweist z. B. auf die Diskussionen des dorischen und phrygischen Modus bei Plutarch *de Mus.* 1136d-f und 1143, sowie Platon *Rep.* 398c-399d. Gurval (1995) 145 versteht *barbarum* als poetischen Ersatz für *Phrygium*. Mankin zu *Epod.* 9.6 erwägt phrygisch oder lydisch.

¹⁴⁹ Dies wird als frg. 67 S-M geführt.

¹⁵⁰ Ähnlich auch Mankin in seinem Kommentar zu *Epod.* 9.6: „*H. probably refers, not to the technicalities of ‚modes‘ and ‚scales‘, but to the ‚character‘ (ethos) of Doric (restrained and martial) and ‚barbaric‘ music [...]. This seems to be the function of such terms in Pindar (Ol.1.17 (‚Dorian lyre‘), 102; cf. Ol.3.5 [...]).*“ Vgl. auch Watson *ad loc.* über die Eignung der genannten *modi*.

¹⁵¹ Diese Parallele sieht auch Macleod (1982) 372, der allerdings auch auf P.4.1-3, N.1.19-23, N.9.1-3 sowie Bacchylides 3.16 und 5.49 verweist.

¹⁵² Macleod (1982) 373 sieht in *Epod.* 9 eine Mischung aus archilochischem Siegeslied (in Anlehnung an O.9.1-5) und Dithyrambos, das dem eigentlichen Epinikion bei der Siegesfeier in Rom vorausgehe. 1.37 erfülle, worauf Horaz in *Epod.* 9.1-6 abziele. Für die

Kraggerud diskutiert zunächst mit Blick auf 1.37 den Einfluss von Alkaios frg. 332 LP, kommt dann jedoch zu folgendem Schluss:

„Aber Alkaios scheint den Dimensionen der von Horaz berichteten Ereignisse nicht zu entsprechen. Der Lobpreis auf Octavian weist über den archaischen Lyriker hinaus. Diese Seite des Gedichts lässt an den größten griechischen Lyriker denken: ein Siegesfest, der höchste Gott als Zentrum des Ganzen samt dem Sieger sind ein pindarisches Ensemble par excellence.“¹⁵³

Eine weitere Linie zu den Pindarscholien führt zu Schol.O.1.26a, Dr.26,8ff. Das Epitheton ‚dorisch‘ für die Lyra wird damit erklärt, dass die Dorier, die beim Parnass wohnen, als erste das Instrument erfunden haben. Die Nähe des Parnass zum apollonischen Delphi lässt auch an die Verbindung Octavian/Augustus – Apoll¹⁵⁴ denken.

3. Stilistik¹⁵⁵

1) Sowohl in 1.32.7 als auch in 1.6.19 verwendet Horaz die Disjunktion *sive* nur einmal und an zweiter Stelle statt der Korrelation *sive... sive*. In P.10.29f. findet sich einmaliges οὔτε ebenfalls an zweiter Stelle. Schol.P.10.46a, Dr.245,16f. ergänzt regularisierend das fehlende erste οὔτε. Insofern könnte es sich um Imitation einer stilistischen Charakteristik Pindars (und damit letztlich auch einer lyrischen), auf die der Leser durch die standardisierende Paraphrase des Scholions

symposiastischen Elemente von *Epod.* 9 vgl. Bartels (1973). Kraggerud (1984) 111 bezeichnet *Epod.* 9 als *praeludium triumphale*.

Für die doppelte Anlage von symposiastischem und epinikischen Gedicht haben wir eine Parallele bei Pindar: O.13 und frg. 122 (ein Skolion) sind für den gleichen Sieg geschrieben.

¹⁵³ Kraggerud (1984) 117f.

¹⁵⁴ Zu dem Nexus Horaz-Apoll-Augustus vgl. z.B. Miller (1998), bes. 549f., und NH I 30 für die Verbindungen der Iulii und Octavians zu Apoll (mit weiterer Literatur dort), außerdem Newman (1967) 18f.; kritisch gegenüber einer bereits früh (d.h. um die Zeit der Schlacht von Aktium bzw. davor) proklamierten Verbindung von Octavian und Apoll ist Gurval (1995) 87-136. Zu dem ganzen Themenkomplex Augustus, Apoll und augusteische Dichtung jetzt auch ausführlich Miller (2009).

¹⁵⁵ Vgl. auch 3. Kap. 2.2.5.

aufmerksam gemacht wird, handeln. Dies erscheint angesichts des explizit poetologischen Charakters beider Horazoden nicht unangemessen (s.u. 3).¹⁵⁶

*2) Horaz benennt in 1.12 Herkules und Iuppiter mit einem Patronymikon (25 *Alciden* und 50 *orte Saturno*). Laut Schol.N.6.30, Dr.105,16f. ist es für die Dichter Gewohnheit, Benennungen patronymisch vorzunehmen.¹⁵⁷ Bei einer Ode im hohen Stil wie 1.12 ist es sicherlich angebracht, zu traditionellen ‚dichterischen Gewohnheiten‘ zu greifen. Allerdings bedarf Horaz nicht unbedingt der Pindarscholien für diese Art der Infomation.¹⁵⁸

3) Zu 2.19.28 *pacis... mediusque belli* erläutern NH II 330: „*Horace seems to be imitating a feature which he had noticed in Greek choral lyric [...]*.“ und verweisen auf O.6.41: τῶ μὲν ὁ χρυσοκόμας/ πρᾶύμητιν τ’ Ἐλείθυι-/ αν παρέστασέν¹⁵⁹ τε Μοίρας („der stellte der goldhaarige (Apoll) die sanftsinnige Eileithyia und die Moiren zur Seite“) sowie das zugehörige Scholion 72, Dr.170,18: τοὺς συνδεσμοὺς μεταθετέον· ὁ γὰρ λόγος οὕτως ἀπαιτεῖ· ‘τῆ μὲν ὁ χρυσοκόμας πρᾶύμητιν Εἰλείθυιάν <τε>¹⁶⁰ παρέστασεν Μοίρας τε’ („Die Konjunktionen müssen umgestellt werden. Der Sinn erfordert es so.“).

Gerade mit Blick auf das Scholion scheint es nicht unberechtigt davon auszugehen, dass Horaz durch die Kommentare auf dieses stilistische Charakteristikum aufmerksam wurde, ein Punkt, der von NH jedoch nicht angesprochen wird. Dieses pindarische bzw. chorlyrische Charakteristikum nimmt Horaz in 3.4.11, einer Kindheitsgeschichte nach dem Muster archaischer Lyriker (vgl. C 4), wieder auf.

¹⁵⁶ Vgl. allerdings NH I 90 (zu 1.6.19): *sive = vel si* (Kühner/ Stegmann 2.437). Für ein weiteres Beispiel, dass Horaz sich in seiner lyrischen Stilistik durchaus mit Details dieser Art beschäftigt, vgl. NR 61 (zu 3.4.11) und B 3.3) (s.o.).

¹⁵⁷ Auch Schol.P.6.5a, Dr.194,5ff. bietet einen Exkurs zur patronymischen Bezeichnungsweise.

¹⁵⁸ Vgl. auch *Panthoiden* in 1.28.10; *Tydides/Tydiden* in 1.15.28/ 1.6.16 (letzteres ein poetologisches Gedicht) und *Tyndaridae* in 4.8.31 (in einem Gedicht von sehr pindarischem Geist, s. C 6), nicht in ‚hohem‘ Kontext: *Tyndaris* in 1.17.10; vgl. auch den gewissermaßen umgekehrten Gebrauch, d.h. das Kind nicht der Vater wird namentlich genannt, 2.9.14: *Antiochum senex*, 2.13.37: *Pelopsis parens*, 3.29.17: *Andromedae pater*; hingegen beide namentlich in 3.9.14: *Thurini Calais filius Ornyti*.

¹⁵⁹ So der von NH zitierte Text (wie Bowra). Maehler schreibt: *παρέστασ’ ἔν τε* (nach Peek).

¹⁶⁰ Notwendige Ergänzung von Drachmann.

4. Bilderwelt a. allgemein

1) Der Gedankengang von 1.3 führt vom beginnenden Anruf an die Meereshüter um Schutz (1-8, Propemptikon) zu einer ethisch orientierten Diatribe (9-40).¹⁶¹ Auch eine poetologische Note steht nicht fern, da der Adressat Vergil ist und Schifffahrt ein oft gebrauchtes Arsenal für poetologische Bilder ist.¹⁶² Eine ähnliche Themenzusammenstellung erhält man in O.6.103-105 in der Interpretation der Scholien:

δέσποτα ποντόμεδον, εὐθὺν δὲ πλόον καμάτων
ἐκτὸς ἐόντα δίδοι, χρυσαλακάτοιο πόσις
Ἀμφιτρίτας, ἐμῶν δ' ὕ-
μων ἄεξ εὐτερπέες ἄνθος.

Herrscher des Meeres, gerade Schifffahrt von Mühen
fern gib, Gemahl der Amphitrite mit der goldenen Spindel,
meiner Hymnen angenehme Blüte aber erhebe.

Offensichtlich poetologisch ist Pindars Odenschluss. Schol.O.6.177a, Dr.195,1f. bringt dies darüber hinaus mit der erwähnten Schifffahrt in Verbindung: Agesias [sc. der Sieger] solle nämlich den Hymnos mit dem Schiff nach Syrakus [sc. in seine Heimat] schicken (μέλλει γὰρ ὁ Ἀγησίας εἰς Συρακούσας πέμπειν τὸν ὕμνον πλοίῳ). Das folgende Scholion (Schol.O.6.177b, Dr.195,2f.) bringt die Meinung einiger Kommentatoren vor, dass mit der Schifffahrt die Lebensführung (τινὲς δὲ τὴν διαγωγὴν τοῦ βίου πλοῦν φασὶ ποιῆσθαι) gemeint sei. Ähnlich auch die Paraphrase in 176, Dr.194,21f., die allerdings ein Schwimmen des Siegers als Bildgrundlage annimmt (ἐν εὐθυμῖα καὶ εὐδαιμονίᾳ ὄντα παράσχεσ διανήξασθαι τὸν βίον). Dieses Scholion stellt auch einen Zusammenhang zwischen dem Bild des Aufblühens und dem Ruhm her (καὶ τὸν ἐμὸν δὲ ὕμνον εἰς ἄνθος καὶ τὸν καρπὸν εἰς δόξαν ἔπαυε). Somit haben wir die Vereinigung von Propemptikon an Agesias, poetologischer Nuance und ethischer Orientierung, ein thematischer

¹⁶¹ NH I 43 sehen in 1.3 eine, wie aus 44f. deutlich wird, nicht gelungene Vermischung von Propemptikon und Diatribe.

¹⁶² Vgl. z.B. Santirocco (1986) 27f., Lyne (1995) 79f. Dagegen z.B. NH I 44f. und Syndikus I 61 Fn.13. Überzeugend auch gegen die Einwände ist Kofler (2003) 69f. und 126-131. Vgl. außerdem Rumpf (2009). Für poetologische Schifffahrtsbilder bei Pindar und in den Scholien vgl. 1. Kap. 2.5.5.2. I k) und II e).

Nukleus, der bei Horaz zu einem ganzen Gedicht mit dem sich im Laufe der Ode entwickelnden Schwerpunkt auf der Diatribe ausgebaut ist.¹⁶³ Der Aspekt des Ruhmes kommt in einer poetologischen Lesart von 1.3, d.h. Vergils Schiffsreise als Arbeit an der *Aeneis*,¹⁶⁴ besonders zum Tragen.¹⁶⁵

2) In 1.15.19f. prophezeit Nereus dem Paris: *adulteros/ crines*¹⁶⁶ *pulvere collines* (deine ehebrecherischen Haare wirst du mit Staub besudeln). Tereisias prophezeit bei Pindar dem Amphitryon, dass sein Sohn Herakles beim Kampf gegen die Giganten die glänzenden Haare mit Erde besudeln werde (N.1.68: φαίδιμαν γαῖα πεφύρεσθαι κόμαν). Die Wertung dieses Bildes von Schol.N.1.104, Dr.27,10ff. fällt negativ aus: Dies sei eher unpassend aufgenommen, da solches eher über einen Toten gesagt werde, der bewegt werde, wie bei Homer *Il.*22.405 [über Hektor] (σκληρότερον δὲ ἐξενήνεκται μᾶλλον γὰρ ἐπὶ νεκροῦ ἐλκομένου τάσσειται τὸ τοιοῦτο. Ὅμηρος· ὡς τοῦ μὲν κεκόνιστο κάρη ἅπαν).

Zwei Linien verbinden die Stellen bei Pindar und Horaz. Zum einen handelt es sich in beiden Situationen um eine Prophezeiung, zum anderen geht es im vom Scholion herangezogenen Homerzitat um Paris' Bruder Hektor. Dennoch handelt es sich hier weniger um eine stellenbezogene Imitation¹⁶⁷ als, ausgehend von der Pindarstelle¹⁶⁸ mit der Erklärung des Scholions, um eine Übertragung eines Bildes in einen anderen Kontext. Außerdem orientiert sich Horaz anscheinend an der Wertung des Kommentators, denn Paris wird – im Gegensatz zum pindari-schen Herakles, aber wie der homerische Hektor – in der beschriebenen Situation (bzw. an deren Folge) sterben.¹⁶⁹

¹⁶³ Für weitere Einflüsse s. NH I 41-43. Vielleicht darf man sogar zur Betonung der Nähe zu Pindar auf den Gebrauch des mythischen Exempels Daidalos in 1.3.34 und in der Pindarode 4.2 verweisen.

¹⁶⁴ Vgl. z. B. Kofler (2003) 69f. und 126-131. Als metaphorischen Hintergrund vergleiche man z. B. den Schluss des Apollonhymnos des Kallimachos (105-112). Weiteres auch unter 1. Kap. 2.5.5.2 I k) und II c).

¹⁶⁵ Vgl. Properzens Vorauslob in 2.34.

¹⁶⁶ Zur Diskussion der Lesart vgl. NH, treffend die Einschätzung bei KH.

¹⁶⁷ Diese wäre unter A 4.b. einzuordnen.

¹⁶⁸ Die bei Horaz und Pindar sehr ähnliche Art der Formulierung (Attribut zum Haar, Nebeneinanderstellung von Verbum und dem Wort für Erde/ Staub) dürfte eine Parallelisierung gegen einen ausschließlichen Rückgriff auf Homer rechtfertigen. Wenn man darüber hinaus Porphyrios Hinweis, dass Horaz in dieser Ode Bakchylides imitiere (*hac ode Bacchyliden imitatur*) ernst nimmt, erscheint ein weiterer epinikischer Dichter als Hintergrund nicht unwahrscheinlich. Zu Bakchylides und Pindar in 1.15 vgl. Rutherford (1991) und Lefèvre (2000).

¹⁶⁹ Vgl. z. B. die Beschreibung bei Apollodor 3.12.6.

3) Horaz stellt sich in 1.22.9ff. als besonders geschützt durch seine Dichtung dar und sagt u.a. *me silva lupus in Sabina [fugit],/ dum meam canto Lalagen* (vor mir flüchtet der Wolf im sabinischen Wald, wenn ich meine Lalage besinge). Bei Pindar flüchten Löwen vor Battos, der von Apoll ein Orakel bekommen hatte, Kyrene zu gründen, wegen seiner Stimme, worin sich Apolls Hilfe gezeigt habe (P.5.57-62).¹⁷⁰ Aristarch (Schol.P.5.76b, Dr.181,11ff.) erklärt nun zur Stelle, dass an dem Ort, wo Kyrene gegründet wurde, sich viele Löwen aufgehalten hätten, dass Apoll aber dem Battos Zaubergesänge gegeben habe, durch die er die Löwen verjagen und den Ort leeren sollte (Ἀρίσταρχος κατὰ τὸν τόπον φησὶν τοῦτον, καθ' ὃν ἔκτισται ἡ Κυρήνη, λέοντας διατρίβειν πολλοὺς, τῷ δὲ Βάττω τὸν Ἀπόλλωνα δοῦναί τινας ἐπωδάς, δι' ὧν [αὐτοῦς] ἔμελλεν ἀποσοβήσειν καὶ τὸν τόπον ἡμερώσειν). Dieses gewissermaßen umgekehrten Orpheus-Effektes¹⁷¹ bedient sich auch Horaz: Wie nun Battos auf seinem künftigen Heimatboden durch apollinische Gesänge Löwen vertreibt, so Horaz auf seinem Gut Wölfe durch seine Liebesdichtung. Dass man dieses Phänomen bei Pindar als Umkehrung des Orpheus-Effektes lesen kann, verdanken wir Aristarch, der Pindars γλωσσῶσαν [...] ὑπερποντίαν (P.5.59) als τινας ἐπωδάς paraphrasiert.¹⁷²

4) In 2.9 kleidet Horaz seine diatribische Ermahnung zum Maßhalten in Wetterbilder: Nicht immer werde es regnen (*non semper imbres...*), so könne auch Valgius nicht immer trauern. Vorbilder dafür hat Horaz u.a. bei Pindar finden können, die durch die Erklärungen folgender Scholien besonders explizit gemacht werden:¹⁷³

- Schol.O.7.173b, Dr.235,18ff.: Zu Pindars „in einem Teil der Zeit durchschütteln je andere Winde“ (ἐν δὲ μιᾷ μοίρᾳ χρόνου/ ἄλλοτ' ἄλλοῖαι διαιθύσσουσιν αἶθραι, O.7.94f.) bemerkt das Scholion: Das sei bildlich (ἀλληγορικῶς) gemeint, dass auf Betrübliches dann Freude folge. Interessant ist auch 173a, Dr.235,16f.: Pindar tröste den Sieger (παραμυθεῖται οὖν αὐτόν). Er nimmt also genau die Hal-

¹⁷⁰ Schol.P.5.79a, Dr.181,21ff. erklärt die Hintergrundgeschichte ausführlich.

¹⁷¹ So auch von Harrison (2007a) 23f. bezeichnet.

¹⁷² Vgl. dagegen die zweite Erklärung des Scholions (auch des Aristarch?), dass es sich um eine tropische Redeweise handeln könnte (τροπικῆ φράσει), die nicht mehr als Vertreibung der Löwen durch die Gründung Kyrenes meine. Das entscheidende mit Horaz parallele Element der Gesänge fehlt.

¹⁷³ Für weitere Stellen bei Pindar (O.11.1 und I.7.38ff.) bieten die entsprechenden Scholien aber nur einfache Paraphrasen. Zu 2.9 vgl. auch A 1.a.8).

tung ein, die Horaz gegenüber Valgius hat: d.h. das Wetterbild wird zum Trosttopos stilisiert.

- Schol.P.3.187, Dr.89,12ff.: Das Scholion erklärt, dass das Wehen des Windes bei Pindar (ἄλλοτε δ' ἄλλοῖαι πνοαί/ ὑψιπετῶν ἀνέμων, P.3. 104f.) hier für den Wechsel der Schicksale stehe (ὥσπερ οὐχ οἱ αὐτοὶ ἄνεμοι διαπαντὸς πνέουσιν, ἀλλ' ἄλλοτε ἄλλοι, οὕτω καὶ αἱ τύχαι τῶν ἀνθρώπων οὐχ αἱ αὐταὶ παραμένουσιν).
- Schol.I.4.8a/b, Dr.226,7f./10f.: Pindars: „Immer ein anderer Wind treibt stürmend alle Menschen“ (ἄλλοτε δ' ἄλλοῖος οὐρός/ πάντα ἀνθρώπους ἐπαΐσων ἐλαύνει, I.4.5f.) vergleicht Schol.8a mit I.3.8 und erklärt, dass Pindar damit die schlimme Lage (δυσπραγίαν) des Hauses des [Siegere] Melissos andeute (ὑποφαίνεται); 8b paraphrasiert: „Nicht immer derselbe Wind vom Schicksal (παρὰ τῆς τύχης ἐπιπνεύσας) heranwehend bereitet es, dass die Menschen auf Schwierigkeiten treffen.“

Diese Parallelen bewegen sich allerdings zu sehr im Topischen und daher auch im Allgemeinverständlichen, das keines Kommentars zur Erhellung bedarf, um einen Einfluss der Pindarscholien unabweisbar werden zu lassen.¹⁷⁴

Greifbarer lässt sich dies jedoch bei der Betrachtung von 2.10 machen, wo Horaz zu einem verwandten Ziel ermahnt: die Mitte zu halten. Er bedient sich dabei u.a. des Bildes des Segelns.¹⁷⁵ Allegorisch deutet ein Scholion auch Pindars Bild des Segels in P.4.291f.: „mit der Zeit (gibt es) Veränderungen der Segel, wenn der Wind sich gelegt hat.“ (ἐν δὲ χρόνῳ/ μεταβολαὶ λήξαντος οὐρου/ ἰστίων). Aus dem Zusammenhang ließe sich zwar eine metaphorische Bedeutung ableiten. Schol.P.4.514d, Dr.168,25f. macht dies aber explizit und legt die Deutung fest: „Damit will er sagen, dass nicht immer die Dinge gleich bleiben, weder bei Menschen noch Göttern.“ (διὰ τούτου βούλεται σημαίνειν, ὅτι οὐκ αἰεὶ τὰ αὐτὰ μένει τῶν πραγμάτων, οὐχ ὅτι παρὰ ἀνθρώποις, ἀλλ' οὐδὲ παρὰ θεοῖς). Darüber hinaus bezieht das Scholion die Aussage auf Menschen und Götter, wovon bei Pindar nichts explizit¹⁷⁶ zu finden ist. Horaz hingegen verwendet als göttliche Analogie für seine ethische Ermahnung Apoll, der zuweilen auch mit der Kithara die Muses weckt und nicht immer den Bogen spannt (2.10.18-20).

¹⁷⁴ Zur Topik vgl. NH II 137/ 139.

¹⁷⁵ Zu der Verbindung Segel – Lebensführung vgl. auch B 6.6).

¹⁷⁶ Dies kann nur aus dem vorangegangenen Atlas-Mythos geschlossen werden, so wie es die Scholien getan haben dürften.

Eine weitere Parallelisierung mit Pindar lässt sich vornehmen. In P.1.91 ruft er Hieron zu, wie ein Steuermann das Segel auszuspannen (ἐξίει δ' ὅσπερ κυβερνάτας ἀνήρ/ ἰστίον ἀνεμόεν). Schol.P.1.176, Dr.28,11f. deutet dies poetologisch: „Wie ein ausgezeichnete Steuermann lass gegen den Wind das Segel; so dass¹⁷⁷ wir unter Segel den Lohn, unter Wind aber das Enkomion verstehen.“ (ὅσπερ δὲ κυβερνήτης ἄριστος, ἕα πρὸς πνεῦμα τὸ ἰστίον· ἵνα ἰστίον μὲν τὸν μισθὸν, πνεῦμα δὲ τὸ ἐγκώμιον ἀκούσωμεν).¹⁷⁸ Eine poetologische Nuance würde auch zu Horaz' zunächst ethisch orientierten Aussage passen. Denn wie z. B. 2.16 zeigt, fließen poetologische und ethische Ideale bei Horaz zusammen.¹⁷⁹ Darüber hinaus fügen sowohl das Scholion wie auch Horaz, im Unterschied zu Pindar, einen qualifizierenden Ausdruck zur Tätigkeit des Segelns hinzu: ἄριστος bzw. *sapienter*.

b. Mythos und Epitheta

*1) Bei Horaz schleudert Zeus mit [sc. von Blitzen] roter Hand auf heilige Burgen (1.2.2. *pater rubente dextera sacras iaculatus arces*). Pindar beschreibt in O.9.6 Zeus als rotblitzend (φοινικοστερόπαν), etwas später in O.9.42 als donnerschimmernd (αἰολοβρέντα). Nur¹⁸⁰ zu letzterem Epitheton finden wir in den Scholien eine aufschlussreiche Anmerkungen. Nach Schol.O.9.64a, Dr.282,6f. habe Pindar in schöner Weise, indem er an die Flut erinnert,¹⁸¹ Zeus donnerschimmernd genannt (καλῶς τοῦ κατακλυσμοῦ μεμνημένος αἰολοβρόνταν εἶπε τὸν Δία).

Der Kommentator hat sich in seinem Urteil anscheinend von meteorologischen Erwägungen leiten lassen. Denn sowohl bei Donner und Blitz als auch bei Regen (sc. für die genannte Überschwemmung) ist die Anwesenheit von Wolken erforderlich, wie es auch das homerische Epitheton des Zeus ‚Wolkensammler‘ (z.B.

¹⁷⁷ Vgl. Kühner/ Gerth II 379 A.3.

¹⁷⁸ Zur poetologischen Verwendung des Segelns vgl. auch 1. Kap. 2.5.5.2 I k).

¹⁷⁹ Vgl. dazu auch Mette (1961) und Davis (1991) 205/ 214f., sowie C 2). Offensichtlich poetologisch ist das Segelbild in 4.15.3f., s. dazu B 7.a.10).

¹⁸⁰ Auch zu der vergleichbaren Stelle O.10.80f. fehlt Entsprechendes in den Scholien. Die Beobachtung von Waszink (1966) 114, dass Horaz das zusammengesetzte Epitheton φοινικοστερόπαν durch *rubente* und *iaculatus* aus Abneigung für adjektivische Komposita im Lateinischen wiedergebe, lässt sich trotz gegenteiliger Erwartung nicht mit einer Scholienparaphrase parallelisieren.

¹⁸¹ Gemeint ist die Geschichte von Deukalion und Pyrrha (vgl. O.9.43).

*Il.*1.511) nahe legt und in der Flutbeschreibung in Senecas *Naturales Quaestiones* (3.27.10) explizit gemacht wird:

interim permanent imbres, fit caelum gravius ac sic diu malum ex malo colligit. quod olim fuerat nubilum nox est, et quidem horrida ac terribilis intercurso luminis diri. crebra enim micant fulmina, procellaeque quatunt mare tunc primum auctum fluminum accessu et sibi angustum [...].

Horaz scheint dem positiven Urteil des Kommentators durch Nachahmung gefolgt zu sein. Denn auch bei ihm stehen das Schleudern von Blitz und das Donnern in Verbindung mit einer Flut, für die sie mögliche Vorzeichen sein sollen (1.2.1-12).

2) In 1.3.40 nennt Horaz die Blitze des Iuppiter zornig (*iracunda [...] fulmina*). Diese Übertragung der Eigenschaft vom Ausübenden auf das Objekt findet sich auch in Pindars ἀκμῆ/ ἔγχεος ζακότοιο (mit der Blüte des zornigen Speeres, N.6.52f.). Die Scholien zu dieser Stelle bieten interessante Ausdeutungen. Nach Schol.N.6.85a, Dr.111,22f. sei dies eine Umschreibung (περίφρασις), damit er den guten Mut Achills im Kriegen aufzeigen könne (ἵνα τὴν Ἀχιλλεως δείξῃ περὶ τὸ πολεμεῖν εὐθαρσίαν). Nach 85b, Dr.112,5ff. habe Pindar nicht oberflächlicherweise (ἐκ παραδρομῆς) den Speer zornig genannt, wie wenn er ‚aus Eschenholz‘ oder ähnliches auf Gemeinsamkeit Beruhendes gesagt hätte, sondern um ihn eigentümlicher gegenüber den anderen zu machen (ὅτι ἰδιαιτέρον παρὰ τὰ ἄλλα κατεσκεύατο). 85c enthält die technische Notiz: Entsprechend dem Wesen des Trägers (κατὰ μετουσίαν τοῦ φέροντος) atme er [sc. der Speer] im Zorn mit, wie bei Homer *Il.*11.574f. = 15.316f. (dort sind ebenfalls Speere das Subjekt, in Vertretung für ihre Träger). Zwei Elemente werden also hervorgehoben:

- Absicht: die kriegerische Natur aufzuzeigen bzw. das Herausgehobene;
- Technik: Übertragung entsprechend dem Wesen des Trägers, die nicht beliebig vorgenommen wurde.

Diese können auch zur Deutung der Horazstelle gewinnbringend herangezogen werden: Es handelt sich nicht um eine beliebige Beschreibung, sondern sie passt in den bildlichen Kontext (zuvor: *caelum ipsum petimus*) und bezeichnet die Eigenart Iuppiters ebenso wie seine Macht (Blitze als Bestrafung für menschliche Hybris). Eventuell lässt sich eine weitere Ebene der Beeinflussung ausmachen. Bei beiden zitierten Homerstellen ist zuvor von Zeus die Rede (*Il.*11.544 und 15.310), über

den Horaz mit seiner Beschreibung der zornigen Blitze spricht. Natürlich ist bei der Komposition von 1.3 Zeus als wichtige Figur primär und die Beschreibung von dessen Blitzen als zornig dann sekundär hinzugetreten. Vielleicht kann man aber von einem glücklichen Zusammenwirken der Kombination von Zeus im Homerverweis der Scholien und dem Speerepitheton bei Pindar ausgehen.

*3) In seiner Merkurhymne spricht Horaz u.a. dessen Eigenschaft als Erfinder des Ringkampfes an (1.10.3f.). Bei Pindar wird Hermes als „der die Agone und das Los der Wettkämpfe innehat“ (O.6.79 ὃς ἀγῶνας ἔχει μοῖραν τ' ἀέθλων) und als „Hermes der Agone“ (P.2.10 ἐναγώνιος Ἑρμᾶς) bezeichnet. Schol.O.6.134e, Dr.183,2f. erklärt: „weil er der Erfinder des Ringkampfes (τῆς πάλης εὐρετής) ist.“ Schol.P.2.18a, Dr.34,12ff. sieht darin nur seine Funktion als Vorsteher der Agone (προστάτης γὰρ ὁ Ἑρμῆς τῶν ἀγώνων).

An dieser Stelle jedoch von einem Einfluss der Pindarscholien sprechen zu wollen, wäre ein schwer zu beweisendes Unternehmen. Pindarisch ist zwar der Gebrauch von *viduus* in 1.10.11 (vgl. dazu B 1.1), mehr jedoch nicht. Die Information über den Erfinder Hermes kann Horaz ebenso leicht jedem mythologischen Handbuch oder anderen Autoren entnehmen.¹⁸²

4) Der Herrschaftsbereich der Proserpina wird von Horaz als schwarz bezeichnet (2.13.21: *furva regna Proserpinae*). Abgesehen davon, dass dieses Adjektiv recht passend für eine Unterweltsbeschreibung erscheint, gibt es mit O.14.20f. eine pindarische Parallele, wo das Haus der Persephone schwarzmauerig (μελαντείχεα) genannt wird. Schol.O.14.28b, Dr.394,13f. nennt diesen Gebrauch passend (οικείως). Wenn Horaz eines anleitenden Urteiles in diesem Fall bedurft hat, so würde dieses Scholion Entsprechendes geboten haben.

Gegen eine ausschließlich topische¹⁸³ Lesung spricht die Verwandtheit der Kontexte bei Pindar und Horaz, die u. U. sogar eine stellenbezogene Imitatio wahrscheinlich macht. An beiden Stellen ist von einem vorgestellten Gang in die Unterwelt die Rede: Pindar ruft Echo auf, die Botschaft des Sieges zum verstorbenen Vater des Siegers in die Unterwelt zu bringen; Horaz spricht von einem Beinahe-Besuch der Unterwelt nach einem Unfall.

¹⁸² Vgl. z. B. das Aischylosfragment von Schol.P.2.18a.

¹⁸³ Weitere Parallelstellen s. NH II *ad loc.*

*5) Schol.P.1.1b, Dr.8,6 erklärt das Attribut ‚golden‘ für die Phorminx (χρυσέα φόρμιγγς, P.1.1) als „statt ‚geehrt‘“ (ἀντὶ τοῦ τιμῖα).¹⁸⁴ Golden nennt Horaz nicht nur sein Instrument selbst (4.3.17 *testudinis aureae*), sondern auch das Plektron des Alkaios (2.13.26f. *aureo plectro*). In beiden Fällen ist auch von einer Ehrung die Rede: sei es nun in 4.3 in Form der Anerkennung durch das Publikum (vgl. 4.3.21-24) oder in 2.13 die Bewunderung des Alkaios durch die Schatten in der Unterwelt.¹⁸⁵

Die Nuance von τιμῖος ‚geehrt‘, mit der das Scholion χρυσέα glossiert, würde auch dem lateinischen *aureus* eine interessante und passende Note über ein bloßes ‚wertvoll‘ hinaus verleihen. Dies kann τιμῖος allerdings ebenfalls bezeichnen (vgl. LSJ II.2), wie das Edelmetall. Die im ThLL unter der Rubrik mit der übertragenen Bedeutung („*summa pulchritudine, suavitate, virtute*“) gesammelten Belege¹⁸⁶ sind eher der Nuance ‚wertvoll‘ im weitesten Sinne, nicht aber der passiven Kategorie ‚geehrt‘, wie τιμῖος, zuzuordnen, die im Gegensatz zur bloßen Eigenschaft des Wertes ein Gegenüber erfordert. Dieses Gegenüber ist bei Horaz in Form des Publikums, von dem die Anerkennung ausgeht, präsent (s.o.). Die Glossierung der Scholien ist also ambivalenter als ‚golden‘ im Lateinischen und Griechischen. In dieser Deutung wäre *aureus* geradezu eine Übertragung der Eigenschaften von der Person (d.h. Horaz bzw. Alkaios) auf das Objekt (Lyra bzw. Plektron).¹⁸⁷

6) Zum hundertköpfigen Kerberos bei Horaz (2.13.34 *belua centiceps*) bemerken NH II 220, dass drei die normale Anzahl der Köpfe sei (bei Hesiod *Th.* 312 allerdings: 50). Für einen hundertköpfigen Kerberos verweisen sie auf Pindar frg. 249b. „*But in our passage Horace can only be thinking of dogs' ears; the pathetic hyperbole is deliberately grotesque, and designed for the rhetorical sense rather than the eye.*“

Eine andere Art der Erklärung bringt Syndikus für die Horazstelle in Anschlag: „Hundert‘ ist dabei natürlich nicht wörtlich zu nehmen, sondern meint ‚vie-

¹⁸⁴ Vgl. auch Schol.O.13.111a, Dr.379,17f., dort auch χρῦσον = τιμῖον.

¹⁸⁵ Vgl. für die übertragene Verwendung von *aureus* auch 2.10.5 *auream mediocritatem* und 4.2.22f. *mores aureos*. Golden ist auch Pyrrha in 1.5.9. Das zitierte *Pythien*-Scholion weist zudem auf die homerische Bezeichnung χρυσῆ Ἀφροδίτη (*Il.*22.470). Auch hier wieder sei jedoch der Warnhinweis der Toposhaftigkeit angebracht (vgl. NH I zu 1.5.9). Vgl. auch die Verallgemeinerung Syndikus I 392 Fn. 9: „In der griechischen Dichtung werden die geschätztesten Werte als golden bezeichnet: P.3.73; Soph. Ant. 699; OT 158.“

¹⁸⁶ Vgl. ThLL s.v. *aureus* V (II, 1491, 61ff.).

¹⁸⁷ Vgl. für etwas Ähnliches B 4.b.2).

le’.¹⁸⁸ Syndikus zieht u.a. P.1.16 heran. Dort lesen wir auch von einem Hundertköpfigen, diesmal ist es jedoch Typhos (Τυφῶς ἑκατοντακάρανος). Das entsprechende Schol.P.1.31a, Dr.12,9f. gibt einen Hinweis zum Verständnis, der Syndikus’ Erklärung bestätigt und für Horaz einen Anknüpfungspunkt darstellen konnte: „Nicht genau nach der Zahl (ἀριθμητικῶς), sondern statt ‚vielköpfig‘ (πολυκέφαλος).“

*7) Zur Erwähnung der Hyperboreer in 2.20.16 betonen NH II 346 (*ad loc.*):

„The country is often regarded as a resting-place for the dead, but in view of the further travels in the next stanza Horace cannot be emphasizing this aspect. It is more important that the Hyperboreans are associated with Apollo and his swans.“

Als Beleg führen sie u.a. Alkaios frg. 307c an (aus der Prosaparaphrase des alkäischen Apollonhymnos durch Himerios).

Zu Pindars Bezeichnung des Volkes der Hyperboreer als δᾶμον [...] Ἀπόλλωνος θεράποντα (dienendes Volk des Apoll, O.3.16) erklärt Schol.O.3.28a, Dr.112, 14ff., dass allenthalben die Hyperboreer dem Apoll heilig sind (es folgen Informationen aus den Historikern Philodem, Philostephanos, Panodemos und Hekataios über deren Herkunft). In dem leider gestörten Text wird auch von einer allegorischen Bedeutung (ὑπόνοιαν) dieser Stelle gesprochen. Was mit diesem Hintersinn gemeint ist, muss jedoch offen bleiben. Es ermöglicht aber zumindest die Spekulation, dass auch hinter Horaz’ Nennung der Hyperboreer nicht nur eine geographische Angabe steckt, sondern die angesprochene Verbindung zu Apoll wichtig ist.¹⁸⁹

Schol.I.6.31b, Dr.253,27ff. bemerkt zu Pindars Nennung von Nil und Hyperboreern in I.6.22f.: τὰ δὲ ἑκατέρωθεν παρείληφε πέρατα, τὴν σύμπασαν οἰκουμένην θέλων εἰπεῖν (Er [sc. Pindar] hat von beiden Seiten die Grenzen genommen [sc. Nil und Hyperboreer im Süden bzw. Norden], wobei er die ganze Welt meinen möchte.).

¹⁸⁸ Syndikus I 421 Fn. 41.

¹⁸⁹ Wiederum an einem Buchende spricht Horaz von der Bekränzung mit delphischem Lorbeer (3.30.15f. *Delphica lauro*). Auch Pindar ist nach Horaz einer apollinischen Bekränzung würdig (4.2.9 *laurea donandus Apollinari*). Zu diesen Bekränzungen vgl. auch Miller (2009) 310-312.

Wie Syndikus¹⁹⁰ bemerkt, wird bei den Römern dieser Topos systematisch in die vier Himmelsrichtungen erweitert. In zweierlei Hinsicht kann dieses Scholion einen Einfluss auf Horaz' Gestaltung von 2.20 ausgeübt haben: Zum einen führt es explizit vor, dass und wie Pindar, der für 2.20 ein wichtiger Hintergrund ist,¹⁹¹ sich dieses Topos bedient, und zum anderen legt die genaue Beschreibung *ἐκατέρωθεν* es auch nahe, an eine Erweiterung zu denken, da es eigentlich nicht nur zwei, sondern vier Himmelsrichtungen zur Begrenzung gibt.¹⁹²

5. Einzelne Techniken

a. Enkomiaстик

Schol.N.10.35, Dr.170,20ff. stellt die Frage nach der Ursache der Parekbasis in N.10 und gibt folgende Erklärung: Der Agon sei nicht bedeutend und biete keine Möglichkeit zur Digression¹⁹³ (*οὐκ ἦν ἐπίσημος οὐδ' ἐκτροπὰς ἔχων*). Darum verbinde Pindar das Lob des Siegers mit dem anderer Edler der mythischen Vorzeit, die der Heimat des Siegers entstammen, um der Ode Größe zu verleihen (*ἵν' οὖν ἔχη μῆκος περιποιῆσαι τῇ φῶδι, ἐπὶ τὴν κοινότητα τῶν ἐπαινῶν τῆς πατρίδος αὐτοῦ κατήντησεν*). Diese sehr explizit identifizierte enkomiaistische Technik Pindars¹⁹⁴ scheint von Horaz für 1.12 aufgenommen worden zu sein, wo sich lange Aufzählungen von Göttern und Heroen finden (1.12.21ff./ 25ff./ 33ff.). Zwar wird in dieser Ode nichts Geringes gepriesen, was einer Vergrößerung bedarf,¹⁹⁵ dennoch ist die Verleihung von Größe ein wichtiges Moment in einem Preisgedicht auch auf eine hohe Persönlichkeit. Insofern hat Horaz diese Technik Pindars rekontextualisiert, um sie einer neuen Absicht dienlich zu machen.

*b. Poetologische Geographie

Schol.N.4.112a, Dr.83,24f. erklärt zu Pindars Aussage, dass man die Dunkelheit Gadeiras nicht durchfahren könne (N.4.69): Dies sei eine Stadt bei den Säulen

¹⁹⁰ Syndikus I 481f. Fn.34, der auch auf obiges Scholion verweist.

¹⁹¹ Vgl. A 4. b.7), B 7.a.6) und 7).

¹⁹² Vgl. auch 3.4.29ff., wozu Theiler (1935) 261 Fn. 3 ebenfalls auf obiges Scholion verweist (261-263 zum Topos der Aufzählung der Enden der Erde bei Horaz).

¹⁹³ Zu dieser Übersetzung vgl. die Besprechung dieses Scholions unter 1. Kap. 2.3.5.

¹⁹⁴ Weiteres dazu unter 1. Kap. 2.3.5.

¹⁹⁵ Dies zeigt die Parallelisierung des Augustus mit Iuppiter (2.12.49-60).

des Herakles, wo das Ende des Segelns und Fortkommens sei. Die bewohnte Welt (οἰκουμένη) sei zweigeteilt in Europa und Asien. Bei Pindar ist dies poetologisch gebraucht, wie das Folgende klarmacht: Ebenso wie besagtes Segeln nicht möglich ist, sei nicht das ganze Lob der Aiakiden durchzugehen (N.4.71f.). Auch Horaz erwähnt Gadeira als Ende des Reisens (2.6.1). Er wünscht sich demgegenüber, im heimatlichen Tibur oder Tarent zu bleiben (2.6.5ff). Darüber hinaus ist auch hier eine poetologische Unterlegung möglich, wie man am sphragisartigen Schlussadoneus *vatis amici* ablesen kann.¹⁹⁶ Der poetologische Sinn wäre dann die Poetisierung der heimatlichen Landschaft Horaz' und nicht die bloße Übernahme des Griechischen.¹⁹⁷ Horaz benennt nämlich Tibur nach dem argivischen Gründer und Tarent nach dem spartanischen Gründer Phalanthus (2.6.5-12), weist zugleich aber daraufhin, dass der dortige Honig nicht demjenigen vom Hymettos weichen müsse (2.6.14f.).¹⁹⁸ Griechisches Erbe und römische Unabhängigkeit vereinigen sich in der Beschreibung Tarents.¹⁹⁹

Wie Pindar und die alten Dichter durch die Erwähnung bestimmter Ort diese poetisiert haben, so unternimmt Horaz dies auch in anderen Gedichten, z.B. in 1.7.10ff. (Lob Tiburs),²⁰⁰ 1.9 (Soracte), 1.30 (Herbeirufung der Venus),²⁰¹ 3.4.9ff. (Kindheitsgeschichte des Horaz nach dem Vorbild archaischer Lyriker, vgl. C 4) oder 3.13 (Verewigung der Quelle Bandusia). Der Einfluss der Scholien ließe sich dahingehend bestimmen, dass für die metaphorische Bedeutung des pindari-schen Bildes (Grenze des Lobens) das Scholion die zugrunde liegende geogra-

¹⁹⁶ Vgl. bes. Troxler-Keller (1964) 123f. zur Bedeutung des Schlussverses.

¹⁹⁷ Troxler-Keller (1964) 79: „Horaz nun gibt höchst selten geschlossene Landschaftsbilder, die in sich selbst ihren Sinn erfüllen, sondern er ordnet sie immer einer geistigen Idee zu [...]“; 107: „Das Verklärende liegt also nicht in den Orten selbst, sondern in Horaz und seinem von den Musen geprägten Wesen.“; 108: „So wird die italische Wirklichkeit für Horaz eins mit jener Idealwelt [sc. des Musischen] [...]“ Vgl. auch Thomas 122f. zu 4.3.1-12.

Allgemein zur Landschaftsdarstellung in griechischer Dichtung vgl. Elliger (1975), mit einem Exkurs zu Horaz 438-442. Sehr aufschlussreich sind seine einleitenden Bemerkungen zur Applizierbarkeit des Konzeptes Landschaft für die Antike (1-25, mit Forschungsüberblick 10ff.).

¹⁹⁸ Tarent zeichnet sich sogar gegenüber anderen italischen Gegenden aus: vgl. 2.6.15f.

¹⁹⁹ Vgl. auch NH II 102 (zu 2.6.14): „*Tarentum combines the best of Greece and Italy.*“

²⁰⁰ Zu Tibur als poetologischer Landschaft vgl. Davis (1991) 193f. Vgl. bes. auch Troxler-Keller (1964) 108-118 für das Sabinum als Dichterlandschaft, zu Tibur 133-158 und 119-128 zu 2.6.

²⁰¹ Vgl. dazu auch Barchiesi (2000) 169 zu 1.30: „*Yet by the very fact of being uttered in Roman lyric verse, the invocation acquires a new status: this time Venus has a longer way to go, and by attending to this prayer, she will bear witness to a successful translation across a wide gulf of culture, time, and idiom.*“

phische Realität zur Erklärung heranzieht und damit die Parallelisierung noch augenfälliger macht bzw. dadurch einen Ausbau dieser Technik erleichtert. Eine andere Art der bildlichen Verwendung der Geographie findet sich in O.3.43f.: Theron sei durch seine Tugenden an den Säulen des Herakles vom Hause her angelangt (νῦν δὲ πρὸς ἐσχατιᾶν/ Θήρων ἀρεταῖσιν ἰκανῶν ἄπεται/ οἴκοθεν Ἡρακλέος/ σταλᾶν). Die Paraphrase von Schol.O.3.75a, Dr.125,1 glossiert οἴκοθεν mit ἐξ οἴκου, wodurch die lokale Metaphorik des Originals beibehalten wird; Schol.O.3.75d, Dr.125,14 (ταῖς οἴκοθεν ἀρεταῖς) und 79a, Dr.126,3 (διὰ τῶν οἰκειῶν ἀρετῶν) demgegenüber stellen einen (richtigeren) Bezug zu ἀρεταῖσιν her und deuten es im Sinne einer Überlegenheit durch Herkunft.²⁰² Auf diese Weise wird das unmögliche Bild des Heranreichens vom Hause aus bis zu den Säulen des Herakles metaphorisch aufgelöst. Überträgt man jedoch die eigentlich widersinnige wörtliche Perspektive des ersten Scholions auf Horaz, so erreicht dieser gewissermaßen von zuhaus die Welt, wie in 2.20, bzw. seine Umgebung ist ihm seine Welt, wie Barchiesi bemerkt hat:

„As an author, he eschews travelling [...]: other people do travel and migrate, but Horace is bound to fixed spaces, especially some sort of suburban/heartlandish countryside. Most places mentioned with affection [...] are within a day trip from central Rome [...].“²⁰³

c. Homonymien

Nach Harms²⁰⁴ liege in 3.4.73 (Terra als Mutter der Titanen und als ‚Erde‘) ein doppelter Gebrauch einer Personifikation vor, den Horaz von Pindar gelernt habe. Als Parallelstellen führt Harms O.7.13, P.9.55 und N.4.14 an. In den entsprechenden Scholien heißt es:

- Schol.O.7.24c, Dr.203,10ff.: Es sei eine Gewohnheit Pindars die Namen der Nereiden für die gleichnamige Stadt und umgekehrt zu setzen. Zuweilen vermische er (συμπλέκειν) auch beides wie an dieser Stelle: παῖδ’ Ἀφροδίτας (Kind Aphrodites) bezeichne die Nereide,

²⁰² Zum Gegensatz μάθησις - φύσις vgl. 1. Kap. 1.5.5.

²⁰³ Barchiesi (2007) 153.

²⁰⁴ Harms (1936) 19, vgl. auch die kurze Notiz bei Theiler (1935) 273 Fn.6.

- das Adjektiv *ποντιαν* (zum Meer gehörig) mache deutlich, dass es sich um die Insel Rhodos handle (vgl. auch 24f, Dr. 204,6f.).
- Schol.P.9.92a, Dr.229,4f.: Die Stadt werde nämlich nach ihr [sc. der Nymphe] Kyrene genannt werden.
 - Schol.N.4.36a, Dr.69,13ff.: Die bei Pindar angesprochene Verbindung von Theben und Aigina wird vom Scholion mythologisch personifiziert erklärt, während sie bei Pindar unproblematisch als Städtenamen deutbar sind: Thebe und Aigina seien Schwestern und Töchter des Flusses Asopos, von denen auch die Namen der Städte stammten.

Diese drei Scholien verweisen schon auf die bei Pindar häufiger anzutreffende Nutzung von Homonymien. Schol.N.1.3, Dr.9,6ff. führt dies noch weiter aus: Es sei Gewohnheit Pindars, homonymen Orten auch das bezüglich der anderen Erzählte zuzuschreiben. Insgesamt ist dies ein Topos der Pindarkommentierung.²⁰⁵ Was Harms als doppelten Gebrauch einer Personifikation versteht, erklären die Scholien als Nutzung von Homonymien. Genau dieses in den Kommentaren so häufig und mehrfach als Gewohnheit Pindars beschriebene Mittel verwendet nun auch Horaz in seiner pindarischen Ode 3.4. Gerade die Auffälligkeit und Häufigkeit dieses Phänomens in der Kommentierung machen einen Einfluss auf Horaz sehr wahrscheinlich.²⁰⁶

d. Erzählweise

In den Scholien ist mehrfach mit einem Terminus aus der Figurenlehre von einer Wiederaufnahme (*ἐπανάληψις*) mit Bezug auf die Erzählung des Mythos gesprochen, d.h. dass nach einer Unterbrechung, z. B. durch eine Gnome, die Geschichte fortgesetzt oder ihr Anfang wieder aufgenommen wird (ausführlicher: 1. Kap. 2.4.2.2.). Schol.O.3.38a, Dr.117,5ff. analysiert eine weitere Spielart dieser Erzählweise: In eigentümlicher Weise (*ιδίως*) stelle Pindar die Hauptsachen heraus (*τὰ κεφαλαία ἐκθείς*) und gehe dann die Details (*τὸ κατὰ μέρος*) durch.

²⁰⁵ Vgl. dazu 1. Kap. 2.6.8. mit weiteren Stellen und dem Weiterwirken bis Eusthatus und der möglichen Zurückführung dieses Topos auf Aristarch.

²⁰⁶ Allerdings bedient sich auch z. B. Statius dieses Kunstgriffs (vgl. z. B. Parthenope in *Silv.* 3.5.78-80).

Diese Art der Erzählweise nutzt auch Horaz in seinen Oden. Das komplexeste Beispiel stellt 3.4 dar, wo sich eine zweifache Verwendung der Epanalepsis mit Variation beobachten lässt:

Erste Epanalepsis: An die Erwähnung der bestraften Titanen am Anfang (42-48) schließt sich ein Rückgriff auf den Kampf selbst an (49-64 (*intulerat* in 49), in einer Vermischung von Giganto- und Titanomachie²⁰⁷).²⁰⁸ Zugleich wird Iuppiters Macht bei der Bestrafung herausgestellt, worauf bei der genaueren Kampfbeschreibung dann die Angaben über weitere Gottheiten auf seiner Seite folgen (s.u. e). Dies entspricht in verwandelter Form der Gegenüberstellung τὰ κεφαλαία – τὸ κατὰ μέρος des eben zitierten Scholions.

Zweite Epanalepsis: Nach der Unterbrechung durch die Gnome (65-68) werden in einer Art Rahmen (vgl. *scimus* in 42 und *testis*²⁰⁹ in 69) erneut bestrafte Frevler aufgezählt (69-80). Die Variation besteht hier darin, dass mit der zweiten Epanalepsis nach der Gnome nicht die eigentliche Geschichte fortgesetzt wird, sondern zwar vergleichbare, aber andere mythologische Exempla, die ebenfalls zur Bestätigung der Gnome dienen, folgen.

Epanaleptisch wird auch in 3.27.25-32 erzählt: Europa befindet sich zuerst auf dem Stier im Meer, war eben noch auf den Wiesen, und sieht nun die Wogen.

²⁰⁷ Vgl. dazu NR 72 und Hardie (2010) 212f. und 229-231.

²⁰⁸ Vgl. auch Theiler (1935) 267, der dieses Zurückgreifen eine pindarische Erzählform, an der sich Horaz orientiere, nennt und als „schönste[n] Fall“ P.2.21ff. vorbringt (weitere Stellen in Fn.2).

²⁰⁹ Als ‚Zeugen‘ für Horaz‘ Ansichten (*testis mearum sententiarum*) werden mythologische Unterweltsbüßer vorgestellt. Schol.O.2.39b, Dr.71,13ff. bemerkt zur Einführung eines Mythos: „Sehr passend für seine Ansicht/ Gnome nimmt er auch das Beispiel [...]“ (οἰκειότατα πρὸς τὴν γνώμην ἑαυτοῦ καὶ τὸ παράδειγμα λαμβάνει); weiteres dazu 1. Kap. 2.4.1.

Häufig wird in den Scholien auch ein mythologisches Vergleichszitat mit μαρτυρεῖ u.ä. (~ *testis*) eingeleitet (z. B. Schol.O.1.122b, Dr.44,11ff.; Schol.O.2.51d, Dr.74,7ff.; Schol.P.5.39, Dr.178,2; Schol.N.3.82, Dr.55,4; Schol.I.1.44b, Dr.204,22; vgl. auch ἀμάρτυρον in Schol.O.5.27b, Dr.147,3). Natürlich denkt man dabei auch an: ἀμάρτυρον οὐδὲν αἰεῖδω (Kallimachos frg. 612 Pf.).

Auch für die Regulusgeschichte in 3.5 bescheinigt Syndikus eine pindarische Erzählform:

„Horazens Darstellung beginnt unvermittelt mit der Wertung von Regulus' Verhalten und fährt dann mit einer langen wörtlichen Rede des Regulus fort, ohne dass wir zunächst Genaues über die Vorgeschichte und die Situation erfahren. Die Vorgeschichte, also die Kapitulation des Heeres und das Angebot, die Gefangenen gegen Lösegeld freizugeben, wird erst im Laufe der Rede deutlich; und die Andeutung der Situation, in der Regulus spricht, d.h. die einer Senatsverhandlung, folgt erst danach in Vers 45f. [...] Anstelle einer fortlaufenden Geschichte greift also Horaz einige ausführliche behandelte Einzelsituationen heraus, von denen aus er das Ganze überblickt. [...] Das Vorbild solch einer auswählenden und ungleichmäßigen Erzählform ist Pindar.“²¹⁰

Wie im 1. Kap. unter 2.4.2.1. demonstriert, identifizieren die Scholien auch das Aussparen und Andeuten als pindarische Erzählweise, ebenso wie das nicht chronologische Erzählen (s. 1. Kap. 2.4.2.2.). Über diese generelle Aussage hinaus lässt sich der Einfluss der Scholien in diesem Fall nicht genauer bestimmen. Denn im Gegensatz zur Epanalepsis sind die Auskünfte der Scholien nicht spezifisch genug.

e. ἐπισυλληπτικὸν σχῆμα

Schol.I.1.30b, Dr.202,8ff. nennt Pindars Vorgehen, Einzelereignisse und/ oder -fakten zu verknüpfen, ἐπισυλληπτικὸν σχῆμα, dabei wird z.B. das jeweils mehreren getrennt Zukommende als allen Eigenes bezeichnet. Viele Scholien nehmen diese Figur auf (ausführlicher dazu 1. Kap. 2.3.3. und 2.4.2.2.).²¹¹

²¹⁰ Syndikus II 74f.

²¹¹ Angemerkt sei, dass es sich beim ἐπισυλληπτικὸν σχῆμα um das häufiger und in vielen Formen anzutreffende Zeugma handelt. Die Scholien ebenso wie antike Rhetoriker liefern Beispiele aus Homer (vgl. 1. Kap. 2.5.7.1). Wichtig für diesen Zusammenhang ist jedoch, dass die Scholien es durch die Häufigkeit der Identifikation zu einem pindarischen Charakteristikum werden lassen. Außerdem nennt Schol.O.9.44a, Dr.277,9ff. einen solchen Gebrauch eigentümlich (ἰδίως), d.h. dass keineswegs ein abgegriffenes Stilmittel am Wirken gesehen wurde, sondern die Kühnheit des pindarischen Gebrauchs betont wird.

In Schol.P.8.23, Dr.208,20ff. wird dieser Kunstgriff ebenfalls herangezogen: „Pindar spricht wiederum verknüpfend (συλληπτικῶς): Denn Typhos und Porphyrion sind nicht durch den Blitz erschlagen und von Apoll mit dem Bogen getötet worden, sondern Typhos wurde vom Blitz erschlagen, Porphyrion aber von Apoll mit dem Bogen getötet. [Pindar] hat das, was jeweils dem einen zukommt, als für beide zutreffend gesagt.“

Bei Horaz kommen in 3.4.53f. nicht nur die beiden Ungeheuer Porphyrion und Typhos vor, wie in der kommentierten Pythienstelle, sondern auch eine vergleichbare Gnome (P.8.15 – 3.4.65). Miller notiert außerdem, dass ein in der Gigantomachie kämpfender Apoll nur in P.8 und 3.4 in der antiken Dichtung erscheine.²¹² Darüber hinaus bedient sich Horaz wie Pindar des in den Scholien erwähnten ἐπισυλληπτικὸν σχῆμα, da es in 43f. heißt: *Titanas immanemque turbam/ fulmine sustulerit caduco*, während, wie wir durch das Scholion erfahren, nur der Gigant Typhos vom Blitz erschlagen wird.²¹³ Horaz unterstreicht durch die Aufzählung der mitkämpfenden Gottheiten (3.4.57-64, u.a. Apoll), dass es sich bei der vorausgehenden Alleinstellung Iuppiters (vgl. 45ff.) um eine bewusst vereinfachende Zusammenfassung handelt, die dessen Allmacht herausstellen soll.²¹⁴

f. Unmerkliches Eigenlob

In O.9.21-27 sagt Pindar, dass er eine Siegesverkündigung schicken wolle, wenn er denn mit schicksalsbestimmter Hand den Garten der Chariten weide, denn jene hätten das Angenehme verschafft. Schol.O.9.40, Dr.276, 7ff. verfährt in der Erklärung folgendermaßen: Er [sc. Pindar] wisse, dass es das Werk der Chariten

²¹² Miller (2009) 305.

²¹³ Wie u.a. NR 70 (zu 3.4.42-3) betonen, scheint Horaz in 3.4 die Gigantomachie mit anderen Anschlägen auf die Götter zu vermengen.

²¹⁴ Für Weiteres zur Rolle von 3.4 in der Tradition der Gigantomachie vgl. NR 55f. sowie 72-75, letzteres auch zur traditionellen Beteiligung anderer Gottheit an der Gigantomachie. Bereits Hesiod betont jedoch die Vorrangstellung des Zeus bei der Titanomachie durch seine alleinige Nennung in *Th.* 820 (ἀὐτὰρ ἐπεὶ Τιτῆνας ἀπ' οὐρανοῦ ἐξέλασεν Ζεὺς), obwohl zuvor von der Beteiligung der olympischen Götter im Kampf gegen die Titanen die Rede ist (629-634; vgl. außerdem die gewaltige Blitzmacht des Zeus 687ff., aber dennoch folgt der Verweis auf die entscheidende Beteiligung der Hunderthänder 713ff.; ein Zweikampf ist allerdings Zeus' Ringen mit Typhoeus 820-880; für Typhoeus hingegen als Teilnehmer der Gigantomachie, wie bei Horaz, bzw. als einer der Giganten vgl. Roscher s.v. Typhoeus, Typhon p. 1440f.).

sei, Dinge angenehm zu Ende zu führen (χαριέντως ἀποτερματίζειν), das der Moiren und des Schicksals aber, dass Menschen fähig in der Tapferkeit und begreifend im Verstand werden. Unmerklich aber verfertige Pindar wegen der rücksichtsvollen Vorgehensweise sein eigenes Enkomion (λεληθότως²¹⁵ δὲ ὁ Πίνδαρος διὰ τὸ ἀνεπαχθῆς τὰ ἴδια ἐπεξεργάζεται ἐγκώμια).

In 4.3.21-24 scheint Horaz diesen Kunstgriff wiederaufzunehmen. Denn dass er ein Dichter sei, auf den alle zeigen, und er gefalle, sei ganz das Werk der Muse Melpomene (*totum muneris hoc tui est*). Ähnlich heißt es in 1.26.9f. *nil sine te [sc. Piplea] mei/prosunt honores*.

Etwas anders jedoch steht es mit 3.30. Horaz selbst hat sein Denkmal errichtet, das die Zeiten überstehen wird. Die Schlusssaufforderung wiederum an Melpomene: *sume superbiam/ quaesitam meritis* (14f.) ist dann kein Eingeständnis, dass doch alles das Werk der Muse sei (*meritis [sc. tuis]*),²¹⁶ sondern „[s]ie solle stolz sein auf das kunstvoll geschaffene Werk und ihn gnädig mit delphischem Lorbeer bekränzen. Der Kranz, den die Musen verleihen, ist ein Zeichen der Begnadung, hier der Bestätigung des hohen Dichtertums.“²¹⁷ Wie ein Pythionike will er sich mit delphischem Lorbeer bekränzen lassen.²¹⁸ Die Leistung selbst ist ganz die des Siegers, Lob erfährt er aber von anderer Seite.²¹⁹

g. Anwendung des eigentlich für den *laudandus* Gedachten auf den *laudator*

Lowrie hat in der Behandlung von Tibur und dem Adressaten Plancus in 1.7 (11-14 bzw. 17-19) eine pindarische Technik ausgemacht, die gewissermaßen eine Umkehrung der zuvor besprochenen Technik darstelle: „[...] *the poet's application to himself of what is perhaps more relevant to the addressee*.“²²⁰ Eine ähnliche Beobachtung macht Schol.N.1.44, Dr.18,10ff.: Glaubwürdig (πιθανῶς) beziehe Pindar, wozu er [den Sieger] Chromios ermahnen möchte, auf sich.

²¹⁵ Vgl. zu diesem Begriff auch 1. Kap. 2.3.7.

²¹⁶ So NR 377, die aber auch die andere Position erörtern.

²¹⁷ Syndikus II 264. Ausführungen zur Bekränzung s. dort.

²¹⁸ Vgl. auch *comam* als letztes Wort des Buches und *χαίταν* am Ende des Olympienbuches (so Oliensis (1998) 104 Fn.3).

²¹⁹ Vgl. auch 4.8.28f.: *dignum laude virum. Musa vetat mori:/ caelo Musa beat*.

²²⁰ Lowrie (1997) 107f.

6. Sentenzen, Gedanken

1) In 1.1.5 erhebt die *palma nobilis* den Olympioniken. NH I (*ad loc.*) glossieren mit ἀρίγνωτος und verstehen dies so, dass die Siegespalme sowohl auf sich als auch den Sieger Aufmerksamkeit zieht. Für letztere Bedeutung bietet Schol.O. 5.1b, Dr.139,20ff. (so auch 1d, Dr.140,10) eine Grundlage, indem es das pindarische στεφάνων ἄωτον als ὕμνος erklärt,²²¹ durch den die Menschen berühmt (= *nobilis*)²²² werden (ἐπεὶ οἱ νικῶντες ἐκ τοῦ ὑμνεῖσθαι ἐὐκλεεῖς γίνονται).²²³

2) Horaz' Ermahnung, das Übrige den Göttern zu überlassen (1.9.9 *permitte divis cetera*) lässt sich mit O.13.105ff. parallelisieren, wo Pindar aufruft, zukünftige Siege dem Zeus und Ares zu überlassen. Schol.O.13.148b, Dr.385,6ff. erläutert dies dahingehend, dass Zeus Vater der Menschen und Götter und Olympia dem Zeus heilig sei. Außerdem sei der Sieger nicht nur Athlet, sondern auch ein tüchtiger Kämpfer gewesen (sc. daher die Erwähnung des Ares neben Zeus).

Eine solche Perspektive passt auch zur Fortsetzung bei Horaz. Den Göttern kann das Übrige überlassen werden, denn ihre Macht zeigt sich u.a. beim Wetter. Das bedeutet, *permitte* ist kein resignatives bloßes Überlassen angesichts menschlicher Ohnmacht, sondern ein Vertrauen auf die Götter bzw. Wissen um deren Macht und Zuständigkeit. Es werden also archaische Vorstellungen bei Horaz imitiert und evoziert. In diesem Sinne kann man die ‚Bekehrung‘ Horaz' in 1.34 auch poetologisch als Hinwendung zu einer *persona*, die altgriechischer Lyrik entspricht, verstehen. Das Scholion kann in diesem Zusammenhang der Hervorhebung bzw. Begründung für eine solche Haltung dienen.²²⁴

3) In O.1.16 heißt es: „Wie wir Männer scherzen um den Tisch [sc. des Hieron sitzend]“ (οἷα παίζομεν/ [...] ἄνδρες [...] ἀμφὶ [...] τράπεζαν). Schol.O.1.24d, Dr.25,19ff. erklärt dies folgendermaßen: „Wie wir Menschen am meisten die musischen Dinge ständig bei den Symposien um den wohlwollenden Tisch betreiben. Schön hat [Pindar] im Anschluss an das Mahl [sc. bei Hieron] gesprochen: Es war nämlich nicht Sache eines trefflichen Mannes, ohne das Mahlhalten

²²¹ Vgl. auch 4.2.17 *palma caelestis*; weitere Stellen für Kranz = Hymnos bei Pindar vgl. 1. Kap. 2.5.5.2 I. e).

²²² Vgl. OLD s.v. *nobilis* 1 und 2 für Belege in dieser Bedeutung.

²²³ Thill (1979) 170 vergleicht auch O.5.1 στεφάνων ἄωτον und 1.1.29 *hederae praemia*.

²²⁴ Mit Blick auf 1.9 ist auch Einordnung unter A 1.a. oder A 2 möglich. Für die Allmacht der Götter vgl. auch 1.35 (Fortuna), für eine negative Sicht auf den Machtunterschied Gott – Mensch vgl. 3.29.29ff.

Kithara zu spielen.“ (ὅποια μάλιστα μουσικὰ οἱ ἄνθρωποι συνεχῶς κατὰ τὰ συμπόσια περὶ τὴν προσφιλῆ τράπεζαν παίζομεν. καλῶς καὶ μετὰ τὴν εὐωχίαν εἶπεν· οὐ γὰρ ἦν σπουδαίου ἄνευ τοῦ εὐωχεῖσθαι καθαρίζειν).

Bei Horaz finden wir aus eine aus diesem Gedanken abgeleitete Gedichtfolge. Der Hymne an den Barbitos 1.32 geht als ernstes Gebet 1.31 voraus (mit Trankspende in 1.31.2f.), das u.a. um ein Alter nicht ohne Kithara bittet (20f. *senectam* [...] *neque cithara carentem*). Dann folgt mit 1.32 der Rahmen für das Leierspiel, das Symposium. Weitere verbale Parallelen lassen sich finden: 1.32.2 *lusimus* – παίζομεν; 1.32.13 *dapibus* – εὐωχίαν im Scholion, bei Pindar hingegen bildlich τράπεζαν. Beide Gedichte Horaz' werden auch durch die Nennung Apolls zusammengebunden (1.31.1 und 1.32.13).

4) Ode 1.35 ist der Allmacht Fortunas gewidmet. Bei Pindar werden in O.12.3-5 drei Einflussbereiche der Tyche angesprochen (Schiffe auf dem Wasser, Krieg zu Land, Ratsversammlungen) und 5f. ihre unerwartete Wirkung auf den Menschen hervorgehoben. Schol.O.12.7b, Dr.351,8 lässt der Paraphrase der Verse 5f. vorausgehen: „Durch dich, o Tyche, geschieht alles.“ (διὰ σὲ οὖν, ὃ Τύχη, πάντα γίνονται).

Horaz breitet entsprechend hellenistischer Vorstellung,²²⁵ wie sie im Scholion deutlich wird, ein Panorama der Allmacht Fortunas aus, die das Scholion explizit auch Pindar zuschreibt. Dadurch lässt es diese Allmacht Fortunas auch in einer römischen Wiederbelebung archaischer Lyrik geeignet erscheinen.²²⁶ Das bedeutet, dass diese Vorstellung sicher nicht nur aus den Pindarkommentaren stammt, aber die Kommentare beziehen Pindars Dichtung mit in dieses Konzept ein. Hierbei stellt sich natürlich die Frage, warum man überhaupt von einem pindari-schen Einfluss in 1.35 ausgehen sollte. NH I 390f. geben eine Antwort: Fortuna

²²⁵ Vgl. für die Entwicklung der Tyche-Vorstellung allgemein Johannsen (2002) und in den einzelnen Gattungen Herzog-Hauser (1948) 1650-1673, wo mehrfach die Hinwendung zu einer Allmachtsvorstellung betont wird (z.B. 1657f. Neue Komödie, 1664 Historiker). Vgl. allerdings auch Pindar frg. 38-41 zu seiner Tychevorstellung (bes. frg. 38).

²²⁶ Vgl. auch die für archaische Lyrik typische Haltung der Verbindung von ἀρετή und πλοῦτος (O.2.53f.; P.5.1ff.; Sappho frg. 148 LP) in *temperato uso* (2.2.3f.). In 2.2.9f. scheint *avidum spiritum domando* stoischen Einfluss zu zeigen (so NH II 42): *domando* geht scheinbar nämlich über eine Verbindung von Reichtum und Tugend hinaus. Es soll hier aber nicht der Reichtum bezwungen werden, sondern die Gier nach ihm. Insofern ist es ein tugendhafter Gebrauch des Reichtums und Streben nach ihm (vgl. 3f.). Für die Parallelisierung mit Pindar spricht außerdem *latius regnes* (2.2.9): ὁ πλοῦτος εὐρυ-σθενής (P.5.1). Pindar lobt z.B. P.8.91f. allerdings auch den Sieger, insofern er sich nicht nur um Reichtum sorgt (ἔχων/ κρέσσονα πλούτου μέριμναν).

als Herrin des Meeres (1.35.6) ist „*the first unambiguous Roman reference [...]. In part at least it is clearly influenced by Pindar.*“ Horaz bringt hier also eine für römische Verhältnisse neue Vorstellung ein, weshalb eine vorangegangene theoretische Auseinandersetzung mit diesem Konzept in Literatur und wissenschaftlichem Schrifttum nicht unangebracht erscheint.

Doch wie De Coster²²⁷ gezeigt hat, geht dieser Einfluss wesentlich darüber hinaus: „[...] *il [sc. Horace] prend ici assez fidèlement l'inspiration de la XIIe Olympique de Pindare.*“²²⁸ De Costers Gegenüberstellungen der wörtlichen Anklänge demonstrieren eindrucksvoll die Nähe beider Gedichte. Deren eine sei hier wiedergegeben:²²⁹

v. 21 <i>Spes</i>	v.9 ἐλπίδες
v. 2 <i>imo tollere</i>	v.7 κάτω ... κυλίνδοντ'
v.4 <i>vertere</i>	v.18 πεδάμειψαν
v.5 <i>funeribus</i>	v.17 πήματος
v.4 <i>triumphos</i>	v.12 ἐσλὸν βαθύ.

Insofern kann ich seine Schlussfolgerung nur teilen: „[...] *la ressemblance ne peut donc avoir été l'oeuvre du hasard. Les vers du grand lyrique grec devaient chanter dans l'oreille du Romain.*“²³⁰

*4a) Dass es sich beim Wechsel des Glücks auch um einen pindarischen Topos handelt, sieht Schol.O.12.16b, Dr.353,11ff: Pindar benutze häufig diese Gnome, dass gegen das Glück ein Übel hereinzubrechen pflege, gegen das Unglück ein Gutes (ταύτην δὲ τὴν γνώμην λέγει πολλάκις ὁ Πίνδαρος, ὅτι παρὰ μὲν εὐτυχίαν κακὸν ἐμβαίνειν εἶθε, παρὰ δὲ δυστυχίαν ἀγαθόν).²³¹ Parallelisieren lässt sich der Kontext von O.12 mit 2.9, einer Ode, in der Horaz sich dieses Topos bedient: Ergoteles (der Sieger von O.12) nämlich sei in die Verbannung geschickt worden und habe gesiegt. Valgius soll bei Horaz gewissermaßen aus dem Terrain des Elegikers fliehen und den Sieg des Augustus besingen.

Auch bei Horaz wird häufig das Unerwartete bzw. Unabänderbare mit wechselhaftem Ausgang thematisiert (vgl. das Ende von 1.24, 2.9, 2.10). In 3.29.29f.

²²⁷ De Coster (1950) 77-80.

²²⁸ De Coster (1950) 77.

²²⁹ De Coster (1950) 78. Die Reihenfolge der parallelisierten Verse hat De Coster anscheinend am Grad der Vergleichbarkeit orientiert.

²³⁰ De Coster (1950) 78.

²³¹ Z.B. O.2.33; O.7.94f.; (O.8.12f.); P.8.76f.; I.3/ 4.23.

heißt es, dass ein Gott den Ausgang zukünftigen Ereignisses bedeckt halte (*futuri temporis exitum premit deus*). Möglicherweise lässt sich auch für die Art der Formulierung bei Horaz ein Einfluss der Scholien beobachten. Schol. O.12.10c/e/13, Dr.352,4f./12f./15 paraphrasieren Pindar und benutzen dabei für Pindars πράξιος ἐσσομένας und τῶν μελλόντων die Wörter ἐκ-βή-σεται bzw. ἀπο-βάσεις, die dem horazischen *ex-itum* in ihrer verbalen Ableitung vergleichbar sind.²³²

*5) Die Verse 2.3.21-25:

*Divesne prisco natus ab Inacho
nil interest an pauper et infima
de gente sub divo moreris,
victima nil miserantis Orci:*

omnes eodem cogimur [...].

lassen sich – wollte man von einer ausschließlich topischen Betrachtung absehen – als eine Verbindung zweier Pindarstellen lesen:

N.7.19f.: ἀφνεὸς πενιχρὸς τε θανάτου παρά/ σάμα νέονται (Reicher und Armer kommen zum Grabmal des Todes) und

I.7.42: θνάσκομεν γὰρ ὁμῶς ὅπαντες (Wir sterben nämlich alle gleichermaßen).

Bei Horaz erhalten wir dann: Es macht keinen Unterschied, ob arm, ob reich, wir alle werden zum gleichen Ort gezwungen (= arm und reich sterben gleichermaßen).

Diese Verbindung scheint begünstigt durch die Scholienparaphrase von N.7.19f. (Schol.N.7.25a, Dr.120,12), die ὁμοίως hinzufügt, was an ὁμῶς in I.7.42 erinnert. Vielleicht darf man annehmen, dass es in einem hellenistischen Kommentar auch einen Verweis auf diese Stelle gab?

Hier stellt sich aber noch ein weiteres methodisches Problem. Horaz entwickelt ähnliche Gedanken auch in anderen Gedichten, für die sich nicht in ähnlicher Weise ein Commentareinfluss erkennen lässt.²³³ Dadurch wird die Frage aufge-

²³² Vgl. auch N.11.43f. mit Scholion 55, Dr.190,22f., wo sich in der Paraphrase τὸ ἀποβησόμενον τέλος für das inhaltlich Horaz verwandte, aber bei Pindar gänzlich anders formulierte τὸ δ' ἐκ Διὸς ἀνθρώποις σαφές οὐχ ἔπεται/ τέκμαρ findet.

²³³ Vgl. z.B. 1.4.13 (*Mors aequo pede*), 1.28.16 (s. dazu A 1.a.3), 2.14.9f. (*omnibus*), *aequa* (~ ὁμοίως/ ὁμῶς) in 2.18.32f. und 3.1.14-16 (vgl. zu letzterem auch O.1.82, ein Commentareinfluss lässt sich hier aber nicht belegen).

worfen, warum es so viele ähnliche Stellen gibt, aber nur an einer ein Kommentareinfluss nachvollziehbar wird.

Zwei mögliche Antworten lassen sich geben:

- 1) Die Scholien bieten nur einen punktuellen Einblick in die Kommentare. Das selektive Vorgehen der Scholiasten beraubt uns eines Großteils des gelehrten Materials durch Kürzung und Auslassung.²³⁴
- 2) 2.3 ist laut NH II 53 nach 30 v. Chr. geschrieben worden, d.h. sie ist vielleicht eine der ersten Oden und steht so noch unter stärkerem Einfluss. Später wird dieses Motiv Teil des Repertoires und Variationen unterworfen, die immer unabhängiger vom Ursprung werden.²³⁵

6) Horaz schließt seine Ermahnung zur Mitte in 2.10 mit der metaphorischen Aufforderung, sich in kluger Weise der Segel zu bedienen (22f. *sapienter ... vela*).

Zwei Scholien deuten die Verwendung des Segels bei Pindar allegorisch auf die Lebensführung.²³⁶ In O.6.103-105 bittet Pindar Poseidon für den Sieger, um eine gerade Fahrt außerhalb von Mühen (δέσποτα ποντόμεδον, εὐθὺν δὲ πλόον καμάτων/ ἐκτὸς ἐόντα δίδοι). Schol.O.6.177b, Dr.195,2f. bringt die Meinung einiger Kommentatoren vor, dass mit der Schifffahrt die Lebensführung gemeint sei (τινὲς δὲ τὴν διαγωγὴν τοῦ βίου πλοῦν φασι ποιεῖσθαι).²³⁷

In I.2.39f. lobt Pindar den Sieger für seine Gastlichkeit und sagt: „Nie hat der Wind wehend das Segel um den gastlichen Tisch [sc. des Siegers] zurückgezogen“ (οὐδέ ποτε ξενίαν/ οὔρος ἐμπνεύσαις ὑπέστειλ' ἰστιὸν ἀμφὶ τραπέζαν). Laut Schol.I.2.58a, Dr.220,18ff. habe Pindar allegorisch die Rede gebraucht, nach der Metapher derjenigen Schiffe, die mit gutem Wind fahren und die Segel nicht zusammenziehen. Den Neid habe er dem Wind verglichen, den Tisch für die Gäste dem mit Wind und ohne Schaden segelnden Schiff (ἀλληγορικώτερον ἐχρήσατο τῷ λόγῳ ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν οὐριοδρομουσῶν καὶ μὴ συστελλουσῶν τὰ ἰστία νεῶν· τὸν γὰρ φθόνον ἀνέμῳ εἴκασε, τὴν δὲ τῶν ξένων τραπέζαν νηὶ οὐρίως καὶ ἀβλαβῶς πλεούσῃ).

²³⁴ Vgl. auch die methodischen Überlegungen Einleitung 2.1.2.

²³⁵ Vgl. auch NH II 226: 2.14 sei vielleicht vor 2.3 zu datieren, aber auch ein *Georgica*-Einfluss sei wahrscheinlich.

²³⁶ Zum Bild des Segel(n)s vgl. auch B 4.a.4) und B 7.a.10).

²³⁷ Vgl. demgegenüber die Erklärung von Schol.177a, Dr.195,1f., die sich einer situativ-historisch, nicht ethischen Deutung bedient: μέλλει γὰρ ὁ Ἀγησίας [der Sieger] εἰς Συρακοῦσας [dessen Heimat] πέμπειν τὸν ὕμνον πλοῖ.

Ersteres Scholion bringt in seiner Kürze nicht mehr als die Topik zum Ausdruck und ist daher nur bedingt als Einflussmöglichkeit zu denken.²³⁸ Dem zweiten Scholion hingegen mit der allegorischen Ausführlichkeit seiner Deutung entspricht die detailreiche Ausgestaltung des Bildes in 2.10. Die Metaphorik rahmt das Gedicht: *altum* (1), *procellas* (2), *litus* (4) – *turgida vela* (24). Die ganze erste bzw. ein Großteil der letzten Strophe werden von diesen Bildern eingenommen. Gewissermaßen in der Mitte dazwischen entfaltet Horaz auch seine Ermahnung zur *mediocritas*. Bei Pindar selbst hat diese Entfaltung jedoch kein Äquivalent, denn dieser beschränkt seine ‚Allegorie‘ auf die Verse I.2.39-42.

7) Den pindarischen Konflikt zwischen natürlichem und erlerntem Können nimmt Horaz in zwei Strophen seiner Drusus-Ode wieder auf (4.4.29-36):

*Fortes creantur fortibus et bonis,
est in iuvenis, est in equis patrum* 30
*virtus neque inbellem feroces
progenerant aquilae columbam,*

*doctrina sed vim promovet insitam
rectique cultus pectora roborant;*
utcumque defecere mores, 35
indecorant bene nata culpae.

Tapfere werden von Tapferen und Guten geboren,
es ist in Stieren, es ist in Pferden die Tugend
der Vorfahren und wilde Adler werden nicht eine
unkriegerische Taube hervorbringen,

Unterweisung aber bringt die angelegte Kraft zur Entfaltung
und rechte Pflege stärkt das Herz;
sobald die Sitten nachgelassen haben,
verunziert Schuld das gut geborene Herz.

²³⁸ Zur Topik NH II 158f.

Young²³⁹ hält den Vers 33 für eine Übersetzung²⁴⁰ folgender pindarischer Gnome (O.7.53f.):

δαέντι δὲ καὶ σοφία
μείζων ἄδολος τελέθει

doctrinam *sed vim* **promovet** *insitam*

Young zieht eigentlich den Horazvers zur Unterstützung seines Verständnisses²⁴¹ der Pindargnome im Sinne einer Verbindung von Natur und Unterweisung heran,²⁴² für die er auch die Scholien als Beleg gegenüberstellt. In Schol.O. 7.98c, Dr.221,20ff. heißt es, dass die Rhodier [als Bildhauer] sich auch der Kunstfertigkeit angenommen haben (*προσδεξάμενοι δὲ καὶ τὴν τέχνην*) und so aus beidem, Lernen und Naturanlage, (*οὕτως ἐξ ἀμφοτέρων, τῶν μαθήσεων καὶ τῶν φύσεων*) die größten Dinge vollbracht haben.²⁴³ Im Fokus dieser Arbeit wäre die Horazstelle nicht als externer Beleg eines antiken Autors für die Richtigkeit eines Pindar-Verständnisses heranzuziehen, sondern kann als weiterer Fall eines Kommentareinflusses auf Horaz' Pindarrezeption gelesen werden, im Sinne einer Vereindeutigung der Sentenz und Schwerpunktsetzung.²⁴⁴ Die zweite oben zitierte Strophe bringt in dreifacher Form die Wichtigkeit der Unterweisung, *doctrina – cultus – mores*, die gewissermaßen die drei Schritte von der Erlernung bis zur Fertigkeit bezeichnen: Unterweisung – Übung – Charakter. Insofern stellt Horaz seiner ‚Pindarübersetzung‘ eine Explikation zur Seite, die nicht nur durch Beispiele und mehrfache Erklärung (positiv/ negativ) für Eindeutigkeit sorgt, sondern zudem das Konzept der Habitualisierung von Eigenschaften inkorporiert.²⁴⁵ Diese Verfahrensweise erinnert nicht zufällig an die Art der Kommentierung, wie wir sie in den Scholien finden, nämlich die mehrfache Paraphrase sowie die

²³⁹ Young (1987) 156. Race (2010) 169: Die positive und negative Formulierung einer Gnome sei pindarisch.

²⁴⁰ Unberechtigte Zweifel daran wiederum bei Fedeli/ Ciccarelli 235. Alle Einwände sind bereits bei Young (1987) 155f. diskutiert und mit Hinsicht auf die Scholien widerlegt. Das Problem liegt also vielmehr darin, ob man die Erklärungshoheit der Scholien in diesem Punkt akzeptiert.

²⁴¹ Für andere Möglichkeiten vgl. Young (1987) 153f.

²⁴² Vgl. Youngs Übersetzung: *If a man has learning, his native intellect, too, becomes greater.* (157 Fn.25).

²⁴³ Für weitere Scholien, die ähnliche Gnomai ähnlich deuten, vgl. 1. Kap. 1.5.5.

²⁴⁴ Auch Pindar selbst allerdings spricht an anderen Stellen von der für Exzellenz notwendigen Verbindung von Naturbegabung und Lehre bzw. der Nützlichkeit des Lernens: O.8.59f. und O.10.20.

²⁴⁵ Vgl. z.B. das erste Kapitel des zweiten Buches der *Nikomachischen Ethik* (1103a14-b25).

Nutzung von Kenntnissen aus anderen Bereichen (vgl. 1. Kap. 4.1.). Das soll jedoch nicht bedeuten, dass es sich bei den Versen 4.4.29-36 um eine Art Scholion Horaz' zu Pindars Gnome handelt, sondern dass die Vorgehensweise der Kommentatoren eine Rolle bei der dichterischen Ausgestaltung dieser deutlich erkennbar angelegten Pindarimitatio gespielt hat.

7. Poetologisches²⁴⁶

a. Dichtungsästhetische Vorstellungen und Bilder (allgemein)

1) Am Anfang seiner Hymne an den Barbitos greift Horaz im Rahmen der Gebetstopik zu einem Bedingungssatz, der gewissermaßen durch den Rückblick auf vergangene Unterstützung die gegenwärtige Hilfe des Angerufenen herausfordern soll (1.32.1f. *si quid vacui sub umbra/ lusimus tecum*).²⁴⁷ Ähnlich verhält es sich mit den letzten Versen der ersten Ode des ersten Buches: *quodsi me lyricis vatibus inseres,/ sublimi feriam sidera vertice*. Dieser Art von Bedingungssatz liegt eine gewisse Bescheidenheit als Ausdrucksabsicht zugrunde: Erfolg gibt es nur, wenn der Angesprochene seine Hilfe nicht versagt.²⁴⁸

Eine ähnliche Einschränkung trifft auch Pindar mit Blick auf seine Dichtung (O.9.21-29):

ἐγὼ δέ τοι φίλαν πόλιν	21
μαλεραῖς ἐπιφλέγων ἀοιδαῖς,	
καὶ ἀγάνορος ἵππου	
θᾶσσον καὶ ναὸς ὑποπτέρου παντᾶ	
ἀγγελίαν πέμψω ταύταν,	25
εἰ σὺν τινι μοιριδίῳ παλάμα	
ἐξαιρετον Χαρίτων νέμομαι κᾶπον·	
κεῖναι γὰρ ὄπασαν τὰ τέρπν'· ἀγαθοὶ	
δὲ καὶ σοφοὶ κατὰ δαίμον' ἄνδρες	
ἐγένοντ'·	29

²⁴⁶ Allgemein zum poetologischen Erbe Pindars bei Horaz vgl. Thill (1979) 165-196.

²⁴⁷ Vgl. dazu Fraenkel (1957) 173.

²⁴⁸ Farrell (2007) 190f. sieht eine wachsende Unabhängigkeit Horaz' gegenüber Maecenas von 1.1.35 (*me inseres*) über die Metamorphose in 2.20 (und beginnende Veränderung gegenüber seinem Patron 6f.) bis zu 3.30, das nur noch Horaz selbst gewidmet sei, während Maecenas sich mit dem vorletzten Platz 3.29 begnügen müsse.

Ich aber will also die liebe Stadt
mit kraftvollen Gesängen entflammen
und schneller als das stolze Pferd
und das geflügelte Schiff überall
diese Botschaft senden,
wenn ich mit schicksalhafter Bestimmung
den auserwählten Garten der Chariten weide.
Jene nämlich haben das Angenehme bewirkt: Gut
und weise sind Männer durch die Gottheit
geworden.

Schol.O.9.33, Dr.274,20ff. erklärt: „Er [sc. Pindar] weiß zwar, dass er mit guter Veranlagung und machtvoll spricht [/schreibt]; ob aber den Gedichten lieblicher Reiz folgt, weiß er als Mensch nicht.“ (οἶδε γὰρ αὐτὸν εὐφυῶς καὶ δυνατῶς μὲν φράζοντα [Schol.O.9.38b, Dr.275,20: γράφοντα], εἰ δὲ χάρις τοῖς ποιήμασιν ἐπακολουθήσει, ὡς ἄνθρωπος ἀγνοεῖ). Dieses Wissen Pindars ist aus den ersten zitierten Versen entnommen (21-25), die Charakterisierung (εὐφυῶς καὶ δυνατῶς) stellt schon weit mehr eine Interpretation des Kommentators dar, der um Pindars Insistieren auf den Vorzügen der Natur und seiner Dichtung aus anderen Gedichten weiß.²⁴⁹

Diese Interpretation ergäbe aber auch einen passenden Hintergrund für die horazischen Einschränkungen: Horaz weiß sich in der Lage, gute Gedichte zu verfassen; um kanonisch²⁵⁰ zu werden, bedarf es jedoch der Unterstützung des Maecenas und des altgriechischen Lyrikerinstruments, des Barbitos. Interessant und ebenfalls anwendbar auf Horaz ist auch die Deutung der Scholien zu den letzten hier zitierten Versen: „Unmerklich verfertige Pindar durch seine Rücksicht das eigene Lob.“ (λεληθότως δὲ ὁ Πίνδαρος διὰ τὸ ἀνεπαχθὲς τὰ ἴδια ἐπεξεργάζεται ἐγκώμια, Schol.O.9.40, Dr.276,10f.).²⁵¹ Im ersten Gedicht einer Sammlung wie Horaz um Kanonisierung zu bitten, setzt ja voraus, im folgenden Gedichtbuch entsprechende Grundlagen dafür bieten zu können. Insofern verfertigt auch Horaz sein eigenes Lob.

²⁴⁹ Vgl. 1. Kap. 1.5.5. Vgl. auch die Paraphrase von Schol.O.9.38a, Dr.275,18: μὴ παρὰ φύσιν βιάζομαι.

²⁵⁰ Vgl. dazu Wilamowitz-Moellendorff (1900) 4 und Pfeiffer (²1978) 254.

²⁵¹ Dazu auch B 5.f.

*2) Horaz nennt in 1.7.2 Rhodos berühmt (*claram Rhodon*). Bei Pindar (O.7.55-57) wird von einer Zeit gesprochen, da Rhodos noch nicht sichtbar gewesen sei (οὐπω [...] φανεράν ἐν πελάγει Ῥόδον ἔμμεν ποντίῳ). Schol.O.7.100a, Dr.222, 8ff. erklärt: Als es noch keine Historiographen gegeben habe, hätten die besonders geeigneten [oder: zeitgenössischen]²⁵² Dichter von den Gelehrten einer Stadt die Geschichten über die Gegend gehört und gelernt.²⁵³

Horaz lehnt in 1.7 enkomastische Gedichte auf große griechische Städte ab.²⁵⁴

Dies geht so sogar bis zum Oxymoron: *Laudabunt alii claram Rhodon*. Wenn Rhodos bereits berühmt ist, stellt weiteres Lob nur Überflüssiges dar.²⁵⁵ Mit dem Hintergrund des Scholions lässt sich noch ein weiterer Grund für die Unnötigkeit solcher Lobgedichte festmachen: Es gibt zur Zeit Horaz' Historiographen. Die Dichter könn(t)en sich also anderen Aufgaben zuwenden.

3) In 1.12.1f. richtet Horaz seine Frage, wer zu besingen sei, an die Muse Clio, beantwortet sie jedoch selbst. Ähnlich verhält sich Pindar am Anfang von O.2.²⁵⁶ Nach Schol.O.2.1c, Dr.59,12f. stelle Pindar [sc. mit seiner Frage] einen von der Muse Ergriffenen dar (ἐμφανίζει τὸν μουσόληπτον). Denn nach seiner Frage gebe er sich die Antwort selbst.²⁵⁷ Die Authentifikationsfunktion dieser seit Homer verwandten (*Il*.1.1; 2.484ff.; *Od*.1.1ff.) Struktur wird vom Kommentator identifiziert. Der Dichter fragt zwar, weiß die Antwort jedoch selbst. Die Antwort wird aber durch die Beglaubigung, für die die Musen Gewähr leisten, in ihrer Tatsächlichkeit verstärkt. Wie wirkmächtig dieses Konzept ist, zeigt sich hier daran, dass am Anfang von O.2 eigentlich nicht die Musen, sondern die Hymnen angesprochen werden. Die Struktur des Anfangs (Frage – Selbstantwort) wird aber als so verwandt erkannt, dass auch ohne explizite Erwähnung der Musen im Text eine Selbstdarstellung als μουσόληπτος angenommen wird. So lässt sich auch Horaz'

²⁵² Im Scholion heißt es: κατὰ καιρούς, vgl. LSJ s.v. καιρός I. *fitness* (es ist jedoch in blasser Bedeutung auch „zeitgenössisch“ möglich, vgl. LSJ III.1b. κατὰ καιρούς *at the time*).

²⁵³ Vgl. auch 101: vor Pindar sei dies nicht historisch belegt (οὐχ ἱστόρητο).

²⁵⁴ Vgl. dazu auch Davis (1991) 190f.

²⁵⁵ NH I *ad loc.* greifen allerdings auf Porphyrio zurück, der *claram* hier als „sonnenbeschieden“ versteht (*quod soli sit opposita*). Geht man von einer sukzessiven Lektüre aus, so stößt auch der muttersprachliche Leser dennoch beim dritten Wort des Verses auf einen Widerspruch zwischen Lob und bereits bestehender Berühmtheit.

²⁵⁶ Dazu auch B 7.b.1).

²⁵⁷ Die Fortsetzung dieses Scholions ist nicht erhalten. Zum Scholion vgl. auch 1. Kap. 1.5.4. und bes. 2.5.2.5. im Vergleich mit der Homerkommentierung. Zur Inspiration in den Pindarscholien vgl. 3. Kap. 2.1.2.

Strukturbildung in 1.12 erklären: Frage an die Muse in 1ff. – Selbstantwort in 13. ff.²⁵⁸

Letztlich steht dies auch beim Übergang von Musen zu Mythos in 3.4.42 im Hintergrund. Die Musen geben ihr *lene consilium* (41f.) und dann folgt als Mythos-einleitung *scimus, ut...*, d.h. nach der Inspiration²⁵⁹ durch die Töchter der Erinnerung kann auch ein Wissen vorhanden sein.²⁶⁰

4) Horaz fordert in 1.26.8 die Muse (*Piplea dulcis*) auf, für seinen Adressaten einen Kranz zu flechten (*necte coronam*). Mit dem poetologischen Bild des Kranzes und des Flechtens beschäftigen sich mehrere Scholien.²⁶¹ Für die Horaz-verse scheinen folgende Pindarstellen mit ihren Scholien von besonderer Bedeutung, da sie über das Topische hinaus eine Parallelisierung rechtfertigen.

In Scholion 147c, Dr.186,13ff. zu Pindars *πλέκων ποικίλον ὕμνον* (O.6.86, einen bunten Hymnos flechtend) heißt es: τὸ δὲ πλέκων, ἦτοι πρὸς τὸ ποικίλον καὶ διάφορον τῆς φθογγῆς· λέγουσι γὰρ καὶ στροφᾶς ὧδε· ἢ ὡς ἐπὶ στεφάνου μουσικοῦ (das „flechtend“: für Buntheit und Verschiedenheit des Klangs: Man nennt auch die Strophen so [sc. die Verschiedenheit bzw. den Wechsel]: oder [es ist] wie vom musischen Kranz [gesagt]). Bei Horaz finden wir ein Echo dieser Anwendung auf die strophische Gestaltung: *coronam* steht genau an einem Wechsel, nämlich am Strophenende.²⁶²

Schol.N.7.113, Dr.132,26f. erklärt εἶπειν στεφάνου (N.7.77) mit der Abfassung eines Enkomions. Gleiches trifft auch auf Horaz zu, der Lamias preisen will (vgl. 1.26.10f.).

In P.12.5 ruft Pindar die Heimatstadt des Siegers Midas auf, diesen Kranz aus Python für Midas entgegenzunehmen (δέξαι στεφάνωμα τόδ' ἐκ Πυθῶνος εὐδόξῳ Μίδῳ). Schol.P.12.7, Dr.264,22ff. versteht richtigerweise für den Kranz den Hymnos. Wichtiger ist jedoch, dass es sich bei P.12 um die einzige Ode in der

²⁵⁸ Auch Hardie (2003) 383 geht von einem möglichen Einfluss der Pindarkommentare auf Horaz an dieser Stelle aus. Zum Sprecherproblem Muse-Horaz in 1.12 vgl. auch die weiteren Ausführungen von Hardie (2003) 377-384.

²⁵⁹ Zwar ist die Gabe des *consilium* zunächst einmal auf Augustus in der Musengrotte (37ff.) fokussiert, aber der Dichter muss ja auch als anwesend vorgestellt werden und erhält so ebenfalls Anteil.

²⁶⁰ Die besondere historiographische Funktion des Dichters wird von dem bereits erwähnten Schol.O.7.100a, Dr.222,8ff. betont, wobei hier aber eine gänzlich ‚realistische‘ Perspektive eingenommen wird (s.o. B 7.a.2).

²⁶¹ Vgl. 1. Kap. 2.5.5.2. I. e) und II. b).

²⁶² Vgl. auch Ejdinow (2009) 86-88 für ein mögliches Wortspiel von *corona* mit dem editorischen Zeichen der Koronis in 1.38.

Sammlung der Epinikien für einen musischen Agon, für den Auleten Midas, handelt.²⁶³ Die besondere Nähe zum Musischen und seine besondere Bedeutung macht Horaz in 1.26 gleich durch die ersten beiden Wörter der Ode deutlich (*Musis amicus*).

Ein Problem stellt, wie bereits erwähnt, die Toposhaftigkeit des Kranzbildes dar,²⁶⁴ so dass ein Einfluss zunächst nicht notwendigerweise aus Pindar stammen muss. Da sich in 1.26 jedoch mehrere Pindarbezüge entdecken lassen,²⁶⁵ erscheint es nicht ungerechtfertigt von einem Netz von Anspielungen auszugehen. Die zitierten Scholienpartien weisen zudem eine besonders auffällige Verbindung zu 1.26 auf (Strophenende, Enkomion und Musennähe).

5) Horaz fordert am Ende von 2.1 seine Muse auf, in der aphrodisischen Grotte mit leichterem Plektron Lieder zu suchen (2.1.39f.: *mecum Dionaeano sub antro/quaere modos levio plectro*).²⁶⁶ Laut Pindar (P.6.49) habe Thrasybulos in der Musengrotte Weisheit empfangen (σοφίαν δ' ἐν μυχοῖσι Πιερίδων [δρέπων]). Die Erklärung von Schol.P.6.47c, Dr.200,6 lautet: Daraus ergebe sich, dass er sehr weise sei (ἐκ δὲ τούτου ὅτι ἄγαν σοφός ἐστι), d.h. wer die Weisheit in der Grotte der Musen empfängt, erhält ein besonderes Maß an Weisheit. So ließe sich auch Horaz' Rückzug verstehen, der so weise ist, seine Muse zum Eigentlichen zurückzurufen.²⁶⁷ Ähnlich spricht Horaz auch in 3.4.40 von der Musengrotte (*Pierio [...] antro*), um dann mit der Weitergabe von Wissen (3.4.42 *scimus*) fortzusetzen.²⁶⁸

²⁶³ Vgl. P.12.6-8. Ausführlicher dazu 3. Kap. 1.1.1.

²⁶⁴ Vgl. NH I 306.

²⁶⁵ Vgl. auch A 5. 3), B 1.7), 3. Kap. 1.1.1., sowie NH I 307f. Skeptisch gegenüber Alkaios als Vorbild für 1.26 sind NH I 301f.

²⁶⁶ Zur besonderen Bedeutung von *antrum* in den Oden vgl. Lowrie (1997) 323f.

²⁶⁷ Zum Scholion auch: A 1.b.1).

²⁶⁸ Zu dieser Stelle vgl. auch B 7.a.3). Zur Musengrotte vgl. Troxler-Keller (1964) 54f. Ross (1975) 151 verortet das *lene consilium* in der Musengrotte in 3.4.37-42 historisch als die Lesung der *Georgica* durch Maecenas und Vergil für Augustus während eines Aufenthaltes in Atella in Kampanien.

6) Der Dichter als Vogel und Biene (2.20 und 4.2.)²⁶⁹

Wie NH II 332 zu Recht hervorheben, werden die Adlervergleiche Pindars (O.2.88, N.3.80ff., N.5.21ff.) von einigen modernen Interpreten²⁷⁰ zwar auf die Sieger bezogen, jedoch von antiken Gelehrten stets auf Pindar (ebenso die meisten anderen Tierbilder, genauer dazu 1. Kap. 1.2.) und „*what matters here is the general interpretation of antiquity, as represented by the Pindaric scholia*“. Außerdem verweisen NH auf Schol.P.8.46a, Dr.210,14 und die Erklärung von Pindars ἐμᾶ ποταῖον ἀμφὶ μαχανῶ (durch meine Kunst beflügelt, P.8.34): „weil Gedichte in jede Stadt gelangen“ (ἐπεὶ τὰ ποιήματα εἰς πᾶσαν δῖκνεῖται πόλιν). Wie im 1. Kapitel (2.5.5.2. II. f) gezeigt, weist dieses δῖκνεῖται auf eine gemeinsame literarkritische Quelle für eine solche Interpretation dieser poetologischen Perspektive Pindars auf die Verbreitungsmöglichkeit der Dichtung.

Horaz nun übersteigt durch seine Metamorphose zum Vogel²⁷¹ dies sogar, indem er sagt: *urbes relinquam* (2.20.5). Er ist nicht nur zu den Städten gelangt, sondern

²⁶⁹ Warmuth (1992) diskutiert die ‚autobiographischen Tierbilder‘ im Werk des Horaz, 81-93 getrennt zu 2.20 und 4.2. Warmuth beschränkt seine Synthese darauf, dass sie „jeweils einen Aspekt vom Verhältnis des Dichters zu seinem Werk“ (81) behandeln; 2.20 wird jedoch von vielen Interpreten für das Verständnis von 4.2 herangezogen, z.B. Schiesaro (2009) 73, Breuer (2008) 77, Di Liddo (2004) 44f., Calboli (1997a) 89, Davis (1991) 135, Thill (1979) 219, Highbarger (1935) 234, Fraenkel (1933) 16f.; vgl. außerdem Steiner (2007) zu Vogelbildern bei Hesiod, Pindar und Kallimachos als Ausdruck poetologischer Selbstpositionierung. Castagna (1989) 185-187 analysiert sehr sorgfältig die beiden poetologischen Bilder für Pindar bzw. Horaz in 4.2 und ihr Verhältnis zueinander.

²⁷⁰ Vgl. z.B. Stoneman (1976): Kein Adlervergleich sei auf Pindar bezogen, immer sei der Sieger gemeint.

²⁷¹ Zur Vogelmetapher vgl. Schwinge (1965) 438-441. Gantar (1971) zieht interessante Parallelen von Horaz' Verwandlung in einen Schwan zur Symbolik in der platonischen Tradition, die er während seines Athenaufenthaltes kennengelernt habe. Zum Motiv des Vogels und des Fliegens im vierten Odenbuch vgl. Porter (1975) 202-205.

Eine aufschlussreiche Deutung von 2.20 unter Verbindung von verschiedenen Aspekten des Schwanenbildes (platonisches Symbol, Bezug zur augusteischen Bildpropaganda nach Aktium (!), intertextuelle Referenzen) bietet Jakob (2000) 62-88, auf die hier nur verwiesen werden kann, da ihre Komplexität sich eines Resümees entzieht. Sehr einleuchtend ist die Verteidigung der dritten Strophe, die wegen ihrer naturalistischen Beschreibung der Metamorphose Anstoß erregt hat (67-69). Jakob zeigt sehr gut, wie nur eine mehrdimensionale Herangehensweise (literarisch, politisch, historisch) dem Text gerechtwerden kann. Die oben vorgeschlagene Deutung stellt demgegenüber eine bewusste Konzentration auf einen Aspekt, dem der Rezeption von Pindar und den Kommentaren, dar.

darüber hinaus verlässt er diese schon, steigt zum Himmel empor und weilt dort (*per liquidum aethera/ vates, neque in terris morabor/ longius*, 2.20.2-4).

Wie in 3.30²⁷² wird hier an einem Buchende durch Rückgriff auf pindarische Poetologie in der Interpretation der Kommentare eine Überhöhung derselben und Einpassung in horazischen Kontext vorgenommen (dementsprechend ist die Gedichtreihenfolge gestaltet: 2.19.1f. der unterweisende Bacchus – 2.20: das Aufsteigen als *biformis vates* – 3.1.2f. Horaz singt als *Musarum sacerdos carmina non prius audita*).²⁷³

Zwar ist das Bild der geflügelten Dichtung nicht nur bei Pindar zu finden.²⁷⁴ Dennoch ziehen sich gewissermaßen pindarische Verbindungslinien von 2.20 aus zu anderen Gedichten. In 3.2.24 führt die Virtus mit ihrem Flügel (*penna* wie in 2.20.1) hinauf. Schol.N.4.66b, Dr.75,21 paraphrasiert Pindars Sprechen von seiner ἀρετή mit „dichterischer Kraft“ (δύναμις ποιητική).²⁷⁵ Durch diese dichterische Kraft, als seine ihm eigene ἀρετή, steigt auch Horaz auf, ja als Dichter verwandelt er sich sogar (*biformis vates*).

Den Ikarus-Vergleich (2.20.13) nimmt Horaz in seiner Pindarode 4.2 wieder auf (vgl. auch *pennis* in 4.2.3). Diesmal jedoch wird eine andere Seite der Ikarus-Figur beleuchtet: nicht seine Berühmtheit (in 2.20.13 ist Horaz im Vergleich zu Ikarus *notior*),²⁷⁶ sondern sein gescheiterter Versuch, nicht zugängliche Höhen durch Technik zu erreichen,²⁷⁷ nämlich in 4.2.2f. mit *ceratis pennis*, die kunstvoll

²⁷² Vgl. A 3.a.3) und B 7.a.9).

²⁷³ Vgl. Holzberg (2009) 147, der die Inspiration durch Bacchus in 2.19 als Voraussetzung für die Römeroden interpretiert. Feeney (1993) 52 zieht eine Linie von Alkaios in 2.13 über den doppelten Bacchus in 2.19.27f. und den *biformis vates* in 2.20. Zusammen mit den Römeroden ergebe sich in der Folge ab 2.19 eine Reihe von acht Gedichten in der alkäischen Strophe, die die Buchgrenze überschreitet. Bereits Commager (1962) 313 Fn.7 zieht eine Verbindung von 2.20 zu den Römeroden.

²⁷⁴ Vgl. NH II 332f.

²⁷⁵ Vgl. ausführlicher: B 7.b 4).

²⁷⁶ Sehr schön die Deutung von Schwinge (1965) 451: „[...] der Schwan Horaz wird nicht abstürzen und einen im Grunde recht traurigen Ruhm erlangen, indem er dem Meer, in das er stürzt, seinen Namen gibt (c.4,2,3f.), sondern den ganzen Erdkreis überfliegen und so nicht nur an einer Stelle bekannt werden, sondern überall.“ Dieses ‚überall‘ verbindet Horaz mit dem überall hingelangenden Ruhm, den Pindar garantiert (s.o.). Anders dagegen NH II 344, die in den negativen Konnotationen mit Ikarus einen ironischen Unterton sehen.

²⁷⁷ Vgl. auch Troxler-Keller (1964) Fn.7, die außerdem auf *dulce periculum* in 3.25.18 verweist. Horaz lehne das dichterische Wagnis für sich nicht ab. Fraenkel (1933) 16 betont, dass die ruhmvolle Seite des Ikarus-Schicksals auch für das Verständnis von 4.2 nicht zu unterschätzen sei.

(*ope Daedalea*)²⁷⁸ gefertigt sind, und eben nicht mit natürlichen Schwingen, wie sie Horaz in 2.20 gewachsen sind. Im Vergleich mit Pindar ist Horaz aber bescheidener und betont sein Handwerk (4.2.29f.: *per laborem plurimum*)²⁷⁹, da er gewissermaßen gegen dessen übermäßige Naturbegabung (4.2.5-8) nicht ankommt.²⁸⁰

Insofern „fliegt“ Horaz mit seiner ihm φύσει eigenen Begabung zwischen seinen Rivalen und Pindar als *canorus ales* (2.20.15f.), der sich jedoch zum dirkäischen Schwan (4.2.25) eher als Biene ausnimmt, d.h. er braucht auch die *ars* zur Ausfaltung seiner *natura* und strömt nicht wie Pindar über (s.u. C 5); vgl. auch 4.6.29f.: *spiritum Phoebus mihi, Phoebus artem/ carminis nomenque dedit poetae*). Dieses Verhältnis ist auf jeden Fall schmeichelhafter als gegen den Adler Pindar eine Krähe zu sein, wie Pindar in O.2.86-88 seine Gegner bezeichnet. Horaz relativiert damit seine ‚hochfliegenden‘ Pläne aus 2.20 nur in dieser Hinsicht, dass es noch Höheres, wie Pindars Dichtung, gibt, was aber den Wert seiner Dichtung nicht schmälert, da er ja gerade nicht wie Ikarus an seiner Überschätzung scheitert. Im dritten Kapitel (s. 2.2.2. und 2.2.3.) wird zu sehen ein, dass dies allerdings nur eine Ebene der Relation Pindar – Horaz in 4.2 darstellt.

Wie im 1. Kapitel (1.2.) herausgearbeitet, werden die pindarischen Tiervergleiche zumeist auf Pindar und seine Gegner, besonders dabei auf Bakchylides, bezogen: Pindar der Adler vs. Bakchylides die Krähe. Lefkowitz²⁸¹ stellt dies als Zusatz der Scholien heraus, denn bei Pindar gehe es eher um den Vergleichsunterschied als das direkte Vergleichsgegenüber.

Bakchylides bezeichnet sich selbst – im Unterschied zu Pindar – als die helltönde Biene (10.10: λυγύφθογγον μέλισσαν).²⁸² Die Gegenüberstellung von in-

²⁷⁸ Vgl. auch Schol.N.4.95a, Dr.80,5ff. das Pindars „Schwert des Daidalos“ als „List“ versteht; und NH zu 2.20.13: „*Horace's own felicitous craftsmanship*“.

²⁷⁹ Vgl. Thomas *ad loc.*, dass *plurimum* auf *laborem* zu beziehen ist.

²⁸⁰ Vgl. 1. Kap. 1.5.5. zur μάθησις-φύσις-Antithese in den Scholien, und für die Reflexion bei Horaz: C 5); vgl. auch Davis (1991) 136, der die *natura-ars*-Antithese in 4.2 zwischen den künstlichen Schwingen des Ikarus und den natürlichen des dirkäischen Schwanes sieht, Syndikus II 287f. hingegen zwischen Pindars naturgewaltigem Auftreten am Anfang von 4.2 und Horaz' Biene.

²⁸¹ Lefkowitz (1985) 272.

²⁸² Traditionellerweise, Wilamowitz und Fraenkel (1957, 435 Fn.1) folgend, wurde Simonides frg. 593 PMG als Vorbild für das Bienenbild gesehen. Fedeli/ Ciccarelli 150 weisen jedoch zurecht auf die Gleichwertigkeit der Bakchylidesstelle hin. Vgl. dazu auch Troxler-Keller (1964) 153 Fn.10 nach Heinze („allgemeine Anlehnung an die vielen Bienenvergleiche bei griechischen Dichtern“). Gegen eine Überbetonung des Simonides-Einflusses vgl. auch Waszink (1974) 23-25. Seine Kritik an Wimmels interessantem Verweis auf die Kindheitsgeschichte Pindars und die dort auftauchenden Bienen kann

spiriertem Pindar und handwerklich zuverlässigem Bakchylides findet sich auch bei Ps.-Longinus (33.5):²⁸³

τί δέ; ἐν μέλεσι μᾶλλον ἂν εἶναι Βακχυλίδης ἔλοιο ἢ Πίνδαρος, καὶ ἐν τραγωδίᾳ Ἴων ὁ Χίος ἢ νῆ Δία Σοφοκλῆς; ἐπειδὴ οἱ μὲν ἀδιάπτωτοι καὶ ἐν τῷ γλαφυρῷ πάντα κεκαλλιγραφημένοι, ὁ δὲ Πίνδαρος καὶ ὁ Σοφοκλῆς ὅτε μὲν οἶον πάντα ἐπιφλέγουσι τῇ φορᾷ, σβέννυνται δ' ἀλόγως πολλάκις καὶ πίπτουσιν ἀτυχέστατα. ἢ οὐδεὶς ἂν εὖ φρονῶν ἐνὸς δράματος, τοῦ Οἰδίποδος, εἰς ταὐτὸ συνθεῖς τὰ Ἴωνος <πάντ'> ἀντιτιμήσαιτο ἐξῆς.

Was denn? Würdest du bei der Lyrik lieber Bakchylides als Pindar sein wollen, oder bei der Tragödie Ion von Chios lieber als – bei Zeus! – Sophokles? Denn die einen sind ohne Fehl und schreiben gänzlich mit Eleganz und sehr schön, Pindar aber und Sophokles setzen zuweilen alles in Brand mit ihrem Ansturm, oft aber auch erlöschen sie unerklärlicherweise und fallen ganz unglücklich. Ja, niemand, der bei Verstand ist, dürfte dem einen Drama, dem *Ödipus*, alle Werke des Ion zusammengenommen gleich schätzen.

Bevor also Horaz als krähender Pindarimitator abqualifiziert werden kann (vgl. seine Kritik von unwürdigen Nachahmern in *Sat.* 1.10.18f. und *Epist.* 1.19.19f.), begnügt er sich mit der Rolle der Biene Bakchylides.²⁸⁴ Horaz entgeht einer für

ich jedoch nicht teilen. Eine allgemeine Bekanntheit dieser Geschichte muss nicht Grundlage der Verwendung sein. Nach dem Zeugnis der *vita Ambrosiana* stammt die Anekdote aus Chamaileon und Istros und ist damit auf jeden Fall vorhorazisch. Das dürfte das Entscheidende sein. Dafür dass Horaz sich in 3.4 explizit auf diese pindarische Tradition bezieht, vgl. C 4).

²⁸³ Auch Horn (1994) 315-319 zieht diesen Abschnitt aus Ps.Longin zur Interpretation von 4.2 heran: Wie dieser, so wisse Horaz, dass zum Dichtergenie das Scheitern gehöre. Das hieße letztlich aber, dass auch das Scheitern bei der Pindaraemulatio nicht so negativ gesehen wird, wie es zunächst scheint. Auf den Ruhmaspekt beim Ikarusvergleich hat schon Fraenkel (1933) 16f. hingewiesen. Weiteres dazu s. 3. Kap. 2.2.3. Für Parallelen in der literarkritischen Anschauung von Horaz und Ps.Longin vgl. Castorina (1965) 22-59.

²⁸⁴ Vgl. auch Thill (1979) 213f., die auf Lukrez 3.6-13 als wichtigen Vorläufer der gemeinsamen Präsenz von Schwan und Biene an poetologischer Stelle verweist (dazu auch P. Hardie (2008) 149-154). Vgl. außerdem Vergil, der in den *Eklogen* ebenfalls durch einen Tiervergleich seine Position relativiert: *namque neque adhuc Vario videor nec dicere Cinna/ digna, sed argutos inter strepere anser olores* (*Ecl.* 9.35f.) und dennoch haben ihn die Musen zu einem Dichter gemacht (*me fecere poetam/ Pierides*, 32f.).

ihn negativen „Tierpoeotologie“ und stellt seine positive Dichotymie, die für beide Seiten gut ausgeht, gegenüber: Er versteht sich als Biene und damit als ein dem Adler weniger vergleichbares Tier als eine Krähe oder Dohle, sondern als eine eigene Art.²⁸⁵ Dadurch werden freilich keine absoluten und unvereinbaren Gegensätze aufgemacht.²⁸⁶ Zum einen gehören beide griechischen Dichter, Pindar und Bakchylides, zur gleichen Gattung, der Lyrik, zum anderen sind beide im alexandrinischen Kanon.²⁸⁷ Und mit 4.3 lässt Horaz auch gleich ein Gedicht über seine Inspiration durch Melpomene folgen, so dass er Inspiration für sich nicht ausschließt (vgl. auch die oben zitierten Verse 4.6.29f.).²⁸⁸

²⁸⁵ Vgl. Putnam (1986) 312: „*Horace's humble bee is still, if scarcely, airborne.*“ Davis (1991) 133-143 analysiert außerdem die Fortsetzung dieser Dichotymie in Form des Opfers am Ende von 4.2.

²⁸⁶ Vgl. Barker (1990) 23: „*Horace [...] is not so unambiguously unwilling to be compared with [...] ,the old master'.*“ Vgl. auch Porter (1975) 196f. zum Flussmotiv in IV. Vgl. außerdem 3.30.15f., wo Horaz sich den delphischen Lorbeer zuspricht, mit dem er in 4.2.9 Pindar auszeichnet (so auch Harrison (1995) 112). Smerdel (1958) 24f. stellt außerdem die Wachstumsmetapher *ex humili potens* (3.3.12) neben den Vergleich Pindars mit dem anschwellenden Fluss. Auch nach Highbarger (1935) 224f. ist der Kontrast zwischen Pindar und Horaz in 4.2 nicht so groß, wie er zunächst scheinen mag. Putnam (1986) 312 sieht in der Entwicklung von 4.2 den Unterschied verlagert von Art zu Grad. Aufschlussreich auch die Beobachtung von Barié (1987) 79, dass der Schwan mit weniger Versen bedacht wird als die Biene. Darin zeige sich das Selbstverständnis des Dichters, der nicht Selbstbehauptung, sondern Selbstbejahung zum Ausdruck bringe. Auch Wili (1948) 257-259 hebt die Bedeutung des Bienenbildes gegenüber dem Schwan hervor. Dass darüber hinaus kallimacheische Ideale, wie sie in 4.2.27-32 zum Ausdruck kommen, und Pindarisieren nicht per se Gegensätze darstellen, zeigt allein schon die Pindarrezepktion des Kallimachos; zu dieser vgl. Fuhrer (1992); vgl. außerdem Newman (1967) 45-48 für gemeinsame Charakteristika von Pindar und Kallimachos. Auch in *Epist.* 1.3.9-11 verbindet Horaz in seiner Anfrage über die poetischen Aktivitäten des Titus Kallimacheisches (11: *fastidire lacus et rivos ausus apertos*) und Pindarisieren (10: *Pindarici fontis qui non expalluit haustus*). Zu pindarischem Einfluss in dieser Epistel vgl. Hubbard (1995), zu Spuren von Scholien: 223 Fn.6 und 226. Interessant ist die Beobachtung von Di Liddo (2004) 45 zur Entsprechung von *vates* in 2.20.3 und *προφάτας* bzw. *μάντις* bei Pindar. Zu Kallimachos und Pindar in 4.2 ausführlicher: 3. Kap. 2.2.3.

²⁸⁷ Vgl. Färber (1936) II 22f. für die Testimonia zum Lyrikerkanon. Zum alexandrinischen Lyrikerkanon vgl. auch Wilamowitz-Moellendorf (1900) 7-20: Er stelle keine Auswahl, sondern sämtliche erhaltene Lyriker dar. Dagegen Pfeiffer (²1978) 252-254 (zum Wort Kanon vgl. 255). Zu Horaz' Anspruch auf Einordnung in den Kanon vgl. Eidinow (2009).

²⁸⁸ Insofern kann ich der Schlussfolgerung von Troxler-Keller (1964) 154 nur zustimmen: „Auch hier [sc. in 4.2] treffen wir also die für das horazische Dichterbewusstsein so bezeichnende Verbindung von Stolz und Bescheidenheit.“; vgl. außerdem ihre sehr überzeugenden Ausführungen zur Verbindung von 4.2 und 4.3: „Es ist das einzige Mal, dass ein römischer Dichter im Bildes seines *nemus* nicht nur die göttlichen Kräf-

Darüber hinaus bezeichnet sich Pindar zwar selbst nicht als Biene, vergleicht aber das Verfertigen eines Epinikions mit der Tätigkeit einer Biene (P.10. 53f.).²⁸⁹ Außerdem nennt er sein Gedicht „ausgegossenen Nektar“ (νέκταρ χυτόν, O.7.7), spricht vom Lobpreis als Benetzen mit Honig (μέλιτι καταβρέχων, O.10.98)²⁹⁰ und sogar von einer Verbindung von Milch und Honig, die seine Dichtung ausmache (N.3.76ff.). Schol.N.3.134a, Dr.61,1ff. erklärt: Milch wird φύσει dargeboten, Honig wird μετὰ πόνου (!)²⁹¹ von den Bienen hergestellt. Pindar billige ἐκ πόνου geschriebene Gedichte, wobei er selbst φύσει schreibe (ἀποδέχεται²⁹² τὰ φύσει γράφων ποιήματα τῶν ἐκ πόνου). Akzeptiert man die Substitutionen des Scholions, möchte Pindar eine Synthese von φύσις und πόνος bieten, wobei er – in der Interpretation des Scholions – selbst dennoch vorrangig als φύσει inspirierter Dichter gesehen wird.²⁹³ Gewissermaßen die andere Seite dieses Spektrums nimmt Horaz für sich in Anspruch: vorrangig ein Dichter μετὰ πόνου, aber dennoch φύσει nicht ohne dichterische Kraft (vgl. 2.20, 4.3 und 4.6).²⁹⁴

te, sondern auch das schwere menschliche Bemühen darstellt. Durch die Vereinigung der beiden Mächte, die für das Dichtertum des Horaz von so entscheidender Bedeutung sind, hat er seinem idealen tiburtinischen *nemus* [vgl. 4.2.30f. und 4.3.10f.] eine reale Geltung und eine lebendige Wirklichkeitskraft verliehen.“

Vgl. außerdem 4.3.19f.: *o mutis quoque piscibus/ donatura cycni, si libeat, sonum*. Horaz' Muse kann also auch den Unbegabten die Schwanenstimme verleihen.

²⁸⁹ Daneben figurieren Bienen auch in einer bekannten Kindheitsanekdote Pindars, vgl. dazu C 4). Zur Biene bei Pindar vgl. Waszink (1974) 8f./ 14-16.

²⁹⁰ Vgl. auch I.5.53f., wozu Schol.I.5.67b, Dr.248,8ff. bemerkt, dass die Süße des Honigs der Süße der Epinikien für den Sieger entspreche.

²⁹¹ Wilson (1980) 102 Fn.17 weist daraufhin, dass die Betonung der Arbeit, eine Zutat des Scholions, ein zentraler Punkt in Horaz' Bienenvergleich sei.

²⁹² Für diese Bedeutung vgl. LSJ s.v. ἀποδέχομαι I.4.a).

²⁹³ Dies gilt nur, sofern man nicht Drachmann folgt, der γράφων als *vix recte* bezeichnet und γραφόμενα in Erwägung zieht. Zu weiteren Problemen des Scholions vgl. 1. Kap. 1.5.5. Sieht man Pindar auch in seinem Selbstverständnis nur als inspirierten Dichter, müsste man Thill (1979) 220 folgen: „*La gloire d'Horace est autre que celle du Thébain. Au souffle de l'inspiration il a joint le travail minutieux, selon des exigences qui n'apparaissent pas avant l'époque alexandrine.*“ Vgl. jedoch das unter 1. Kap. 1.5.5. Gesagte und bes. die Diskussion von O.7.53 durch Young (1987); vgl. außerdem Kennedy (1975) 20: „*Both Horace and Pindar are well aware of this element of labour in the composition of poetry.*“ sowie Pasquali (²1964) 783 und Fraenkel (1957) 435.

²⁹⁴ Vielleicht ließe sich hier auch der Hinweis von Barié (1987) 77 anbringen, dass Pindar mit dem Schwan identifiziert werde, während Horaz sich mit der Art einer Biene vergleiche. Der Vergleich *more modoque* kann dann als Ausdruck für Schwerpunktverlagerung auf den technischen Aspekt des dichterischen Schaffens verstanden werden. Wie sehr Pindar mit dem hohen Stil identifiziert wurde, zeigt nicht nur diese Gleichsetzung mit dem Schwan, sondern auch das fehlende qualifizierende Beiwort der pindarischen

Wenn man 2.20 und 4.2 zusammenliest, verbindet Horaz *ars* (Biene in 4.2) und *natura* (*canorus ales* in 2.20).²⁹⁵ Das gibt dem *biformis vates* aus 2.20 rückblickend eine neue Nuance,²⁹⁶ und passt in das für Horaz typische Verbinden von

Musen in 4.9.6. Alkaios hingegen (wie auch Stesichoros) wird dort ebenfalls genannt, aber genauer gefasst seine ernstere Seite (*Alcaei minaces... camenae*). In gewisser Weise ist diese Unterscheidung als Bezugnahme auf das differenzierte Porträt in 1.32 zu sehen, das Horaz bei seinen Lesern voraussetzt und nun absichtlich verengt (vgl. dazu Davis (1991) 139f. zu 2.13).

Etwas anders gewichtet Putnam (1986) 55: „*Pindar is nature, Horace would only seem to be supported by it.*“ Otto (³1971) 61 stellt heraus, dass zwar die Bienen, nicht aber der Schwan in der Antike zu den Musen in Beziehung gesetzt wurden. Sollte es dabei nicht um eine unbeabsichtigte ‚Lücke‘ handeln, erhält die Identifikation Horaz’ mit einer Biene eine unerwartete musische Note und rückt gewissermaßen indirekt näher an Pindar heran bzw. herauf; vgl. jedoch Euripides *Iph. Taur.* 1104 und Kallimachos *Hymn.* 4.252, auf die NH II 342 verweisen und die Ottos Befund widersprechen. Für Schwan = Dichter vgl. auch Fedeli/ Ciccarelli 149.

Die Biene ist ein sehr vielseitig verwendetes poetologisches Tier: Mit Bienen vergleicht Platon die inspirierten Dichter (*Ion* 534a-b); Kallimachos greift zum Vergleich mit Bienen zur Illustration seines λεπτός-Ideals (*Apollonhymnos* 110-112). Zur poetologischen Verwendung von Biene und Honig in der antiken Literatur vgl. Waszink (1974); zur Bienenmetaphorik in Kontext von literarischer Imitation (bis in die Neuzeit) Stackelberg (1956). Eine umfangreiche Stellensammlung zur mythologischen und symbolischen Bedeutung von Biene und Honig allgemein im Altertum gibt Tornow-Robert (1893) (100-116 im musischen Bereich). Zu verschiedenen kulturgeschichtlichen Aspekten der Bienensymbolik im Altertum vgl. Engels/ Nicolaye (2008), sowie dort den Beitrag von Th. Bounas zur Biene in der griechischen Dichtung (72-75: Biene als Symbol für den Dichter).

²⁹⁵ Zur *ars-natura*-Antithese in 4.2 vgl. auch C 5).

²⁹⁶ Die Ungewöhnlichkeit der Formulierung drängt die Suche nach einer nicht nur-literalen Deutung im Gedichtkontext (halb Dichter, halb Vogel während der Metamorphose) auf. Auch Schwinge (1965) 443 sieht in der Formulierung *biformis vates* einen Hinweis auf die Synthese von *ars* und *ingenium* (bzw. *natura*), verlagert den Schwerpunkt jedoch auf das Konzept *vates*, wobei *biformis* die Gleichzeitigkeit von wahren und unwahrem Ich bezeichne (vgl. dazu auch 457).

Commager (1962) 313 Fn.7 versteht *biformis vates* thematisch in dem Sinne, dass Horaz „*can add grand themes to his habitual lighter ones.*“

Woodman (2002) argumentiert für ein Verständnis von *biformis vatis* im Sinne eines „*joint model*“ (60) der Oden aus Alkaios und Sappho, da auf diese Weise die vermeintlich negative Darstellung des Alkaios in der Unterwelt (2.13) sowie der Anspruch (nach Catullus c.11 und 51) als erster äolische Lyrik geschaffen zu haben erklärt werden könne. Problematisch an diesem Ansatz ist, dass Woodman sich für seine These des androgynen Dichters als Ideal u.a. auf Coleridge (1772-1834) beruft und an antiken Belegen nichts überzeugend Vergleichbares vorbringen kann. Für Horaz scheint mir ein singulärer Ausdruck wie *mascula Sappho* (*Epist.* 1.19.28; vgl. dazu Peponi (2002) 41 mit Fn. 39) nicht auszureichen, um dies zu rechtfertigen (wie Woodman 64). Wie schwer belegbar Wood-

Gegensätzen,²⁹⁷ d.h. mit dem vierten Odenbuch und der verstärkten Beschäftigung mit Pindar ergänzt Horaz auch retrospektiv auf die erste Odensammlung sein poetologisches Selbstbild.²⁹⁸

mans These ist, zeigt z. B. ein solches Ringen um Argumente: „*Although scholars have detected less Sapphic material in Odes 1-3 than Horace's claims, thus interpreted, might lead one to expect, it is perhaps worth observing that his patron, Maecenas, deployed allusions to Catullus when addressing Horace in his poetry.*“ (63). Außerdem ist durch Catulls sapphische Gedichte die lateinische *aemulatio* noch keineswegs abgeschlossen: Erst Horaz veröffentlicht ganze Bücher äolischer Lyrik und kann somit seinen Anspruch auf Kanonisierung nach alexandrinischem Muster untermauern (vgl. außerdem McDermott (1981) 1641 Fn.2). Darüber hinaus scheint mir *mascula* hier nicht ein generelles Attribut zu sein, sondern „insofern ihr auch eine Art männlicher Kraft zu eigen war“ zu bedeuten: vgl. dagegen die ganz anders porträtierte Sappho in 2.13.24f. und 4.9.10-12 (vgl. außerdem Mayers Kommentar zu *Epist.* 1.19.28 (p. 265) für unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten des Attributs *mascula*). Strauss Clay (2010) 135-137 argumentiert immerhin dafür, die Schlusstrophe von 2.13 auf Sappho und nicht Alkaios zu beziehen und dass „*Horace, here at least, awards the palm to Sappho*“ (136).

Zum Konzept *vates* vgl. Newman (1967) 99-206. Seine Entwicklungshypothese zu Horaz (137-165) ist allerdings nicht vollständig überzeugend, da Newman dem einen Terminus zuviel und zu einseitigen Gehalt aufbürdet; vgl. z.B. 2.6.24 und 3.19.14f., außerdem *Epist.* 1.7.11 für den Gebrauch von *vates* in privatem bzw. symposiastischem Rahmen, dem Newman nicht genügend Rechnung trägt; vgl. auch NR zu 3.19.14-15: „*vates, as often, has a mock-grandiloquent note [...]*.“ mit Verweis auf die genannten Stellen.

²⁹⁷ Klingner (1951) 35 nennt „verschränkte Gegensätze“ eine Hauptform der horazischen Kompositionsweise.

²⁹⁸ Für solche Rückgriffe vgl. z.B. auch das auffällige Selbstzitat von 1.19.1 in 4.1.5 oder die Verwandtschaft von 1.4 und 4.7. Thom (2001) analysiert das vierte Odenbuch unter dem Aspekt des Reassessments wichtiger Themen aus der ersten Odensammlung angesichts veränderter gesellschaftlicher Umstände.

Eine andere Versöhnung von *natura/ingenium* und *ars* sieht Schwinge (1963), bes. 94-96: Er weist darauf hin, dass jeweils in verschiedener Perspektive gesprochen werde. Insofern die Poesie als von Menschen geschaffen dargestellt werde, greife Horaz auf kallimacheische Vorstellungen zurück (sc. *ars*); insofern Dichten Musengabe sei, werde eine unkallimacheische Sprechweise gewählt (sc. *ingenium*). Die *ingenium-ars*-Antithese werde bei Horaz zur Synthese zweier notwendiger Faktoren für gute Dichtung. Einmal habe Horaz dies zusammen ausgedrückt: in der Junktur *spiritum tenuem* (2.16.38), *spiritus* sei das dichterische Pneuma, das von den Göttern gegeben werde, *tenuis* lasse das kallimacheische Dichten anklingen. Dass dies so zu verstehen sei, zeige der Vers: *spiritum Phoebus mihi, Phoebus artem [dedit]* (4.6.29). Problematisch bleibt dabei jedoch, dass nach letzterem Vers sowohl *ars* als auch *spiritus* als göttliche Gaben bezeichnet werden und gerade kein Unterschied gemacht wird. Schwinges ‚Lösung‘ für dieses Problem kann nicht überzeugen und bringt sogar die zuvor gewonnene Synthese in Zweifel: *ars* sei hier „in dem allgemeinen Sinn zu verstehen, dass für einen frommen

7) Laut P.10.29f. kann man weder zu Schiff noch zu Fuß den Weg zu den Hyperboreern finden (ναυσὶ δ' οὔτε πεζοῖς ἰὼν <κεν> εὗροις / ἐς Ὑπερβορέων ἀγῶνα θαυμαστὰν ὁδόν). Wie NH II (zu 2.20.16) bemerken, folgt darauf die Beschreibung von Perseus Reise, vermutlich in Form eines Fluges. Einen solchen unternimmt in 2.20 auch der ‚mutierte‘ Horaz als Vogel (2.20.16 [*visam*] *ales Hyperboreosque campos*).²⁹⁹

Schol.P.10.46b, Dr.245,21 erklärt, dass Pindar bis hierhin das Epinikion gut verfasst habe. Dann verfehle (ἡστόχησε) er das Folgende, indem er eine unsinnige Parekbasis (ἀλόγῳ παρεκβάσει) gebrauche.

Diesen Übergang des Gedankens in den Scholien ahmt Horaz nach. Auch er spricht von einem Besuch bei den Hyperboreern, bricht dann aber kurz darauf (2.20.21-24) seine Ode mit der Aufforderung, Klagegesänge sein und unnütze Grabeshren (*absint inani funere neniae/ luctusque turpes et quaerimoniae;/ [...]* *sepulchri mitte supervacuos honores*) fahren zu lassen. Besonders *inani*, *turpes* und *supervacuos* wirken wie synonyme Umzirkelungen von ἀλόγῳ.³⁰⁰ Auf diese Weise ist mit dieser Abbruchformel der anderen Art³⁰¹ jeder unsinnigen Parekbasis gleich ein Riegel vorgeschoben.

7a) In 3.3.69-72 bricht Horaz eine lange mythologische Partie (in Form einer Rede der Iuno von 18-68 = zwei Drittel der Ode!)³⁰² durch den Ausruf ab, dass

Menschen, wie es Horaz war, letztlich natürlich alles von den Göttern kommt.“ (96, Fn.1).

Günther (1999) 154 sieht den Gegensatz *ingenium-ars* in 4.2 als pindarischen und nicht kallimacheischen Ursprungs. Denn bei Kallimachos stehe der handwerkliche Aspekt „nicht genialer Schlamperei, sondern vielmehr mechanischer Konventionalität gegenüber“.

Nach Gantar (1971) 140 hingegen „liest sich das Pindargedicht geradezu als eine Palinodie des jugendlichen Wunschtraumes [sc. 2.20].“

²⁹⁹ Zu dieser Verbindung vgl. auch Schwinge (1965) 454.

³⁰⁰ Außerdem hat ἡστόχησε auch moralische Konnotationen (vgl. z.B. Polybios *Hist.* 7.14.3, Plutarch *Galb.* 16.1, *de def. or.* 414f), wie *turpis* auch (vgl. OLD s.v. *turpis* 3 und 4).

³⁰¹ Als solche muss man 2.20.21-24 verstehen, da der Gedankengang abrupt umgewendet wird und *neniae* (zusätzlich zu *luctus* und *quaerimoniae*) dem Ganzen zugleich einen poetologischen Unterton verleiht. Es wird die Abbruchformel vom ersten Gedicht des zweiten Buches (2.1.37-40) rahmend wieder aufgenommen. Dort hatte Horaz von der *Caea nenia* gesprochen, die nicht zu seiner Muse passe.

In den Scholien wird zwar kein der „Abbruchformel“ vergleichbarer antiker Terminus geboten, das Funktionieren dieses Elementes jedoch sehr wohl treffend erkannt (ausführlicher dazu: 1. Kap. 2.6.2).

³⁰² Vgl. dazu A 5.4).

dies nicht zur scherzenden Lyra passe, und mit der Aufforderung an die Muse, sie solle nicht Götterreden und große Dinge kleinen Weisen anpassen:

*non hoc iocosae conveniet lyrae.
quo, Musa, tendis? desine pervicax
referre sermones deorum et
magna modis tenuare parvis.*

In zweifacher Weise wird also das Vorausgehende als zur Gattung der Lyrik unpassend (aber nicht generell!)³⁰³ zurückgedrängt: motivisch/strukturell, i.e. Götterreden/-gespräche, und thematisch, i.e. große Dinge/Taten, was beides traditionellerweise dem Epos zukommt.

Auch in den Scholien finden wir Bemerkungen zum Verhältnis Gattung – Umfang von mythologischen Partien. Laut Schol.P.5.inscr., Dr.171,25ff. musste Pindar, da die Erzählung (διήγημα) und die Parekbasis in der ersten Ode (= P.4) von Pindar größer als ein Enkomion gestaltet wurde, dem Arkesilaos ein zweites Epinikion (= P.5) schreiben. Schol.P.4.inscr.a, Dr.92,14ff. benennt die Unterschiede dieser beiden Gedichte noch deutlicher: Die zweite Ode sei passender in Gedanken³⁰⁴ und Anlage (οικειότερα κατὰ τὰ νοήματα καὶ κατὰ τὴν οἰκονομίαν). P.4 enthalte eine historische Digression (ιστορικὴ παρέκβασις; über Kyrenes Gründung und Aufstände).

Schol.N.4.53, Dr.73,3f. spricht in seiner Paraphrase von Pindars Abbruchformel³⁰⁵ „τὰ μακρὰ δ' ἐξενέπειν ἐρύκει με τεθμός / ὄραι τ' ἐπειγόμενα“ vom „Gesetz des Enkomions“ (ὁ νόμος [~τεθμός] τοῦ ἐγκωμίου), das daran hindere, eine große Parekbasis zu gebrauchen.³⁰⁶

Dass das Überschreiten einer Gattungsgrenze jedoch nicht bedeuten muss, dass zugleich die Einordnung in eine bestimmte Sammlung aufgehoben wird, und somit 3.3 doch zurecht unter den Oden steht, legt der Präzedenzfall von P.4, wie die Scholien diese Ode bewerten, nahe. Nach Schol.P.4.1a, Dr.93,24ff. werde

³⁰³ Für eine detaillierte Analyse von 3.3.69-72 im kallimacheischen Kontext unter Einbeziehung auch der Satiren des Horaz vgl. Coffa (2001) 120-123.

³⁰⁴ κατὰ τὰ νοήματα ist hier wohl mit Bezug auf die Parekbasis zu verstehen (was auch κατὰ τὴν οἰκονομίαν nahelegt): die gedankliche Ausrichtung auf die Erzählung eines Mythos von diesem Umfang im Vergleich zum direkten Preis des Siegers.

³⁰⁵ Vgl. dazu 1. Kap. 2.6.2.

³⁰⁶ In P.8.29ff. sagt Pindar: εἰμὶ δ' ἄσχιλος ἀναθέμεν/ πᾶσαν μακραγορίαν/ λύρα τε καὶ φθέγματι μαλθακῶ. Zu dieser erstaunlichen Parallele bieten die Scholien leider nur einfache Paraphrasen.

diese Ode unter die Epinikien eingeordnet, auch wenn sie größer, also umfangreicher, als ein Epinikion sei.

Doppelt verweist Horaz auf das dem literaturtheoretischen Terminus *Parekbasis* zugrundeliegende Bild des Weges: durch *conveniet* und die Frage *quo tendis*.³⁰⁷

In P.11.38-40 verwendet Pindar poetologisch das Bild des rechten Weges, den er verfehlt habe. Schol.P.11.58a, Dr.259,20ff./260,2f. erklärt: Er habe bemerkt, dass er selbst eine unangemessene *Parekbasis* gebraucht habe [...] und wende *deswegen* die Rede an die Muse (συνήσθηται καὶ αὐτὸς ἀκαίρῳ παρεκβάσει κεχηρμένος [...] διὸ ἀπέστρεψε τὸν λόγον πρὸς τὴν Μοῦσαν). Genau dieses kausale Muster verfolgt auch Horaz: Abweichung – Bemerkung der Abweichung – Anrede an die Muse. Zudem vertieft das Scholion das pindarische Wegbild in literaturtheoretischer Hinsicht durch den Terminus der *Parekbasis*.

Ähnlich, wie das *longum melos* 3.4 mit seiner Digression zur Kindheitsgeschichte des Horaz und der Gigantomachie, ist 3.3 mit der Iuno-Rede zwar umfangreicher als die durchschnittliche Ode bzw. stellt sogar die Maximallänge der Oden dar.³⁰⁸ Durch den „Rückruf“ in 3.3.69-72 wird jedoch wieder eine Anpassung an den lyrischen Rahmen vorgenommen (denn ein solches Manöver wäre im Epos konträr zur beabsichtigten Größe)³⁰⁹ und in 3.4 wird die Muse um Beistand angerufen, wie auch am Anfang von P.4. Dort soll zwar die Muse heute (σήμερον, P.4.1, vgl. *nunc* in 3.4.3) *beim* Sieger sein, aber gemeint ist doch wohl der Beistand bei der Aufführung *vor* dem Sieger (so sieht es auch Schol.P.4.inscr.a,

³⁰⁷ Vgl. auch 3.25.1/ 12 *quo me, Bacche, rapis.../ mihi devio*. Laut Porphyrio sei *devio allegoricis* auf die Neuheit des Gedichts zu verstehen.

³⁰⁸ Darüber hinaus A. Hardie (2008) 65: *longum melos* meine „a long period of harmony, that is pax longa set to music.“

³⁰⁹ Nach Waszink (1966) 117 verwendet Horaz die Abbruchformel, um die Grenzen des *Aeolium carmen* nicht zu überschreiten. Dass man epische Themen aber auch auf der Lyra singen kann ohne dadurch die Gattung der Lyrik zu sprengen, belegt Quintilians bekannte Einschätzung des Stesichoros (10.1.72): *Stesichorum quam sit ingenio validus materiae quoque ostendunt, maxima bella et clarissimos canentem duces et epici carminis onera lyra sustinentem*. Aufschlussreich ist auch Quintilians Fortsetzung: *Reddit enim personis in agendo simul loquendoque debitam dignitatem, ac si tenuisset modum videtur aemulari proximus Homerum potuisse, sed redundat atque effunditur, quod, ut est reprehendum, ita copiae vitium est*. Stesichoros zeichnet sich also bei der Personendarstellung, ihrem Reden und Tun, aus, vermeidet jedoch Redundanz nicht. Dieser Fehler unterläuft Horaz nicht: Er bricht die Darstellung rechtzeitig ab! Vgl. auch Dionysios von Halikarnassos *de imit.* 421, Usener-Radermacher p. 205,11-16: Stesichoros sei Simonides und Pindar durch die Großartigkeit der Ausführung des Stoffes überlegen, worin er Charakter und Würde der Figuren wahre (τῆ μεγαλοπρεπείᾳ τῶν κατὰ τὰς ὑποθέσεις πραγμάτων, ἐν οἷς τὰ ἤθη καὶ τὰ ἀξιώματα τῶν προσώπων τετήρηκεν).

Dr.92,23ff.!). In Betracht zu ziehen ist auch, dass jeweils das vierte Gedicht, sowohl des dritten horazischen Odenbuches als auch des alexandrinischen Pythienbuches, das längste im jeweiligen Corpus darstellen.³¹⁰

8) Pindar entwickelt in I.3/4.55ff. (= I.4.37ff.) den Gedanken, dass Homer den Aias durch seine Dichtung zum Gegenstand der Rede der Anderen gemacht habe. Denn dasjenige Wort sei unsterblich, welches schön gesagt worden sei und über Land und Meer reiche der Ruhm der Taten. Auf die Formulierung dieser Gnome, τοῦτο γὰρ ἀθάνατον φωνᾶεν ἔρπει, scheint Horaz in 3.25.18 anzuspieren: *nil mortale loquar*. Ein Echo des pindarischen Kontextes scheint auch das Schweifen Horaz' als Augustus' Lobredner (vgl.3.25.4-6) durch die Wälder: Bei Pindar schreitet der „unauslöschliche Strahl der guten Taten immerfort“ über Land und Meer (ἐργμάτων ἀκτίς καλῶν ἄσβεστος αἰεῖ, I.3/4.60 = I.4.42).

Schol.I.4.68a, Dr.233,9ff. paraphrasiert nun, indem es für das Neutrum φωνᾶεν (das Tönende) τὸ ἐγκώμιον setzt (so auch 68b)³¹¹ und den ‚Strahl der Taten‘ mit τούτέστιν ὁ ὕμνος erklärt. Es nimmt insofern durch die Einführung zweier Gattungsbegriffe eine literartheoretische Präzisierung des von Pindar Gesagten vor. Dadurch wird die allgemeine Gnome, dass das, was schön gesagt ist, unsterblich sei, nicht nur wie bei Pindar als Erklärung für den Ruhm von Homers Dichtung (und implizit damit natürlich auch von dem beabsichtigten Fortwirken der Ode Pindars) verfügbar, sondern auch darüber hinaus: Ein gut gefertigtes Enkomion (d.h. auch Schriftliches, und nicht nur φωνᾶεν, Tönendes!) im Hymnenstil kann unsterblich sein. Genau dies unternimmt Horaz in 3.25. Auf seine Absicht, Augustus zu preisen, wurde bereits hingewiesen (4-6, vgl. auch die astronomischen Bilder *stellis* und ἀκτίς). Elemente des Hymnenstils lassen sich leicht in 3.25 ausmachen. Norden³¹² hat u.a. folgende Charakteristika des kletischen Hymnos („Du-Stil“) (anhand von 3.21) herausgearbeitet:

- 1) Apostrophe der Gottheit (mit *o*) – 3.25.1/14/19.
- 2) Geburtslegende – fehlt (nur der Vater Zeus/Iuppiter wird, allerdings aus anderem Grund, in 3.25.6 erwähnt).

³¹⁰ Für 3.4 als Epinikion vgl. Borzsák (1960) 377. Für andere Klassifikationen vgl. A. Har-
die (2008) 57 Fn.2. Zum Einfluss alexandrinischer Buchgestaltung der Lyriker auf das
horazische Odencorpus vgl. Barchiesi (2000) 171-173.

³¹¹ Nach Chrysipp (so 68c) sei entweder das Gedicht Homers selbst (gemeint ist die *Ilias*)
unsterblich oder die Taten derjenigen, die durch das Gedicht umfasst werden.

³¹² Norden (1913) 143-163.

- 3) Prädikationen – 3.25.14-16/19 (Wirksphäre: 3.25.2f./8-12, Titel der Gottheit: 3.25.19).
- 4) Gebet selbst – 3.25.7f./17f.
- 5) Generalisierung³¹³ – 3.25.17-20.

Vier der fünf Merkmale lassen sich, z.T. in Umformung, in 3.25 wiederfinden. Die Aussparung und Umformung läßt sich dadurch erklären, dass der Bacchus-Hymnos gewissermaßen nur als Vehikel für die eigentliche Aussage fungiert.³¹⁴ Um Augustus zu preisen, bedarf es eines gänzlich neuen Gesangs (vgl. 3.25.7f.).³¹⁵ Die Inspiration für einen solchen kann nur von einem Gott kommen, der die bestehenden Konventionen sprengt, um Raum zu bieten, wozu auch die Raum bzw. Weite ausdrückende Metaphorik passt (3.25.1 *quo me rapis*, 3f. *quibus antris*, 6 *stellis inserere*, 8 *in iugis*, 12f. *mihī devio/ ripas et vacuum nemus/ mirari libet*).³¹⁶

Auf diese Weise vermeidet Horaz auch ein Zerbrechen seines eigenen lyrischen Programms. Der Dichter des Kleinen und Privaten³¹⁷ kann sich durch Inspiration dann doch aufschwingen (wie in 2.20 nach der Bacchusode 2.19!) und Großes besingen (wie in den auf 2.19 und 2.20 folgenden Römeroden).³¹⁸

³¹³ Von Norden wird mit der Generalisierung eigentlich eine zusammenfassende Formel der Namen bzw. Prädikationen gemeint. In 3.25 aber generalisiert Horaz in den Schlussversen gewissermaßen den Inhalt des ganzen Gedichts bzw. der Beziehung Sprecher – Bacchus.

³¹⁴ Vgl. auch Davis (1991) 113 für die Abweichung von hymnischer Norm.

³¹⁵ Vgl. Syndikus II 210: „Wenn Horaz sonst ein politisches Preisgedicht auf den Kaiser ablehnte, tat er es mit der Begründung hierfür käme nur die höchste, also inspirierte Form der Dichtung in Frage [...]“ und 211: „Nach antikem Dichtungsverständnis beansprucht Horaz also in unserer Ode, dass ihm der Durchbruch zur großen Form, zum erhabenen Stil, gelungen ist, der ihm früher unerreichbar erscheint.“ Wichtig ist der Hinweis von NR 298 auf das pindarische Futur, das dennoch eine gegenwärtige Preisabsicht in sich birgt. Dafür dass also nicht die Römeroden in 3.25 anvisiert werden, vgl. auch Syndikus II 211 Fn.12. Vielmehr ist 3.25 Ankündigung und Erfüllung.

³¹⁶ Für Bacchus als Dichtergottheit vgl. Troxler-Keller (1964) 56-64. Zur Symbolfigur Bacchus bei Horaz vgl. Krasser (1995) 92-149. Für bacchische Inspiration als Teil horazischer Poetologie vgl. Schiesaro (2009).

³¹⁷ Vgl. 1.6.5-12; 2.1.37-40; 2.16.37-40; 3.3.69-72; 4.2.27-32.

³¹⁸ Vgl. auch das *Modes of Assimilation* überschriebene Kapitel bei Davis (1991) 11-77, das solche Inkorporierungen von eigentlich Fernstehendem analysiert. Vgl. dazu Harrison (1993) (bes. die sog. ‚*epic inclusion*‘) und (2007b) (bes. das 1. Kap. für theoretische Überlegungen und das 6. Kap. zu den Oden).

9) Horaz bezeichnet seine erste Odensammlung in 3.30.1 als *monumentum*, das er geschaffen habe, und zieht den Vergleich mit anderen Bauwerken.³¹⁹ Auch Pindar vergleicht seine Dichtung mit Bauwerken, was von den Scholien entsprechend expliziert wird.³²⁰

- O.6.1-4: Gleichsam einen schauenswerten Saal wolle Pindar zusammenfügen, indem er goldene Säulen des Gemachs im Vorraum errichte. Das Antlitz eines begonnenen Werkes müsse man weitleuchtend bauen. Schol.O.6.1a, Dr.154,3ff. erklärt: Der Dichter spreche bildlich (*ἀλληγορεῖ*). Dann parallelisiert der Scholiast alle wesentlichen Elemente des Bildes mit dem Vergleichsobjekt: Hausbau – Abfassung des Epinikions, Vortor – Proöm, Haus – der ganze Hymnos, Hausbauer – Dichter. Pindars nur andeutender Vergleich wird durch die Ausformung der Details der Bildebene präzisiert.³²¹
- N.4.81: *στάλαν θέμεν Παρίου λίθου λευκοτέραν* (eine Säule zu errichten, leuchtender als Parischer Stein [i.e. Marmor]), wozu Schol.N. 4.129c, Dr.85,14 bemerkt, dass Pindar *ἀλληγορικῶς* für *ποίημα στήλη* sage. 129b und c ergänzen in ihrer Paraphrase außerdem, dass für das erinnernde Gedenken diese Säule aufgestellt werde (*μνησθῆναι/ μνησθήσομαι/ μνησθήσεται* wird in den Paraphrasen von 129b+c verwandt und entspricht *monumentum* in etymologischer Hinsicht korrekt als „Denkmal“,³²² mit einem dem Griechischen sichtbar verwandten Stamm).³²³

³¹⁹ Vgl. zu den Vorbildern auch Pöschl (²1991) 248f.

³²⁰ Hier werden nur zwei Beispiele angeführt: Weiteres s. 1. Kap. 2.5.5.2. I. g) und II. h). Vgl. außerdem Thill (1979) 173-176 für eine Diskussion des pindarischen Einflusses in 3.30.

³²¹ Oliensis (1998) 133 Fn.64 bemerkt ein Echo von O.6.1-4 gewissermaßen im Gegenstück zu 3.30, dem ersten Gedicht desselben Gedichtbuches. Dieser Bezug betrifft sowohl das Ende dieses Gedichts hinsichtlich der Metaphorik (vgl. 3.1.45f.), wie auch den Anfang hinsichtlich des Charakters („*If any Horatian poem sports a πρόσωπον τηλαυγές* [sc. O.6.3f.], *it is C.3.1.*“). Durch diese doppelte Bezugnahme werde der Kontrast zwischen Anfang und Ende unterstrichen. Eine ausführlichere Diskussion des Rückgriffs und seiner Implikationen bei Faber (2005), bes. 97-100.

³²² Vgl. zur Verwendung auch OLD s.v. *monumentum* 1 und 2.

³²³ Vgl. auch antike Etymologien, die *monumentum* mit *memoria* in Verbindung bringen, z. B. bei Varro (*ling. Lat.* 6.49): *meminisse a memoria* [...], *ab eodem monere* [...]; *sic monimenta, quae in sepulcris et ideo secundum viam, quo praetereuntis admoneant et se fuisse et illos esse mortalis. Ab eo cetera quae scripta ac facta memoriae causa moni-*

Die Überlegenheit von Lobpreisdichtung, die überall hingelangen kann, gegenüber Statuen, die auf einen Ort fixiert sind, nimmt Pindar zum Ausgangspunkt von N.5. Eine solche dynamische Position als Inbegriff der Dichtung hat 3.30 aber gerade nicht, sondern hier ist die Statik Garant für das Überdauern.

Eine Gegenüberstellung von Dichtung und Bauwerken wird jedoch auch an denjenigen Stellen, wo Pindar nicht davon spricht, von den Scholien importiert. In O.11.7f. nimmt Pindar für sein Lob in Anspruch, dass dieses unbeschadet vom Neid (ἀφθόνητος) sei. Schol.O.11.7b, Dr.345,1ff. erklärt, dass das Lob unbeschadet vom Neid sein könne, weil durch φθόνος (Neid) zwar Bildnisse oder Standbilder (εἰκόνα καὶ ἄγαλμα) zerstört werden können, aber ein Hymnos nicht. Es sei das Größte (τὸ μέγιστον), dass der Hymnos fern von den neidischen Nachstellern sei. Auch auf eine Vergleichsform, wie hier τὸ μέγιστον, verzichtet Pindar; bei Horaz jedoch steht, wenn auch im Komparativ statt Superlativ, gleich doppelt *perennius* und *altius* (3.30.1f.).³²⁴

Das Zusammenwirken dieser Stellen entspricht dem Gedankengang bei Horaz, der in dieser Zusammensetzung nicht bei Pindar vorkommt, aber durch die Addition der jeweiligen Scholien leicht(er als durch die bloße Addition weit entfernter Pindarstellen)³²⁵ entstehen kann:

- seine Dichtung ist wie ein Bauwerk,
- aber ein Bauwerk dauernder als die anderen,
- daher kann es als Erinnerungsmal fungieren.³²⁶

menta dicta; und bei Porphyrio (zu Hor. c.1.2.15): *monumentum non sepulcrum tantum dicitur, sed quicquid memoriam testatur*.

³²⁴ Ein Scholion zur gleichen Stelle (Schol.O.11.6c, Dr.344,23f.) erläutert auch zu den Hymnen: ἀεὶ μνεῖται [vgl. oben die Ausführungen zu *monumentum*] αὐτοῖς [sc. den Siegern] πορίζουσιν.

³²⁵ Dies gewinnt auch dadurch an Wahrscheinlichkeit, wenn man die nicht seltenen Querverweise in den Scholien gerade poetologischer Art auf andere Pindarstellen bedenkt, die ja nur einen Bruchteil der reichen Kommentarliteratur bewahrt haben: vgl. Schol.O.13.133b, Dr.383,4ff. mit dem Verweis auf O.2.83 für das poetologische Pfeilbild; in Schol.N.7.116, Dr.133,17f. wird für das Web-Bild für Dichtung frg.179 als Parallele herangezogen; Schol.I.4.21b, Dr.227,14f. sieht einen ähnlichen geographischen Ausdruck für den weitreichenden Ruhm wie in N.4.69; Schol.I.5.58, Dr.247,6ff. deutet Pfeile metaphorisch für Lobreden wie in O.2.83. Für eine Übersicht sämtlicher Querverweise zu den Pindarzitaten in den Scholien vgl. die Konkordanz von Arrighetti/ Montanari/ Calvani (1991) II 1267-1269.

³²⁶ Zu 3.30 vgl. auch A 3.a.3).

10) In 4.15.1-4 hält Apoll Horaz davon ab, Kämpfe und besiegte Städte zu besingen, „damit ich nicht übers Tyrrhenische Meer [zu] kleine Segel setze“ (*ne parva Tyrrhenum per aequor/ vela darem.*). Dies wird zumeist als Umdeutung der *recusatio*-Form verstanden:³²⁷ Das Einverständnis des Dichters für große Themen sei da, aber die neuen politischen Verhältnisse unter Augustus hätten diese Thematik gewissermaßen obsolet gemacht.

Problematisch bei dieser Ansicht ist nur, dass dann die *parva vela* des Horaz nicht ausreichend seien, Kriegstaten zu besingen, wohl aber die *aetas Augustea* (4.15.4). Entweder man nähme das als Lob, da nun auch die Politik kallimacheisch geworden sei. Dann ist die ursprüngliche (antikallimacheische) Absicht Horaz', nun Kriegstaten besingen zu wollen, unsinnig. Oder man verstünde es subversiv: Was Horaz mit *parva vela* preisen kann und dann in 4.15 auch tut, ist gering gegenüber Kriegstaten. Dann bliebe allerdings unerklärt, dass am Ende in 4.15.29-32 gerade für die Zukunft angekündigt wird, von *proelia* und *victae urbes* zu singen, nämlich: *virtute functos more patrum duces [...] Troiamque [...] canemus.*³²⁸

Poetologisch gebrauchte Schiffsmetaphorik ist bei augusteischen Dichtern häufiger anzutreffen.³²⁹ Auch Pindar bedient sich dieses Topos, was die Scholien entsprechend vermerken.³³⁰ Eine Pindarstelle mit dem zugehörigen Scholion ist für 4.15 jedoch von besonderem Interesse, da sie den Schlüssel für ein stimmigeres Verständnis der Horazode gibt. Bei Pindar heißt es in N.5, nachdem zuvor (22-25) vom Chorführer Apoll und seiner Phorminx die Rede war, in metaphorischer Aufforderung (51-53):

δίδοι
φώναν, ἀνὰ δ' ἰστία τεῖνον
πρὸς ζυγὸν καρχασίου,
πύκταν τέ νιν καὶ παγκρατίου

³²⁷ Fraenkel (1957) 449: „[...] now that peace and order have been restored, a poet has better things to do than *proelia loqui*.“; vgl. auch Lowrie (1997) 345: „*Horace opens c. 4.15 by deconstructing the formula of the recusatio*.“ Für eine Analyse von 4.15 als *recusatio* vgl. Coffa (2001) 111-116 (Coffas Interpretation einer gewissen Subversivität dieses Gedichtes kann ich nicht teilen.). Als *recusatio* verstehen 4.15 auch Miller (2009) 308f. und Günther (2010) 152-154.

³²⁸ Vgl. Fedeli/ Ciccarelli 627 zu *duces: grandi generali*, also Schlachtenführer. Darüber hinaus ist Troja die *victa urbs* par excellence. Vgl. außerdem die grundlegenden Bemerkungen Einleitung 2.3.

³²⁹ Belege und Literatur bei Fedeli/ Ciccarelli 607.

³³⁰ Vgl. dazu 1. Kap. 2.5.5.2 I k) und II c) und e).

φθέγξαι ἐλεῖν Ἐπιδαύρω διπλόαν
νικῶντ' ἄρετάν.

Gib [dem Sieger] deine Stimme, aus strecke die Segel
bis zum Joch des Obermastes,
und künde, dass er als Faustkämpfer und Sieger des Pankration
in Epidauros die doppelte Ehre empfing [...].

Schol.N.5.94d, Dr.99,19ff. paraphrasiert und erklärt:

θαύμαζε οὖν, φησίν, αὐτὸν οὕτω μεγαλοφώνως καὶ θαρρούντως, ὥσπερ οἱ
πλέοντες ἐπὶ πνεύματος οὐρίου· εἰς ἄκρον τὸ καρχήσιον ζυγώσας τὸ κέρας,
οὕτω διόλου ἐκπέτασον τὸ ἄρμενον. ἀλληγορῶν δὲ ἐνδείκνυται τὴν περι-
ουσίαν τῶν θαυμάτων.

Bewundere nun, sagt er [sc. Pindar], ihn [den Sieger] so mit großer Stimme
und zuversichtlich, wie die Segelnden beim günstigen Wind: Bis zur Spitze
der Rahe joche das Segel und so im Ganzen breite das Takelwerk. Er [sc.
Pindar] zeigt allegorisch den Überfluss der bewundernswerten Dinge auf.

Das Scholion betont die Größe und das Bewundernswerte der Leistung, während
in dieser Form bei Pindar selbst davon nicht die Rede ist. Die Größe des aufge-
spannten Segels entspricht also in der Interpretation des Scholiasten der Größe
des zu lobenden Objekts.

Dies kann für die Deutung von 4.15 fruchtbar gemacht werden. Analog kann
man nämlich für 4.15 annehmen, dass Apoll nicht vor den geplanten Themen
warnt, sondern davor, sich mit *zu kleinen* Segeln auf eben diese Themen einzu-
lassen. Da aber, wie das pindarische Bild zeigt, die Segel aufgespannt und also
vergrößert werden können, ist auch eine Anpassung an große Themen seitens des
Dichters möglich. Das bedeutet, dass bloßes *loqui* nicht ausreicht, sondern das
Lob muss, wie es das Scholion formuliert, *μεγαλοφώνως* vorgetragen werden.
Passenderweise schließt Horaz dann auch mit dem poetischeren *canemus*,³³¹ zur

³³¹ Vgl. die Pluralformen des Futurs bei Pindar, z. B.: αὐδάσομεν (O.1.7), κελαδήσομεν
(O.2.2), ἐπαινήσομεν (P.10.69); vgl. auch Fedeli/ Ciccarelli 629: „[...] *il conclusivo e so-*
lenne canemus, normalmente usato da Orazio per la poesia di stile elevato (e.g. Carm.
1.10.5-6; 4.2.13; 4.6.37; Sat. 2.4.10-11)[...]. [...] È significativo che l'ultimo libro di poe-
sia lirica si chiuda con un verbo, che lascia intravedere future e mai realizzate composi-
zioni encomiastiche, probabilmente sull' esempio degli epinici pindarici, in onore del

Begleitung der Tibia, nach der Mahnung durch die Lyra des Apoll: Auch Pindar lässt seine Epinikien von Blas- und Saiteninstrumenten begleiten,³³² in O.5.19 z.B. spricht er von lydischen Auloi (Λυδίους [...] ἐν αὐλοῖς), wie Horaz von *Lydis tibiis* (4.15.30).³³³ Insofern handelt es sich bei 4.15 weniger um eine umgewandelte oder dekonstruierte *recusatio*,³³⁴ als vielmehr um ein umfunktioniertes Epinikion, nicht auf sportliche, sondern politische Leistungen. Das Entfalten der Segel wird also nicht direkt angesprochen, wie bei Pindar, sondern findet implizit im Laufe der Ode statt: von *loqui* zu *canemus*. Wenn man bedenkt, dass Augustus sich besonders unter den Schutz des Apoll stellte,³³⁵ erhält die Warnung des Gottes eine besondere Prägnanz: Damit sein Schützling Augustus in rechter Weise gepriesen werden kann, ermahnt er Horaz, sich für diese größeren Themen entsprechend zu wappnen.³³⁶

principe.“ (Vgl. allerdings auch die differenzierenden Beobachtungen von Pfeijffer (1999) zum pindarischen Gebrauch der ersten Person des Futurs). In diesem Sinne scheint mir auch die Lowrie (1997) 350 eröffnete Dichotomie zwischen Kunst und Panyrik unangemessen, denn der Preis des Princeps nach pindarischer Art stellt ja eine Kunst dar, sicherlich nicht in (post)romantischer Ästhetik, aber in antiker Auffassung von τέχνη bzw. *ars*. Unentschieden ist Oliensis (1998) 153: „*Perhaps the silence that follows Odes 4.15 marks the poet's disappearance from, rather than into, the choral plural of canemus. And yet there is something magnificent and sublimely seductive in the swelling of this final communal voice.*“ Vgl. auch Einleitung 2.3.

³³² Beide in Verbindung: O.3.8; N.9.8f.; I.5.27; vgl. auch den Anfang der pindarischen Ode 1.12.1f.: *lyra vel [...] tibia*. Barchiesi (1996a) 55 verweist für die Verbindung von Aulos und Stimme, wie sie in 4.15.30 (und 4.1.22-24) auftritt, auch auf Pindars *Paean* 9.36f. (ἀγαθὸν καλάμῳ συνάγειν ἄροον/ μήδεσι τε φρενός) und das explizitere zugehörige Scholion (μετ' αὐλοῦ τὴν ᾠδὴν ἀποδιδούς).

³³³ Durch Schol.O.5.44c, Dr.150,12ff. erfahren wir, dass nach einem gewissen Ptolemaios die Auloi aus Lydien in der technischen Verfertigung die besten seien. Und laut Schol.N.8.24a, Dr.142,14. sei das lydische Melos ποικίλον. Damit würde Horaz seine Verbindung zur kallimacheischen Ästhetik, wie der ποικιλία, nicht ganz aufgeben; vgl. auch Schol.O.1.164a, Dr.52,19f.: ποικίλα γὰρ τὰ λυρικά.

³³⁴ So Lowrie (1997) 345.

³³⁵ Vgl. dazu auch B 2.4).

³³⁶ Rückwirkend liest man dann auch die Aussage in 4.6.29f., dass Apoll Horaz den Geist und die Kunst des Gesanges sowie den Namen des Dichters gegeben habe, mit neuem Unterton: Augustus hat das CS in Auftrag gegeben und so Horaz zu einer neuerlichen Beschäftigung mit der Lyrik ‚inspiriert‘, die in dem andersartigen vierten Odenbuch ihren Gipfelpunkt findet (vgl. auch Fraenkel (1957) 364f. zu Suetons entsprechenden Angaben in seiner Horazbiographie; vgl. außerdem Hills (2001) 615f. für eine interessante Lösung des chronologischen Problems, dass Suetons Behauptung von der Entstehung des vierten Odenbuches birgt). Zur Verbindung von 4.6 und CS vgl. Rossi (1998) 176, Barchiesi (2000) 178-182, Putnam (2000) 99-103 und Miller (2009) 297. Etwas zu sehr forciert scheint mir die Abgrenzung von öffentlichem (CS) und persönlichen (4.6) Lied

Für weitere poetologisch orientierte Stellen vgl. auch: A.3.b 1), B.1.7), A.3.a.1).

b. Pindars Dichtkunst

1) Epinikion-Regel³³⁷

Die Ode 1.12 beginnt Horaz mit folgenden Versen:

*Quem virum aut heroa lyra vel acri
tibia sumes celebrare, Clio?
quem deum?*

Welchen Mann oder Heroen willst du mit der Lyra
Oder scharftönenden Flöte feiern, Clio?
Welchen Gott?

Das Pindarisierende dieser Ode ist oft festgestellt worden³³⁸ und, wie Lowrie gezeigt hat, eröffnet diese Ode eine Sequenz von Reminiszenzen an altgriechische Lyriker mit Pindar am Beginn.³³⁹

Doch gleich die ersten drei oben zitierten Verse geben einen Hinweis auf Horaz' Beschäftigung mit der wissenschaftlichen Tradition: Die Frage an die Muse erinnert mindestens seit Porphyrio³⁴⁰ die Leser an den Beginn von Pindars zweiter Olympischer Ode³⁴¹

bei Lefèvre (1993) 272-275. Vgl. dazu auch meinen demnächst im Rheinischen Museum erscheinenden Aufsatz zum CS.

³³⁷ Um der Systematik willen, alle entscheidenden poetologischen Einflüsse an einer Stelle zu versammeln, wurde diese Erörterung in den allgemeinen Teil B, nicht in den stellenbezogenen Teil A eingefügt. Außerdem zeigt auch c.4.4 eine dreiteilige Grundstruktur (vgl. Reckford (1960) 23), wie sie im Folgenden durch das Scholion einem Epinikion ‚vorgeschrieben‘ wird.

³³⁸ Vgl. Hardie (2003) für eine überzeugende Darstellung der vielfältigen pindarischen Bezüge in dieser Ode. Kritisch gegenüber einer Interpretation von 1.12 als pindarisierender Ode ist Jocelyn (1993), der 1.12 eher in alkäischen Bahnen sieht. Bereits Ross (1975) 138 merkt an, dass nach dem Beginn pindarische Bezüge rar würden.

³³⁹ Lowrie (1995), zu 1.12 vgl. 35f.

³⁴⁰ Porphyrio sagt allerdings nur: *hoc a Pindaro sumpsit*. Laut Jocelyn (1993) 109 bestehe seit dem 16. Jh. Konsens über die Beziehung zu O.2.

³⁴¹ Vgl. jedoch auch NH I 143f. für den Theokriteinfluss (*Id.* 17).

τίνα θεόν, τίς ἦρωα, τίνα δ' ἄνδρα κελαδήσομεν;

Welchen Gott, welchen Heroen, welchen Mann wollen wir preisen?

und in den Scholien lesen wir: „Pindar setzt als Regel fest, dass man in jedem Siegesgedicht einen Gott, einen Heros und einen Mann preisen muss.“ (τυποῖ δὲ ὁ Πίνδαρος ὅτι δεῖ καθ' ἕκαστον ἐπίνικον ὑμεῖν θεόν, ἦρωα, ἄνδρα; Schol.O.2.1d, Dr.59,17f. ~ 4a, Dr.59,24f.). Gerade also in einer Ode, in der Horaz besonders auf Pindar verweisen will, macht er von dieser „Regel“, wie sie in den Kommentaren formuliert wird, Gebrauch.³⁴²

Die Zutat des Scholions besteht genauer gesagt darin, dass einer einleitenden Frage, anhand derer Pindar die Struktur dieser einen Oden entwirft, zum Modell des Epinikions erhoben wird. Für einen Einfluss der Scholien an dieser Stelle spricht auch die Deutung von Schol.O.2.1c, Dr.59,12f.: Pindar stelle [sc. mit seiner Frage] den von der Muse Ergriffenen dar (ἐμφανίζει τὸν μουσόληπτον). Der Gedanke der Muse, der in O.2 nicht auftaucht (denn dort werden die Hymnen adressiert), wird hineingebracht und findet sich auch in Horaz' Anruf an Clio wieder.³⁴³

Darüber hinaus ist mit Bezug auf die Wahl von Clio als Ansprechpartnerin ein Scholion von Interesse. Schol.N.3.145a, Dr.62,10ff. erklärt Pindars Κλειοῦς ἐθελούσας mit „wenn Kleio bei den geschriebenen Epinikien helfen will“ (τῆς Κλειοῦς [...] τῶν γεγραμμένων ἐπινίκων συλλαμβανομένης). Bei Horaz und Pindar taucht Kleio bzw. Clio an prominenten Stellen auf: am Ende bzw. Anfang der Ode. In seiner besonders pindarischen Ode 1.12 imitiert also Horaz eine pindarische Geste, die vom Scholion mit entsprechender poetologischer Konzeption aufgeladen wurde.³⁴⁴

Im Zusammenhang mit der „Epinikion-Regel“ bedeutet dies, dass Horaz sich beim Pindarisieren auf das stützt, was von den Scholien als regelhaft fürs pindarische Epinikion herausgearbeitet wird.³⁴⁵

³⁴² Soweit auch Wilson (1980) 107 und Lefkowitz (1985) 281.

³⁴³ So auch Hardie (2003) 383. Zum Scholion im Vergleich zur Homerkommentierung s. 1. Kap. 2.5.2.5.

³⁴⁴ Zwar spricht auch Pindar selbst in N.3.76-82 eindeutig poetologisch, das Ende der Ode ist jedoch der Verbreitung des Ruhmes des Siegers gewidmet. Diese geschieht natürlich im pindarischen Epinikion. Explizit macht das aber nur das Scholion. Eine interessante Parallele: Nach Plutarch *conv.* 743d ist Klio Muse des Enkomions (Birt (1924) 50).

³⁴⁵ Jocelyn (1971) 70f. weist daraufhin, dass es im Römischen das Konzept Heros nicht gegeben habe und (71) *aut* nicht trenne, sondern *virum* und *heroa* verbinde. Calboli

2) Parainesis als Element des Epinikions

Hardie³⁴⁶ macht in 3.4.37-41 eine typisch epinikische Struktur aus. Caesar sei Gegenstand der Fürsorge der Musen und in einem pindarisierenden Gedicht sei er darüber hinaus Patron der Dichtung, wenn er sich von Mühen erholen könne, außerdem erhalte er Ratschläge (*consilium* 41f.) „*like a princely recipient of epinician ,advice to tyrants’*.“ Hardie führt folgende Stellen bei Pindar an, die diesem Typus entsprechen und bei denen die Scholien das Wort *παραινήσις* oder seine Ableitungen zur Erklärung verwenden:

- P.2.72f. (132b, Dr.54,18 und 133b, Dr.55, 7ff.)
- P.3.86ff. (153b, Dr.84,16 und 158b, Dr.85,6f.)
- N.1.31 (44, Dr.18,11)
- N.11.43 (55, Dr.190,25f.).

Auffällig bei allen diesen Scholien ist, dass die allgemein formulierte Gnome (eine Ausnahme stellt die vorausgehende Anrede in P.2.72 dar) erst von den Kommentatoren eindeutig auf den Sieger bezogen wird. Sogar im Fall von N.1.31, wo Pindar von sich in der ersten Person spricht, erklärt das Scholion, dass er „glaubwürdigerweise das, wozu er Chromios [den Sieger] ermahnen möchte, auf sich bezogen hat“ (*πιθανῶς, ὃ θέλει παραινεῖσαι τῷ Χρομίῳ, ἐφ’ ἑαυτοῦ ἐξενήνοχεν*).

Insofern lässt sich ein Einfluss auf Horaz wahrscheinlich machen, da ein bei Pindar nur implizit angelegtes Moment durch die Scholien mit dem rhetorischen

(1992) 218 baut dies aus: Das doppelte *quem* mache klar, dass es zwei Gruppen seien: *deum – virum aut heroa*. Laut Cavarzere (1996) 154 gehe es in 1.12 um einen Prozess der Auxesis (vgl. auch v.45f.) von *vir* zu *heros* bzw. *deus*. Calboli (1992) 220 verweist auf Pindar N.3.22, wo Herakles ἦρωσ θεός genannt wird. Dazu heißt es in Schol.N.3.38a, Dr.47,18ff.: „Warum nennt er ihn ἦρωσ und θεός? Es heißt nämlich, als Hellas zu Apoll kam und fragte, wie man Herakles nach der Apotheose verehren solle, habe der Gott gesagt: nun als ἦρωσ, den darauffolgenden Tag als Gott.“ Auf diese Weise ist eine Verbindung des griechischen Heros-Konzepts mit dem römischen Usus, Herakles und die Dioskuren als Götter zu verehren, möglich. Dann wäre *virum aut heroa* eine typische horazische Ausdrucksweise für die griechisch-römische Mischung, die er beabsichtigt (vgl. z.B. McDermott (1981) 1662: „[...] *that what is most Roman in Horace’s ,Odes’ is their blend of what is Greek with what is Roman.*“), und durch eine nur leichte Abänderung des pindarischen Originals erreicht. Reckford (1960) 23 sieht ein θεός-ἦρωσ-άνηρ Schema auch in 4.4 am Wirken (Iuppiter-Augustus-Drusus).

Zu 1.12 – O.2. vgl. auch B 7.a.3).

³⁴⁶ A. Hardie (2008) 107 mit Fn. 85.

Fachausdruck belegt, in seiner Wirkungsabsicht klar auf den Adressaten ausgerichtet und dadurch vereindeutigt wird. Diese Eindeutigkeit findet sich auch bei Horaz: Die Musen geben direkt dem Adressaten Weisungen. (vgl. auch A 6.4)

C Konzeptuell (Pindarbild, interpretatorisches Vorgehen der Scholien)

1) Biographische Interpretation

Wie besonders Lefkowitz³⁴⁷ sehr deutlich herausgestellt hat, haben die antiken Dichtererklärer eine Neigung, durch biographisierende Interpretation historische Fakten zu gewinnen. Auch bei der Aristarch zugeschriebenen Maxime, Homer aus Homer zu erklären, handelt es sich nach Too nicht um einen Vorläufer moderner antibiographischer Deutungen, sondern um „*an articulation of the understanding that the author and his biography are the authoritative basis for the authentication and exegesis of literary texts.*“³⁴⁸ Insofern verwundert es auch nicht, dass Kallimachos in seinen *Pinakes* biographische Informationen zu den Autoren mitliefert und dass Dionysios von Halikarnassos in seiner Schrift über den Redner Dinarchos biographische Informationen versammelt, um Echtheitsfragen zu klären, und ein Defizit bei seinen Vorgängern diesbezüglich vermerkt (*Din.* 1). Im ersten Kapitel konnte gezeigt werden,³⁴⁹ dass diese Vorgehensweisen auch bei den Pindarbiographien, ebenso wie bei Kommentierung der Oden selbst Niederschlag gefunden haben.

In doppelter Weise wird dies in Horaz' Oden reflektiert.³⁵⁰ Seine Dichterporträts schlagen eine Brücke von realem Leben zur Dichtung.³⁵¹ In 1.32.5-12³⁵² wird

³⁴⁷ Bes. Lefkowitz (1981). Zum antiken Biographismus vgl. auch den Überblick bei Korenjak (2003) 61-66.

³⁴⁸ Too (1998) 133.

³⁴⁹ 1. Kapitel 1.1. und 4.5.1.

³⁵⁰ Wenn im Folgenden Alkaios und Sappho als Beispiele herangezogen werden, so wird deutlich, dass es sich bei den biographisierenden Dichterporträts Horaz' um eine Reflektion antiker Literaturkritik überhaupt, nicht nur der Pindarkommentierung handelt. Vgl. z.B. den Beginn von Servius' *Aeneis*-Kommentar: *In exponendis auctoribus haec consideranda sunt: poetae vita, titulus operis, qualitas carminis, scribentis intentio, numerus librorum, ordo librorum.* An erster Stelle gewissermaßen als Ausgangspunkt steht das Leben des Dichters. Zur Voranstellung einer Vita vgl. auch Berchem (1952) 79-81 und Korenjak (2003) 63f.

³⁵¹ Den Hinweis verdanke ich Prof. E.L. Bowie.

³⁵² Vgl. dazu auch die Beobachtungen von Paschalis (2002) 81-83.

Alkaios' Dichtung mithilfe seiner Erlebnisse beschrieben: Er sang sowohl im Krieg als auch, wenn er das Schiff an der Küste festgemacht hatte. Sein Dichten ist hier direkt an die Entstehungssituation geknüpft, genauso wie antike Kommentatoren aus den Gedichten Entstehungshintergründe herauslesen.³⁵³ Ähnlich dichtet Sappho nicht Klagelieder, sondern klagt selbst (2.13.34f.) und vertraut den Saiten ihre Liebesfeuer an (4.9.10-12: *fidibus commissi calores*).

Analog baut auch Horaz in seine Oden biographisch erscheinende Elemente ein, um sich als Lyriker zu stilisieren,³⁵⁴ am deutlichsten mit der Kindheitsgeschichte in 3.4 (dazu C 4). Weitere biographische Fiktionen, die eine theophile Natur Horaz' zeigen sollen, beinhalten die göttliche Rettung in Philippi (2.7.13ff. durch Merkur³⁵⁵; 3.4.26 durch die Musen) und vor dem Baumschlag (in 2.17.28ff. durch Faunus,³⁵⁶ in 3.4.27 durch die Musen; in 3.8.6-8 Opferung für Bacchus nach dem Baumschlag). Die wiederkehrenden und jeweils veränderten Urheber-

³⁵³ Vgl. auch Hutchinson (2007) 40f. Zur poetologischen Darstellung des Alkaios in 1.32 vgl. auch Lowrie (1997) 93: „*The Alcaeus of C.1.32 is a positive model for a dual rather than a singular lyric. In temporal terms, it means a commutation of personal memory into poetic, immortalizing memory.*“ Zur poetologischen Natur von 1.32 vgl. McDermott (1981) 1647-1649. Dichter und Dichtung setzt Horaz auch in *Epist.* 1.19.32f. *hunc* [sc. *Alcaeum*] *volgavi*. Wenn man bedenkt, dass Horaz von einer Archilochos-Nachfolge als *numeros animosque secutus* (*Epist.* 1.19.24) spricht, so scheint das *hunc* nicht nur bloße Metonymie zu sein.

Hubbard (2000) 29-32 sieht in 1.32.1-4 aufgrund der Anklänge an Catull c.1 einen Fall von „*surpressed precursor*“ vorliegen (neben weiteren von Hubbard diskutierten). Darum sei dieses programmatische Gedicht auch nicht an den Anfang der Sammlung gestellt worden und Alkaios in so expliziter Hervorhebung in 1.32 präsentiert. Zu Horaz und Catull vgl. außerdem Putnam (2006).

³⁵⁴ Vgl. Barchiesi (2000) 290 Fn.5: „[...] *lyric tradition consists not only of texts but also of imagined authorial voice and bioi, as well as posthumous revisions of bioi.*“ Graziosi (2009), bes. 147-156 zeigt Parallelen zwischen den hellenistischen Dichterbiographien und den autobiographischen Aussagen in den horazischen Werken auf. Die oben gezogenen Schlussfolgerungen über die Hintergründe dieser von Horaz beabsichtigten Parallelisierungen decken sich mit Graziosis Ausführungen, sind aber unabhängig von ihnen gemacht worden. Vgl. auch Feeney (2009) zu Horaz' Strategien, die Rezeption seiner Texte zu steuern (26-28 zu den Oden) und Eidinow (2009) zum Kanonisierungsanspruch des Horaz. Als Analogon lassen sich Einflüsse biographischer Dichterinterpretation in Form von autobiographisch erscheinenden Elementen auch in der lateinischen Bukolik finden, vgl. dazu Korenjak (2003), bes. 66-74.

³⁵⁵ Für Archilochos als eigentliches Vorbild für den Schildwurf, die göttliche Rettung durch Merkur und die Apostrophe eines Freundes plädiert Freund (1999). Dessen Position basiert aber wesentlich auf einer textkritisch unsicheren Stelle: 95.4 W (Inschrift auf dem Marmor Parium) $\eta\mu\epsilon\sigma\omega\sigma\epsilon\rho$ [nach Zielinski zu $\eta\mu'$ $\epsilon\sigma\omega\sigma'$ $\epsilon\rho\mu[\eta\zeta$ ergänzt. Gute Kritik bei Breuer (2008) 229 + Fn. 20.

³⁵⁶ Zu Faunus und Horaz vgl. C 3).

zuschreibungen haben eine doppelte Funktion: Sie geben zum einen dem Leser, Kommentator, oder zukünftigen Biographen die Möglichkeit zu Querverweisen³⁵⁷ und erhöhen so die Authentizität durch Parallelstellen, da eine Version die jeweils andere als Beleg stützt. Zugleich transformiert Horaz die Topoi archaischer Lyrik.³⁵⁸ Zum anderen erzeugen die Varianten, in denen Horaz seine mythologischen Erlebnisse erzählt, eine Ähnlichkeit mit den Varianten biographischer Anekdoten, die archaischen Lyrikern zugeschrieben werden.³⁵⁹ Diese Ähnlichkeit wiederum hat paradoxerweise, obwohl sie eigentlich eine Ungenauigkeit ist, gerade deswegen Beglaubigungscharakter. So rückt der römische Dichter durch seine persönliche biographische Tradition zu den archaischen Lyrikern hinauf.³⁶⁰

In der Pindarode 4.2 fehlt zwar diese Art der Biographisierung bei der Darstellung Pindars. Jedoch nimmt Horaz einen anderen, typischen Zug der Pindarinterpretation auf: den Auftragscharakter.³⁶¹ Epinikien, Threnoi und Enkomia (4.2.17-24) werden mit starker Betonung des Adressaten und der jeweiligen Umstände umschrieben:

sive quos Elea domum reducit
palma caelestis pugilemve equomve
dicit et centum potiore signis
*munere donat,*³⁶² 20

³⁵⁷ Vgl. Querverweise auf andere Werke Pindars in den Pindarscholien z.B. Schol.O.13. 133b, Dr.383,1ff. oder Schol.N.10.1a, Dr.165,18ff. Dazu s.o. S. 323.

³⁵⁸ Vgl. die Ripsaspis in 2.7 und bei Archilochos frg. 5 W, Alkaios 428a LP und Anakreon 381b. Hills (2005) 44 benennt den entscheidenden Unterschied zwischen Horaz und seinen lyrischen Vorgängern dahingehend, dass diese nach dem Schildwurf einen neuen Schild auf sich genommen hätten, während Horaz dies nicht tue.

³⁵⁹ Vgl. C 4) für Pindars Kindheitsgeschichte.

³⁶⁰ Vgl. außerdem Graziosi (2009) 156-158 über Suetons Horazvita in Relation zu hellenistischen Dichterviten und als Antwort auf Horaz' autobiographische Aussagen. Gottschalk (1865) unternimmt eine biographisch interpretierende „Vergleichung des Horaz mit Pindar“, die man im Sinne einer Selbststilisierung des Horaz anhand des griechischen Vorbilds fruchtbar umdeuten könnte, wenn diese nicht zu schablonenhaft und von 4.2 in sehr literaler Auslegung vereinseitigt wäre (vgl. z. B. p. 9 über beider Themenspektren, die nicht so voneinander abgegrenzt sind, wie Gottschalk glauben machen möchte, dazu 3. Kap. 2.2.6.1.); beachtenswert immerhin die „biographischen“ Parallelen pp. 4-7.

³⁶¹ Vgl. dazu 1. Kap. 1.3.

³⁶² Die Hervorhebung der Dichtung durch den Vergleich mit der bildenden Kunst (19f.) stellt u. U. ein Echo Pindars und seiner Kommentierung dar; vgl. ausführlicher dazu A 6.5) (dort auch weitere mögliche Parallelen).

*flebili sponsae iuvenemve raptum
 plorat et viris animumque moresque
 aureos educit in astra nigroque
 invidet Orco.*

Sei es er kündigt von denjenigen, die die Elische Palme
 als Himmlische³⁶³ nach Haus führte, Faustkämpfer oder Rennpferd,
 und sie mit einer Gabe, die Hundert Standbilder übertrifft, beschenkt,

Oder den Jüngling, der beweinswerten Braut geraubt,
 beklagt, und den Männern Herz und goldenen Charakter
 zu den Sternen führt und dem schwarzen Orkus missgönnt.

Die Adressaten und ihre Eigenarten verwachsen mit den Oden so sehr, dass metonymisch durch sie der stoffliche Inhalt pindarischer Gedichte beschrieben werden kann. Dies entspricht der Praxis der Pindarkommentatoren, Details in den Dichtungen auf reale Umstände zurückzuführen, gewissermaßen ihre Substanz an die Adressaten zu binden.

*2) Ethische Interpretation

Gewissermaßen als Nebenzweig der eben angesprochenen biographisierenden Interpretationen ist die von den Kommentatoren angenommene Reflektion der moralischen und charakterlichen Konstitution des Dichters in seiner Dichtung zu sehen. Doch nicht erst die hellenistischen Kommentatoren sehen eine solche Parallele.³⁶⁴ Aristoteles³⁶⁵ führt die Entstehung der einzelnen Genera der Dichtung auf die unterschiedlichen charakterlichen Dispositionen der Dichter zurück:

³⁶³ Für *caelestis* vgl. A 6.5).

³⁶⁴ Für die Lebensführung eines Philosophen als Grundlage der antiken Interpretationen seiner Werke vgl. Mansfeld (1994) 6f. und 179-191. Möller (2004) untersucht ausführlich die antiken Ausformungen des Konzeptes der Entsprechung von Stil in Leben und Dichtung.

³⁶⁵ Zu dessen bzw. dem peripatetischen Einfluss auf die hellenistische Philologie vgl. z.B. Richardson (1994), außerdem Schironi (2009) zu aristotelischen Prinzipien in der philologischen Tätigkeit Aristarchs. Zur hellenistischen Biographie vgl. auch Leo (1901) 106 (ausgehend von der Betrachtung Chamaileons): „Es ist keine Frage, dass dies der richtige Weg war, der Person des Dichters, über den es keine Überlieferung gab als das selbstgesetzte Monument, nahe zu kommen; es ist dieselbe Methode die Aristoteles angewendet“.

„Da es also zu unserer Natur gehört, <eine Fähigkeit> zum Nachahmen, zu musikalischer Harmonie und Rhythmus zu haben (denn dass Versmaße Arten von Rhythmen sind, ist klar), haben die, die dazu die größte Begabung hatten, die Dichtung nach improvisatorischen Anfängen in kleinen Schritten zur Kunstform ausgebildet. Auseinanderentwickelt aber hat sich die Dichtung nach den Charakteren der Dichter [διεπάσθη δὲ κατὰ τὰ οἰκεῖα ἦθη ἢ ποιήσας]. Die Ernsthafteren ahmten schöne Handlungen und die ebensolcher Charaktere nach, die Leichtfertigeren das Handeln gewöhnlicher Charaktere. Zuerst verfassten diese deshalb Invektiven, wie die anderen Loblieder auf Götter [Hymnen] und Menschen [Enkomien].“³⁶⁶

det hat, um Solons Leben zu schildern; und mit einem höheren Maße von Selbstbeschränkung und Wahrheitsliebe hätte Chamaeleon, der gewiss unter den ersten die Methode in großem Umfange angewendet hat, viel Erkenntnis schaffen und die Quellen der Irrtümer verstopfen können statt sie springen zu lassen. Der Weg ist aber allezeit in der Folge eifrig begangen worden, wie in der populär-wissenschaftlichen so später in der streng grammatischen Literatur.“ und 131: „Die Alexandriner haben an allen Punkten sich der peripatetischen Arbeit angeschlossen und Stoffe und Probleme von ihr empfangen.“ Den Übergang von peripatetischer zu alexandrinischer Biographie sieht Leo durch Kallimachos und seine *Pinakes* vollzogen (130f.).

Für Momigliano (²1993) 76 ist Aristoxenos der erste Peripatetiker, der Anekdotisches in Biographien bringt. Wie Momigliano bemerkt, sei das Sammeln von Anekdoten eine peripatetische Eigenart zur Beschreibung und Bewertung von anderen Philosophenschulen gewesen (71). Leo (1901) 102 sieht in Aristoxenos den Begründer der literarischen Biographie.

Vgl. auch Wehrli 75: „In der peripatetischen Beschäftigung mit Dichtung kommen verschiedene Traditionen zusammen. Die beiden wichtigsten Elemente sind die alte Zematik speziell der Homererklärung und der Dichterbiographie, deren anekdotischer Charakter Zusammenhänge mit der volkstümlichen Apophthegmatik und Novelle [...] verrät; gemäß alter Übung [...] deuten die Peripatetiker allgemein die Dichtung über das erlaubte Maß hinaus biographisch aus [...]“.

Dennoch zur Besonderheit bei der Konstruktion einer Dichtervita gegenüber einer Philosophenvita vgl. Momigliano (²1993) 88. Momigliano (84) bemerkt, dass Biographien in hellenistischer Zeit ihre spezielle Funktion innerhalb des Peripatos verloren und zum Teil der Philologie z. B. zu Zwecken der Echtheitszuschreibung wurden. Darüber hinaus bediene der anekdotische Charakter die Wünsche des durchschnittlichen Lesers.

Arrighetti (1987) 141-146 nennt die biographisierende Interpretation die „Methode Chamaileons“, vgl. 177-228 zum Fortwirken dieser Methode in Alexandrien und 146-176 zu Vorläufern des Chamaileon.

³⁶⁶ Po. Kap. 4 (1448b20ff.), Übersetzung v. A. Schmitt. Zur Stelle vgl. A. Schmitt 286-292 und Möller (2004) 71-77. Für eine ethische Auffassung von Gattungen vgl. auch Horaz' Selbsteinschätzung für seine Epoden (*Epist.* 1.19.24f.): *numeros animosque secutus/ Archilochi* sowie seine Ermahnung in der *Ars*, die Gegenstände der Dichtung der Person des Dichters entsprechend zu wählen: *sumite materiam vestris, qui scribitis, aequam/ viribus et versate diu, quid ferre recusent,/ quid valeant umeri* (38-40).

In den Pindarscholien lässt sich eine solche Haltung z.B. in Schol.O.9.60a, Dr.281,4 beobachten: Pindar sei φιλόθεος, darum enthalte er sich der Schmähungen der Götter. Pindars charakterliche Veranlagung dient auch zur Erklärung seiner Vergleichstechnik, die mit folgendem Hinweis erklärt wird: θερμός τις ὄν καὶ πολύνους περὶ τὰ νοήματα (da er leidenschaftlich ist und gedankenreich; Schol.O.1.5g, Dr. 21,1f.).³⁶⁷ Auch negative Charaktereigenschaften wie Geldgier und Rivalität dienen als Hintergrund bestimmter Passagen.³⁶⁸

Bei Horaz finden wir ebenso eine pointierte Verknüpfung von Ethik und Poetik.³⁶⁹ Nicht nur für kleine, bescheidene Dichtung spricht Horaz sich aus, sondern sagt Gleiches auch über die Lebensweise: z. B. in 2.16.13 *parvo vivitur bene*. In diesem Gedicht nennt Horaz die Kombination aus beiden auch das Geschenk der Parze an ihn (2.16.37-40):

*mihi parva rura et
spiritum Graiae tenuem Camenae
Parca non mendax dedit et malignum
spernere volgus.*

Mir hat ein kleines Landgut
und den zarten Geist der griechischen Camena
eine nicht täuschende Parze gegeben und die übensinnende
Menge zu verachten.

Und wie sein Geist *tenuis* ist, so auch die *mensa* (2.16.14). „Wahl des Bios und Wahl der Gattung fallen für Horaz in eins. [...] Gattung und Bios sind aufeinander zu stilisiert.“³⁷⁰ Eine metapoetische Deutung für ‚ethische‘ Passagen in Anschlag zu bringen, würde in einigen Gedichten zwar aufgehen (z.B. 1.20 oder 1.38), aber besonders in 2.16 zu einer ungerechtfertigten Doppelung führen.

³⁶⁷ Ausführlicher zu diesem Scholion vgl. 3. Kap. 2.1.2.

³⁶⁸ Vgl. die Stellen unter 1. Kap. 1.1 und 1.2.

³⁶⁹ Diese Ansicht vertritt Horaz nicht nur in den Oden, vgl. *Ars* 309-318 und Brink pp. 338/340f.

³⁷⁰ Mette (1961) 138. Zu 2.16 in dieser Hinsicht vgl. Davis (1991) 205-215. Eine Analogie für das *genus grande* gilt jedoch nicht: „No mensa grandis corresponds to Horace's forays into the genus grande. This imbalance reveals something important about Horace's genre, style, discourse, philosophy. The excursions into epic, the high style, narrative, myth, and history depart from a centre that is lyric, tenue, discourse, sympotic.“ (Lowrie (1997) 45). Zum „Ausgleich im Bios“ apologetischer Dichtung Wimmel (1960) 13-49.

Pearcys Bonmot „[...] for Horace the distinction between talking about poetry and talking about the world did not exist.“³⁷¹ illustriert die Verbindung beider Bereiche in seiner Überspitztheit sehr gut, sollte aber nicht im Sinne einer generellen Austauschbarkeit verstanden werden, bei der jedes Mal eine Art Ersetzungsübung praktiziert werden muss. Denn das hieße, dass Horaz nicht von Poesie und Leben spricht, sondern eigentlich nur über Poesie.³⁷²

So kann man z. B. die Haltung, die in 2.11 zum Ausdruck kommt, recht gut in dieser wechselseitigen Zweiheit fassen: Was kriegerische Kantaber und Skythen beabsichtigen, soll der Adressat Hirpinus Quinctius nicht fragen (*remittas quaerere* 2.11.3), stattdessen richtet der Dichter die Frage an ihn, warum man nicht unter der Platane oder Pinie mit geschmücktem Haar und gesalbt sich dem Trinken ergebe. Die *lyra* und eine Courtesane namens Lyde kommen ebenfalls hinzu (21ff.). Wenn man nun eine metapoetische Interpretation als die eigentliche Bedeutung des Gedichts ansieht, dann ergäbe sich nur wenig mehr an Inhalt als die so häufig und anderweitig viel ausdrücklicher bezeichnete Ablehnung kriegerischer Epik zugunsten sympotischer und Liebesdichtung. Wenn man die Komponente der Lebensführung aber beibehält, entsteht das reichere Bild einer eleganten Verbindung von Poesie und Leben, die nach den gleichen Maßstäben gestaltet werden.³⁷³

Wie eingangs betont, handelt es bei der Verbindung von Charakter und Werk des Dichters nicht um ein Spezifikum der Pindarscholien, sondern um ein Charakteristikum antiker Literaturkritik bzw. philosophischer Betrachtung von Dichtung überhaupt. Horaz reflektiert hier also allgemeinere Strömungen.³⁷⁴

Unter Umständen lässt sich dennoch eine spezielle Parallele zur Pindarinterpretation der Scholien ziehen. Die Parze, so Horaz in den bereits zitierten Versen

³⁷¹ Percy (1998).

³⁷² Vgl. Wests Kritik an übertriebener metapoetischer Deutung für 1.38 und generell: „*The metapoetic interpretation is neither humane nor individual, but a statement of literary intent, boringly like all the other metapoetic interpretations of Horatian odes.*“ (West II 66).

³⁷³ Vgl. hierzu auch Cody (1976) 36-44, der dies „*Horace's fusion of 'tenue' Aesthetics and 'tenue' Ethics*“ (36) nennt und an 1.38 als Musterbeispiel belegt.

³⁷⁴ Vgl. z. B. auch die von Strabon zunächst mit Blick auf Homer postulierte Voraussetzung eines guten Charakters für ein gutes Dichtwerk: ἡ δὲ ποιητοῦ [sc. ἀρετὴ] συνέξεται τῆ τοῦ ἀνθρώπου, καὶ οὐχ οἷόν τε ἀγαθὸν γενέσθαι ποιητὴν μὴ πρότερον γενηθέντα ἀνδρα ἀγαθόν. Da es Strabon hier um den Beleg für Homer als verlässlichen Urheber auch der Geographie (vgl. 1.1.2) und der Besonderheit der Dichtung (vgl. 1.2.3) geht, kann es ihm nur daran gelegen sein möglichst auf das Zugeständnis des Lesers zu treffen. Insofern dürfte eine solche Aussage einen Mainstream antiker Ansicht darstellen.

2.16.37-40, habe ihm ein kleines Gut und einen auf das Kleine und Zarte orientierten Dichtergeist gegeben (*parva rura et/ spiritum Graiae tenuem Camenae/ Parca non mendax dedit*). Auch Pindar weiß von einer Gabe des Schicksals an ihn, nämlich, dass ihm das Schicksal eine Tugend gegeben habe, die sich in der Zeit erfüllen werde (N.4.41ff.: ἐμοὶ δ' ὅποιαν ἀρετάν/ ἔδωκε Πότιμος ἄναξ, εἴ οἱδ' ὅτι χρόνος ἔρπων πεπρωμέναν τελέσει).

Schol.N.4.66b, Dr.75,21 paraphrasiert Pindars ἀρετή mit dichterischer Kraft (δύναμις ποιητική). Der poetologische Gehalt der Pindarstelle wird auch durch den folgenden Aufruf an die Phorminx deutlich. Entscheidend jedoch ist hier, dass der Kommentator den auch moralphilosophisch belegten Begriff der ἀρετή (*virtus*)³⁷⁵ mit einer eindeutig bestimmten poetologischen Ausdrucksweise wiedergibt.³⁷⁶ Dieses Wechselspiel entspricht auch Horaz' Parallelität von Lebensethik und Poetologie (vgl. 2.16.13 *vivitur parvo bene* – 37ff.: *parva rura et/ spiritum Graie tenuem Camenae*).

3) Theophilie und Pan/ Faunus

In drei Horazoden nimmt Faunus eine wichtige Rolle ein, 1.17.2: Faunus als Beschützer von Horaz' Herde; 2.17.28ff.: Faunus schützt Horaz vor dem Baumschlag; 3.18.2: Faunus schreitet auf Horaz' Gebiet.

Wie aus den Pindarviten zu erfahren ist, sei dieser nicht nur ein wohlgearteter Dichter, sondern auch gottgeliebter Mensch gewesen (οὐ μόνον εὐφυῆς ποιητής, ἀλλὰ καὶ ἄνθρωπος θεοφιλής; *vit. Ambros.*, Dr. 2,1f.). Auch Horaz betont in 1.17.13f. seine Nähe zu den Göttern (*di me tuentur*; vgl. auch 2.7.13ff.; 3.4.9-20, s. C 4).³⁷⁷ Außerdem wird von einer Nähe Pindars zu Pan gesprochen: Pan sei gesehen worden, wie er zwischen Kithairon und Helikon (!)³⁷⁸ einen Paian Pindars gesungen habe, darum habe Pindar ein Gedicht auf Pan verfasst, dessen Anfang frg. 95 ist (*vit. Ambr.*, Dr.2,2ff.). Pindar habe auch ein Heiligtum (der Demeter und)

³⁷⁵ Vgl. LSJ s.v. ἀρετή I b 2 für Belege.

³⁷⁶ Für *virtus* als Ausdruck der dichterischen Leistung vgl. 4.8.26f. und Newman (1967) 147.

³⁷⁷ Auch Krasser (1995) 73 sieht in 1.17 als einen Rückgriff Horaz' auf eine „Episode aus der Pindarbiographie“. Zum Theophilie-Motiv als Teil der Selbststilisierung in spätere republikanischer Zeit vgl. Krasser (1995) 52-67: Er stellt heraus, dass die Theophilie eine übliche Strategie der politischen Elite zur Inszenierung der eigenen Tüchtigkeit gewesen sei. Zum Theophilie-Motiv bei Horaz vgl. Krasser (1995) 68-91.

³⁷⁸ Auch Horaz zieht eine Verbindung von Musen und Faunus/ Pan: vgl. 1.17.2 *Faunus* – 1.17.13f. *dis pietas mea/ et Musa cordi est*; in 2.17.28ff. rettet Faunus Horaz vor dem Baum, in 3.4.27 sind es die Musen.

des Pan vor seinem Haus gehabt (*vit. Ambr.*, Dr.2,9f., vgl. auch Pausanias 9.25.3.). Letzteres scheint mit P.3.77-79 in Zusammenhang zu stehen, wo Rhea mit Pan $\pi\alpha\rho' \acute{\epsilon}\mu\omicron\nu \pi\rho\acute{\omicron}\theta\upsilon\rho\nu$ von $\kappa\omicron\upsilon\rho\alpha\iota$ besungen wird. Die Scholien 138 und 139b (Dr.81,4ff./15ff.) sprechen ebenfalls von einem (138 sogar von einem von Pindar selbst gegründeten) Panheiligtum nahe dem Haus Pindars. Nach 139b(138), Dr.81,20f. könnten mit den $\kappa\omicron\upsilon\rho\alpha\iota$ sogar Pindars Töchter Protomache und Eumetis gemeint sein. Noch weiter geht die Anekdote des Aristodemos, die in Schol.P.3.137b, Dr.80,17ff. erhalten ist, laut der Pindar nach einer Göttererscheinung ein Panheiligtum gegründet habe.³⁷⁹

Diese Elemente des gottgeliebten Dichters Pindar (s. auch C 4) mit seiner Nähe zu Pan nimmt auch Horaz in seinen Faunus-Gedichten auf.³⁸⁰ Dies geht sogar bis zur Parallelisierung und Übersteigerung der geographischen Nähe: Faunus selbst hält sich auf Horaz' Sabinum auf, während bei Pindar ‚nur‘ ein Pan-Heiligtum nahe seinem Haus ist und er (von Pindars Töchtern) vor der Haustür besungen wird. Allerdings vermeidet Horaz die Aufnahme bzw. Verarbeitung gewisser, wohl zu unpassender Elemente, wie Pans Singen eines pindarischen Paians oder die Gründung eines Heiligtums.

4) Kindheitsgeschichte in 3.4.9-20

Horaz ‚berichtet‘, dass ihn in seiner Kindheit, als er von Spiel und Schlaf erschöpft war, Ringeltauben mit neuem Laub deckten, was ein Wunder für die Bewohner der umliegenden Orte war, dass er sicher vor Schlangen und Bären schlief und zwischen Lorbeer und Myrte nicht ohne göttlichen Beistand lag.

Kindheitsgeschichten über Dichter oder als göttlich inspiriert geltende Autoren, die Wundersames enthalten, wurden über z.B. Stesichoros und Platon erzählt (s.u.).³⁸¹ Aber, und das ist in der pindarischen Ode 3.4 entscheidender, auch über

³⁷⁹ Zu diesen Scholien ausführlicher 1. Kap. 1.1. Slater (1971) zeigt auf, dass diese Informationen keine faktische Grundlage haben. Stroh (1999) 583 Fn.95 zieht eine Parallele von dem in der Anekdote erwähnten Donner und Blitz zu Horaz' 1.34.

³⁸⁰ Stroh (1999), bes. 574-584 argumentiert im Gegensatz zur bisherigen Forschung (vgl. die 559-562 umfangreich versammelten Belege), dass erst Horaz Faunus mit Pan gleichgesetzt habe und nennt Pindar als ein mögliches Vorbild (583), vgl. 584: „So könnte Pindar als Kultstifter wie als Festdichter Horaz inspiriert haben.“ Stroh sieht in Horaz' Gleichsetzung eine theologische Neuerung (581f.).

³⁸¹ Zum Theophilie-Motiv als Teil von Dichterbiographien vgl. Krasser (1995) 40-48. Zum unterschiedlichen Anteil an Anekdotischem in Biographien von Künstlern und Staatsmännern vgl. Pelling (1990), bes. 213-221; und 226 zum Unterschied zwischen erfunde-

Pindar.³⁸² In der *vita Ambrosiana* (Dr.1,6ff.) werden zwei Varianten geboten: 1) Pindar sei als Kind auf der Jagd auf dem Helikon (!) eingeschlafen und Bienen³⁸³ hätten auf seinem Mund sitzend Waben gefertigt; 2) eine rationalisierende Fassung: Pindar habe im Traum³⁸⁴ gesehen, dass sein Mund voller Honig und Wabe gewesen sei, und daraufhin habe er sich der Dichtung zugewandt. Die erste Variante wird den hellenistischen Biographen Chamaileon und Istros zugeschrieben, für die zweite steht nur der Platzhalter „einige“ (ἔνιοι).³⁸⁵ In der *vita metr.*, Dr.8,11-13 hat Pindars Mutter den Knaben schlafend auf die Erde gelegt und eine Biene sei wie in einem Bienenkorb auf seinen Lippen Honig sammelnd umhergeflogen. Auch andere Quellen ‚informieren‘ uns über die Kindheit Pindars. Bei Philostrat (*Imag.* 2.12) wird ein Bild beschrieben, auf welchem der junge Pindar zu sehen ist. Auf die Frage, warum die Bienen nicht im Bienenstock seien, gibt Philostrat die Antwort, dass sie sich vor den Türen des Hauses von Pindars Vater Daiphantos versammeln, um aus Pindar jemanden zu machen, der schon von Kindheit an rhythmisch-harmonisch und musisch (ἑμμελής ἤδη καὶ ἔμουσος) ist. Auf dem Bild sei auch zu sehen, wie Philostrat glaube, dass die Bienen vom Hymettos kommen und ihm Honig³⁸⁶ einträufeln (2.12.4). Das Kind sei zwischen Lorbeer und Myrtenzweige gelegt worden, weil sein Vater vermutet habe, dass es ein heiliges Kind werde, dementsprechend bei seiner Geburt Zimbeln im Haus ertönten und Tympana aus dem Rheatempel, und Nymphen getanzt haben sollen, ebenso wie Pan. Als Pindar dann zur Dichtung kam, soll Pan sich nicht mehr um das Tanzen gekümmert haben, sondern die Lieder Pindars gesungen haben.³⁸⁷

nem biographischen Detail und gedanklicher Rekonstruktion. Zum Rekurs auf Dichterbiographien in hellenistischer Dichtung vgl. Bing (1993).

³⁸² Lefkowitz (1985) 281f. spricht in ihrer Diskussion des Einflusses hellenistischer Pindarphilologie auf Horaz die Parallelisierung von Horazode und Pindarvita nur an. Ausführlicher dazu Graziosi (2009) 147-156. Die hier vorgestellten Beobachtungen sind unabhängig von Graziosi gemacht worden (knapper als hier diskutiert 147-149 zu 3.4, ohne Berücksichtigung der anderen Kindheitsanekdoten).

³⁸³ Zum poetologischen Gebrauch der Biene bei Pindar und Horaz vgl. B 7.a.6).

³⁸⁴ Zu initiatorischen Träumen (bes. bei Dichtern) vgl. Kambylis (1965) 106-108.

³⁸⁵ So auch (nahezu wörtlich) Eustathios in seinem Proöm zum Pindarkommentar Kap. 27 (Dr. III 299,22ff.). Allgemein zur Vita in diesem Proöm und ihrem Verhältnis zu den antiken Quellen vgl. Negri (2000) 212-275.

³⁸⁶ Der Topos vom besonderen Honig vom Hymettos findet sich auch bei Horaz 2.6.14f.

³⁸⁷ Krasser (1995) 46 Fn.35 macht zudem darauf aufmerksam, dass zuvor bei Philostrat eine Darstellung Pans beschrieben wurde.

Folgende Elemente finden sich auch in den Pindarviten und Scholien:

- 1) Name des Vaters: Daiphantos (Dr.1,2/ 4,9);
- 2) die Verbindung von Bienen und Pindar (Dr.1,6ff.; *vit. metr.*, 8,12ff.);
- 3) Rheaheiligtum nahe dem Haus von Pindars Vater (so Philostrat) oder von Pindar selbst (so Schol.P.3.137b, Dr.80,17ff.);
- 4) Pan singt ein Lied Pindars (*vit. Ambros.*, Dr.2, 2ff.),³⁸⁸
- 5) besondere Verehrung für Rhea und Pan (*vit. Thom.*, Dr.5,2ff.).

Bei Pausanias (9.23) wird ebenfalls ein Bienenerlebnis für Pindars Kindheit überliefert. Als er ein Jüngling war und auf dem Weg nach Thespieae, habe ihn in der Mittagshitze Müdigkeit und Schlaf ergriffen. Er habe sich auf dem Weg kurz hingelegt. Bienen seien zu dem Schlafenden herangeflogen und hätten auf seinen Lippen Waben gefertigt (9.23.2). Außerdem sei, nachdem er schon zu dichten begonnen habe, sein Ruhm durch eine Verkündigung Pythias vergrößert worden. Als die Delphier dem Apoll geopfert hätten, habe sie gesagt, Pindar den gleichen Anteil an allem zukommen zu lassen. Darüber hinaus sei Persephone ihm im Traum erschienen und habe geklagt, dass sie als einzige noch nicht von Pindar besungen worden sei, woraufhin Pindar einen Gesang auf sie gedichtet habe (9.23.3).

Alle drei Elemente werden (z.T. mit Abwandlungen) auch in den Viten berichtet:

- 1) Bienen: Laut Viten (s.o.) sei Pindar auf der Jagd, nicht wie bei Pausanias auf einer Reise, eingeschlafen.
In beiden Quellen jedoch ist von einer Verfertigung von Honigwaben auf Pindars Mund die Rede.³⁸⁹ Allerdings ist Pindar in den Viten Kind (παῖς), bei Pausanias Jüngling (νεανίσκος).³⁹⁰

³⁸⁸ Dieses Element hat auch Antipater AP 16.305.5f.

³⁸⁹ Bei Claudius Aelianus (VH 12.45) ist explizit von einer Fütterung durch Bienen die Rede (μέλιται τροφοὶ ἐγένοντο, ὑπὲρ τοῦ γάλακτος παρατιθεῖσαι μέλι), bei Dio Chrysostomos (64.23) nur unbestimmt davon, dass das Schicksal dem ausgesetzten Pindar Bienen gesandt habe, was auf das Gleiche hinauszugehen scheint. Bei Antipater AP 16.305.3f. fertigen die Bienen auf Pindars Lippen Waben. Ein anderes Epigramm Antipaters (AP 7.34) spricht von der Verfertigung eines Bienenstocks in den Gemächern des Kadmos (= Theben) durch die Musen, von der man töne, wenn man Pindars Lied höre (οὗ μέλος εἰσαΐων φθέγγζαίό κεν, ὡς ἀπὸ Μουσῶν/ ἐν Κάδμου θαλάμοις σμηῖνος ἀπεπλάσατο).

³⁹⁰ Die Rückführung dieser Diskrepanz auf eine eigenmächtige Änderung Chamaileon durch Leutsch (1856) 32f. (Volkssage: Kind (sc. wie in *vita metr.*, Dr.8,11), Chamaileon:

- 2) Pindar erhält Anteil an apollonischen Opfergaben: Nach *vit. Ambros.*, Dr.2,14ff. und *vit. Thom.*, Dr.5,8ff. sei Pindar zum Mahl in Delphi gebeten worden (s. 1. Kap. 1.1. für Genaueres).
- 3) In *vit. Ambros.*, Dr.2, 2ff. ist es Demeter, die Pindar wegen der dichterischen Vernachlässigung ermahnt.

Eine kurze Statuenbeschreibung bei Christodoros (AP 2.382-387) stellt Pindar, der hier interessanterweise als helikonischer Schwan bezeichnet wird (vgl. Horaz' *Dircaeam cycnum*, 4.2.25), sogar als Zögling Apolls vor, auf dessen Lippen sich Bienen niedergesetzt und Honigwaben gebaut hätten, was ein Zeugnis der späteren Dichtkunst gewesen sei.

Die erstaunlich detailreichen und häufigen Übereinstimmung (nicht nur der Kindheitserlebnisse) und die substantiell nicht bedeutenden Abweichungen verweisen auf gemeinsame Quellen. Während die Scholien die rationalisierende Variante chronologisch nicht fixierbaren ἔντοια zuschreiben, sind Wundererzählungen und auf hellenistische Biographen wie Chamaileon und Istros zurückzuführen,³⁹¹ so dass auch die nachhorazischen Autoren Philostrat und Pausanias hier nicht zu Unrecht für eine ältere biographische Tradition herangezogen werden können (was letztlich ja auch für die Scholien insgesamt gilt, vgl. Einleitung 5.3.). Aus der Gesamtheit dieser Informationen über Pindars Kindheit lassen sich folgende Spiegelungen bei Horaz ausmachen:

- 1) 3.4.5f.: *auditis?*³⁹² *an me ludit amabilis/ insania?* Die Zwiespaltenheit der Deutung der Pindaranekdote in reales Erlebnis (so Chamaileon und Istros) oder Traumbild (so die ἔντοια) finden wir in Horaz' Doppelfrage gespiegelt, die zwischen Realität (in Form der extra-personalen Bestätigung) und Wahnbild oszilliert.³⁹³

Jüngling) ist durch veränderte Textgrundlage bei Drachmann obsolet, denn in der *vita Ambros.* heißt es in Drachmanns Ausgabe explizit: πᾶς δὲ ὄν ὁ Πίνδαρος, ὡς Χαμαιλέων καὶ Ἴστρος φασί, κτλ. (Dr.1,6; diese Zeile fehlt bei Boeckh!).

³⁹¹ NR 54 schreiben den Ursprung dieser Geschichten nicht Pindar selbst, sondern Lobepigrammen zu, die als ernstzunehmende Informationen für Vorzeichen der künftigen dichterischen Größe von späteren Biographen genutzt wurden.

³⁹² Für Überlegungen zum Adressaten von *auditis* vgl. A. Hardie (2008) 67-69.

³⁹³ Für A. Hardie ist auch die Amme als Quelle der Geschichte (unter der Annahme eines ambivalenten *fabulosae*) ein Zeichen der Unzuverlässigkeit, wie sie hellenistische Dichterbiographien kennzeichnet (2008, 93f.); interessant auch sein Hinweis, dass die Kindheitsgeschichte zweimal erzählt werde, sc. 3.4.9-13a und 13b-20 (2008, 93). Ps.Acro zu

- 2) 3.4.10: *nutricis extra limina Pulliae* – ἐπὶ τὰς τοῦ Δαϊφάντου θύρας (Phil. *Imag.* 2.12.1).³⁹⁴
- 3) 3.4.11: *ludo fatigatumque somno* – ὑπὸ πολλοῦ καμάτου εἰς ὕπνον κατενεχθῆναι (vit. *Ambros.*, Dr.1,7f.) / κόπος καὶ ὕπνος ἀπ’ αὐτοῦ κατελάμβανεν (Pausanias 9.23.2).
- 4) 3.4.18ff.: *ut premerer sacra/ lauro conlataque myrto* – παιδίον εἰς δάφνην ἀπόκειται καὶ κλῶνας μυρρίνης (Phil. *Imag.* 2.12.2).
- 5) 3.4.20: *infans* – παῖς δὲ ὢν ὁ Πίνδαρος (vit. *Ambros.*, Dr.1,6), aber dagegen Pausanias 9.23.2: Πίνδαρον δὲ ἡλικίαν ὄντα νεανίσκον.

Interessant ist darüber hinaus, dass bei Philostrat die Bienen sich bei Pindar versammeln, damit (ἵν’) er musisch wird, und der Vater wegen der Vermutung, dass sein Sohn etwas Besonderes sei (ξυμβαλλομένου τοῦ πάτρος ἱεροῦ τεύξεσθαι τοῦ παιδός), ihn zwischen Lorbeer und Myrte legt.³⁹⁵ Das Verhältnis von Wesen und Zeichen erscheint hier geradezu umgekehrt. Auch Horaz nutzt eine solche Perspektive. Indem er sich zuschreibt, was von Pindar erzählt wird, erhält er durch die Zeichen auch das Wesen des Dichters. So bekundet er dann auch unmittelbar nach der Kindheitsgeschichte emphatisch seine Nähe zu den Musen: *vester, Camenae, vester* (3.4.21).³⁹⁶

Pindar selbst bietet nicht über sich, sondern über die mythologische Figur des Iamos eine wundersame Kindheitsgeschichte (O.6.45-47/53-56), aus der einige Elemente bei Horaz wiederkehren, jedoch verwandelt und/ oder in anderem Kontext.³⁹⁷

3.4.11 bezieht *fabulosae* ebenfalls auf die Amme, aber mit anderer Begründung: *quod hae [sc. nutrices] fere alumnis suis narrare fabulas solent* (ähnlich Porph. zu 3.4.9).

³⁹⁴ Das Element der Aussetzung haben auch Dio Chrysostomos (64.23: Πίνδαρον [...] ἐκκεῖμενον) und Aelian (VH 12.45: Πινδάρῳ τῆς πατρώας οἰκίας ἐκτεθέντι). Darüber hinaus jedoch bieten beide nur noch das Element der Bienen (s.o.). Bei letzterem sind die Bienen die Ernährerinnen (τροφοί): Horaz hingegen ist fern von seiner Ernährerin (*nutricis extra limina Pulliae*). In der *vita metr.*, Dr.8,11-13 wird Pindar von seiner Mutter auf den Boden gelegt.

³⁹⁵ Bei Eustathios Kap. 27 (Dr. III 299,27) habe sich Pindar nach diesem als Prophezeiung empfundenen Bienenerlebnis, sei es nun als Traumbild oder real, zur Dichtung gewandt (καὶ οὕτως οἰωνισάμενος ἔπειτα εἰς ποιητικὴν ἐτρέπην).

³⁹⁶ Zur Bezeichnung der Musen als *Camenae* bei Horaz vgl. Ross (1975) 146-149.

³⁹⁷ Die Scholien zu dieser Stelle bieten leider nur Paraphrasen von Satzteilen.

<p>δύο δὲ γλαυκῶπες αὐτόν δαμόνων βουλαῖσιν ἐθρέ- ψαντο δράκοντες ἀμεμφεῖ ἰῶ μελισσᾶν καδόμενοι. [...] ἀλλ' ἔν κέκρυπτο γὰρ σχοίνῳ βατιᾶ τ' ἐν ἀπειρίτῳ, ἴων ξανθαῖσι καὶ παμπορφύροις ἄ κτῖσι βεβρεμένοσ ἀβρόν σῶμα·</p>	<p>3.: <i>atris viperis</i> – Schlan- gen, aber schwarz und nicht nährend, sondern als Gefahr</p> <p>3.4.19: <i>lauroque conlata- que myrto</i> – zwei Pflanz- enarten bzw. drei (s.u.), jedoch andere</p>
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Zwei hellblickende
 Schlangen ernährten ihn
 nach den Ratschlüssen der Gottheiten mit dem untadeligen
 Saft der Bienen und versorgten ihn. [...]
 Aber
 verborgen nämlich war er in Binsen und ungeheurem Dornbusch,
 von den hellen und ganz violetten Strahlen der Veilchen
 benetzt am sanften
 Körper.

Auch über andere Schriftsteller und Dichter wurden, wie erwähnt, ähnliche Kindheitsgeschichten erzählt. Ein Vergleich auch mit diesen ist angebracht, um zu sehen, inwiefern sich Horaz einer spezifisch pindarischen oder nur allgemeinen Tradition bedient.

Durch Cicero,³⁹⁸ Valerius Maximus³⁹⁹ und Plinius⁴⁰⁰ erfahren wir, dass sich Bienen auf die Lippen des in Windeln schlafenden Kindes Platon gesetzt haben sol-

³⁹⁸ *De div.* 1.78: *At Platoni cum in cunis parvulo dormienti apes in labellis consedissent, responsum est singulari illum suavitate orationis fore: ita futura eloquente provisa in infante est.*

³⁹⁹ 1.6.ext.3: *Formicis Midae iure meritoque apes Platonis praetulerim: illae enim caducae ac fragilis, hae solidae et aeternae felicitatis indices extiterunt, dormientis in cunis parvuli labellis mel inserendo. qua re audita prodigiorum interpretes singularem eloqui suavitatem ore eius emanaturam dixerunt. ac mihi quidem illae apes non montem Hymettium tymi flore redolentem, sed Musarum Heliconios colles omni genere doctrinae virentis dearum instinctu depastae maximo ingenio dulcissima summae eloquentiae instillasse videntur alimenta.*

⁴⁰⁰ *NH* 11.55: *sedere in ore infantis tum etiam Platonis, suavitatem illam praedulcis eloqui portendentes* (Subjekt sind die Bienen).

len, was als Zeichen seiner zukünftigen Eloquenz gedeutet wurde. Etwas detaillierter äußert sich Aelian (VH 10.21 bzw. 12.45):

τὸν Πλάτωνα ἡ Περικτιόνη ἔφερον ἐν ταῖς ἀγκάλαις· θύοντος δὲ τοῦ Ἀρίστωνος ἐν Ὑμητῶ ταῖς Μούσαις ἢ ταῖς νύμφαις, οἱ μὲν πρὸς τὴν ἱερουργίαν ἦσαν, ἡ δὲ κατέκλινε Πλάτωνα ἐν ταῖς πλησίον μυρρίναις δασείαις οὔσαις καὶ πυκναῖς. καθεύδοντι δὲ ἔσμος μελιττῶν, Ὑμήτιον μέλι ἐν τοῖς χεῖλεσιν αὐτοῦ καθίσασαι, ὑπῆδον τὴν τοῦ Πλάτωνος εὐγλωττίαν μαντευόμεναι ἐντεῦθεν.

Den Platon hat [seine Mutter] Periktione in ihren Armen getragen: Als [sein Vater] Ariston auf dem Hymettos⁴⁰¹ den Musen oder den Nymphen opferte, waren die einen bei der Opferhandlung, sie [Periktione] aber legte Platon in den nahen dicht und eng zusammenstehenden Myrtensträuchern nieder. Als er schlief, setzte ihm ein Bienenschwarm Honig vom Hymettos auf seine Lippen und sang, wobei sie [sc. die Bienen] auf diese Weise die Eloquenz Platons orakelten.

[Φρύγιοι καὶ ταῦτα ᾄδουσι λόγοι· (...)] Πλάτωνος δὲ μελίττας ἐς τὸ στόμα κηρίον ἐργάζεσθαι.

[Phrygische Geschichten besingen auch dies, [...] dass] in Platons Mund hinein Bienen Waben gefertigt haben.⁴⁰²

und ähnlich Olympiodoros in seiner Platonvita (Westermann 382f.):

καὶ γεννηθέντα τὸν Πλάτωνα λαβόντες οἱ γονεῖς βρέφος ὄντα τεθείκασιν ἐν τῷ Ὑμητῶ βουλόμενοι ὑπὲρ αὐτῷ τοῖς ἐκεῖ θεοῖς, Πανὶ καὶ Νύμφαις καὶ Ἀπόλλωνι Νομίῳ, θύσαι· καὶ κειμένου αὐτοῦ μέλιται προσελθοῦσαι πεπληρώκασιν αὐτοῦ τὸ στόμα κηρίων μέλιτος· ἵνα ἀληθὲς περὶ αὐτοῦ γένηται· „Τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥεὲν αὐδῆ.“

⁴⁰¹ Valerius (s. obige Fußnote) nimmt diese Tradition, dass Platon auf dem Hymettos niedergelegt wurde, scheinbar in Anspielung auf: Die Bienen, die sich auf Platons Mund niederlassen, seien nicht auf dem Hymettos, sondern auf dem Musenberg Helikon genährt worden.

⁴⁰² Gleich darauf folgt interessanterweise die Erwähnung von Pindars Bienenerlebnis.

Und als Platon geboren war, nahmen ihn seine Eltern noch als Kind und setzten ihn auf dem Hymettos³²¹ nieder, da sie für ihn den dortigen Göttern, Pan und den Nymphen und dem Apoll Nomios, opfern wollten: Und als er dort lag, kamen Bienen und füllten seinen Mund mit Honigwaben, damit über ihn wahr werde: „Von dessen Zunge auch rann Klang süßer als Honig.“ (Homer *Il.* 1.249, über Nestor)

Folgende Gemeinsamkeiten dieser Erzählungen mit den Berichten über Pindar lassen sich feststellen:

- Niederlegung bei Myrtensträuchern;
- Kind im Schlaf;
- Bienen, die Honigwaben auf dem Mund verfertigen;
- darüber hinaus: Nähe zu Pan, den Nymphen und Apoll.

Als zusätzliche Elemente, die eine Parallelisierung mit Horaz ermöglichen (s.o.), bietet die biographische Tradition über Pindar allerdings folgende Elemente:

- Ambiguität zwischen realem Erlebnis und Traumbild;
- explizite Erwähnung, dass dies außerhalb des Hauses stattfindet;
- das Kind wird zwischen Myrte und Lorbeer, nicht nur Myrte gelegt.

Über Stesichoros wird etwas nur entfernt Vergleichbares erzählt: Bei der Geburt habe sich eine Nachtigall auf seine Lippen gesetzt und ein Lied ertönen lassen.⁴⁰³ Es fallen eher die Unterschiede ins Auge:

- Nachtigall statt Bienen;
- ein Lied selbst, nicht Honig, ist Vorzeichen für dichterische Tätigkeit.⁴⁰⁴

⁴⁰³ Christodoros AP 2.128-130 (sicherlich durch ein Wortspiel mit ἀήδων (Nachtigall) und ᾄδω (singen) inspiriert); vgl. auch Plinius NH 10.82: *non ut sit dubium hanc suavitatem praemonstratam efficacia auspicio, cum in ore Stesichori cecinit infantis* (Subjekt ist die Nachtigall). Im Unterschied zu Christodoros ist hier vom Kind Stesichoros die Rede.

Wie Philostrat ein Gemälde Pindars, so beschreibt Christodoros auch ein Werk der Kunst, nämlich eine bildhauerische Darstellung (s.o. zu Pindars Statue).

⁴⁰⁴ Bei Aelian VH 10.21 allerdings singen die Bienen als Vorzeichen, während sie 12.45 Honigwaben verfertigen.

Bis zu einem gewissen Grade parallelisierbar sind immerhin die Nachtigall hier und die Tauben bei Horaz (3.4.12).

Von Bienen, die auf dem Munde Honig gewinnen, ist auch bei folgenden Autoren die Rede: Homer,⁴⁰⁵ Hesiod,⁴⁰⁶ Sophokles⁴⁰⁷ und Menander⁴⁰⁸. Weitere Vergleichspunkte als dieses Detail sind dabei jedoch nicht zu finden.⁴⁰⁹

Aus diesem Überblick ergibt sich, dass nur die anekdotische Tradition über Pindar, von Chamaileon⁴¹⁰ und Istros ausgehend, eine umfangreiche Parallelierung mit der von Horaz gebotenen Kindheitsgeschichte erlaubt.⁴¹¹ Insofern erscheint es gerechtfertigt, in einer ohnehin pindarisch geprägten Ode⁴¹² auch bei diesem quasi-biographischen ‚Erlebnis‘ von einer besonderen Selbststilisierung des Horaz nach dem Vorbild Pindars auszugehen.⁴¹³ Horaz greift zwar im Allgemeinen auf biographische Traditionen über griechische archaische Dichter

⁴⁰⁵ AP 2.342f.

⁴⁰⁶ In der *Vita Lucani* des Sueton (Reifferscheid p. 76f.) wird von Hesiod und Lucan gesagt, dass sich Bienen auf deren Mund gesetzt hätten, um dort entweder deren süßen Atem zu schöpfen oder als Zeichen zukünftiger Beredsamkeit (*aut dulcem iam tum spiritum eius haurientes aut facundem qualem nunc aestimamus futurum significantes*).

⁴⁰⁷ Phil. *Imag.* 14.1: Bienen, die ihn umschwirren und von ihrem süßen Tau träufeln.

⁴⁰⁸ AP 9.187.

⁴⁰⁹ Für Stellen zu weiteren (chronologisch als Horaz späteren) Personen sowie mythischen Figuren, über die Ähnliches erzählt wird vgl. Pease zu Cic. *de div.* 1.78, p. 229.

⁴¹⁰ Vgl. auch Bing (1993) 625-627 zu Spuren von Chamaileons biographischen Werken in hellenistischer Dichtung.

⁴¹¹ Als interessantes Detail sei noch folgende Anekdote über Aischylos vermerkt: Beim Bewachen der Weintrauben sei ihm Dionysos entgegengetreten und habe ihn aufgefordert, Tragödien zu schreiben. (Pausanias 1.21.2). Man fühlt sich an die Bacchuserlebnisse des Horaz (2.19: *Bacchum... vidi docentem* und 3.25: *Quo me, Bacche, rapis tui/ plenum*) erinnert.

⁴¹² Vgl. B 5.c./ e., B 7.a.3) und C 5), sowie u.a. Miller (2002), Bartolotta (2000), Thill (1979) 186-191, Fraenkel (1957) 273-285, Theiller (1935), Pasquali (²1964) 696-701. Vgl. allerdings auch Hardie (2010) 262-277 zu alkmanischen Parallelen (bes. 275 zu Parallelen von Alkman frg. 1 und Pindar P.1).

⁴¹³ Vgl. Lowrie (1997) 187: „*Mostly, the stories Horace tells about himself engage poetics, no matter the genre.*“ Sie nennt dies *Personal Myth* (vgl. Davis (1991) 78: *autobiographical mythos*) und widmet das ganze sechste Kapitel ihres Buches diesem Phänomen. Nach Lowrie (1997) 215f. rekapituliere 3.4 alle Elemente der anderen *personal narratives* und stelle die Klimax dar. Vgl. zur Authentifikationsstrategie in 3.4 auch Davis (1991) 98-107.

(und Philosophen) zurück,⁴¹⁴ im Besonderen aber – und das ist hier das Entscheidende – auf diejenige über Pindar.⁴¹⁵

5) Anwendung des *natura-ars*-Konzeptes auf Pindar und der Werkkatalog in 4.2

In 4.2 hebt Horaz die Gefahr des Scheiterns bei der Nachahmung Pindars hervor (literaturtheoretisch mit *aemulari* bezeichnet),⁴¹⁶ die in dessen naturhaft angelegter Gewalt und Stärke begründet liegt (4.2.5-8: Flussvergleich). Horaz bedient sich hier (an der Oberfläche!)⁴¹⁷ der hinlänglich bekannten *natura-ars*-Antithese⁴¹⁸ im Kontext literarischer Ideale,⁴¹⁹ die er nicht als erster auf Pindar bezieht. Wilson⁴²⁰ hat zurecht festgestellt, dass die Kommentatoren Pindars eine Neigung haben, seine programmatischen Aussagen im Lichte einer *ars-natura*-Antithese zu deuten (ausführlicher dazu 1. Kap. 1.5.5.).

Castagna⁴²¹ sieht in Horaz' Ablehnung der Pindarimitatio auch Spuren einer weiteren Eigenart der Kommentatoren: die Betonung des ἴδιον Pindars. Castagna verweist dabei auf Schol.O.6.23a, Dr.158,27ff., wo Aristarch zu einer Mythosvariante Pindars vermerkt, dass Pindar auch hier in eigentümlicher Weise verfahr-

⁴¹⁴ Vgl. auch in 2.7 das Motiv der Rhipsaspis, dass Horaz mit mehreren Lyrikern, nämlich Archilochos (frg. 5 W), Anakreon (381b LP) und Alkaios (428a LP) gemein hat.

⁴¹⁵ Ähnlich auch Thill (1979) 166f., die allerdings nur den Vergleich mit Pausanias durchführt. Krasser (1995) 73 Fn.134 bezeichnet 3.4.9-20 sogar als „Zitat der Pindarbiographie“.

⁴¹⁶ Vgl. dazu Reiff (1959) 54-57, bes. 54: „Erstmalig innerhalb der erhaltenen Reste der römischen Literatur fällt hier zugleich der Ausdruck *aemulari* im Sinne eines inhaltvollen Fachausdrucks der römischen Poetik.“ (vgl. auch 55 Fn.1 Reiffs Verteidigung gegen die Gleichsetzung von *aemulari* und *imitari* an dieser Stelle). Kritisch gegenüber Reiffs These ist Fuhrmann (1961) 447 Fn.1, er erkennt jedoch 448 an, „dass die Wörter *aemulus*, *aemulari* usw. gern mit besonderer Emphase zur Bezeichnung höchster Ansprüche verwendet wurden.“

Anders auch Günther (1999) 150: *aemulari* sei nicht als Terminus technicus kaiserzeitlicher Rhetorik im Unterschied zu *imitari* oder nur metrisch gemeint, sondern es werde auf die Tradition des Dichterwettstreits angespielt.

⁴¹⁷ Vgl. die modifizierenden Ausführungen zum Pindarbild in 4.2 in B 7.a.6) und 3. Kap. 2.2.3.

⁴¹⁸ Vgl. dazu Brink zu *Ars* 408-418 (p. 394f.) und Commager (1962) 20-31.

⁴¹⁹ Vgl. auch Davis (1991) 136, Syndikus II 288.

⁴²⁰ Wilson (1980) 102.

⁴²¹ Castagna (1989) 196f. Auch die Paraphrasen führen nach Castagna den Abstand von Standardprosa zu pindarischer Dichtung dem Kommentatorleser deutlich vor Augen.

re wie bei anderen auch (ιδιάζει και ἐν τούτοις ὁ Πίνδαρος ὡς και ἐν ἄλλοις).⁴²² Bei einer Mythoserzählung in eigener Weise zu verfahren, heißt etwas Neues zu bringen, oder wie Horaz sagt: *super notas ripas* (4.2.6), über die bekannten Ufer hinaus.⁴²³

Doch lassen sich noch weitere Parallelisierungen von Horaz' Pindarbild und dem der Scholien finden. Pindar selbst vergleicht seine Dichtung vielfach mit Wasserströmen (z.B. N.7.12/62f.; I.6.74f.; I.7.19; vgl. auch 1. Kap. 2.5.5.2. II. c), beschreibt die Kraft seiner Dichtung mit Wasserfluten (O.10.9f.)⁴²⁴ und bezeichnet sich selbst auch als „Quell ambrosischer Worte“ (P.4.299). Zu letzterem sagt Schol.P.4.530b, Dr.170,14f.: „Das sagt er gewissermaßen zu sich selbst, weil er staunenswert schreibt (θαυμαστῶς γράφει).“ Erstaunlichkeit und Wasserbild sind hier eine enge Verbindung eingegangen, die auch Horaz in seinem Flussvergleich wieder aufnimmt. Damit soll keineswegs gesagt sein, dass die poetologische Verwendung des Wasserbildes in 4.2 nur durch einen Einfluss der Pindarscholien erklärt werden könne. Es geht hier vielmehr darum, dass ein Topos durch die Kommentare zu einer Charakteristik Pindars stilisiert worden ist, was auch Horaz in seiner Rezeption reflektiert.

Dies gilt auch für die Verwendung von *fervet*⁴²⁵ (brennen/brausen; 4.2.7) mit Bezug auf Pindar. Schol.O.1.5g, Dr.20,18ff. erklärt Pindars ungewöhnliche Vergleichstechnik in O.1 folgendermaßen: Er tue dies, da er leidenschaftlich-hitzig und gedankenreich sei (θερμῶς τις ὄν και πολύνους περὶ τὰ νοήματα).⁴²⁶ Die

⁴²² Nach Horn (1883) 32 (bes. Fn.51) handelt es sich um eine Eigenart Aristarchs. Wie Schol.O.8.41a, Dr.247,6ff. zeigt, teilen jedoch spätere Kommentatoren, in diesem Falle Didymos, diese Vorgehensweise.

⁴²³ Etwas drastischer ist Schol.I.1.15b, Dr.200,5ff.: „Es ist Gewohnheit Pindars, auf das jeweils für ihn Nützliche (τὸ ἑαυτοῦ σύμφερον) die Mythen (ἱστορία) zu zwingen (βιάζεσθαι).“

Zur Thematik von Standard und Abweichung als Muster der Pindarerklärung vgl. auch 1. Kap. 1.5.7., 2.4.3.2. und 2.4.7.

⁴²⁴ Vgl. auch das zugehörige Scholion: Schol.O.10.13a, Dr.311,17ff., das dies noch deutlicher formuliert: „Er [sc. Pindar] vergleicht aber, in übertragenem Sinne sprechend, seine eigene Macht mit dem Strömen des Meeres.“ (παραβάλλει δὲ ἀλληγορῶν τῷ τῆς θαλάσσης ῥεύματι τὴν ἑαυτοῦ δύναμιν).

⁴²⁵ Ich folge hier nicht Borzsáks Text, vgl. die überzeugende Argumentation bei Fedeli/Cicarelli 129f.

⁴²⁶ Vgl. auch Lefkowitz (1985) 281, die ebenfalls dieses Scholion zur Erklärung von 4.2.5-8 heranzieht. Für eine ausführlichere Deutung dieses Scholions mit Blick auf das Konzept der Inspiration vgl. 3. Kap. 2.1.2. Günther (1999) 156 verweist auf die ähnlichen Formulierungen von Horaz' Zeitgenossen Dionysios von Halikarnassos (*Dem.* 38.4; 39.3). Zu Dionysios und Horaz vgl. auch 3. Kap. 2.2.2., 2.2.3. und den Epilog.

allgemeine Formulierung dieser Charakterisierung macht deutlich, dass diese Einschätzung keineswegs auf den speziellen Kontext der Vergleichstechnik Pindars beschränkt ist, sondern vielmehr ein Element aus dem Repertoire der Pindarkommentierung darstellt, das letztlich zur Erklärung aller Ungewöhnlichkeiten und Abweichungen herangezogen werden könnte. Interessanterweise wählt Horaz mit *fervet* ein Wort, das die beiden Bilder der Hitze und der Wasserflut in seinen Bedeutungsnuancen vereinigt (vgl. OLD s.v. *ferveo* 1 bzw. 3). Auch *profundo* (4.2.7) verknüpft zwei Ebenen: die räumliche Tiefe, die das Bild des herabstürzenden Flusses fortsetzt, und – in übertragenem Sinne – die unergründliche Reichhaltigkeit Pindars, der ja laut Scholion πολύνους περι τὰ νοήματα ist (vgl. OLD s.v. *profundus* 1 und 4).⁴²⁷

In diesem Sinne lässt sich auch der pindarische Werkkatalog⁴²⁸ in 4.2.10-24 verstehen:

<i>seu per audacis nova dithyrambos</i>	10
<i>verba devolvit numerisque fertur</i>	
<i>lege solutis,</i>	
<i>seu deos regesve</i> ⁴²⁹ <i>canit, deorum</i>	
<i>sanguinem, per quos cecidere iusta</i>	
<i>morte Centauri, cecidit tremendae</i>	15
<i>flamma Chimaerae,</i>	
<i>sive quos Elea domum reducit</i>	
<i>palma caelestis pugilemve equomve</i>	
<i>dicit et centum potiore signis</i>	
<i>munere donat,</i>	20

⁴²⁷ Cazzaniga (1978) 343f. legt einen anderen Einfluss nahe. In einem Theokritscholion (I 2b) wird Pindar zitiert, der über Pan sage, τὸ σ<όν> αὐτοῦ μέλι γλάζεις (dein eigenes Lied sprudelst du hervor; zur Übersetzung von γλάζεις vgl. die vorausgehenden lexikalischen Anmerkungen von Cazzaniga). Cazzaniga parallelisiert γλάζεις und *fervet* und verweist auf die Nähe von Pan und Pindar in der biographischen Tradition (s. dazu auch C 3).

⁴²⁸ Fraenkel (1933) 5 sieht in der Art der Reihung eine Einwirkung „hellenistische[r] Form“ und vergleicht Dioskorides' Epigramm auf Sappho (AP 7.407).

⁴²⁹ Engegen Borzsáks Text (*regesque*) folge ich der Argumentation von Fedeli/ Ciccarelli 104f.

*flebili sponsae iuvenemve raptum
plorat et viris animumque moresque
aureos educit in astra nigroque
invidet Orco.*

Sei es, er wälzt in kühnen Dithyramben neue
Wörter und wird in von Gesetzmäßigkeit befreiten
Versen dahingetragen,

Sei es, er besingt Götter oder Könige, Sprösslinge
von Göttern, durch die in gerechtem Tod
die Kentauren gefallen sind, und die Flamme der schrecklichen
Chimaira,

Sei es er kündigt von denjenigen, die die Elische Palme
als Himmlische⁴³⁰ nach Haus führte, Faustkämpfer oder Rennpferd,
und sie mit einer Gabe, die Hundert Standbilder übertrifft,
beschenkt,

Oder den Jüngling, der beweinswerten Braut geraubt,
beklagt, und den Männern Herz und goldenen Charakter
zu den Sternen führt und dem schwarzen Orkus
missgönnt.

Die Dithyramben stehen am Anfang (4.2.10). Gerade mit dem Wort διθυραμβω-
δῶς kennzeichnen die Kommentatoren die Übermäßigkeit und Exzessivität Pin-
dars, was Metaphorik und Wortgebrauch betrifft.⁴³¹ Insofern stellen die Dithy-
ramben gewissermaßen emblematisch Pindars Charakter und Werk dar.⁴³²

⁴³⁰ Für *caelestis* vgl. A 6.5).

⁴³¹ Schol.P.6.11, Dr.195,16ff.; Schol.P.12.45b, Dr.269,7f.; Schol.I.8.93c, Dr.276,1 und διθυραμβικόν in Schol.P.4.371, Dr.147,19f.; vgl. auch Wilson (1980) 104: „[...] in the *scholia* however it [sc. διθυραμβωδῶς] is nearly always combined with *σκληρόν* or *σκληρότερον*, with clear connotations of excess.“ Zum Begriff und seinem literarkritischen Gebrauch vgl. auch Mazzotti (2003) 73f.

⁴³² So auch Thill (1979) 209 und Freis (1983) 32, ähnlich auch Putnam (1986) 53, der außerdem auf die Weiterführung des Flussvergleichs bei der Besprechung der Dithyramben hinweist (letzteres schon bei Fraenkel (1933) 3). Dagegen: Syndikus II 284 Fn. 21.

Castagna⁴³³ führt auch das fehlende Verständnis von Pindars Metrik bei den alexandrinischen Kommentatoren auf diese *ars-natura*-Dichotomie zurück, in dem Sinne, dass sich Pindar einer technischen Erfassung in Form einer *ars* entziehe. Eine Spiegelung dessen dürfte man in *nova [...] verba [...] numerisque [...] lege solutis* (4.2.10-12) finden. Freis⁴³⁴ weist daraufhin, dass

„Horace read Pindar’s dithyrambs through the lenses of a terminology for characterising the genre which was developed in the Hellenistic period and based on the later Attic dithyramb.“

Dieser attische Dithyrambus sei durch größere metrische Freiheiten gekennzeichnet. Zwei zeitgenössische Kritiker, Cicero (*de Or.* 3.185) und Dionysios v. Halikarnassos (*de comp. verb.* 19), bescheinigten diese jedoch dem gesamten Genre; Dionysios grenze aber den älteren Dithyrambus ab, der strikteren Regeln folge: *παρά γε τοῖς ἀρχαίοις τεταγμένος ἦν καὶ ὁ διθύραμβος*. So folgert Freis:

„Hence, metrical license was associated in the Hellenistic-Roman critical tradition with the dithyramb, sometimes distinguished in this regard, sometimes not, the early from the later dithyramb.“

Demgegenüber sei Horaz’ eigene Praxis der metrischen Regularisierung ausschlaggebend für seine Charakterisierung der pindarischen Dithyramben:

„[...] he may well have perceived the features of Pindar’s meters as he found them analyzed in the Alexandrian edition (not only the relative freedom with regard to resolved feet, but the division on words between cola, or the intricate structure of diverse cola within each ode and the variations of such structures from ode to ode, or such features in combination) as justifying the phrase numeris ... lege solutis.“⁴³⁵

⁴³³ Castagna (1989) 197.

⁴³⁴ Freis (1983) 30f. Fn.7 (wie die beiden folgenden Zitate).

⁴³⁵ Dass Horaz wegen der Metrik Pindar als unimitierbar bezeichnet, meinen z.B. Pasquali (1964) 782, Steinmetz (1964) 9-12 und Waszink (1966) 112f., zustimmend Castagna (1989) 212 (vgl. auch 192 und 197). Auch Highbarger (1935) 255 attestiert Horaz, dass er nicht auf eine Adaption pindarischen Metrik hoffen konnte. Di Liddo (2004) 27-29 sieht u.a. in *immensus* (4.2.7) einen Verweis auf die metrische Unimitierbarkeit, als Entsprechung zu *ἄμετρος*. Dagegen Harrison (1995) 115: Es gehe nicht primär um metrische Schwierigkeiten; sondern die Unfähigkeit zum Pindarisieren ist als Kompliment für Iullus Antonius gedacht; vgl. auch Davis (1991) 143: Das Pindarbild sei absichtlich ein-

Im Gegensatz zur *vita Ambrosiana* (Dr.3,9) vertauscht Horaz die letzten beiden Stellen des Werkkatalogs und setzt nicht die Epinikien, sondern die Threnoi an das Ende. Nach Freis⁴³⁶ folge Horaz oft dem triadischen Schema Himmel-Erde-Unterwelt bzw. Götter-Sterbliche-Verstorbene als Odenstruktur. So auch hier: Pindars Werk durchziehe gewissermaßen alle Bereiche des Universums. Darum seien die Threnoi für die Verstorbenen an das Ende der Aufzählung gesetzt. Außerdem verleihe dies der Funktion und Kraft (*function and power*) pindarischer Dichtung, d.h. der möglichen Verewigung durch Dichtung, eine besondere Emphase.⁴³⁷ Insgesamt macht Freis⁴³⁸ drei strukturierende Prinzipien des Werkkatalogs aus: 1) die dithyrambische Art pindarischer Dichtung als inspirierte Poesie, 2) die Weite des Themenspektrums, 3) Funktion und Kraft, d.h. Verewigung, der Dichtung. Cazzaniga⁴³⁹ hat jedoch durch Gegenüberstellung des Werkkatalogs in 4.2 mit dem Katalog der Pindarbiographie Pap. Oxy. 2438⁴⁴⁰ einen anderen Einfluss plausibel gemacht.⁴⁴¹ Diese Biographie kann u. U. dem Aristophanes von Byzanz, also dem (wahrscheinlich) ersten Pindarherausgeber,⁴⁴² dessen Edition zur Standardausgabe geworden ist, zugeschrieben werden kann.⁴⁴³ Cazzanigas Übersicht sei hier wiedergegeben:

Horaz		Papyrus (Z.35-39)
10-12	Dithyramben	Dithyramben
13-16	<i>deos regesve canit deorum sanguinem</i>	[Prosodi]a

seitig, Horaz wisse, dass Pindar nicht frei von metrischen Regeln gewesen sei. Einen Einfluss pindarischer Metrik auf Horaz' äolische Strophen erwägt Whitaker (1956). Insgesamt dazu auch 3. Kap. 2.2.3.

⁴³⁶ Freis (1983) 32-34.

⁴³⁷ Genaures dazu: Freis (1983) 35 mit Verweis auf 4.8.

⁴³⁸ Freis (1983) 36.

⁴³⁹ Cazzaniga (1970/ 71).

⁴⁴⁰ Allgemein zum Papyrus vgl. Gallo (1968) 11-13. Im Text folge ich ihm, vgl. jedoch auch den Erstherausgeber Lobel (*Oxyrhynchus Papyri* XXVI, 1-7). Zu verschiedenen Aspekten der Biographie von Pap. Oxy 2438 vgl. auch Arrighetti (1967).

⁴⁴¹ Falls es, wie Race (1987a) argumentiert, keine kanonische Werkliste gegeben habe (s.u.), ließe sich die Orientierung Horaz' an gerade dieser, die der Papyrus bietet, gut durch die von Freis beschriebenen Absichten erklären.

⁴⁴² Vgl. dazu Einleitung 5.3.

⁴⁴³ Zur (spekulativen) Zuschreibung, dass hier die Anordnung von Aristophanes Pindar Ausgabe vorliege, vgl. Gallo (1968) 37 (vgl. auch 42: dass es sich hier um den ältesten erhaltenen Werkkatalog handelt, der der Zeit der Edition am nächsten steht).

	(Kentaumachie und Bellerophon/Chimaira) ⁴⁴⁴	Paiane
17-20	Epinikien	Parthenia
	-	Epinikien
	-	Enkomia
	-	Hymnen
	-	Hyporchemata
21-24	Threnoi	Threnoi

Im Unterschied zu allen anderen Werkübersichten (*vita Ambros.*, *vita Thom.*, *vita metr.*, Suda-Artikel zu Pindar und Eustathios, Dr. III 303,4ff.)⁴⁴⁵ stehen hier die Dithyramben am Anfang und die Threnoi am Ende, wie bei Horaz. So schlussfolgert Cazzaniga: „*O[razio] conosceva e seguiva il principio informatore della diairesis aristofanea.*“⁴⁴⁶ Die „Lücken“ im Katalog von 4.2 erklärt Cazzaniga damit, dass Horaz die sachliche Vollständigkeit den Proportionen und Absichten seiner Ode unterordnet und dass in der Formel *deos regesve canit* eine zweite Strukturierung des gesamten pindarischen Werkes εἰς θεοὺς καὶ εἰς ἀνθρώπους vorgenommen ist,⁴⁴⁷ worunter auch die scheinbar fehlenden Gattungen subsummiert werden können.⁴⁴⁸

⁴⁴⁴ Vgl. dazu Cazzaniga (1970/ 71) 6f. Fn.5.

⁴⁴⁵ Ausführlich zu den pindarischen Werkkatalogen (mit möglichen Autorenzuschreibungen) Hiller (1886) und Gallo (1968) 27-45.

⁴⁴⁶ Cazzaniga (1970/ 71) 6.

⁴⁴⁷ Zu dieser Art der Einteilung vgl. Färber (1936) I 16-19. Färber bringt den Katalog der *vita Ambros.* als Beispiel für eine solche Einteilung (19). Problematisch ist allerdings, dass *reges* durch die Apposition *deorum sanguinem* eher als Heroen zu verstehen ist, vgl. Fedeli/ Ciccarelli 141.

⁴⁴⁸ Wie Cazzaniga (1970/ 71) 7 Fn.5 (Fortsetzung von 6) zurecht anmerkt, sind mit der elischen Palme (4.2.18) eigentlich nur die Olympien gemeint, jedoch die anderen Epinikienbücher miteinzuschließen. Eine exakte und pedantische Korrespondenz mit der Pindarbiographie könne und wolle Cazzaniga auch gar nicht behaupten.

Race (1987a) ist gänzlich kritisch, dass es überhaupt eine kanonische Reihenfolge der Werke Pindars in der Antike gegeben habe, von der Horaz abweichen bzw. an der er sich orientieren könnte. Der Papyrusfund scheint ihm gerade das zu belegen. Die erstaunliche Parallelität müsste man dann als reinen Zufall erklären, was mir nicht ausreichend erscheint; vgl. aber auch Negri (2004) 215-223, die dafür argumentiert, dass der Katalog der *vit. Ambros.* die originale (weil hierarchisch geordnete, vgl. 171 und 213f.) Abfolge der alexandrinischen Ausgabe darstellt. Alexandrinisch ist Horaz aber insofern auf jeden Fall, als dass er nur Gattungen erwähnt, die von den Alexandrinern mit (mindestens) einem eigenen Buch bedacht worden sind. Die Skolien erwähnt Horaz nicht (erotischen Anklang und damit einen Hinweis auf die Werke Pindars, die ihrer Thematik nach nicht dem *genus sublime* angehören, hat allenfalls 4.2.21 *flebili*

Zudem notiert Cazzaniga⁴⁴⁹ eine weitere Parallele zu der Pindarbiographie, diesmal bezüglich der Einschätzung von Pindars Kunst als Naturgabe und Inspiration, wie sie in 4.2.1-4/25-27 zum Ausdruck kommt. Im Papyrus (Z.41ff.) folgt auf den Werkkatalog eine Stilbeschreibung (πλά]σµατι τῆς ποιή[σεως): als Stichwort ist noch φύσει lesbar und ein Zitat von O.2.86-88 („Weise ist, wer viel von Natur aus weiß: die [nur] gelernt haben, sollen Unerfülltes krächzen mit Geschwätzigkeit, wie die Krähen gegen den Vogel des Zeus“) wird mit dem Worten καὶ τ[ο]ἰᾶντα εἴωθεν αἰ[εῖ] φωνεῖν („und solches pflegt er immer zu sagen“) eingeleitet.

6) Schriftlichkeit von Dichtung⁴⁵⁰

Nur an einer Stelle in beiden Odensammlungen spricht Horaz explizit von seiner Dichtung in den Kategorien der Schriftlichkeit (4.9.30-34):⁴⁵¹

*non ego te meis
chartis inornatum sileri,
totve tuos patiar labores*

*impune, Lolli, carpere lividas
obliviones.*

Nicht will ich dulden,

sponsae iuvenemve raptum; vgl. auch 3. Kap. 2.2.6.1. zu den Skolien). Diese sind in der alexandrinischen Ausgabe unter die Enkomien eingeordnet und seien nach van Groningen (p. 16) nicht zahlreich genug für eine separate Ausgabe in einem Buch gewesen.

⁴⁴⁹ Cazzaniga (1970/ 71) 7.

⁴⁵⁰ Zur Schriftlichkeit vgl. auch 1. Kap. 1.5.1.

⁴⁵¹ Vgl. aber dagegen z.B. *nil scribens ipse* (Ars 306) und das Pendant *ipse ego, qui nullos me adfirmo scribere versus, invenior Parthis mendacior et prius orto/ sole vigil calamum et chartas et scrinia posco* (Epist. 2.1.111-113) oder *oculisque legi manibusque teneri* (Epist. 1.19.32-34) über seine *carmina*. Zur Mündlichkeitsfiktion horazischer Lyrik vgl. Lowrie (1997) 49-76, bes. 57 Fn. 22: „Let me underscore that I am talking about stances, that is the way authors present their acitivity within their work. Horace certainly thought that Homer wrote: Troiani belli scriptorem, Epist. 1.2.1. Poets' stances change according to genre.“ und noch ausführlicher Lowrie (2009) 63-141 zur Problematik Aufführung vs. Lektüre. Für Feeney (1993) 55 ist Horaz' Verweis auf die Schriftlichkeit im vierten Odenbuch „not an adoption of the Hellenistic trope, but a recognition of the fact that he has turned himself into a public monument and will be catalogued in the library of Apollo Palatinus.“

dass du in meinen Blätter ungeschmückt verschwiegen wirst,
 und dass so viele Mühen
 ungestraft, Lollius, blässliches Vergessen benagt.

In 4.8.21 findet sich zwar ein weiterer Beleg für *chartae* in den Oden,⁴⁵² doch ist dies zunächst allgemein von der schriftlichen und damit dauerhaften Bewahrung großer Taten gesagt und nur indirekt auf 4.8 selbst bzw. die horazische Dichtung zu beziehen. In 1.6.1 heißt es von demjenigen, der von einem epischen Preisdichter besungen wird: *scriberis*. Horaz fasst sein Dichten in den Oden sonst stets als Sagen oder Singen.⁴⁵³ Erst in 3.30 erscheint mit *monumentum* ein erster Anklang an die physische Existenz horazischer Gedichte abgesehen von der akustischen.⁴⁵⁴ Im vierten Odenbuch wird diese physische Existenz stärker in den Vordergrund gerückt (neben obiger Stelle letztlich auch: *carmina possumus donare*; 4.8.11f.).⁴⁵⁵ Auffallend ist, dass alle Bezüge zur Schriftlichkeit an den Gedanken

⁴⁵² Für *chartae* in anderen Werken des Horaz vgl. Fedeli/ Cicarelli 390. Zum Text von 4.8 vgl. Kovacs (2009), der zeigt, dass nicht mit Interpolationen, sondern einer Textlücke nach v.32 zu rechnen ist, damit die *lex Meinekiana* eingehalten werden kann. Eine Tilgung m. E. entscheidender Verse, wie 4.8.28 durch Lachmann, ist somit unnötig. Aufgrund moderner ästhetischer Überlegungen will Thomas 186 den überlieferten Text halten (dazu Einleitung 2.3.).

⁴⁵³ Übersichtliche Stellensammlung bei Lowrie (2009) 73f. Wille (1961) z.B. deutet das horazische Singen wörtlich und geht von Horaz als Dichter und Komponist aus. Nur für das *Carmen saeculare* ist jedoch eine Gesangsaufführung belegt und der nächste Hinweis für einen Odengesang datiert aus dem 4. nachchristlichen Jahrhundert (Wille 172f.), vgl. dazu auch Albrecht (1993), Milanese (1997) und Rossi (1998).

⁴⁵⁴ Lowrie (2009) 117f. Es sei denn man nimmt *inseries* (1.1.35) nicht als literarisches Einordnen eines Kritikers, sondern als buchartiges Einsortieren, vgl. z.B. Armstrong (1989) 71: „[...] Horace says, ‚If you place me (that is, after you have heard all the poems) among the lyric poets’ in your library scrolls. This is to be a modern Roman book, aspiring to its proper classification [...] in Rome’s private and public libraries.“ Nach Farrell (2007) 189f. setze Horaz sich an dieser Stelle mit seinem Buch gleich (*me inseries*), über die Analogie Buch-Körper, wie sie im modernen Sprachgebrauch von Corpus deutlich wird. Vgl. außerdem Eidinow (2009) 85f., der in *feriam sidera vertice* (1.1.36) eine Anspielung auf die editorische Praxis, Gedichtende oder Metrumwechsel durch einen Asteriskos anzuzuzeigen, sieht (vgl. auch 86-89: als Entsprechung zu 1.1 in 1.38.2 *coronae* als Anspielung auf die Anzeige des Buchendes durch die Koronis).

⁴⁵⁵ ThLL V, 2005, 77ff. (s.v. *dono* I A 1 b γ) versteht dieses *donare* als eigentliche Verwendung in Kombination mit einem Objekt und bietet weitere Stellen mit physisch existierenden Objekten wie *libros* o.ä. (s. dort), vgl. auch Ovid *Am.* 1.8.57f.: *Ecce, quid iste tuus praeter nova carmina vates/ donat? amatoris milia multa leges*. Von einer physischen Existenz der *carmina* in 4.8 auszugehen, berechtigt vielleicht auch der Eingangsvergleich mit Malern und Bildhauern. ThLL V, 2011, 9f. (s.v. *dono* I B 1 b

der Unsterblichkeit⁴⁵⁶ bzw. des Weiterlebens geknüpft sind. Die Gedichtssituation ist jeweils einmalig und der Vergänglichkeit unterworfen, als Schriftstück aber kann die Gedichtäußerung überleben, ja das ist ein wesentliches Charakteristikum des schriftlichen Dichtens (vgl. 4.8.28: *dignum laude virum Musa vetat mori*).⁴⁵⁷

Sowohl in 4.8 als auch in 4.9 ist das Gedicht gewissermaßen ein Lohn für die Mühen, der in der Verewigung des Gedächtnisses besteht, die durch Dichtung zu leisten ist. Gerade diese (auch topischen) Gedanken sind in Verbindung (aber auch einzeln) in Pindars Epinikien (verständlicherweise) in häufiger Variation anzutreffen.⁴⁵⁸ Eine Stelle ist für uns von besonderem Interesse. In I.4.19-27 sagt

η) ordnet den Gebrauch von *donare* in Verbindung mit *munus* in Form von Gedichten zwar als *proprie* aber von nicht genau definierten Dingen (*rebus non accurate definitis*) ein und nennt als zwei Belege c.4.2.20 (über Pindars Dichten!) und *Epist.* 2.1.267. An beiden Stellen ist das Gedicht mit *munere* umschrieben, ein Wort bzw. darin ausgedrückt ein gedankliches Konzept der Aufgabe des Dichters, das in 4.8 eine wichtige Rolle spielt (4.8.4/ 12).

Allerdings scheint Horaz in 4.8 die Gegenüberstellung von Dichtkunst und Bildhauerei, die Pindar in N.5 macht, umzudeuten. Denn bei Pindar ist es die Fähigkeit zur akustischen Verbreitung des Ruhmes im Lied, die das Gedicht der Statue überlegen macht. Auf die akustische Komponente geht Horaz auch in 4.8 ein (21: *chartae sileant*, 23: *taciturnitas*). Insofern besitzt die von Horaz in 4.8 gepriesene Dichtung beide Vorzüge: Dauerhaftigkeit durch Schriftlichkeit, Verbreitung durch Mündlichkeit (sc. Rezitationsmöglichkeit des Schriftlichen, vgl. dagegen die gewissermaßen stummen Marmortafeln: *Non incisa notis marmora publicis [...] clarius indicant/ laudes quam Calabrae Pierides, neque/ si chartae sileant quod bene feceris,/ mercedem tuleris*, 4.8.13-22).

⁴⁵⁶ Zum pindarischen Einfluss auf Horaz' Vorstellung von der Unsterblichkeit durch Dichtung vgl. Thill (1979) 176-182.

⁴⁵⁷ Lowrie (2002) 143-147 weist jedoch daraufhin, dass es in 3.30 zwei Achsen als Basis der Unsterblichkeit gebe: Schriftlichkeit (d.h. Inschriftlichkeit als *monumentum*) und *performance* (vgl. 3.30.7-9) (so auch Lowrie (2009) 117f.). Dies scheint mir etwas überinterpretiert, denn 3.30.7-9 spricht nicht von einer Wiederaufführung von Horaz' Dichtung, sondern eröffnet im Ritual mit seiner potentiellen ewigen Wiederkehr den Zeitrahmen, in welchem auch die *carmina* überleben, d.h. gelesen werden oder überhaupt lesbar sind. Dass es sich um ein spezifisch römisches Ritual an einem römischen Ort handelt, unterstreicht die Bedeutung, die Horaz seiner römischen Leserschaft zuspricht, denn nur diese kann wirklich würdigen, was er in 3.30 als seine Leistung beschreibt, nämlich die Romanisierung griechischer Lyrik. Auch das Verbum *dicar* (3.30.10) ist doch weniger als eine Rezitation horazischer Dichtung zu verstehen, sondern wie 7.f. *postera/ crescram laude* als ein in aller Munde sein, vgl. Ennius: *volito vivos per ora virum* (Var. 17²V). In 4.8 allerdings spielen diese zwei Achsen der Unsterblichkeit eine Rolle (s. o.).

⁴⁵⁸ Verbindung: O.10.91-96; O.11.4-6; N.6.29f.; I.5.22-28. Einzelne: 1) Wort lebt länger als Tat bzw. der Unbesungene wird vergessen: P.3.114f.; N.4.6-8; N.9.6f.; I.4.19-24/ 40-42; I.7.16-

Pindar, dass die alte Kunde der Ruhmestaten, die die Vorfahren des Siegers vollbracht haben, in den Schlaf gefallen sei, Poseidon sie aber wieder geweckt habe (sc. durch den Isthmiansieg). Diese alte Kunde habe damals ‚Blätter von Gesängen‘ (φύλλ’ αἰοιδᾶν, I.4.27) geschenkt, d.h. zu Preisgesängen aufgerufen. Schol.I. 4.42b, Dr.229,12f. paraphrasiert diese Stelle:

ἡ φήμη [...] ἔδωρήσατο ὑμῖν τοιάδε, ὅποια ἐγὼ νῦν γράφω εἰς σὲ διὰ τῶν ὕμνων· τοιαῦτα ἔσχον καὶ οἱ πρόγονοί σου παρὰ τῶν τότε γεγονότων ποιητῶν· ὡς καὶ εἰς ἐκείνους γεγραφότων τινῶν ἐπινίκους.

Die Kunde schenkte euch dies, was ich jetzt schreibe auf dich durch die Hymnen. Solches hatten auch deine Vorfahren von den damaligen Dichtern, da einige auch auf jene Siegeslieder schrieben.

Die φύλλ’ αἰοιδᾶν werden also ganz selbstverständlich mit schriftlichen dichterischen Werken gleichgesetzt. Doch nicht nur an dieser Stelle importieren die Kommentatoren Schriftlichkeitsdenken in Pindars Werke.⁴⁵⁹

19; 2) Lied ist Lohn für Mühen/ gute Taten: N.7.61-63; N.8.48-50; I.1.45f. (Das Lied als Lösung von Mühen: P.5.106f.; I.8.1-4).

Vgl. auch Schol.O.4.3e, Dr.130,24ff.: „Durch Gedichte und Hymnen werden herausragender die Sieger und ewig das Zeugnis (αἰδῖος ἢ μαρτυρία).“ Dies ist ohne Parallele im kommentierten Pindartext. Der Gedanke wird also als so pindarisch-konventionell angesehen, dass er an dieser Stelle importiert werden kann (die Nennung der Horen in O.4.1 dürfte den Ausschlag für den Zeitgedanken gegeben haben.). Auch Schol.O.10.115e, Dr.340,15f. sowie Schol.O. 11.4c/ d, Dr.343,22ff. und Schol.N.7.44b, Dr.122,24f. importieren einen ähnlichen Gedanken zur Erklärung. Laut Aristarch (Schol.I.7.23a, Dr.264,20f.) pflege Pindar oft zu sagen, dass alle Charis hinschwindet und die Menschen uneingedenk der Tat sind, die nicht besungen werde.

Kovacs (2009) 31 sieht einen wichtigen Unterschied zu Pindar in 4.8 darin, „*that a vates has the power to change the actual status of mortals after their death.*“ (26f.). Laut Horaz verhindere die Muse das Sterben eines lobwürdigen Mannes und erhebe ihn zur Seligkeit des Himmels. So habe auch Herkules an den Mählern des Iuppiter teil (28-30). Allerdings schreibt Horaz genau diese Art der apotheotischen Verewigung Pindar zu: *et viris animumque moresque/ aureos educit in astra nigroque/ invidet Orco* (4.2.22-24).

Hills (2001) macht für den Verewigungsgedanken im vierten Odenbuch Ennius-Einfluss stark.

⁴⁵⁹ Ausführlicher dazu s. 1. Kap. 1.5.1. Nünlist (1998) 359-361 stellt bei seiner Untersuchungen poetologischer Bilder der archaischen Lyrik fest, dass „Schriftlichkeit kein Thema“ (359) ist (auch O.10 stellt keine Ausnahme dar, vgl. 359 Fn.70).

Horaz' *chartae* scheint auf beides anzuspieren: sowohl Pindars Bild von den Blättern der Gesänge, die wohl eigentlich als Übertragung vom Bild des Siegerkranzes zu verstehen sein dürften,⁴⁶⁰ als auch das Konzept der Schriftlichkeit von Dichtung. Denn *charta* bezeichnet zunächst einmal das Papyrus-Blatt selbst, das aber dann auch vor allem Beschreibstoff ist, und somit kann es auch das Geschriebene bedeuten.⁴⁶¹

Das von Pindar gebrauchte Wort φύλλον hingegen ist laut LSJ nur als Blatt im eigentlichen Sinne belegt. Anders verhält es sich beim lateinischen *folium*, das laut Paulus' Festus-Epitome⁴⁶² vom griechischen φύλλον stamme. Der ThLL⁴⁶³ verzeichnet die Belege sowohl für die ursprüngliche Bedeutung „Blatt eines Baumes“ o.ä. als auch „Blatt eines Buches“. Für letzteres sei Sueton frg. 135.6 angeführt⁴⁶⁴: *folia librorum appellata sive ex similitudine foliorum arborum sive quia ex follibus fiunt, id est ex pellibus*. Im ThLL finden sich auch die Belege für *folium* als Beschreibstoff.⁴⁶⁵ (z. B. Vergil *Aen.* 3.444: *fata canit foliisque notas et nomina mandat*). Im Lichte der Verwendung des lateinischen Wortes *folium* dürfte einen römischen Leser die Erklärung der Scholien für φύλλον, die Schriftlichkeit voraussetzt, weniger erstaunen als einen griechischen. Horaz setzt in 4.8 und 4.9 nun den üblicheren Beschreibstoff und verwendet mit *chartae* ein Wort, das nicht nur Teile eines Buches (wie *folium*), sondern auch dessen Gesamtheit bezeichnet.

Mitten in einen Nexus pindarischer Topoi platziert Horaz also die für seine Oden so seltene und für Pindar nur durch die Scholien inkorporierte Schriftlichkeit. Am Anfang von 4.9 hatte Horaz noch von mit Saiten verbundenen Worten⁴⁶⁶ gesprochen (*verba loquor socianda chordis*, 4.9.4). Doch wo es um das andauernde

⁴⁶⁰ Vgl. Thummer *ad loc.*

⁴⁶¹ Vgl. Fedeli/ Cicarelli 389f. Für letztere Bedeutung vgl. auch Horaz selbst: *Socraticae* [...] *chartae* (*Ars* 310). Für umfangreiche Belegsammlungen der oben genannten Bedeutungen vgl. ThLL III 996ff. s.v. *charta*.

⁴⁶² Lindsay p. 75,8f. Seinerseits geht Festus auf den augusteischen Grammatiker Verrius Flaccus zurück (vgl. Schmidt (1998) 495).

⁴⁶³ ThLL VI, 1, 1011-1014.

⁴⁶⁴ Zitiert von ThLL VI,1 1013, 70f.

⁴⁶⁵ ThLL IV, 1, 1012, 68ff.

⁴⁶⁶ Diese Bezeichnung für Dichtung ist ebenfalls pindarisch, vgl. P.4.278; N.4.6/ 94. Von seiner eigenen Dichtung spricht Horaz in den Oden sonst nicht als *verba* (4.1.36 meint wirklich Gesprochenes). Jedoch werden in 4.2.11 *verba* mit Bezug auf Pindars Dichtungen gebraucht.

Ebenso ist *sileant* bzw. *sileri* (4.8.21 bzw. 4.9.31) in diesem Zusammenhang pindarisch, vgl. N.9.7; I.2.44; I.3./ 4.48 (vgl. auch die *invida taciturnitas* in 4.8.23f., die das pindarische Neid-Motiv noch mit in sich vereint).

Gedenken geht, greift er in Übereinstimmung mit den Kommentaren zur Umdeutung in Richtung Schriftlichkeit. Zum einen wird also durch *verba* die Mündlichkeitsfiktion aufrechterhalten, zum anderen aber durch *charta* unterlaufen.

Ein weiteres Scholion sei vorgeführt, das diese Umdeutung schrittweise in geradezu exemplarischer Ausführlichkeit vollzieht.⁴⁶⁷ Pindars Gnome, dass das Wort, welches mit Fügung der Chariten die Zunge dem tiefen Sinn entnahm, länger als Taten lebe, wird in Schol.N.4.10a, Dr.65, 6ff. durch mehrfache Paraphrase folgendermaßen umgeformt:

Pindar:

ῥῆμα δ' ἐργμάτων χρονιώτερον βιοτεύει,⁴⁶⁸
 ὅ τι κε σὺν Χαρίτων τύχῃ
 γλῶσσα φρενὸς ἐξέλοι βαθείας.

Scholion:

- (1) παντὸς ἔργου χρονιώτερόν ἐστι τὸ ῥῆμα, τουτέστιν ὁ ὕμνος·
- (2) οἷον τὰ λεγόμενα πάντα ἢ γραφόμενα χρονιώτερά ἐστι τῶν ἔργων.
- (3) τὰ μὲν γὰρ ἔργα τῷ γεγονέναι παρήκει, τὰ δὲ γραφόμενα αἰώνια παραδίδονται.
- (4) ποῖα δέ; ἃ ἂν μετὰ τῆς ἐκ Χαρίτων τύχης τεχθῆ καὶ προαιρεθῆ ἐκ τῆς γλώττης ἐκάστω·
- (5) ὡς ἂν γε χωρὶς Χαρίτων γράφηται ὁ ὕμνος, ἀπόλωλε καὶ ἔσβεσται, ἐὰν δὲ μετὰ Χαρίτων, μένει πρὸς αἰῶνα εὐδία.⁴⁶⁹
- (6) καὶ Καλλίμαχος·
 ἔλλατε νῦν, ἐλέγοισι δ' ἐνιπήσασθε λιπώσας
 χεῖρας ἐμοῖς, ἵνα μοι πο[υ]λὸ μένωσιν ἔτος.

(1) Langlebiger als jede Tat ist das Wort, d.h. der Hymnos:

(2) denn alles Gesagte oder Geschriebene ist langlebiger als Taten.

⁴⁶⁷ Auch Barchiesi (1996b) 12 Fn.14 sieht diese Verbindung, vgl. außerdem Barchiesi (2000) 290f. Fn.7.

⁴⁶⁸ Willkürlich ist die Wahl gerade dieser Pindarstelle nicht: Die bildhafte Formulierung des Lebens dichterischer Worte hat Horaz auch in 1.32.2f. und in dem hier besprochenen Gedicht (4.9.11f.) eine Parallele. Durch obiges Scholion wird das Überleben an Schriftlichkeit geknüpft, durch Schol.N.4.10b, Dr.65,17 an das Erinnern (βιοτεύει paraphrasiert durch διασώζεται καὶ μνημονεύεται).

⁴⁶⁹ Vgl. Drachmann im Apparat: *corruptum*. Am überzeugendsten unter den dort gebotenen Vorschlägen scheint mir Valckenaers εὐ δὲ.

- (3) Die Taten nämlich kommen im Werden zum Ende,⁴⁷⁰ das Geschriebene wird als ewiges hervorgebracht.
- (4) Welches denn? Was jeweils mit der Fügung der Chariten erzeugt wird und hervorgebracht von der Zunge durch einen jeden:
- (5) Denn wenn ohne Chariten der Hymnos geschrieben wurde, ist er zugrunde gegangen und verloschen; wenn aber mit den Chariten, bleibt er in Ewigkeit [schön].
- (6) So auch Kallimachos:
Kommt nun, an meinen Elegien wischt ab eure salbglänzenden Hände, damit sie [sc. die Elegien] mir auf viel[e] Jahr[e] bleiben.

Die Vorgehensweise in diesem Scholion lässt sich wie folgt strukturieren:

- (1) erste (sehr textnahe) Paraphrase des ersten Verses, ῥῆμα wird mit ὕμνος glossiert (Ersetzung des allgemeinen Ausdrucks durch den speziellen);
- (2) zweite Paraphrase des gleichen Verses: Einfügung von γραφόμενα: Mündliches und Schriftliches wird auf eine Stufe gestellt;
- (3) Erklärung des Gedankens, Auslassung des Mündlichen, nur noch γραφόμενα;
- (4) Miteinbeziehung des zweiten und dritten Verses in paraphrasierter Form, als Beleg bzw. nähere Erläuterung für die Erklärung (3);
- (5) abschließende Verbindung von umgedeutetem ersten Vers (3) (γράφεται ὁ ὕμνος) und einer zweiten Paraphrase des zweiten und dritten Verses;
- (6) Kallimachos-Zitat als Parallelstelle (frg. 7.13f. Pf.).

Die Kallimachos-Parallele belegt nicht nur die Wichtigkeit der Chariten⁴⁷¹ für das Überdauern dichterischer Werke, sondern führt zugleich wiederum Dichtung in physischer Existenz ein: Denn das Abwischen der Hände suggeriert die Existenz auf Papyrus geschriebener Elegien. Darüber hinaus stellt Lowrie zu diesen Kallimachosversen fest:

„[...] *the technicalities of finishing off a book-roll with cedar oil lie under the surface and are stated in a highly metaphorical vein. [...] Callimachus*

⁴⁷⁰ Vgl. LSJ s.v. παρήκω IV.

⁴⁷¹ Den vorangegangenen nur fragmentiert erhaltenen Versen ist zu entnehmen, dass hier die Chariten angesprochen werden.

*links the longevity if not immortality if his elegies with their preservation as an object. Writing and the book impinge on Callimachus' usual phonocentrism at two crucial moments: composition and preservation.*⁴⁷²

Ohne es direkt anzusprechen, greift der Scholiast, wenn es um dauerhafte Dichtung geht, auf das Konzept der Schriftlichkeit zurück, obwohl an der Oberfläche die Chariten dafür verantwortlich gemacht werden.⁴⁷³

*7) *Ego* als Chor oder Dichter (in der Horazkommentierung)

Horaz schließt das *Carmen Saeculare* mit folgender Strophe:

*Haec Iovem sentire deosque cunctos
spem bonam certamque domum reporto, 75
doctus et Phoebi chorus et Dianae
dicere laudes.*

Dass Iuppiter dies und alle übrigen Götter beschließen,
die gute und sichere Hoffnung trage ich nach Haus,
ich, der Chor, gelehrt das Lob des Phoebus und auch der Diana
zu sagen.

In einem Scholion zu Vers 75 heißt es: *ego scilicet et chorus*.⁴⁷⁴ Der Scholiast scheint (im Gegensatz zu obiger Übersetzung) das *ego* aus *reporto* zu nehmen und *et... et* nicht korrelativ zu *Phoebi... Dianae [laudes]* zu verstehen. Sollte dies zutreffen, hätten wir hier vielleicht einen Reflex aus der Kommentierung griechischer Chorlyrik.⁴⁷⁵ Die Doppeldeutigkeit der ich-Form, die man auf den Dichter beziehen könnte oder den Chor als Sprecher, wird nämlich auch in den Pindarscholien vielfach aufgegriffen: Es wird diskutiert, ob Pindar oder der Chor spreche oder ob ein Imperativ an den Chor gerichtet sei.⁴⁷⁶ Interessant ist in die-

⁴⁷² Lowrie (1997) 61.

⁴⁷³ Zu den Chariten in den Scholien vgl. 1. Kap. 1.5.3.

⁴⁷⁴ Die unveröffentlichten Scholien des Vat. Lat. 3866 zum *Carmen saeculare* sind herausgegeben von Massaro (1995), obiges Scholion p. 256.

⁴⁷⁵ Vgl. auch A. Hardie (2008) 66f. für einen Überblick über chorische Interpretationen in der neueren Horazforschung.

⁴⁷⁶ Ausführlicher dazu 1. Kap. 2.5.2.

sem Zusammenhang Schol.N.7.123a, Dr.134,5ff., wo ein Wechsel als bewusste dichterische Technik verstanden wird: Pindar scheine sich in eigentümlicher Weise (ιδίως) in dieser Ode umzuwenden (φαίνεται [...] ἀνεστραμμένος), indem er mal selbst aus dem eigenen πρόσωπον spreche, mal den Chor der Aigineten als Redenden einführe.⁴⁷⁷

⁴⁷⁷ Zum Wechsel des Numerus (*precamur* in 3 bzw. *reporto* in 75) vgl. auch Putnam (2000) 92f.

3. KAPITEL: SYNTHESE

Nach zwei Kapiteln mit Einzelanalysen folgt nun als drittes eine Zusammenschau der Ergebnisse, die auch weitere Schlussfolgerungen ermöglicht. Dabei werden die Pindarbilder der Scholien und des Horaz betrachtet. Vorangestellt ist eine Zusammenfassung zum Kommentarleser Horaz.

1. *Grammaticus vates* – Horaz als Kommentarleser

1.1. Zusammenfassung des zweiten Kapitels

Im Eröffnungsgedicht der ersten Odensammlung hatte sich Horaz von Maecenas unter die *lyrici vates* einreihen lassen wollen (1.1.35f.). Nicht der lyrische, sondern gewissermaßen der philologische Aspekt des Dichtertums, also Horaz als *grammaticus vates* in Hinsicht auf Pindar, war Inhalt des zweiten Kapitels. Ein Überblick über seine Rezeption hellenistischer Pindarkommentierung lässt sich am besten dadurch gewinnen, dass die einzelnen Aspekte, die im vorangegangenen Kapitel unterschieden wurden, quantitativ ausgewertet werden.

1.1.1. Häufig auftretende Fälle von Kommentarspuren

Als besonders stark frequentierte Bereiche sind herausgearbeitet worden:¹ Worterklärungen bzw. -deutungen (19x), Poetologisches (16x), Bilderwelt/ Motivik (11x) Sätzen/ Gedanken (8x), besondere Techniken (7x), Konzeptuelles (7x), sowie Hintergrundinformationen zu einer Ode (7x). Diese Häufigkeiten zeigen die Spannbreite des horazischen Interesses. Es reicht vom Detail, d.h. vom Einzelwort, von der einzelnen Phrase, vom einzelnen Gedanken, Bild oder historischen Hintergrund bis zu Kernbereichen der lyrischen Identität in Form von Poetologie und literarkritischen Konzepten. Auffallend ist die Konzentration an den beiden Extremen des Spektrums: Wort-/Bilderklärungen und Poetologie.

Diese beiden Bereiche sind in der Tat auch schon bei der ersten Lektüre die hervorstechenden Charakteristika Pindars. Man darf also annehmen, dass sie sowohl für den Leser Horaz als auch für dessen Leser am Eindrücklichsten und damit auch identifizierbar waren. Daher eignen sie sich in doppeltem Sinne als Ansatz-

¹ Die Zahlen in Klammern umfassen auch die mit einem Zweifel markierten Fälle. Bei den Worterklärungen wurden A 1. und B 1. addiert.

punkt für eine *imitatio* oder *aemulatio*. Sie sind zum einen leicht zugänglich für den imitierenden Dichter. Zum anderen sind sie für den späteren Leser auch als beabsichtigte Bezüge erkennbar. Als auffällige Eigenarten richten sie außerdem am ehesten das Augenmerk eines Lesers auf einen Kommentar.

Auffällig ist weiterhin Horaz' Interesse an technischen und historischen Hintergründen. Es spricht für eine intensive Auseinandersetzung mit den Eigenarten der pindarischen Epinikien. Sie werden nicht nur als Steinbruch für poetologische Bilder oder ungewöhnliche Ausdrücke genutzt. Horaz macht sich vielmehr epinikische Spezifika zu Diensten. Die Scholien lassen enkomiastische Strategien Pindars sowohl auf einer abstrakt strukturellen Ebene² wie auch auf einer historisch-okkasionellen³ hervortreten. Auf diese Weise kann Horaz seine äolische Lyrik epinikisch werden lassen, ohne die Gattung wechseln zu müssen. Ein Musterfall von *πολυείδεια*!⁴

Am Beispiel von 1.26 lässt sich übersichtlich demonstrieren, welcher Einfluss der Kommentierung bei der Pindarrezeption zugestanden werden kann. Gegenübergestellt seien zwei Fassungen, zuerst mit Hervorhebung der bisher von der Forschung⁵ gesehenen Parallelen zu Pindar,⁶ dann mit Hervorhebung derjenigen Stellen, die einen Kommentarbezug⁷ erkennen lassen:

Pindarbezüge

Musis amicus tristitiam et metus
tradam protervis in mare Creticum

Kommentarbezüge

Musis amicus tristitiam et metus
tradam protervis in mare Creticum

² Dazu gehören: Auxesis durch Digression (B 5.a), *ἐπισυλληπτικὸν σχῆμα* (B 5.e), unmerkliches Eigenlob (B 5.f).

³ Hierzu zählen: die Vermittlung einer Versöhnung (A 6.2), eine durch vergangene Ereignisse belastete Beziehung zwischen Dichter und Adressat (A 6.4), der Preis dreier Adressaten mit impliziter Hervorhebung eines einzelnen (A 6.7).

⁴ Wie wichtig jedoch Gattungsgrenzen bleiben, zeigt die Abbruchformel in 2.1.37-40: Nach der Beschreibung der ersten historischen Schriften des Adressaten Pollio werden Klagelieder nach Art des Simonides als unpassend zurückgewiesen und die Rückkehr zur leichteren Muse angestrebt. Vgl. auch Schol.P.8.136c, Dr.219,8f.: Einige tadelten Pindar, weil er in einem Enkomion das menschliche Leben betrauerne (θρηνεῖ) (dazu 1. Kap. 2.1.).

⁵ Vgl. die Kommentare von Romano und NH jeweils *ad locc.*, sowie Syndikus I 250f.

⁶ Hier sind auch Parallelen eingeschlossen, bei denen Pindar nur einer von mehreren genannten Autoren ist.

⁷ Vgl. A 5.3), B 1.7), B 5.f., B 7.a.4).

portare ventis, quis sub Arcto
rex gelidae metuatur orae,

portare ventis, quis sub Arcto
rex gelidae metuatur orae,

quid Tiridaten terreat, unice
securus. o, quae fontibus integris
gaudes, apricos necte flores,
necte meo Lamiae coronam,

quid Tiridaten terreat, unice 5
securus. o, quae fontibus integris
gaudes, apricos necte flores,
necte meo Lamiae coronam,

Piplea dulcis. nil sine te mei
prosunt honores: hunc fidibus novis,
hunc Lesbio sacrare plectro
teque tuasque deceat sorores.

Piplea dulcis. nil sine te mei
prosunt honores: hunc fidibus novis, 10
hunc Lesbio sacrare plectro
teque tuasque deceat sorores.

Die Ode 1.26 scheint durch ihre Metrik (alkäische Strophe), ihre Kürze und das explizite Bekenntnis zur lesbischen Lyrik in der abschließenden Strophe in den Fragen ‚Vorbild‘ und ‚Gattung‘ eindeutig festgelegt. Gerade aber die poetologische Schlussstrophe offenbart ein erstaunlich pindarisches Gepräge.⁸

Durch die Hinzuziehung der Scholien wird dieses Bild noch erweitert. Wie im zweiten Kapitel dargelegt wurde,⁹ kann man den Beginn *Musis amicus* und das Kranzbild der zweiten Strophe durch einen pindarischen Hintergrund miteinander verknüpfen. Die zwölfte pythische Ode ist als einziges Epinikion auf einen musischen Agon verfasst. In ihr finden wir sowohl das Bild des Kranzes für den Hymnos¹⁰ als auch eine Person mit musischer Begabung, den Adressaten Midas. Eine besondere Nähe zum Göttlichen, wie sie Horaz in 1.26 für seine Beziehung zur Muse beansprucht,¹¹ stellen erst die Scholien für die Person des Midas her. Diesem soll, so Schol.P.12.52, Dr.269,18ff. (und 54b), unerwartet der Sieg zuteil geworden sein, da seine Auloi gebrochen seien, und er dennoch weitergespielt habe.

Diese Anekdote¹² soll eigentlich den gnomischen Schluss der Ode erklären, dass ein Gott Einiges auch unerwartet vollende. Doch stellt diese Geschichte Midas in höherem Maße als theophilen Menschen dar, als Pindar es tut. Denn im Lichte der Gnome muss man die Aussage der Scholien doch so verstehen, dass Midas

⁸ Vgl. dafür bes. A 5.3).

⁹ Vgl. B 7.a.4).

¹⁰ Vgl. P.12.5 und die Erklärung von Schol.P.12.7, Dr.264,22ff.

¹¹ Vgl. 1 *Musis amicus*, 7f. doppelter Imperativ *necte* an die süß genannte Muse, 9 *nil sine te*.

¹² Sie wird ausführlicher in der Inscriptio, Dr. 263,25ff. berichtet, ebenfalls ohne Angabe einer Quelle (nur allgemeines ἰστοροῦσι), vgl. auch 1. Kap. 2.2.2. und 4.1.5.

trotz des Bruchs der Auloi unerwartet durch göttliche Hilfe gewonnen habe.¹³ Vor diesem Hintergrund gesehen, zieht sich ein pindarischer Faden durch die gesamte Ode 1.26, vom musophilen Beginn über die Formulierung musischen Beistands (*unice securus* und *nil sine te* in 1.26.5f. bzw. 9) bis zu den poetologischen Bildern und Ausdrücken der zweiten und dritten Strophe, mit einer deutlichen Verdichtung und Steigerung zum Schluss.¹⁴

Im Sinne der bereits erwähnten *πολυειδέα* wird dennoch nicht der einmal gewählte und hier auch direkt angesprochene Rahmen der äolischen Lyrik verlassen. Vielmehr verdeutlicht die Gestaltung der zweiten Strophe eine typisch horazische Nutzung von Übergangs- und Verbindungsmöglichkeiten. Dort wird das bei Pindar besonders häufige poetologische Kranzbild¹⁵ mit dem mehrfach bei Sappho zu findenden Blumenbild¹⁶ verknüpft. In diesem Sinne wird in 1.26 auch nichts gänzlich Unäolisches gesagt, sondern Horaz verschmilzt äolische Form mit pindarischem Inhalt zu einer neuen Einheit.¹⁷

¹³ Pindar spricht nur unbestimmt von *δαίμων* (P.12.30). Vgl. allerdings O.1.106-111 mit Schol.O.1.171a, Dr.54,3 und Schol.O.1.174a, Dr.54,13f. Obwohl Pindar erst O.1.112 explizit von der Muse spricht, wird die helfende Gottheit (*θεὸς ἐπιτροπος*), von der eigentlich mit Bezug auf Hieron (und nicht, wie die Scholien annehmen auf Pindar) die Rede ist, mit der Muse identifiziert. So dürfte – in der Sicht der Scholien, wenn man die Gnome am Ende von P.12 auf Midas bezieht – auch für den Auletten Midas, wie für den Dichter Pindar in O.1, die Muse die richtige helfende Gottheit sein.

¹⁴ Lefèvre (1983) 28-31 zeigt die Schwierigkeiten, die die Forschung mit der Einheit der Ode 1.26 hat. Sein Ansatz beruht auf der Nennung der beiden Könige in 3-6, die keine Metaphern für allgemeine Krisensituation seien, sondern sich auf einen realen politischen Hintergrund bezögen (p. 33). Lefèvre versucht, die Einheit aus der historischen Situation zu erklären. Dem ist nur hinzuzufügen, dass es nicht nur *ein* einheitsstiftendes Moment in einer Ode geben muss und der von Lefèvre aufgemachte Gegensatz von ästhetischer Rezeption eines Gedichts und der Frage nach seiner Absicht (p. 27) vielleicht weniger fruchtbar ist als es den Anschein hat. Eine eindrucksvolle Demonstration einer ästhetischen Lesung von 1.26 bietet (der auch von Lefèvre 27 geschätzte) Killy (1976) 1-6.

¹⁵ Vgl. Nünlist (1998) 215-223.

¹⁶ Vgl. Nünlist (1998) 206-208.

¹⁷ Vgl. auch NH I 301f. Zur Verschmelzung von Äolischem und Pindarischem in den horazischen Oden vgl. auch 2.2.3. Das Beispiel Jocelyn (1993) zeigt, wie beide Einflüsse einander durchdringen. Denn Jocelyn interpretiert das, was in 1.12 traditionellerweise als pindarisch gesehen wurde bzw. wird, als eigentlich alkäisch und versucht so zu zeigen, dass 1.12 eigentlich keine pindarische Ode sei. Wie das Bisherige erahnen lässt, scheint mir eine Deutung, die das Eine zuungunsten des Anderen favorisiert, zu einseitig. Gerade die Spannung der verschiedenen Modelle ist ein wesentliches Moment der horazischen Odendichtung, in dem sich Individualität und Bewusstheit in der literarischen Gestaltung manifestiert.

Die genaueren Umstände des Sieges, wie sie uns in der Inscriptio zu P.12 berichtet werden, erlauben eine weitere Parallele. Als Midas zum Agon angetreten sei, sei das Mundstück versehentlich abgebrochen und Midas habe wie auf einer Syrinx nur mit den Rohren weitergespielt. Die Zuschauer seien über den Klang befremdet und erfreut gewesen. So habe Midas gewonnen. Einen neuartigen Klang (sc. in der Hoffnung auf poetischen Erfolg) will auch Horaz mit 1.26 bieten, allerdings nicht auf Auloi, sondern auf den Saiten (vgl. 10 *fidibus novis*).

Als Anlass für 1.26 gibt Horaz selbst in den letzten Versen die Absicht an, Lamia zu preisen. Für die enkomiastische Rede über einen Menschen bietet Pindar den Referenzpunkt.¹⁸ Ein bemerkenswertes Phänomen wird in der Adaption des Epinikions in 1.26 deutlich. Horaz setzt sich sowohl zum Dichter Pindar als auch zum Adressaten Midas in Beziehung. Mit Pindar teilt er das poetologische Kranzbild, mit dem Adressaten den musischen Charakter und die durch die Scholien betonte Theophilie. Insofern wird das Preisgedicht auf Lamia auch zum Vehikel für Horaz' eigenen Preis.¹⁹ Horaz verfasst also auf sich selbst ein Epinikion für den Sieg in einem musischen Agon, der in der lyrischen Nachfolge der archaischen Dichter besteht. Expliziter macht Horaz dies im Abschlussgedicht der ersten Odensammlung.²⁰ Dort nennt er sich *princeps* (3.30.13) und lässt sich mit delphischem Lorbeer bekränzen. Delphischer Lorbeer dürfte auch dem Pythioniken Midas zuteil geworden sein!

Zwei Bereiche, in denen sich ein Kommentareinfluss besonders deutlich sehen lässt, sind bisher noch nicht besprochen worden: Sentenzen/Gedanken und Konzeptuelles. Unbestrittenermaßen war Horaz offensichtlich ein belesener Dichter,²¹ der auch in literarkritischen Belangen hochgebildet war, wovon nicht nur das zweite Buch der Episteln und die *Ars poetica* Zeugnis ablegen.²² So ist es vielleicht gar nicht überraschend, gerade im Bereich der theoretischen Konzepte

¹⁸ Vgl. dagegen die gänzlich andere Art des Lobe(n)s bei Sappho in frg. 31 LP.

¹⁹ Vgl. auch Schol.O.9.40, Dr.276,10f. für Pindars Technik, unmerklich das eigene Lob einzuführen (s. 1. Kap. 2.3.7.)

²⁰ Eine Verbindung von 1.26 und 3.30 sieht auch Koster (1994) 77, der c. 1.26 auf die Zeit 23 v.Chr. datiert und diese Ode als Dichterweihe für Lamia interpretiert, der nach Horaz' Rückzug aus der Lyrik zum Nachfolger berufen werde.

²¹ Vgl. die immer noch hilfreiche Übersichtsdarstellung von Arnold (1891), die eindrucksvoll von der Breite und Tiefe der griechischen Lektüre des Horaz Zeugnis ablegt (1f. mit einer Zusammenstellung der Passagen, an denen Horaz über seine Liebe zur Lektüre spricht). Zu Horaz und der römischen Literaturgeschichte vgl. Tarrant (2007).

²² Vgl. außerdem z.B. die Erörterungen zu Lucilius und der Satire in *Sat.* 1.4/ 10 und 2.1.

wie der biographisch-ethischen Interpretation oder der Frage der Schriftlichkeit einen weiteren Schwerpunkt des Interesses zu finden.

Gnomik ist ein wichtiger Bestandteil archaischer Lyrik und daher für den Oden-dichter ebenfalls von besonderem Belang. Zudem berühren sich Horaz und Pindar in bestimmten favorisierten Gedanken wie der Flüchtigkeit bzw. Wechselhaftigkeit des menschlichen Daseins oder der Dichotomie Natur-Kunst. Dass Horaz diese Gedanken auch in anderen Gattungen verfolgt, spricht für ein generelles Anliegen, unabhängig von gattungsspezifischen Inhalten.²³

1.1.2. Seltener auftretende Fälle von Kommentarspuren

Nach den häufig frequentierten Bereichen wende ich mich nun einer Betrachtung der seltener frequentierten zu, da auch das andere Extrem weitere Schlussfolgerungen erlaubt.

Zu diesem anderen Extrem gehören die Bereiche: Knüpfung einer neuen Verbindung zu anderen Stellen/ anderen Autoren (2x), Informationen über Realien (3x) und Stilistik (3x).

Gerade der letzte Punkt überrascht zunächst. Zwar hat Horaz in einigen Oden einen deutlich identifizierbaren pindarischen Stil verwendet.²⁴ Die Ausprägung des Odenstils in seiner Gesamtheit erfolgt aber an äolischen Vorbildern und eigenen Vorstellungen. Bestimmend sind hier Gattungsgrenzen, die einen allzu ‚dithyrambischen‘ Stil ausschließen, und eine auch generelle Orientierung am Maßhalten und einer mittleren Stilebene, mit nur gelegentlichem Aufsteigen in den hohen Stil. Hier bieten die Pindarkommentare Ansatzpunkte für stilistisches Kolorit. In der Zurückhaltung des Horaz kann man auch einen Negativ-Einfluss der Kommentare beobachten. Häufig wird dort sprachliche Exzessivität getadelt, z.B. von Pindars Metaphern.²⁵ Das Ideal des *πρέπον* teilen sowohl Kommentatoren als auch Horaz. Dementsprechend hält sich Horaz von einem gänzlich bzw. überwiegend pindarischen Stil fern.

²³ Vgl. z.B. *Epist.* 1.4.13: *omnem crede diem tibi diluxisse supremum*; *Ars* 408ff.: *natura fieret laudabile carmen an arte* etc. Vgl. außerdem *Epist.* 2.1.126-138 über die erzieherische und geradezu priesterliche Funktion des Dichters, was pindarischer Vorstellung nicht fern steht (vgl. z.B. *ᾠοιδίμων Πιερίδων προφάταν Pae.* 6.6).

²⁴ Vgl. dazu ausführlicher 2.2.5.

²⁵ Vgl. 1. Kap. 2.5.4.2.

Ein Punkt, der bereits erwähnt worden ist, die Belesenheit des römischen Dichters, bietet einen Erklärungsansatz für ein weiteres Phänomen. Anscheinend haben Querverweise in den Kommentaren, jedenfalls soweit sie in den Scholien erhalten sind, kaum auf die Pindarrezeption des Horaz gewirkt. Für die sog. Kontamination mehrerer Vorbilder, die in den Oden häufig anzutreffen ist, bedarf Horaz wohl weniger eines äußeren Impulses als seiner eigenen literarischen Kenntnis.

Eine nicht allzu häufige Rezeption von Realien ist mit den unterschiedlichen Gattungen und Anlässen zu erklären. Horaz schreibt eben keine Epinikien auf athletische Wettkämpfe, sondern wenn er sich der Form des Epinikions bedient, dann eher zum Preis von Kriegstaten (vgl. z.B. 4.4). Letztlich ist der Stoff horazischer Oden so verschieden von dem pindarischer, dass Realien in der Rezeption kaum eine Rolle spielen und somit auch eine Information über sie nicht verarbeitet wird. Sobald Horaz allerdings – und das ist dann doch wieder vielsagend – das Terrain der Agone betritt, finden wir auch Spuren der Rezeption von Realien.²⁶

1.2. Horaz und Vergil im Vergleich

Bereits in der Einleitung (2.1.2.) ist auf die Arbeiten von Schlunk und Schmit-Neuerburg zur *Aeneis* und der antiken Homeregeese eingegangen worden.²⁷ Im Rahmen einer zusammenfassenden Betrachtung des kommentarlesenden Horaz lohnt auch ein kurzer Vergleich mit dem Dichterkollegen und Zeitgenossen Vergil. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass eine große Schnittmenge in den Einflussbereichen der Kommentarlektüre beider römischer Dichter zu beobachten ist. Das reicht von der Orientierung am *decorum*, z.B. durch Auslassung oder Änderung kritischer Elemente,²⁸ über die Verschiebung einer Bedeutungsnuance oder

²⁶ Vgl. B 2.1).

²⁷ Schlunk (1967) und (1974); Schmit-Neuerburg (1999).

²⁸ Vgl. A 3.a.3) und Schlunk (1974) 2 und 8-30 für Beispiele, wo Vergil, anscheinend auf alexandrinische Kritik reagierend nach den Maßstäben des *decorum*, bei seiner *imitatio* Elemente auslässt, die Anstoß erregen, oder anderes einfügt, um Kritik vorzubeugen (z.B. Motivation durch Orakel). Für die Ausparung eines (kritisierten) Details an einer Stelle und anderweitige Einsetzung vgl. Schlunk (1974) 22-25 und Schmit-Neuerburg (1999) 292f./ 311f./ 328-334; zusammenfassend 334f.: „Ferner vermochte Vergil den Aufweis von Mängeln homerischer Darstellungskunst – in Form von Widersprüchlichkeiten und fehlender Plausibilität, der Reduktion von ‚Spannung‘ durch unzeitige Vorwegnahmen, aber auch von ‚Lücken‘ in ihrer ‚Ökonomie‘ etwa durch leere bzw. unmotivierte Details – zum Ausgangspunkt eigener Gestaltungen zu machen, in denen er

Schwerpunktverlagerung²⁹ bis zur Explizierung.³⁰ Dennoch ist ein gewichtiger Unterschied in der Dichte dieser Fälle zu bemerken. Während Vergil sich in einer ganzen Szenenfolge, wie z.B. bezüglich der Nisus/Euryalus-Episode und der Dolonie, von Homer und der Kommentierung anregen lassen konnte,³¹ sind diese Kontakte zwischen Horaz und Pindar mehr punktuell. Hauptgrund ist das unterschiedliche Genre: Das Epos bietet mit seiner narrativ fortschreitenden Struktur zusammenhängender Ereignisse wesentlich mehr Ansatzpunkte für die Einbettung von Details der Charakterisierung, von Gleichnissen, topographischen Beschreibungen u.a. im Rahmen einer imitierten Szene oder Szenenfolge.

Gemeinsam sind beiden römischen Dichtern auch Einflussspuren von Realienkommentierung³² und Worterklärungen.³³ Eine Entsprechung bei der Stilistik³⁴

die zuweilen schematischen Vorstellungen der Homerkritiker differenziert weiterentwickelte, Motive ausließ, abwandelte, ‚füllte‘, d.h. zu tragenden Elementen der Handlungsoökonomie formt, oder in einen ‚passenderen‘ Zusammenhang überführte.“, vgl. auch 346-352, was zahlenmäßige Korrektheit und Realitätsgehalt, z.B. von Truppenstärken und Zahlenangaben betrifft. Zur Orientierung Vergils am *decorum* bei der Gestaltung von Götterszenen (in Reaktion auf kritisierte homerische Modellszenen) vgl. Schmit-Neuerburg (1999) 242-282. Insgesamt behandelt das gesamte vierte Kapitel von Schmit-Neuerburgs Arbeit (242-335) Spuren solcher ‚kritischen Homeregeese‘ bei Vergil.

²⁹ Vgl. A 1.b. und Schlunk (1974) 29f./ 59-81 (bes. 70ff.), Schmit-Neuerburg (1999) 64 (wie Schlunk ebenfalls zu Nisus/ Euryalus-Episode vs. Dolonie): „Der Aeneisdichter hat im Rahmen seiner *imitatio* und *aemulatio* mit Homer [...] existentielle Grundgedanken, die bei Homer bereits angelegt, jedoch von seinen Kommentatoren besonders herausgestellt wurden, stärker in den Vordergrund gerückt und entwickelt.“; vgl. außerdem das sechste Kapitel von Schlunk (1974) zur Variation homerischer Motive in *Aeneis* XII anhand der Kritik in den Scholien.

³⁰ Vgl. A 2. und Schlunk (1974) 30-33/ 86; Schmit-Neuerburg (1999) 226-241 zu Deutungen von Gleichnissen, z.B. 233f.: *Aen.* 2.379 *improvisum* wird betont bzw. hinzugefügt, vergleichbar Schol.AbT 3.33; 236f.: psychologisch-symbolische Interpretation von Feuermetaphorik bei Vergil, wie in den Scholien, was bei Homer allenfalls implizit ist; vgl. außerdem Schmit-Neuerburg (1999) 342 für die Füllung von Leerstellen: Aphrodite wird von Diomedes an der rechten Hand verwundet (so bei Vergil *Aen.* 11.276f. und in der Diskussion bei Plutarch (*Sympos., mor.* 739c-d) und Eustathios, bei Homer jedoch offen gelassen).

³¹ Vgl. dazu Schlunk (1974) 59-81 und Schmit-Neuerburg (1999) 23-65; vgl. außerdem Schlunk (1974) 82-106 zum andersartigen Fall der Neukombination homerischer Motive im Lichte der Scholien im zwölften *Aeneis*buch. Weitere Szenenanalysen bei Schmit-Neuerburg (1999) 282-300.

³² Vgl. B 2 sowie Schmit-Neuerburg (1999) 342f./ 345-352.

lässt sich jedoch bei Vergil nicht finden, soweit dies anhand der Arbeiten von Schlunk und Schmit-Neuerburg verifiziert werden kann. Dieses Phänomen ist vermutlich auf die wesentlich stärker konventionalisierte epische Sprache zurückzuführen. Bringt Horaz mit den Oden etwas mit wenigen Ausnahmen nie zuvor in lateinischer Sprache Gewagtes, reicht die epische Tradition Roms immerhin bis zu Livius, Naevius und Ennius zurück.

Unterschiedliche Gattungen und Vorbilder bedingen natürlich auch unterschiedliche Rezeptionsvorgänge. So ist es nur verständlich, wenn sich auch Bereiche der Kommentaranutzung beider Dichter mit weniger direkten Parallelen finden. Schmit-Neuerburg bemerkt zum Einfluss ethischer Homerinterpretationen auf Vergil: „Die homerischen Figuren in ihrer ethischen Ausdeutung haben Vergil als Bezugspunkte für die Charakterisierung seiner Protagonisten gedient.“³⁵ Bei Horaz ist ein solcher Einfluss weniger in der Charakterisierung bestimmter Figuren³⁶ als bei der Selbststilisierung zu finden, besonders bei der Parallelisierung von *mensa tenuis* und *Musa tenuis* oder der eigenen theophilen Natur.³⁷

³³ Vgl. A 1. und B 2. sowie Schlunk (1974) 109f. (Gelegentlich folge Vergil der Interpretation der Scholiasten statt eines einfachen Synonyms) und Schmit-Neuerburg (1999) 337-341 (Epitheta 343-345, allerdings kritisch zu Schlunk (1974) 17ff.).

³⁴ Vgl. B 3.

³⁵ Schmit-Neuerburg (1999) 220: Schmit-Neuerburg widmet das zweite Kapitel (19-225) dem Einfluss ethischer Homerexegese auf die *Aeneis*. Physikalische Homerallégorie wurde von ihm mit Verweis auf die bereits geleistete Forschung ausgeklammert (1999, 10 mit Fn.35).

Allegorisches Dichten ist Horaz zwar nicht fremd, wie die berühmte Schiffsode 1.14 (unabhängig von der genauen Deutung) zeigt, oder wie man zuweilen auch für das Paris-Gedicht 1.15 angenommen hat (vgl. dazu NH I 189f., Lowrie (1997) 125-137 und Cucchiarelli (2005) 47f. Fn.66) oder wie Hardie (2010) 193-262 für die Gigantomachie in 3.4 demonstriert. Ein tiefgreifender Einfluss von Pindarkommentaren ist in diesem Punkt aber mit der erhaltenen Materialbasis kaum auszumachen und beschränkt sich im Wesentlichen auf allegorische Deutungen von Segelmetaphorik (vgl. B 4.a.4), B 4.b.7), B. 6.6) und B 7.a.10)).

Exemplarisch lässt sich dies an 3.16.8ff. sehen: Zeus, der als Goldregen an den Wächtern vorbei zu Danae gelangt, wird hier in rationalisierender Deutung als Bild für Bestechung erklärt. Diese Deutungsart ist an sich den Pindarkommentatoren nicht unbekannt (vgl. 1. Kap. 4.1.1.). Allerdings gerade für die Stellen, an denen Pindar auf den Danae-Mythos Bezug nimmt (P.12.17 und N.10.11, an letzterer Stelle auch Amphiaros wie bei Horaz), bieten die Scholien keine entsprechenden Deutungen. Rationalisierend ist dieser Mythos aber bereits von Euripides verwendet worden, vgl. NR zu 3.16.8.

³⁶ Die Exempla horazischer Oden stehen auf der Grenze zu ethisch(-allegorischer) Charakterdeutung, vgl. z.B. Regulus in 3.5, Europa in 3.27 und Bellerophon in 4.11. In letz-

Als Lyriker, dessen Gedichte über Adressaten und zeithistorische Anspielungen den direkten Kontakt zur außerliterarischen Welt suchen, ist Horaz, ähnlich wie Pindar, auch ein expliziterer poetologischer Diskurs möglich. Dies schlägt sich auch in der Quantität nieder. So nimmt es nicht wunder, wenn wir für Horaz in umfangreichem Maße eine poetologische Kommentarnutzung gesehen haben, wohingegen Schlunk und Schmit-Neuerburg nichts dergleichen für Vergil beobachtet haben. Der Epiker spricht mit Ausnahme von Proömien³⁸ selten in der ersten Person und der Fokus liegt mehr auf der Narration als deren Reflexion. Das schließt natürlich nicht aus, dass Vergil auf implizite Weise durch die Art und Weise des Erzählens bzw. des Erzählten poetologische Aussagen macht.³⁹ Nie jedoch äußert sich Vergil über Homer, wie es Horaz in 4.2 über Pindar tut.

Zwar zeigen also Horaz und Vergil eine verwandte Methodik bei der Kommentarbeutzung. Aber allein schon wegen der unterschiedlichen Gattungen, Vorbilder und Absichten bei der Orientierung am Vorbild (von den unterschiedlichen Dichterpersönlichkeiten einmal abgesehen) finden sich unterschiedliche Häufigkeiten und Ausprägungen; bei Horaz eine starke Konzentration auf Poetologisch-Theoretisches sowie Details von Ausdrücken und Bildern; bei Vergil auf die narrative Vereinheitlichung und abgerundete Motivierung.⁴⁰ Sowohl Schlunk als auch Schmit-Neuerburg sehen in Vergils Homerimitatio Zeichen eines agonalen Umgangs mit dem Vorbild.⁴¹ Sollte dies in dieser Explizitheit zutreffen,⁴² so

terem Falle z.B. wird ein Charakter in typologischer Deutung vorgeführt: Bellerophon als Muster desjenigen, der nach Unangemessenem strebt (vgl. dazu A 3.a.4). Ähnlich verhält es sich mit den offensichtlich fiktiven Adressaten, deren Namen bereits deren typologische Funktion erahnen lassen, wie Thaliarchus in 1.9 oder Tyndaris in 1.17.

³⁷ Vgl. dazu C 2) bzw. 3).

³⁸ Vgl. bei Vergil *Aen.* 1.1-11 sowie 7.37-45.

³⁹ Vgl. dazu z.B. Kofler (2003), der poetologische Aussagen Vergils anhand der Figur des Aeneas herausarbeitet und in gewisser Hinsicht die antike Interpretationsweise, biographische Informationen über den Dichter aus dem Text herauszulesen, ins Poetologische erhebt (vgl. dazu seine methodischen Überlegungen des ersten Kapitels).

⁴⁰ Vgl. z.B. Schlunk (1974) 66-68 zu Nisus und allgemein Schmit-Neuerburg (1999) 220f. und 334f.

⁴¹ Schlunk (1974) 114f. und Schmit-Neuerburg (1999) 354.

⁴² Sowohl Schlunk als auch Schmit-Neuerburg sind aufgrund des Fokus ihrer Arbeiten vielleicht etwas zu ausschließlich auf Homer konzentriert. Tragische und hellenistische Dichtung gerät dabei etwas aus dem Blickfeld. Für Apollonios' *Argonautika* und Vergils *Aeneis* z.B. vgl. Nelis (2001).

Vgl. außerdem die m. E. treffendere Beschreibung von Conte (1986) 64 zu Vergils *aemulatio Homeri*, „which is less rivalry than a desire to amalgamate“ und 66: „In such cases of emulation, the literary process takes the form of a superimposition of two poetic

muss demgegenüber für Horaz gesagt werden, dass er mehr an der möglichst vielfältigen Fusionierung (nicht nur lyrischer) Vorbilder auf alkäischen Basis interessiert ist.⁴³

Als generelles *Caveat* eines solchen Vergleiches zwischen Vergil und Horaz sei abschließend angefügt, dass die jeweiligen Untersuchungsergebnisse in nicht geringem Maße der Materialbasis (d.h. im Wesentlichen der Quantität der Scholien bzw. Primärtexte) und der jeweiligen Perspektive der Untersuchenden geschuldet sind. Insofern kann ein solcher Vergleich nicht mehr als generelle Tendenzen aufzeigen.

2. Pindar und seine Dichtung im Bild der Scholien und bei Horaz

2.1. Die Scholien

2.1.1. Einleitung

Beschränkt man sich bei der Interpretation nicht nur auf die Texte, sondern zieht auch die Person des Dichters mit hinzu, wie es antiker Usus ist,⁴⁴ so hat die Sicht auf den Charakter des Autors großen Einfluss auf die Deutungsergebnisse. Ist z.B. einmal die göttliche Nähe oder Inspiriertheit eines Dichters Teil der biographischen Tradition geworden, können seine Werke nicht gänzlich mit sonst üblichen Bewertungs- und Deutungskategorien erfasst werden. Dies gilt paradoxerweise auch dann, wenn die Texte selbst Grundlage für die Charakterdeutung waren.

structures made possible by the desire for fusion between them and involves integration.“

⁴³ Vgl. dazu den Epilog und 2.2.3. zu Kallimachos und Pindar in c.4.2, einem Gedicht zwar in äolischem Versmaß, aber in sapphischen Strophen, vgl. jedoch Marius Victorinus (*ars. gramm.* 6.161 Keil): *sapphicum metrum [...] quod quamvis sit ab Alcaeo inventum, sapphicum tamen hendecasyllabum a numero syllabarum nuncupatur, ideo quod eo frequentius usa sit Sappho quam Alcaeus repertor.* und Hephaestion (*Ench.* 14.1): ἔστι δὲ καὶ παρ’ Ἀλκαίῳ, καὶ ἄδηλον ὁποτέρου ἐστὶν εὐρημα, εἰ καὶ Σαπφικὸν καλεῖται. Horaz steht dem Verfahren der eklektischen Mimesis des Dionysios von Halikarnassos (vgl. dazu Hidber (1996) 56-75) nahe (vgl. auch Hunter (2009) 125); näher als Vergil, wie es bei Schlunk und Schmit-Neuerburg scheint. Vgl. auch Wili (1948) 255f.: Horaz habe einem agonalen dichterischen Streben skeptisch gegenübergestanden (mit Verweis auf *Epist.* 2.1.50-60). In diesem Sinne versteht Wili auch 4.2. Zur Vermeidung der Synkrisis seitens Horaz vgl. auch Feeney (2002b).

⁴⁴ Ausführlicher dazu 1. Kap. 1.1. sowie C 1) und 2).

So ist Pindar nicht erst in der Neuzeit⁴⁵ von nicht wenigen seiner Leser als inspirierter Dichter verstanden worden. Er heißt in Epigrammen: ⁴⁶ Musenfanfare (Περικῶν σάλπιγγα), ⁴⁷ Priester wohlklingender Musen (εὐφώνων Πιερίδων πρόπολος)⁴⁸ oder heiliger Mund der Musen (Πίνδαρε, Μουσάων ἱερὸν στόμα).⁴⁹ Platon rechnet ihn zu den göttlichen Dichtern (Πίνδαρος καὶ ἄλλοι πολλοὶ τῶν ποιητῶν ὅσοι θεοὶ εἰσιν).⁵⁰

Da eine solche Auffassung, wie gesagt, weitreichende Folgen für die Interpretation seiner Texte hat, sollen im Folgenden auch die Pindarscholien (und anschließend Horaz) auf eventuelle Anwendungen dieses Konzeptes betrachtet

⁴⁵ Zu Pindar als Paradigma der Genie-Ästhetik vgl. Schmidt (1985) I 179-192. Zum Pindarbild der Renaissance vgl. Revard (2001), bes. 1-119. Für verschiedene Aspekte des Pindarverständnisses der Neuzeit vgl. die Beiträge von Gelzer, Margolin, Henkel und Sühnel in Killy (1981) sowie Vöhler (2005).

Aus diesen Arbeiten wird deutlich, dass man Pindar mit seiner Wiederentdeckung in der Renaissance sowohl als inspirierten Dichter sah und dennoch eine rhetorische Analyse nicht scheute. Auch auf die Gleichung Pindar-Patron bzw. moderner Dichter-Fürst wurde abgehoben. Erst im 17. Jahrhundert ändert sich diese Auffassung (bes. deutlich Revard (2001) 44f.): Man neigte mehr dem zu, was man in Horaz' Pindarode zu lesen glaubte, und verstand Pindar als ungezähmtes Genie außerhalb jeder Kontrolle. Der Einfluss des Ps.Longin kommt hier hinzu. Vgl. auch 2.1.5.

Insgesamt ist jedoch eine Vielfalt von Pindarbildern für die Neuzeit zu postulieren, vgl. Vöhler (2005) 8: „Sie reichen vom weisen Moralisten (Zwingli/ Melanchthon) zum enkomiaistischen Rhetor (Schmidt/ Cowley), vom mustergültigen Klassiker (Boileau/ Gottsched) zum regellosen Genie (junger Herder/ Goethe), vom dunklen Propheten und Seher (Hamann) zum hochgebildeten Dichter (später Herder/ Hölderlin/ Goethe).“

Zur wechselseitigen Rezeption Horaz-Pindar (am Beispiel der französischen Rezeption Ende des 17. Jh.) vgl. Baier (2008).

⁴⁶ Hellenistische Dichterepigramme übersichtlich gesammelt bei Gabathuler (1937).

⁴⁷ Antipater von Sidon (AP 7.34.1), vgl. allerdings auch die Fortsetzung in handwerklicher Metaphorik: τὸν εὐαγέων βαρὺν ὕμνων/ χαλκεύταν. Zum Epigramm vgl. Gabathuler (1937) 39/ 100.

⁴⁸ Leonidas von Tarent oder Platon zugeschrieben (AP 7.35.2), vgl. Wilamowitz-Moellendorf (1922) 447f. und Gabathuler (1937) 3f.

⁴⁹ Anonym überliefert (AP 9.184.1), zu diesem Epigramm vgl. Acosta-Hughes (2010) 214-216.

⁵⁰ *Men.* 81b. Was mit dieser Göttlichkeit gemeint ist, darüber kann *Leg.* 682a Aufschluss geben: „Göttlich nämlich also singt auch das Geschlecht der Dichter, wenn es gottbegeistert ist: Jedes Mal erfasst es durch gewisse Chariten und Musen Vieles von dem, was der Wahrheit nach geschieht.“ (θεῖον γὰρ οὖν δὴ καὶ τὸ ποιητικὸν ἐνθεαστικὸν ὄν γένος ὕμνοδοῦν, πολλῶν τῶν κατ' ἀλήθειαν γυνομένων σὺν τισιν Χάρισιν καὶ Μούσαις ἐφ' ἅπτεται ἐκάστοτε). Zur Interpretation dieser Stelle Büttner (2000) 349-353. Zu θεῖος in Bezug auf Dichter Kambylis (1965) 11-13.

werden.⁵¹ Zugleich bietet diese Fragestellung den Ansatzpunkt für eine summarische Betrachtung der Pindarscholien, wie sie sich aus der vorangegangenen Einzelanalyse ergibt.

Unterschieden wird hier, wie in der ganzen Arbeit, zwischen den zwar verwandten und als analog zu betrachtenden, aber nicht vollständig zu identifizierenden Verhältnissen: *ingenium/natura-ars* bzw. *ars-Inspiration*. Die Inspiration stellt einen wie auch immer gearteten äußeren Einfluss dar, der auf den Schaffensprozess des Dichters einwirkt oder ihm vorausgeht (in antiker Diskussion durch die Musen oder eine entsprechende Gottheit ausgeübt). Die im weitesten Sinne handwerklichen Fähigkeiten werden von der *ars* umfasst; die natürliche Disposition eines Menschen in physischer und mentaler Hinsicht determiniert sein *ingenium*, seine *natura*, d.h. seine Begabung für eine bestimmte Tätigkeit (z.B. Cicero *de Or.* 1.113 spricht von der Notwendigkeit von *ingenium* und *natura* für den guten Redner). Mit Blick auf den Horazabschnitt 2.2. sei hier schon Longo zitiert, der als Ergebnis seiner phänomenologischen Betrachtung von Inspirationsaussagen in den Oden feststellt, dass Inspiration bei Horaz „è sempre rappresentata come un elemento esterno che si manifesta alla coscienza del poeta in momenti ben determinati e riconoscibili.“⁵²

2.1.2. Pindar – (K)Ein inspirierter Dichter?

Wilson stellt heraus, dass mit Ausnahme von Schol.O.1.5g, Dr.20,18ff., „[...] *there is little sense elsewhere [...] that the critical approach of the scholia is modified by such notions as inspiration, divine favour, or natural genius.*“⁵³ In diesem Scholion heißt es mit Bezug auf Pindars Umgang mit Vergleichen, dass er so verfare, da er leidenschaftlich und gedankenreich sei (θερμός τις ὢν καὶ πολύνους περὶ τὰ νοήματα). Es lässt sich jedoch bezweifeln, ob dieses Scholion eine wirkliche Ausnahme darstellt. Denn richtigerweise spricht Wilson von einem „*unusual interest in poetic psychology*“.⁵⁴ Es steht die emotionale und mentale Disposition Pindars im Vordergrund, die einen Erklärungsansatz für seine Vergleichstechnik bieten soll.⁵⁵ Von einer Inspiration ist aber nicht die Rede.

⁵¹ Wie wichtig Inspiration als ein Prinzip griechischer Literaturkritik war, zeigen Verdenius (1983) 37-46 und Russel (²1995) 69-83.

⁵² Longo (2006) 463.

⁵³ Wilson (1980) 103 (wie 111 deutlich wird, zählt sie auch Schol.O.1.174b, Dr.54f. zu den Ausnahmen; vgl. dazu jedoch 1. Kap. 1.5.4.).

⁵⁴ Wilson (1980) 103.

⁵⁵ Ausführlicher dazu 1. Kap. 2.5.6.1.

Vielmehr handelt es sich bei diesem Scholion um eine Form der biographisierenden Deutung, die von Pindars Charakter ausgeht. So bezeichnen z.B. die *Ilias*-Scholien mit θερμός/ θερμότερος den erhitzten Gemütszustand einer Figur.⁵⁶

In den Pindarscholien ist πολύνους nur einmal belegt. Eustathios verwendet es in dem erhaltenen Proöm zu seinem Pindarkommentar. Dort heißt es von Pindar, dass er gedankenreich sei und daher schwer verständlich in seinen Erzählungen und Gedankengängen (πολύνους ὧν ἐφ' ἅπασι ἐν μὲν διηγήσει καὶ ἐτέραις οὐκ ὀλίγαις ἐννοίαις ἀσαφέστερον διάκειται, Kap. 10, Dr.289,19). Und etwas später ähnlich: „Er drückt sich so unangenehm in seinen Gedanken entsprechend einer ‚vielfältigen Sinnhaltigkeit‘⁵⁷ aus, dass es allenthalben eine Arbeit für den Leser ist, sicher mit einer einzigen Bedeutung richtig zu treffen, da man es so und so verstehen kann, wie die Zweideutigkeiten bei Orakeln.“ (οὕτω δὲ στρυφνῶς φράζει ταῖς ἐννοίαις κατὰ πολύνουαν ὡς ἔργον εἶναι πολλαχοῦ μιᾶ τινι σταθερῶς ἐννοία ἐνευστοχῆσαι τὸν ἀναγιγνώσκοντα διὰ τὸ οὕτω καὶ οὕτω νοεῖσθαι αὐτὴν κατὰ τὰ ἐν χρησιμοῖς ἀμφίβολα, Kap. 20, Dr.293,5ff.). Eustathios verweist als Analogon zwar auf die Orakel, doch erklärt er Pindars Stil nicht mit Inspiration, sondern mit einer bewusst geplanten Akkumulation von möglichen Bedeutungen und Gedanken. Ganz entsprechend kann man auch das Scholion über Pindars Vergleichstechnik verstehen. Es wird eine Einfügung eines zweiten Gedankens erklärt, also ein ‚Reichtum an Gedanken‘.⁵⁸ Beide Prädikationen, θερμός und πολύνους, sind also keineswegs unbedingt als Ausdrücke für Inspiration zu verstehen.⁵⁹

⁵⁶ Vgl. Schol.*Il.* 7.163b, 13.203b, 16.710b; θερμότης τῆς ἐρμηνείας (Erhitztheit des Stils) drückt laut Schol.*Il.* 5.85b die Raserei des Diomedes aus.

⁵⁷ Übersetzung von πολύνουα nach Fuhrmann (1966) 72. Vgl. auch Negri (2000) 205 und ausführlicher: Daude (2009) 36f. Fn.26, die anhand der Verwendung von πολύνουα bei Platon (*Leg.* 641e) und von πολύνους bei Porphyrios (*Vit. Plot.* 14.1) und Hierokles (*In aureum carmen* 26.13.1) folgende Sinnrichtung des Olympischolions herausarbeitet: „*qui exprime beaucoup de pensées ou beaucoup d'images en peu de mots*“.

⁵⁸ Dem Satz über den Gedankenreichtum geht folgende Erklärung voraus: „Es ist Gewohnheit (ἔθος) Pindars, nicht den Vergleichsobjekten, die er eingeführt hat, ihre Entsprechung hinzuzufügen, sondern dazwischen ein Bild der Ausgezeichnetheit (τινα εἰκόνα τῆς βελτιότητος) hineinzusetzen und so den Vergleich herzustellen.“

⁵⁹ Einzig die von Wilson (s.o.) genannte Vorstellung von einem *natural genius* könnte man im *Olympien*-Scholion wiederfinden, wenn man Leidenschaftlichkeit und Gedankenreichtum als Eigenschaft eines Naturgenies ansähe. Doch gibt das Scholion keinen Grund, in den beschriebenen Eigenschaften mehr als die übliche ethisch-biographische Komponente der Erklärung zu sehen, wie sie sich für Geiz oder Rivalität an anderen Stellen findet (vgl. dazu 1. Kap. 1.1 und 1.2).

Neben Schol.O.2.1c, Dr.59,12f. (ἐμφανίζει τὸν μουσόληπτον), das bereits im ersten Kapitel im Vergleich mit der Homerkommentierung behandelt wurde (s. 2.5.2.5.), sind zwei andere Scholien, die von Wilson nicht diskutiert werden, für unsere Fragestellung aussagekräftig. Zum einen Schol.N.7.46b, Dr.122,29f.: Pindars Gnome, dass denjenigen Ehre zuteil wird, deren Kunde eine Gottheit vergrößere (ὧν θεὸς ἄβρὸν αὔξει λόγον), meine den von den Göttern inspirierten Dichter (τουτέστιν ὁ ποιητῆς ἐμπνευσθεὶς ὑπὸ τῶν θεῶν). Hier ist jedoch nicht direkt von Pindar die Rede, sondern von einem inspirierten Dichter überhaupt, d.h. das Konzept des inspirierten Dichters wird nicht explizit auf Pindar angewandt.

In N.3.1 nennt Pindar die Muse seine Mutter. Schol.N.3.1a, Dr.41,1f. erklärt: weil er inspiriert von den Musen sei (ὡς ἄν⁶⁰ ἐπιπνεόμενος ἐκ τῶν Μουσῶν) oder weil sie seine Ernährerin (τροφός) sei, da er vom Epinikienschreiben lebe. Als besser (ἄμεινον) wird jedoch die Deutung bezeichnet, dass die Muse Pindar wohlgesonnen sei, wie Athene dem Odysseus in *Il.*23.783, wo sie ihm, nach Homer, wie eine Mutter beisteht. Zunächst scheint nicht mehr als die Entgegensetzung verschiedener Deutungsmöglichkeiten von μήτηρ vorzuliegen (Inspiratorin/ Ernährerin vs. Helferin).

Doch dieses Scholion ist in doppelter Hinsicht interessant. Exemplarisch lässt sich hier sehen, dass eine inspiratorische Sicht zugunsten einer Art literarischen Selbststilisierung zurückgestellt wird. Verfolgt man nämlich die Gegenüberstellung Odysseus – Pindar weiter, so ergibt sich, dass diese Konstellation Dichter – Muse als Mutter nicht unbedingt als Realität, sondern als literarisches Konzept begriffen wird. Denn Pindar wird mit der literarisch-fiktiven Ausgestaltung⁶¹ des Odysseus und seines Verhältnisses zu Athene verglichen. An besagter

⁶⁰ Die zunächst zu vermutende Übersetzung ‚als ob‘ würde gut zu der hier beabsichtigten Argumentation passen; zu ὡς ἄν mit Partizip als Ausdruck grammatischen Griechischs (sc. Apollonios) in der Bedeutung ‚weil‘, vgl. aber Dickey (2007) 122 (unter 4.1.45.).

⁶¹ Vgl. den Abschnitt über die dichterische Freiheit (1. Kap. 1.5.7.), ein Konzept, das den Dichtern u.a. die Möglichkeit zu Abänderungen der überlieferten Version eines Mythos einräumt. Darüber hinaus belegen die mythenrationalisierenden Deutungen der Scholien (vgl. dazu 1. Kap. 4.1.1.), dass man durchaus nicht ausschließlich davon ausgehen darf, dass der Inhalt mythologischer Erzählungen als Geschichte angesehen wurde; vgl. auch die Diskussion von Schol.bT.*Il.*14.342-51 bei Meijering (1987) 67-69 (bes. 69: Meijerings erläuternde Paraphrase des Scholienschlusses: „[...] *all such stories about the gods [...] must be taken for what they actually are, products of the autonomous poetic imagination.*“; vgl. auch den Überblick 90f.); vgl. außerdem die Kritik an Homers Darstellung in der elften Rede des Dion von Prusa (zusammenfassend dazu Classen (1994) 321-325).

Ilias-Stelle handelt es sich zudem um einen Sieg des Odysseus in einem sportlichen Wettkampf durch Athenes Hilfe, die ihm wie eine Mutter beisteht. So besteht eine zusätzliche Vergleichsebene mit Pindar, der einen Athleten besingt und darüber hinaus insofern ein Sieger ist, als er und nicht einer seiner Rivalen den Auftrag für das Siegeslied bekommen hat.⁶²

Letztlich dürfte bei der Wahl der homerischen Parallele auch entscheidend sein, dass hier eine Beziehung zwischen Gott und Mensch nicht nur mit Verwandtschaft verglichen wird, sondern der Vergleich selbst – im Gegensatz zum Anfang der dritten Nemeë – explizit angezeigt wird (μήτηρ ὤς Ὀδυσῆϊ παρίσταται ἠδ' ἐπαρήγει). Hinzu kommt beim Vergleich gerade mit Homer, dass dieser den Maßstab der Dichterkritik der Alexandriner bildete.⁶³

Außerdem hat auch die inspiratorische Deutung in Schol.N.3.1a zum einen eine alltäglich-biographische Komponente: Die Muse inspiriert, Pindar kann schreiben und davon leben. Diese Verbindung von Muse und Lebensunterhalt ist keineswegs selbstverständlich. Spricht z.B. Platon⁶⁴ vom inspirierten Dichter, geht es nie um die aus der Dichtung resultierende finanzielle Versorgung. Inspiration ist bei Platon das gerade nicht mit dem Alltäglichen Verbundene. Vielmehr erinnert eine solche Verbindung an Pindars Vorwurf, dass die Muse in seiner Zeit erwerbstätig geworden sei, was sie früher nicht war. Denn vorher hätten die

Jedoch muss eingeräumt werden, dass dies eben nur einer der vertretenen antiken Interpretationsansätze ist (s. 1. Kap. 4.1.6. zu Schol.N.10.12b, Dr.168,23ff.). So kritisiert Strabon Eratosthenes' Behauptung, dass Dichtung nur der Unterhaltung diene und, was immer dieser förderlich sei, erfunden werden dürfe (1.2.3). Strabon selbst dagegen (1.2.9) ist der Meinung, Homer habe einen historischen Kern nur mit Verzierungen versehen. Eine Übersicht über die in der Antike vertretenen Positionen zu diesem Thema gibt Eustathios im Proöm zu seinem *Ilias*-Kommentar (p. 3,13ff.). Schmidt (1976) 60 Fn.54 allerdings möchte die dichterische Freiheit von der Frage nach der Historizität trennen. Vgl. auch Papadopoulou (1999) zum Terminus *πλάσμα*.

Da im obigen Scholion jeder weitere Hinweis fehlt, welche Position der Kommentator zu diesem Problem einnimmt, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob das Verhältnis Athene-Odysseus vornehmlich als literarische Ausgestaltung oder als Wiedergabe eines historischen Faktums gesehen wird. Aufgrund der Heterogenität des scholiographischen Materials ist eine Parallelisierung mit anderen Scholien nur bedingt beweiskräftig (wie mit Schol. P.4.124b, Dr.116,14ff., dass Pindar homerischen Eifer in Form der Musenanrede gebrauche: Hier erscheint der Musenanruf als literarische Konvention.). Dass zweifelsfrei inspiratorische Deutungen jedoch selten sind, ist auffällig.

⁶² Vgl. als Analogon im 1. Kap. 1.2. die Scholien, die eine Konkurrenz zwischen Bakchylides und Pindar vor Hieron konstruieren.

⁶³ Vgl. Feine (1883) 261-264, Blum (1977) 27f., Pontani (2011). Zum Topos des allwissenden Homer Hillgruber (1994) 5-35.

⁶⁴ *Ion* 533d-535a und *Phaidros* 245a.

Dichter aus erotischer Begeisterung und nicht gegen Geld gedichtet (I.2.1-8). Ebenso scheint hinter dem *Nemeen*-Scholion die stereotype Vorstellung vom geldversessenen Pindar zu stehen.⁶⁵

Zum anderen entbehrt das *Nemeen*-Scholion auch in der abgelehnten Deutung nicht einer literarischen Komponente. Eine genauere Betrachtung der Formulierung kann dies zeigen. Pindar spricht von der Muse im Singular (N.3.1). Das Scholion beginnt mit folgenden Worten: „Er nennt die Muse [Singular] seine Mutter, weil er von den Musen [Plural] inspiriert ist.“ (μητέρα ἑαυτοῦ εἶπε τὴν Μοῦσαν ὁ Πίνδαρος, ὡς ἂν ἐπιπνεόμενος ἐκ τῶν Μουσῶν). Darauf folgt ein Zitat: ἐκ γὰρ τοι Μουσέων καὶ ἐκηβόλου Ἀπόλλωνος/ ἄνδρες ἀοιδοὶ ἔασιν (Von den Musen nämlich und dem fernhintreffenden Apoll stammen die Sänger, Hesiod *Th.* 94f. = Hom. Hymn. 25.2f.). Die Formulierung des Zitats ἐκ γὰρ τοι Μουσέων entspricht der Wendung ἐκ τῶν Μουσῶν, die der Scholiast gebraucht, obwohl er sie mit dem Partizip ἐπιπνεόμενος verbindet, dadurch vom üblichen Sprachgebrauch abweicht⁶⁶ und außerdem im Gegensatz zu Pindar den Plural verwendet. Der Scholiast hat also scheinbar schon mit Blick auf das Belegzitat seine Formulierung gewählt und deutet Pindar in einer von Hesiod (bzw. den homerischen Hymnen) herstammenden Tradition.

Auch andere Stellen zeigen, dass die Scholiasten Pindars Dichten auch im Rahmen einer Selbststilisierung bzw. der Nutzung literarischer Mittel sehen: Nach dem bereits erwähnten Scholion O.2.1c, Dr.59,12f. stelle Pindar den von der Muse Ergriffenen dar (ἐμφανίζει τὸν μουσόληπτον)⁶⁷ oder nach Schol.P.4.124b, Dr.116, 14ff. (zur Erklärung der Frage an die Muse) gebrauche Pindar homerischen Eifer (ζήλω Ὀμηρικῷ).⁶⁸

Außerdem wird das Wort ‚inspirieren‘ in einem Scholion auch in sehr abgeblasster Bedeutung nicht als göttliches Anhauchen, sondern allgemeiner als ‚anregen‘ verwendet, da es über die Aiakiden gesagt wird, deren Taten von Dichtern besungen werden. In der Paraphrase des Schol.I.5.21b, Dr.244,9f. ‚inspirieren‘ die Aiakiden Pindar zum Dichten (ἐπιπνεοῦσί μοι οἱ Αἰακίδαι εἰς τὸ ὑμνεῖν ὑμᾶς; der Sieger stammt aus Aigina, der Heimat der Aiakiden). Pindar sagt in I.5.19f. nur, dass sein Herz nicht ohne die Aiakiden die Hymnen koste (τὸ δ’ ἐμόν,/ οὐκ ἄτερ Αἰακιδᾶν, κέαρ ὕμνων γεύεται).

⁶⁵ Dazu ausführlicher 1. Kap. 1.1.

⁶⁶ Vgl. z.B. Ps.Longinus 13.2 mit der häufigeren Präposition beim Passiv: ὑπό.

⁶⁷ Ausführlicher zu diesem Scholion 1. Kap. 2.5.2.5.

⁶⁸ Ausführlicher zu diesem Scholion 1. Kap. 2.6.3.

Schol.N.3.1a stellt somit die einzige wirkliche Ausnahme von Wilsons zitierter Einschätzung dar.⁶⁹ Dennoch dient auch hier die Inspiration nicht als Erklärungsansatz für die Gestaltung des Gedichts, sondern nur als Hintergrund für die Bezeichnung der Muse als Mutter, was keine weiteren Auswirkungen auf die Entwicklung des Epinikions hat. Auch in den übrigen Scholien zu N.3 hat dieses Inspiriertsein keine weiteren Spuren hinterlassen. Insofern ähnelt es in seiner biographisierend-psychologisierenden Herangehensweise dem bereits mehrfach zitierten *Olympien*-Scholion, das Pindar als leidenschaftlichen und gedankenreichen Menschen bezeichnet (θερμός τις ὄν καὶ πολύνους περὶ τὰ νοήματα, Schol. O.1.5g, Dr.20,18ff.). Dort allerdings hat dieser Charakterzug Pindars auch Auswirkungen auf sein literarisches Vorgehen, nämlich seine Vergleichstechnik.⁷⁰ Lefkowitz sieht bei den Kommentatoren eine Vorstellung von Dichtung als nicht-rationalem Vorgang am Werke:

*„In addition to their restricted notions of relevance, the ancient commentators, when describing Pindar’s techniques of composition, seem to assume that poetry is an irrational or extra-rational process, a concept that in fact originated only in the latter part of the fifth century. As a result, when Pindar calls attention to himself and his control over his subject matter, his metaphors are rephrased in a negative and literal manner that makes him appear to have lost control.”*⁷¹

⁶⁹ Insofern ist es auch ein Beleg, dass die im Folgenden unterschiedenen antiken Perspektiven auf Pindar, rezeptiv und rhetorisch, (s. 2.1.5.) nicht einander ausschließende Strömungen darstellen.

⁷⁰ Die Eigenschaften Gottgeliebtheit, Geiz und Rivalität wirken sich in der Sicht der Scholien weniger auf die künstlerische Gestaltung einer Ode aus, sondern werden vielmehr als Erklärung für vermeintliche Anspielungen und bestimmte Gnomen gesehen (vgl. 1. Kap. 1.1. und 1.2.).

Eine Ausnahme dürfte wegen des Umfangs der Anfang von I.2 mit der zugehörigen Kommentierung sein, wo Pindars Ausführungen zur gewinnliebende Muse (I.2.6) dementsprechend gedeutet werden. Denn hier handelt sich nicht nur um ein Detail einer Ode, sondern nahezu die ganze erste Triade wird von diesem Thema bestimmt und dient als Kontrastfolie für den Sieger (vgl. I.2.12). Allerdings wird dies in den Scholien nicht in dieser Weise verstanden, sondern gesagt, wie z.B. Schol.I.2.1b, Dr.213, 18ff. zeigt, Pindar habe das Proöm so verfasst, weil er sich selbst für die Abfassung des Epinikions seinen Lohn verschaffe (vgl. auch 19a, Dr.216,15ff.).

In wesentlich geringerem Maße lässt sich dies am Anfang von N.5 und der Kommentierung belegen. Hier wird zwar der Eingangsgegensatz Bildhauer-Dichter durch eine Anekdote über Lohnforderungen erklärt, was aber keine weiteren Folgen für die Deutung der folgenden Ode hat (Schol.N.5.1a, Dr.89,6ff., dazu 1. Kap. 1.3.).

⁷¹ Lefkowitz (1985) 273.

Der Verlust der Kontrolle wird von den Scholien aber gerade nicht mit Inspiration erklärt! Außerdem ist es heikel, hier mit der Formulierung der Paraphrasen zu arbeiten.⁷² Eine ‚Auflösung‘ der Metaphorik in Standard-Prosa ist die Absicht jeder Paraphrase. Denn eine literale Lesart soll den Gehalt der Metaphorik offenbaren und das Bild verständlich machen.⁷³ Über die rhetorische Absicht der Metapher ist damit noch nichts gesagt. Dass die Kommentatoren damit zugleich eine extra-rationale Sicht auf die Poesie importiert hätten, ist nicht so eindeutig, wie Lefkowitz es darstellt.⁷⁴ So sagt z.B. Wilson: „[...] *despite Pindar's own emphasis on poetry as an individualistic and intuitive art, the rules applied to him are those of common logic and propriety.*“⁷⁵ Pindar wird also an einem Normalmaß gemessen, von dem allzu sehr abzuweichen als fehlerhaft gesehen wird.⁷⁶ Eine Entschuldigung im Sinne einer Art von Ergriffenheit gibt nur das bereits besprochene Schol.O.1.5g, Dr.20,18ff., obwohl hier wiederum nur sein erhitztes Gemüt und sein gedankenreicher Stil gemeint sind. Von einer Muse o.ä. wird nicht gesprochen.

Auch wenn man davon ausgeht, dass den Kommentaren eine Vita vorangestellt war,⁷⁷ die theophile Züge Pindars hervorhebt, ergäbe dies kaum mehr als einen

⁷² Zu den Paraphrasen der Pindarscholien vgl. Calvani (1996) sowie Deas (1931) 65-72 (letzterer in kritischer Auseinandersetzung der Verdienste und Schwächen von Lehrs (1873), bes. 22-35, 49-72, 120-158); außerdem Daude (2009), die sich mit den Paraphrasen der Pindarscholien unter dem Aspekt der Übersetzung beschäftigt, dabei aber wesentliche Charakteristika herausstellt und wichtige Probleme aufwirft. Zu antiken Homerparaphrasen Montanari (1995) 59-68.

⁷³ Vgl. auch Quintilians Beschreibung des Vorgehens beim Paraphrasieren (1.9.2f.).

⁷⁴ Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass Lefkowitz zwei Perspektiven vermischt, die zwar miteinander in Verbindung stehen, aber dennoch nicht immer gleichzusetzen sind: Pindars Selbstverständnis im Bild der Kommentatoren, wie es die Paraphrasen offenbaren und welches sehr literal ist; und das Pindarverständnis der Kommentatoren, das sehr rhetorisch ist. Wenn die Kommentatoren eine Abbruchformel Pindars mit „Ich habe die Kontrolle verloren.“ o.ä. paraphrasieren, heißt das nur, dass auf literaler Ebene Pindars Metaphorik diesen Aussagewert hat, nicht dass man als Dichter beim Dichten so wie Pindar außer Kontrolle sei. Selbstverständlich spielen aber Konzepte, die man vor dem Herangehen an den Text in sich trägt, eine Rolle bei dessen Interpretation. Das zeigt sehr schön die Annahme der Schriftlichkeit, die in die Paraphrasen tatsächlich importiert wird (vgl. dazu 1. Kap. 1.5.1. und C 6). Am Beispiel der Parekbasis lässt sich sehen, wie die Deutung in die Paraphrase hinüberspielt (vgl. 1. Kap. 2.5.1.).

⁷⁵ Wilson (1980) 103f.

⁷⁶ Vgl. dazu 1. Kap. 4.1.

⁷⁷ Vgl. dazu Korenjak (2003) 63f. Die Biographie und Bibliographie werden in Kallimachos' *Pinakes* vereint (Pfeiffer (2)1978) 163). In dem erhaltenen Vorwort zu Eustathios' verlorenem Pindarkommentar finden sich auch ausführliche biographische Abschnitte (25-33, Dr.296,9ff.; vgl. Kambylis (1991) 9-22, dass der Kommentar wirklich existiert

indirekten Hinweis. Zwar könnte man alle folgenden kritischen Anmerkungen zum Stil und zur künstlerischen Gestaltung in diesem Lichte lesen. Entschuldigungen oder Verweise dieser Art werden aber gerade nicht vorgebracht. Die theophile Natur Pindars dient eher zur Erklärung positiver Charakteristika, wie der Zurückhaltung vor Blasphemie (vgl. 1. Kap. 1.1.).

Demgegenüber räumen die Kommentatoren den Dichtern allgemein jedoch ein, besondere, weitreichende Freiheiten bei der Ausgestaltung wahrnehmen zu dürfen.⁷⁸ Dies bedeutet jedoch nicht eine völlige Losgelöstheit von jeder kritischen Einschätzung. So werden z.B. Pindars Metaphern einer rationalisierenden Kritik unterzogen und als *πικρότερον*,⁷⁹ *σκληρῶς*⁸⁰ oder *διθυραμβωδῶς*⁸¹ bezeichnet oder Digressionen als unpassend getadelt bzw. als passend gelobt.⁸²

2.1.3. Dichtererklärung und Rhetorik

Um die eben beschriebene Eigenart der Scholien besser zu verstehen, ist es nötig, auf einen der Philologie benachbarten Wissenschaftszweig zu schauen: die antike Rhetorik. Zu Beginn seiner Lobrede auf Euagoras bekennt Isokrates, dass es schwierig sei, die Tugend eines Mannes durch Worte zu loben (*οἶδα μὲν οὖν, ὅτι χαλεπὸν ἔστιν, ὃ μέλλω ποιεῖν, ἀνδρὸς ἀρετὴν διὰ λόγων ἐγκωμιάζειν; Euag. 8*). Er fährt fort (*Euag. 9f.*) mit dem Unterschied zwischen Dichtern und Rednern in dieser Hinsicht:

τοῖς μὲν γὰρ ποιηταῖς πολλοὶ δέδονται κόσμοι· καὶ γὰρ πλησιάζοντας τοὺς θεοὺς τοῖς ἀνθρώποις οἶόν τ' αὐτοῖς ποιῆσαι καὶ διαλεγόμενους καὶ συναγωνιζομένους οἷς ἂν βουλευθῶσι, καὶ περὶ τούτων δηλῶσαι μὴ μόνον τοῖς τεταγμένοις ὀνόμασιν, ἀλλὰ τὰ μὲν ξένοις, τὰ δὲ καινοῖς, τὰ δὲ μεταφοραῖς, καὶ μηδὲν παραλιπεῖν ἀλλὰ πᾶσι τοῖς εἶδεσι διαποικίλαι τὴν ποιήσιν· τοῖς δὲ περὶ τοὺς λόγους οὐδὲν ἕξεστι τῶν τοιούτων, ἀλλ' ἀποτό-

hat und später verlorenging). Am Beginn seines *Aeneis*-Kommentars weist Servius explizit darauf hin, dass das Leben des Dichters zu den Dingen gehöre, die bei der Erklärung zu berücksichtigen seien. Er stellt es sogar an die erste Stelle der Aufzählung und geht anschließend auch gleich zur *Vita* über.

⁷⁸ Beispiele s. 1. Kap. 1.5.7.

⁷⁹ Schol.O.13.97a, Dr.377,21.

⁸⁰ Schol.P.1.167a, Dr.27,16f.

⁸¹ Schol.P.6.11, Dr.195,16ff.

⁸² Vgl. 1. Kap. 2.5.1.

μως καὶ τῶν ὀνομάτων τοῖς πολιτικοῖς μόνον καὶ τῶν ἐνθυμημάτων τοῖς περὶ αὐτὰς τὰς πράξεις ἀναγκαῖόν ἐστι χρῆσθαι.

„Den Dichtern sind nämlich viele Arten des Redeschmucks gegeben: Es ist [ihnen] nämlich auch möglich zu dichten, dass die Götter sich den Menschen nähern, sich unterhalten und beim Kampf unterstützen, wen immer sie wollen; [es ist ihnen möglich,] über diese Dinge zu sprechen nicht nur in konventionellen Worten, sondern das Eine in fremden, Anderes in neuen, wieder Anderes in Metaphern [auszudrücken], und nichts auszulassen, sondern mit allen Arten die Dichtung zu gestalten. Den Rednern aber ist nichts davon erlaubt, sondern es ist notwendig, von den Wörtern die allgemein gebräuchlichen und von den Gedanken die zur Sache gehörigen <genau> zu gebrauchen.“⁸³

Das ἐγκωμιάζειν ist auch das Ziel der Epinikien Pindars, dem als Dichter im Verständnis des Isokrates mehr Möglichkeiten als dem Redner zu Gebote stehen.⁸⁴ Laut Wilson zeigten die Kommentatoren zwar eine „*perpetual awareness of the genre of the victory odes*“, aber keinen „*consistent sense of the structure of the odes in terms of encomium*“. Erst im ausgehenden 16. Jahrhundert sei eine Analyse der pindarischen Epinikien nach den Konventionen epideiktischer Rhetorik unternommen worden,⁸⁵ während antike Rhetoren Pindar nicht als Beispiel

⁸³ Vgl. aber auch den Kommentar Alexious zur Stelle (84-86) zur besonderen und relativierend zu interpretierenden Zuspitzung des Gegensatzes Dichtung-Prosa in dieser Passage.

⁸⁴ Race (1987b) analysiert Isokrates' *Euagoras* mit Blick auf das pindarische Enkomion und stellt heraus, dass Isokrates „*adapts the materials, themes, and even forms of the poetic tradition represented by Pindar*“ (131).

Auch spätere Rhetoren teilen die Auffassung des Isokrates von den Freiheiten der Dichter gegenüber den Rednern, vgl. z.B. den Anfang der Serapis-Rede des Aelius Aristides (Or. 45 Lenz/ Behr = 8 Dindorf): Die Dichter seien ein glückliches und von allen Schwierigkeiten befreites Geschlecht; sie könnten Themen nach Belieben wählen, unabhängig, ob sie wahr oder überzeugend oder zusammenhängend sind. Ihnen sei nichts unwagbar oder unmöglich.

⁸⁵ Vgl. dazu Wilamowitz-Moellendorff (1922) 5f., vgl. außerdem Schmitz (1993) 144 über das Pindarverständnis der französischen Renaissance: „Ihre eigene Vertrautheit mit einer von rhetorischen Regeln beeinflussten und gesteuerten Dichtung ließ Leser der Renaissance erwarten, auch in Pindars Epinikien eine solche ‚rhetorische‘ Poesie zu finden.“; vgl. auch Gelzer (1981) 109 Fn. 54: „Die Rhetorik bildet im 16. Jh. die Grundlage aller Kunsttheorie [...]“. Gelzer (1981) 96-98 zeigt am Beispiel der Ausgabe von Lonicer (1528, lateinische Übersetzung und Kommentar), wie durch eine konsequente rhetorische Analyse nach dem Muster epideiktischer Rhetorik „der ganze

für das Enkomion heranzögen.⁸⁶ Wilson schließt mit der These, dass die antiken Pindarkommentatoren für die Analyse eines Enkomions wesentlich subtilere Analysemethoden zur Verfügung gehabt hätten als für lyrische Dichtung.⁸⁷

Es stellt sich nun die Frage, ob es sich tatsächlich vorrangig um ein Defizit der Kommentatoren auf dem Gebiet der lyrischen Dichtung handelt, oder ob nicht vielleicht eine andere Ursache für dieses Phänomen zu suchen ist.

In der Pindarerklärung, so wie sie uns die Scholien bieten,⁸⁸ zeigt sich, was auch allgemein für die antike Literaturkritik oft beobachtet worden ist,⁸⁹ eine stark rhetorisch orientierte Vorgehensweise.⁹⁰ Dies schlägt sich in der bereits erwähn-

Pindar mit durchgehender Systematik als fortlaufende Anleitung zur *exercitatio* und zur *imitatio* zubereitet [...]“ war (98).

⁸⁶ Wilson (1980) 107f.

⁸⁷ Wilson (1980) 111.

⁸⁸ Wichtig ist, wie P. Wilson (1980) 99/ 104 bemerkt, dass die Scholien mit einer bestimmten Absicht angefertigte Exzerpte bzw. Umformungen darstellen (99: „*for scholastic purposes far more concerned with elementary points of grammar and idiom*“; 104: „*more limited pedagogic aim of the identification and explanation of anomalous usages*“). Vgl. dazu allgemein auch N.G. Wilson (2007) 46, 48 und 56f. Daher sind diese summarischen Anmerkungen mit der entsprechenden Einschränkung zu verstehen.

⁸⁹ Vgl. z.B. den Überblick bei Russell (²1995) 114-127; außerdem Walker (2000) für die Verbindung von Poetik und Rhetorik. Meijering (1987) 223-225 führt z.B. den scheinbar unreflektierten aristotelischen Einfluss alexandrinischer Kommentatoren auf deren Vertrautheit mit den entsprechenden Prinzipien durch ihre rhetorische Schulung zurück. Gelzer (1982-84) 139: „Der Beschreibung und Beurteilung der Gedichte als reine Wortkunst entsprechen die Urteilskategorien, die im Wesentlichen der Rhetorik als Disziplin der sprachlichen Bildung entnommen sind.“ Classen (1994) 351 sieht Rhetorik als Grundlage für Philologie an: „Das im allgemeinen Rahmen der rhetorisch orientierten Erziehung entwickelte Sprachbewusstsein, das verfeinerte Gespür für sprachliche Nuancen, ist die Grundlage, auf der sich die Philologie erst entwickeln kann.“ (vgl. auch 360, dass die Interpretation von Dichtung und das Lehren von Rhetorik nicht getrennt werden sollten). Zur Rhetorik als Grundlage und Kern hellenistischer Bildung vgl. Marrou (²1950) 268-282. Clark (1957) untersucht ausführlich das unterrichtliche Funktionieren der antiken Rhetorik. Zur hellenistischen Rhetorik vgl. Walker (2000) 45-70. Vgl. außerdem den Forschungsüberblick über die rhetorische Seite der bT-Scholien zur *Ilias* bei Schmidt (1976) 43-54. Als Beispiel auf römischer Seite kann Quintilians Diskussion der umfassenden rhetorischen Qualität Homers dienen (10.1.46-51).

⁹⁰ Vgl. auch Negri (1997) 107f., die mit Blick auf den spätantiken Schulunterricht, in dem Euripides als rhetorischster der Tragiker und Menander als rhetorischster der Komiker behandelt wurde, Pindar in dieser Zeit als den rhetorischsten der Lyriker verstanden sieht. Die entsprechende Deutbarkeit der Epinikien als die Gedichte Pindars, die am ehesten den *virtutes elocutionis* (Glaubwürdigkeit, Kürze, Klarheit) entsprechen, habe zu der Überlieferungsbeschränkung auf die vier Epinikienbücher beigetragen. Stenger (2008) demonstriert am Beispiel von Himerios' 38. Rede, wie ein Rhetor sich epinikischer Charakteristika bedient.

ten enkomiaistischen Sichtweise nieder, aber auch in der steten Analyse von rhetorischen Mitteln wie Vergleichen, Metaphern oder Bildern.⁹¹ Dazu gehört auch die (unterstellte) plan- bzw. absichtsvolle Verwendung von Epitheta oder Homonymien.⁹² Wird Pindars Metrik gelobt, so wird er gewissermaßen in technischer Perspektive als äußerst weise bezeichnet und der Leser zur Aufmerksamkeit ermahnt.⁹³ Spricht Pindar davon, dass er der Hermeneuten bedürfe (O.2.85f.), so deutet das zugehörige Scholion dies nur auf die stilistischen Schwierigkeiten, die Pindar bewusst seien, ohne auf Inhalt oder Gedankenführung einzugehen.⁹⁴ Letztlich sind auch die unablässig verwendeten Paraphrasen Ausdruck dieser Perspektive: Pindars Dichtung wird als stilistisch verkleidete Aussage verstanden, deren Grundgehalt sich durch eine Prosaparaphrase wiedergeben lässt.⁹⁵ Ebenso werden Abweichungen von der überlieferten Version eines Mythos häufig auf den bewussten Gestaltungswillen Pindars zurückgeführt.⁹⁶ Außerdem stellte man sich Pindar als Leser vor, der Mythographen und Geschichtsschreiber durcharbeitet, um den passenden Stoff für die Abfassung eines Siegesliedes zu finden.⁹⁷

Die häufig anzutreffenden historischen Deutungsperspektiven gehen vom Anlass und vom Verhältnis zum Auftraggeber aus.⁹⁸ Gewissermaßen die umgekehrte Perspektive finden wir in der rhetorischen Theorie. Als Beispiel sei an Aristoteles' Forderung für das epideiktische Genos erinnert, dass man darauf achten müsse, vor wem das Lob vorgetragen werde (σκοπεῖν δὲ καὶ παρ' οἷς ὁ ἔπιαιτος).⁹⁹ Überhaupt sei der Zuhörer das Ziel einer Rede.¹⁰⁰

⁹¹ Allein dass man ein Schema nach ihm benannt hat (s. 1. Kap. 2.5.7.1.), lässt eine rhetorisch-bewusste Perspektive auf den Kompositionsprozess deutlich werden.

⁹² Vgl. dazu 1. Kap. 2.6.6. bzw. 2.6.7.

⁹³ Schol.O.1.metr., Dr.14,5-17: ἐν οἷς ὄρα καὶ τὸ θαυμάσιον. ὁ τοιόσδε ῥυθμὸς ταχυτῆτι ἀρμόττει [...]. βλέπε τοίνυν τὸν σοφώτατον Πίνδαρον πῶς ἤλω ἐν οἷς τὸν τοιοῦτον ῥυθμὸν εὖσημον διὰ τοῦ λόγου ἀποκαθίστησιν, ἐν τῇ ἐννοίᾳ ταχυτῆτα κατωρθωκῶς [...]. Vgl. dazu jedoch 1. Kap. 2.5.8, dass hier höchstwahrscheinlich eine Interpolation aus Tzetzes' Traktat über die pindarische Metrik vorliegt. Die von Nünlist (2009) 215-217 zusammengetragenen vergleichbaren Fälle in den Homerscholien zeigen, dass es sich aber nicht erst um ein byzantinisches Phänomen handelt.

⁹⁴ Schol.O.2.153, Dr.98,13ff.: οἶδε γὰρ ὅτι πολλῇ ἱστορίᾳ κέχρηται καὶ σχήμασιν ἐξηλλαγμένοις καὶ φράσει ποικίλῃ· ἔχει γὰρ ὑπερβατὰ πολλά.

⁹⁵ Vgl. Wilson (1980) 105: „[...] in a critical climate which treats poetical tropes as extraneous devices veiling a meaning which is ultimately reducible into standard prose.“

⁹⁶ Vgl. dazu 1. Kap. 2.4.3.2.

⁹⁷ Vgl. dazu 1. Kap. 2.5.9.1.

⁹⁸ Vgl. dazu die entsprechenden Abschnitte im ersten Kapitel 1.3. und 2.2.

⁹⁹ *Rhet.* 1367b (1.9.30).

Gerade der von den Pindarscholien häufig unternommene Versuch, historische Anspielungen in den Epinikien festzumachen,¹⁰¹ stellt einen typischen Zug antiker Literaturkritik dar und lässt sich zu einem Teil durch die rhetorische Fundierung der antiken Literaturkritik erklären. Tischers allgemeine Schlussfolgerungen, die auf den Untersuchungen von Scholiencorpora zu anderen Autoren basieren, lassen sich auch auf die Pindarscholien übertragen:

„Weitere Erklärungen für die Eigenarten der antiken Kommentierung ergeben sich aus der starken Prägung der literarischen Kultur durch die Rhetorik. Betrachtet man nämlich ein Werk als das Produkt rhetorischer Vorschriften und Grundsätze, geht man davon aus, dass jedes einzelne Wort dasteht, weil es der Dichter aus bestimmten Gründen so gewollt hat, dass dieser also den Text und seine Aussage autonom kontrolliert und fest im Griff hat. Damit wird der Deutung des Lesers denkbar wenig Freizügigkeit gestattet, denn es gibt für jedes Problem eine vom Autor intendierte Lösung, die es nur zu finden gilt. Ist daher etwas undeutlich oder nicht verständlich, schreibt man dies eher dem Willen des Autors als den Voraussetzungen des Lesers zu.“¹⁰²

Für die bereits erwähnte Verbindung der Lyrik zur epideiktischen Rede hat Russell treffend formuliert:

„[...] *the third main division of oratory – the ‚epideictic‘ or ‚panegyric‘ kind, the oratory of praise and blame – easily embraced the subject-matter of most lyric poetry, for which indeed it was, historically speaking, a substitute.*“¹⁰³

¹⁰⁰ *Rhet.* 1358a36ff. (1.3.1): Aristoteles führt die Unterscheidung der drei Arten der Rhetorik auf die drei Arten von Zuhörern zurück (Beobachter – epideiktische Rede, Richter vergangener Dinge – forensische Rede, Richter künftiger Dinge – symbuleutische Rede). Die Rede bestehe aus drei Teilen: dem Redner, dem Thema und dem Adressaten (πρὸς ὄν), und das Ziel sei auf diesen hin bezogen, den Zuhörer. Vgl. außerdem Dionysios von Halikarnassos, der an Demosthenes lobt, dass dieser sich in seinem Stil auf die jeweiligen Bedürfnisse einstellt. Denn das πρέπον habe die größte Wirkung (*Dem.* 48, bes. Usener-Radermacher p. 234,22ff.). Zu letzterem Begriff vgl. Pohlenz (1933/ 1965).

¹⁰¹ Vgl. dazu 1. Kap. 4.1.5.

¹⁰² Tischer (2006) 291.

¹⁰³ Russell (²1995) 116f.; vgl. auch Walker (2000) 281: Die Poetik des Aristoteles setze „a fundamentally rhetorical conception of poetic discourse“ voraus. „[...] the Rhetoric cites lyric poets, including Archilochus, Alcaeus, Sappho, Simonides, and Pindar, to illustrate

Die Grundlage für eine rhetorische Auffassung antiker Lyrik liegt in ihrem Wesen selbst begründet: „*Ancient lyric in general presents itself as predominantly ‚rhetorical‘ (rather than, e.g. ‚contemplative‘) because its primary mode is the enactment of speech.*“¹⁰⁴

So lässt sich die Herangehensweise der Pindarkommentatoren folgendermaßen fassen: Sie sind sich der Eigenart pindarischer Epinikien (im Gegensatz z.B. zum rein mythologischen homerischen Epos) als Auftrags- und Preisdichtung überaus bewusst.¹⁰⁵ Um dieser Eigenart gerecht zu werden, interpretieren die Kommentatoren Pindars Epinikien als Texte, die mit den Mitteln des Genos epideiktikon¹⁰⁶ und zugleich mit den Freiheiten der Dichtung ausgestattet sind. Letzteres ist aber nicht notwendigerweise im Sinne eines Inspirationskonzeptes zu verstehen.

Umgekehrt sieht z.B. Menander Rhetor Homer als Urheber diverser rhetorischer Genera an und macht entsprechende Passagen in dieser Weise zu Prototypen.¹⁰⁷

Das von den Kommentatoren Pindars so häufig betonte ἴδιον – will man nicht den Exzerptcharakter der Scholien verantwortlich machen – scheint einer konsistenten rhetorischen Analyse, wie Wilson¹⁰⁸ sie vermisst, im Wege zu stehen. Die relativ häufigen Hinweise zur enkomiastischen Technik Pindars¹⁰⁹ sprechen aber für die Wichtigkeit, die diesem Aspekt von den Kommentatoren beigemessen wird. Auch strukturelle Anmerkungen, die größere Abschnitte eines Epinikions betreffen, fehlen nicht.¹¹⁰ Es scheint, als ob eine generelle Vertrautheit mit dem

*lines of (epideictic) argument and such argumentational tactics as ‚replying to an opponent‘ (Rhetoric 1.6 1363a; 1.7 1365a [Pindar]; 1.9 1367a, 1367b; 2.15 1391a; 2.24 1401a [Pindar]; 3.17 1418b) [...].“ (287). Walker sieht in Sokrates’ Simonideserklärung (Platon Prot. 339a3-47b) „a sort of paradigm for what would be the fundamental literary-critical enterprise of grammatikê from its emergence onward.“ (291); für rhetorische Züge von Horaz’ *Ars* s. Walker (2000) 304.*

Burgess (1902) 167f. arbeitet heraus, dass die Unterhaltungsfunktion epideiktische Literatur und Dichtung verbindet. Für die bereits frühe Verbindung von Dichtung und epideiktischer Literatur vgl. Burgess (1902) 166-168; zum Gebrauch poetischer Elemente (Vokabeln, Topoi) in späterer epideiktischer Rhetorik (bis hin zur Identifikation von Dichtung und Rhetorik) 181-194; vgl. auch Hermogenes (Sp. II, 405,7-9): πανηγυρικὸν γὰρ πρᾶγμα δῆπουθέν ἐστι ποιήσις ἅπασα καὶ πάντων τε λόγων πανηγυρικώτατον.

¹⁰⁴ Lowrie (1997) 31.

¹⁰⁵ Vgl. 1. Kap. 1.3. und 2.2.

¹⁰⁶ Zu diesem vgl. den Überblick bei Lausberg §§239-254. Zu antiken Theorien des Genos epideiktikon vgl. auch Buchheit (1960).

¹⁰⁷ Vgl. dazu Cairns (1972) 34-36. Für die antike Sicht auf Homer als Rhetor vgl. auch Kennedy (1957).

¹⁰⁸ Wilson (1980) 107f., s.o.

¹⁰⁹ Vgl. 1. Kap. 2.3.

¹¹⁰ Vgl. 1. Kap. 2.5.1., gegen Lefkowitz (1975).

epideiktischen Genos vorausgesetzt wird und dann besondere Aspekte, wie sie sich in einer Ode manifestieren, hervorgehoben werden.

Offen bleibt noch eine Auseinandersetzung mit Wilsons Behauptung, dass die antiken Pindarkommentatoren für die Analyse eines Enkomions wesentlich subtilere Analysemethoden zur Verfügung gehabt hätten als für lyrische Dichtung (1980, 111). Über das scheinbare Fehlen einer antiken Lyriktheorie, die den theoretischen Beschäftigungen mit Epos oder Drama vergleichbar wäre, handelt Johnson.¹¹¹ Lyrik sei von Platon und Aristoteles ausgehend nicht als ernstzunehmender Teil der Dichtung angesehen worden (mit Ausnahme von Hymnen und Enkomien).¹¹² Allerdings sieht er z.B. in Aristophanes von Byzanz

*„the first serious and successful theorist of lyric genre in Western literature, for it is he, who, confronted with the jungle of the Pindaric corpus, invented the strategem of sorting them, not only on the basis of their musical modes or metrical schemes but also on the basis of their themes and concerns.“*¹¹³

Der Beginn der theoretischen Auseinandersetzung mit Lyrik sei erst erfolgt, als lyrische Komposition und Aufführung bereits untergegangen seien.¹¹⁴ Nach Aristophanes habe sich das Interesse in Richtung einer rhetorischen Analyse verlagert.¹¹⁵

Insofern lässt sich Wilsons Behauptung mit Johnsons Beobachtungen modifizieren: Das scheinbare Fehlen einer Lyriktheorie und die rhetorische Behandlung von Lyrik sind nicht aus Unvermögen geboren, sondern Ergebnis einer Interessenverschiebung. Stehen für Platon und in gewissem Maße auch für Aristoteles mit Blick auf die Dichtung deren Wahrheitsgehalt und moralische Integrität im

¹¹¹ Johnson (1982) 77-95; vgl. aber schon Färber (1936) I 28: „Die Lyrik ist eine in der Theorie des Altertums nicht ganz fest umrissene Art gesungener Gedichte, die eine Unterabteilung des *genus enarrativum* bzw. *mixtum* der Dichtkunst bildete.“ Vgl. außerdem die entsprechende Beobachtung von Hummel (1997) 458f. zum Fehlen eines stilistischen Traktats zur Lyrik: Stattdessen werden Lyriker wie Prosaautoren und andere Dichter in rhetorischen Werken auf ihren Stil hin untersucht.

¹¹² Johnson (1982) 78-83.

¹¹³ Johnson (1982) 84.

¹¹⁴ Johnson (1982) 77.

¹¹⁵ Johnson (1982) 88f.

Vordergrund,¹¹⁶ so sind die ersten Generationen alexandrinischer Philologen in ihrem antiquarischem Interesse bemüht, eine historische und kulturelle Kluft zu überbrücken. Deren Nachfolger wiederum verstehen Lyrik in den durch die alexandrinischen Klassifikationssysteme¹¹⁷ vorgeformten Bahnen. Diese lassen sich mit rhetorischen Genera korrelieren, worin ein Ansatzpunkt für ein rhetorisches Verständnis von Dichtung bzw. Lyrik im Besonderen liegt.¹¹⁸

2.1.4. Okkasionalität antik und modern

Gelzer betont die formal-rhetorische Ausrichtung der alexandrinischen Philologie und geht sogar so weit, dass ohne die Alexandriner die modernen rein ästhetischen Deutungen von Pindaroden, die den aktuellen Realitätsbezug außer Acht lassen, nicht denkbar wären.¹¹⁹ Dagegen sprechen jedoch die im ersten Kapitel herausgearbeiteten Bezüge von Anlass und Text (s. 2.2.), die von den Kommentatoren im Pindartext festgemacht werden. Viele Details in den Epinikien werden auf die Eigenschaften des Siegers, die Umstände des Sieges oder die Beauftragung zurückgeführt.¹²⁰ Nach S. Schröder zeigen die Alexandriner insgesamt ein starkes Interesse an Realien und vernachlässigten den Sitz im Leben eines Ge-

¹¹⁶ Wie Johnson (1982) 82 zurecht betont, ist aber letztlich alle antike Literaturkritik „essentially moral in their aesthetic orientations“.

¹¹⁷ Zu antiken Einteilungen der Lyrik vgl. Färber (1936) 16-25.

¹¹⁸ Vgl. außerdem Wilson (1983) 89f., dass es in den ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderten eine Interessenverschiebung in Richtung Attizismus gegeben habe, die sich in den rhetorisch orientierten Scholien niedergeschlagen habe.

Nicht die kontinuierliche Entwicklung, sondern den radikalen Bruch hebt Radke (2007) beim Verhältnis von alexandrinischer zu klassischer Literatur hervor. Die hellenistischen Dichter hätten ihre Vorgänger durch verschiedene Kunstgriffe Teil einer vergangenen Literaturgeschichte werden lassen (Grabepigramme auf Dichter, Fokus auf der Kindheit von mythischen Gestalten und Vorgeschichten etc.). Dies diene einer Abgrenzung und Herausstellung der eigenen als neu empfundenen Dichtung. Wie ein Rezensent bemerkt, scheint eine solche Sichtweise schwer mit der Tätigkeit der Philologen und Grammatiker vereinbar. Diese unternehmen ja gerade eine stete Aktualisierung der alten Texte durch Edition und Kommentierung und wollen so einen eventuellen Bruch überbrücken (Müller-Reinecke (2008)). Vgl. auch Dubischars Konzept des Auxiliartextes (dazu Einleitung 2.1.1.).

¹¹⁹ Gelzer (1982-84) 139.

¹²⁰ Vgl. auch S. Schröder (1999) 152f: „[D]ie Scholien zu den Epinikien weisen an mehreren Stellen auf ein helles Bewusstsein von der Bedeutung dieses Gesichtspunktes [sc. des ursprünglichen Aufführungszusammenhangs] und ein lebhaftes Interesse dafür.“

dichts auch bei ihrer eigenen dichterischen Praxis nicht.¹²¹ Insofern kann ich Schröder nur zustimmen:

„Man tut mithin den alexandrinischen Gelehrten Unrecht, wenn man ihnen unterstellt, für die Funktionsgebundenheit der Arbeit der großen Lyriker kein Sensorium besessen und ihre Werke als bloße Buchpoesie missverstanden zu haben.“¹²²

Die Schriftlichkeit, die die Kommentatoren von ihrer zeitgenössischen Dichtung ausgehend für Pindar annehmen (vgl. 1. Kap. 1.5.1), spricht nicht dagegen. Auch für moderne Interpreten wie Krummen, die eine rituelle Einbettung des Epinikions in der Aufführung annimmt, sind okkasionelle Deutung und Schriftlichkeit vereinbare Konzepte.¹²³

¹²¹ S. Schröder (1999) 123-126. Gelzer (1982-84) 134f. behauptet, dass die Alexandriner nichts vom Sitz im Leben der von ihnen klassifizierten Gedichte wüssten. Gleichzeitig spricht er bei der Pindaraneignung des Kallimachos aber auch von aktuellen Anlässen (141). Für Überlegungen zum Publikum alexandrinischer Dichter vgl. Weber (1993) 122-130, zur Prosopographie des höfischen Publikums 130-154. Besonders interessant für unseren Zusammenhang ist bei Weber (1993) 170-182 die Auflistung der Feste im ptolemäischen Alexandria, die Anlässe für Dichter und ihre Dichtung geboten haben können.

Überzeugend sind Schröders Einwände gegen die konventionelle Deutung des Bakchylidesscholions Pap. Oxy. 23.2358, col. 1.9-20 (= Schol. Bacch. c.22-23, p. 123 M) als Indiz für eine rein formale Klassifikationspraxis und seine eigene Rekonstruktion des Gedankenganges, wonach der ursprüngliche Aufführungsanlass das gedankliche Ziel war, aber aufgrund fehlender Informationen eine andere Klassifikation versucht wurde (S. Schröder (1999) 110-123). Dies ist nach S. Schröder (1999) 152 generell für die Bucheinteilung festzuhalten: Da die Informationen über die ursprünglichen Aufführungszusammenhänge nicht ausgereicht hätten, sei man nach praktischen Gesichtspunkten vorgegangen.

In den Pindarscholien finden sich vorangestellte Hypothesen zu den Gründungen der jeweiligen Spiele. Nach del Fabbro (1979) 95f. kann man Ähnliches auch für die wesentlich früheren Papyruskommentare beobachten (Pap. Oxy. 2451, vom Erstherausgeber Lobel (p. 155) auf das 1./ 2. nachchristliche Jahrhundert datiert). Man darf hier vielleicht von einem alexandrinischen Charakteristikum ausgehen.

¹²² S. Schröder (1999) 153, vgl. auch Barchiesi (2002) 114.

¹²³ Vgl. Krummen (1990) 272: „Pindar steht sozusagen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, insofern die Gedichte für mündliche Vermittlung bestimmt sind und die Komposition selbst sich ganz innerhalb dieser Tradition bewegt, wenn sie voraussetzt, dass der Adressat einen im Lied nicht näher definierten Kontext schon kennt. Andererseits lässt die komplexe Art dieser Dichtung nur den Schluss zu, dass Pindar selbst einen Text verfasste.“ Gleich im Anschluss kommt Krummen auf die chorische Aufführung und deren Anlass zu sprechen.

Aber im Unterschied zu modernen okkasionellen Deutungen gehen die Scholien nicht auf rituelle Aspekte ein. Die Aufführung als religiöser Festakt in seiner symbolisch-rituellen Bedeutung ist nicht Bestandteil der Erklärungen der Scholien. Vielmehr sehen sie das Epinikion in den bereits erwähnten Bahnen der Lobrede, die sich auf die Taten und die Person des zu Lobenden orientiert und von dorthin ihren Realitätsbezug nimmt. Der Bezug auf den Sieger ist das Entscheidende, nicht das rituelle Funktionieren.¹²⁴

Exemplarisch lässt sich das in einem Scholion zu O.3 (Dr.105,14ff.), das in der Handschrift A vorangestellt ist, und den Scholien O.3.1a bis d (Dr.105,22ff.) zeigen. Die Erwähnung der Dioskuren am Anfang von O.3 soll erklärt werden. Der einzige Bezug zu einem religiösen Fest, der dabei erwogen wird, ist, dass gleichzeitig zu einem Fest zu Ehren der Dioskuren, sc. der Theoxenien in der Heimat des Siegers, der Olympiensieg errungen bzw. verkündet wurde. Alle anderen Vorschläge gehen von den religiösen Bräuchen der Heimat oder von den Vorfahren des Siegers bzw. der Geschichte der Olympischen Spiele aus.¹²⁵

Wenn in den darauf folgenden Scholien von den Theoxenien oder einem entsprechenden Bezug zu den Dioskuren die Rede ist, so nur in folgender Weise:

- 1) Schol.7a/c, 8b/c: Deutung des Musenanrufs (O.3.4ff.) auf den Anlass der Theoxenien;
- 2) Schol.10c: Verbindung von Siegeskomos und Zug zum Dioskurentempel (ἐκώμαζον γὰρ ὑμνοῦντες τὴν νίκην. καὶ οὐκ ἀπιθάνως στοχάζονται, ὅτι ἴσως εἰς Διοσκούριον ὁ κῶμος ἤγετο καὶ ἡ πομπὴ διὰ τὴν πρὸς τοὺς Διοσκούρους τοῦ Θήρωνος οἰκειότητα);
- 3) Schol.61b/d: Paraphrasierung des von Pindar erwähnten Festes (O.3.34f.); ähnlich Schol.67d zu O.3.38-41; vgl. auch 74a.

Überblickt man diese Zusammenstellung, so wird deutlich, dass das Hauptinteresse darin besteht, nach Bezügen von Brauchtum und Aufführung bzw. Text zu suchen. Aber diese wirken sich nicht auf die Interpretation des Epinikions aus,

¹²⁴ Wie im 1. Kap. 2.2.3. zu sehen, hat man sich von der Aufführung nur sehr allgemeine Ansichten bilden können, die über eine Siegesfeier und den Chor bzw. eine Rezitation nicht hinausgehen. Insofern konnten diese Punkte auch nicht zur Grundlage der Deutung gemacht werden. Vgl. auch 1. Kap. 2.5.2.1. zu Schol.N. 1.29a, Dr.15,8f.

¹²⁵ Vgl. dazu 1.Kap. 2.2.2. und Kruppen (1990) 219-222.

sondern sind mehr ein Ausfluss antiquarischer Forschung (vgl. bes. Punkt 2: das iterative Imperfekt ἐκώμαζον).¹²⁶

Demgegenüber betont Krummen die rituellen Bezüge in O.3 stark.¹²⁷ Sie deutet das Attribut φιλοξείνοις der Dioskuren (O.3.1) auf deren gastgebende Funktion bei einer Gleichzeitigkeit von Siegesfeier und Theoxenien.¹²⁸ Der Anfang des Epinikions wird in seiner Stilistik als Hymnos auf die Dioskuren verstanden.¹²⁹ Krummen diskutiert eine rituell-ideelle Verschmelzung von Akragas und Olympia als Ort der Feier.¹³⁰ Auch der Herakles-Mythos fügt sich in dieser Weise in Krummens Interpretation:

Der Taygeta-Teil der Erzählung (O.3.26-31) sei „in alle[n] Eigenheiten [...] auffallend von kultisch-rituellen Vorstellungen geprägt [...]“. Dieser verleihe ihr u.a. „eine auffallend spartanische Färbung. Man kann hier über spartanische Einflüsse in Olympia spekulieren, wo Ende der siebziger Jahre die elische Vorherrschaft die pisatische ablöste. Besser begründet ist es wohl, von spartanischem Einfluss in Akragas zu sprechen.“¹³¹

Udenkbar für die Scholien erscheint auch folgende Deutung:

„Die Siegesfeier wird zur Verheißung, indem sie gleichsam eine transzendierende Auslegung erfährt. Theron selbst ist mit seinem symbolhaften Kranz Hoffnung für die ganze Stadt, und die Tischgemeinschaft mit den Dioskuren und Helena wird zur Manifestation eines ‚goldenen Zeitalters‘, das sich nicht zuletzt im goldenen Reichtum des Königs spiegelt.“¹³²

Dass dies undenkbar für die Scholien ist, kommt aber nicht einem Defizit gleich. Vielmehr ist hier die unterschiedliche Ausrichtung ausschlaggebend: antiquarisch-realienbezogen in den Scholien vs. mythisch-rituell bei Krummen. Beide Perspektiven jedoch – und das verbindet sie bei allem Trennenden – basieren auf

¹²⁶ Natürlich spielen auch Gattungsfragen eine Rolle (sc. Kommentar vs. Monographie). Wichtig ist hierbei außerdem, wiederum an den Exzerptcharakter der Scholien zu denken, die ihrem Wesen nach gesammelte Einzelerklärungen darstellen. Dennoch ist auffällig, dass auch diese Details nicht mit dem Gedichttext kontextualisiert werden.

¹²⁷ Krummen (1990) 217-266.

¹²⁸ Krummen (1990) 226f.

¹²⁹ Krummen (1990) 230.

¹³⁰ Krummen (1990) 234f.

¹³¹ Krummen (1990) 255 (als Zusammenfassung der vorangegangenen Diskussion).

¹³² Krummen (1990) 263.

dem Ansatz, Pindars Epinikien im Rahmen ihrer Aufführung als okkasionelle Dichtung zu verstehen.

2.1.5. Pindar zwischen Inspiration und Rhetorik:

Die zwei antiken Perspektiven auf Pindar

Neben der bereits herausgearbeiteten rhetorischen Tradition der Pindarerklärung (2.1.3.) existiert aber auch eine biographisch-anekdotesche Tradition, die einen, wenn auch nicht direkt inspirierten, so doch dem Göttlichen (besonders Pan und Apoll) nahen Dichter zeichnet.¹³³ Dieser Teil der biographischen Tradition hat in der Kommentierung selbst jedoch nur wenige Spuren hinterlassen¹³⁴ und wird nicht zur Erklärung der künstlerischen Gestaltung einer Ode herangezogen. Wie bereits bemerkt, wird ganz im Sinne des Isokrates (s.o. 2.1.3.) zwar die epideiktische Natur des Epinikions gesehen, aber auf eine konsistente Analyse im Sinne der Rhetorik verzichtet, denn diese stieße bei den dichterischen Freiheiten ohnehin an ihre Grenzen. Stattdessen wird ein offener Ansatz gewählt, der in loser Weise Elemente von Rhetorik und Poetik von Fall zu Fall verbindet.¹³⁵ Kriterien sind dabei u.a. das Angemessene (*πρέπον*) oder das Überzeugende (*πιθάνον*),¹³⁶ also wiederum rhetorische Kategorien. Ein *caveat* sei nochmals vermerkt: Wir besitzen mit den Scholien nur Auszüge aus den Kommentaren, was durchaus auch eine Erklärung für den nicht-systematischen Zugang sein kann. Dass wir dennoch die erwähnte Ausnahme in Form eines *Nemeen*-Scholions finden, das einen inspirierten Pindar anzunehmen scheint (vgl. 2.1.2.), lässt sich

¹³³ Vgl. 1. Kap. 1.1.

¹³⁴ Hierzu zählen nur: Schol.O.9.60a, Dr.281,4 (aufgrund seiner Eigenschaft als *φιλόθεος* enthalte Pindar sich der Schmähungen der Götter) und Schol.P.3.137b, Dr.80,17ff. (Epiphanie Rheas und Deutung durch Pindar, vgl. 138 und 139b zur Nähe zu Pan), vgl. dazu C 3). Daneben spielt biographisierende Interpretation natürlich eine wichtige Rolle, vgl. 1. Kap. 1.1., 1.2., 1.3.

¹³⁵ Flexibilität attestiert auch Negri (2004) 154f. dem Ordnungssystem der Epinikienbücher, wie es u.a. von Aristophanes von Byzanz gehandhabt wurde; vgl. auch Classen (1994) 349 zum literarkritischen Vorgehen des Dionysios von Halikarnassos: „Ein völlig einheitliches, in sich stimmiges System der Kritik wird von ihm also weder übernommen noch selbst entwickelt; vielmehr wählt er jeweils die nach seiner Ansicht wichtigen Aspekte und angemessenen Kriterien aus, wie sich unmittelbar aus seinen eigenen Textanalysen ergibt.“

¹³⁶ Zu den Wertungskategorien für Deutungen vgl. 1. Kap. 4.2. und 4.3.

in mehrfacher Hinsicht erklären. Wie demonstriert, ist auch diese Deutung beeinflusst von einem Verständnis als literarische Selbststilisierung innerhalb einer Tradition und insofern nicht gänzlich inspiratorisch in seinem Verständnis. Wichtiger ist aber die Heterogenität der Quellen scholiographischen Materials, d.h. es lassen sich immer nur Tendenzen festmachen, selten aber absolute Aussagen treffen. Angesichts dessen also, dass es nur eine Ausnahme gibt, kann man für diesen Bereich immerhin eine sehr starke Tendenz beobachten.

Einen rhetorischen Pindar wie die Scholien sieht auch der Rhetor Dionysios von Halikarnassos, wenn er betont, dass die von ihm zitierten Verse eines pindarischen Dithyrambos¹³⁷ nicht ‚von selbst oder durch Zufall‘ ihren Charakter erhalten hätten, sondern ‚mit Kunst und Verstand‘, was Dionysios demonstrieren wollte (τίνοι δὲ κατασκευασθέντα ἐπιτηδεύσει τοιαῦτα γέγονεν (οὐ γὰρ ἄνευ γε τέχνης καὶ λόγου τινός, αὐτοματισμῶ δὲ καὶ τύχῃ χρησάμενα τοῦτον εἴληφε τὸν χαρακτηριστῆρα), ἐγὼ πειράσομαι δεικνύναι).¹³⁸ In einer anderen Schrift,¹³⁹ die sich mit der Imitation stilistischer Vorbilder beschäftigt, empfiehlt Dionysios folgende Eigenschaften Pindars:

Ζηλωτὸς δὲ καὶ Πίνδαρος ὀνομάτων καὶ νοημάτων εἵνεκα, καὶ μεγαλοπρεπείας καὶ τόνου καὶ περιουσίας κατασκευῆς καὶ δυνάμεως, καὶ πικρίας μετὰ ἡδονῆς· καὶ πυκνότητος καὶ σεμνότητος, καὶ γνωμολογίας καὶ ἐναργείας [codd. ἐνεργείας],¹⁴⁰ καὶ σχηματισμῶν καὶ ἠθοποιίας καὶ ἀξίησεως καὶ δεινώσεως· μάλιστα δὲ τῶν εἰς σωφροσύνην καὶ εὐσέβειαν καὶ μεγαλοπρέπειαν ἠθῶν.

Nachahmenswert ist aber auch Pindar wegen der Wörter und Gedanken, und der Erhabenheit und der Spannung und Fülle der Gestaltung und Mächtigkeit, und der angenehmen Herbheit, und der Dichte und Würde, des Satzenreichtums und der Bildhaftigkeit, und der Figuren und der

¹³⁷ Gerade einen Dithyrambos wählt Dionysios aus, eine Gattung, die für ihren ekstatischen Charakter bekannt war!

¹³⁸ *de comp. verb.* 22, Usener-Radermacher p. 101,2-6. Zu Dionysios und der scholiographischen Tradition s.u. Für Dionysios am Übergang von Rhetorik zu Literaturkritik vgl. Classen (1994) 350.

¹³⁹ *de imit.* 420, Usener-Radermacher p. 205,1ff. Zu dieser nur fragmentarisch erhaltenen Schrift vgl. den Überblick bei Hunter (2009) 107-127.

¹⁴⁰ Vgl. Battisti 109f. für eine Verteidigung von Useners Konjektur (u.a. unter Verweis auf *Dem.* 58). Dagegen Cohn (1890) 395. Vgl. auch Meijering (1987) 21ff./ 29/ 36 für eine Erklärung von ἐνέργεια und ἐνάργεια und deren Verbindung.

Charakterisierungen und der Steigerung und Gewalt; am meisten aber wegen des Charakters, der zur Besonnenheit, Frömmigkeit und Erhabenheit führt.¹⁴¹

Dennoch ist Pindar nicht Meister in allen poetischen Belangen, denn Simonides sei besser in der nicht erhabenen, sondern emotional ausgeführten Klage (καθ' ὃ βελτίων εὐρίσκεται καὶ Πινδάρου, τὸ οἰκτιζεσθαι μὴ μεγαλοπρεπῶς ἀλλὰ παθητικῶς). In der Sicht des Dionysios ist Pindar also ein überaus fähiger, aber nicht der kritischen Einschätzung enthobener Dichter.

Zwar nicht identisch, aber analog ist das Verhältnis von dichterischer Naturbegabung und rhetorischer Technik¹⁴² in der Betrachtung des Ps.Longin über die Erhabenheit. Da ist zum einen vom Übermenschlichen der erhabenen Autoren die Rede (35.2: οἱ ἰσόθεοι ἐκεῖνοι, 36.1 οἱ τηλικοῦτοι ὁμῶς παντός εἰσιν ἐπάνω τοῦ θνητοῦ), zu denen, wie in 33.5 deutlich wird, auch Pindar gehört. Dennoch legt Ps.Longin Wert auf die Verbindung von Kunst und Naturbegabung für ein vollendetes Werk (36.4 βοήθημα τῇ φύσει πάντα πορίζεσθαι τὴν τέχνην· ἢ γὰρ ἀλληλουχία τούτων ἴσως γένοιτ' ἂν τὸ τέλειον).¹⁴³ Denn letztlich stellt seine Schrift ja auch eine rhetorische Anleitung für die Quellen der Erhabenheit dar (vgl. 8.1: von den fünf Quellen sind drei der Kunstfertigkeit zuzurechnen).¹⁴⁴

Jedoch wurde auch das Gegenteil vertreten: Ps.Longin verteidigt sich zu Anfang seiner Erörterung über das Erhabene (2.1) gegen eine Auffassung, die Erhabenheit völlig dem Naturgenius zuschreibt und Technik sogar als dessen Verschlechterung ansieht. Im Unterschied zu Ps.Longin 33.5 ‚entschuldigen‘ die Scholien aber Pindars ‚Fehler‘ nicht mit einem Verweis auf die ausgleichende Erhabenheit.¹⁴⁵

¹⁴¹ Vgl. Battisti 108-110 für ausführliche Erklärungen, was genau die jeweiligen Begriffe meinen. Die beschriebene Wirkung auf den Leser erinnert an die Effekte der Lektüre großer Werke, die Ps.Longin 13.2-4 beschreibt.

¹⁴² Zu μάθησις vs. φύσις in den Scholien vgl. 1. Kap. 1.5.5. Für die Wichtigkeit der Naturanlage des Redners als Voraussetzung für große Leistungen vgl. z.B. Isokrates 13.17 und 15.187, sowie Cicero *de Or.* 1.113-133.

¹⁴³ Vgl. auch 22.1: τότε γὰρ ἢ τέχνη τέλειος, ἢνίκ' ἂν φύσις εἶναι δοκῇ.

¹⁴⁴ Vgl. dazu auch Fuhrmann (²1992) 164: Die Schrift beanspruche einerseits eine „Anleitung zur Produktion“ zu sein, erschöpfe sich aber nicht „in dem Zweck, produktionsästhetische Lehre zu erteilen.“

¹⁴⁵ ‚Entschuldigungen‘ für Dichter bestehen in der Annahme der dichterischen Freiheit, die sich auf Abweichungen vom überlieferten Mythos oder von der Realität beziehen (vgl. dazu 1. Kap. 1.5.7.). Während Schol.O.1.5g, Dr.20,18ff. Pindars Charakter zur Erklärung von dessen Vergleichstechnik heranzieht, beschränkt sich Schol.O.1.1b, Dr. 17,7ff. auf eine Kritik an der Redundanz (für beide Scholien s. 1. Kap. 2.5.6.1.).

Vergleichen lässt sich hier die Anekdote über Korinnas Kritik an Pindar, die uns bei Plutarch (*de glor. Athen.* 347f) überliefert ist.¹⁴⁶ Als Pindar noch jung gewesen sei und sich einer schwülstigen Redeweise bedient habe (τῆ λογίῳτι σοβαρῶς χρώμενον), da habe Korinna ihn als unmusisch bezeichnet und gesagt, dass er nicht Mythen schreibe, was die Aufgabe der Dichtkunst sei, indem man seltene Wörter und uneigentlichen Wortgebrauch (γλωσσᾶς δὲ καὶ καταχρήσεις) und Metaphern, Melodien und Rhythmus als angenehme Dinge (ἡδύσματα) den Taten unterlege. Darauf habe Pindar mit einem Gedicht (= frg. 29) geantwortet und es der Korinna gezeigt. Sie habe gelacht und gesagt, man müsse säen, aber nicht mit dem ganzen Beutel (ὄλω τῷ θυλάκῳ). In der Tat, so Plutarch, habe Pindar in sein Lied [sc. in Form der Priamel] ein Allerlei von Mythen (πανσπερμίαν τινὰ μύθων) zusammengemischt und zusammengetragen und dann hineingeschüttet. Korinnas Kritik offenbart einen sehr rhetorischen Standpunkt: zum einen in der geradezu attizistischen Kritik am schwülstigen Stil Pindars, zum anderen in der Auffassung, dass Dichtkunst in der sprachlichen Ausgestaltung eines Mythos liege. Von Inspiration ist nicht die Rede, weder zur Erklärung der Dichtung noch zur Entschuldigung Pindars.

Wenn gesagt worden ist, dass sich die Scholien (im Unterschied zu den in 2.1.1. zitierten inspiratorischen Ansichten) in eine mehr rhetorische Perspektive der Pindarerklärung stellen, so soll dies nicht heißen, dass es zwei Traditionen des antiken Pindarverständnisses gegeben habe, wie Most sie hinsichtlich der Obskurität Pindars¹⁴⁷ annimmt. Most¹⁴⁸ unterscheidet folgende zwei Strömungen: literarisch (*literary*, d.h. Dichter, Rhetoren etc.) und wissenschaftlich (*scholarly*, d.h. Philologen etc.), zwischen denen keine Vermittlung stattgefunden habe. Die literarische Strömung würdige Pindar als großen Dichter oder kritisiere seine Fehler, die wissenschaftliche hingegen betone die Schwierigkeit des Verständnisses.

¹⁴⁶ Auf die Datierungsprobleme Korinnas möchte ich hier nicht eingehen (vgl. dazu u.a. West (1990) und MacLachlan (1997) 213-215). Denn wichtiger ist hier die Einschätzung Pindars, die aus dieser Anekdote deutlich wird, als ihre mögliche oder unmögliche Historizität. Zur ‚Konkurrenz‘ zwischen Korinna und Pindar vgl. auch Aelian (VH 13.25) und Pausanias (9.22.3), sowie Clayman (1993), der diese für ein späteres Missverständnis von Korinnas Werk hält, das er nachhellenistisch datiert.

¹⁴⁷ Zu diesem Topos der Pindarerklärung von Antike bis Renaissance vgl. Hummel (1997) 479-485. Allgemein zum Phänomen der Obskurität Fuhrmann (1966), mit Bezug auf Pindar Hamilton (2003).

¹⁴⁸ Most (1985) 11-25. Auf eine Wiederholung der dort versammelten Belege wird verzichtet.

Dies scheint mir jedoch eher in der Natur der Gattungen der Texte begründet zu liegen. Es ist schwer vorstellbar, dass die antiken muttersprachlichen Philologen Schwierigkeiten mit Pindar gehabt hätten, die Dichter und Rhetoren nicht geteilt hätten.¹⁴⁹ Die eine Textgattung, wie der Kommentar, macht es sich aber zur eigentlichen Aufgabe, Schwierigkeiten eines Textes zu erklären.¹⁵⁰ Das Betätigungsfeld eines Dichters oder Rhetors ist dies nicht. Das heißt jedoch nicht, dass er nicht einen Kommentar eingesehen hätte.¹⁵¹

Calvani¹⁵² hat z.B. für die Schrift über die Wortfügungen des Dionysios von Halikarnassos anhand des Vergleiches seiner Deutungen bestimmter Stellen u.a. aus Homer, Thukydides und Demosthenes mit den entsprechenden Scholien überzeugend wahrscheinlich machen können, dass Dionysios einen Kommentar benutzt hat. Sie nennt ihn daher m.E. zurecht *„un probabile fruitore del ricco materiale degli hypomnemata.“*¹⁵³ Für Pindar hat sie zumindest einen indirekten Hinweis auf eine Beziehung zur wissenschaftlichen Tradition finden können:

„Ci pare interessante segnalare infine che un frammento di Pindaro (70b Maehler) citato da Dionigi alla fine del capitolo 14 (14.20) per esaminare i caratteri particolari del sigma del corso dell' analisi delle lettere che

¹⁴⁹ Immerhin erwägt Most (1985) 25, dass die unterschiedliche Herangehensweise an den Pindartext ein Grund für seine Beobachtung der zwei Traditionen sein kann, führt diesen Gedanken jedoch nicht weiter aus.

¹⁵⁰ Vgl. auch den Wortlaut von Aristarchs berühmter Maxime: Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζειν. Laut Pfeiffer (²1978) 277f. handele es sich zwar nicht um einen authentischen Ausspruch Aristarchs, sondern eine Formulierung des Porphyrio, durch den wir diesen Ausspruch überliefert haben (*Quaest. Hom.* p. 297,16f.). Dennoch entspreche sie Aristarchs Grundhaltung. σαφηνίζειν für die Tätigkeit des Interpreten werde erst in der philosophischen und rhetorischen Literatur der Kaiserzeit gebraucht; zuvor werde es vom Dichter, der etwas deutlich mache, gebraucht (so Pfeiffer (²1978) 277f. Fn.105; vgl. jedoch auch Wilson (1983) 105f.). Unabhängig davon ist offensichtlich, dass es dem Kommentator um das Erklären des Erklärungsbedürftigen geht. Zur didaktischen Seite von Kommentaren vgl. Sluiter (1999).

¹⁵¹ Vgl. auch Negri (2000) 185f. Fn.3: Mosts Aufzählung von Termini aus den Scholien, die zeigen sollen, dass Pindar als obskurer Autor gesehen wurde (Most (1985) 21), sei als Indiz nicht ausreichend. Denn diese Termini seien allgemeiner Bestand aller Scholiencorpora. So müsste dann z.B. auch Homer als schwieriger Autor gesehen worden sein.

¹⁵² In zwei Aufsätzen hat sie zunächst die Homerzitate (1990), dann (1995) die Zitate aller Autoren, zu denen Scholien überliefert sind, in der beschriebenen Weise untersucht.

¹⁵³ Calvani (1995) 188.

sono gli elementi basi della ἀνθρωπίνη φωνή si ritrova anche in Ateneo Deipn. XI¹⁵⁴ 467 a-b, X 455c e in Strabone X 469.¹⁵⁵

Außerdem wird aus Dionysios' Seitenbemerkung zur Kolometrie des Aristophanes bei der schon erwähnten Besprechung eines pindarischen Dithyrambos¹⁵⁶ deutlich, dass er mit der alexandrinischen Pindarausgabe vertraut ist.

So scheinen mir insgesamt in der Antike zwei unterschiedliche Perspektiven auf Pindar eingenommen worden zu sein. Zum einen vornehmlich die des Rezipienten: Dann bestaunt man seine Wirkung und spricht von Inspiration, nicht nur um eine Erklärung zu bieten, sondern – und das ist ebenso wichtig – um die Gewalt dieser Wirkung (sc. im Vergleich zu anderen Dichtern) zu zeigen.¹⁵⁷ Hierhin gehört auch die miraculöse biographische Tradition Pindars: Göttliche Nähe und Gottgeliebtheit sind Zeichen für die Qualität der Dichtung.¹⁵⁸ Eine Mittelposition nimmt Ps.Longin 33.5 ein: Pindar erhebe sich zuweilen so sehr, dass er scheitere.¹⁵⁹ Dennoch zieht Ps.Longin dies einem maßvollen, aber eben nur mäßigen Dichter vor.

Zum anderen gibt es die Perspektive des Wissenschaftlers, wenn man das Funktionieren dieser Dichtung als Kommentator erklären oder/und als Rhetor verwendbar machen will. Bei beidem hilft der bloße Verweis auf Inspiriertheit nicht, denn das liegt außerhalb des Diskutier- bzw. Erlernbaren.¹⁶⁰ Außerdem stellt eine rhetorische Analyse die Vergleichbarkeit mit anderen Dichtern oder gar Rednern

¹⁵⁴ Korrektur für Calvanis Angabe (XII).

¹⁵⁵ Calvani (1995) 186 Fn. 83.

¹⁵⁶ *de comp. verb.* 22, Usener-Radermacher p. 102,1-4; in *de comp. verb.* 26, Usener-Radermacher p. 140,18-20 ähnlich zu Simonides.

¹⁵⁷ Vgl. die unter 2.1.1. zitierten Epigramme.

¹⁵⁸ Vgl. auch Krasser (1995) 46, dass biographische Anekdoten wie Inspirationsberichte dazu dienen, die Theopilie eines kanonischen Dichters zu belegen (sc. und nicht zum Zwecke der Texterklärung „erfunden“ wurden).

¹⁵⁹ So erklären sich auch Mosts Fälle von Pindarkritik: Man ist als Rezipient (ganz oder teilweise) abgestoßen, da Pindar nicht den aktuellen oder subjektiven Maßstäben entspricht.

¹⁶⁰ Vgl. die analoge Haltung des Dionysios, was die Fähigkeit zur Nachahmung angeht (*Din.* 7): Er unterscheidet eine natürliche (φυσικός) und eine durch Erlernung und Vertrautheit gewonnene Fähigkeit (ἐκ πολλῆς κατηχήσεως καὶ συντροφίας). Über die natürliche heißt es dann nur: Περὶ μὲν οὖν τοῦ προτέρου, τί ἂν τις καὶ λέγοι; (Über die erste, was soll man da noch sagen?). Doch weiß Dionysios auch um die Grenzen der rhetorischen Erklärbarkeit: In *Lys.* 11 rät er denjenigen, die das Wesen der Anmut der Reden des Lysias verstehen wollen, in langwieriger Anstrengung die Wahrnehmung, die ohne Verstand funktioniert, durch verstandesloses Fühlen zu üben (χρόνω πολλῷ καὶ μακρᾷ τριβῇ καὶ ἀλόγῳ πάθει τὴν ἄλογον συνασκεῖν αἴσθησιν).

heraus, während durch Stilisierung zum inspirierten Dichter gerade beabsichtigt ist, sich von normalen Kategorien abzusetzen bzw. diese zu überschreiten. Demgegenüber wird durch die genaue Analyse des Textes als rhetorische Konstruktion dessen Funktionieren beim Rezipienten offen gelegt. So empfiehlt Dionysios bestimmte Züge bei Pindar zur Nachahmung (s.o.); so diskutiert Ps.Longinus, wie man Erhabenheit (ὑψος) erreichen kann und nicht dabei stehen bleibt, dass einige sie besitzen (s.o.),¹⁶¹ so soll Arkesilaos (bei Diogenes Laertios 4.31) Pindar wegen seiner Fähigkeit, seinen Leser mit Eloquenz auszustatten, bewundert haben (Τόν τε Πίνδαρον ἔφρασκε δεινὸν εἶναι φωνῆς ἐμπλήσαι καὶ ὀνομάτων καὶ ῥημάτων εὐπορίαν παρασχεῖν). In diesem Zuge kann dann auch eine rhetorisch-stilistische Kritik vorgenommen werden,¹⁶² wie sie sich in der oben referierten Anekdote über Korinna und Pindar wiederfindet. Auch Eustathios steht noch in dieser Tradition und zeigt in der Diskussion von Pindars ἀσάφεια zugleich die Ursachen dafür auf (Kap. 8-20, Dr.288,17ff.): Dazu gehören Glossen/Dialekt, ungewohnte Wortstellung, Ellipsen, übertriebene Periphrasen, Brachylogie, Neologismen. Insgesamt wird dies aber als ein bewusstes Stilwollen gesehen: ὁ Πίνδαρος ἀσαφῶς ἐθέλει γράφειν (Kap. 10, Dr.289,27).¹⁶³

Dennoch stehen die beiden Perspektiven, rezeptiv und rhetorisch, nicht in einem unvereinbaren Gegensatz zueinander.¹⁶⁴ Schmitz¹⁶⁵ warnt mit Blick auf die französische Renaissance und ihre Pindarlektüre davor, ein romantisches Inspirati-

¹⁶¹ Murray (1989) 17 betont zwar, dass Ps.Longin Erhabenheit nicht als Produkt der Technik, sondern des Charakters sieht (Verweis auf Ps.Longin 9). In 13.2 heißt es aber auch, dass man durch Nachahmung (μίμησις) und Nacheiferung (ζήλωσις) großer Schriftsteller gewissermaßen von diesen inspiriert werden kann (ἐπιπνεόμενοι [...] τῷ ἐτέρων συνενθουσιῶσι μεγέθει). Dies sei kein Diebstahl (κλοπή 13.4). Es ist also möglich, seinen Charakter an den großen Schriftstellern zu bilden; man ist nicht ausschließlich auf Naturbegabung angewiesen (vgl. auch den Rat in 14.1: Man stelle sich vor, wie Platon oder Demosthenes das zu Sagende zur Erhabenheit gebracht hätten.). Zum Terminus ὑψος vgl. Russells Kommentar xxx-xlii.

¹⁶² Ähnlich rhetorisch fundiert ist auch die Homerkritik des Zoilos, vgl. dazu Schmitz-Neuerburg (1999) 11f.

¹⁶³ Vgl. zu Eustathios in diesem Punkt auch Kambylis (1991) 44-57 und Negri (2000) 178-188, bes. 183ff. Laut Negri impliziere Eustathios mit der Bezeichnung der ἀσάφεια nicht so sehr Kritik (wie die Rhetorik aristotelischer Tradition) als vielmehr ein Stilmerkmal (184).

Lefkowitz (1985) 279 beobachtet ein ähnliches Phänomen für die Pindarscholien, wertet es aber kritisch: „Further confusion was introduced by the commentators' assumption that Pindar's obscurity was deliberate [...]“

¹⁶⁴ Vgl. z.B. auch das unter 2.1.2. diskutierte inspiratorisch lesbare Nemeen-Scholion.

¹⁶⁵ Schmitz (1993) 151-161 (bes. 152f. und 156).

onskonzept auf vergangene Zeiten zu applizieren. Dadurch entstehe zwischen Inspiration und rhetorischer Gestaltung eines Gedichts, zwischen inspiriertem Dichter und *poeta doctus* eine unüberbrückbare Kluft. Ähnlich verhält es sich auch mit der antiken Dichtererklärung.

Da es sich bei der Gegenübersetzung von Inspiration und gelehrtem Handwerk immer noch um eine häufig anzutreffende, aber oft unreflektierte gedankliche Antithese handelt, sei ein kurzer Seitenblick auf romantische Inspirationskonzepte und deren Vorläufer geworfen. Auf diese Weise kann deren Wesen deutlicher vor Augen geführt und gegenüber antiken Vorstellungen profilierter abgegrenzt werden. Als erstes Beispiel soll der von Murray¹⁶⁶ in ihrem Aufsatz über dichterische Inspiration in der frühgriechischen Dichtung zitierte Thomas Carlyle (*Characteristics* von 1831) dienen: „*Manufacture is intelligible, but trivial; Creation is great, but cannot be understood. Thus if the Debater and Demonstrator, whom we may rank as the lowest of true thinkers, knows what he has done, and how he did it, the Artist, whom we may rank as the highest, knows not; must speak of Inspiration, and in one or other dialect, call his work the gift of a divinity.*“ Murray¹⁶⁷ zieht zum Vergleich auch Addison's Spectator-Artikel vom 3. September 1711 heran: Pindar, Homer, die Propheten des Alten Testaments und Shakespeare seien Naturgenies „*who by the meer Strength of natural Parts, and without any [!] assistance of Art or Learning, have produced Works that were the Delight of their own Times, and the Wonder of Posterity.*“ Für den deutschen Sprachraum sei exemplarisch eine Auffassung, wie sie von Johann Georg Hamann vertreten wurde, herangezogen. Zu dieser führt Schmidt aus: „Das Genie schafft also in dem Augenblick, in dem es alte Regeln zerstört, schon wieder neue Regeln, nicht abstrakt formulierte, aber dem schöpferischen Akt inhärente und aus ihm ableitbare; [...]. Regeln [...] haben nur Wert, solange sie noch nicht aus erkennender Distanz abstrakt formulierbar sind und als etwas Fremdes und Abstraktes vor uns hintreten; [...]. Offensichtlich löst sich damit der Regelbegriff selbst auf. An die Stelle der Kontinuität und Allgemeingültigkeit eines Regelsystems tritt die diskontinuierliche Abfolge spontaner Setzungen [...].“¹⁶⁸ Wenn von den antiken Erklärern ein solches Konzept vertreten worden wäre, hätte man Pindar nicht nach rhetorischen Konzepten beurteilen können, sondern aus jedem Gedicht ein neues Regelwerk gewinnen müssen. Dennoch wird Pindar auch im 18. Jh. keineswegs als ausschließliches Genie gesehen: „Bei aller Erhebung Pindars zum Paradigma des Genies und bei aller Stilisierung seiner Dichtung ins Irrational-Genialische bleibt nicht zu vergessen, dass es eben doch nur um eine – immer

¹⁶⁶ Murray (1981) 88 Fn. 10.

¹⁶⁷ Murray (1989) 16.

¹⁶⁸ Schmidt (1985) I 117.

schon durchschaute! – Stilisierung geht. Schon Herder verrät, dass er Pindar keineswegs für einen naturhaften, sondern für einen artistisch verfahrenen Poeten hält.¹⁶⁹

In gewisser Weise berühren sich das spätere rhetorische Konzept und die archaische Musenvorstellung dahingehend, dass der Dichter insbesondere mit der künstlerischen Ausgestaltung betraut wird: Murray¹⁷⁰ sieht eine Komplementarität von Inspiration und Technik bei den poetologischen Aussagen archaischer Dichter. Dodds betont, dass Pindar, wie zuvor auch die epischen Dichter, nicht verlangt, selbst besessen zu sein, sondern als Interpret (προφήτης) der verückten Muse aufzutreten: Die Muse übernimmt die Rolle der Pythia, nicht der Dichter, er ist Bote (frg. 150; P.6.6/51ff.; P.4.279). Demokrit sei der erste, der von dichterischer Verückung spreche.¹⁷¹

Platon (*Phaidros* 245a) und Demokrit (frg. 17, 18 und 21) oder die bei Ps.Longin 2.1 abgelehnte Auffassung lassen sich als Belege für eine philosophisch-theologische Perspektive auf das Dichtkunstwerk und den Dichter lesen, die dem Gottbegeisterten bzw. Naturgenie als Dichter den Vorrang vor der Kunstfertigkeit (τέχνη) einräumt. Damit bestünde ein Unterschied zu der oben beschriebenen Perspektive, die man rhetorisch-philologisch nennen könnte. Wehrli allerdings weist darauf hin, dass Demokrits „Glaube an dichterische Begabung nicht hinderte, sich auch mit den Einzelproblemen der sprachlichen Form zu beschäftigen“, d.h. philologischer Tätigkeit nachzugehen. So zieht Wehrli z.B. eine Linie der Forschungen über Wohlklang von Demokrit bis Dionysios von Halikarnassos (*de comp. verb.* 13).¹⁷²

Zur Kritik der τέχνη und dem Tadel am Besonnenen im platonischen *Phaidros* hat Büttner¹⁷³ erhellende Interpretationen vorgelegt: τέχνη sei in einer von folgenden zwei Spezialbedeutungen zu verstehen: 1) „für die notwendigen, aber nicht hinreichenden Vorkenntnisse der Redekunst“, 2) „Wissen um die Seele“. „Platon betont im *Phaidros*, dass zu dem allgemeinen Wissen auch eine Begabung und Übung für das Erfassen der einzelnen Situation treten muss (εὐφροία, μελέτη), damit der Redner – wie der Schriftsteller – nicht uneingeweiht bleibt (ἀτελής).“¹⁷⁴ Büttner¹⁷⁵ unterscheidet zusammenfassend drei Arten von Schriftstellern in Platons Auffassungen: 1) der philosophische, der über Seele und Charaktere allgemein und mit Wissen Rechenschaft ablegen kann, 2) der enthusiastische, der nur ein richtig Meinender ist: „Dieser Schriftsteller ist weder geistfrei-triebhaft noch irrational-ästhetisch tätig, sondern nichtrational [...]“, d.h. seine Darstellung ist auf Wahrnehmung und Vorstellung bezogen

¹⁶⁹ Schmidt (1985) I 188.

¹⁷⁰ Murray (1981) 96f., vgl. außerdem 98f. für Dichtung als Kunsthandwerk.

¹⁷¹ Dodds (1956) 82. Vgl. dazu Tigerstedt (1970) 168-173 zu Homer und Hesiod und 177f. gegen Platon *Leg.* 719c als Gegenbeleg.

¹⁷² Wehrli (1946) 23.

¹⁷³ Büttner (2000) 354f.

¹⁷⁴ Büttner (2000) 355, in Fn. 403 verweist Büttner auf *Phaidros* 268d und 245a.

¹⁷⁵ Büttner (2000) 364f.

und damit subrational, in der Erkenntnis aber gehe er nicht rational vor, sondern suprarational; 3) der mimetische, der sich am empirisch Erfahrbaren orientiert und dadurch falsch erkenne. Letztere beide dichteten aus Meinungen, nicht aus Wissen. Der Unterschied bestehe in der Richtigkeit bzw. Falschheit der Meinungen. Daher könne Homer, insofern er enthusiastisch dichte, gelobt werden, insofern mimetisch, getadelt.

Dagegen sieht Murray¹⁷⁶ in einer von Büttner differierenden Deutung Platon und nicht Demokrit als Urheber der Opposition von Inspiration und Technik, da Demokrit frg. 21 belege, dass Homer in Demokrits Sicht beides besessen habe.¹⁷⁷

Geradezu austauschbar erscheinen Rhetorik und Inspiration in den Pindarscholien, wenn inspirierte Metaphorik in den Epinikien rhetorisch umgedeutet wird.

In O.11.10 sagt Pindar: ἐκ θεοῦ δ' ἀνὴρ σοφαῖς ἀνθεῖ πραπίδεςσιν (von der Gottheit her aber blüht ein Mann mit weisem Geist).¹⁷⁸ Schol.O.11.10b, Dr.345, 17ff. erklärt: „Dies aber verfertigt er mit Blick auf das eigene Lob, indem er sagt, er schreibe gänzlich weise.“ (τοῦτο δὲ πρὸς τὰ ἴδια ἐγκώμια κατασκευάζει, λέγων ἑαυτὸν διαπαντὸς σοφῶς φράζειν). In der Interpretation des Scholions wird diese Aussage zu einem Eigenlob als Ausdruck der dichterischen Fähigkeiten.¹⁷⁹ Ähnlich verhält es sich mit O.9.25-29 und den zugehörigen Scholien:

ἀγγελίαν πέμψω ταύταν,	25
εἰ σὺν τινι μοιριδίῳ παλάμα	
ἐξαίρετον Χαρίτων νέμομαι κᾶπον·	
κεῖναι γὰρ ὄπασαν τὰ τέρπν'· ἀγαθοὶ	
δὲ καὶ σοφοὶ κατὰ δαίμον' ἄνδρες	
ἐγένοντ'·	29

¹⁷⁶ Murray (1981) 99f.

¹⁷⁷ Zum Verhältnis Sänger – Muse von der archaischen Dichtung bis zu Platon vgl. auch Brillante (2009). Zu Platons Verhältnis zu Dichtung und Dichtern vgl. jetzt den Sammelband von Destrée und Herrmann (2011), darin besonders den Beitrag von Büttner zu Inspiration und inspirierten Dichtern in Platons Dialogen.

¹⁷⁸ Interessanterweise unterschlägt Pindar durch den vorausgehenden Hinweis auf seine Zunge und die Hinzufügung von ὁμοίως zum göttlichen Anteil nicht, dass menschliches Können eine Voraussetzung für die Wirksamkeit göttlicher Inspiration ist.

¹⁷⁹ Nur die Paraphrase von Schol.O.11.10a scheint einer inspiratorischen Sichtweise nahe-zukommen: „Wir, sagt er, die Hymnen und auch die Lobredner bedürfen der gedanklichen Eingebung der Götter“ (καὶ ἡμεῖς, φησί, καὶ οἱ ὕμνοι καὶ οἱ ἐγκωμιάζοντες τῆς τῶν θεῶν ἐπινοίας δεόμεθα). Allerdings lässt sich diese Paraphrase eher als bloße Neukombination von ἐκ θεοῦ und σοφαῖς [...] πραπίδεςσιν lesen.

Ich will diese Botschaft senden,
wenn ich mit schicksalhafter Bestimmung
den auserwählten Garten der Chariten weide:
Jene nämlich haben das Angenehme bewirkt: Gut
und weise sind Männer durch die Gottheit
geworden.

Laut Schol.O.9.33, Dr.274,20ff. wisse Pindar, dass er wohlgestalt und wirkungsvoll spreche (Schol.O.9.38b: schreibe); ob aber Liebreiz den Gedichten folgen werde, wisse er als Mensch nicht (οἶδε γὰρ αὐτὸν εὐφυῶς καὶ δυνατῶς μὲν φράζοντα [Schol.O.9.38b, Dr.275,20: γράφοντα], εἰ δὲ χάρις τοῖς ποιήμασιν ἐπακολουθήσει, ὡς ἄνθρωπος ἀγνοεῖ).¹⁸⁰ Hier liegt die Wirkung der Gedichte außerhalb von Pindars Einfluss, während er als Dichter selbst um die technische Vollendung seiner Werke wisse.¹⁸¹

Was die Scholien implizit annehmen und in der Erklärung umsetzen, kann theoretisch reflektiert in der rhetorischen Theorie vorgefunden werden. So heißt es bei Hermogenes von Tarsos in seiner Schrift Περὶ Ἰδεῶν über die rhetorische Muse der Dichtung, die doch nur Maske des Dichters ist, aber diesen vom epideiktischen Redner unterscheidet:

μέθοδος δ' αὖ ποιήσεως ἰδίᾳ παρὰ τὰς τοῦ πανηγυρικοῦ λόγου μεθόδους μία τὸ μὴ παρ' ἐαυτῶν δοκεῖν λέγειν, ἄττ' ἂν λέγωσι, τὰς Μούσας παρακαλεῖν ἢ τὸν Ἀπόλλωνα ἢ τινα ἄλλον θεόν, κάκεινου ποιεῖν δοκεῖν εἶναι τὸν λόγον ἴδιον.

Eine einzige Vorgehensweise ist wiederum der Dichtung gegenüber der Vorgehensweise der epideiktischen Rede zu eigen: dass sie [sc. die Dichter] nicht von sich selbst aus zu reden scheinen, was sie sagen, sondern die Musen anrufen oder Apoll oder einen anderen Gott, und dass sie [dadurch] bewirken, dass ihre eigene Rede die jenes [sc. Gottes] zu sein scheint.¹⁸²

Wie das Beispiel des Dionysios von Halikarnassos zeigt, führt sogar die Lektüre eines explizit rhetorischen Textes durch einen Rhetor im Gegensatz zu modernen

¹⁸⁰ Vgl. auch Schol.O.9.38a, Dr.275,18, das in seiner Paraphrase einen Bezug zur natürlichen Veranlagung herstellt: μὴ παρὰ φύσιν βιάζομαι.

¹⁸¹ Zwar sind zunächst einmal die Musen für Inspiration zuständig und die Chariten für die Wirkung, gegen eine zu scharfe Trennung vgl. jedoch Nünlist (1998) 221 Fn.32.

¹⁸² Sp. II, 408,15-19.

Erwartungen, aber keineswegs zwangsweise zu einer nüchternen, rein technischen Sicht, die das Gelesene vereinseitigt.¹⁸³ So äußert sich Dionysios neben seinen Analysen mit Vokabeln göttlicher Ergriffenheit über seine Empfindungen beim Lesen des Demosthenes folgendermaßen (*Dem.* 22):¹⁸⁴

ὅταν δὲ <τῶν> Δημοσθένους τινὰ λάβω λόγων, ἐνθουσιῶ τε καὶ δεῦρο κάκειϊσε ἄγομαι, πάθος ἕτερον ἐξ ἑτέρου μεταλαμβάνων, ἀπιστῶν, ἀγωνιῶν, δεδιῶς, καταφρονῶν, μισῶν, ἐλεῶν, εὐνοῶν, ὀργιζόμενος, φθονῶν, ἅπαντα τὰ πάθη μεταλαμβάνων, ὅσα κρατεῖν πέφυκεν ἀνθρωπίνης γνώμης· διαφέρειν τε οὐδὲν ἑμαυτῶ δοκῶ τῶν τὰ μητρῶα καὶ τὰ κορυβαντικὰ καὶ ὅσα τοῦτοις παραπλήσιά ἐστι, τελουμένων, εἴτε ὁσμαῖς ἐκεῖνοί γε <εἴτ' ὄψεσιν> εἴτε ἦχοις εἴτε τῶν δαιμόνων πνεύματι αὐτῶν κινούμενοι τὰς πολλὰς καὶ ποικίλας ἐκεῖνοι λαμβάνουσι φαντασίας.

Immer aber wenn ich mir eine von Demosthenes' Reden vornehme, dann bin ich begeistert und werde hierhin und dorthin getrieben, indem ich ein Gefühl nach dem anderen erlebe, Unglauben, Schmerz, Furcht, Verachtung, Hass, Mitleid, Wohlwollen, Zorn, Neid, alle Gefühle erlebe ich, die den menschlichen Verstand beherrschen können. Und ich meine, mich in nichts von denen zu unterscheiden, die eingeweiht sind in die Mysterien der Mutter [Kybele] und der Korybanten und was denen ähnlich ist, sei es dass jene durch Düfte, durch Anblicke, durch Klänge oder vom Geist der Götter selbst bewegt viele unterschiedliche Wahrnehmungen empfangen.

¹⁸³ Dass es sich bei einem solchen Einwand eher um eine moderne Position handelt, zeigt das Beispiel Hesiod. In der *Theogonie* (81-84) wird den Königen von Zeus und den Musen die Redegabe verliehen und honigsüße Worte fließen von ihren Lippen. Wie Murray (1989) 14 zurecht unterstreicht, betrifft die Musengabe hier die Prosa, nicht die Dichtung.

¹⁸⁴ Vgl. auch Sokrates' Begeisterung über epideiktische Redner (*Menex.* 235a-c), die jedoch im Gegensatz zur Beschreibung des Dionysios einen ironischen Unterton hat. Im *Phaidros* gibt sich Sokrates zwar zunächst begeistert von der Rede des Lysias (234d), offenbart dann aber, dass diese nur rhetorischen Glanz, aber nicht inhaltliche Tiefe biete (234e-235a). Im Folgenden (262e-264e) unterzieht Sokrates dann außerdem den Anfang der Lysias-Rede einer Kritik hinsichtlich seines nicht kunstgemäßen Aufbaus. Für Mysterienmetaphorik in rhetorischen Texten vgl. Kirchner (2005).

2.2. Horaz

2.2.1. Einleitung

Wenn es um das Pindarbild des Horaz geht, rückt die Ode 4.2 in den Mittelpunkt. Denn hier hat sich Horaz am ausführlichsten zu seinem thebanischen Vorgänger geäußert.¹⁸⁵

4.2 ist bereits zweimal im zweiten Kapitel behandelt worden (B 7.a.6) und C 5). Es soll hier keine Gesamtinterpretation des Gedichts gegeben werden, sondern der Fokus liegt auf dem Pindarbild. Dazu müssen Fragen der Gesamtkomposition am Rande mitberührt werden, aber nicht im Zentrum stehen. Gegen Fraenkels¹⁸⁶ Deutung, dass Horaz in 4.2 einen Auftrag des Iullus Antonius für ein pindarisches Preisgedicht ablehne, zeigt Becker sehr schön, dass 4.2 nicht primär als *recusatio* dieser Art zu lesen ist, sondern als „Huldigung an Augustus und zugleich ein Bekenntnis zu der eigenen Art“¹⁸⁷. Insgesamt scheint mir Harrison¹⁸⁸ als Interpretation des ganzen Gedichts die überzeugendste und stimmigste Konzeption entworfen zu haben, besonders was die vielen Detailprobleme betrifft.¹⁸⁹

¹⁸⁵ Der Name *Pindarus* taucht nur in 4.2.1/ 8 auf, sonst zweimal das Adjektiv *Pindaricus*: einmal in 4.9.6 (*Pindaricae [...] Camenae*) im Zusammenhang mit Unsterblichkeit durch Dichtung. Pindar wird dort an zweiter Stelle nach Homer genannt, aber vor anderen Lyrikern, wie Putnam (1986) 161 beobachtet. Er erhält jedoch im Unterschied zu Alkaios und Stesichoros kein qualifizierendes Beiwort, ähnlich wie Homer und Simonides. Ein zweites mal finden wir *Pindaricus* in *Epist.* 1.3.10 über das Pindarisieren des jungen Dichters Titius; dazu Hubbard (1995). Einen ungewöhnlichen, aber interessanten Gedanken hat Highbarger (1935) 227f. Fn.29: Er erwägt, dass Horaz in *Epod.* 13 sich als Achill porträtiert und Pindar als Chiron.

¹⁸⁶ Fraenkel (1933) und (1957) 432-440.

¹⁸⁷ Becker (1963) 124-134, Zitat: 134. Gegen 4.2 als *recusatio* vgl. auch Maurach (2001) 413f. Wimmel (1965) deutet 4.2 in seinem Schema der Evolution der augusteischen *recusatio* (auch unabhängig von einem konkreten Anlass (98f.)), als Gebrauch der *recusatio*-Form für panegyrische Zwecke, vgl. auch Wimmel (1960) 268-271.

¹⁸⁸ Harrison (1995). Einzig, dass die Gegenüberstellung mit Pindar letztlich nur ein elaboriertes Kompliment für Iullus sei (155), scheint mir durch die von Reiff (1959) 55f. gemachten Bemerkungen und meine mit Horn (1994) 315-319 z. T. verwandte Deutung (s.u. 2.2.3.) ergänzenswert.

¹⁸⁹ Ganz anders deutet Thomas den Bezugspunkt Pindar in seinem Kommentar zu 4.2 (vgl. 104), basierend auf seiner Prämisse, die Lyrik und Politik, Ästhetik und Propaganda, Kunst und Enkomiaistik nicht als moderne Oppositionen auffasst, sondern diese auch für den antiken Text sinntragend ansieht; ausführlicher zu dieser Art Interpretation Einleitung 2.3.

Zu den vielen pindarischen und alexandrinischen Bezügen in 4.2 vgl. Di Liddo (2004). Wie sich in 2.2.3. zeigen wird, scheint mir aber Di Liddos Betonung des kallimacheischen Horaz etwas zu ausschließlich und zu wenig begründet, z.B. 30f.: Die Wasser-

Zunächst scheint es, dass Horaz in 4.2 durch die Betonung von Pindars *ingenium*¹⁹⁰ und den Schwanenvergleich¹⁹¹ einen inspirierten Pindar vorstellt. Dieses Bild soll jedoch im Lichte der vorangegangenen Untersuchung einer Überprüfung unterzogen werden.

2.2.2. Horaz und der rhetorische Pindar

Bereits der Beginn der Pindarode, die theoretische Betrachtung Pindars unter dem Gesichtspunkt des Bemühens um die Nachahmung (*studet aemulari* 4.2.1), lässt sich mit der rhetorischen Sicht der Scholien auf Pindar (s. 2.1.3.) vergleichen. Dionysios empfiehlt bestimmte stilistische und ethische Charakteristika Pindars zur Aneignung für den angehenden Redner (*Ζηλωτὸς δὲ καὶ Πίνδαρος...*).¹⁹² Auch Quintilian (10.1.61) schreibt Pindar bestimmte herausragende stilistische Eigenschaften zu:

Novem vero lyricorum longe Pindarus princeps spiritu, magnificentia, sententiis, figuris, beatissima rerum verborumque copia et velut quodam eloquentiae flumine: propter quae Horatius eum merito nemini credit imitabilem.

Von den neun Lyrikern ist Pindar bei weitem der erste, was Geist, Großartigkeit, Gnomen, Figuren, wunderbare Reichhaltigkeit an Gedanken und Worten und einen gewissen Strom von Beredsamkeit angeht. Darum hat Horaz mit Recht geglaubt, dass er für niemanden nachahmbar sei.

Dionysios und Quintilian heben, wie oft bemerkt wurde,¹⁹³ ähnliche Dinge hervor. Sie unterscheiden sich jedoch in einem wesentlichen Punkt. Dionysios zeigt,

metaphorik ist keineswegs negativ (vgl. *Epist.* 2.2.120f.); 31f.: *audax* als Attribut für die Dithyramben ist ebenfalls nicht ausschließlich negativ konnotiert (vgl. die stammverwandten Wörter *ausus* in *Epist.* 1.3.11 und *audebit* in *Epist.* 2.2.111). Sehr überzeugend aber ist ihre Verteidigung des überlieferten Textes für 4.2.49 (p. 62f.).

¹⁹⁰ Vgl. den Flussvergleich in 4.2.5-8 und *Sat.* 1.10.62f.: *rapido ferventius amni/ingenium*.

¹⁹¹ 4.2.25-27.

¹⁹² *de imit.* 420, Usener-Radermacher p. 205,1ff. (unter 2.1.5. zitiert).

¹⁹³ Vgl. Radermacher (1919) 1875-1877 für Gemeinsamkeiten in den Kanones von Quintilian und Dionysios, ausführlicher Heydenreich (1900) 33-44, der von einer Abhängigkeit Quintilians ausgeht (vgl. 1-32), gegen Useners These von einer gemeinsamen alexandrinischen Quelle. Tavernini (1953) 5-51 kommt nach einer umfangreichen Unter-

was an Pindar nachgeahmt werden soll; Quintilian beruft sich auf Horaz für die Eigenschaften,¹⁹⁴ in denen Pindar unnachahmlich sei. Davon ist bei Dionysios keine Spur, im Gegenteil: In gewissen Punkten stellt er sogar Simonides höher als Pindar.¹⁹⁵

Die Zustimmung Quintilians reicht erstaunlich weit und betrifft nahezu alle Elemente der obigen Auflistung, wie folgendes Schema veranschaulichen möge:¹⁹⁶

Quintilian	Horaz
<i>spiritu, magnificentia</i>	Naturbegabung/ Tiefsinnigkeit (4.2.5-8)
<i>beatissima rerum verborumque copia</i>	Neologismen (<i>nova verba</i> 10f.), thematische bzw. gattungsmäßige Vielfältigkeit (Werkkatalog 4.2.12-24)
<i>velut quodam eloquentiae flumine imitabilem</i>	Flussvergleich (<i>velut amnis</i> 4.2.5-8) <i>aemulari</i> (4.2.1)

Beachtung verdient der unterschiedliche Schwerpunkt: Während Horaz selbst von der Gefahr des Scheiterns bei der Nachahmung spricht, glaube Horaz nach Quintilian, dass niemand Pindar imitieren könne. Was sich Quintilian (10.1.27) aber von der Dichtung für den Redner erhofft, ist mehr allgemeiner Natur:

suchung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Dionysios und Quintilian zu dem Schluss, dass die Übereinstimmungen eher formaler als substantieller Natur seien und Quintilian zwar Dionysios gekannt habe, aber dass dieser nicht seine einzige Quelle sei, sondern Quintilian sich auch römischen Materials bedient habe.

¹⁹⁴ Vgl. auch Fedeli/ Ciccarelli 131f., die außerdem Quintilian 10.1.109 (*Non enim pluvias, ut ait Pindarus, aquas colligit, sed vivo gurgite exundat*, = Pind. fr. 274) mit 4.2.7f. parallelisieren.

¹⁹⁵ Vgl. 2.1.5.: Dies betrifft die Klagedichtung: Vgl. dazu die interessante Bemerkung von Johnson (2004) 240 Fn.92: „*Simonides' influence is evident in Horace's tone of lament.*“ (weitere Literatur dort, bes. Lowrie (1997) 185).

¹⁹⁶ Vgl. auch die ähnliche Situation bei Alkaios: Laut Quintilian (10.1.63) sei er des goldenen Plektrums würdig für den politischen Teil seines Werkes (vgl. Horaz 2.13.26-32; bei beiden *aureo plectro* und *tyrannos*). Er habe sich aber auch der Liebesdichtung gewidmet (*et lusit et in amores descendit*, vgl. Horaz 1.32.9-12, dort ebenfalls auf die politische Lyrik folgend; vgl. auch 1.32.2 *lusimus* und 4.9.9-12 *lusit Anacreon [...] spirat adhuc amor [...] Aeoliae [...] puellae*). Insgesamt sei er für die größeren Themen geeigneter (*maioribus tamen aptior*: vgl. das Kurzporträt bei Horaz 4.9.7f. *Alcaei minaces Camenae* und die Darstellung in 2.13, im Gegensatz zur Themenvielfalt in 1.32).

Nach Brozek (1971) 106 Fn.24 habe Quintilian zwar Horaz zugestimmt, aber seine eigene Meinung gebildet. Calboli (1995) 99 sieht, m. E. überzeugender, Quintilian besonders was literarkritische Urteile betrifft, stark von Horaz beeinflusst (vgl. 82f. zu Alkaios und Pindar). Für Quintilians Bezüge zu Horaz vgl. auch Tavernini (1953) 56-60.

Plurimum dicit oratori conferre Theophrastus lectionem poetarum multi-que eius iudicium sequuntur; neque inmerito: namque ab his in rebus spiritus et in verbis sublimitas et in adfectibus motus omnis et in personis decor petitur, praecipueque velut attrita cotidiano actu forensi ingenia optime rerum talium †libertate† reparantur; [...]. Meminerimus tamen non per omnia poetas esse oratori sequendos, nec libertate verborum nec licentia figurarum [...].

Laut Theophrast nützt die Dichterlektüre dem Redner sehr viel, und viele folgen seinem Urteil, und nicht zu Unrecht. Denn von diesen [sc. den Dichtern] erlangt man in den Gedanken Geist, in den Worten Erhabenheit, in den Affekten jede Rührung und in den Charakteren Angemessenheit, und vor allem erholen sich die vom täglichen Dienst auf dem Forum angeschlagenen Gemüter am besten durch †die Freiheit† dieser Dinge; [...]. Bedenken wir dennoch, dass der Redner nicht in allen Dingen den Dichtern folgen darf, weder in der Freiheit des Wortgebrauchs noch der Zügellosigkeit der Figuren [...].

In dieser Hinsicht erscheint Quintilians Warnung vor der Unnachahmlichkeit mehr der Tatsache geschuldet, dass Pindar von den dichterischen Freiheiten so sehr Gebrauch mache, dass der Gewinn für den Redner nur eingeschränkt sei.¹⁹⁷ Den Dichter Horaz als Beleg heranzuziehen, dient strategisch der Unterstützung dieser These: Wenn selbst ein Dichter dies über Pindar sagt, um wie viel mehr müsse es für einen Redner gelten.

Horaz selbst unterliegt dieser oratorischen Einschränkung nicht. Als Dichter stünden ihm die besagten Freiheiten zur Verfügung. In drei Dingen, die er Pindar zuschreibt, setzt er sich jedoch von diesem ab: Lexik (besonders Neologismen),¹⁹⁸ Metrik und übermäßige Naturbegabung. Dass Horaz aber gerade diese drei Unterschiede wählt, lässt sich wiederum als Hinweis auf eine rhetorische Lesart Pindars verstehen. Denn Horaz fasst das Nachahmen eines Dichters in die gleichen Kategorien, die auch ein Rhetor heranzieht: Stil und Charakter bzw.

¹⁹⁷ Zurecht notiert Calboli (1995) 82, dass Quintilian mit 4.2 eigentlich ein wenig wider seine eigene Absicht (sc. der *imitatio*) auf eine horazische *recusatio* zurückgreift.

¹⁹⁸ Nach Auskunft von Di Liddo (2004) 31f. Fn.42 finden sich in den Dithyramben Pindars nicht nur Neologismen, sondern auch *Hapax legomena*. Dies betreffe besonders zusammengesetzte Adjektive.

natürliche Disposition,¹⁹⁹ die in Interdependenz stehen. Insofern befindet sich Pindar für Horaz nicht außerhalb jeder Maßstäbe. Er erfüllt diese nur in exorbitanter, ihm eigener Weise. In dieser Art der Betrachtung steht Horaz auch den Scholien nahe.²⁰⁰

Im vorangegangenen Kapitel (vgl. C 1) ist bereits dargelegt worden, wie sich in 4.2 zudem sehen lässt, dass Horaz, wie die antiken Kommentatoren, Pindars Dichtungen als Auftragswerke mit starkem Adressatenbezug liest.²⁰¹

Auch die Unfähigkeit, ein Charakteristikum eines Autors nachzuahmen, was dann in einen Fehler umschlägt (vgl. 4.2.1-4), finden wir in der rhetorischen Diskussion vorgeprägt, z.B. bei Dionysios v. Halikarnassos (*Din.* 8):

Καὶ οἱ μὲν Πλάτωνα μιμεῖσθαι λέγοντες καὶ τὸ μὲν ἀρχαῖον καὶ ὑψηλὸν καὶ εὖχαρι καὶ καλὸν οὐ δυνάμενοι λαβεῖν, διθυραμβώδη δὲ ὀνόματα καὶ φορτικὰ εἰσφέροντες κατὰ τοῦτ' ἐλέγχονται ῥαδίως.

Und diejenigen, die sagen, sie ahmten Platon nach, die aber nicht in der Lage sind, das Alt-Ehrwürdige und Erhabene und Wohlgefällige und Schöne zu übernehmen, werden dabei leicht überführt, wie sie verworrene und triviale Wörter einführen.²⁰²

Für die Wechselbeziehung von Naturanlage und Werk hat wiederum Dionysios aufschlussreiche Bemerkungen hinterlassen. Er unterscheidet bei der Besprechung von Thukydides' Reden (*Thuc.* 34) Inhalt und Stil (εἷς τε τὸ πραγματικὸν μέρος καὶ εἰς τὸ λεκτικόν) und führt dann aus, dass beim Inhalt der erste Teil in der Findung von Argumenten und Gedanken bestehe, der zweite im Gebrauch eben dieser. Während der erste Teil seine Kraft aus der Naturanlage beziehe (<ἐν> τῇ φύσει μᾶλλον ἔχουσα τὴν ἰσχύον) und weniger Training erfordere (διδαχῆς ἐλάττονος δεομένη), stütze sich der zweite auf die Kunstfertigkeit (ἐν τῇ

¹⁹⁹ Für die Wichtigkeit der Physis eines Rhetors vgl. Isokrates 13.17 und 15.187, außerdem Platon *Phaidr.* 269d, sowie Cicero *de Or.* 1.113-133. Vgl. außerdem die bei Cicero *de Or.* 1.260f. überlieferte Anekdote über Demosthenes, der die Defizite seiner Physis durch Übung ausgleicht und sich die nötige körperliche Konstitution aneignet.

²⁰⁰ Zu rhetorischen Konzepten bei Horaz vgl. auch den Überblick von Calboli (1997b); vgl. auch Petersen (2000) 20-27 (26: „Horaz hat mit seiner *Ars Poetica* also keine Nachahmungspoetik vorgelegt, sondern das rhetorische *Decorum*-Prinzip in den Bereich des Poetischen transferiert.“).

²⁰¹ Vgl. außerdem C 5) zum Flussvergleich in 4.2 und möglichem Commentareinfluss.

²⁰² Dionysios fährt mit ähnlichen Fällen für Thukydides, Hypereides, Isokrates u.a. fort. Ähnlich auch Cicero *Or.* 32 zu Thukydides-Nachahmern.

τέχνη). Der erste Teil sei in erstaunlicher Weise bei Thukydides zu finden, der wie aus einer reichen Quelle (!) eine unendliche Menge von Gedanken hervorbringe (ἐκ πηγῆς πλουσίας ἄπειρόν τι γρῆμα νοημάτων τε καὶ ἐνθυμημάτων). Beim zweiten Teil zeige Thukydides Mängel. Diejenigen, die Thukydides über die Maßen bewundert haben, sagten, dass er sich in nichts von Inspirierten unterscheide (μηδὲν τῶν θεοφορήτων διαφέρειν), doch sie hätten sich durch die Fülle der Gedanken blenden lassen (διὰ τὸ πλῆθος εἰκόασι τῶν ἐνθυμημάτων τοῦτ' ἐσχηκέναι τὸ πάθος) und seine Fehler nicht sehen wollen.

Diese Gedankenfülle schreiben auch die Scholien Pindar zu, indem sie seine Gleichnistechnik dadurch erklären, dass er leidenschaftlich und gedankenreich sei (θερμός τις ὢν καὶ πολύνους περὶ τὰ νοήματα; Schol.O.1.5g, Dr.20, 18ff.).²⁰³ Dass diese Art der Einschätzung auch hinter Horaz' Pindarbild in 4.2 steht, ist bereits gezeigt worden (s. C 5).

In der Sicht des Dionysios befähigt eine gewisse Naturanlage einen Schriftsteller, viele erstaunliche Gedanken hervorzubringen. Seine Leser können dadurch den Eindruck erhalten, dass dieser inspiriert sei. Damit ist aber noch nichts über eine wirkliche Inspiriertheit gesagt. In ähnlichen Kategorien scheint mir auch Horaz in 4.2 zu denken.

Günther betont die Wichtigkeit des Attizismus für die augusteischen Dichter. In attizistischer Rhetorik sei Pindar ein „poetischer Hauptvertreter des erhabenen und archaischen Stils“²⁰⁴. Auch die Wassermetaphorik, wie wir sie in 4.2 antreffen, stamme aus rhetorischer Terminologie.²⁰⁵ Mir scheint es nicht unwichtig, darauf hinzuweisen, dass die alexandrinische Epinikienausgabe gerade mit ἄριστον μὲν ὕδωρ (O.1.1) beginnt. Günther²⁰⁶ sieht außerdem Parallelen zwischen Horaz' Darstellung von Pindars Stil bzw. dessen eigenem Pindarisieren und Dionysios' Beschreibung des archaischen Stils (*Dem.* 39.3-7; Neologismen in Dithyramben *Dem.* 38.1). Hunter²⁰⁷ betont die Nähe von *numerus legetis* (4.2.11f.) und der Aussage des Dionysios über die Dithyrambiker der neuen Schule: τοῖς ῥυθμοῖς κατὰ πολλὴν ἄδειαν ἐνεξουσιάζοντες (*de comp. verb.* 19). Beide Wörter,

²⁰³ Zu diesem Scholion vgl. 2.1.2.; vgl. auch den bereits zitierten Quintilian (10.1.61), der von der *beatissima rerum verborumque copia* spricht.

²⁰⁴ Günther (1999) 155f., Zitat 156.

²⁰⁵ Vgl. Cic. *Acad.* 2.119; *nat. deor.* 2.1 und 20. Vgl. dagegen Smerdel (1958), der in biographisierender Interpretation aus verschiedenen Stellen, an denen der Aufidus erwähnt wird, schlussfolgert, dass dieser Fluss aus Horaz' Heimat durch den Eindruck, den er in dessen Kindheit hinterlassen habe, auch das Flussbild in 4.2 beeinflusst habe.

²⁰⁶ Günther (1999) 156.

²⁰⁷ Hunter (2009) 126.

lex und ἄδεια, hätten juristische und literarische Konnotationen. Außerdem vermeide die sanfte Wortfügung nach Dionysios (*de comp. verb.* 23) alles zu Gewagte und Gefährliche (τὸ [...] θρασὺ καὶ παρακεκινδυνευμένον), was implizit damit für die harte Wortfügung angenommen werde (dazu 2.2.5.). Hunter parallelisiert das Epitheton der Dithyramben bei Horaz: *audacis*. Die Nähe von Horaz und Dionysios zeigt sich auch in der Betonung der Wortfügung vor Wortwahl (*Ars* 46-48 und *de comp. verb.* 2, Usener-Radermacher p. 7,21ff.), sowie in der horazischen Aufforderung *vos exemplaria Graeca/ nocturna versate manu, versate diurna* (*Ars* 268f.) und den bis in die Wortwahl sehr ähnlich lautenden Hinweisen von Dionysios²⁰⁸. Insgesamt hält Hunter fest: „*We cannot rule out the possibility that by the time he was writing Odes 4 Horace did in fact know the critical treatises of Dionysius or at least was familiar with the ideas contained therein, even if not exactly in the shape which Dionysius gives them [...]*.“²⁰⁹ Eine tatsächliche Bekanntschaft von Horaz und Dionysios nennt Bonner mit Recht aber rein spekulativ.²¹⁰

Nur an einer Stelle in 4.2 bringt Horaz Pindar mit dem Göttlichen in Verbindung.²¹¹ Einzig den Schwan als Vogel der Musen und des Apollon,²¹² in dessen Gestalt Pindar in 4.2.25-27 erhoben wird, kann man zweifelsfrei als Hinweis auf Inspiration deuten.²¹³ Außerdem spricht Horaz von der den Schwan emportragenden Luft, also einem äußeren Einfluss.²¹⁴ Dennoch versäumt Horaz es

²⁰⁸ *de imit.* 415-416, Usener-Radermacher p. 202,18ff., *de comp. verb.* 26, Usener-Radermacher p. 142,16ff.; so auch Bonner (1939/ 69) 14.

Für weitere Parallelen zwischen Dionysios und Horaz vgl. Hunter (2009) 125f. sowie Görler (1979), außerdem Steinmetz (1964) 10: Horaz folge alexandrinischer Auffassung, dass Sappho und Alkaios in der Nachfolge des Archilochos stehen (vgl. schon Fraenkel (1957) 345f. zu *Epist.* 1.19.21ff.), und auf diese Stesichoros und Pindar folgten, wie aus Dionysios (*de comp. verb.* 19, Usener-Radermacher p. 85, 12-18) deutlich werde. Die Übereinstimmungen des Kanons von 4.9 und entsprechenden Listen bei Dionysios ist mehrfach bemerkt worden (vgl. Harrison (2001) 266 Fn.25 (*pace* Nisbet) und Lowrie (1995) 45 Fn. 44 sowie (1997) 129 Fn.58, angedeutet schon bei Gelzer (1982-84) 142 Fn. 57, s.u. 2.2.6.1.). Für weitere Literatur s. de Jonge (2008) 26 Fn.132. Zu Dionysios und den augusteischen Dichtern vgl. auch die Bemerkungen im Epilog.

²⁰⁹ Hunter (2009) 125 Fn.54.

²¹⁰ Bonner (1939/ 69) 1.

²¹¹ Es sei denn, man möchte göttliche Nähe auch in 4.2.9 *laurea donandus Apollinari* sehen, wobei mir hier die Analogie zu einem Sieger in einem musischen Agon im Vordergrund zu stehen scheint (vgl. allerdings 3.30.15f.).

²¹² Vgl. Euripides *Iph. Taur.* 1104 und Kallimachos *Hymn.* 4.252.

²¹³ Vgl. jedoch auch Thill (1979) 208, die für *profundo ore* eine Anspielung auf Μουσάων ἱερὸν στόμα (AP 9.184.1) erwägt.

²¹⁴ Einen äußeren Einfluss legt allerdings auch der Flussvergleich nahe: *velut amnis, imbres/ quem super notas aluere ripas* (4.2.5f.). Über die Ufer lassen erst die Regenströme den

auch hier nicht, das jeweilige Streben Pindars/ des Schwans zu betonen: *tendit* [...] *quotiens in altis/ nubium tractus*.²¹⁵ Horaz scheint hier²¹⁶ auf eine Einheit anzuspielen, die er an anderer Stelle²¹⁷ für das analoge Verhältnis *ingenium – ars* direkt angesprochen hat:²¹⁸

*ego nec studium sine divite vena,
nec rude quod prosit video ingenium: alterius sic
altera poscit opem res et coniurat amice.
[...] qui Pythia cantat
tibicen, didicit prius extimuitque magistrum.*

Ich sehe nicht, was Bemühen ohne Begabung
oder rohes Talent vermögen: Eine Sache bedarf
der Hilfe der anderen und verbündet sich freundschaftlich.
[...] Wer im pythischen Agon
als Flötenspieler auftritt, hat zuerst gelernt und seinen Meister
gefürchtet.

Eine ähnliche Verbindung finden wir in einem Brief an Florus (*Epist.* 1.3.20-25), die sogar Rhetorik und Dichtung umfasst:

Ipsa quid aude? 20
*Quae circumvolitas agilis thyma? Non tibi parvum
ingenium, non incultum est et turpiter hirtum;
seu linguam causis acuis seu civica iura*

Fluss treten! Im Unterschied zum Schwanbild ist jedoch hier keine direkte Verbindung zu den Musen zu ziehen. Im Gegenteil deutet *aluere*, das nährendes Aufziehen, eher auf die Erlernung bzw. Unterrichtung einer *ars*, die das naturmäßig Vorhandene (sc. den Fluss) zur Entfaltung bringt.

²¹⁵ Vgl. auch Fedeli/ Ciccarelli 150, dass *tendit* deutlich mache, „con quale intensa determinazione il cigno punti verso l’alto.“, sowie Antipaters Pindarepigramm (AP 7.34.1f.), in dem inspiratorische und handwerkliche Metaphorik nebeneinander auftreten.

²¹⁶ Vgl. auch die analoge Komplementarität von 2.20 und 4.2, wie sie im zweiten Kapitel (B 7.a.6) herausgearbeitet wurde.

²¹⁷ *Ars* 409-415; vgl. auch Cicero *de Or.* 1.115 für das Zusammenspiel von Begabung und Übung beim Redner.

²¹⁸ Zur Inspiration bei Horaz vgl. z.B. Longo (2006), bes. 429-441 in Abgrenzung zu *ingenium* und *ars*; 441-463 zur Phänomenologie der Inspirationsaussagen in den Oden (I-III).

*respondere paras seu condis amabile carmen,
prima feres hederae victricis praemia.*

25

Was wagst du selbst?

Welche Thymiansträucher umfliegst du wendig? Kein kleines Talent ist dir zu eigen, nicht unkultiviert ist es und hässlich struppig, sei es du schärfst deine Zunge für Prozesse, sei es du bereitest dich, bei Zivilgesetzen zu beraten, sei es du komponierst ein liebliches Gedicht, du wirst die ersten Preise siegreichen Efeus davontragen.

Hier finden wir Eigenschaften versammelt, die Horaz Pindar zuschreibt (20 *audes – audacis* 4.2.10), aber auch sich selbst (21 *circumvolitas agilis thyma – grata carpentis thyma* 4.2.29). Kondensiert ist das in dem Ausdruck: *non parvum ingenium, non incultum* (21f.), d.h. überströmendes Talent und Raffinesse schließen sich nicht aus. Das Ergebnis kann auch lieblichen Charakter haben (24 *amabile carmen*). Der Ausdruck für den rhetorischen und dichterischen Erfolg entstammt wiederum der Welt pindarischer Epinikien (25).²¹⁹

2.2.3. Äolisches, Pindarisches und Kallimacheisches

Auf welche Weise nun vereinigt Horaz *ingenium* und *ars* in seiner Odendichtung? Nach der schon angesprochenen Analogie Charakter – Stil (s. C 2) ,wählt' Horaz die für ihn angemessene Gattung und Stilhöhe in Form des *Aeolium carmen* nach alkäischem Vorbild.²²⁰ Dies stellt jedoch nicht primär eine Beschrän-

²¹⁹ Pindar bzw. das Pindarisieren des Titius wurde zuvor als Thema angeschlagen (1.3.9-14).

²²⁰ Vgl. 1.1.33f., 1.32, 3.30.13f., 4.3.12/ 23. Dieses stellt gewissermaßen eine mittlere Stilhöhe dar, der ethischen Orientierung zur Mitte entsprechend, zu der Horaz immer wieder ermahnt. Zur Einheit von Ethik und Poetik s. a. C 2). Ähnlich Harms (1936) 60: „Es ist weniger ein Verzicht, weil es [sc. das Dichten in Pindars Tradition] zu schwer für ihn [sc. Horaz] ist, sondern ein klares Erkennen ihrer [sc. Pindars und Horaz'] verschiedenen Veranlagung.“ Von einem Unterschied des Wollens, nicht des Könnens geht auch Seel (1970) 150 aus.

In der Interpretation von *Epist.* 1.19.23-31 bei Newman (1967) 276 sind sogar die Epoden zwar in archilocheischen Versmaßen, aber dem Inhalt nach alkäisch. Dann bliebe bei aller Ausweitung von Archilochos (Epoden) bis Pindar (bes. IV), Alkaios immer das Fundament, metrisch und/ oder thematisch. Den umgekehrten Weg geht Da-Davis (2010b): Archilochos zeige in seiner nicht von Invektiven geprägten Dichtung lyrisches Ethos (d.h. einen Nexus von bestimmten Gedanken), ähnlich Alkaios und

kung dar. So formuliert Macleod: „*He* [sc. *Alcaeus*] *becomes not merely a model, but a matrix, one from which Horace can produce different images of his own work.*“²²¹ Reiff's Deutung von *aemulari* in 4.2 ist hierbei aufschlussreich:

„Wie aber verträgt sich diese Behauptung des Horaz mit der Tatsache, dass er trotzdem pindarischen Klang und pindarische Motive keineswegs vermeidet? – Dieser Einwand wird sogleich hinfällig, wenn man bedenkt, dass mit dem *Pindarum aemulari* nur ein Werturteil über ein dichterisches Werk im ganzen gemeint ist. Horaz weist nicht schlechthin jede Nachahmung oder Entlehnung pindarischer Einzelzüge zurück, sondern lediglich den Versuch einer allseitigen Nachahmung. [...]

Wenn nun die nachdrückliche Ablehnung des *Pindarum aemulari*, positiv gewendet, nichts anderes besagt als ein *Alcaeum studere aemulari*, dann ist die gelegentliche *imitatio* Pindars nicht nur erlaubt, sondern beinahe erforderlich; denn erst ‚völlige‘ Unabhängigkeit gegenüber Alkaios kann den Gedanken des Wettewifers begründen. Diese Eigenständigkeit aber wird gerade dadurch bewirkt, dass Horaz sich in den Stilmitteln und Motiven nicht ausschließlich einem – Alkaios –, sondern vielen – einschließlich des Alkaios – anschließt.“²²²

Sappho. Davis stellt zahlreiche solcher Fragmente entsprechenden Horazoden gegenüber. Vgl. auch Mankin (2010) 96f.

In der *Ars* empfiehlt Horaz die oben beschriebene Anpassung des Dichtens an die Eigenschaften der Dichterperson: *sumite materiam vestris, qui scribitis, aequam/ viribus et versate diu, quid ferre recusent./ quid valeant umeri* (38-40). Vgl. den ähnlichen Rat Ciceros: *Quod si quem aut natura sua aut illa praestantis ingeni vis forte deficiet aut minus instructus erit magnarum artium disciplinis, teneat tamen eum cursum quem poterit; prima enim sequentem honestum est in secundis tertiisque consistere. Nam in poetis non Homero soli locus est, ut de Graecis loquar, aut Archilochi aut Sophocli aut Pindaro, sed horum vel secundis vel etiam infra secundos* (*Or.* 4). Man beachte die Nennung zweier für den Lyriker Horaz zentraler Gestalten: Archilochos und Pindar.

²²¹ Macleod (1979) 93. Aggressiver ausgedrückt von Strauss Clay (2010) 134: „*generic imperialism in which Roman Aeolic swallows up the entire tradition of Greek lyric*“. Einseitigkeit bei der Wahl der Vorbilder wirft Horaz demgegenüber einem schlechten Dichter in *Sat.* 1.10.19 vor.

²²² Reiff (1959) 55 bzw. 56. Vorgeformt findet sich diese Deutung von *aemulari* schon bei Fraenkel (1933) 23; vgl. auch Highbarger (1935) 227: „[...] *he* [sc. *Horace*] *did not strive to do in Latin verse everything that Pindar had attempted in his incomparable Greek*.“ Nach Waszink (1966) 118-120 sei es besonders die pindarische Orientierung auf das *κοινόν*, was Horaz bewogen habe, Pindar als Ergänzung zur alkäischen Lyrik heranzuziehen, als Ausdruck seiner „neuen geistigen Einstellung“ (119). Es sei mit

Der Vergleich des inspirierten, aber gelegentlich auch scheiternden Pindar mit dem tadellosen, aber nicht inspirierten Bakchylides bei Ps.Longin 33.5 ist bereits einmal zur Interpretation von 4.2 im zweiten Kapitel herangezogen worden.²²³ In Kombination mit Reiffs Deutung eröffnet sich außerdem die Möglichkeit, eine weitere Ebene in der Gegenüberstellung Horaz – Pindar aufzudecken.²²⁴ Dieses schrittweise Vorgehen wird durch Horaz' eigene Technik der Kontextualisierung gerechtfertigt: Betrachtet man nur die Antithese Schwan – Biene (4.2.25-32), scheint eine Gleichsetzung Pindar/*ingenium* – Horaz/*ars* unausweichlich. Horaz' Aussagen über die eigene Muse und Inspiration²²⁵ (z.B. 4.3)²²⁶ und seine Metamorphose in 2.20 verwischen diese Grenze jedoch. Nimmt man dann noch sein oft bemerktes Pindarisieren gerade im vierten Buch hinzu, kann der Leser erst ein wirklich vollständiges Bild gewinnen. Die Teilschritte sind nicht jeweils grundsätzlich falsche Ergebnisse, sondern – im Gegensatz zum Gesamtbild – nur in einer gewissen Hinsicht zutreffend.²²⁷ Dass Horaz an einer schrittweisen Enthüllung dieser Art gelegen ist, zeigt m. E. auch die Abfolge der Gedichte, wie sie sich in sukzessiver Lektüre erschließt: In 4.1 sehen wir die Rückkehr zur (Liebes-)Lyrik, in 4.2. die Gegenüberstellung mit Pindar; mit 4.3 folgt ein Gedicht

dieser gedanklichen Entwicklung eine immer stärkere Hinwendung zu Pindar zu beobachten. Ausgewogener Kennedy (1975) 24: „[...] *the spiritual kinship of the two lies rather in certain attitudes towards society, and in an ability to integrate seemingly diverse elements into a harmonious, though complex, whole.*“

²²³ B 7.a.6). Horaz setzt dabei Pindar, wie oben gezeigt, nicht so absolut als Vertreter des *ingenium* wie Ps.Longin. Für Parallelen in der literarkritischen Anschauung von Horaz und Ps.Longin vgl. Castorina (1965) 22-59. Für Ps.Longin vgl. die Überblicksdarstellung bei Hunter (2009) 128-168.

²²⁴ Wenn die im Folgenden vorgeschlagene Deutung z.T. gerade das Gegenteil des in 4.2 literal Gesagten zutage fördert, so sei zur Begründung auf die Ausführungen unter 2.2.4. verwiesen.

²²⁵ Zu den Musen in der horazischen Poetologie vgl. z. B. Lieberg (1977).

²²⁶ Vgl. dort auch 4.3.19f. über die Muse: *o mutis quoque piscibus/ donatura cycni, si libeat, sonum*. Eine Verbindung zu 4.2 sieht auch Putnam (1986) 70 und 235. Auch der pronominale Anfang verbindet 4.2 und 4.3: vom unbestimmten *quisquis* zum bestimmten *quem* (vgl. auch die Fortsetzung *qualem* 4.4.1). Wili (1948) 259 zu 4.3: „Das Gedicht bewahrheitet die heimliche Größe der Dichterbiene von c. IV,2 wie die Kraft des Dichters, Biene – und Schwan zugleich zu sein.“

²²⁷ D.h. z.B. auf die poetologischen Tierbilder bezogen (vgl. dazu B 7.a.6): Zum Schwan Pindar ist Horaz eine Biene (4.2), aber im Vergleich zu uninspirierten Nachahmern ein Schwan (2.20). Ganz anders jedoch versucht de Medeiros (2001) diese Spannung zu lösen: Horaz habe sich mit jeweils unterschiedlichem Erfolg im Pindarisieren versucht (gelungen in 2.19 oder 3.25, weniger erfolgreich in 4.14), aber in einem abschließenden Gedicht, nämlich 4.2, dann davon losgesagt und zum alexandrinischen Stilideal bekannt.

über die Wirkung der Muse, die Horaz zum äolischen Lied inspiriert,²²⁸ und mit 4.4 schließt sich ein pindarisches Epinikion an. Gerade also mit der Eröffnung des vierten Buchs konstruiert sich Horaz in 4.1 zuerst wieder als Lyriker nach dem *intervallum lyricum*,²²⁹ in 4.2 als Dichter in kallimacheischer Tradition,²³⁰ in 4.3 als inspiriert zum äolischen Lied,²³¹ in 4.4 als pindarisierender Lyriker in äolischem Gewand.²³²

Bereits in 4.2 wird dies jedoch etwas weniger direkt antizipiert.²³³ Die angesprochene Pindaraemulatio muss nicht als generell abgelehntes Unternehmen verstanden werden, sondern als Bewusstheit um den Anspruch und den damit verbundenen Ruhm dieses Nacheiferns sowie um das mögliche Scheitern (vgl. den Ikarus-Mythos).²³⁴ Das Bild der Biene (4.2.27-32) ist dann nicht Kontrast zu Pindars Art zu dichten schlechthin, sondern eine bildliche Umsetzung von Horaz' besonderem Vorgehen bei der Pindaraemulatio,²³⁵ d.h. der Auswahl derjeni-

²²⁸ Dennoch finden wir in 4.3 auch eine Kallimachos-Reminiszenz: vgl. 4.3.1f. und Kallimachos' Aitienprolog 1.37f. Pf.

²²⁹ Vgl. dazu Johnson (2004) 26-39. Interessanterweise wählt Horaz selbst einen biographischen Ansatz: eine neue Liebschaft. Zu autobiographischen Aspekten vgl. C1) bis C4).

²³⁰ Zur kallimacheischen Seite horazischer Dichtung vgl. z. B. Coffta (2001), Liebermann (1999), McDermott (1981) 1650-1654, Cody (1976), Newman (1967) 270-358, bes. 303-314 zu Oden I-III, Commager (1962) 31-41, Wehrli (1944).

²³¹ Ungenau Johnson (2004) 54, der aus 4.3.23 liest, dass Horaz der römische Pindar sei. In 4.3.12 ist jedoch eindeutig vom äolischen Lied als Melpomenes Inspiration die Rede.

²³² In allen vier Schritten nimmt Horaz die Fäden aus der ersten Odensammlung wieder auf: Sehr deutlich im Zitat von 1.19.1 in 4.1.5, aber auch in den Tiervergleichen in 2.20 und 4.2, im Bekenntnis zur äolischen Lyrik in 3.30 und 4.3, in Form der epinikisierenden Dichtung in 1.12 und 4.4. Nach Steinmetz (1964) 7 folgt Horaz' Pindarisieren in beiden Odensammlungen den gleichen Prinzipien.

Einen Zusammenhang von 4.1-4 sehen auch u.a. Lefèvre (1968) 176 und Lowrie (2010) 212f. mit etwas anderer Nuancierung. Zu 4.1-4 im Buchaufbau vgl. auch Kerkhecker (1988) 130-133.

²³³ Dass es sich vor allem um eine Vorwegnahme und nicht schon Erfüllung handelt, wird auch daran deutlich, dass Horaz sich mit einem ganz unpindarischen Gesang in die Reihen der Jubelnden einzufügen gedenkt (4.2.45-48). Diese Haltung nimmt er in 4.4 oder 4.14 eben nicht mehr ein. Wichtig ist der Hinweis von Seel (1970) 177, dass mehr an der Abfolge im Buch als an der Chronologie der Gedichtentstehung gelegen ist (dagegen Wilamowitz-Moellendorff (1913) 318); Literatur zur Wichtigkeit sequentieller Lektüre von Gedichtbüchern bei Wulfram (2008) 152 Fn.440. Erwägenswert auch Barker (1990) 23: Horaz' Eintauchen in die Menge in 4.2 ist ein Ersatz für die nicht mehr chorisches praktizierte Aufführung von Lyrik.

²³⁴ Vgl. auch Horn (1994) 315-319. Für eine nicht negative Interpretation des Ikarus vgl. Fraenkel (1933) 16f.

²³⁵ Ganz anders Horn (1977) 239: Die Biene zeige Horaz' Unabhängigkeit im Vergleich zum Schwan, dem „Ziervogel auf Caesars Teich“.

gen Elemente, die nicht zum Scheitern führen.²³⁶ Im von Horaz eröffneten Bild müsste man feststellen, dass Ikarus scheitert, da er auf künstlichem Wege zu Höhenflügen ansetzt, während Horaz als Biene gewissermaßen eine natürliche Veranlagung für das Fliegen hat, wenn diese auch nicht derjenigen eines Schwanes entspricht. Mithilfe des pindarischen Topos von der Wichtigkeit der *natura*²³⁷ setzt Horaz also sowohl sich gegen Pindar als auch gegen schlechte Nachahmer ab. Insofern besteht auch kein Widerspruch zur allgemeinen Warnung vor dem Pindarisieren und Horaz' eigenem Pindarisieren.²³⁸

²³⁶ Ähnlich zum auswählenden Pindarisieren schon Arnold (1891) 102-104. Vgl. die Ausführungen Waszinks (1966) zum auswählenden Pindarisieren Horaz' (s.u. 2.2.5.).

Zum Gefahrenbereich des Scheiterns gehört für Horaz offensichtlich auch eine Nachahmung der metrischen Formen Pindars. Horaz hält sich darum an die in seiner Zeit besser erforschte und sichere Basis der äolischen Strophen. Barchiesi (2000) 293 Fn.42: „*Whatever reading we adopt for the many problems of Hor. Ep. 1.19.19-33, the idea of bringing Greek poems to Rome is connected to the continuity of the meter, but also to the revision and reform of metrical conventions.*“ Für Race (2010) 150 sind es vor allem zwei Punkte, die Horaz bei seiner Pindaraemulatio einschränken: die Unflexibilität der lateinischen gegenüber der griechischen Sprache und die monodischen Strophenformen.

Zu Horaz' Auffassung vom Dithyrambus und pindarischer Metrik vgl. oben C 5) und Günther (1997) 54: „Insgesamt beschreibt Horaz die pindarischen Dithyramben in 10ff. in Übereinstimmung mit rhetorischer Theorie, die sich besonders am jüngeren Dithyrambus orientiert; die *audacia* der *nova verba* (10f.) ist ein stereotypes Standardmerkmal des dithyrambischen Stils [Fn. 142: Arist. Poet. 1459a8ff.; D.H. Comp. VI 22,3ff.; Hor. Ep. II 3.47ff.], das auf den jüngeren Dithyrambus viel eher zutrifft als auf Pindar. [...] Dasselbe gilt für *numerus lege solutus*. Die Formulierung legt zwar zunächst durchaus Mangel an Responsion nahe, muss jedoch nicht unbedingt so strikt verstanden werden. Horaz denkt an den Gegensatz zwischen der Formenvielfalt der pindarischen Strophenformen mit ihren Responsionsfreiheiten und der begrenzten Zahl der viel kompakteren und von Horaz zusätzlich in der Behandlung der äolischen Basis und der Zäsuren normalisierten äolischen Formen der Lyrik Horazens.“ Vgl. auch Castagna (1989) 192 und Lavecchia (1997) 14-16 (letzterer mit aufschlussreichem Bezug zu Pindar frg. 70.1f.).

Nach Lefèvre (1993) 280 verstehe Horaz „unter Pindar-Nachfolge die Aufnahme einzelner Motive“, wohingegen seine Auftraggeber die öffentliche Demonstration in den Vordergrund stellten. Horaz wolle aber nicht zum Hofdichter werden. Er sei ein „Sänger des individuellen Einzelliedes“. Dass aber gerade dieses Einzellied besonders im vierten Odenbuch nicht die Verbindung zur Politik und zur Öffentlichkeit scheut (vgl. z.B. 4.4/ 5/ 14/ 15), scheint m.E. dabei nicht genügend berücksichtigt.

²³⁷ Vgl. 1. Kap. 1.5.5.

²³⁸ Dass der Werkkatalog Pindars auch Entsprechungen unter den horazischen *carmina* hat, vgl. Harrison (1995) 111-114 und (2007b) 200f.; vgl. außerdem Kerkhecker (1988) 133 mit Fn.19: Horaz lässt im Laufe des vierten Buches seine Pindarcharakterisierung zu einer Charakterisierung des eigenen Werkes werden.

In dieser Sichtweise lässt sich auch eine neue Perspektive auf das mythologische Exemplum gewinnen, das 4.2 eröffnet: Ikarus und Daedalus hatten die gleichen (künstlichen!) Flügel, doch Daedalus in seiner klugen Wahl der Höhe gelang der Flug, während Ikarus in unverständlichem Gebrauch der Flügel scheiternd stürzte. Pindarisch gewendet: Ikarus hat seine vererbten Anlagen nicht wie sein Vater zu nutzen vermocht. *Doctrina sed vim promovet insitam* (4.4.33; dazu B 6.7)!²³⁹

Seneca²⁴⁰ spricht den Zusammenhang von Bienenbild und Vorgehen bei der literarischen Imitatio direkt an:²⁴¹

Alit lectio ingenium et studio fatigatum, non sine studio tamen, reficit. Nec scribere tantum nec tantum legere debemus: altera res contristabit vires et exhauriet (de stilo dico), altera solvet ac diluet. Invicem hoc et illo commeandum est et alterum altero temperandum, ut quidquid lectione collectum est stilus redigat in corpus. Apes, ut aiunt, debemus imitari, quae vagantur et flores ad mel faciendum idoneos carpunt, deinde quidquid attulere disponunt ac per favos digerunt [...].

Es nährt die Lektüre den Geist und erholt den von geistiger Tätigkeit Erschöpften, wenn auch nicht ohne geistige Tätigkeit. Weder nur schreiben

Lakonisch Johnson (2004) 232 Fn.24 (über 4.4. und 4.5): „Obviously Horace does not apply his warning against competing with Pindar (c. 2) to himself.“

²³⁹ Breuer (2008) 75 Fn.23 sieht mit Verweis auf 1.3.34ff. auch Daidalos als negatives mythisches Exempel. Mir scheint jedoch der Kontext von 1.3 dies zu relativieren: Akzeptiert man eine poetologische Deutung von 1.3 (vgl. z.B. Lyne (1995) 79f.), so ergibt sich für die Nutzung des Daidalos-Mythos eine ähnliche Situation wie in 4.2. Er dient als Warnung vor dem möglichen Scheitern beim Aneignen einer hohen Gattung, im Falle von 1.3 ist es Vergils Annäherung ans Epos. Syndikus I 61f. Fn.13 kritisiert, dass die Wahl eines falschen Genos nicht als widergöttlich und frevelhaft bezeichnet werden könne (1.3.21-26). Dem ist entgegenzuhalten, dass das Dichten auch nicht im literalen Sinne eine Seefahrt ist, und daher die *literary allegory*, wie Lyne es nennt, auch in den Versen 21-26 durchgehalten wird. Überzeugend für eine poetologische Dimension von 1.3 argumentiert auch Kofler (2003) 69f. und 126-131. Auch Rumpf (2009) votiert für eine poetologische Deutung von 1.3, wobei mit dem großen Vorhaben nicht nur Vergils Epos, sondern auch Horaz' Lyrik gemeint sei (vgl. die Nähe von *animae dimidium meae* (1.3.8); *stultitia* in 1.3.38 kommt dann einem Verwegenem oder Riskantem, das gewagt wird gleich, mit ironischem, nicht tadelndem Unterton, vgl. p. 303). Rumpf zieht darüber hinaus aufschlussreiche Verbindungen zu anderen poetologischen Stellen in den Oden (302-311). Wie Rumpf zurecht betont, bindet eine poetologische Lesart auch die scheinbar separaten beiden Teile von 1.3, Propemptikon und Diatribe, zusammen.

²⁴⁰ *Epist.* 84.1-3.

²⁴¹ Zu diesem Themenkomplex vgl. auch Stackelberg (1956).

noch nur lesen dürfen wir: Die eine Sache betrübt die Kräfte und erschöpft sie (ich spreche über das Schreiben), die andere löst und lässt sie zerfließen. Wechselweise muss man da und dorthin ziehen und das Eine durch das Andere mäßigen, so dass, was immer durch die Lektüre gesammelt ist, das Schreiben zu einem Ganzen zurückführt. Die Bienen, wie man sagt, müssen wir nachahmen, die umherstreifen und diejenigen Blüten, die zur Honigherstellung geeignet sind, pflücken, hernach was immer sie mitgebracht haben, ordnen und in Waben verteilen [...].

Darauf baut Hamilton seine Deutung auf, wie das Sammeln nach Bienenart bei Horaz (und späteren) zu verstehen sei:

*„To adopt the governing metaphor, in fragmenting the poetic tradition it receives, the bee-poet produces the honey of fresh original song. This theory of mellification is one of the most important ways in which the Western tradition overcomes the dilemma of imitation. [...] The presupposition is that language can be broken apart. Detached from its original context, pieces of language can be regrouped, modified, and made to say something new.“*²⁴²

In Reiffs terminologischer Abgrenzung müsste man damit den paradoxen Sachverhalt konstatieren, dass sich Horaz' Pindaraemulatio in einer Auswahlimitatio vollzieht.²⁴³ Sie ist nämlich insofern „allseitig“ (Reiff), als dass alle nicht zum Scheitern führenden Elemente übernommen werden; sie ist insofern ein Übertreffen, als dass Horaz eben nicht nur reinen Pindar bietet, analog zu Reiffs Aussagen über die Alkaiosaeemulatio.²⁴⁴

²⁴² Hamilton (2003) 118-129, hier 119f. Hamilton zieht für seine Deutung von 4.2 neben Seneca (s.o.) auch Dionysios *de Comp. Verb.* 22 (die Analyse der Wortfügung eines pindarischen Dithyrambus, s. 2.2.5.) heran.

²⁴³ Es bleibt insofern eine *aemulatio*, als die abgelehnten Elemente nicht nur mit einer Nichteignung (Bienen- vs. Schwanennatur) begründet werden, sondern auf bewusster literarkritischer Wertung beruhen. Daher stellt das Fortlassen in dieser Sichtweise auch ein Übertreffen dar; vgl. auch Gelzers Diskussionsbeitrag zu Görler (1979) 209: „Alle [sc. Produzenten von Literatur] behaupten, sie wollten nur die besten Qualitäten der von ihnen als Vorbilder ausgewählten als Ausgangspunkt zur Neuschöpfung benützen.“

²⁴⁴ Vgl. auch die an 4.2 entwickelten, aber auch darüber hinausführenden Bemerkungen von Nagy (1994) 416: „[...] *the model who is Pindar becomes the foil for the new model who is to become Horace* [...]“ und 417: „*What is remodeled can continue to be a model; what is merely copied cannot become a model. The paradox here is that a model im-*

Auswahlkriterium beim nacheifernden Übertreffen ist nicht nur Horaz' charakteristische Neigung zum Maßhalten, wie Waszink (1966, s.u. 2.2.5.) annimmt, sondern auch ein Streben nach kallimacheischer Vollendung. Horaz sublimiert den durch Ps.Longin gemachten Unterschied zwischen Bakchylides und Pindar in Form eines ‚kallimacheisierten‘ Pindar.²⁴⁵ Doch darf diese Bezeichnung keineswegs einseitig verstanden werden, in dem Sinne, dass nur Pindar eine Umarbeitung in Form einer Verfeinerung zuteil geworden sei.²⁴⁶ Gerade die Umdeutung der Wassermetaphorik, dass hier der große Strom das Bewunderte und nicht das Abgelehnte ist, macht deutlich, dass Horaz vielmehr eine wechselseitige Reaktion zweier Elemente beabsichtigt (s.u.). So wie 2.20 Horaz' Metamorphose zum Schwan beschreibt, hat dieser Schwan gewissermaßen auf dem Weg zu 4.2 eine erneute Metamorphose zur Biene durchlaufen. Im Bild der Biene konvergieren Pindarisches (P.10.49, s.u.) und Kallimacheisches.²⁴⁷

plies no change, whereas whatever is remodeled does indeed imply change. That is to say, an explicit idea of unchangeability through time subsumes an implicit idea of change in the here-and-now of the occasion and performance.“

²⁴⁵ Von einer Versöhnung kallimacheischer und pindarischer Natur gehen auch Fedeli/ Ciccarelli 35 und Günther (1999) 154 aus. Vgl. auch Di Liddo (2004) 46: Horaz habe am Ende des ersten Teils von 4.2 dem Leser versichert, dass er die „romana incarnazione del sacer vates tebano“ sei. Ähnlich Putnam (1986) 62: „*Though he may treat the equation ironically, he is Pindar, but he is Callimachus, too* [...]“, der auch von „*to refashion Pindar along the lines of a more modern poetics*“ spricht, was im Schlussopfer ausgedrückt werde (vgl. auch 76f.; leicht relativierend 299f.). Vgl. auch Lefèvre (1993) 302f.

Kallimachos selbst erweist sich aber in seinen Epinikien in gewisser Hinsicht auch als Pindarisierer (vgl. Fuhrer (1992); vgl. außerdem Newman (1967) 45-48 für einen Überblick über Gemeinsamkeiten pindarischer und kallimacheischer Dichtung), vgl. auch Hamilton (2003) 109-111. Vorsichtiger, weil er von einer wirklichen *recusatio* ausgeht, aber dennoch nicht unähnlich ist Wimmel (1965) 93: „Unerreichbar und nicht im trivialen Sinn nachahmbar, kann er doch künstlerisch den befeuern, der sich ihm mit bedacht anvertraut [...]. Dichtungsapologetik und *recusatio* bedeuten stets ein teilweises Sich-Einlassen mit der als allzu groß empfundenen Seite, selbst unter dem Vorwand der Ablehnung dieses Kontaktes.“

²⁴⁶ Wichtig ist der relativierende Einwand von Feeney (1993) 56: „*It is striking that the most robustly anti-Romantic readers of Horace are remarkably Romantic in their reading of Greek Lyric: the two reading techniques construct and reinforce each other. [...]. [...] the Hellenistic filter has been particularly distorting here, since a lot of the talk about the Hellenistic poets' craftsmanship and attention to minute detail can end up making a Stesichorus or a Bacchylides look like some kind of idiot savant.*“

²⁴⁷ Ähnlich Pasquali (²1964) 783 und Schiesaro (2009) 75. Vgl. auch Ross (1975) 142f.: Die lateinischen Dichter seit Catull formten sich ihr Bild von Kallimachos nach den eigenen Bedürfnissen. Verschiedene Wellen der Kallimachosrezeption (Ennius und Licilius, Neoteriker, Augusteer) merkt auch Wimmel (1960) 9-11 an.

In 2.20 lässt sich Horaz von einer Schwinge tragen, die nicht zart (*tenuis*) noch gewöhnlich (*usitata*) ist. Während letzteres kallimacheischem Streben entspricht, stellt ersteres gerade einen Gegensatz dazu dar.

Erwägenswert sind jedoch die Überlegungen von Newman²⁴⁸ zum Aitienprolog, der von einem Ausweichen vor und nicht Ablehnung von großer Epik spricht. Newmans Paraphrase der entsprechenden Passage des Aitienprologs lautet: „*You accuse me of not writing a long, unified poem. I reply that these criteria are too mechanical, and that the test of a poem is not its length but its art. [...] My first aim was not quantity, but originality.*“²⁴⁹ Asper²⁵⁰ erhebt wichtige Einwände gegen die Lesung des Aitienprologs als normiertes poetologisches Programm. In Camerons²⁵¹ Überblick über die hellenistische Epik wird deutlich, dass Kallimachos eigentlich keine zeitgenössischen Gegner haben konnte, die sich in der Großepik profilierten. In der kallimacheischen Formulierung ἔν ἄεισμα δὴννεκέζ bedeute nach Cameron²⁵² δὴννεκέζ nicht Einheit überhaupt, sondern die ununterbrochene chronologische Folge, d.h. das Erzählen sämtlicher Begebenheiten einer mythologischen Figur in chronologischer Reihenfolge, wie es weder Kallimachos in seiner *Hekale* noch Homer in *Ilias* und *Odyssee* tun, was Aristoteles an der homerischen Darstellung gegenüber der kyklischen lobt (*Po.* 1451a 16-35); ἔν meine nach Cameron das Gegenteil von ποικιλία, *variatio*. Über die Absicht des Kallimachos, verfeinerte Werke zu schaffen, dürfte kein Zweifel bestehen. So haben es auch die römischen Rezipienten gesehen.²⁵³

Ähnlich wie in 2.20 lässt sich auf für 4.2 beobachten: Der Pindar-Strom fließt über die bekannten Ufer hinaus (*super notas ripas*), aber in ganz unkallimacheischer Gewalt (*immensus*). So verwundert es dann auch nicht, wenn Horaz über denjenigen Dichter, der alte Wörter wieder neu einführt bzw. neue ‚erfindet‘, Folgendes sagt:

*vehemens et liquidus puroque simillimus amni
fundet opes Latiumque beabit divite lingua [...].*

²⁴⁸ Newman (1967) 315-317.

²⁴⁹ Newman (1967) 315f. Zur Differenz zwischen Kallimachos und den Augusteern vgl. aber 336f.

²⁵⁰ Asper (2001) 85-89, vgl. auch 89-94 über die Unangemessenheit der Gleichsetzung von kallimacheischem Dichten mit moderner *l'art pour l'art*-Auffassung, dazu auch Cameron (1995) 24-70.

²⁵¹ Cameron (1995) 263-302.

²⁵² Cameron (1995) 344f., unter Berufung auf L. Adam (Die Aristotelische Theorie vom Epos nach ihrer Entwicklung bei Griechen und Römern, Wiesbaden 1889).

²⁵³ Vgl. Cameron (1995) 461.

Gewaltig und wendig sowie einem reinen Strom ganz gleich
wird er Güter hervorbringen und Latium mit reicher Zunge wohlhabend machen.²⁵⁴

Gewalt und Reinheit werden hier nicht, wie bei Kallimachos,²⁵⁵ als Gegensätze behandelt.²⁵⁶ Horaz deutet die von Kallimachos her negative bzw. ambivalente Wassermetaphorik ins Positive um. In der Verbindung von Pindarischem und Kallimacheischem gelingt eine Annäherung an das *genus sublime*, ohne die Grenzen des *Aeolium carmen* zu sprengen.

Angesichts der großen Fülle an Forschungsliteratur zu diesem Thema sei exemplarisch zumindest auf einige Ansätze eingegangen, um die hier erarbeitete Position in den Kontext der bisherigen Forschung zu stellen. Hardie²⁵⁷ demonstriert am Beispiel von 1.12 und fig. 29 „Waszink's²⁵⁸ *conception of Pindaric imitation within the metrical framework of Aeolium carmen*.“ Theiler spricht von einer Harmonisierung Pindars in der äolischen Strophik.²⁵⁹ Ähnlich sieht es auch Campbell: „*In the metres of Alcaeus and Sappho he wrote with the art of Pindar. His work is like the Aeolians' in limitation of length, in compactness of rhythm, in precision and directness and lucidity; but it is like the Theban's in loftiness of theme and tone, in richness of style combined with economy of language, and in elaborate poetic artistry. The Odes of Horace were thus the consummation of Ancient Lyric.*“²⁶⁰ Von einer Anpassung der äolischen Liedform an höhere Aufgaben spricht bereits Wilamowitz-Moellendorff.²⁶¹ Nach Ross²⁶² besitzen die horazischen Oden „*power to move the reader either by their simplicity or by the Pindaric torrent*“. Race²⁶³ sieht in Quintilians Urteil über Horaz,

²⁵⁴ *Epist.* 2.2.120f.; vgl. außerdem *Epist.* 1.3.9-11: *Quid Titius, Romana brevi venturus in ora./ Pindarici fontis qui non expalluit haustus./ fastidire lacus et rivos ausus apertus.* Pindar ist die reine Quelle, Titius verschmäht ganz kallimacheisch die zugänglichen Gewässer. Geradezu epische Ausmaße hat demgegenüber die Vorankündigung des Ruhms, vgl. Ennius' Grabepigramm: *volito vivos per ora virum* (Var. 17²V). Vgl. auch Ps. Longin 35.4, dass Menschen immer Großes bewunderten und so auch nicht kleine Flüsse, sondern große Ströme bestaunten.

²⁵⁵ Vgl. z.B. den Schluss des *Apollonhymnos*.

²⁵⁶ Vgl. dazu auch Wehrli (1944), bes. 73f.

²⁵⁷ Hardie (2003) 393-395.

²⁵⁸ Waszink (1966), s.u. 2.2.5.

²⁵⁹ Theiler (1935) 275.

²⁶⁰ Campbell (1924) 201.

²⁶¹ Wilamowitz-Moellendorff (1913) 314.

²⁶² Ross (1975) 152.

²⁶³ Race (2010) 171 Fn. 3.

felicissime audax (10.1.96), eine Verbindung von hellenistischem Raffinement (*felicissime*) und hohem Stil (*audax*).

Harms hingegen deutet ein Pindarisieren wie in 4.4 als eine Überschreitung der Gattung: „Er [sc. Horaz] ist hier nicht mehr der Dichter des *Aeolium carmen*, sondern der *Romanae fidicen lyrae* [...]“²⁶⁴ Gerade aber letztere Bezeichnung, 4.3.23 entstammend, zeigt eher die Verbundenheit. Denn in 4.3 spricht Horaz von der Inspiration seiner Muse eben zum aöli-schen Lied (vgl. 4.3.10-12).

Jocelyn²⁶⁵ erhebt generelle Einwände, dass Horaz sich je von alkäischer Dichtung zu pindarischer in seinen Oden gewandt habe. Als Beleg gelten ihm die Selbstussagen Horaz' über sein Vorbild Alkaios. Dass Horaz in *Epist.* 1.3.9-14 „*implied he had an aversion to Pindar's way of writing*“²⁶⁶, scheint mir überzogen. Wenn Horaz in seiner ‚Leistungsbeschreibung‘ *Epist.* 1.19.21-33 ‚nur‘ von Archilochos, Alkaios und Sappho als Vorbildern spricht, so darf man darin Zweierlei vermuten: 1) Formal ist bei allem Pindarisieren immer die lesbische Lyrik allein schon durch die Metrik bestimmend (soweit ist Jocelyn Recht zu geben); 2) Das besonders pindarische vierte Odenbuch stand zur Zeit der Epistel noch aus. Auch das Argument²⁶⁷, dass Horaz *carmina* in Büchern ordnet, die eher der alexandrinischen Alkaiosausgabe (μέλη, zitiert nach der Buchnummer) als der Klassifikation Pindars κατ' εἶδη entsprechen, ist kein Gegenargument. Lyne²⁶⁸ hat zwar für das erste Alkaiosbuch als Modell für das erste Odenbuch überzeugend votiert. Dennoch zeigt z.B. der Schluss des dritten Odenbuches einen deutlichen Wink auf den Schluss des Olympienbuches.²⁶⁹ Worauf die bisherigen Ausführungen hinauswollen, ist, dass sich alkäisches Fundament und pindarischer Einfluss gerade nicht ausschließen. So unterstützt die Tatsache, dass Dionysios sowohl Alkaios als auch Pindar τὸ μεγαλοφύες²⁷⁰ zuschreibt, diese Ansicht eher als ihr zu widersprechen. Ebenso stellen Pindars Skolien (fig. 122-128) eine in den Epinikien oder Dithyramben so nicht zu findende symposiastisch-erotische Seite vor (s.u. 2.2.6.1.).²⁷¹ Horaz nutzt solche Nebenaspekte zur Verknüpfung sonst divergierender Poetiken.

Weitere solcher Verbindungen lassen sich auch am Ende von 4.2 beobachten: In der Beschreibung von Horaz' Opfertier sieht Harrison²⁷² einen Verweis auf die kallimacheische ποικιλία. Gleichzeitig erinnere die Beschreibung aber auch an ein homerisches (*Il.*23.454f.)

²⁶⁴ Harms (1936) 62.

²⁶⁵ Jocelyn (1993) 104-108.

²⁶⁶ Jocelyn (1993) 105.

²⁶⁷ Jocelyn (1993) 104 Fn.19.

²⁶⁸ Lyne (2005a).

²⁶⁹ Oliensis (1998) 104 Fn.3.

²⁷⁰ Vgl. Jocelyn (1993) 108.

²⁷¹ Vgl. außerdem die Eröffnung von 4.6 und CS und die Ausführungen von Barchiesi (1996a) 56f.

²⁷² Harrison (1995) 126, vgl. dazu Di Liddo (2004) 67-69.

und ein alexandrinisches Vorbild (Moschos' *Europa* 84-88). Unbegründet kritisch gegen eine poetologische Lesung des Schlusses ist Maurach²⁷³, der dazu mahnt, dass man „es doch beim Schauen der Bilder“ lassen solle. Diesem Schauen der Bilder tut eine Deutung keinen Abbruch, im Gegenteil das Bild wird über ein bloßes Ornament hinaus Sinträger.

Auch die Aufzählung dessen, was Iullus besingen soll (4.2.33-44), bietet letztlich den Stoff eines panegyrischen Epos in lyrischer Form dar.²⁷⁴ Interessant ist Putnams²⁷⁵ Beobachtung, dass das Opfertier Horaz' von vollen Gräsern (*largis herbis* 4.2.55) genährt sei, was nicht die geeignete Nahrung für ein zartes (*tenuis*) kallimacheisches Opfer sei. Ähnlich verbindet Horaz auch in den poetologischen Aussagen von 3.25 Kallimacheisches (9 *exsomnia*, 12 *devio*) und Pindarisches (17f.). In kallimacheischer Metaphorik wird dies von Johnson auf den Punkt gebracht: „*Horace's lyric Muse is slender and very fat – a type of lyric that subsumes epic grandeur into its more intimate voice.*“²⁷⁶ Schiesaro deutet nicht nur die Bacchus-Oden 3.25 und 2.19, sondern auch 4.2 im Rahmen einer bacchischen Poetologie: „*Bacchus restores poetry to a primitive sense of spontaneity, licence even aggression, which has been tamed and regulated both in content and in style.*“²⁷⁷

Was Günther²⁷⁸ am Beispiel der Wassermetaphorik in 4.2 beobachtet hat, nämlich dass Horaz in seinen Anspielungen auf Kallimachos auch dessen pindarische Ursprünge hervortreten lässt, gilt nicht nur dort: Über die vorhandenen Gemeinsamkeiten bzw. Einflüsse von Pindar auf Kallimachos²⁷⁹ schafft Horaz eine neue Verbindung beider. Das soll jedoch nicht heißen, dass sich die horazische Dichtung in dieser Leistung erschöpft. Sie stellt nur einen Baustein des horazischen Mosaiks dar. Wilamowitz-Moellendorff hat dies treffend so formuliert (auch wenn seine Ansicht zu 4.2 von den hier vorgestellten Überlegungen abweicht): „Horaz hat erreicht groß zu dichten wie Pindar; aber was er dichtet ist sein und ist römisch.“²⁸⁰

²⁷³ Maurach (2001) 414 Fn.24.

²⁷⁴ Vgl. Davis (1991) 140f.

²⁷⁵ Putnam (1986) 61.

²⁷⁶ Johnson (2004) 15.

²⁷⁷ Schiesaro (2009) 79.

²⁷⁸ Günther (1999) 153, vgl. auch Barchiesi (1996a) 53.

²⁷⁹ Vgl. z. B. zum Wegbild Wimmel (1960) 103-111 (Wimmel geht allerdings nicht von direkter Abhängigkeit aus, vgl. dazu Fuhrer (1992) 18-20) und Asper (1997) 26-72; zur Wassermetaphorik Wimmel (1960) 222-228; zur pindarischen Metaphorik am Ende des *Apollohymnos* Fuhrer (1992) 252-261.

²⁸⁰ Wilamowitz-Moellendorff (1913) 321. Zum Umgang der Augusteer in Form einer Verbindung von kallimacheischem und klassischem Erbe zu etwas Neuem vgl. Zetzl (1983), bes. 99-102 (Korrektur bedarf jedoch 89 zur Buchorganisation Horaz' im Lichte von Lyne (2005a) 543f.). Newman (1967) 139 deutet (wohl etwas überinterpretierend) das Konzept des Dichters als *vates* als Versöhnung von Kallimacheertum und großem römischen Stil.

Die beschriebene Verbindung zwischen *genus grande* und *genus tenue* besteht aber nicht im abgeschlossenen Erreichen eines Zustandes, sondern im Aufrechterhalten eines Spannungsverhältnisses,²⁸¹ wie Hamilton beobachtet:

*„In Horace’s hands the characterizations of the genus grande [...] and the genus tenue [...] may both serve as polar extremes – hyperbolic representations, whose reciprocal tension creates the true space for Horatian lyric. [...] What Odes 4.2 ultimately teaches [...] is that neither Horace’s Pindar nor Horace himself can be situated on either side of the grand/slight split. On the contrary, both represent a poetics that emerges from a dynamic synthesis of the two extremes.“*²⁸²

Dass dies überhaupt möglich ist, wird durch die thematische Vielgestaltigkeit des ‚Basismodells‘ Alkaios gewährleistet, wie Horaz sie in 1.32 präsentiert. In 2.13 finden wir darüber hinaus einen Alkaios, der sich gewichtiger Themen in beeindruckender Redegewalt bedient.²⁸³ Bezeichnenderweise hat Alkaios dort ein goldenes Plektrum (2.13.26f.), von welchem Horaz in 4.2.33 mit Bezug auf eine seine Lyrik überschreitende Dichtung spricht.²⁸⁴ Im Unterschied zu Pindar beobachtet Dionysios für Alkaios’ politische Lyrik, dass man, würde das Metrum entfernt, eine politische Rede vor sich hätte (τὸ μέτρον τις εἰ περιέλοι, ῥητορείαν

Für eine Verschmelzung der Wein-Wassertrinker-Antithese in Horaz’ ‚Rechenschaftsbericht‘ (*Epist.* 1.19) vgl. Peponi (2002), bes. 23-36. Newman (1967) 311 stellt heraus, dass 3.4.1 mit dem Musenanruf *Descende caelo* ein kallimacheischer Beginn ist, sc. auf ein Herabschreiten im stilistischen Sinne anspielt (vgl. aber auch A. Hardie (2008) 60-63). Dennoch weist 3.4 auch viele Züge einer pindarisierenden Ode auf, vgl. B 5c./ d., C 4). 3.4 gar als Epinikion sieht Borzsák (1960) 377.

²⁸¹ Vgl. z. B. die bestehenden Spannungen zwischen literaler und hier herausgearbeiteter Aussage in 4.2 oder zwischen pindarischem Inhalt und äolischer Form in 4.4 und 4.14.

²⁸² Hamilton (2003) 111f., vgl. auch 120f. für Verbindungen in den Darstellungen von Horaz und Pindar in 4.2. Wichtig aber auch der Hinweis von Barchiesi (1996b) 38f. Fn.108: „Pindaric influence is active, but continuously renegotiated with the help of other models.“

²⁸³ Auch Ross (1975) 142 Fn.2 verweist auf Alkaios und 2.13 für die horazische Verbindung von *iocosa lyra* und *reges et proelia*.

²⁸⁴ Die Beschreibung dessen, was Iullus besingen soll, ist ein weiterer Beleg, dass Horaz keine unvereinbaren Gegensätze zwischen seiner und ‚höherer Dichtung‘ aufmacht, bzw. umgekehrt formuliert, dass die Inkorporierung von Elementen aus höheren Gattungen nicht zur Auflösung eines horazischen *carmen* führt (es bliebe ja immer noch die Abbruchformel, wie in 3.3). Vgl. Harrison (1995) 118-122 zur Frage, welche Art von Dichtung für Iullus in 4.2 gemeint sei.

ἄν εὖροι πολιτικῆν).²⁸⁵ Wiederum also in einem Paradoxon sichert Horaz den Charakter seiner Dichtung als Poesie. Nähert sich nämlich Alkaios in seiner politischen Lyrik zu sehr der Rhetorik, bedient sich Horaz darum in politischen Oden zwar der von Alkaios verwendeten Versmaße, greift inhaltlich aber auf Pindar zurück.²⁸⁶

Für das angesprochene sammelnde Vorgehen beim Dichten²⁸⁷ hat Horaz Vorbilder nicht nur in Form von Auflistungen der nachahmenswerten Eigenschaften, die Rhetoren wie Dionysios bereitstellen,²⁸⁸ sondern auch bei Pindar selbst.²⁸⁹

ἐγκωμίων γὰρ ἄωτος ὕμνων
ἐπ' ἄλλοτ' ἄλλον ὅτε μέλισσα θύνει λόγον.

Das Höchste der Loblieder
richtet sich je auf andere Gedanken wie die Biene.

Die Tatsache, dass sich Horaz ganz offensichtlich einzelner pindarischer Charakteristika bedient, vom Motto-Beginn in 1.12 bis zu den Epinikien 4.4 oder 4.14, belegt, dass er Pindar eben auch in rhetorisch-stilistischen Kategorien versteht.²⁹⁰ Wenn Pindar nur eine erratische Einheit wäre, die sich in ihrer Inspi-

²⁸⁵ *de imit.* 421, Usener-Radermacher p. 205,20f., vgl. auch Quintilian 10.1.63: *plerumque oratori similis*. Wie aber 1.32 zeigt, überschreitet Horaz dieses vignettenhafte Darstellen von Dichtern, wiewohl er sich in 4.9 damit vertraut zeigt.

²⁸⁶ Vgl. z.B. 1.12, 3.4, 4.4., 4.14. Demgegenüber gilt z.B. 1.37 als besonders alkaisch, vgl. jedoch Hardie (1977), der den zweiten pindarischen Dithyrambus als Modell von 1.37 herausstellt. Wie Putnam (1986) 258 bei der Besprechung von 4.14 zur politischen Ausrichtung pindarischer Oden bemerkt: „*To embrace Pindar stylistically is to accept Augustus politically.*“

²⁸⁷ Sehr schön ist die Beziehung von Nachahmung und Eigenleistung ins Bild (in Anlehnung an 3.30?) gefasst von Harms (1936) 58: „In mühevoller Arbeit [...] trägt er [sc. Horaz] so manchmal Stein auf Stein zusammen, aber der Bau oder das Mosaik, das daraus entsteht, ist sein eigenes Werk.“ Ähnlich schon Wilamowitz-Moellendorff (1913) 314: „Es versteht sich von selbst, dass er auch sonst einzelne Blumen gepflückt hat, um sie in seinen Kranz zu flechten: aber es war und blieb sein eigener Kranz, sein eigener Stil.“

²⁸⁸ Auch Hunter (2009) 125 sieht einen Zusammenhang zwischen Dionysios' ‚*eclectic mimesis*‘ und horazischem Bienenbild. Allerdings scheine Hunter zufolge Horaz mit seiner Warnung vor der Pindaraemulatio auf die Nachahmungsempfehlungen des Dionysios' zu reagieren. Zu Dionysios' Konzept der eklektischen Mimesis vgl. Hidber (1996) 56-75.

²⁸⁹ P.10.49f. Wie u.a. P. Hardie (2008) 153 beobachtet, entschärft dies auch den Gegensatz der Bilder Schwan vs. Biene.

²⁹⁰ Vgl. auch Becker (1963) 129: „Der Charakteristik Pindars [sc. in 4.2] steht ein systematischer Abschnitt aus dem ersten (der griechischen Lehrschrift entlehnten) Teil der *Ars*

riertheit jeglicher Nachahmung verschließt, wäre damit auch eine Teilimitatio unmöglich. Horaz' eigene Praxis zeigt, dass dem nicht so ist.²⁹¹ Günther²⁹² unterscheidet zwei verschiedene Ebenen der Pindarrezeption bei Horaz, die der in 2.2.2. und 2.2.3. erfolgten Behandlung von 4.2 entsprechen:

- eine rhetorische Ebene, die sich durch die Einbindung pindarischer Elemente „in eine von klassizistischen rhetorischen Kategorien bestimmte Form“ auszeichnet und
- eine kallimacheische, deren Kennzeichen ein „gewählter, allusiver Charakter der Mythenbehandlung“ und eine „diskontinuierliche Erzähltechnik“ sind.

Für das Selbstbild des Lyrikers Horaz ist darüber hinaus gewissermaßen die biographische Rezeption Pindars entscheidend, sei es, dass er sich als inspiriertes Kind in 3.4 (s. C 4) stilisiert oder in die Nähe zu Pan rückt (1.17, 2.17, 3.18, s. C 3).

2.2.4. Literale Aussage und Bedeutung auf zweiter Ebene

Sollte die hier vorgestellte Deutung von 4.2 zutreffen, stellt sich eine Frage, der sich jeder Interpret gegenübersehen muss, der 4.2 nicht literal versteht: Warum greift Horaz zu dieser Form der indirekten Aussage, bei der geradezu das Gegenteil des

poetica nahe; auch dort folgen die Themen: Wortwahl – Wortschöpfung – Inhalte der Lyrik aufeinander [...].“ In Fn.11 werden weitere Übereinstimmungen in Details analysiert.

²⁹¹ Vgl. z. B. in 4.2 selbst die ungewöhnliche Behandlung der Metrik: Steinmetz (1964) 12 und Seel (1970) 157f. Highbarger (1935) 225: „[...] *this poem* [sc. 4.2] *does not proclaim Horace's renunciation of Pindaric style. It merely portrays the incomparable quality of Pindar's work.*“ Zum Pindarisieren Horaz' vgl. den bibliographischen Anhang I zu Einleitung 1. Für pindarische Techniken bei Horaz vgl. auch Race (2010) 156. Races Betonung, dass Horaz' „*verbal debt to Pindar*“ eher gering sei und sich der pindarische Charakter eher auf poetische Techniken konzentriere, ist m. E. zu ungenau (155f.). Ein Beispiel: Der Beginn von 1.12 sei das einzige deutliche Pindarzitat, wohingegen Race (2010) 173 Fn.36 selbst auf 4.4.33 und O.7.53 sowie die Arbeit von Young (1987) verweist, der den Horazvers sogar als Übersetzung der Pindargnome heranzieht. Einen Einfluss pindarischer Metrik auf Horaz' äolische Strophen erwägt Whitaker (1956).

²⁹² Günther (1999) 157f.

Gesagten gemeint ist.²⁹³ Fünf verschiedene Erklärungsperspektiven können hierbei in Betracht gezogen werden.²⁹⁴

Die elementarste ist sicherlich der Hinweis auf die Freude am Verwirrspiel, das den Leser zum genaueren Lesen zwingt. 4.2 ist da nicht der einzige Fall im horazischen Oeuvre.²⁹⁵

Zum anderen scheint dieses Hin und Her in der Selbsteinschätzung gegenüber Pindar auch ein Reflex der Pindarrezeption in ironischer Brechung zu sein.²⁹⁶

Wie bereits gezeigt wurde (2.1.5.), lassen sich zwei durchaus verschiedene antike Perspektiven auf Pindar festmachen, die sich zwischen einem inspirierten und einem rhetorischen Pindar bewegen. Dass beide Seiten sich nicht ausschließen, scheint auch Horaz in seiner eigenen Pindarrezeption deutlich machen zu wollen. Wie bereits bemerkt (2.2.3.), sind solche scheinbaren Gegensätze jeweils nur in einer bestimmten Hinsicht zutreffend, formen aber als Zusammenhang das Gesamtbild.

Ein dritter Punkt ist von Feeney²⁹⁷ herausgestellt worden: Horaz stilisiert sich – im Gegensatz z.B. zur properzischen Praxis (vgl. 4.1.64 *Callimachi Romani*) –

²⁹³ Wie entscheidend diese Frage ist, zeigt Lowries Interpretation von 4.15 und des ganzen vierten Buches (1997, 346-349), vgl. z.B. „*Horace's inability to become Pindar is what makes the final ode of book 4 troubling.*“ (346). Gewissermaßen unter umgekehrten Vorzeichen bestätigen ihre Beobachtungen die hier vorgeschlagene Deutung (s. bes. 348).

Vgl. auch Seel (1970) 162 (ebenfalls über 4.2): „Und gerade für die Horaz-Interpretation ist nun etwas Entscheidendes festzustellen: fast durchgängig vollzieht sich bei ihm der Sinn einer Aussage auf zwei getrennten Ebenen: einer niedrigeren, vordergründigen, von leichter Fasslichkeit des Inhalts und fast trivialer Simplizität der Bedeutung. Aber bei genauerem Zusehen zeigen sich in dieser Fassade gar oft Lücken, Tiefblicke, sonderbare Verkröpfungen, Verzahnungen, Überschneidungen, die etwas von einer hintergründigen Ponderation ahnen lassen. Und hier erst beginnt die echte Interpretation.“ Auch Davis (1991) 134 hält fest, dass die Ablehnung pindarischen Stils „*reveals the speaker's actual competence to undertake precisely what he claims to be incapable of doing.*“

²⁹⁴ Etwas zu kurz greift m. E. Race (2010) 155: „*Horace contrives to have it both ways. [...] Pindar presented in this poem is a purposeful exaggeration (almost a straw man), meant to set off Horace's more restrained and painstaking – in other words, more – Hellenistic art.*“ Gerade Letzteres scheint mir, angesichts der oben herausgearbeiteten Darstellung Pindars, zu einseitig.

²⁹⁵ Vgl. z.B. *Sat.* 1.4.38-62 und Fuhrer (2003).

²⁹⁶ Vgl. auch den nicht unähnlichen Fall bei den Epoden: Lyne (2005b) 16-18 erwägt, dass Horaz mit der Gedichtzahl 17 im Epodenbuch sowie dem möglichen Schluss bei *Epod.* 13 die zeitgenössische Diskussion zur Gedichtzahl des kallimacheischen Iambenbuches (13 vs. 17) reflektiert.

²⁹⁷ Feeney (2002b), bes. 7-12.

nicht als *alter Alcaeus* und meidet die der römischen Literarkritik geläufige Synkrisis. Dies kann man auch für einen *Pindarus Romanus* geltend machen. Einen weiteren Punkt hat Hills herausgearbeitet. Auf die Frage, warum Horaz bei aller eigenen Fähigkeit zum Pindarisieren in 4.2 auf Iullus als den besser geeigneten Dichter verweist, zeigt Hills geradezu einen pindarischen Grund auf:

*„Horace clearly felt it unsuitable to depict his own relationship with Augustus along the lines of Pindaric philia (friendship), with all the notions of proximity of social status which are bound up with such terminology. Iullus, by contrast, was one of a group of young nobiles with close links to Augustus who have been marked out for high office by the princeps and who are honoured with poems in Odes book four. [...] Iullus is perfectly well suited to display the closeness to Augustus which Pindar purported to enjoy with his patrons.“*²⁹⁸

Ein fünfter und letzter Punkt ist von besonderer Wichtigkeit. Bei aller Unterschiedlichkeit ist Buch IV von vielen Kontinuitäten bestimmt und steht im Zeichen der Fortsetzung und Wiederaufnahme.²⁹⁹ Dies beginnt schon mit dem Anfang von 4.1: *Intermissa, Venus, diu/ rursus bella moves?* und im Zitat von 1.19.1 in 4.1.5. Die dritte Ode des vierten Buches blickt zurück auf die Geburt eines Dichters und die lebenslange Begleitung durch die Muse. 4.6 schlägt einen Bogen zum *Carmen saeculare*, 4.7 zu 1.4. In 4.11 ist Phyllis die letzte in einer Reihe von Liebschaften (31f. *meorum finis amorum*). 4.12 blickt auf die Dichterfreundschaft mit Vergil zurück,³⁰⁰ 4.13 nimmt Bezug auf die aischrologischen Gedichte 1.25 und 3.15, auch auf die Epoden (8 und 12). Auch 4.15 ist mit der Fortdauer beschäftigt, wie es der Schluss mit dem Futur *canemus* nahelegt.³⁰¹

²⁹⁸ Hills (2005) 118.

²⁹⁹ Vgl. bes. Johnson (2004), der das vierte Buch vor dem Hintergrund der ersten Oden-sammlung interpretiert (5: *„Horace’s present lyric is a repetition and variation of his past lyric. It is obvious, but often overlooked, that the most important background poems for Odes IV are Odes I-III.“* Außerdem Lowrie (2010) 210f. und 213-216.

³⁰⁰ Zur Identität des in 4.12 genannten Vergilius herrscht Uneinigkeit: Für eine prägnante Zusammenschau der verschiedenen Argumentationen vgl. Fedeli/ Ciccarelli 503-506 (gegen die Gleichsetzung) und für das gut begründete Votum für Vergilius = Vergil vgl. Johnson (2004) 159-161. Mitchell (2010) 67 Fn.1 spricht von einem gegenwärtigen Konsens, dass mit Vergilius der Dichter gemeint ist.

³⁰¹ Vgl. auch Fraenkel (1957) 450f. zur Wiederholung von Verben mit dem Präfix re- in 4.15 und der Verbindung zum augusteischen Selbstverständnis der Wiederherstellung und Kontinuität.

Zeichen dieser Kontinuität ist auch die Fortführung des Odendichtens in den Bahnen des äolischen Liedes. Ein Aufgabe der äolischen Strophen hätte nicht nur zu einem Buch von *carmina* geführt, das man wegen seiner Andersartigkeit nicht mehr als viertes hätte numerieren können und das damit auch die poetische Identität des Lyrikers Horaz gefährdet hätte. Außerdem wäre der äolisierte Pindar aus I-III rückwirkend zu einem unfertigen Experiment degradiert worden, das in einem neuen Buch eine überlegene Ablösung erführe. Demgegenüber führt Horaz mit IV nicht nur griechische Tradition fort, wie in I-III, sondern inzwischen auch seine eigene, d.h. er verleiht sich dadurch selbst den kanonischen Platz, um den er Maecenas in 1.1.35f. gebeten und den er in 3.30 selbstbewusst in Anspruch genommen hatte.³⁰²

Zu diesem außerordentlichen Anspruch der Kanonisierung und ihrer Umsetzung in der Motto-Technik³⁰³ hat Feeney sehr erhellende Beobachtungen gemacht:

*„The audacity is marvellous. Greek works and Latin works may be catalogued separately in every library in the Roman world, but Horace will vault across that divide to become number ten in a Greek list of poets organised by the criteria of Greek scholarship: that Greek word lyrici (sitting beside the Latin vates) is very specifically the term used, in reference to edition of texts’, almost certainly made canonical for that use by the arch-editor, Aristophanes, in preference to the older word melici.“*³⁰⁴

*„Horace’s use of ‚mottoes’ at the head of some of his poems is only one example of his double allegiance [sc. zu archaischer und alexandrinischer Kultur]. When he begins a poem by giving a near-translation of an opening line of Greek lyric, before veering away, this is a mark of homage both to his poetic models and to the scholars who had catalogued them under the incipit. And it is a self-referential anticipation of how he himself will one day be cited, once his own carmina have been catalogued in the world’s libraries [...].“*³⁰⁵

³⁰² Zum Kanonisierungsanspruch vgl. Eidinow (2009) (80-86 zu 1.1)

³⁰³ Zur horazischen Motto-Technik vgl. Cavarzere (1996), zur Geschichte des Terminus 11-16.

³⁰⁴ Feeney (1993) 41f.

³⁰⁵ Feeney (1993) 44f., vgl. auch Barchiesi (2009) 326f.

Insofern stellt es auch keine Überinterpretation dar, Horaz' Selbstbezeichnung als *Musarum sacerdos* (3.1.3) in diesem Lichte zu deuten.³⁰⁶ Dem alexandrini-schen Museion, von dessen „vielen Einrichtungen [...] die Bibliothek die denk-würdigste“ war,³⁰⁷ stand „ein vom König ernannter Priester, ἱερεὺς τοῦ Μουσείου“ vor.³⁰⁸ Horaz' Formulierung erinnert nun nicht nur an pindarische Vor-bilder (ᾠοῖδιμον Πιερίδων προφάταν *Pae.* 6.6),³⁰⁹ sondern eben auch an das Amt des Museums Priesters. Gerade also mit den Römeroden eröffnet Horaz gewis-sermaßen sein eigenes, lateinisches Museion griechischer Lyrik, welches sich in seiner Odendichtung manifestiert.³¹⁰

2.2.5. Pindars Stil und Horaz' Oden

Horaz' pindarisierender Stil ist folgendermaßen charakterisiert worden: „ein frei-erer Satzbau, mit oft auffällig langen Sätzen, [...], und schließlich die Ein-schaltung von mythischen, allmählich auch von historischen, Erzählungen.“³¹¹ Aufschlussreich ist der Vergleich mit einer Beschreibung von Pindars Stil in den Scholien: „[Pindar] weiß nämlich, dass er viel von der Mythologie Gebrauch macht und von ungewöhnlichen Redefiguren und einem farbigen Stil: Es gibt

³⁰⁶ Zu dem Begriff vgl. auch Lyne (1995) 184f.

³⁰⁷ Vgl. Pfeiffer (1978) 127.

³⁰⁸ Pfeiffer (1978) 125. Newman (1967) 104/ 106 nennt dieses Amt ἱερεὺς τῶν Μουσῶν, was dem horazischen Ausdruck genau entspräche. In einer Notiz bei Strabon (17.1.8) zur Organisation des alexandrinischen Museion lesen wir: ἱερεὺς ὁ ἐπὶ τῷ Μουσείῳ. Nach Müller-Graupa (1933) 807 war das alexandrinische Museum eine „σύνδοξ, ein θίασος τῶν Μουσῶν, der als solcher der Leitung eines Priesters unterstand.“; vgl. auch 809: „Von weiteren Beamten (wie γραμματεὺς, ἱεροποιός, ἐπιμελητῆς τῶν Μουσῶν u.a.) erfahren wir nichts, aber wir müssen sie nach Analogie der älteren Μουσεία annehmen.“ Theiler (1935) 277 behauptet allerdings, dass sich die Wendung Μουσῶν ἱερεὺς so in griechischer Sprache nicht zu finden scheine.

³⁰⁹ Vgl. auch frg. 150 (μαντεύεο, Μοῖσα, προφατεύσω δ' ἐγώ), sowie Hesiod *Th.* 99.

³¹⁰ Vgl. auch Becker (1963) 44 zu *Epist.* 1.19: „Darin erörtert Horaz nicht nur – wie es eine hellenistische Theorie nahegelegt haben wird – die Entwicklung der Versmaße in der altgriechischen Lyrik, sondern die Zusammenhänge zwischen Alkaios-Sappho und Archilochos überhaupt.“

Illustrativ ist der Vergleich von Horaz' Odendichtung mit Prokofieffs *Symphonie Classique* bei Newman (1967) 306: „[...] it gains its effect precisely because we the audience are conscious of the distance which separates us from the tradition in which it was written. [...] this kind of ‚distance‘ was the hallmark of Alexandrianism.“

³¹¹ Waszink (1966) 112, dort als *communis opinio* bezeichnet. Zum pindarisierenden Stil Horaz' vgl. auch die klassische Untersuchung von Highbarger (1935).

nämlich bei ihm viele Hyperbata.“ (οἶδε γὰρ ὅτι πολλῆ ἱστορία κέχρηται καὶ σχήμασιν ἐξηλλαγμένοις καὶ φράσει ποικίλῃ· ἔχει γὰρ ὑπερβατὰ πολλὰ).³¹² Ähnlich wie Dionysios' Aufstellung (s. 2.1.5.) birgt dieses Scholion durch seine Auflistung von Charakteristika gewissermaßen eine Anleitung zur Nachahmung in sich. Nach Waszink zeigt Horaz bei der Aufnahme von pindarischen Elementen aber seine charakteristische Mäßigung: Alles, was römischen Empfinden fern stehe und über das *Aeolium carmen* hinausgehe, werde ausgeschlossen. Es handele sich um „eine streng umrissene, dafür aber mit nie ablassender Sorge um die Vervollkommnung ihrer Form und ihrer funktionellen Bedeutung gepflegte Gruppe von annehmbar befundenen pindarischen Elementen“.³¹³

Dazu gehören:

- freier Satzbau, lange Perioden
- schroffe Übergänge
- Wahl einer streng begrenzten Gruppe von Bildern und Gleichnissen
- Mythos
- Gnomik.

Noch einmal sei Dionysios von Halikarnassos als Beispiel für die rhetorische Pindardiskussion herangezogen.³¹⁴ Er führt Pindar als einen Exponenten der harten Wortfügung (αὐστηρὰ ἁρμονία)³¹⁵ an, die er folgendermaßen charakterisiert (*de comp. verb.* 22):

Der Charakter der harten Wortfügung ist nun folgender: Sie will, dass die Wörter sicher gestützt sind und festen Stand einnehmen, so dass deutlich getrennt jedes Wort gesehen wird. Und dass die Satzteile durch merkbare Abstände voneinander entfernt sind, indem sie durch wahrnehmbare Zeitintervalle getrennt sind. Es macht für sie keinen Unterschied, harte und gegensätzliche Nahtstellen allenthalben zu gebrauchen, wie die nicht geradwinkligen und geglätteten Flächen von für den Hausbau ausgewählten und zusammengestellten Steinen entstehen, unbearbeitet und roh. Sie liebt es, oft mit großen und in die Weite gehenden Wörtern Verlängerungen zu

³¹² Sch.O.2.153, Dr. 98,13ff. Zur Stilcharakteristik der Scholien vgl. 1. Kap. 1.4.

³¹³ Waszink (1966) 121. Ähnlich auch Steinmetz (1964) 7, der aber nicht explizit von einem Auswählen beim Pindarisieren Horaz' ausgeht.

³¹⁴ Eine Übersicht über antike Aussagen zum Stil der Lyriker bei Hummel (1997) 460-475.

³¹⁵ Zum Begriff Pohl (1968) 51f. und 182.

erzeugen. In kurze Silben zusammenzuziehen, ist ihr nämlich feind, außer wenn es die Notwendigkeit erzwänge. Bei den Wörtern also versucht sie dies zu verfolgen und strebt danach.

In den Kola sucht sie gleichermaßen sowohl würdige als auch großartige Rhythmen, und will nicht, dass die Kola einander gleich seien noch ähnlich noch mit Zwang verbunden, sondern nacheinander folgend und nobel und strahlend und frei; sie will, dass sie der Natur mehr gleichen als der Kunst, und eher leidenschaftlich (*κατὰ πάθος*) als sanft (*κατ' ἤθος*)³¹⁶ vorgebracht werden.

Sie will nicht Perioden zusammenstellen, die meistens den Gedanken entsprechend enden. Und wenn sie unwillentlich dahin gerät, möchte sie ungewollt und schlicht wirken, und nicht durch Hinzufügungen von Wörtern, die nichts zum Sinn beitragen, damit der Kreis geschlossen werde; noch, dass die rhythmischen Bewegungen theatralisch oder poliert würden, hat sie Eifer; auch nicht, dass sie dem Atem des Redners genügen, misst sie sie zusammen, auch nicht indem sie irgendeine andere solche Sorge hat.

Weiterhin ist dies der harten Wortfügung zu eigen: Sie ist flexibel bei den Fällen, farbig bei den Figuren,³¹⁷ mit wenig Konjunktionen, ohne Partikel, oft unbekümmert um Kongruenz, am wenigsten blühend, hochsinnend, unverstellt, ungeschmückt, hat altehrwürdigen Charakter und Patina als Zierde.

Dionysios' Fokus liegt auf der Wortstellung, weil er deren Wichtigkeit demonstrieren will (*de comp. verb.* 1).³¹⁸ Daher bietet er keine umfassende Beschreibung des pindarischen Stils. Aber wie sich an den Ausführungen zur Wortfügung ersehen lässt, zeigt seine Auflistung bemerkenswerte Parallelen mit der Einschätzung der Scholien. Moderne Untersuchungen zu Horaz' pindarisierendem Stil wiederum zeigen erstaunliche Übereinstimmungen sowohl zu Dionysios als auch den Scholien.³¹⁹ Dies soll nicht bedeuten, dass Horaz wie ein Rhetorikschüler Handbucharweisungen in seinen Oden befolgt hätte. Die Übereinstimmungen dienen

³¹⁶ Zur Übersetzung vgl. Pohl (1968) 186f.

³¹⁷ Pohl (1968) 188: „hier nicht die gorgianischen Figuren, sondern der eigentümliche Gebrauch der Wortformen und außergewöhnlicher Satzkonstruktionen“.

³¹⁸ Zu den Ungewöhnlichkeiten der horazischen Wortstellung in den Oden vgl. Nisbet (1999). Verbindungen zwischen Wortstellung und Nachahmungsabsichten in 4.6 stellt Calboli (1985) her.

³¹⁹ Vgl. auch Günther (1999) 156.

aber als Indiz, dass sich Horaz mit den stilistischen Forschungen seiner Zeit vertraut zeigt³²⁰ und diese seinen Zwecken dienstbar macht.³²¹

2.2.6. Pindar und das vierte Odenbuch

Bereits mehrfach war von dem besonders pindarischen Charakter des vierten Odenbuches die Rede, der auch in der Forschung häufig herausgestellt wurde.³²² Im besonderen Fokus dieser Arbeit auf der Beschäftigung mit der hellenistischen Pindarphilologie soll nun ein Blick auf die Pindarrezeption in Horaz' letzter Odensammlung geworfen werden.

2.2.6.1. Symposion und Epinikion – Thematische Parallelen

Begonnen sei mit einem Gedicht, bei dem ein Bezug zu Pindar auf den ersten Blick wohl am unwahrscheinlichsten anmutet. In 4.10³²³ stellt Horaz seinem Liebling Ligurinus vor Augen, dass er später eine verpasste Gelegenheit bedauern werde, wenn er sich jetzt weiterhin den Avancen des Horaz entziehe. Durch

³²⁰ Vgl. auch den Epilog.

³²¹ Vgl. auch Theiler (1935) 280: „*Vis temperata* [3.4.66] ist das Kennzeichen dieser [sc. des Horaz] Sprache.“ Allgemein zu Horaz' Stil(en) Muecke (1997), bes. 775-783 zu den Oden.

³²² Vgl. allein die Häufigkeit der Nennung Pindars im Index der beiden Monographien zu IV: 26 Einträge bei Putnam (1986) 351 und 22 bei Johnson (2004) 305; vgl. außerdem Pasqualis Behandlung des vierten Buches (²1964, 730-783). Kaum eine Arbeit zu einer Ode des vierten Buches kommt ohne Erwähnung Pindars aus.

Cavarzere (1996) 239 sieht in der doppelten Anspielung auf Simonides und Pindar in 3.30 eine Ankündigung für ein zukünftiges poetisches Programm, das sich nach der Meisterung der äolischen Lyrik stärker diesen beiden Dichtern zuwendet. Für eine stärkere Berücksichtigung simonideischen (und theokriteischen) Einflusses neben dem pindarischen in IV plädiert Barchiesi (1996b) mit überzeugenden Darstellungen; 22-24/31f. Fn.89 mit interessanter Aufnahme der scholiographischen Tradition. Zu Simonides und Horaz vgl. auch Harrison (2001).

³²³ Vgl. Kerkhecker (1988) 128f. zur herausgehobenen Stellung von 4.10 in IV. Barchiesi (1996b) 36 Fn.98 erwägt vorsichtig auch simonideischen Einfluss für 4.10. Eine bei der Kürze unerwartete Tiefe arbeitet Johnson (2004) 138-145 über den Bezug zu Vergil heraus. Becker (1963) allerdings behandelt 4.10, ebenso wie 4.1, 4.7 und 4.11-13 unter der Überschrift „Oden ohne pindarische Thematik“. Wie ich im Folgenden zeigen möchte, basiert dies auf einer zu engen Auffassung der pindarischen Dichtung (vgl. Becker (1963) 146).

dieses Gedicht wird ein Bogen zur Eröffnungsode geschlagen (vgl. 4.1.33-40). Beide Gedichte stellen insofern eine Besonderheit dar, als dass Horaz hier zum ersten Mal in größerem Rahmen das Thema der homoerotischen Liebe behandelt.³²⁴ Für Alkaios hat Horaz dies schon in 1.32 als ein Charakteristikum seiner Dichtung herausgestellt, entsprechend antiker Tradition.³²⁵

Wer bei Pindar nur an den Dichter von Epinikien und Dithyramben denkt, wird in 4.10 eher alkäischen³²⁶ oder epigrammatischen³²⁷ Einfluss erkennen. Doch hat Pindar auch Skolien verfasst, symposiastische Lieder z.T. mit erotischem Inhalt,³²⁸ die von den Alexandrinern höchstwahrscheinlich in das Buch der Enkomien eingeordnet wurden³²⁹ und in der Ausgabe von Snell-Maehler unter den Nummern 122 bis 128 versammelt sind. Bezüge zur Welt des Symposium bietet Pindar zwar auch in den Epinikien.³³⁰ Wie van Groningen³³¹ aber zurecht betont,

³²⁴ Für Ansätze vgl. 2.5.17-24 (dazu A 1.a.7) und Holzberg (2009) 119 zu 1.8. Vgl. außerdem Pöschl (1991) 269-272. Barchiesi (2007) 158 erklärt diese Besonderheit mit der zeitgenössischen literarischen Konkurrenz: „[...] *the poet* [...] *decides to alternate women and boys in Book 4, now that the unpaederastic Propertius, and perhaps the young Ovid, are probably the most visible love poets in Rome.*“ Allerdings ist gerade die Nähe von 4.1.33-40 und Tibull 1.4.81-84 bemerkenswert, vgl. dazu Lefèvre (1968) 182-185.

Hills (2005) 73 bietet einen Kurzüberblick über päderastische Passagen in Horaz' Werk und betont, dass diese nicht nur lyrische Konvention seien, da sie sich auch in den Satiren fänden. Eine reizvolle Spekulation ist es für Hills (2005) 115 die zwei päderastischen Epigramme eines Phlakkos (AP 7.542 und 12.12) als jugendliche Vorläufer von 4.10 zu sehen.

³²⁵ Vgl. Cicero *Tusc.* 4.71 und *nat. deor.* 1.79, für weitere Belege vgl. NH I 364; ein Marginalkommentar zu frg. 71 LP spricht u.a. von τὸν τοῦ Ἀλκαίου ἐρώμ(εν)ον. Schol.I. 2.1b, Dr.213,22ff. deutet Pindars Aussage über die päderastische Seite der früheren Dichter auf Alkaios, Anakreon und Ibykos (vgl. A 1.a.7).

³²⁶ Neben dem bereits angesprochenen päderastischen Motiv stellt auch die Metrik eine solche Linie her. Nur zwei weitere Oden, 1.11 und 1.18 sind im stichischen Asklepiadeus maior verfasst. 1.11 gehört nach Lyne (2005) zu einer „*Alcaic signature sequence*“, 1.18 beginnt mit einem alkäischen Motto (342 LP).

³²⁷ Vgl. dazu die Parallelen bei Syndikus II 368 und Thomas 211f.

³²⁸ Erotisch: 122, 123, 127, 128; symposiastisch: 124-126.

³²⁹ Laut Harvey (1955) 161 gebe es mit Ausnahme des Suda-Artikels zu Pindar keinen Hinweis auf die Bezeichnung Skolion für ein pindarisches Gedicht nach dem 4. Jh. v. Chr. Die Alexandriner hätten – nach Vermutung moderner Herausgeber seit Boeckh – diese in das Buch der Enkomien eingeordnet; vgl. dazu auch van Groningen 13-18. Er (p. 16) sieht im Gegensatz zu Harvey (p. 162) jedoch nicht eine Begriffsverengung von Skolion als Grundlage dieser Zuordnung an, sondern die praktische Erwägung, dass es nicht genug Skolien für ein separates Buch gegeben habe. Zum antiken Verständnis des Begriffes Skolion vgl. Harvey (1955) 162f. und 174f.

³³⁰ Vgl. z.B. O.7.5, P.6.52f., N.9.48, I.6.1.

³³¹ Van Groningen 17f.

finden wir hier einen anderen Pindar als in den Epinikien, weniger ernst, sogar scherzend.³³² Gerade diese Zweiseitigkeit, die Horaz auch für Alkaios herausstellt (vgl. 1.32), dürfte für ihn auch bei Pindar von großem Interesse gewesen sein. Auch der Bezug zu den Enkomien passt in das Klima des vierten Buches.³³³

Wenden wir uns den Skolien etwas näher zu! Frg. 123 beginnt folgendermaßen:

Χρῆν μὲν κατὰ καιρὸν ἐρώ-
των δρέπεσθαι, θυμέ, σὺν ἀλικία.

Man muss im rechten Moment nach den
Liebschaften greifen, mein Herz, im Jugendalter.

Durch Athenaios,³³⁴ der uns dieses Fragment überliefert, erfahren wir, dass der Adressat Theoxenos ein Liebling Pindars gewesen sei. Parallel zu 4.10 ist nicht nur das Verhältnis Sprecher-Adressat, was Alter und Beziehung betrifft,³³⁵ sondern auch der Inhalt der Aufforderung.³³⁶ U.a. im Suda-Artikel zu Pindar lesen wir, dass Pindar auf den Knien seines Lieblings Theoxenos gestorben sei.³³⁷ Diese Anekdote stammt vermutlich aus der Pindarmonographie des Chamaileon.³³⁸ Vielleicht auch aus Chamaileon stammt eine weitere Stelle bei Athenaios, an der es heißt, dass Pindar οὐ μετρίως ἐρωτικός gewesen sei, und als Beleg ein weite-

³³² Vgl. jedoch auch Kurz (1974) für Humor bei Pindar. Kurz konzentriert sich auf die Epinikien (nur 24f. zu den Skolien) und attestiert Pindar „ein heiteres Sich-Freuen am geistreichen Spiel mit Situation und dichterischen Ausdrucksmitteln. Pindars ‚Ironie‘ ist nicht kühle Distanzierung, sondern lächelndes Wissen um die Begrenztheit menschlichen Strebens und sicher auch manchmal – bei allem Selbst- und Sendungsbewusstsein – des eigenen dichterischen Wirkens.“ (25). Eine Einschätzung des horazischen Humors dürfte überraschend ähnlich lauten.

³³³ Vgl. auch Bitto (2011) zu Horaz’ Ode 1.19 und Pindar frg. 122.

³³⁴ 13.76, 601d.

³³⁵ Van Groningen 78 geht von einem alternden Pindar aus, vgl. auch Wilamowitz-Moellendorff (1922) 431f.

³³⁶ Nach van Groningen 80 war frg. 123 ein berühmtes Gedicht in der Antike (vgl. 51f. für antike Anspielungen).

³³⁷ Vgl. auch Val. Max. 9.12.ext.7. Für eine Korrektur einiger Angaben von van Groningen 76f. vgl. Robertson (1961) 113. Hutchinson (2007) 43 verbindet die Präsenz der Todes-Thematik im zweiten Odenbuch mit den Todesanekdoten über griechische Lyriker (neben Pindar auch Sappho und Anakreon).

³³⁸ So van Groningen 77 und Wilamowitz-Moellendorff (1922) 429f.

res Fragment nicht unähnlichen Inhalts (frg. 127) zitiert wird.³³⁹ Horaz als Leser des Chamaileon ist bereits bei der Besprechung der Kindheitsgeschichte in 3.4 begegnet (s. C 4).

Interessanterweise ist frg. 123 triadisch in Daktyloepitriten gebaut, was an die Epinikien erinnert, während die kurze Strophenform von frg. 127 eher an äolische Strophen gemahnt.³⁴⁰

4.10 weist nun auch Züge auf, die Horaz in 4.2 Pindar zugeschrieben hat (4.2.10f. *nova verba*). Dazu gehören der Neologismus *involitant* (4.10.3)³⁴¹ und der ungewöhnliche Gebrauch von *pluma* in der Bedeutung *lanugo* (4.10.2).³⁴² Der Asklepiadeus maior mit seiner choriambischen Erweiterung³⁴³ lässt sich als *super notas ripas* (4.2.6) deuten, ebenso wie das Hinströmen der ganzen Ode in einer Periode.³⁴⁴ Auch der Gedanke des unwiederbringlichen Verfließens der Zeit wird in einem pindarischen Epinikion aufgegriffen.³⁴⁵

Putnam³⁴⁶ hat einen Vorschlag zur Deutung des Namens Ligurinus gemacht, der sich gut in die hier vorgestellte Deutung von 4.10 einfügt. In *Aen.* 10.185-193 stellt Vergil einen der wenigen Prominenten Ligurer, Cupavo, dar. Dessen Vorfahr Kyknos hat sich bei der Trauer um seinen toten Geliebten Phaethon in einen

³³⁹ Athen. 13.76, 601c, dazu van Groningen 124, der allerdings darauf hinweist, dass Wehrli (1957) Sammlung der Chamaileon-Fragmente diesen Abschnitt ausspart. Dort wird (als frg. 25) nur das zu Alkmans Päderastie Gesagte (Athen. 600f) und nicht mehr das ähnliche Folgende über Stesichoros, Aischylos, Sophokles und Ibykos als Ausschnitt aus Chamaileon geführt. Vgl. aber Wilamowitz-Moellendorf (1922) 448: „Gleich der Anfang des dritten Jahrhunderts bringt dann die Biographie des Chamaileon, aus der wir auch das lernen, dass die Erotik Pindars Anstoß erregte.“

Päderastischen Charakter hat auch der Schluss eines Epinikions: O.10.97-105. Der Sieger ist noch ein Knabe und wird mit Ganymed verglichen.

³⁴⁰ Für eine knappe Übersicht über die bei Pindar verwendeten Metren vgl. Race (1997) 23f.: Es ergibt sich eine nahezu gleiche Verteilung von daktylo-epitritischen und äolischen Epinikien. Triadische Strophenformen überwiegen gegenüber monostrophischen (38 zu 7).

³⁴¹ Vgl. Fedeli/ Ciccarelli 459. Allgemein zu Neologismen bei Horaz vgl. Viparelli (1997), zu *Hapax legomena* Bartalucci (1997).

³⁴² Vgl. Fedeli/ Ciccarelli 456-459, was dort als Grund für die Notwendigkeit einer Konjektur angesehen wird. Zur Verteidigung des überlieferten *pluma* vgl. Asztalos (2008), bes. 297 zum Bezug zu 2.20.

³⁴³ Dessen Bedeutung betont Syndikus II 371 Fn.17: „[...] in dem rhythmisch hervortretenden Choriambus der Versmitte kommen wichtige, sinntragende Wörter zu stehen.“

³⁴⁴ Vgl. dazu Syndikus II 369.

³⁴⁵ O.2.15-17, eine berühmte Ode, auf deren Anfang Horaz schon in 1.12 angespielt hatte.

³⁴⁶ Putnam (1986) 43-46. Für eine politische Deutung des Namens Ligurinus vgl. Mitchell (2010) 52-56. Zu weiteren Deutungen des Namens Thomas 100f.

Schwan verwandelt.³⁴⁷ Nicht nur Horaz hat sich bereits einmal in einen Schwan verwandelt (2.20), in 4.1.38 wird Ligurinus geflügelt (*volucrem*) genannt,³⁴⁸ und in 4.2 folgt der Schwan Pindar, in 4.3.19f. Melpomenes Fähigkeit zur Ausstattung mit Schwanengesang. In 4.10 (vgl. 2 *pluma*) hätte man dann nach Putnam eine „negative variation of the earlier metathesis“.³⁴⁹ Wie ich hinzufügen möchte, ist Ligurinus in 4.10 in gewisser Hinsicht auch *biformis* wie Horaz in 2.20, denn wie aus den letzten beiden Versen deutlich wird, stimmen bei ihm jeweils *mens* und *facies* nicht überein.

Außerdem verweist Putnam³⁵⁰ auf Servius' Kommentar zur *Aeneis*-Stelle: Der Ligurer Kyknos sei von Apoll mit der Süße des Gesangs (*dulcedine cantus*) begabt gewesen. Diese Süße basiere nach Putnam auf der Etymologie von Ligur/Ligus und λιγύς, hell-tönend. Dementsprechend erwähne Pausanias (1.30.3) einen Musiker Kyknos, der König der Ligurer gewesen sei.

Dieses Wort, λιγύς, findet sich zweimal bei Pindar, beide Male an poetologischer Stelle: 1) λιγεῖα μὲν Μοῖσ' (*Pae.* 14.32) und 2) ἐπέων [...] οἶμον λιγύν (*O.*9.47); sowie einmal λιγυρός, wiederum poetologisch: δόξαν ἔχω τιν' ἐπὶ γλώσσα λιγυρᾶς ἀκόνας (*O.*6.82).³⁵¹ In *O.*9 heißt es darüber hinaus im Folgenden: αἶνει δὲ παλαιὸν μὲν οἶνον, ἄνθεα δ' ὕμνων/ νεωτέρων. Neue Liederblüten, so die Fiktion von 4.1, hat die Liebe zu Ligurinus bei Horaz entfacht. Und alter Wein spielt im auf 4.10 folgenden Gedicht eine Rolle: *Est mihi nonum superantis annum/ plenus Albani cadus* (4.11.1f.).³⁵²

In einem Skolion für Hieron (frg. 125) wird Terpander als Erfinder des Barbitos genannt, der den Klang der Pektis bei lydischen Gastmählern gehört habe. Im Fortgang des Gedichts (frg. 126) wird Hieron ermahnt, die Lebensfreude nicht zu verringern. In 4.11 ist auch von der Vorbereitung eines Gastmahls die Rede.

³⁴⁷ Vgl. auch Hygin f. 154 und Ovid *Met.* 2.367-380.

³⁴⁸ Echos von 4.1 in 4.10 neben der Erwähnung des Ligurinus: doppelte *cur*-Frage (4.1.33-36 und 4.10.7f.), *genae* (4.1.34 und 4.10.8), Geflügeltsein (4.10.10 *purpureis ales oloribus*, 4.1.38 *volucrem* und 4.10.2 *pluma*), Venus am Gedichtanfang, *muneribus potentior* (4.10.17f.) und *muneribus potens* (4.10.1). Allgemein zu wiederkehrenden Motiven in IV vgl. Porter (1975), bes. 195ff.

Putnam (1986) 54 Fn.10 parallelisiert das Verbum *comissor* in 4.1.11 und pindarisches κομάζειν.

³⁴⁹ Putnam (1986) 181.

³⁵⁰ Putnam (1986) 44.

³⁵¹ Vgl. noch frg. 140a.60f. (35f.): λιγυσφάραγων [...] φορμίγγων.

³⁵² Vgl. auch 4.12.13-16 und 4.15.26.

Adressat ist Maecenas, wie Hieron ein Mann in hoher Position.³⁵³ Die Gedankenverbindung von Musik und Lebensfreude findet sich auch am Schluss von 4.11: *minuentur atrae/ carmine curae*. Doch schlägt Horaz hier eine Brücke zu den Epinikien, die diesen Gedanken ebenfalls kennen.³⁵⁴ Auch die Bekränzung mit Eppich in 4.11.3-5 ist zunächst ganz und gar dem symposiastischen Rahmen angemessen.³⁵⁵ Doch verbirgt sich hier eine unerwartete Verbindung zu Pindar. Die Sieger in Pindars Epinikien werden ebenfalls mit Eppich bekränzt.³⁵⁶ Wie wichtig die Bekränzung bei Horaz ist, wird nicht nur durch die Stellung am Gedichtanfang deutlich, sondern auch durch den Namen der angesprochenen Person. Phyllis ist schon vom Namen her die personifizierte Bekränzerin.³⁵⁷ Auch ist die Liebesthematik keineswegs auf die Skolien beschränkt.³⁵⁸ Das mythische Exemplum in 4.11.26-31, Bellerophon, wird von Pindar in derselben Funktion in einem Epinikion eingesetzt.³⁵⁹

³⁵³ In frg. 124b.2f. haben wir eine Verbindung von Sorgenlösen und Symposium, wie in 4.11. Dieses Skolion ist an Thrasybulos adressiert, den Neffen des Theron und Sohn des Xenokrates, auf den auch I.2 und P.6 geschrieben sind. Gewissermaßen ist auch Maecenas ein durch seine Verbindungen berühmter Mann. Allerdings lehrt van Groningens Vergleich (100f.) von frg. 124 und Bakchylides 20b viel von der Topik solcher Oden. Gegen einen Rückzug des Maecenas aus dem literarischen Leben bzw. einen Bruch mit Augustus nach 23 v. Chr. vgl. White (1991). Richtig bleibt aber Brinks Aussage, dass dennoch Augustus die Funktion des Patrons übernimmt und die zeitgenössische Dichtung einen veränderten Charakter zeigt (vierte Bücher von Horaz und Properz; Brink (1995) 277).

³⁵⁴ P.3.63-65; N.8.49f. (vgl. auch Horaz' Alkaiosode 1.32). Eine Verbindung zwischen Skolien und Epinikien ist auch durch die Adressaten nahegelegt, vgl. frg. 124d-126 auf Hieron (wie O.1, P.1-3) oder frg. 122 auf Xenophon von Korinth, wie O.13; letztere beide auf den gleichen Olympiensieg, wie unsere Quelle Athenaios (13.32f.) deutlich macht, der seinerseits wiederum nach eigener Angabe aus Chamaileon schöpft (vgl. A 3.b.2).

³⁵⁵ Eppich bei Horaz symposiastisch noch in 1.36.16 und in 2.7.24. Für eine gute Arbeitsdefinition von ‚symposiastisch‘ bei Horaz vgl. Johnson (2004) 217 n.12; zum Symposium bei Horaz vgl. Murray (1993) und Davis (2007) sowie ausführlich zur konvivialen Inszenierung horazischer Lyrik Egelhaaf-Gaiser (2005) Teil II.

³⁵⁶ O.13.32-34; N.4.82-88; I.2.12-16; 8.63f.

³⁵⁷ Vgl. dazu Fedeli/ Ciccarelli 477. Zur Figur ‚Phyllis‘ vgl. außerdem Thomas 218.

³⁵⁸ Vgl. z.B. P.9 und die Ausführungen von Köhnken (1985). Wie Köhnken zeigt, ist dennoch die Liebesthematik in P.9 in ihrer Wahl und Ausgestaltung dem epinikischen Rahmen unterworfen. Vgl. außerdem Bowra (1964) 168-170. Auch in P.10.59, wo der Sieger als Gegenstand der Sorge junger Mädchen vorgestellt wird (*véαισιν τε παρθένοισι μέλημα*), wird eine erotische Note in enkomiasischer Absicht eingebracht.

³⁵⁹ Vgl. I.7.44-48 und dazu Cristóbal (1998) 278, außerdem A 3.a.4). Auch Pindar fährt mit einem Imperativ an Apoll und der Bitte um einen Sieg bei den Pythischen Spielen fort, hier bildlich Kranz genannt; vgl. 4.11.31-34 an die Bekränzerin Phyllis: *age iam [...]*

Absicht der vorangegangenen Bemerkungen war es, einen Pindar zu zeigen, der weder in seinem Gesamtwerk noch in seinen Epinikien ausschließlich gravitatisch ist und dadurch Horaz mit seinem Interesse an ποικιλία vielfältige Anknüpfungspunkte bot. Umso ungerechtfertigter scheint zunächst Horaz' Porträt in 4.2 angesichts seiner eigenen Pindarrezeption. Dass Horaz Pindar nicht wie Alkaios in 1.32 in seiner Vielfalt darstellt, lässt sich m.E. nicht nur aus der Gedichtsituation selbst erklären. Denn Pindar in 4.2 nur als Folie für eine andersgeartete Poetik zu sehen,³⁶⁰ würde Umfang und Ausgestaltung dieses Abschnitts³⁶¹ nicht gerecht werden. Wie bereits bemerkt (2.2.4.), reflektiert 4.2 den zeitgenössischen Pindardiskurs zwischen rhetorischem und inspiriertem Pindar. Im Pindarbild der lesenden Öffentlichkeit ist anscheinend – trotz der Verbreitung der Anekdote über seinen Tod auf den Knien seines Lieblings Theoxenos (s.o.) – wenig Platz für die (homo)erotische Seite seiner Dichtung. Anders ist es bei Alkaios: Wenn Horaz ihn in 1.32 als homoerotischen Dichter zeichnet, so kann er z.B. auf die Vertrautheit seiner Leser mit Ciceros Schriften in diesem Punkt hoffen.³⁶² Auch die Beschränkung auf die gravitatische Seite des Alkaios in 2.13 wird dann als der Situation angepasste Fokussierung verstanden. Bei Pindar in 4.2 ist dies nicht möglich, da Horaz sich zuvor nicht in vergleichbarer Weise über ihn geäußert hat. Daher, scheint mir, wählt Horaz einen indirekten Weg, Pindar in seiner Vielfalt zu zeigen, nicht in einer oder mehreren Oden mit expliziter Erwähnung (wie bei Alkaios), sondern im vierten Odenbuch als *ganzem*.

Dass IV mit einem Liebesgedicht eröffnet wird, das vor der Pindarode steht, sollte im Rückblick den Leser aufmerken lassen. Wie eng beide Gedichte verbunden sind, zeigt nicht nur ihre Abfolge, sondern auch das Bild des Schwanes. In 4.2.25 ist Pindar der Schwan (*Dircaeum cycnum*), in 4.1.10 ist Venus geflügelt durch ihre Schwanbegleitung (*purpureis ales oloribus*).³⁶³ In 4.1 soll Venus in

condisce modos. Cristóbal (1998) zeigt darüber hinaus weitere Spuren von I.7 in der horazischen Odendichtung.

³⁶⁰ Vgl. z.B. Fraenkel (1957) 435 oder Günther (1999) 153.

³⁶¹ Der Abschnitt hat einen Umfang von 27 Versen bei einer Gesamtlänge der Ode von 60 Versen. Darüber fällt er durch eine reiche rhetorische Ausgestaltung auf: Nach dem mythischen Exempel (Ikarus) folgt ein erstes Gleichnis (Fluss), dann der Werkkatalog, abschließend ein zweites Gleichnis (Schwan), das sogar bis zur Identifikation ausgebaut wird.

³⁶² *Tusc.* 4.71 und *nat. deor.* 1.79.

³⁶³ Die schwanenbegleitete Venus ist eigentlich ein topisches Bild (vgl. NR zu 3.28.15), was als Gegenargument zu der oben vorgebrachten Verbindung gelten könnte. Dadurch, dass Horaz hier allerdings Venus selbst metaphorisch als geflügelt bezeichnet (*ales*, vgl. Fedeli/ Ciccarelli 96f.), wird dem Topos eine neue und damit auffällige Formulierung

das Haus des Paulus Maximus einkehren, in ein römisches Haus also; dementsprechend steht hier das lateinische Wort *olor*. In 4.2 wird der griechische Dichter hingegen mit dem Lehnwort *cycnus* bezeichnet.

Sieht man IV als Ganzes pindarisch, lässt sich auch die dunkle Meditation über die Sterblichkeit in 4.7 als notwendiger Bestandteil verstehen,³⁶⁴ und zwar nicht nur, weil in der alexandrinischen Edition ein Buch mit Threnoi überliefert wurde (vgl. 4.2.21-24). Laut Schol.P.8.136c, Dr.219,8f. tadelten einige Pindar, weil er in einem Enkomion das menschliche Leben betrauerne (θρηνηῖ). Auch 4.12 an den verstorbenen Vergil³⁶⁵ hat eine Parallele in der Pindarkommentierung, wo für I.2 diskutiert wird, ob der Sieger bereits tot sei.³⁶⁶

Allein 4.13 fügt sich auf den ersten Blick nur schwer in eine solche Lesart ein, da – soweit wir es heute sehen können – Pindars Gedichte keine aischrologischen Züge aufweisen. Allerdings zeigt Pindar im Umgang mit den Verlieren in den Agonen wenig Mitleid und betont die unangenehme, schändliche Situation, in der sie sich befinden.³⁶⁷ Auch Lyce in 4.13 ist eine Verliererin, denn sie gehört nicht mehr in einen symposiastischen Rahmen oder eine Liebesbeziehung. Ihre gegenwärtige Konstitution hat ihr dies unmöglich gemacht. Es soll nun nicht behauptet werden, dass Pindar auch die Grundlage einer vollständigen Erklärung von 4.13 bietet; ebenso wenig, wie das bei 4.10 oder 4.11 der Fall ist. Vielmehr ist Pindar, um sein poetologisches Bild aus O.6 aufzugreifen, auf alkäischem Fundament gewissermaßen der Rohbau für das vierte Odenbuch, in welchen sich andere Elemente einfügen lassen bzw. eingefügt werden müssen, um das jeweilige Bauwerk zu vollenden. Verbindungselemente zwischen Pindar und anderen (Lyrikern) sind z.B. Liebesthematik³⁶⁸ oder Symposiastisches.³⁶⁹ Diese Sichtwei-

gegeben. Das LIMC verzeichnet keine Beispiele für eine im eigentlichen Sinne geflügelte Aphrodite oder Venus; nur für eine Aphrodite auf einem Wagen, der von geflügelten Wesen gezogen wird, oder eine von geflügelten Erosen getragene Aphrodite (LIMC 2.1 p. 117f.); ebenso im römischen Bereich für eine schwebende Venus, die von geflügelten Wesen getragen wird (LIMC 8.1 p. 221f.).

Porter (1975) widmet sich den wiederkehrenden Motiven im vierten Odenbuch und sieht in 4.1.10 „*another slight touch in the series of bird motifs used to characterize the rapid flight of youth and its loves*“ (204, Fn.23).

³⁶⁴ Zur Gedankengang von 4.7 vgl. Davis (1991) 155-157.

³⁶⁵ Zur Identität vgl. Johnson (2004) 159-164 und Thomas 226-228.

³⁶⁶ Vgl. Schol.I.2.inscr., Dr.213,1ff. und Schol.I.2.54a, Dr.219,25ff.

³⁶⁷ Vgl. O.8.67-69 und P.8.81-87, dazu Bowra (1964) 182f.; außerdem frg. 229. Vgl. auch Schol.P.5.35b, Dr.176,24ff. zur Situation der Unterlegenen, die Vorwände für ihre Niederlage suchten, und die Lage der Lyce in 4.13.2f. und 13f., der keine Verschleiерungsmaßnahmen mehr helfen.

³⁶⁸ Zum Motiv Liebe und Venus in IV vgl. Porter (1975) 205-208.

se ermöglicht es, auch 4.13 in einen sinnvollen pindarischen Bezug zu den anderen Oden zu stellen, dem sich das Gedicht zunächst zu verweigern scheint.³⁷⁰ Allerdings füllt dieser pindarische Bezug 4.13 keineswegs vollständig aus. Horaz ‚wächst‘ mit einer solchen Ode über Pindar hinaus und ist mehr als nur ein zweiter Pindar, daher ein wirklicher *aemulus* und nicht nur *imitator*.

Einen Kontakt zwischen literarischem Diskurs und Odendichtung kann man auch in 4.9.5-12 beobachten.³⁷¹ Horaz nennt mehrere Dichter, die die Eingangsaussage belegen sollen, dass Dichtung nicht untergehe, nämlich Homer, Pindar, Simonides/Bakchylides,³⁷² Alkaios, Stesichoros, Anakreon und Sappho. Dass diese Auflistung keine beliebige Aufzählung ist, sondern einen kanonartigen Charakter hat, lehrt der Vergleich mit rhetorischen Traktaten. Horaz zählt zwar nicht alle neun kanonischen Lyriker auf; es fehlen Ibykos und Alkman sowie, je nach Deutung, Simonides oder Bakchylides. Die vier zuerst genannten Lyriker – Pindar, Simonides, Alkaios und Stesichoros – werden aber auch in der Behandlung der Lyriker bei Dionysios³⁷³ und Quintilian³⁷⁴ herausgehoben. Darüber hinaus stellt Dionysios Simonides mit Sappho und Anakreon zusammen.³⁷⁵ Wie Pfeiffer³⁷⁶ betont, war Pindar immer der erste im alexandrinischen Kanon der Lyriker.

³⁶⁹ Für Johnson (2004) ist das Symposion (in Verbindung mit der Panegyrik) ein einheitsstiftendes Moment im ganzen vierten Buch (vgl. seinen Buchtitel „*Symposion of Praise*“).

³⁷⁰ Vgl. Johnson (2004) 168: „*No other ode demands a more abrupt transition from its preceding poems than the abusive c.13.*“ Johnson (2004) 168-180 deutet 4.13 im Rahmen seines symposiastischen Grundverständnisses von IV. Dies steht jedoch nicht im Widerspruch zu der obigen Interpretation, sondern stellt eine weitere Ebene dar. Johnson zeigt sehr gut die vielfältigen Bezüge zu anderen Oden des vierten Buches sowie zu Oden aus I-III.

Gegen eine Isolation von 4.13 sprechen allein schon die vielen verbalen Parallelen, z.B.: 4.13.5 – 4.1.5 (beide Male Cupido am Versende der ersten Zeile der zweiten Strophe), 4.13.13 – 4.1.10 (*purpureis*), 4.13.17 – 4.10.4 (*color*), 4.13.19 (*spirabat amores*) – 4.9.10 (*spirat amor*), 4.13.21f. – 4.1.4 (*Cinara*)

³⁷¹ Die Parallelität ist in der einen oder anderen Form bereits vielfach notiert worden: vgl. Harrison (2001) 266 Fn.25 (nach Nisbet) und Lowrie (1995) 45 Fn. 44 sowie (1997) 129 Fn.58, angedeutet schon bei Gelzer (1982-84) 142 Fn. 57.

³⁷² Über die Ambiguität von *Ceae* [sc. *Camenae*] vgl. Fedeli/ Ciccarelli 414.

³⁷³ *de imit.* 420-1, Usener-Radermacher p. 205.

³⁷⁴ 10.1.61-64.

³⁷⁵ *de comp. verb.* 23, Usener-Radermacher p. 114.

³⁷⁶ Pfeiffer (²1978) 252, vgl. auch Quintilian 10.1.61: *Novem vero lyricorum longe Pindarus princeps.*

Dementsprechend erscheint er bei Horaz auch als erster Lyriker, nur Homer nachfolgend, dessen Priorität in allen Belangen antiker Topos ist.³⁷⁷

Pindars Adressaten entstammen häufig der Aristokratie.³⁷⁸ Syme hat bezüglich der Veränderung der Adressaten³⁷⁹ im vierten horazischen Odenbuch festgestellt: „*His friendship and sympathy went to younger men, endowed with social gifts and an inclination towards the Muses.*“³⁸⁰ Im Gegensatz zu den früheren Oden finden sich in IV erheblich mehr adlige Adressaten: „*For the aristocracy, opulent compensation arrives with a fourth book of odes, published in the year 13.*“³⁸¹ Das Buch beginne mit einem Favoriten des Augustus, Paulus Maximus.³⁸² Dieser und Iullus Antonius, der Adressat von 4.2, seien „*for sharp prominence*“ herausgestellt.³⁸³ Wie White herausstellt, muss man darin nicht, wie es Suetons Horazbiographie zu suggerieren scheint, eine bewusste und systematische propagandistische Planung seitens Augustus sehen.³⁸⁴ „*Augustan poetry did not acquire its Augustan stamp as the result of a conscious and concerted effort on Augustus's part.*“ Von den Dichtern komme die Initiative.³⁸⁵ Insofern kann man Horaz' letztes Odenbuch auch als Reaktion auf die veränderten gesellschaft-

³⁷⁷ Vgl. nur Quintilians Preis 10.1.46.

³⁷⁸ Vgl. z.B. Hieron (O.1, P.1-3), Theron (O.2-3.), Arkesilaos (P.4-5.), die jeweils auch mit besonders herausragenden Oden bedacht sind.

³⁷⁹ Den Hinweis auf diesen Punkt und Symes Arbeit dazu verdanke ich Prof. S.J. Harrison.

³⁸⁰ Syme (²1989) 386.

³⁸¹ Syme (²1989) 396, insgesamt zu den adligen Adressaten des Horaz 382-402: 4.1 Paulus Maximus, 4.2 Iullus Antonius, 4.4 Drusus, 4.5 Augustus, 4.7 Torquatus, 4.8 Censorinus, 4.11 (auch) Maecenas, 4.14 und 4.15 Augustus, d.h. in 9 von 15 Gedichten; 4.9 Lollius ist ein *homo novus*, 4.3 ist Melpomene Adressatin, 4.6 Apoll und eine Choreutin, 4.10 (der nicht identifizierbare) Ligurinus, 4.13 (die ebenfalls historisch nicht belegbare) Lyce.

Vgl. White (1993) 224-239 für eine Prosopographie der horazischen Adressaten, vgl. auch 211-222 für eine Liste des sozialen Status römischer Dichter.

³⁸² Syme (²1989) 401, über diesen 403-420.

³⁸³ Syme (²1989) 399, vgl. auch 396 über Iullus Antonius: „*among the most resplendent nobiles not yet of consular years*“.

³⁸⁴ Vgl. als Analogon auch Günther (1999) 146 zur *recusatio*: „Die Aufgabe, den Gegenstand in würdiger Weise zu behandeln, als die eigenen Kräfte überschreitend darzustellen, ist ein aus rhetorischen Handbüchern wohlvertrautes Rezept für das Prooemium einer panegyrischen Rede.“

³⁸⁵ White (1993) 154f., Zitat 155 (als Fazit der Untersuchung 110-154). Dies entspricht auch den allgemeinen Schlussfolgerungen zu vermeintlichen Aufträgen literarischer Gönner (91). Insgesamt betont White mehr das freundschaftliche statt patronale Verhältnis und die Freiwilligkeit der Dichter gegenüber der Verpflichtung. Vgl. dazu auch Bowditch (2010).

lichen Umstände lesen, die eine neue bzw. andere (ältere) Art Lyrik (wieder) ermöglichen, nämlich stärker an Pindars Vorbild orientiert.³⁸⁶

2.2.6.2. Spuren der alexandrinischen Epinikienausgabe in der Struktur des vierten horazischen Odenbuches

Abschließend seien auch einige Überlegungen zur pindarischen Form der Buchstruktur und Gedichtanzahl gewagt.³⁸⁷ Als einziges Odenbuch hat das vierte eine Gedichtanzahl, die einem pindarischen Epinikienbuch ungefähr entspricht. Die 15 horazischen Oden stellen zahlenmäßig eine Annäherung an das Olympienbuch mit seinen 14 Oden dar. Kann man daher 4.15 als absichtsvolle, augusteische Übersteigerung und Krone sehen?³⁸⁸

Außerdem käme der Leser bei sukzessiver Pindarlektüre als 15. Ode bei P.1 an. In der Tat gibt es beachtenswerte Parallelen zwischen 4.15 und P.1. Beide beginnen mit der Leier Apolls, bei Horaz darüber hinaus in kallimacheischer Anspielung. Zudem könnte man Zeus bzw. Hieron und Augustus parallelisieren: Hieron ist Adressat, wie Augustus, Zeus befindet sich im Mittelpunkt der Ruhe, wie Augustus in 4.15.4 verbal im Mittelpunkt seines friedvollen Zeitalters steht (*tua, Caesar, aetas*).³⁸⁹ Überhaupt entspricht die Ruhe am Anfang von P.1 dem Frieden in 4.15. Den Adler in P.1 kann man mit dem Adlergleichnis in der pindarisch gefärbten Ode 4.4 in Beziehung setzen und auf diese Ode zurückverweisen, die einen Stiefsohn des Augustus (und damit auch diesen) preist. Pindar äußert sich am Anfang der letzten Strophe poetologisch (v. 81ff.), Horaz ebenfalls in der letzten Strophe. Bei beiden also spannt sich ein poetologischer Rahmen vom Anfang zum Ende.

³⁸⁶ Vgl. auch Feeney (1993) 45: „During the Hellenistic period the ‚serious-political‘ had been displaced from personal poetry, but archaic lyric offered Horace a way of recapturing it.“

³⁸⁷ Aufschlussreich sind die Beobachtungen von Gelzer (1982-84) 144 zum alexandrinischen Charakter der Horazausgabe: Am Anfang steht mit den *carmina* die hohe Dichtung, wie bei Kallimachos die *Aitia*. Beide Sammlungen seien später auf vier Bücher ergänzt. Dann folgen die Iamben, wie bei Kallimachos und schließlich Verschiedenes, bei Horaz immer Hexametrisches, bei Kallimachos gilt dies zumindest für die *Hekale*. Dies entspreche auch der Anordnung der Anakreon-Ausgabe des Aristophanes: Lieder, Jamben, Elegien etc.

³⁸⁸ Vgl. auch das pindarische Ende mit dem Futur *canemus* am Ende von 4.15, wie *κἔλα-δῆσομεν* in O.2.2.

³⁸⁹ Zu Zeus und Augustus vgl. auch Putnam (1986) 86 mit Fn.4.

Auf einer zweiten Ebene lässt sich 4.2 als verspäteter Beginn verstehen, so dass wir 14 Oden mit Prolog erhalten. Eine Begründung für die Abtrennung von 4.1 kann man im sapphischen Vorbild sehen, das bereits vielfach für 4.1 diskutiert worden ist, der Eröffnungsode des ersten Buches der alexandrinischen Edition.³⁹⁰ Eine vergleichbare Überlegung stellt Lynes³⁹¹ Strukturmuster des ersten horazischen Odenbuchs dar: Die ersten neun Gedichte stellen als sog. Paradeoden metrische Vielfalt vor. Zugleich lässt sich das neunte Gedicht zusammen mit seinen beiden Nachfolgern als Echo des Buchanfangs der Alkaios-Edition lesen, auf das dann der alkäische Buchteil mit 30 Oden folgt (9-38). Auf diese Weise erhält man eine doppelte Gliederung von I: zum einen in ein Buch mit 38 Gedichten, das in zwei Hälften zerfällt und mit 1.20 in Form der erneuten Anrede an Maecenas (nach 1.1) neu ansetzt; zum anderen in ein Buch mit der von Lyne herausgearbeiteten Unterteilung (1-9/ 9-11/ 9-38). Überlagerungen von mehreren Strukturmustern hat Lyne auch für das Epodenbuch plausibel gemacht.³⁹² Daraus ergäbe sich, dass man für 4.1 sowohl einen pindarischen als auch einen sapphischen Hintergrund annehmen muss, der je nach Perspektive vorrangig wird. Auf eine solche Doppelung scheint mir Horaz gerade in der Beschreibung der physischen Auswirkung der Liebe abzielen: *Cur facunda parum decoro/ inter verba cadit lingua silentio?* (4.1.35f.). Es mag einem zunächst die berühmte Sappho-Ode frg. 32 LP in den Sinn kommen, die Horaz auch an anderer Stelle evoziert.³⁹³ Aber auch Pindar beschreibt in dem schon erwähnten Skolion auf seinen Liebling Theoxenos (frg. 122) sehr ähnliche physische Effekte, wie das Hinschmelzen beim Anblick (122.10-13).

³⁹⁰ Vgl. Hunter (2009) 125f. (unter Berücksichtigung eines möglichen Einflusses von Dionysios v. Halikarnassos bei der Abfolge 4.1 Sappho – 4.2 Pindar), Barchiesi (2000) 172f., Cavarzere (1996) 241, Nagy (1994) und Putnam (1986) 39f. Für Sappho-Parallelen in 4.1 vgl. auch Fedeli/ Ciccarelli 87. Strauss Clay (2010) 141-143 sieht im vierten Odenbuch Sappho nicht mehr in Opposition zu Alkaios, sondern als „generic complement“ (143) zu Pindar.

³⁹¹ Lyne (2005a).

³⁹² Lyne (2005b) 19 hält drei Überlagerungen im Epodenbuch fest: Zum einen folgt auf die metrisch einheitlichen Gedichte 1-10, die einem gradzahligen Buchaufbau wie bei Vergils *Eklogen* entsprechen, ein zweiter, metrisch variabler Teil (11-17). Zum anderen wirke *Epod.* 13 als ein Schlusstück, wodurch das Buch zwei mögliche Aufteilungen erhalte (sc. 1-10, 11-17 vs. 1-13, 14-17). Letzteres sei ein Reflex auf Kallimachos' Iambenbuch, bei dem unklar ist, ob die auf die 13 Iamben folgenden vier lyrischen Gedichte noch zu diesem gehören (vgl. dazu Kerkecker (1999) 272-282).

³⁹³ c. 1.13, vgl. dazu Lowrie (1995) 36-38.

Im vierten Odenbuch folgen zweimal auf Augustus bezogene Oden nacheinander: 4.4 an Augustus' Stiefsohn Drusus,³⁹⁴ 4.5 auf Augustus, 4.14 auf Drusus und Tiberius (aber gleich in v.3 wird Augustus angesprochen) und 4.15 wiederum an Augustus. In der alexandrinischen Epinikienausgabe gab es neben dem hierarchischen Ordnungsprinzip nach Prestige der Wettkampfarm ein zweites Prinzip, nämlich Oden an gleiche Adressaten nacheinander zu stellen.³⁹⁵ Ein Echo dieses Prinzips scheint Horaz in IV beabsichtigt zu haben, was gerade durch die Wiederholung, 4.4-5 bzw. 4.14-15, besonders hervorgehoben wird. Wendet man aber ein Interpretationsmodell an, das Rahn³⁹⁶ für die Gedichtzahl des ersten Odenbuches entwickelt hat, eröffnet sich eine neue Perspektive. Rahn parallelisiert die 38 Gedichte mit den 38 Silben einer sapphischen Strophe. Wie deren Gliederung in 3x11 und 1x5 liege auch den 38 Gedichten eine solche Strukturierung in vier Zyklen zu dreimal elf und einmal fünf Gedichten zugrunde. Wenn man also, Putnam³⁹⁷ folgend, das vierte Odenbuch mit seinen 15 Gedichten in fünf Triaden gliedert, ergibt sich eine interessante Parallele mit der strophischen Struktur pindarischer Epinikien. Diese sind in Triaden zu je zwei Antistropen und einer Epode unterteilt. Gerade fünf Triaden nun umfassen berühmte Oden wie O.2 oder P.1, die mehr als deutliche Spuren in der horazischen Odendichtung hinterlassen haben.³⁹⁸ Sie bestehen also aus 3x5 und damit 15 Strophen bzw. Epoden, die sich mit der Aufteilung der 15 Gedichte des vierten Odenbuchs in 5x3 parallelisieren lassen.³⁹⁹

³⁹⁴ Vgl. Putnam (1986) 86: Augustus ist in den Preis des Drusus miteingeschlossen.

³⁹⁵ Vgl. Negri (2004) 152-161 für die Kriterien des Buchaufbaus der alexandrinischen Epinikienausgabe, 157f. zu dem besagten zweiten Prinzip (vgl. O.2-3; O.4-5; O.10-11; P.1-3; P.4-5; I.3-4; nur N.1 und N.9 sind eine Ausnahme, da N.9-11 einen Anhang mit eigentlich nicht Nemeischen Oden darstellen, vgl. Negri 157f. Fn.2). Ausführlicher dazu Einleitung 5.3.

Am Rande sei erwähnt, dass P.4 und P.5 auf den kyrenischen Herrscher Arkesilaos an gleicher Stelle aufeinanderfolgend stehen wie 4.4. und 4.5 bei Horaz. Neben der Stellung im Buch hebt Race (2010) 170 ein anderen pindarischen Zug hervor: „*As is the case with pair of odes composed for the same occasion by Pindar [...] 4.4 and 4.14 emphasize different aspects of their laudandi.*“

³⁹⁶ Rahn (1970). Zustimmung Holzberg (2009) 116.

³⁹⁷ Putnam (1986).

³⁹⁸ Vgl. 1.12 und die Motto-Aufnahme von O.2 (vgl. B 7.b.1), sowie Fraenkel (1957) 273-285 zu P.1 und 3.4.

³⁹⁹ Vgl. auch Barchiesi (2005) 157f.: Numerologische Aspekte seien zwar kein typisches Phänomen bei Horaz, aber im *Carmen Saeculare* tauche im siebenten Vers die Zahl sieben, im 21. Vers die Zahlen zehn und elf auf.

EPILOG: RÜCKBLICK UND AUSBLICK

Die Rezeption von Pindar und der zugehörigen Kommentierung ist nur ein Beispiel für das oft bemerkte und viel untersuchte weite Interesse Horaz' an Literatur und Literaturwissenschaft. Dieses Interesse schließt auch literarkritisch orientierte Rhetorik ein, wie sie im Beispiel des Zeitgenossen Dionysios fassbar ist, ob in direkter oder beiderseits vermittelter Rezeption.¹ Brink z.B. hat eingehend die literarkritischen Traditionen analysiert, die hinter Horaz' *Ars Poetica* stehen.² Freudenburg verortet Horaz' theoretische Ausführungen zur Satire im Kontext von Vorläufern und zeitgenössischem Diskurs (Dionysios, Philodem etc.).³ Der Kreis zwischen Philologie und Rhetorik schließt sich mit Rhetoren wie Dionysios, die auch Kommentare zu Dichtern oder Historikern für ihre Analysen zu Rate ziehen.⁴

Einen Bezug zu Pindar und der entsprechenden Kommentierung findet man nicht nur, wie hier gezeigt, in den Oden, sondern auch in anderen Werken des Horaz,

¹ Zu Dionysios und Horaz s. 2.2.2. Zu Dionysios und dem „intellektuellen Netzwerk des augusteischen Roms“ vgl. de Jonge (2008) 25-34; außerdem Hidber (1996) 1-8. Einen Überblick über das literarkritische Schaffen des Dionysios und seine Entwicklung bietet Bonner (1939/ 69) 25-104. Dessen Bedeutung unterstreicht Bonner (1939/ 69) 15: „*However much his remarks on these authors [gemeint sind die griechischen Dichter und Schriftsteller, zu denen sich Dionysios äußert] may vary in length and in value, it cannot be denied that Dionysius hereby produced more actual criticism of Greek literature than any other writer whose works have survived.*“

² Brink I 43-150.

³ Freudenburg (1993), bes. Kapitel zwei und drei. Vgl. dazu außerdem Fuhrer (2003). Zu Philodem und Horaz vgl. außerdem auch Oberhelman/ Armstrong (1995) (Satiren); den Index s.v. Horace bei Janko (2000) 561f. (bes. zur *Ars* und Parallelen zum ersten Buch von Philodems Werk über Dichtung, in dem dieser sich mit den Positionen anderer Theoretiker kritisch auseinandersetzt; für allgemeine Aussagen über das Verhältnis Horaz-Philodem vgl. 1f. und 10); Tsakiropoulou-Summers (1998) (gegen die These, dass Horaz ein direkter Philodem-Schüler gewesen sei) und Armstrong (2004) (der vermeintliche philosophische Eklektizismus im ersten Epistelbuch stehe doch auf epikureischer und im Besonderen philodemischer Basis; einen Überblick über die Forschung zum Einfluss Philodems auf die augusteischen Dichter gibt Armstrong in seiner Einleitung zu diesem Sammelband [1-22]).

⁴ Vgl. Calvani (1990) und (1995) für Parallelen zwischen Dionysios' *de comp. verb.* und griechischen Scholiencorpora, sowie de Jonge (2008) 213-248 zu dessen Aussagen über den Stil Thukydides' und den Thukydides-Scholien, vgl. dazu außerdem de Jonge (2011). Für einen Kurzüberblick über die Rezeption verschiedener Wissenschaftsdisziplinen bei Dionysios vgl. de Jonge (2008) 34-41. Für analoge Parallelen zwischen Homerscholien und Deutungen von antiken Rhetoren, Schriftstellern etc. vgl. z.B. Schmit-Neuerburg (1999) 29f./ 39/ 67f./ 77f./ 83f./ 156/ 341f.

wie M. Hubbard es für *Epist.* 1.3 demonstriert hat.⁵ Doch nicht nur die hellenistische Pindarphilologie hat Spuren in den horazischen Oden hinterlassen. Nach NH I 85f. z.B. ist *duplicis* (zweispältig) als Attribut des Odysseus in c. 1.6.7 eine pejorative Wiedergabe von *πολύτροπος* (*Od.*1.1). Dieses Adjektiv stellt der Scholiast⁶ in Kontrast zu *ἀπλοῦς* als charakterliche Eigenschaft des Aias und Achill. Insofern ist die Umkehrung der Formulierung in Form des Wortes *duplex* durch das Scholion vorbereitet. Zu den Überlegungen, die NH I 88 über einen möglichen Scholieneinfluss bei der überraschenden Erwähnung einer iliadischen Nebenfigur wie Meriones in der gleichen Horazode anstellen, lässt sich noch *Il.*13.299f. mit Scholion hinzufügen (Schol.*Il.*299-300bT). Dort heißt es, dass Homer den Meriones *immer* mit Ares verglichen habe (s. z.B. *Il.*2.651), nun aber ihm die zweite Reihe zuweise, da er mit Idomeneus zusammen sei (*ἀεὶ Ἐνναλίῳ τὸν Μηριόνην εἰκάζων νῦν τὴν δευτέραν ἀπένειμεν αὐτῷ τάξιν διὰ τὸ σὺν Ἴδομενεῖ εἶναι*). Wie ein synthetischer Reflex erscheint die Verbindung bei Horaz: Es folgt auf die Nennung des Mars (1.6.13f.), sozusagen in zweiter Reihe, der laut Scholion ihm stets verglichene Meriones. Darüber hinaus zeigt *Epist.* 1.2 Horaz' Vertrautheit mit ethischen Homerinterpretationen.⁷

Für zukünftige Forschungen ergeben sich also zunächst zwei Gebiete: Zum einen ist dies die Anwendung der hier vorgestellten Vorgehensweise auf die anderen Werke des Horaz, d.h. die Suche nach Spuren der Pindarkommentierung in den Epoden, Satiren und Episteln.⁸ Zum anderen lässt sich das Verfahren auch auf andere Scholiencorpora ausdehnen, die auf die hellenistische Kommentartätigkeit zurückgehen, wie es für Homer und 1.6 skizziert worden ist. Ein drittes Gebiet lässt sich anschließen: Im zweiten Kapitel sind Einzelanalysen zumeist von Passagen aus Gedichten und nicht von ganzen Gedichten präsentiert worden. Im dritten Kapitel (unter 1.1.1.) ist am Beispiel von 1.26 gezeigt worden, wie sich das Netz pindarischer (Kommentar)Spuren auf die Gesamtinterpretation eines Gedichts auswirkt. Aufgabe weiterer Forschung wird es sein, die hier vorgeleg-

⁵ Hubbard (1995), bes. 223f. und 226.

⁶ Dindorf p. 9,16ff. = Pontani p. 7,7ff.

⁷ Holzberg (2009) 189, Fedeli zu *Epist.* 1.2 (p. 1017), Schmit-Neuerburg (1999) 83f. Zu philodemischem Einfluss in *Epist.* 1.2 vgl. Armstrong (2004) 276-281. Interessanterweise übersetzt Horaz *Od.*1.3 in *Epist.* 1.2.20 u. U. unter Berücksichtigung der Konjektur Zenodots *νόμον* (*mores*) für *νόον* (vgl. aber Schlunk (1974) 3). Parallelen zwischen Horaz' *Ars* und den Homerscholien bei Brink 131/ 203/ 221. Vgl. außerdem Meijering (1987) 146f.

⁸ Sollte die Forschung bisher unbeachtete Pindarimitationes in den Oden herausarbeiten, kann die im zweiten Kapitel angewandte Methode auch neue Parallelen zu den Scholien zutage fördern.

ten Ergebnisse mit den bisher geleisteten Arbeiten zu den jeweiligen Oden in Beziehung zu setzen und für die Gesamtdeutung fruchtbar zu machen. Dies wird nicht in jedem Fall eine neue Ebene der Deutung eröffnen können und oft darauf hinauslaufen, bisherige Untersuchungsergebnisse zu untermauern, aber es doch in manchem Fall ermöglichen, das Interpretationsspektrum zu erweitern. Außerdem stehen vergleichbare Untersuchungen in größerem Umfang für die anderen Augusteer neben Horaz und Vergil bzw. frühere und spätere Dichter und Autoren noch aus.

In seiner *Praefatio* zu *De oratoribus veteribus* macht Dionysios deutlich, dass er in seiner eigenen Epoche die Zeit für eine Rückkehr zum Stilideal des Attizismus nach der asianischen Verfallsphase (von Alexander dem Großen bis zu Dionysios' eigener Zeit) gekommen sieht.⁹ Dionysios beruft sich auf Pindars Ausspruch, dass die Zeit der beste Retter gerechter Männer sei (ἀνδρῶν δικαίων χρόνος σωτήρ ἄριστος = frg. 159), was auch für die Künste gelte (Kap. 2.1). Zunächst werden drei mögliche Gründe für diese Entwicklung angeführt: die Vermittlung eines Gottes, die zyklische Wiederkehr früherer Epochen und ein menschliches Streben, das viele zu den gleichen Zielen treibt (Kap. 2.2). Dionysios' eigene Meinung zur Ursache dieser Veränderungen sieht jedoch wesentlich konkreter aus (Kap. 3):

„Ursache, glaube ich, und Anfang dieser so großen Veränderung war das alle beherrschende Rom, das alle Städte zwingt, auf sie zu schauen, und seine [sc. Roms] Herrscher, die tugendhaft und in bester Weise den Staat verwalten. Sie sind sehr gut gebildet und edel in ihren Entscheidungen. Durch ihre ordnende Hand hat der verständige Teil der Stadt zugenommen und ist der unverständige gezwungen worden, Verstand anzunehmen.

Wahrlich, viele würdige historische Abhandlungen werden von unseren Zeitgenossen geschrieben, viele gefällige politische Reden herausgegeben, sowie philosophische Schriften, die – bei Zeus – nicht zu verachten sind, und viele andere schöne Werke, sehr gut ausgearbeitet, sind von Römern wie Griechen erschienen und werden wahrscheinlich noch erscheinen.“

⁹ Kap. 1f. Zum klassizistischen Programm der *Praefatio* vgl. Hidber (1996) 14-81 (bes. 14-25 zum „klassizistischen Dreischritt“ Höhe-Verfall-Rückkehr, 30-44 zum Attizismus). Zu Dionysios' Klassizismus auch Fuhrmann (1992) 191-196.

Dionysios ist nach eigener Aussage um 30 v. Chr. nach Rom gekommen,¹⁰ zu der Zeit also, als Horaz mit der Odendichtung beginnt. Die neue Zeit, die mit der Herrschaft des Augustus beginnt, ist für Dionysios die Gelegenheit, über die hellenistische Rhetorik hinweg in die weitere Vergangenheit auf die Suche nach Vorbildern zu gehen. In ähnlicher Weise greifen auch römische Dichter wie Vergil und Horaz verstärkt auf vorhellenistische Modelle zurück, im Falle Vergils auf Hesiod und Homer, im Falle Horaz' auf die archaische Lyrik.

Ein wichtiger Unterschied trennt jedoch den griechischen Rhetor und die beiden römischen Dichter. Die römischen Dichtern stellen keinen Gegensatz zwischen ‚klassischen‘ und alexandrinischen Idealen her, wie Dionysios es plastisch-bildhaft am Anfang seiner *Praefatio* tut.¹¹ Vielmehr etablieren römische Dichter gleich zu Beginn der augusteischen Zeit lateinische Äquivalente griechischer Klassiker, wie Vergil in der Lehrdichtung und Epik, Horaz in der Lyrik oder Varius in der Tragödie. Wie im 3. Kap. 2.2.3. für Horaz gezeigt, werden hierbei verschiedene Dichtungsideale zu einem neuen römischen Typ von Dichtung vereint. Insofern geht es nicht um die klassizistische Rückkehr zu einem vergangenen Ideal, wie von Dionysios angestrebt, sondern um die Erschaffung einer römischen Klassik überhaupt. Denn für die römischen Dichter liegt der Orientierungspunkt literarischen Stolzes nicht in der Vergangenheit, sondern in der Gegenwart und Zukunft: Zu vergleichen ist hier Properz über Vergils *Aeneis* in 2.34 oder Horaz' Frage nach den neuesten literarischen Betätigungen in *Epist.* 1.3 oder seine Verteidigung der neuen Dichtung im Augustusbrief. Dort heißt es (*Epist.* 2.190-92):

*quod si tam Graecis novitas invisafuisset
quam nobis, quid nunc esset vetus? aut quid haberet
quod legeret tereretque viritim publicus usus?*

Wenn also den Griechen Neuheit so verhasst gewesen wäre wie uns, was gäbe es dann jetzt an Altehrwürdigem? Oder was hätte ein jeder in der Hand, was er liest und immer wieder liest.

¹⁰ *Ant. Rom.* 1.7.2: Dionysios sei um die Zeit, als Augustus Caesar den Bürgerkrieg beendet habe, nach Rom gekommen, in der Mitte der 187. Olympiade, habe Latein gelernt und sich mit der einheimischen Literatur beschäftigt. Laut 1.7.3 habe er in Rom mit den gelehrtesten Männern Umgang gehabt und die römischen Historiker für sein Geschichtswerk studiert.

¹¹ Dazu Hidber (1996) 25-30.

Implizit treten in diesen Versen die Römer an die Stelle der Griechen: Die neuen Werke der zeitgenössischen Römer haben das Potential, zu immer wieder gelesenen Klassikern zu werden. Hier wiederum finden wir einen Berührungspunkt zu Dionysios. In seinem Geschichtswerk, den *Antiquitates Romanae*, legt er dar (1.5.1), dass er sich mit Roms Frühzeit beschäftige, um den Griechen zu zeigen, dass sie die Ursprünge Roms nicht verachten sollten. Denn Griechen hätten Rom gegründet, die Römer seien also eigentlich Griechen.¹² „Das frühe Rom übernimmt also bei Dionys die traditionelle Rolle Athens als παράδειγμα wahren Hellenentums [...]“.¹³ Gerade das *römische* Nationalepos des Vergil erzählt diese Geschichte von der griechischen Gründung Roms und auch bei Horaz ist diese Vereinigung von Griechisch und Römisch immer wieder anzutreffen, sei es nun in dem lateinischen Lied, das Horaz sich von seinem griechischen Instrument erbittet (1.32.3f. *age dic Latinum, / barbite, carmen*) oder in den berühmten Versen aus der Augustusepistel *Graeca capta ferum victorem cepit et artis / intulit agresti Latio* (156f.): Griechen und Römer werden als Sieger und Besiegte ununterscheidbar, die Kultur ist der Raum der Fusion.

Horaz' dichterische Praxis orientiert sich am Ideal des *poeta doctus*, der eine umfassende Kenntnis des literarischen Erbes besitzt und diese in subtiler Weise in seine Dichtungen miteinfließen lässt. Seinem Zeitgenossen Vergil steht er darin nicht nach, wenn auch Pindar für die horazische Lyrik nicht den gleichen Stellenwert besitzt wie Homer für die *Aeneis*. Zwar bilden sowohl Pindar als auch Homer jeweils die Spitze ihrer Kanones. Insgesamt bietet aber die griechische Tradition archaischer Lyrik ein wesentlich heterogeneres Bild als die epische, was Stil, Sprache/Dialekte, Formen oder Metrik betrifft. Horaz sieht sich also bei der Romanisierung griechischer Lyrik bereits einer Polyphonie gegenüber, die er jedoch durch die Vorbildwahl äolischer Dichtung auf ein Zentrum fokussiert, von dem aus er andere Lyriker inkorporieren kann:

*me gelidum nemus
Nympharumque leves cum Satyris chori
secernunt populo, si neque tibus*

¹² Dazu auch Hidber (1996) 9 und 75-81. Zu Dionysios' Vorstellungen über die beiden Sprachen Griechisch und Latein vgl. de Jonge (2008) 60-65. Für weitere Parallelen zur Theorie vom griechischen Ursprung der Römer bzw. römischen Ursprung Homers vgl. Ascheri (2011).

¹³ Hidber (1996) 78. Wichtig auch das Folgende bei Hidber (78f.) gegen eine subversive oder propagandistische Interpretation dieser Haltung des Dionysios.

*Euterpe cohibet, nec Polyhymnia
Lesboum refugit tendere barbiton.*¹⁴

Mich trennen ein kühler Hain
und leichte Nymphenchöre mit Satyrn
von der Menge, wenn weder die Tibien
Euterpe verwehrt noch Polyhymnia sich weigert,
den lesbischen Barbitos zu spannen.

Für die Epik ist Homer höchstes Vorbild und Vergil knüpft diesen zum polyphonen Gewebe durch Referenzen u.a. aus Tragödie und hellenistischem Epos. In Horaz' lyrischem Chor hingegen sind die sich aus den unterschiedlichen Stimmen ergebenden Widersprüchen beabsichtigt. Seine Lyrik wird dadurch so vielfältig, wie es sonst nur die Epigrammatik ist, die sich vom ernsten Grab- oder Weihepruch bis zum witzig-urbanen erotischen Gedicht erstreckt.¹⁵ Treffend ist in diesem Zusammenhang Wilis Beobachtung für Horaz und Pindar:

„Warum Horazens Gedichte doch wenig pindarisch wirken? Sie sind vom *lucidus ordo* geformt, von der Symmetrie und der Kraft der Typisierung; sie lieben überdies das urbane Wort. Das ist alles gegen-pindarisch.“¹⁶

Insofern ist Pindar zwar eine wichtige Stimme in Horaz' lyrischem Chor¹⁷, die zuweilen zugunsten anderer Stimmen und Stile bis zum *pianissimo* zurücktritt, zuweilen jedoch als Melodiestimme die Führung übernimmt. Tonart und Takt gibt Alkaios vor. Für die Vortragsbezeichnungen dieser Melodien und Begleitstimmen lässt sich Horaz nicht selten von der hellenistischen Kommentierung inspirieren.

¹⁴ c. 1.1.30-34.

¹⁵ Für den Einfluss hellenistischer Epigrammatik auf Horaz vgl. Buchmann (1974).

¹⁶ Wili (1948) 260. Wenn auch bei unbekümmert biographischer Interpretation, so bietet Grosse (1858) einen immer noch lesenswerten Überblick pindarischer und unpindarischer Züge in den horazischen Dichtungen.

¹⁷ Seneca (*Epist.* 84.10) vergleicht in einem Brief, in dem es um die rechte Lektüre geht, die menschliche Seele mit einem Chor, in dem viele Künste, Regeln und Beispiele früherer Zeiten in einer Einheit zusammenwirken (*multae in illo artes, multa praecepta sint, multarum aetatum exempla, sed in unum conspirata*).

BIBLIOGRAPHIE

1. Ausgaben und Kommentare

1.1. Ausgaben

Acronis et Porphyrius Commentarii in Q. Horatium Flaccum, ed. F. Hauthal, Berlin 1864-66 (2 vol.).

Aristophanis Byzantini Fragmenta, ed. W.J. Slater, Berlin 1986 (SGLG 6).

Aristotelis De Arte Poetica liber, ed. R. Kassel, Oxford 1965.

Βιόγραφοι: Vitarum scriptores Graeci minores, ed. A. Westermann, Braunschweig 1845.

Collectanea Alexandrina, ed. J.U. Powell, Oxford 1925.

Didymi Chalcenteri Grammatici Alexandrini Fragmenta, ed. M. Schmidt, Leipzig 1854.

Dionysii Halicarnasensis quae exstant Vol. 5/6 (Opuscula), edd. H. Usener, L. Radermacher, Leipzig 1899-1929.

Dionysii Thracis Ars grammatica, ed. G. Uhlig, Leipzig 1883.

Eustathii Commentarii ad Homeri Iliadem, ed. J. G. Stallbaum, Leipzig 1827-30 (ND 1960).

Eustathius v. Thessalonike: Prooimion zum Pindarkommentar, ed. A. Kambylis, Göttingen 1991.

S. Pompei Festi, De verborum significatu quae supersunt cum Pauli epitome, ed. W. M. Lindsay, Leipzig 1913.

Homeri Opera, edd. D. Monro, T.W. Allen, Oxford 1902-1912 (5 vol.).

Hesiodi Theogonia Opera et Dies Scutum, ed. F. Solmsen, Fragmenta Selecta, edd. R. Merkelbach/ M.L. West, Oxford ³1990.

Horatius, ed. S. Borszák, Leipzig 1984.

Iambi et elegi Graeci ante Alexandrum cantati, Vol. 2, ed. M. West, Oxford ²1992.

Lesbonax, Περὶ σχημάτων, ed. D.L. Blank, in: SGLG 7, Berlin 1988, 129-216.

The Oxyrhynchus Papyri, Vol. XXVI ed. E. Lobel, London 1961; Vol. XXXI edd. J.W.B. Barns, P. Parsons, J. Rea, E.G. Turner, London 1966.

Pausaniae Graecae Descriptio, ed. F. Spiro, Leipzig 1903 (3 vol.).

Pindarus, edd. B. Snell, H. Maehler, Pars I+II, Leipzig ⁵1971 und ⁸1987/1989.

Poetae melici graeci, ed. D.L. Page, Oxford 1962.

- M. Fabi Quiniliani Institutionis Oratoriae libri duodecum, ed. M. Winterbottom, Oxford 1970 (2 vol.)
- Rhetores Graeci, ed. L. Spengel, Leipzig 1853-56 (3 vol.).
- Scholia graeca in Homeri Iliadem (scholia vetera), ed. H. Erbse, Berlin 1969-1988.
- Scholia graeca in Homeri Odysseam, ed. W. Dindorf, Oxford 1855.
- Scholia graeca in Odysseam, Scholia ad libros α - β , ed. F. Pontani, Rom 2007.
- Scholia in Aristophanem: Pars I, Fasc. Ib, Scholia vetera in Aristophanis Acharnenses, ed. N.G. Wilson, Groningen 1975.; Pars III, Fasc. IVa, Scholia vetera in Aristophanis Plutum, ed. M. Chantry, Groningen 1994; Pars III, Fasc. Ia, Scholia vetera in Aristophanis Ranas, ed. M. Chantry, Groningen 1999.
- Scholia in Sophoclis vetera, ed. P.N. Papageorgius, Leipzig 1888.
- Scholia metrica vetera in Pindari carmina, ed. A. Tessier, Leipzig 1989.
- Scholia vetera in Pindari Carmina, ed. A.B. Drachmann, Leipzig 1903-1927 (3 vol.).
- Scholia vetera in Pindari Nemea et Isthmia, ed. E. Abel, Berlin 1884.
- L. Annaei Senecae Ad Lucillum Epistulae Morales, ed. L.D. Reynolds, Oxford 1965 (2 vol).
- L. Annaeus Seneca, Naturalium Quaestionum libros, ed. H.M. Hyne, Stuttgart/Leipzig 1996.
- C. Suetoni Tranquilli praeter Caesarum libros reliquiae, ed. A. Reifferscheid, Leipzig 1860.
- Tryphon, De Tropis, ed. M.L. West, CQ 15 (1965), 230-248.
- I. Tzetzae De metris Pindaricis commentarius, ed. A.B. Drachmann, Kopenhagen 1925.

1.2. Kommentierte Ausgaben/ Kommentare

1.2.1. Pindar

- Braswell, B.K., A Commentary on the Fourth Pythian Ode of Pindar, Berlin 1988.
- Bury, J.B., The Nemean Odes of Pindar, London 1890.
- Carey, C., A Commentary on Five Odes of Pindar, New York 1981.
- Farnell, L.R., The Works of Pindar (I Translation, II Critical Commentary, III Text), London 1932.

- Gildersleeve, B.L., *Pindar: The Olympian and Pythian Odes*, New York ²1890.
- Gentili et al.: *Pindaro. Le Pitiche. Introduzione, testo critico e traduzione di B. Gentili. Commento a cura di P.A. Bernardini, E. Cingano, B. Gentili e P. Giannini*, Rom ²1998.
- Groningen, B.A. van, *Pindare au banquet. Les fragments des scolies édités avec un commentaire critique et explicatif*, Leiden 1960.
- Lavecchia, S., *Pindari Dithyramborum Fragmenta*, Rom 2000.
- Lehnus, L., *L'inno a Pan di Pindaro*, Mailand 1979.
- Mader, W., *Die Psaumis-Oden Pindars (O.4 und O.5). Ein Kommentar*, Innsbruck 1990 (*Commentationes Aenipontanae XXIX*).
- Rutherford, I.C., *Pindar's Paeans*, Oxford 2001.
- Thummer, E., *Pindar. Die Isthmischen Gedichte (2 Bände)*, Heidelberg 1968/69.
- Verdenius, W.J., *Commentaries on Pindar. Volume II*, Leiden 1988.
- Weiden, M.J.H. van der, *The Dithyrambs of Pindar*, Amsterdam 1991.

1.2.2. Horaz

- Brink, C.O., *Horace on Poetry, I Prolegomena to the Literary Epistles, II The 'Ars Poetica', III Epistles Book II: The Letters to Augustus and Florus*, Cambridge 1963/ 1971/ 1982.
- Fedeli, P., *Q. Orazio Flacco. Le opere 2.4: Le epistole, l'arte poetica*, Rom 1997.
- Fedeli, P./ Ciccarelli, I., *Q. Horati Flacci, Carmina, Liber IV*, Florenz 2008.
- Kießling, A./ Heinze, R., *Oden und Epoden*, 12. unver. Auflage, Berlin 1966.
- Mankin, D., *Horace: Epodes*, Cambridge 1995.
- Mayer, R., *Horace: Epistles 1*, Cambridge 1994.
- Nisbet, R.G.M./ Hubbard, M.A., *A Commentary on Horace: Odes, Book I*, Oxford 1970; *A Commentary on Horace: Odes, Book II*, Oxford 1978.
- Nisbet, R.G.M./ Rudd, N., *A Commentary on Horace: Odes, Book III*, Oxford 2003.
- Romano, E., *Q. Orazio Flacco. Le opere 1.2: Le odi, il carne secolare, gli epodi*, Rom 1991.
- Thomas, R., *Horace Odes Book IV and Carmen Saeculare*, Cambridge 2011.
- Watson, L., *A Commentary on Horace's Epodes*, Oxford 2003.

West, D., Horace Odes I: Carpe Diem; Horace Odes II: Vatis Amici; Horace Odes III: Dulce periculum, Oxford 1995/ 1998/ 2002.

1.2.3. Weitere Autoren

Alexiou, E., Der Euagoras des Isokrates: Ein Kommentar, Berlin/ New York 2010.

Battisti, D.G., Dionigi di Alicarnasso, Sull'imitazione, Rom 1997.

Dalimier, C., Apollonius Dyscole. Traité des Conjunctions. Introduction, texte, traduction et commentaire, Paris 2001.

Griffith, M., Aeschylus: Prometheus Bound, Cambridge 1983.

Harding, P., Didymos: On Demosthenes. Translated with Introduction, Text, and Commentary, Oxford 2006.

Lalot, J., La grammaire de Denys le Thrace traduite et annotée, Paris ²1998.

Mynors, R.A.B., Virgil. Georgics, ed. with a commentary, Oxford 1990.

Pease, A.S., M. Tulli Ciceronis De divinatione libri duo, Darmstadt 1977 (ND v. 1920/1923).

Russel, D.A., 'Longinus'. On the Sublime, ed. with introduction and commentary, Oxford ²1970.

Schöpsdau, K., Platon. Nomoi (Gesetze) Buch IV-VII, Göttingen 2003 (Platon Werke. Übersetzung und Kommentar IX 2, hrsg. v. E. Heitsch).

Schmitt, A., Aristoteles Poetik, Darmstadt 2008 (Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung, begr. v. E. Grumach, hrsg. v. H. Flashar, Band 5).

Wehrli, F., Die Schule des Aristoteles. Texte und Kommentare. Heft IX. Phainias von Eresos, Chamaileon, Praxiphanes, Basel/ Stuttgart 1957.

2. Lexika, Handbücher, Konkordanz

Arrighetti, G./ Calvani, G./ Montari, F., Concordantia et indices in scholia Pindarica vetera, Hildesheim 1991 (2 vol.).

Cancik, H./ Schneider, H. (Hrsgg.), Der neue Pauly, Stuttgart 1996-2003. [= DNP]

Kühner, R./ Gerth, B., Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, Satzlehre (Erster und Zweiter Teil), Leverkusen ⁴1955 (unveränderter ND der 3. Aufl. Hannover/ Leipzig 1898/1904).

Kühner, R./ Stegmann, C., Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache, Satzlehre (Erster und Zweiter Teil), Hannover 1997 (unveränderter ND der 2. Aufl. Hannover 1914).

Lausberg, H., Handbuch der literarischen Rhetorik, Stuttgart ³1990 (= ND von ²1973).

Roscher, W.H., Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, Leipzig 1884-1937.

3. Sekundärliteratur

Acosta-Hughes (2010), B., Arion's lyre. Archaic Lyric Into Hellenistic Poetry, Princeton/ Oxford 2010.

Albrecht (1993), M.v., Musik und Dichtung bei Horaz, in: Atti del Convegno di Venosa. 8-15 novembre 1992, [a cura del] Comitato nazionale per le celebrazioni del bimillenario della morte di Q. Orazio Flacco. Atti dei convegni 1, Venosa 1993, 75-100.

d'Alessandro (2005), G., Su alcune analisi colometriche degli Scholia Vetera a Pindaro, BollClass 26 (2005), 75-108.

d'Allesio (1997), G.B., Pindar's Prosodia and the Classification of Pindaric Papyrus Fragments, ZPE 118 (1997), 23-60.

d'Angelo (2002), I., L'attacco reggino del 477 a.C. contro Locri e l'intervento di Ierone, Aevum 76 (2002), 9-15.

Armstrong, D.,

- (1989), Horace, New Haven 1989.
- (2004), Horace's Epistles 1 and Philodemus, in: ders./ Fish, J./ Johnston, P./ Skinner, M.B. (Hrsgg.): Vergil, Philodemus, and the Augustans, Austin 2004, 267-298.

Arnold (1891), T., Die griechischen Studien des Horaz, Halle 1891 (neu hrsg. v. W. Fries, urspr. Halle 1855/56).

Arrighetti, G.,

- (1967), La biografia di Pindaro del Papiro Ossirinco XXI 2438, SCO 16 (1967), 129-148.

- (1977), *Hypomnemata e scholia*, *Museum philologum Londininiense* 2 (1977), 49-67.
- (1987), *Poeti, eruditi e biografii. Momenti della riflessione dei Greci sulla letteratura*, Pisa 1987.

Ascheri (2011), P., *The Greek Origins of the Romans and the Roman Origins of Homer in the Homeric Scholia and in POxy. 3710*, in: Montanari und Pagani (2011), 65-84.

Asper, M.,

- (1997), *M., Onomata Allotria: zur Genese, Struktur und Funktion poetologischer Metaphern bei Kallimachos*, Stuttgart 1997 (Hermes Einzelschriften 75).
- (2001), *Gruppen und Dichter: Zu Programmatik und Adressatenbezug bei Kallimachos*, *A&A* 47 (2001), 84-116.
- (2004), *Kallimachos*, Darmstadt 2004.
- (2007), *Griechische Wissenschaftstexte. Formen, Funktionen, Differenzierungsgeschichten*, Stuttgart 2007.

Asztalos (2008), M., *The Poet's Mirror. Horace Carmen 4.10*, *HSCPh* 104 (2008), 289-302.

Baier (2008), T., *Horaz und Pindar am Hofe des Sonnenkönigs*, in: *Dona sunt pulcherrima. FS R. Rieks*, Oberhaid 2008, 379-398.

Barbantini (2009), S., *Lyric in the Hellenistic period and beyond*, in: Budelmann, F. (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Greek Lyric*, Cambridge 2009, 297-318.

Barchiesi, A.,

- (1984), *La traccia del modello. Effetti omerici nella narrazione virgiliana*, Pisa 1984.
- (1996a), *Simonide e Pindaro in Orazio, Carm. 4,6*, in: Cova, P.V. (Hrsg.), *Doctus Horatius*, Mailand 1996, 41-61.
- (1996b), *Poetry, Praise, and Patronage: Simonides in Book 4 of Horace's "Odes"*, *ClassAnt* 15 (1996), 5-47.
- (2000), *Rituals in Ink: Horace on the Greek Lyric Tradition*, in: Depew, M./ Obbink, D. (Hrsgg.), *Matrices of Genre. Authors, Canons, and Society*, Cambridge, Mass. 2000, 167-182/290-294.

- (2002), The Uniqueness of the *Carmen saeculare* and its Tradition, in: Woodman, T./ Feeney, D. (Hrsgg.), *Traditions and Contexts in the Poetry of Horace*, Cambridge 2002, 107-123.
 - (2005), Lane-switching and Jughandles in Contemporary Interpretations of Roman Poetry, *TAPhA* 135 (2005), 135-162.
 - (2007), *Carmina: Odes and Carmen Saeculare*, in: Harrison, S.J. (Hrsg.), *Cambridge Companion to Horace*, Cambridge 2007, 144-161.
 - (2009), Lyric in Rome, in: Budelmann, F. (Hrsg.), *Cambridge Companion to Greek Lyric*, Cambridge 2009, 319-335.
- Barié (1987), P., Der Schwan, die Biene und der poetische Anspruch des Horaz, *AU* 30 (6/1987), 60-80.
- Barker (1990), A.W., Pindar and Horace: In Praise of Human Nature, *NECN* 18 (1990), 22-25.
- Bartalucci (1997), A., Hapax, in: Mariotti, S. (Hrsg.), *Orazio: Enciclopedia Oraziana II*, Rom 1997, 856-858.
- Bartels (1973), C., Die neunte Epode des Horaz als sympotisches Gedicht, *Hermes* 101 (1973), 282-313.
- Barthes (1968), R., La mort de l'auteur, *Manteia* 5 (1968), zuvor in englischer Sprache: *Aspen Magazine* 5-6 (1967), wiederabgedruckt in: *Oeuvres Complètes. Tome II*, Paris 1994, 491-495.
- Bartolotta (2000), A., Coincidenze compositive tra la quarta ode romana di Orazio e la prima Pitica di Pindaro, *Sileno* 26 (2000), 3-12.
- Becker (1963), C., *Das Spätwerk des Horaz*, Göttingen 1963.
- Bennett (1957), H.C., On the Systematization of Scholia Dates for Pindar's Pythian Odes, *HSPh* 62 (1957), 61-78.
- Berchem (1952), D. v., Poètes et grammariens: Recherche sur la tradition scolaire d'explication des auteurs, *MH* 9 (1952), 79-87.
- Bernard (1990), W., *Spätantike Dichtungstheorien. Untersuchungen zu Proklos, Herakleitos und Plutarch*, Stuttgart 1990.
- Bing, P.,
- (1988), *The Well-Read Muse. Present and Past in Callimachus and the Hellenistic Poets*, Göttingen 1988.
 - (1993), The Bios-Tradition and Poets' Lives in Hellenistic Poetry, in: Nomodeiktes. FS M. Oswald, *Ann Arbor* 1993, 619-631.

- Birt (1924), Th., Beiträge zum Verständnis der Oden des Horaz, *Philologus* 79 (1924), 1-50.
- Bitto (2011), G., Ein horazisches Skolion – Zu Horaz c.1.19 und Pindar frg. 122, *Hermes* 139 (2011), 205-215.
- Blech (1982), M., Studien zum Kranz bei den Griechen, Berlin 1982.
- Blum (1977), R., Kallimachos und die Literaturverzeichnung bei den Griechen. Untersuchungen zur Geschichte der Biobibliographie, Frankfurt a. Main 1977.
- Bona (1995), G., Pindaro tra poeti e filologi alessandrini, in: Porro, A./ Milanese, G. (Hrsgg.), *Poeti e filologi, filologi-poeti. Composizione e studio della poesia epica e lirica nel mondo greco e romano. Atti del congresso Brescia 26-27 aprile 1995.* *Aevum Antiquum* 8 (1995), 87-103.
- Bonner, S.F.,
- (1939/69), *The Literary Treatises of Dionysius of Halicarnassus*, Cambridge 1939 (ND Amsterdam 1969).
 - (1977), *Education in Ancient Rome*, London 1977.
- Borzsák (1960), I., *Descendo caelo*, *AAnt Hung* 8 (1960), 369-386.
- Boudreaux (1919), P., *Le texte d'Aristophane et ses commentateurs*, Paris 1919 (posthum herausgegeben von G. Méautis).
- Braswell (2011), B.K., *Didymus on Pindar*, in: Matthaios, S./ Montanari, F./ Rengakos, A. (2011), 181-197.
- Brendel, E./ Meibauer, J./ Steinbach, M. (2007), (Hrsgg.), *Zitat und Bedeutung*, Hamburg 2007 (*Linguistische Berichte, Sonderheft* 15).
- Breuer (2008), J., *Der Mythos in den Oden des Horaz. Praetexte, Formen, Funktionen*, Göttingen 2008.
- Briand (2009), M., *La danse et la philologie: à partir du mouvement strophique dans les scholies anciennes à Pindare*, in: David et al. (2009), 93-106.
- Brillante (2009), C., *Il cantore e la musa. Poesia e modelli culturali nella Grecia arcaica*, Pisa 2009.
- Brink (1995), C.O., *Three Horatian Puzzles*, in: Harrison, S.J. (Hrsg.), *Homage to Horace*, Oxford 1995, 267-278.
- Brisson (1996), L., *Einführung die Philosophie des Mythos. Band 1: Antike, Mittelalter und Renaissance*, Darmstadt 1996 (a.d. Französ. übers. v. A. Russer).

Brozek, M.,

- (1954)/(1957/58), *De Prudentio Pindaro Latino I/II*, *Eos* 47 (1954) 107-141 (I), *Eos* 49 (1957/58) 123-150 (II).
- (1965), *De Statio Pindarico*, *Eos* 55 (1965), 338-340.
- (1971), *De scriptoribus Latinis antiquis Pindari laudatoribus et aemulis*, *Eos* 59 (1971), 101-107.

Buchheit (1960), V., *Untersuchungen zur Theorie des Genos epideiktikon von Gorgias bis Aristoteles*, München 1960.

Buchmann (1974), J., *Untersuchungen zur Rezeption hellenistischer Epigrammatik in der Lyrik des Horaz*, Diss. Konstanz 1974.

Budelmann (1999), F., *Metrical Scholia on Pindar*, *BICS* 43 (1999), 195-201.

Bühler (1977), W., *Die Philologie der Griechen und ihre Methoden*, *Ak. Wiss. Göttingen Jb.* 1977, 44-62.

Bulman (1992), P., *Phthonos in Pindar*, Berkeley/ Los Angeles/ Oxford 1992.

Burck (1987), E., *Retractatio: Statius an seine Gattin Claudia (Silv. 3,5)*, *WS* 100 (1987), 137-153.

Burgess (1902), T.C., *Epideictic Literature*, in: *Studies in Classical Philology* (University of Chicago), Vol. III, Chicago 1902, 89-261.

Burnett, A. Pippin,

- (1983), *Three Archaic Poets. Archilochos, Alcaeus, Sappho*, London 1983.
- (2005), *Pindar's Songs for Young Athletes of Aigina*, Oxford 2005.

Büttner (2000), S., *Die Literaturtheorie bei Platon und ihre anthropologische Begründung*, Tübingen 2000.

Buxton (1982), R.G.A., *Persuasion in Greek Tragedy. A Study in Peitho*, Cambridge 1982.

Bowditch (2010), P.L., *Horace and Imperial Patronage*, in: Davis (2010a), 53-74.

Bowra (1964), C.M., *Pindar*, Oxford 1964.

Cairns, F.,

- (1972), *Generic Composition in Greek and Roman Poetry*, Edinburgh 1972.
- (1975), *Splendide Mendax: Horace Odes 3.11*, *G&R* 22 (1975), 129-139.

Campbell (1924), A.Y., *Horace. A New Interpretation*, London 1924.

Cameron (1995), A., *Callimachus and his Critics*, Princeton 1995.

Calboli, G.,

- (1985), Wortstellung und literarische Nachahmung im vierten Odenbuch des Horaz, *Klio* 67 (1985), 168-176.
- (1992), G., Orazio, *carm. I 12: Giove e Augusto*, in: *Humanitas in honorem A. Fontán*, Madrid 1992, 217-238.
- (1995), Quintilian and Horace, *Scholia* 4 (1995), 79-100.
- (1997a), Zur Pindarode: Horaz und Terenz, *Philologus* 141 (1997), 86-113.
- (1997b), Retorica, in: Mariotti, S. (Hrsg.), *Orazio: Enciclopedia Oraziana II*, Rom 1997, 942-947.

Callanan (1987), C.K., *Die Sprachbeschreibung bei Aristophanes von Byzanz*, Göttingen 1987 (*Hypomnemata* 88).

Calvani (Mariotti), G.

- (1972), Note a due papiri pindarici (P. Berol. 13419 e P. Oxy. 2451), *SCO* 21 (1972), 113-121.
- /Derenzini, G. (1977), *Commenti agli Epinici di Pindaro*, *SCO* 26 (1977), 157-186.
- (1987), *Ricerche sulla tecnica esegetica degli Scholia vetera a Pindaro*, in: *Ricerche di filologia classic III. Interpretazioni antiche e moderne di testi greci*. Pisa 1987, 83-167.
- (1990), Le citazioni omeriche di Dionigi di Alicarnasso nel *De compositione verborum*, *Athenaeum* 68 (1990), 85-95.
- (1995), Le citazioni nel *De compositione verborum* e la tradizione scoliografica, *SCO* 45 (1995), 163-190.
- (1996), Modi e fini delle parafrasi negli *scholia vetera a Pindaro*, *SCO* 46 (1996), 269-346.
- (1999), *Oi προπομνηματισόμενοι negli scoli a Pindaro*, *Athenaeum* 87 (1999), 51-56.
- (2006), *ιστορία negli scholia vetera a Pindaro*, in: Arrighetti, G./ Tulli, M. (Hrsgg.), *Ricerche di Filologia Classica V. Egesi letteraria e riflessione sulla lingua nella cultura greca*, Pisa 2006, 159-172.

Carey, C.,

- (1991), *The Victory Ode in Performance: The Case for the Chorus*, *CP* 86 (1991), 192-200.

- (2007), Pindar, Place, and Performance, in: Hornblower und Morgan (2007), 199-210.
- Cancik-Lindemaier, H./ Sigel, D. (1996), Allegorese, in: DNP Band 1, Stuttgart 1996, Sp. 518-523.
- Caserta (2000), C., Le genealogie mitiche degli Emmenidi negli Scholia Vetera all'Olimpica II di Pindaro, *Hormos* 2 (2000), 5-42. [*non vidi*]
- Castagna (1989), L., Il Pindarismo mediato di Orazio, *Aevum Antiquum* 2 (1989), 183-214.
- Castorina (1965), E., *La Poesia d' Orazio*, Rom 1965.
- Cavallo (2000), G., Un mano e due pratiche. Scritture del testo e scrittura del commento nel libro greco, in: Goulet-Cazé, M.-O. (Hrsg.), *Le commentaire entre tradition et innovation*, Paris 2000, 55-64.
- Cavarzere (1996), A., *Sul limitare. Il "motto" e la poesia di Orazio*, Bologna 1996.
- Cazzaniga, I.,
- (1970/71), Due contributi filologici I. L'elenco degli scritti pindarici in Orazio C.IV.2, ed in *P.Oxy.* 2438, *SCO* 19/20 (1970/71), 5-8.
 - (1978), Pindaro μέλι γλάζεις. La melodia panica, *PP* 33 (1978), 338-346.
- Charlet (1982), J.-L., *La création poétique dans le Cathemerinon de Prudence*, Paris 1982.
- Cicu (2005), L., *Le api, il miele, la poesia. Dialettica intertestuale e sistema letterario greco-latino*, Rom 2005.
- Citti (1997), *Lessico tematico*, in: Mariotti, S. (Hrsg.), *Orazio: Enciclopedia Orizziana II*, Rom 1997, 870-895.
- Clark (1957), D.L., *Rhetoric in Greco-Roman Education*, New York 1957.
- Clarke (1971), M.L., *Higher education in the ancient world*, London 1971.
- Classen (1994), C.J., *Rhetorik und Literaturkritik*, in: Montanari, F. (Hrsg.), *La Philologie Grecque à l'époque hellénistique et romaine, Vandoeuvres-Genf 1994*, 307-352 (Diskussion 353-360).
- Clayman (1993), D., *Corinna and Pindar*, in: *Nomodeiktes. FS M. Ostwald*, Ann Arbor 1993, 633-642.
- Coffa (2001), D.J., *The Influence of Callimachean Aesthetics on the Satires and Odes of Horace*, Lewiston/ Queenston/ Lampeter 2001.
- Cody (1976), J.V., *Horace and Callimachean Aesthetics*, Brüssel 1976.

Cohn (1890), L., Handschriftliches zu Dionys von Halicarnass, *Philologus* 49 (1890), 390-399.

Commager (1962), S., *The Odes of Horace. A Critical Study*, New Haven/ London 1962.

Conte (1986), G.B., *The Rhetoric of Imitation. Genre and Poetic Memory in Virgil and Other Latin Poets*, ed. and with a Foreword by Ch. Segal, Ithaca/ London 1986 (ND 1996) (auszugsweise Übers. a. d. Italien. v. Memoria dei poeti e sistema letterario: Catullo, Virgilio, Ovidio, Lucano, Turin 1974 und *Il genere e i suoi confini: Cinque studi sulla poesia di Virgilio*, Turin 1980, ²1984).

Cristóbal (1998), V., Pindaro y Horacio: a propósito de la Istmica VII, in: *Corolla Complutensis*. FS J.S. Lasso de la Vega, Madrid 1998, 273-279.

Cucchiarelli, A.,

- (1997), Allegoria ‘retorica’ e filologia alessandrina, *SIFC* 15 (1997), 210-230.
- (2005), La nave e lo spettatore. Forme dell’allegoria da Alceo ad Orazio II, *SIFC* IV 3 (2005), 30-72.

Daude (2009), C., Problèmes de traduction liés à la reformulation du texte pindarique par les scholiastes, in: David, S. et al. (2009), 19-57.

David, S. et al. (2009) = David, S./ Daude, C./ Geny, E./ Muckensturm-Pouille, C. (Hrsgg.), *Traduire les scholies de Pindare... I. De la traduction au commentaire: problèmes de méthode*, Franche-Comté 2009 (*Dialogues d’histoire ancienne Supplément* 2).

David (2009), S., La démarche des scholiastes d’après les formules introductives des scholies (Olympiques I-VI), in: David et al. (2009), 59-75.

Davies (1988), M., Monody, Choral Lyric, and the Tyranny of the Hand-Book, *CQ* 38 (1988), 52-64.

Davis, G.,

- (1991), *Polyhymnia. The Rhetoric of Horatian Lyric Discourse*, Berkeley 1991.
- (2007), Wine and the symposium, in: Harrison, S.J. (Hrsg.), *Cambridge Companion to Horace*, Cambridge 2007, 207-220.
- (2010a), (Hrsg.), *A Companion to Horace*, Chichester et al. 2010.
- (2010b), Defining a Lyric Ethos: Archilochus lyricus and Horatian melos, in: Davis (2010a), 105-127.

- De Coster (1950), R., La Fortune d' Antium et l'ode I, 35 d' Horace, AC 19 (1950), 65-80.
- Deas (1931), H.T., The scholia vetera to Pindar, HSPh 42 (1931), 1-78.
- Deichgräber (1971), K., Charis und Chariten. Grazie und Grazien, München 1971.
- Del Fabbro (1979), Il commento nella tradizione papiracea, StudPap 18 (1979), 69-132.
- Destrée und Herrmann (2011) = Destrée, P./ Herrmann, F.-G. (Hrsgg.), Plato and the Poets, Leiden 2011 (Mnemosyne Supplements 328).
- Dickey (2007), E., Ancient Greek Scholarship, Oxford 2007.
- Doblhofer (1992), E., Horaz in der Forschung nach 1957, Darmstadt 1992.
- Dodds (²1956), E.R., The Greeks and the Irrational, Berkeley ²1956.
- Dörrie (1974), H., Zur Methodik antiker Exegese, ZNTW 65 (1974), 121-138.
- Dubischar (2010), M., Survival of the Most Condensed? Auxiliary Texts, Communications Theory, and Condensation of Knowledge, in: Horster, M./ Reitz, C. (Hrsgg.), Condensing texts – condensed texts, Stuttgart 2010 (Palingenesia 98), 39-67.
- Eco, U.,
- (⁶1985), U., Nachschrift zum „Namen der Rose“, München/ Wien 6. Aufl. 1985 (dt. v. B. Kroeber; ital.: Postille a „Il nome della rosa“ in: Alfabeto 49 (1983); Übersetzung nach dem umfangreicheren Manuskript).
 - (1992), Die Grenzen der Interpretation, München/ Wien 1992 (dt. v. G. Memmert, ital.: I limiti dell'interpretazione, Mailand 1990).
- Egelhaaf-Gaiser (2005), U., Literarische Delikatessen. Konviviale Inszenierungen und Kommunikationsformen von Cicero bis Athenaios, unveröff. Habilitationsschrift Gießen 2005.
- Eggs (2001), E., Metapher, in: Ueding, G. (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Band 5, Tübingen 2001, Sp. 1099-1183.
- Eidinow (2009), J.S.C., Horace: critics, canons and canonicity, Houghton, L.B.T./ Wyke, M. (Hrsgg.), Perceptions of Horace. A Roman Poet and His Readers, Cambridge 2009, 80-95.
- Elliger (1975), W., Die Darstellung der Landschaft in der griechischen Dichtung, Berlin/ New York 1975.
- Engels, D./ Nicolay, C. (2008), (Hrsgg.), Ille operum custos. Kulturgeschichtliche Beiträge zur antiken Bienensymbolik und ihrer Rezeption, Hildesheim et al. 2008.

- Erbse (1999), H., Über Pindars Umgang mit dem Mythos, *Hermes* 127 (1999), 13-32.
- Erp Taalman Kip (1987), M.A. v., 'Alcaeus: Aias and Alexandra', in: Bremer, J.P./ Erp Taalman Kip, M.A. v./ Slings, S.R., *Some recently found Greek poems. Text and Commentary*, Leiden 1987 (Mnemosyne Supplements 99), 95-127.
- Faber (2005), R., Poetics of Closure in Horace Odes 3.1, *AJPh* 126 (2005), 93-106.
- Falter (1934), O., *Der Dichter und sein Gott bei den Griechen und Römern*, Würzburg 1934.
- Fantuzzi, M./ Hunter, R. (2004), *Tradition and Innovation in Hellenistic Poetry*, Cambridge 2004.
- Färber (1936), H., *Die Lyrik in der Kunsttheorie der Antike*, München 1936.
- Farrell, J.
- (1991), *Vergil's Georgics and the Tradition of Ancient Epic. The Art of Allusion in Literary History*, New York/ Oxford 1991.
 - (2007), *Horace's Body, Horace's Books*, in: Heyworth, S.J./ Fowler, P.G./ Harrison, S.J. (Hrsgg.), *Classical constructions. Papers in Memory of Don Fowler, Classicist and Epicurean*, Oxford 2007, 174-193.
- Fatouros (2001), G., Eustathios von Thessalonike und Horatius, *SIFC* 19 (2001), 185-189.
- Feine (1883), P., *De Aristarcho Pindari Interprete*, Leipzig 1883.
- Feeney, D.,
- (1993), *Horace and the Greek Lyric Poets*, in: Rudd, N. (Hrsg.), *Horace 2000: A Celebration. Essays for the Bimillennium*, London 1993, 41-63.
 - (2002a), *Una cum scriptore meo: Poetry, Principate and the Traditions of Literary History in the Epistle to Augustus*, in: Woodman, T./ Feeney, D. (Hrsgg.), *Traditions and Contexts in the Poetry of Horace*, Cambridge 2002, 172-187.
 - (2002b), *The Odiousness of Comparisons: Horace on Literary History and the Limitations of Synkrisis*, in: Paschalis, M. (Hrsg.), *Horace and Greek Lyric Poetry*, *Rethymnon* 2002, 7-18.
 - (2009), *Becoming an authority: Horace on his own reception*, in: Houghton, L.B.T./ Wyke, M. (Hrsgg.), *Perceptions of Horace. A Roman Poet and His Readers*, Cambridge 2009, 16-38.
- Fehr (1936), K., *Die Mythen bei Pindar*, Zürich 1936.

Fitzgerald (1987), W., *Agonistic Poetry. The Pindaric Mode in Pindar, Horace, Hölderlin and the English Ode*, Berkeley/ Los Angeles/ London 1987.

Ford (2002), A., *The Origins of Criticism. Literary Culture and Poetic Theory in Classical Greece*, Princeton 2002.

Fraenkel, E.,

- (1933), *Das Pindargedicht des Horaz*, Sitzungsberichte der Heidelberger Akad. d. Wiss., Philosoph.-hist. Klasse, 1932/33, 2. Abhandl. (Heidelberg 1933).
- (1957), *Horace*, Oxford 1957.

Fränkel, H.,

- (1932), *Griechische Bildung in altrömischen Epen*, *Hermes* 76 (1932), 303-311.
- (1961), *Schrullen in den Scholien zu Pindars Nemeen 7 und Olympien 3*, *Hermes* 89 (1961), 385-397.

Freis (1983), R., *The Catalogue of Pindaric Genres in Horace Ode 4.2*, *CIAnt* 2 (1983), 27-36.

Freudenburg (1993), K., *The Walking Muse. Horace on the Theory of Satire*, Princeton 1993.

Freund (1999), S., *Horaz, Archilochos und der Krieg. Überlegungen zum Einfluss des Archilochos in C. 2,7*, *RhM* 142 (1999), 308-320.

Freytag (1992), W., *Allegorie, Allegorese*, in: Ueding, G. (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Band 1, Tübingen 1992, Sp. 330-393.

Fritzsche, T.,

- (1900), *De iisdem versibus et formis dicendi apud Horatium repetitis observationes grammaticae*, Progr. Güstrow 1900.
- (1903), *Die Wiederholungen bei Horaz*, Progr. Güstrow 1903.

Fuhrer, T.,

- (1992), *Die Auseinandersetzung mit den Chorlyrikern in den Epinikien des Kallimachos*, Basel/ Kassel 1992.
- (1999), *Lyrik II. Lateinisch*, in: DNP Band 7, Stuttgart 1999, Sp. 592-594.
- (2003), *Was ist gute Dichtung? Horaz im poetologischen Diskurs seiner Zeit*, *RhM* 146 (2003) 346-364.

Fuhrmann, M.,

- (1961), Rezension von Reiff (1959), *Gnomon* 33 (1961), 445-448.
- (1966), Das Problem der Dunkelheit in der rhetorischen und literarästhetischen Theorie der Antike, in: Iser, W. (Hrsg.), *Immanente Ästhetik. Ästhetische Reflexion. Lyrik als Paradigma der Moderne*, München 1966, 47-72.
- (1992), *Die Dichtungstheorie der Antike. Aristoteles – Horaz – ‚Longin‘. Eine Einführung*, Darmstadt 1992.

Gabathuler (1937), M., *Hellenistische Epigramme auf Dichter*, Leipzig 1937 (Diss. Basel 1935).

Gantar (1971), K., Horazens Apokyknosis. Zur Interpretation von C. II 20, *ZivAnt* 21 (1971) 135-140.

Gallo (1968), I., *Una nuova biografia di Pindaro (P.Oxy. 2438). Introduzione, testo critico e commentario*, Salerno 1968.

Genette (1993), G., *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*, Frankfurt a. M. 1993 (frz.: *Palimpseste. La littérature au second degré*, Paris 1982, übers. v. W. Bayer und D. Hornig).

Gentili (1999), B., *Problemi di colometria pindarica*, in: Gentili, B./ Perusino, F. (Hrsgg.), *La colometria dei testi poetici greci*, Rom 1999, 51-60.

Gelzer, T.,

- (1981), Pindarverständnis und Pindarübersetzung im deutschen Sprachbereich vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: Killy (1981), 81-115.
- (1982-84), *Die Alexandriner und die griechischen Lyriker*, *AAnt Hung* 30 (1982-84), 129-147.

Gnilka (1987), C., Rezension von Charlet (1982), *Gnomon* 59 (1987), 299-310.

Gordon (2002), R.L., *Zagreus*, in: *DNP Band 12,2*, Sp. 665f.

Gottschalk (1865), A., *Vergleichung des Horaz mit Pindar*, Progr. Andernach 1865.

Görler (1979), W., ‚Ex verbis communibus kakozelia.‘ Die augusteischen ‚Klassiker‘ und die griechischen Theoretiker des Klassizismus, in: Flashar, H. (Hrsg.), *Le Classicisme à Rome aux Iers siècles avant et après J.-C.*, *Vandoeuvres-Genf* 1979, 175-202 (Diskussion 203-211).

Götz (1918), M., *De scholiastis Graecis poetarum Romanorum auctoribus quaestiones selectae*, Diss. Jena 1918.

Graf, F.,

- (1999), Allegorese. II. Religionsgeschichte und Mythologie, in: DNP Band 13, Sp. 79-84.
- (2000), Theorie des Mythos, s.v. Mythos, in: DNP Band 8 Sp. 633-635.

Grandolini (1984), S., Sugli scolii del codice B di Pindaro, GIF 36 (1984), 301-307.

Graziosi (2009), B., Horace, Suetonius, and the Lives of the Greek poets, in: Houghton, L.B.T./ Wyke, M. (Hrsgg.), *Perceptions of Horace. A Roman Poet and His Readers*, Cambridge 2009, 140-160.

Griffin (2004), J., *Latin Poets and Roman Life*, London 2004 [= ND der Erstausgabe 1985].

Grisolia (1992), R., Critica letteraria e citazioni poetiche negli Scholia Vetera ai tragici greci, in: De Vivo, A./Spina, L. (Hrsgg.), 'Come dice il poeta...'. Percorsi greci e latini di parole poetiche, Neapel 1992, 43-58.

Groningen (1963), B.A van, ΕΚΔΟΣΙΣ, Mnemosyne 16 (1963), 1-17.

Grosse (1858), E., Pindar und Horaz, Progr. Aschersleben 1858.

Gudemann (1921), A., Scholien, in: RE, Zweite Reihe, Dritter Band, Sp. 625-705.

Gundert (1935), H., Pindar und sein Dichterberuf, Frankfurt a.M. 1935.

Günther, H.-C.,

- (1997), Properz und das Selbstzitat in der augusteischen Dichtung, Sitzungsberichte d. Bayer. Akad. d. Wiss., Philosoph.- Histor. Klasse 1997, 2.
- (1999), Pindar, Kallimachos und Horaz (Hor. C. IV 2), SIFC 17 (1999), 143-161.
- (2010), Die Ästhetik der augusteischen Dichtung: Eine Ästhetik des Verzichts. Überlegungen zum Spätwerk des Horaz, Leiden/ Boston 2010.

Gurval (1995), R.A., *Actium and Augustus. The Politics and Emotions of Civil War*, Ann Arbor 1995.

Gutzwiller (2010), K., Literary Criticism, in: Clauss, J.J./ Cuypers, M. (Hrsgg.), *A Companion to Hellenistic Literature*, Chichester et al. (2010), 337-365.

Gzella, S.,

- (1969/70a), The Competition among the Greek Choral Poets, Eos 58 (1969/70), 19-32.
- (1969/70b), Self-publicity and Polemics in Greek Choral Lyrics, Eos 58 (1969/70), 171-179.

Hahn (1967), R., *Die Allegorie in der antiken Rhetorik*, Tübingen 1967.

Hamilton (2003), J.T., *Solliciting Darkness. Pindar, Obscurity, and the Classical Tradition*, Cambridge, Mass./ London 2003.

Hardie, A.,

- (1977), Horace Odes 1,37 and Pindar Dithyramb 2, *PLLS* 1 (1977), 113-140.
- (1983), *Stattius and the Silvae. Poets, Patrons and Epideixis in the Graeco-Roman World*, Liverpool 1983 (ARCA 9).
- (2003), The Pindaric Sources of Horace Odes 1.12, *HSPH* 101 (2003), 371-404.
- (2008), An Augustan Hymn to the Muses (Horace Odes 3.4) Part I, *PLLS* 13 (2008), 55-118.
- (2010), An Augustan Hymn to the Muses (Horace Odes 3.4) Part II, *PLLS* 14 (2010), 191-317.

Hardie (2008), P., Horace's Sublime Yearnings: Lucretian Ironies, *PLLS* 13 (2008), 119-172.

Harris (1989), E.M., More Chalcenteric Negligence, *CPh* 84 (1989), 36-44.

Harrison, S.J.,

- (1993), The Literary Form of Horace's Odes, in: Ludwig, W. (Hrsg.), *Horace. L'oeuvre et les imitations. Un siècle d'interprétation*, 131-162, *Diskussion* 163-170, Vandoeuvres-Genf 1993 (Entretiens Hardt 39).
- (1995), Horace, Pindar, Iullus Antonius, and Augustus: Odes 4.2., in: id. (Hrsg.), *Homage to Horace*, Oxford 1995, 108-127.
- (2001), Simonides and Horace, in: Boedeker, D./ Sider, D. (Hrsg.), *The New Simonides*, Oxford 2001, 261-271.
- (2007a), Horatian self-representations, in: ders. (Hrsg.), *Cambridge Companion to Horace*, Cambridge 2007, 22-35
- (2007b), *Generic enrichment in Virgil and Horace*, Oxford 2007.

Harvey (1955), A.E., The Classification of Greek Lyric Poetry, *CQ* 5 (1955), 157-175.

Heath (1989), M., *Unity in Greek Poetics*, Oxford 1989.

Herzog-Hauser (1948), G., Tyche, in: *RE* 7 (2. Reihe), Sp. 1643-1689.

- Heydenreich (1900), W., *De Quintiliano institutionis oratoriae libro X, de Dionysii Halicarnassensis de imitatione libro II, de canone qui dicitur Alexandrino quaestiones*, Diss. Erlangen 1900.
- Hidber (1996), T., *Das klassizistische Manifest des Dionys von Halikarnass. Die Praefatio zu De Oratoribus veteribus*, Stuttgart/ Leipzig 1996.
- Highbarger (1935), E. L., *The Pindaric Style of Horace*, TAPhA 66 (1935), 222-255.
- Hinds (1998), S., *Allusion and Intertext*, Cambridge 1998.
- Hillgruber (1994), M., *Die Pseudoplutarchische Schrift De Homero*, Teil 1, Stuttgart/ Leipzig 1994.
- Hiller (1886), E., *Die antike Verzeichnisse der pindarischen Dichtungen*, Hermes 21 (1886), 357-371.
- Hills, P.D.,
- (2001), *Ennius, Suetonius and the Genesis of Horace, Odes 4*, CQ 51 (2001), 613-616.
 - (2005), *Horace*, London 2005.
- Horn (1883), E., *De Aristarchi studiis pindaricis*, Greifswald 1883.
- Horn, H.-J.,
- (1977), *Zur Deutung von Horazens Pindarode 4,2*, Helmantica 28 (1977), 233-239.
 - (1994), *De Horatio Pindari Aemulo*, Vox Latina 30 (1994), 310-319.
- Hornblower (2009), S., *Greek lyric and the politics and sociologies of archaic and classical Greek communities*, in: Budelmann, F. (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Greek Lyric*, Cambridge 2009, 39-57.
- Hornblower und Morgan (2007) = Hornblower, S./ Morgan, C. (Hrsgg.), *Pindar's Poetry, Patrons, and Festivals*, Oxford 2007.
- Horsfall (1998), N., *The First Person Singular in Horace's Carmina*, in: Knox, P./ Foss, C. (Hrsgg.), *Style and Tradition. Studies in Honor of Wendell Clausen*, Stuttgart/Leipzig 1998, 40-54.
- Hubbard (1995), M., *Pindarici fontis qui non expalluit haustus: Horace, Epistles I.3*, in: S.J. Harrison (Hrsg.), *Homage to Horace*, Oxford 1995, 219-227.
- Hubbard (2000), T.K., *Horace and Catullus: The Case of the Suppressed Precursor in "Odes" 1.22 and 1.32*, CW 94 (2000), 25-37.

Hummel, P.

- (1997), P., *Philologica lyrica. La poésie lyrique grecque au miroir de l'érudition philologique de l'antiquité à la Renaissance*, Paris 1997.
- (2007), *De lingua graeca: Histoire de l'histoire de la langue grecque*, Bern 2007.

Hunter (2009), R., *Critical Moments in Classical Literature. Studies in the Ancient View of Literature and its Uses*, Cambridge 2009.

Hutchinson (2007), G.O., *Horace and Archaic Greek Lyric*, in: Harrison, S.J. (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Horace*, Cambridge 2007, 36-49.

Instone (1986), S.J., *Did Pindar Err?*, CQ 36 (1986), 86-94.

Irigoin, J.,

- (1952), *Histoire du texte de Pindare*, Paris 1952.
- (1958), *Les scholies métriques de Pindare*, Paris 1958.
- (1984), *Livre et texte dans les manuscrits byzantins de poètes: continuité et innovations*, in: Questa, C./ Raffaelli, R. (Hrsgg.), *Il libro e il testo. Atti del convegno internazionale Urbino, 20-23 settembre 1982*, Urbino 1984, 85-102.
- (1994), *Les Editions de textes*, in: Montanari, F. (Hrsg.), *La Philologie Grecque à l'époque hellénistique et romaine*, Vandoeuvres-Genf 1994, 39-82 (Diskussion 83-93).

Jacoby (1916), F., *Istros 9*, RE IX (1916), Sp. 2270-2282.

Jakob (2000), M., „Schwanengefahr“. *Das lyrische Ich im Zeichen des Schwans*, München/ Wien 2000.

Janko (2000), J., *Philodemus On Poems Book 1*, Oxford 2000.

Jocelyn, H.D.,

- (1971), *Horace, Odes I 12.33-36*, *Antichthon* 5 (1971) 68-76.
- (1993), *Carm. 1.12 and the notion of a "Pindarising" Horace*, *Sileno* 19 (1993), 101-129.

Johnson (1982), W.R., *The Idea of Lyric. Lyric Modes in Ancient and Modern Poetry*, Berkeley/ Los Angeles/ London 1982.

Johnson (2004), T., *Symposion of Praise. Horace Returns to Lyric in Odes IV*, Madison 2004.

Johannsen (2002), N., *Tyche*, in: DNP Band 12,1, Stuttgart 2002, Sp. 936f.

de Jonge, C.C.,

- (2008), C.C., *Between Grammar and Rhetoric. Dionysius of Halicarnassus on Language, Linguistics and Literature*, Leiden/Boston 2008.
- (2011), *Dionysios of Halicarnassos and the Scholia on Thucydides Syntax*, in: Matthaïos, S./ Montanari, F./ Rengakos, A. (2011), 451-478.

Kambylis, A.,

- (1965), *Die Dichterweihe und ihre Symbolik. Untersuchungen zu Hesiodos, Kallimachos, Properz und Ennius*, Heidelberg 1965.
- (1991), *Eustathios über Pindars Epinikiendichtung. Ein Kapitel der klassischen Philologie in Byzanz*, Hamburg 1991 (Ber. a. d. Sitzungen der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wiss. Hamburg, Jahrgang 9).

Käppel (1992), L., *Pindar, Pae. fr. 67, 68, 69, 70 + 249b Sn.-M.*, RhM 135 (1992), 44-48.

Kennedy (1992), D.F., *„Augustan“ and „Anti-Augustan“: Reflections on Terms of Reference*, in: Powell, A. (Hrsg.), *Roman Poetry and Propaganda in the Age of Augustus*, London 1992, 26-58.

Kennedy (1957), G.A., *The Ancient Dispute over Rhetoric in Homer*, AJPh 78 (1957), 23-35.

Kennedy (1975), N. T., *Pindar and Horace*, AClass 18 (1975), 9-24.

Kerkhecker, A.,

- (1988), A., *Zur Komposition des vierten Horazischen Odenbuches*, A&A 34 (1988), 124-143.
- (1999), *Callimachus' Book of Iambi*, Oxford 1999.

Killy, W.,

- (1976), *Der Widerstand der Texte. Über Hor. carm. I, 26 und Goethe „Der Bräutigam“*, A&A 22 (1976), 1-20.
- (1981), (Hrsg.), *Geschichte des Textverständnisses am Beispiel von Pindar und Horaz*, München 1981 (Wolfenbütteler Forschungen Bd. 12).

Kirchner (2005), R., *Die Mysterien der Rhetorik. Zur Mysterienmetapher in rhetoriktheoretischen Texten*, RhM 148 (2005), 165-180.

Klingner (1951), F., *Kunst und Kunstgesinnung des Horaz*, AU 1/2 (1951), 18-42.

Koch (2000), N.J., ΣXHMA. *Zur Interferenz technischer Begriffe in Rhetorik und Kunstschriftstellerei*, International Journal of the Classical Tradition 6 (2000), 503-515.

König (1992), J., Aenigma, in: Ueding, G. (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Band 1, Tübingen 1992, Sp.187-195.

Körte (1900), A., Der Pindarkommentator Chrysippos, *RhM* 55 (1900), 131-138.

Köhnken, A.,

- (1971), *Die Funktion des Mythos bei Pindar*, Berlin 1971.
- (1985), ‚Meilichos orga‘. Liebesthematik und aktueller Sieg in der neunten pythischen Ode Pindars, in: Hurst, A. (Hrsg.), *Pindare, Vandoeuvres-Genf 1985*, 71-116.

Kofler (2003), W., *Aeneas und Vergil. Untersuchungen zur poetologischen Dimension der Aeneis*, Heidelberg 2003.

Korenjak (2003), M., Tityri sub persona. Der antike Biographismus und die bukolische Tradition, *A&A* 49 (2003), 58-79.

Koster (1994), S., Musis amicus (Hor. *carm.* 1,26), in: ders. (Hrsg.), *Horaz-Studien*, Erlangen 1994, 71-78.

Kovacs (2009), D., Horace, Pindar and the Censorini in Odes 4.8, *JRS* 99 (2009), 23-35.

Kowalzig (2007), B., *Singing for the Gods. Performances of Myth and Ritual in Archaic and Classical Greece*, Oxford 2007.

Kraggerud (1984), E., *Horaz und Actium. Studien zu den politischen Epoden*, Oslo 1984.

Krasser (1995), H., *Horazische Denkfiguren. Theophilie und Theophanie als Medium der poetischen Selbstdarstellung des Odendichters*, Göttingen 1995. (*Hypomnemata* 106).

Krevans (1984), N., *The Poet as Editor: Callimachus, Virgil, Horace, Propertius and the Development of the Poetic Book*, Diss. Princeton 1984.

Kristeva, J.,

- (1972), Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman, in: Ihwe, J. (Hrsg.), *Literaturwissenschaft und Linguistik: Ergebnisse und Perspektiven*, III, Frankfurt a.M. 1972, 345-375 (frz.: Bakhtine, le mot, le dialogue et le roman, *Critique* 23 (1967), 438-465, dt. v. M. Korinman und H. Stück).
- (1978), *Die Revolution der poetischen Sprache*, Frankfurt a.M. 1978 (frz.: *La révolution du langage poétique*, Paris 1978, dt. v. R. Werner).

Kroll (1916), W., Iolaos, in: *RE* IX,2, Sp. 1843-1846.

- Krummen (1990), E., *Pyrsos hymnon. Festliche Gegenwart und mythisch-rituelle Tradition bei Pindar*, Berlin/ New York 1990.
- Kurke (1991), L., *The Traffic of Praise. Pindar and the Poetics of Social Economy*, Ithaca/London 1991.
- Kurz (1974), G(ebhard), *Humor bei Pindar?*, in: *Musa iococa. FS A. Thierfelder*, Hildesheim/ New York 1974, 3-25.
- Kurz (1993), G(erhard), *Metapher, Allegorie, Symbol*, Göttingen ³1993.
- Kyriakou (1996), P., *A Variation of the Pindaric Break-Off in Nemean 4*, *AJPh* 117 (1996), 17-35.
- Lachmann (1876), K., *Kleinere Schriften zur Classischen Philologie*, hrsg. v. J. Vahlen, Berlin 1876.
- Landfester (2005), M., *Religiöse Wissensordnungen zwischen Kontinuität und Transformation. Die Entwicklung religiöser Wissensordnungen und ihrer Deutung in der paganen griechischen Antike*, in: Oesterle, G. (Hrsg.), *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung*, Göttingen 2005, 333-355.
- Lapini, W./ Luraghi, N. (1996), *La genealogia degli Emmenidi nella scoliastica pindarica: note di lettura a Schol. Pind. Pyth. 6.5A, PP 51* (1996), 213-220.
- Lasky (1973), E.D., *A Note on Pindar Nemean 1.24-25*, *CPh* 68 (1973), 219.
- Lau (2006), D., *Metapherntheorien der Antike und ihre philosophischen Prinzipien*, Frankfurt a.M 2006.
- Lausberg, M.,
- (1981), *Ein epigrammatisches Motiv in Ovids Metamorphosen*, *GB* 10 (1981), 181-191.
 - (1983), *Iliadisches im ersten Buch der Aeneis*, *Gymnasium* 90 (1983), 203-239.
- Latacz (1998), J., *Homeros*, in: *DNP Band 5*, Stuttgart 1998, Sp. 686-699.
- Lavecchia (1997), S., *Pindaro fr. 70b Snell-Maehler, 1-2 e la polemica contro la σχοινοτένεια ἀοιδά*, *SIFC* 15 (1997), 3-16.
- Lefèvre, E.,
- (1968), *Rursus bella moves? Die literarische Form von c.4,1*, *RhM* 111 (1968), 166-189.
 - (1983), *‘Mysis amicus’*. Über ‘Poesie’ und ‘Realität’ in der Horaz-Ode I 26, *A&A* 29 (1983), 26-35.

- (1993), Horaz. Dichter im augusteischen Rom, München 1993.
- (2000), Horaz Carm. 1,15 und Bakchylides, in: Bagordo, A./ Zimmermann, B. (Hrsgg.), Bakchylides. 100 Jahre nach seiner Wiederentdeckung, München 2000, 205-218.

Lefkowitz, M.L.,

- (1975), Influential Fictions in the Scholia to Pindar's Pythian 8, CPh 70 (1975), 173-185 (auch in Lefkowitz (1991) 72-88).
- (1975/1991), Pindar's Lives, in: Lefkowitz (1991), 89-110 (überarbeitete Version der Veröffentlichung in: *Classica et Iberica: A Festschrift in Honor of the Reverend Joseph M.-F. Marique, S.J.*, ed. P.T. Brannan, S.J., Worcester, Mass. 1975, 71-93.).
- (1981), *The Lives of the Greek Poets*, London 1981.
- (1984/1991), The Poet as Athlete, in: Lefkowitz (1991), 161-168 (überarbeitete Version der Veröffentlichung in: *SIFC 2* (1984) 5-12).
- (1985), The Pindar Scholia, *AJPh* 106 (1985), 269-282 (auch in: Lefkowitz (1991) 147-160).
- (1988/1991), Who sang Pindar's Victory Odes?, in: Lefkowitz (1991), 191-201 (überarbeitete Version der Veröffentlichung in: *AJPh* 109 (1988), 1-11).
- (1991), *First-Person Fictions. Pindar's Poetic 'I'*, Oxford 1991.
- und Heath, M. (1991), *Epician Performance*, *CP* 86 (1991), 173-191.

Lehrs (1873), K., *Die Pindarscholien. Eine kritische Untersuchung zur philologischen Quellenkunde*, Leipzig 1873.

Leutsch (1856), E.v., *Pindarische Studien. I. Die Quellen für die Biographie des Pindaros*, *Philologus* 11 (1856), 1-35.

Leo, F.,

- (1901), *Die Griechisch-Römische Biographie nach ihrer literarischen Form*, Leipzig 1901.
- (1914), Römische Poesie in der sullanischen Zeit, *Hermes* 49 (1914), 161-195.

Lesky (1971), A., *Geschichte der griechischen Literatur*, Bern und München³1971.

Di Liddo (2004), A. D., 'Pindarum quisquis studet aemulari' (Hor. Carm. 4,2), *Aufidus* 18 (2004), 21-69.

Lieberg (1977), G., *Horace et les Muses*, *Latomus* 36 (1977), 962-988.

Liebermann (1999), W.-L., Kallimachosrezeption bei Horaz, Wort und Dienst: Jahrbuch d. kirchl. Hochschule Bethel 25 (1999), 141-148.

Longo (2006), A., Concezioni e immagini dell'ispirazione poetica in Orazio, in: Cristante, L. (Hg.): Incontri triestini di filologia classica 4, Triest 2006, 429-478.

Loscalzo (2001), D., Pindaro tra $\mu\acute{\upsilon}\theta\omicron\varsigma$ e $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$, in: Cannatà Fera, M./ d'Alessio, G.B. (Hrsgg.), I lirici greci. Forme della comunicazione e storia del testo, Messina 2001, 165-185.

Lowe (2007), N.J., Epinician Eidography, in: Hornblower/ Morgan 2007, 167-176.

Lowrie, M.,

- (1995), A Parade of Lyric Predecessors: C. 1.12-1.18, Phoenix 45 (1995), 33-48.
- (1997), Horace's Narrative Odes, Oxford 1997.
- (2002), Beyond Performance Envy: Horace and the Modern in the Epistle to Augustus, in: Paschalis, M. (Hrsg.), Horace and Greek Lyric Poetry, Rethymnon 2002, 141-171.
- (2009), Writing, Performance, and Authority in Augustan Rome, Oxford 2009.
- (2010), Horace: Odes 4, in: Davis (2010a), 210-230.

Lühken (2002), M., Christianorum Maro et Flaccus. Zur Vergil- und Horazrezeption des Prudentius, Göttingen 2002 (Hypomnemata 141).

Lundon (1997), J., Σχόλια: Una questione non marginale, in: Discentibus obvius. FS Domenico Magnino, Como 1997, 73-86.

Luppino (1959), A., Divagazioni e precisazioni sulla Pitica III di Pindaro, RFIC 37 (1959), 225-236.

Lyne, R.O.A.M.,

- (1995), Horace: Behind the Public Poetry, New Haven 1995.
- (2005a), Horace Odes Book 1 and the Alexandrian Edition of Alcaeus, CQ 55 (2005), 542-558.
- (2005b), Structure and Allusion in Horace's Book of 'Epodes', JHS 95 (2005), 1-19.

McNamee, K.,

- (1995), Missing Links in the Development of Scholia, GRBS 36 (1995), 399-414.

- (2007), *Annotations in Greek and Latin Texts from Egypt*, Oxford 2007 (American Studies in Papyrology 45).

MacLachlan, B.C.,

- (1993), *The Age of Grace. Charis in Early Greek Poetry*, Princeton 1993.
- (1997), *Corinna*, in: Gerber, D. (Hrsg.), *A Companion to the Greek Lyric Poets*, Leiden et al. 1997, 213-220.

Macleod, C.W.,

- (1979), *Horatian imitatio and Odes 2.5*, in: West, D./ Woodman, T. (Hrsgg.), *Creative imitation and Latin Literature*, Cambridge 1979, 89-102.
- (1982), *Horace and his Lyric Models: A Note on Epode 9 and Odes 1.37*, *Hermes* 110 (1982), 371-375.

Maehler, H.

- (1963), *Die Auffassung des Dichterberufs im frühen Griechentum bis zur Zeit Pindars*, Göttingen 1963.
- (1994), *Die Scholien der Papyri in ihrem Verhältnis zu den Scholiencorpora der Handschriften*, in: Montanari, F. (Hrsg.), *La Philologie Grecque à l'époque hellénistique et romaine*, Vandoeuvres-Genf 1994, 95-127.

Maniaci (2000), M., *Stratégies du juxtaposition du texte et du commentaire dans quelques manuscrits d'Homère*, in: Goulet-Cazé, M.-O. (Hrsg.), *Le commentaire entre tradition et innovation*, Paris 2000, 65-78.

Mankin (2010), D., *The Epodes: Genre, Themes, and Arrangement*, in: Davis (2010a), 93-104.

Mansfeld (1994), J., *Prolegomena. Questions to be Settled Before the Study of an Author, or a Text*, Leiden 1994.

Marino (1999), E.R., *Gli scolii metrici antichi alle Olimpiche di Pindaro. Introduzione, commento e glossario metrico*, Trient 1999.

Marrou (²1950), H.-I., *Histoire de l'éducation dans l'antiquité*, Paris ²1950.

Martinez (1999), M., *Autorschaft und Intertextualität*, in: Jannidis, F., Lauer, G., Martinez, M., Winko, S. (Hrsgg.), *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*, Tübingen 1999, 465-479.

Massaro (1995), M., *Gli scolii inediti al Carmen saeculare del Vat. Lat. 3866*, in: Coletti, M.L./ Domenicucci, P. (Hrsgg.), *Musis amicus, Atti del Convegno Internazionale di Studi su Q. Orazio Flacco*, Chieti 1995, 225-290.

Matthaios, S.,

- (1996), κύριον ὄνομα. Zur Geschichte eines grammatischen Terminus, in: Swiggers, P./ Wouters, A. (Hrsgg.), *Ancient Grammar: Content and Context*, Leuven/Paris 1996, 55-77.
- (1999), *Untersuchungen zur Grammatik Aristarchs: Texte und Interpretationen zur Wortartenlehre*. Göttingen 1999 (Hypomnemata 126).
- (2011), Eratosthenes of Cyrene: Readings of his ‚Grammar’ Definition, in: Matthaios, S./ Montanari, F./ Rengakos, A. (2011), 55-85.

Matthaios, S./ Montanari, F./ Rengakos, A. (2011) (Hrsgg.), *Ancient Scholarship and Grammar. Archetypes, Concepts and Contexts*, Berlin 2011 (Trends in Classics Supplementary Volumes 8).

Maurach (2001), G., *Horaz. Werk und Leben*, Heidelberg 2001.

Mazzotti (2003), E., *Alcuni casi di critica letteraria negli scoli alle „Pitiche“ di Pindaro*, ARF 5 (2003), 71-91.

McDermott (1981), E.A., *Greek and Roman Elements Horace’s Lyric Program*, ANRW II 31.3 (1981), 1640-1672.

Medeiros (2001), W. de, *Entre o cirne e a abelha. A recusatio horaciana do lirismo sublime*, Humanitas 53 (2001), 219-224.

Meijering (1987), R., *Literary and Rhetorical Theories in Greek Scholia*, Groningen 1987.

Mette (1961), H.J., ‚genus tenue’ und ‚mensa tenuis’ bei Horaz, MH 18 (1961), 136-139.

Milanese (1997), G., *Musica*, in: Mariotti, S. (Hrsg.), *Orazio: Enciclopedia Oraziana II*, Rom 1997, 921-925.

Miller, J.F.,

- (1998), *Horace’s Pindaric Apollo (Odes 3.4.60-4)*, CQ 48 (1998), 545-552.
- (2002), *Experiencing Intertextuality in Horace, Odes 3.4*, in: Paschalis, M. (Hrsg.), *Horace and Greek Lyric Poetry*, Rethymnon 2002, 119-127.
- (2009), *Apollo, Augustus, and the Poets*, Cambridge 2009.

Mitchell (2010), E., *Time for an Emperor: Old Age and the Future of the Empire in Horace Odes 4*, MD 64 (2010), 43-76.

Momigliano (1993), A., *The Development of Greek Biography. Expanded Edition*, Cambridge, Mass./London 1993.

Montana (2011), F., *The Making of Greek Scholiastic Corpora*, in: Montanari und Pagani (2011), 105-161.

Montanari, F.,

- (1993), *L'erudizione, la filologia e la grammatica*, in: Cambiano, G./ Canfora, L./ Lanza, D., *Lo spazio letterario della Grecia antica*, Vol. 1.2, Rom 1993, 235-281.
- (1995), *Studi di filologia omerica antica*, Pisa 1995.
- (1997), *Dionysios Thrax*, in: DNP Band 3, Sp. 632-635.
- (1999), *Lesbonax*, in: DNP Band 7, Sp. 84.
- (2011a), *Correcting a Copy, Editing a Text. Alexandrian Ekdoxis and Papyri*, in: Montanari und Pagani (2011), 1-15.
- (2011b), *Ancient Scholarship and Classical Studies*, in: Matthaios, S./ Montanari, F./ Rengakos, A. (2011), 11-24.

Montanari und Pagani (2011) = Montari, F./ Pagani, L. (Hrsgg.), *From Scholars to Scholia. Chapters in the History of Ancient Greek Scholarship*, Berlin 2011 (Trends in Classics Supplementary Volumes 9).

Muckensturm-Pouille (2009), C., *L'énonciation dans les scholies de la Sixième Olympique*, in: David et al. (2009), 77-91.

Murray (1993), O., *Symposium and Genre in the Poetry of Horace*, in: Rudd, N. (Hrsg.), *Horace 2000: A Celebration*, London 1993, 89-105.

Murray, P.,

- (1981), *Poetic Inspiration in Early Greece*, JHS 101 (1981), 87-100.
- (1989), *Poetic Genius and its Classical Origins*, in: dies. (Hrsg.), *Genius. The History of an Idea*, Oxford 1989, 9-31.

Most (1985), G., *Measures of Praise*, Göttingen 1985.

Möller (2004), M., *Talis oratio – qualis vita. Zu Theorie und Praxis mimetischer Verfahren in der griechisch-römischen Literaturkritik*, Heidelberg 2004.

Muecke (1997), F., *Lingua e stile*, in: Mariotti, S. (Hrsg.), *Orazio: Enciclopedia Oraziana II*, Rom 1997, 755-787.

Müller-Graupe (1933), E., *Museion*, RE 16,1 (1933), Sp. 797-821.

Müller-Reinicke (2008), H., *Rezension von Radke (2007)*, BMCR 2008.05.34.

Nadeau (2008), Y., *Erotica for Caesar Augustus. A Study of the Love-Poetry of Horace, carmina, Book I to III*, Brüssel 2008 (Collection Latomus 310).

- Nauta (2002), R.R., *Poetry for Patrons. Literary Communication in the Age of Domitian*, Leiden et al. 2002.
- Nagy (1994), G., *Copies and Models in Horace Odes 4.1 and 4.2*, CW 87 (1994), 415-426.
- Neumann-Hartmann (2009), A., *Epinikien und ihr Aufführungsrahmen*, Hildesheim 2009 (Nikephoros Beihefte 17).
- Negri, M.,
- (1997), *La sopravvivenza degli Epinici di Pindaro: Le ragioni della scelta antica*, in: *Discentibus obvius*, FS Domenico Magnino, Como 1997, 87-108.
 - (2000), *Eustazio di Tessalonica. Introduzione al commentario a Pindaro*, Brescia 2000.
 - (2004), *Pindaro ad Alessandria. Le edizioni e gli editori*, Brescia 2004.
 - (2006), *Cratete di Mallo e la morte di Chirone nella terza Pitica di Pindaro*, *Eikasmos* 17 (2006), 257-267.
- Nelis (2001), D., *Vergil's Aeneid and the Argonautica of Apollonius Rhodius*, Leeds 2001 (ARCA 39).
- Newlands (2002), C.E., *Statius' Silvae and the Poetics of Empire*, Cambridge 2002.
- Newman (1967), J.K., *Augustus and the New Poetry*, Brüssel 1967 (Collection Latomus 88).
- Nickau (1977), K., *Untersuchungen zur textkritischen Methodes des Zenodotos von Ephesos*, Berlin/ New York 1977.
- Nisbet (1999), R.G.M., *The Word Order of Horace's Odes*, in: Adams, J.N./ Mayer, R.G. (Hrsgg.): *Aspects of the Language of Latin Poetry*, Oxford 1999 (Proceedings of the British Academy 93), 135-154.
- Norden (1913), E., *AGNOSTOS THEOS. Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede*, Leipzig/ Berlin 1913.
- Nünlist, R.,
- (1998), *Poetologische Bildersprache in der frühgriechischen Dichtung*, Stuttgart/ Leipzig 1998.
 - (2003), *The Homeric Scholia on Focalization*, *Mnemosyne* 56 (2003), 61-71.
 - (2009), *The Ancient Critic at Work. Terms and Concepts of Literary Criticism in Greek Scholia*, Cambridge 2009.

- (2011), Aristarchus and Allegorical Interpretation, in: Matthaios, S./ Montanari, F./ Rengakos, A. (2011), 105-117.
- Oberhelman, S./ Armstrong, D. (1995), Satire as Poetry and the Impossibility of Metathesis in Horace's Satires, in: Obbink, D. (Hrsg.), *Philodemus and Poetry*, Oxford 1995, 233-254.
- Oliensis (1998), E., *Horace and the Rhetoric of Authority*, Cambridge 1998.
- Ostheimer (2008), M., Intertextualität, in: Klawitter, A./ Ostheimer, M., *Literaturtheorie. Ansätze und Anwendungen*, Göttingen 2008, 93-105.
- Otto (2009), N., *Enargeia. Untersuchung zur Charakteristik alexandrinischer Dichtung*, Stuttgart 2009 (Hermes Einzelschriften 102).
- Otto (³1971), W., *Die Musen und der göttliche Ursprung des Singens und Sagens*, Darmstadt 1971 (ND von 1955).
- Pagani (2011), L., *Pioneers of Grammar. Hellenistic Scholarship and the Study of Language*, in: Montanari und Pagani (2011), 17-64.
- Papadopoulou (1999), T., *Literary Theory and Terminology in the Greek Tragic Scholia: The Case of ΠΙΛΑΞΜΑ*, BICS 43 (1999) 203-210.
- Paschalis (2002), M., *Constructing Lyric Space: Horace and the Alcaean Song*, in: ders. (Hrsg.), *Horace and Greek Lyric Poetry*, Rethymnon 2002, 71-84.
- Pasquali (²1964), G., *Orazio lirico*, Florenz ²1964 (von A. La Penna ergänzte Neuauflage der Erstausgabe von 1920).
- Pearcy (1998), L.T., *Rezension von Lowrie (1997)*, BMCR 98.6.11.
- Pelling (1990), C., *Childhood and Personality in Greek Biography*, in: ders. (Hrsg.), *Characterization and Individuality in Greek Literature*, Oxford 1990, 213-244.
- Pelliccia (2009), H., *Simonides, Pindar and Bacchylides*, in: Budelmann, F. (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Greek Lyric*, Cambridge 2009, 240-262.
- Peponi (2002), A.-E., *Fantasizing Lyric: Horace, Epistles 1.19*, in: Paschalis, M. (Hrsg.), *Horace and Greek Lyric Poetry*, Rethymnon 2002, 19-45.
- Petersen (2000), J.H., *Über Unterschiede und Übergänge zwischen rhetorischer und poetologischer Betrachtungsweise von Dichtung: am Beispiel von Texten aus der römischen Antike, dem Renaissance-Humanismus und dem 17. Jahrhundert*, *Rhetorik* 19 (2000), 20-39.
- Pfeiffer (²1978), R., *Die Geschichte der Klassischen Philologie. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus*, München ²1978 (= 2. Aufl. der ergänzten dt. Übers. (M. Arnold) von *History of Classical Scholarship*, Oxford 1968).

- Pfeijffer (1999), I.L., *First Person Futures in Pindar*, Stuttgart 1999 (Hermes Einzelschriften 81).
- Pfister (1985), M., *Konzepte der Intertextualität*, in: Broich, U./ Pfister, M. (Hrsgg.), *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*, Tübingen 1985.
- Piccirilli (1971), L., *La controversia fra Ierone I e Polizelo in Diodoro, negli Scholia vetera e nello Scholion recens a Pindaro*, *Ol. ii,29, Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa (Classe di Lettere e di Filosofia) 1* (1971), 65-79.
- Pöschl, V.,
- (1956), *Horaz*, in: *L'influence grecque sur la poésie latine de Catulle à Ovide*, *Vandoeuvres-Genf 1956*, 93-115.
 - (1991), *Horazische Lyrik*, Heidelberg 1991.
- Pohl (1968), K., *Die Lehre von den drei Wortfügungsarten. Untersuchungen zu Dionysios von Halikarnaß, De compositione verborum*, Diss. Tübingen 1968.
- Pohlentz (1933/1965), M., *Τὸ πρέπον*. Ein Beitrag zur Geschichte des griechischen Geistes, *NGG 1933*, 53-92 (zitiert nach: *Kleine Schriften*, Hildesheim 1965, 100-139).
- Pontani (2011), F., *Ex Homero grammatica*, in: Matthaios, S./ Montanari, F./ Rengakos, A. (2011), 87-103.
- Porter (1975), D., *The Recurrent Motives of Horace, Carmina IV*, *HSCPh 79* (1975), 189-228.
- Porro, A.,
- (1994), *Vetera Alcaica. L'esegesi di Alceo dagli Alessandrini all' età imperiale*, Mailand 1994.
 - (2009), *Forms and genres of Alexandrian exegesis on lyric poets*, in: Montanari, F./ Perrone, S. (Hrsgg.), *Fragments of the Past. Ancient Scholarship and Greek Papyri*, *Trends in Classics 1/2* (2009), 183-202.
- Powell (2010), J.G.F., *Horace, Scythia, and the East*, *PLLS 14* (2010), 137-190.
- Putnam, M.,
- (1986), *Artificies of Eternity. Horace's Fourth Book of Odes*, Ithaca/ London 1986.
 - (2000), *Horace's Carmen Saeculare. Ritual Magic and the Poet's Art*, New Haven/ London 2000.
 - (2006), *Poetic interplay. Catullus and Horace*, Princeton 2006.

Race, W.H.,

- (1987a), P.Oxy. 2438 and the Order of Pindars Works, *RhM* 130 (1987), 407-410.
- (1987b), Pindaric Encomium and Isokrates' Evagoras, *TAPhA* 117 (1987), 131-155.
- (1990), *Style and Rhetoric in Pindar's Odes*, Atlanta 1990.
- (1997), Introduction, in: ders., *Pindar. Olympian Odes. Pythian Odes*, Cambridge/ London 1997, 1-41.
- (2010), Horace's Debt to Pindar, in: Davis (2010a), 147-173.

Radke (2007), G., *Die Kindheit des Mythos. Die Erfindung der Literaturgeschichte in der Moderne*, München 2007.

Radermacher (1919), L., Kanon, *RE* X,2 (1919), Sp. 1873-1878.

Rahn (1970), H., Zufall oder Absicht? Eine Vermutung zum Sinn der Gedichtzahl des ersten horazischen Odenbuches, *Gymnasium* 77 (1970), 478f. (Beilage zu: ders., *Zum Carmen Saeculare des Horaz*, 467-478).

Razzetti (2000), F., Aristonico e Pindaro, in: Arrighetti, G./ Tulli, M. (Hrsg.), *Letteratura e riflessione. Sulla letteratura nella cultura classica*, Pisa 2000, 253-264.

Reckford (1960), K.J., The Eagle and the Tree (Horace, Odes 4.4), *CJ* 56 1960, 23-28.

Rengakos (1994), A., Apollonios Rhodios und die antike Homererklärung, München 1994 (*Zetemata* 92).

Reitz, C.,

- (1996), *Zur Gleichnisteknik des Apollonios von Rhodos*, Frankfurt a.M. 1996.
- (2011), Rez. v. Asper (2007) und T. Fögen, *Wissen, Kommunikation und Selbstdarstellung. Zur Struktur und Charakteristik römischer Fachtexte der frühen Kaiserzeit*, München 2009, *Gymnasium* 118 (2011), 391-396.

Revard (2001), S.P., *Pindar and the Renaissance Hymn Ode 1450-1700*, Tempe, Arizona 2001.

Richardson, N.J.,

- (1980), Literary Criticism in the Exegetical Scholia to the Iliad: A Sketch, *CQ* 30 (1980), 265-287.

- (1985), Pindar and Later Literary Criticism in Antiquity, *PLLS* 5 (1985), 383-401.
 - (1994), Aristotle and Hellenistic Scholarship, in: Montanari, F. (Hrsg.), *La Philologie Grecque à l'époque hellénistique et romaine*, Vandoeuvres-Genf 1994, 7-27.
- Robbins (1999), E., Lyrik I. Griechisch, in: *DNP Band 7*, Stuttgart 1999, Sp. 586-591.
- Robertson (1961), D.S., Pindar's Skolia [Rezension von van Groningen, *Pindare au banquet*, Groningen 1960], *CR* 11 (1961), 111-115.
- Robert-Tornow (1893), G., *De apium mellisque apud veteres significatione et symbolica et mythologica*, Berlin 1893.
- Rolf (2005), E., *Metaphertheorien: Typologie, Darstellung, Bibliographie*, Berlin 2005.
- Ross (1975), D.O., *Backgrounds to Augustan Poetry: Gallus, Elegy and Rome*, Cambridge 1975.
- Rossi (1998), L.E., Orazio, un lirico greco senza musica, *Seminari Romani di Cultura Greca* 1 (1998), 163-181.
- Rummel (1892), P., Horatius quid de Pindaro iudicaverit et quomodo carmina eius suum in usum converterit, *Progr. Rawitsch* 1892.
- Rumpf (2009), L., Caelum ipsum petimus stultitia. Zur poetologischen Deutung von Horaz' c.1,3, *RhM* 152 (2009), 292-311.
- Russell (²1995), D.A., *Criticism in Antiquity*, London ²1995 (1. Aufl. 1981).
- Rutherford (1991), I., Pindar Paeon VIIIa, the Cassandra of Bacchylides and the anonymous Cassandra in P. Oxy. 2368: An Exploration in Lyric Structure, *Eos* 79 (1991), 5-12.
- Santé (2008), P., *Gli scoli metrici a Pindaro*, Pisa/ Rom 2008.
- Schachermeyr (1934), F., Theron, *RE* 2. Reihe, 10. Halbband, Sp. 2447-2451.
- Schiesaro (2009), A., Horace's Bacchic peotics, Houghton, L.B.T./ Wyke, M. (Hrsgg.), *Perceptions of Horace. A Roman Poet and His Readers*, Cambridge 2009, 61-79.
- Schironi (2009), F., Theory into Practice: Aristotelian Principles and Aristarchean Philology, *CPh* 104 (2009), 279-317.
- Schlunk, R.,
- (1967), Vergil and the Homeric scholia, *AJPh* 88 (1967), 33-44.

- (1974), *The Homeric Scholia and the Aeneid*, Ann Arbor 1974.

Schmidt, M.,

- (1976), *Die Erklärungen zum Weltbild Homers und zur Kultur der Heroenzeit in den bT-Scholien zur Ilias*, München 1976.
- (2011), *Portrait of an Unknown Scholiast*, in: Matthaios, S./ Montanari, F./ Rengakos, A. (2011), 119-158.

Schmidt (1985), J., *Die Geschichte des Geniegedankens in der deutschen Literatur, Philosophie und Politik 1750-1945*, Darmstadt 1985 (2 Bde.).

Schmidt (1998), P.L., *Sex(tus) P(ompeius) F(estus)*, in: DNP Band 4, Stuttgart 1998, Sp. 495f.

Schmit-Neuerburg (1999), T., *Vergils Aeneis und die antike Homerexegese*, Berlin 1999.

Schmitt (²1991), R., *Einführung in die griechischen Dialekte*, Darmstadt ²1991.

Schmitz (1993), T., *Pindar in der französischen Renaissance*, Göttingen 1993.

Schneider, J.,

- (2000), *De Cadmos aux Emménides*, *Kentron* 16 (2000), 65-81.
- (2009), *Scholies de la IV^e Pythique et scholies homériques*, in: David et al. (2009), 147-173.

Schwinge, E.-R.,

- (1963), *Zur Kunsttheorie des Horaz*, *Philologus* 107 (1963), 75-96.
- (1965), *Horaz, Carmen 2,20*, *Hermes* 93 (1965), 438-459.

Schröder (1999), B.-J., *Titel und Text. Zur Entwicklung lateinischer Gedichtüberschriften; mit Untersuchungen zu lateinischen Buchtiteln, Inhaltsverzeichnissen und anderen Gliederungsmitteln*, Berlin 1999.

Schröder (1999), S., *Geschichte und Theorie der Gattung Paian*, Stuttgart/Leipzig 1999.

Schwarzenberg (1966), E., *Die Grazien*, Bonn 1966.

Schwenn, F.,

- (1940), *Der junge Pindar*, Berlin 1940.
- (1950), *Pindaros*, in: RE XX.2, Sp. 1606-1697.

Schwindt (2000), J.P., *Prolegomena zu einer 'Phänomenologie' der römischen Literaturgeschichtsschreibung. Von den Anfängen bis Quintilian*, Göttingen 2000 (*Hypomnemata* 130).

- Seel (1970), O., *Carmen IV 2. Maiore poeta plectro*, in: Eisenhut, W. (Hrsg.), *Antike Lyrik*, Darmstadt 1970, 143-181.
- Siebenborn (1976), E., *Die Lehre von der Sprachrichtigkeit und ihren Kriterien. Studien zur antiken normativen Grammatik*, Amsterdam 1976.
- Slater, W.J.,
- (1971), *Pindar's House*, GRBS 12 (1971), 141-152.
 - (1989), *Problems in Interpreting Scholia on Greek Texts*, in: Grant, J.N. (Hrsg.), *Editing Greek and Latin Texts*, New York 1989, 37-61.
- Slings (1990), S.R. (Hrsg.), *The Poet's I in Archaic Greek Lyric*, Amsterdam 1990.
- Sluiter, I.,
- (1990), *Ancient Grammar in Context. Contributions to the Study of Ancient Linguistic Thought*, Amsterdam 1990.
 - (1999), *Commentaries and the Didactic Tradition*, in: Most, G. (Hrsg.), *Commentaries – Kommentare*, Göttingen 1999, 173-205.
 - (2000), *The Dialectics of Genre: some Aspects of Secondary Literature and Genre in Antiquity*, in: Depew, M./ Obbink, D. (Hrsgg.), *Matrices of Genre. Authors, Canons, and Society*, Cambridge, Mass./ London 2000, 183-203.
- Smerdel (1958), T., *Horace sur le poète Pindare*, ZAnt 8 (1958), 21-25.
- Snell (1956), B., *Zur Überlieferungsgeschichte der Pindarscholien*, SIFC 27/28 (1956), 541-543.
- Stackelberg (1956), J.v., *Das Bienengleichnis. Ein Beitrag zur Geschichte der literarischen Imitatio*, Romanische Forschungen 68 (1956), 271-293.
- Steiner, D.,
- (2004), *Catullan Excavations: Pindars 'Olympian 10' and Catullus 68*, HSCPh 102 (2004), 275-297.
 - (2007), *Feathers Flying: Avian Poetics in Hesiod, Pindar, and Callimachus*, AJPh 128 (2007), 177-208.
- Steinmetz (1964), P., *Horaz und Pindar. Hor. carm. IV 2*, Gymnasium 71 (1964), 1-17 (auch in: *Kleine Schriften*, hg. von Severin Koster, Stuttgart 2000 (*Palingenesia* 68), 256-272).
- Steinrück (2009), M., *Les scholies métrique à Pindare, ont-elles raisons?*, in: David et al. (2009), 107-120.

- Stenger (2008), J., Pindarum quisquis studet aemulari. Himerios' 38. Rede und die Epinikiendichtung, *Hermes* 136 (2008), 348-367.
- Stierle (1983), K., Werk und Intertextualität, in: Stempel, W.-D. (Hrsg.), *Dialog und Text*, Wien 1983, 7-26.
- Stoneman, R.,
- (1976), The 'Theban Eagle', *CQ* 26 (1976) 188-197.
 - (1981), Fidele Silentium. A Pindaric Motif in Horace, in: Schmidt, E.G. (Hrsg.), *Aischylos und Pindar. Studien zu Werk und Nachwirkung*, Berlin 1981, 257-267 (Schriften zur Geschichte und Kultur der Antike 19).
- Strauss Clay (2010), J., Horace and Lesbian Lyric, in: Davis (2010a), 128-146.
- Stroh (1999), W., Vom Faunus zum Faun: Theologische Beiträge von Horaz und Ovid, in: Schubert, W. (Hrsg.), *Ovid. Werk und Wirkung. Festgabe für Michael von Albrecht zum 65. Geburtstag*, Frankfurt a.M. 1999, 559-612.
- Strohm (1983), H., Interpretationen zum Peitho-Begriff, in: Händel, P./ Meid, W. (Hrsgg.), *FS Robert Muth*, Innsbruck 1983, 495-506.
- Stroppa (2009), M., Some remarks regarding commentaries on codex from late antiquity, in: Montanari, F./ Perrone, S. (Hrsgg.), *Fragments of the Past. Ancient Scholarship and Greek Papyri*, *Trends in Classics* 1/2 (2009), 298-327.
- Sybel (1872), L.v., *De scholiis veteribus in Pindari carmina*, Marburg 1872.
- Syme (1989), R., *Augustan Aristocracy*, Oxford 1989.
- Syndikus (2001), H. P., *Die Lyrik des Horaz. Eine Interpretation I/II*, Darmstadt 2001.
- Systakou (2007), E., Glossing Homer: Homeric Exegesis in Early Third Century Epigram, in: Bing, P./ Bruss, J.S. (Hrsgg.), *Brill's Companion to Hellenistic Epigram*, Leiden/ Boston 2007, 390-408.
- Tarrant (2007), R., Horace and Roman literary history, in: Harrison, S.J. (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Horace*, Cambridge 2007, 63-76.
- Tavernini (1953), N., *Dal libro decimo dell'Institutio oratoria alle fonti tecnico-metodologiche di Quintiliano*, Turin 1953.
- Tedeschi (1985), A., L'invio del carne nella poesia lirica arcaica: Pindaro e Bacchilide, *SIFC* 3 (1985), 29-54.
- Theiler (1935), W., *Das Musengedicht des Horaz*, *Schriften d. Königsb. Gel. Ges. Geisteswiss. Klass.* 12,4, Halle 1935.

- Thill (1979), A., *Alter ab illo. Recherches sur l'imitation dans la poésie personnelle à l'époque augustéenne*, Paris 1979.
- Thom (2001), S., *Horace on Horace Odes 4*, *Akroterion* 46 (2001), 43-59.
- Thomas (2007), R(osalind), *Fame, Memorial, and Choral Poetry: The Origins of Epinikian Poetry – an Historical Study*, in: Hornblower und Morgan (2007), 141-166.
- Thomas, R(ichard),
- (1986), *Virgil's Georgics and the Art of Reference*, *HSCPh* 90 (1986), 171-198.
 - (1998), *Virgil's Pindar*, in: Knox, P.E./ Foss, C. (Hrsgg.), *Style and Tradition: Studies in Honor of Wendell Clausen*, Stuttgart 1998, 99-120.
- Tigerstedt (1970), E.N., *Furor poeticus: Poetic Inspiration in Greek Literature before Democritus and Plato*, *Journal of the History of Ideas* 31 (1970), 163-178.
- Tischer (2006), U., *Die zeitgeschichtliche Anspielung in der antiken Literaturerklärung*, Tübingen 2006.
- Too (1998), Y.L., *The Idea of Ancient Literary Criticism*, Oxford 1998.
- Treu (1974), M., *Theons Pindarkommentar (Pap. Oxy. 2536)*, in: Heller, J.L./ Newman, J.K. (Hrsgg.), *Serta Turyniana. Studies in Greek Literature and Paleography in honor of Alexander Turyn*, Urbana/ Chicago/ London 1974, 62-86.
- Troxler-Keller (1964), I., *Die Dichterlandschaft des Horaz*, Heidelberg 1964.
- Tsakiropoulou-Summers (1998), A., *Horace, Philodemus and the Epicureans at Herculaneum*, *Mnemosyne* 51 (1998), 20-29.
- Turner (1968), E.G., *Greek Papyri. An Introduction*, Oxford 1968.
- Ucciardello (2006), G., *Esegesi linguistica, glosse ed interpretamenta tra hypomnemata e lessici. Materiali e spunti di riflessione*, in: Avezzi, G./ Scattolin, P. (Hrsgg.), *I Classici greci e i loro commentatori. Dai papiri ai marginalia rinascimentali*, Rovereto 2006, 35-83.
- Vassilaki (2009), E., *Aristarque interprète des odes siciliennes de Pindare: explication interne et explication externe*, in: David et al. (2009), 121-145.
- Verdenius (1983), W.J., *The Principles of Greek Literary Criticism*, *Mnemosyne* 36 (1983), 14-59.
- Vigneri (2000), V., *Il coro dell' epinicio pindaro negli Scholia vetera*, *QUCC* 66 (2000), 87-103.
- Viparelli (1997), V., *Neologismi*, in: Mariotti, S. (Hrsg.), *Orazio: Enciclopedia Oraziana II*, Rom 1997, 925-928.

Vöhler (2005), M., Pindarrezeptionen. Sechs Studien zum Wandel des Pindarverständnisses von Erasmus bis Herder, Heidelberg 2005.

Walde, C.,

- (1996), Allegorie, in: DNP Band 1, Stuttgart 1996, Sp. 523-525.
- (1998), Figuren, in: DNP Band 4, Stuttgart 1998, Sp. 512-517.
- (2002), Tropen, in: DNP Band 12,1, Stuttgart 2002, Sp. 873-874.

Walker (2000), J., Rhetoric and Poetics in Antiquity, Oxford 2000.

Warmuth (1992), G., Autobiographische Tierbilder bei Horaz, Hildesheim 1992.

Waszink, J.H.,

- (1966), Horaz und Pindar, A & A 12 (1966), 111-124.
- (1974), Biene und Honig als Symbol des Dichters und der Dichtung in der griechisch-römischen Antike, Rheinisch-Westfälische Akad. d. Wiss., Geisteswissenschaften, Opladen 1974.

Weber (1993), G., Dichtung und höfische Gesellschaft. Die Rezeption von Zeitgeschichte am Hof der ersten drei Ptolemäer, Stuttgart 1993 (Hermes Einzelschriften 62).

Wehrli, F.

- (1944), Horaz und Kallimachos, MH 1 (1944), 69-76.
- (1946), Der erhabene und der schlichte Stil in der poetisch-rhetorischen Theorie der Antike, in: Phyllobolia. FS Peter von der Mühl, Basel 1946, 9-34.

Wendling (1899), E., Chamaeleon 1, RE III (1899), Sp. 2103f.

West (1990), M.L., Dating Corinna, CQ 40 (1990), 553-557.

West (1970), S., Chalcenteric Negligence, CQ 20 (1970), 288-296.

Whitaker (1956), C.W., A Note on Horace and Pindar, CQ 6 (1956), 221-224.

White, P.,

- (1991), Maecenas' Retirement, CP 86 (1991), 130-138.
- (1993), Promised Verse. Poets in the Society of Augustan Rome, Cambridge, Mass./ London 1993.

Wilamowitz-Moellendorff, U.v.,

- (1900), Die Textgeschichte der griechischen Lyriker, Abhandlungen der königl. Gesellsch. d. Wissenschaften z. Göttingen, Phil.Hist. Klasse, N.F. Band IV, Nr. 3, Berlin 1900.

- (1913), Sappho und Simonides. Untersuchungen über griechische Lyriker, Berlin 1913.
- (1922), Pindaros, Berlin 1922.

Wili (1948), W., Horaz und die augusteische Kultur, Basel 1948.

Wille (1961), G., Singen und Sagen in der Dichtung des Horaz, in: Eranion. FS Hildebrecht Hommel, Tübingen 1961, 169-184.

Wills (1996), J., Repetition in Latin Poetry. Figures of Allusion, Oxford 1996.

Wilson (1980), P., Pindar and his Reputation in Antiquity, PCPhS 206 (1980), 97-114.

Wilson, N.G.,

- (1967), A Chapter in the History of Scholia, CQ 17 (1967), 244-256.
- (1983), Scolia e commentatori, SCO 33 (1983), 83-112.
- (1984), The Relation of Text and Commentary in Greek Books, in: Questa, C./ Raffaelli, R. (Hrsgg.), Il libro e il testo. Atti del convegno internazionale Urbino, 20-23 settembre 1982, Urbino 1984, 103-110.
- (1996), Scholars of Byzantium, London 1996.
- (2007), Scholiasts and Commentators, GRBS 47 (2007) 39-70.

Wimmel, W.,

- (1960), Kallimachos in Rom. Die Nachfolge seines apologetischen Dichtens in der Augusteerzeit, Wiesbaden 1960 (Hermes Einzelschriften 16).
- (1965), Recusatio-Form und Pindarode, Philologus 109 (1965), 83-103.

Winiarczyk (2002), M., Euhemeros von Messene. Leben, Werk und Nachwirkung, München/ Leipzig 2002.

Woodman (2002), T., Biformis vates: the Odes, Catullus and Greek Lyric, in: ders./ Feeney, D. (Hrsgg.), Traditions and context in the poetry of Horace, Cambridge 2002, 53-64.

Würth (1938), P.B., Der anonyme Pindarkommentar im Schol. Euripides Medea 9, Freiburg/ Schweiz 1938.

Wulfram (2008), H., Das römische Versepistelbuch. Eine Gattungsanalyse, Berlin 2008.

Young (1987), D. C., Pindar and Horace Against the Telchines (Ol. 7.53 & Carm. 4.4.33), AJPh 108 (1987), 152-157.

Zanker (1981), G., *Enargeia in the Criticism of Ancient Poetry*, *RhM* 124 (1981), 297-311.

Zetzel, J.E.G.,

- (1974), *Ennian experiments*, *AJPh* 95 (1974), 137-140.
- (1978), *A Homeric reminiscence in Catullus*, *AJPh* 99 (1978), 332f.
- (1983), *Re-creating the Canon: Augustan Poetry and the Alexandrian Past*, *Critical Inquiry* 10 (1983), 83-105.

Zuntz (²1975), G., *Die Aristophanes-Scholien der Papyri*, Berlin ²1975 (überarbeitete Neuauflage der Veröffentlichungen in: *Byzantion* 13 (1938) 631-690 und 14 (1939) 545-613; Seitenzählung nach ²1975).

INDEX

1. Horaz, *Carmina*

Aufgeführt sind jeweils im zweiten und dritten Kapitel näher behandelte Horazoden bzw. -verse, wobei nur die im Sinne des Themas entscheidenden Stellen verzeichnet wurden.

1.1.3f.....	279f.	1.26.7f.....	265
1.1.5.....	301	1.26.9f.....	278, 300
1.1.6.....	279	1.28.9ff.....	243
1.1.35f.....	246, 367	1.28.16.....	243
1.2.2.....	288	1.31.....	302
1.3.....	283, 290	1.32.....	244, 246
1.3.34f.....	279	1.32.2f.....	243
1.3.40.....	289	1.32.7.....	282
1.6.2ff.....	266	1.32.13ff.....	243
1.6.7.....	452	1.35.....	302
1.6.13f.....	454	1.37.18-22.....	245
1.7.....	300, 310		
1.9.3-8.....	241	2.1.39.....	249, 312
1.9.9.....	301	2.3.21-25.....	304
1.9.13.....	241	2.5.....	246
1.10.3f.....	290	2.6.....	294
1.10.11.....	275	2.7.....	267
1.11.....	255	2.9.....	247, 261, 286, 303
1.11.8.....	275	2.9.1-3.....	261
1.12.....	280, 282, 293, 331	2.10.....	287, 303, 306
1.12.1f.....	310	2.10.18-20.....	287
1.12.21ff./25ff./33ff.....	293	2.11.....	340
1.12.45f.....	258	2.13.....	247
1.12.58f.....	275	2.13.19f.....	249
1.13.16.....	264	2.13.21.....	290
1.15.19f.....	285	2.13.26f.....	291
1.17.2.....	341	2.13.30/32.....	250
1.17.8.....	276	2.16.....	255
1.19.6.....	258	2.16.1/5/6.....	267
1.21.7.....	277	2.16.37-40.....	339
1.22.9ff.....	286	2.17.28ff.....	335, 341
1.25.7.....	277	2.18.19-32.....	260
1.26.....	265, 312	2.19-28.....	283

2.20	293, 295, 313, 319	4.12	433
2.20.16	292, 321	4.13	433, 445
3.3.69-72	266, 322	4.15.1-4	257, 328
3.4	266, 297, 299, 345	<i>CS</i>	
3.4.9-20	341f.	73-76	365
3.4.37-41	333	<i>Epod.</i>	
3.4.53f	299	9.21/23	262
3.4.73	295	9.5	281
3.8.27	242		
3.18.2	341		
3.24.5ff	252		
3.24.31f	253		
3.25	324f.		
3.26.2ff	260		
3.29.29	242, 304		
3.30.1	326f.		
3.30.1-5	253		
4.1.4	249		
4.2	271, 319		
4.2.10-24	353		
4.2.17-20	269		
4.2.17-24	247, 336		
4.2.17f	278		
4.2.19f	271		
4.2.43f	275		
4.2.49f	262		
4.3.17	272		
4.3.21-24	291, 300		
4.4.1	419		
4.4.29-36	250, 306		
4.4.57f	251		
4.4.65	250		
4.4.73f	248		
4.7	255, 433		
4.8	360		
4.9	360		
4.9.5-12	446		
4.10	439ff., 446		
4.11	433		
4.11.26-31	255		

2. Ausführliche Inhaltsübersicht

Einleitung.....	9
1. Ziel und Aufbau der Arbeit mit Bemerkungen zum Forschungsstand	9
2. Methodische Bemerkungen	16
2.1.1. Zum ersten Kapitel	16
2.1.2. Zum zweiten Kapitel	18
2.2. Die lyrische <i>persona</i> und der Autor.....	25
2.3. Augusteisch vs. anti-augusteisch	27
3. Eine terminologisch-konzeptuelle Notiz	31
4. Bildung und hellenistische Philologie in Rom	36
4.1. Schulbildung und wissenschaftliche Literatur	36
4.2. Römische Dichter und griechische Philologie	40
4.3. Pindar in Rom.....	41
5. Die antike Pindarkommentierung und die Pindarscholien	45
5.1. Der antike Begriff ‚Lyrik‘	45
5.2. Kommentare und Scholien	46
5.3. Alexandrinische Pindaredition und -kommentartradition bis zu den Scholien	50
1. Kapitel: Rhetorisch-literarkritische Analyse der Pindarscholien	63
1. Pindar als Dichter und seine Dichtung	63
1.1. Biographisches und Legendenhaftes	63
1.2. Verhältnis zu anderen Dichtern	68
1.3. Patron-Poet-Beziehung	70
1.4. Stilcharakteristik	74
1.5. Poetologie	76
1.5.1 Schriftlichkeit	75
1.5.2 Unsterblichkeit.....	77
1.5.3. Charis/Chariten.....	78
1.5.4. Musen	80
1.5.5. μάθησις – φύσις – ἐπιμέλεια/ μελέτη.....	82
1.5.6. Vergleich mit der Plastik	84
1.5.7. Dichterische Freiheit.....	85
2. Die poetische Technik Pindars	86
2.1. Die Gattung Epinikion.....	86
2.2. Verhältnis Anlass-Text	88
2.2.1. Topographie (mit Bezug zum Sieger).....	90

2.2.2.	Historische Umstände des Siege(r)s	91
2.2.3.	Umstände der Abfassung bzw. Aufführung.....	94
2.3.	Pindars enkomiastische Technik.....	97
2.3.1.	Herkunft.....	97
2.3.2.	Körpergröße.....	98
2.3.3.	Zeugmatische Verknüpfung verschiedener Einzelereignisse.....	99
2.3.4.	Aufzählung anderer Siege.....	99
2.3.5.	Verbindung mit mythologischer Figur oder Thematik	99
2.3.6.	Zuschreibung fremder Verdienste	100
2.3.7.	Weitere enkomiastische Kunstgriffe.....	101
2.4.	Mythoshandhabung	102
2.4.1.	Einfügung in den Kontext der Ode.....	103
2.4.1.1.	Mythos, Gnome und Paradeigma.....	103
2.4.1.2.	Mythos und Sieger.....	105
2.4.1.2.1	Genealogie und Herkunft.....	106
2.4.1.2.2.	Siegesumstände	107
2.4.1.2.3.	Situation/ Verfassung des Siegers	108
2.4.1.3.	Verbindendes Element.....	111
2.4.2.	Erzählweise.....	112
2.4.2.1.	Aussparung und Andeutung	112
2.4.2.2.	Verknüpfung, Wiederaufnahme und Anachronismus.....	114
2.4.3.	Umgang mit der Tradition	116
2.4.3.1.	In der/einer Tradition.....	117
2.4.3.2.	Wider die/ eine Tradition.....	118
	1) Konstatieren der Abweichung und eventuelle Kritik	119
	2) Kontamination	120
	3) Abweichung für größere Würde/ Angemessenheit.....	121
	4) enkomiastische Abweichung.....	121
	5) Abweichung für bessere Logik/Stringenz der Erzählung	122
	6) Abweichung für größere Wirkung.....	122
2.5.1.	Strukturen der Oden.....	123
2.5.2.	<i>persona</i>	127
2.5.2.1.	Ambivalenz (zumeist: Chor – Dichter).....	128
2.5.2.2.	Chor	129
2.5.2.3.	Sieger.....	131
2.5.2.4.	Mythologische Figur.....	132
2.5.2.5.	Besondere Selbstdarstellungen des Dichters	134
2.5.3.	Gnomik	135
2.5.4.	Metaphorik	136
2.5.4.1.	Technisches	137
2.5.4.2.	Kritik.....	137
2.5.4.3.	Deutungen.....	138

2.5.5.	Bildgebrauch.....	139
2.5.5.1.	Technische Erklärungen	139
2.5.5.2.	Poetologie.....	141
	I. Produkt: Bilder für das Gedicht	
	a) βέλη: Pfeil/ Speer/ Diskus	141
	b) Sandale	143
	c) Wetzstein	143
	d) Mitra	144
	e) Kranz	144
	f) Honig	145
	g) Säule (/Stein)	146
	h) Krater	147
	i) Wagen	148
	j) Frucht	148
	k) Segel	149
	II. Produktion: Bilder für das Dichten	
	a) Weg	150
	b) Flechten/ Pflücken	150
	c) Wasser: Quelle/ Meer	151
	d) Garten	152
	e) Segeln	153
	f) Fliegen	154
	g) Weben	155,
	h) Hausbau	155
	i) Tiervergleiche	156
2.5.5.3.	Allegorische Auslegungen.....	156
2.5.6.	Vergleiche.....	161
2.5.6.1.	Technisches	159
2.5.6.2.	Einfügung in epinikischen Kontext	160
2.5.7.	Tropen und Figuren	161
2.5.7.1.	Benannte σχήματα	164
2.5.7.2.	ἐναλλαγή.....	167
2.5.7.3.	ἀπὸ/ ἐκ μέρους.....	169
2.5.7.4.	Weitere Figuren und Tropen.....	170
2.5.8.	Metrik und Musik	173
2.5.9.	Bezüge zu anderen Autoren.....	175
2.5.9.1.	Mythologisch-Historische Bezüge.....	176
2.5.9.2.	Stilistische Bezüge.....	178
2.5.9.3.	Motivische Bezüge	178
2.5.9.4.	Zitathafte Bezüge.....	179
2.5.10.	Lexik.....	182

2.5.10.1.	Dichterischer Wortgebrauch	183
2.5.10.2.	Pindarischer Wortgebrauch	184
2.5.11.	Wortstellung	185
2.6.	Spezielle Techniken.....	187
2.6.1.	Proöm	187
2.6.2.	Abbruchformel.....	188
2.6.3.	ὀμηρίζειν.....	189
2.6.4.	Frage-Antwort-Struktur	189
2.6.5.	Charakterisierung.....	190
2.6.6.	Epitheton.....	190
2.6.7.	Homonymien	192
2.6.8.	Rezipientensteuerung.....	193
3.	Die alexandrinische Pindarausgabe	195
3.1.	Aufbau der alexandrinischen Pindarausgabe	197
3.2.	Klassifikation der Einzeloden	196
3.2.1	Gattung	196
3.2.2.	Agon	197
3.3.	Textgestaltung und Überlieferung	201
4.	Kommentatoren und Scholiasten.....	202
4.1.	Deutungskategorien	202
4.1.1.	Rationalisierend	204
	a) Ungewöhnliche Eigenschaften/ Erlebnisse von Menschen ..	204
	b) Götterwirken/ -wesen	205
	c) realistische Motivierung	206
4.1.2.	Etymologisierend.....	207
4.1.3.	Physikalisch (einschließlich topographisch).....	208
4.1.4.	Literarisch-philologisch	211
4.1.4.1.	Grammatisch-philologisch.....	211
4.1.4.2.	Gattung	217
4.1.4.3.	Literarhistorisch.....	216
4.1.4.4.	Textkritisch.....	219
4.1.5.	Historisch.....	220
4.1.6.	Mythologisch.....	224
4.1.7.	Allegorisch	227
4.1.8.	Psychologisch	227
4.2.	Umgang mit konkurrierenden Erklärungen	229
	a) additiv	231
	b) kategorisierend	233
	c) wertend	234
	c1) absolut	235
	c2) relativ	237

4.3. Wertungskategorien.....	238
2. Kapitel: Rezeptionsspuren	241
A Stellenbezogen.....	241
1. Übernahme einer Deutung bzw. Paraphrasenformulierung.....	241
a. allgemein.....	241
b. Schwerpunktsetzung	249
2. Implizites explizit machen.....	251
3. Hinzufügung/ Auslassung eines Elements.....	252
a. allgemein.....	252
b. in Kombination mit Umdeutung	258
4. Kontamination basierend auf Parallelstellen	261
a. Pindar	261
b. anderer Autor	261
5. Anregung zu sprachlich-gelehrter Anspielung	263
6. Historische Hintergründe.....	266
B Allgemein	274
1. Worterklärungen.....	274
2. Realien.....	278
3. Stilistik	282
4. Bilderwelt.....	284
a. allgemein.....	284
b. Mythos und Epitheta.....	288
5. Einzelne Techniken	293
6. Sentenzen, Gedanken	301
7. Poetologisches	308
a. Dichtungsästhetische Vorstellungen und Bilder (allgemein)	308
b. Pindars Dichtkunst.....	331
C Konzeptuell	
(Pindarbild, interpretatorisches Vorgehen der Scholien).....	334
1. Biographische Interpretation	334
2. Ethische Interpretation.....	337
3. Theophilie und Pan/ Faunus	341
4. Kindheitsgeschichte in 3.4.9-20	342

5. Anwendung des <i>natura-ars</i> -Konzeptes auf Pindar und der Werkkatalog in 4.2	351
6. Schriftlichkeit von Dichtung	358
7. <i>Ego</i> als Chor oder Dichter (in der Horazkommentierung).....	365
3. Kapitel: Synthese	367
1. <i>Grammaticus vates</i> – Horaz als Kommentarleser	367
1.1. Zusammenfassung des zweiten Kapitels	367
1.1.1. Häufig auftretende Fälle von Kommentarspuren.....	367
1.1.2. Seltener auftretende Fälle von Kommentarspuren.....	372
1.2. Horaz und Vergil im Vergleich	373
2. Pindar und seine Dichtung im Bild der Scholien und bei Horaz	377
2.1. Die Scholien	377
2.1.1. Einleitung	377
2.1.2. Pindar – (K)Ein inspirierter Dichter?.....	379
2.1.3. Dichtererklärung und Rhetorik.....	386
2.1.4. Okkasionalität antik und modern.....	393
2.1.5. Pindar zwischen Inspiration und Rhetorik: Die zwei antiken Perspektiven auf Pindar	397
2.2. Horaz	409
2.2.1. Einleitung	409
2.2.2. Horaz und der rhetorische Pindar	410
2.2.3. Äolisches, Pindarisches und Kallimacheisches	417
2.2.4. Literale Aussage und Bedeutung auf zweiter Ebene	431
2.2.5. Pindars Stil und Horaz' Oden	435
2.2.6. Pindar und das vierte Odenbuch	438
2.2.6.1. Symposion und Epinikion – Thematische Parallelen	438
2.2.6.2. Spuren der alexandrinischen Epinikienausgabe in der Struktur des vierten horazischen Odenbuches	448
Epilog: Rückblick und Ausblick	451
Bibliographie	457
1. Ausgaben und Kommentare	457
1.1. Ausgaben	457
1.2. Kommentierte Ausgaben/ Kommentare	458
1.2.1. Pindar.....	458
1.2.2. Horaz	459
1.2.3. Weitere Autoren	460

Lyrik als Philologie	505
2. Lexika, Handbücher, Konkordanz.....	460
3. Sekundärliteratur	461
Index	497
1. Horaz, <i>Carmina</i>	497
2. Ausführliche Inhaltsübersicht.....	501
Zusammenfassung.....	507
1. Inhalt und Zielstellung.....	507
2. Aufbau und Vorgehensweise.....	507
3. Ergebnisse	508
Summary.....	511

ZUSAMMENFASSUNG

1. Inhalt und Zielstellung

Das Zentrum dieser Arbeit bildet die Rezeption des griechischen Dichters Pindar (ca. 522-442 v. Chr.) durch den römischen Lyriker Horaz (65-8 v. Chr.). Es steht hier aber nicht die direkte Perspektive des Vergleichs beider Autoren im Vordergrund. Vielmehr geht es um die vermittelte Rezeption Pindars.

Der Pindar, den Horaz gelesen hat, ist zum einen rein textlich ein Werk hellenistischer Editionspraxis. Zum anderen waren pindarische Gedichte Gegenstand ausführlicher Kommentierung. Diese beiden Fakten sind bisher nur in Ansätzen zusammengesehen worden. Für Vergil und die antike Homerexegese hat man einen ähnlichen Ansatz bereits genutzt, um den literarischen Diskursen der Epoche auf die Spuren zu kommen. Für Horaz und Pindar finden wir Ähnliches nur in Form verstreuter Bemerkungen. Diesem Desideratum soll die vorliegende Arbeit abhelfen.

2. Aufbau und Vorgehensweise

Zu Pindar ist ein großes Corpus antiker Kommentierung erhalten. Zwar sind die Kommentarwerke selbst verloren. Dennoch besitzen wir Exzerpte in Form von Randnotizen (sog. Scholien) in den mittelalterlichen Pindarhandschriften. Das Textmaterial dieser Pindarscholien ist nach einhelliger Forschungsmeinung nahezu vollständig frei von späteren Interpolationen. Aufgrund dieser Eigenschaft können sie mit Zuversicht für eine derartige Gegenüberstellung mit Horaz' Pindarrezeption genutzt werden. Zur Fundierung der Analysen dient eine Untersuchung des literarkritischen Gehalts der Scholien (1. Kapitel).

Die Pindarscholien waren bisher nur durch eine Konkordanz und einen Index erschlossen. Demgegenüber beschränkt sich das erste Kapitel meiner Arbeit nicht auf einen terminologischen Ansatz. Es sind dort auf einen Blick alle Scholien, die sich jeweils z.B. zum Aufbau eines pindarischen Gedichts, seiner Einpassung in den originalen Aufführungskontext oder zu Pindars Stil äußern, mit einem Kommentar versammelt. Die systematische Gliederung erleichtert es dem Leser, in kurzer Zeit einen Überblick über den literarkritischen Gehalt der Pindarscholien zu gewinnen.

Das zweite Kapitel, der Kern der Arbeit, stellt im Wesentlichen einen Stellenkommentar zur horazischen Pindarrezeption im Lichte der Kommentierung dar. Dabei werden konkrete Passagen in den horazischen Oden ihren Vorbildern bei Pindar und der entsprechende Deutung der Kommentare vergleichend gegenübergestellt. Außerdem werden allgemeinere Einflüsse ohne konkretes Vorbild bedacht, was z. B. die lyrische Stilistik betrifft. Abschließend fügt sich ein Abschnitt zu theoretisch-konzeptuellen Aspekten der Pindarkommentare wie biographisch-ethischen Interpretationen, Schriftlichkeit von Dichtung und ihrer Wirkung auf Horaz an.

Das dritte Kapitel bringt eine Zusammenschau der Einzelanalysen und damit ein ausgleichendes Gegengewicht. Im Überblick werden Horaz als Kommentarleser, das Pindarbild der Scholien und des Horaz sowie der pindarische Charakter der letzten horazischen Gedichtsammlung, des vierten Odenbuches, behandelt.

3. Ergebnisse

1. Bei der Analyse der Pindarscholien konnte festgestellt werden, dass diese eine stark rhetorisch geprägte Perspektive auf Pindar einnehmen. Dabei werden analog zu rhetorischen Schriften die pindarischen Oden mit Hilfe von rhetorischer Stilistik und Konzepten aus der Epideiktik gedeutet. Im Unterschied zu modernen Deutungen, die Pindars Epinikien als okkasionelle Dichtung verstehen, stehen für die antiken Erklärer jedoch weniger rituelle als antiquarische Aspekte im Mittelpunkt der Betrachtung.

2. Parallel dazu gibt es eine biographisch-anekdotische Tradition. Diese stellt Pindar vergleichsweise häufig im Kontakt mit dem Wundersamen oder Göttlichen dar. In der Kommentierung selbst finden sich nur wenige Spuren davon. Ebenfalls lässt sich mit vielleicht einer Ausnahme auch nicht belegen, dass Pindar von den Kommentatoren als inspirierter Dichter gesehen wurde, als der er in hellenistischen Epigrammen oder bei Platon bezeichnet wird. Daraus darf aber nicht geschlussfolgert werden, dass hier separate Traditionen des Pindarverständnisses vorlägen. Die Textgattung und jeweilige Strategien und Aussageabsichten bestimmen den Fokus.

3. Es lassen sich daher zwei antike Perspektiven auf Pindar beobachten: rhetorisch und rezeptiv. Die rhetorische Perspektive (Kommentierung und rhetorische Schriften) hat die erklärte Absicht, die Dichtung Pindars zu analysieren, um sie

für den Leser zu erklären und, im Falle der rhetorischen Schriften, zur Nachahmung aufzubereiten. Die von mir rezeptiv genannte Perspektive, die in der biographisch-anekdoteschen Tradition sowie den begeisterten Lesermeinungen zu finden ist, will das Phänomen der pindarischen Dichtung in ihrer Wirkung auf den Leser betonen und/oder als Symbol oder Autorität für bestimmte (eigene) Anschauungen einführen. In diesem Falle wird poetische Exzellenz mit der Nähe zum Göttlichen ausgedrückt. Eine rhetorische Analyse würde nämlich die Vergleichbarkeit mit anderen Dichtern oder gar Rednern herausstellen, wohingegen durch die Stilisierung zum inspirierten Dichter gerade die Absetzung davon beabsichtigt ist. Denn durch die Inspiration wird den Aussagen des Dichters eine besondere Bedeutung verliehen, die sie höher als menschliche Fähigkeiten einstuft.

4. Im Rahmen des zweiten Kapitels konnte herausgearbeitet werden, dass sich eine Rezeption hellenistischer Pindarkommentierung (inklusive der biographischen Tradition) in den horazischen Oden auf vielen Ebenen beobachten lässt. Dies reicht von der Deutung eines einzelnen Wortes oder Verses über die Aufnahme vermeintlich historischer Hintergründe und realkundlicher Informationen bis hin zur Spiegelung von ästhetischen Anschauungen und interpretatorischen Konzepten. In diesem Sinne kann Horaz' Odendichtung als philologische Lyrik bezeichnet werden, die sich in umfassender Weise mit dem Werk eines Vorgängers und Vorbildes auseinandersetzt und einen wesentlichen Teil ihres Reizes aus eben dieser Reflexion bezieht. Wie der Vergleich mit Vergil zeigt, ist Horaz in diesem Sinne keine singuläre Erscheinung, sondern rekurriert auf zeitgenössische Praktiken des *poeta-doctus*-Ideals.

5. Gerade in der Einschätzung als okkasionelle Lyrik sowie der rhetorischen Erfassung pindarischer Charakteristika zeigt Horaz Ansichten, die sich mit denjenigen der Scholien, die zum großen Teil auf das zum Standardkommentar gewordene Werk des alexandrinischen Gelehrten und Zeitgenossen Horaz' Didymos zurückgehen, und der zeitgenössischen Rhetorik, wie sie uns z.B. bei dem in Rom lebenden Griechen Dionysios von Halikarnassos begegnet, parallelisieren lassen. Mit Dionysios verbinden Horaz darüber hinaus, wie auch in der Forschung bisher gesehen, eine erstaunliche Anzahl weiterer literarkritischer Anschauungen wie auch das Verfahren der eklektischen Mimesis.

Insofern zeigt sich Horaz in seiner Odendichtung als Teil des intellektuellen Netzwerkes seiner Zeit, was die Literatur selbst, aber auch die Literaturwissenschaft und die verwandte Disziplin der Rhetorik betrifft.

SUMMARY

Lyric as Philology – Horace’s Reception of Hellenistic Scholarship on Pindar in the *Odes*. With a Literary-critical and Rhetorical Analysis of the *scholia vetera* to Pindar

1. Aims

The present analysis focuses on the reception of the Greek poet Pindar (ca. 522–442 BC) in the odes of the Roman poet Horace (65–8 BC). It does not take as its starting point the direct relationship between the two authors, i.e. Horace reading Pindar. Instead it concentrates on the reception mediated through commentaries and scholarship on Pindar that influence Horace’s reading of Pindar’s odes.

On the one hand the text of Pindar that Horace read is the work of Alexandrian philologists; on the other his poems were commentated on and interpreted by the foremost scholars, such as Aristarchus and Didymus. Surprisingly, these two well-known facts have hitherto not been evaluated in relation with each other (apart from a few exceptions). Regarding Virgil’s *Aeneid* and the ancient Homeric scholarship the works of R. Schlunk (1974) and T. Schmit-Neuerburg (1999) have shown that much is to be gained from this perspective. A systematic analysis of the relationship between Horace’s *Odes* and the ancient Pindaric exegesis therefore remains a scholarly desideratum.

2. Structure

The actual works of the ancient grammarians are lost. But for Pindar’s epinician odes a large body of ancient scholarship has been preserved in the form of the so-called *scholia vetera*, which are late antique/ medieval excerpts written on the margins of Pindar’s manuscripts. It is scholarly consensus that this material is “virtually free of late interpolations, so that almost any piece of information found in them [i.e. the scholia] can be assumed to come from the Alexandrians (though not necessarily without abridgement and alterations)” (Dickey (2007) 39).

These characteristics make it possible to use the scholia to examine Horace’s reception of Pindaric scholarship. The basis for this is formed by the literary-critical and rhetorical analysis of the first chapter. Until now the scholia were

made accessible only through a concordance and an index to Drachmann's edition of the scholia. In contrast to these the first chapter is not limited to a terminological approach. In it the reader finds all the important scholia systematically organised in different categories with a short commentary that offers information on Pindar's style, the original performance, and the structure of a Pindaric ode etc.

The second chapter is in essence a commentary on the different passages of Horace's *Odes* where the influence of the Hellenistic scholarship on Pindar can be detected. It is organised in three main categories (direct relationship to a specific passage in Pindar, general literary influence, conceptual influence) with several sub-categories.

The third chapter offers a synthesis of the different analyses of the preceding two chapters, thus creating a balance to the isolated examination of certain passages. The main points are Horace as a reader of commentaries, the image of Pindar in the scholia and Horace, and the Pindaric character of the fourth book of *Odes*.

3. Results

The results of the three chapters can be summarised in five points:

First, the scholia on Pindar take a stance that is heavily influenced by rhetoric. Comparable with rhetorical treatises the Pindaric odes are interpreted along the lines of rhetorical stylistics and epideictic oratory. In contrast with modern interpretations that treat the epinician odes as occasional poetry the ancient commentators focus on antiquarian more than ritual aspects.

Second, parallel to this rhetorical strand there is a biographical tradition that frequently presents Pindar in relation to miracles and gods. In the commentaries themselves there are only very few traces of it. With one possible exception it cannot be proved that the commentators saw Pindar as an inspired poet as he is hailed in Hellenistic epigrams or in Plato. That is not to say that there exist completely separate traditions of looking at Pindar. Genre, rhetorical strategies and intentions determine the focus.

Third, two ancient perspectives on Pindar can thus be distinguished: rhetorical and receptional. The rhetorical perspective (commentaries, rhetorical works) in-

tends to analyse Pindar's poetry in order to explain it to the reader and, in case of the rhetorical works, to prepare it for imitation. The perspective I call receptional (biographical tradition and enthusiastic opinions of readers) concentrates on the effects of Pindar's poetry on the reader and/or introduces Pindar as a symbol or authority for a certain view (which is mostly the one of the writer). In this case, poetic excellence matches divinity. A rhetorical analysis would highlight that Pindar is comparable to other poets or even orators, whereas through imagining him as an inspired poet he is disconnected from them. Being inspired, the words of the poet acquire a special significance that place them above those of ordinary humans.

Fourth, Horace's reception of Hellenistic scholarship (including the biographical tradition) in the *Odes* can be demonstrated to work on several levels, from mirroring the interpretation of a certain word or line to incorporating what is thought to be historical background information and to adopting aesthetic ideals and concepts of interpretation. So, Horace's *Odes* can rightly be called philological lyric that deals with its predecessors and models in an extensive way. Furthermore, the *Odes* draw a lot of their appeal from exactly this kind of reflection. When compared with Virgil it becomes obvious that Horace is not a singular phenomenon, but seeks to adhere to the contemporary ideal of *poeta doctus*.

Fifth, in regarding Pindar's poetry as occasional lyrics and treating it in a rhetorical manner Horace shows remarkable parallels to the scholia and contemporary rhetorical writing as is practised by Dionysius of Halicarnassus, a Greek rhetor living in Horace's Rome. As outlined by previous scholarship, there are several literary critical ideas and ideals that both Horace and Dionysius share, e.g. the eclectic mimesis.

In this respect, Horace shows himself in his *Odes* as being part of the intellectual network of his time concerning literature itself, but also the related disciplines of literary criticism and rhetoric.